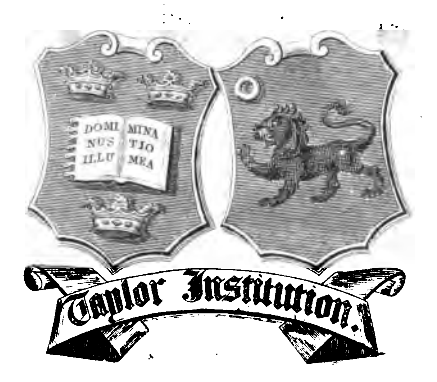



DOMI
NUS
ILLU
MINA
TIO
MEA
Taylor Institution.

Der

Baierischen Geschichten

Sechstes und letztes Buch.

Von

Heinrich Zschokke.

Vierter Band.

Aarau 1818.
Heinrich Remigius Sauerländer.

Allen Baiern.

Das große Bild vom Leben eines der ältesten Stammvölker deutscher Erde steht vollendet. — Der Künstler legt den Pinsel nieder, ohne Stolz; aber auch ohne Erröthen. Des Werkes Tugenden sind gar nicht sein Verdienst, sondern dessen, der ihm die Kraft, die Tage und die Freunde gab. Des Werkes Unvollkommenheiten sind nicht die Schulden seines Willens. Ein Anderer wird nach ihm kommen, welcher, vom Irrthum freier, an Einsicht reicher, in Macht des Wortes gewaltiger, von Deiner Vorwelt zu Dir redet, edles Volk von Baiern! — Keiner mit lebendigerer Liebe des Wahren, Gerechten und Göttlichen.

Von diesem Bewußtsein erfüllt, biederbes

deutsches Volk der obern und niedern Lande Baierns, der Pfalzen, Schwabens, Frankens und am Rheine! leg' ich weihend das Schicksalsgemälde der Ahnen in Deine und Deiner Enkel Hand. Denn, als ich es anhub, und die Schwere meines Unternehmens und meiner Pflicht wog, tröstete mich die Erinnerung an Deine Vaterlandsliebe, daß sie oft über den theuerwerthen Gegenstand die Schwäche des Darstellers vergessen könne. Zu Dir nur sprach ich, so oft der Anblick Deiner Kraft und Tugend unter den Verhängnissen der Jahrhunderte mein Gemüth erhob; und zu Dir, wenn ich in den Entweihungen Deiner Würde die Verirrungen der Zeitalter anklagte.

Seit die Häupter des Landes aus dem Hause der Schyren hervorgegangen sind, hat Baiern der weisen und vortrefflichen Fürsten manchen gehabt, — kein Volk zählt deren viele! — der gekrönten Ungeheuer keines. Des können sich wenige rühmen! Man sagt: wie der Fürst, so das Volk; oft wahrer: wie das Volk, so der Fürst! Denn dieser, nur Theil des Ganzen, wird, was er ist, durch Natur und Verhältniß der Gesammtheit, aus der er hervortritt. Die Tarquine gediehen im freien Rom nicht; erst aus den Lastern desselben wurden die Neronen und Tibere geboren; und weil Sklaven waren, gab es Tyrannen. Darum sind tugendhafte oder fluchwürdige Fürsten die vornehmsten

Zierden oder Schanden jedes Volkes, weil sie als Blüthen der öffentlichen Güte oder Verderbtheit anzusehen sind. — Daher, was der Ruhm Deiner Fürsten ist, das ist aller Baiern Ruhm.

Und so hinwieder blickst Du, o erlauchtes Königsgeschlecht der Baiern! mit höherer Liebe und höherem Stolze, wie es viele andre nicht dürfen, auf Dein treues Volk umher. Denn kein einziges Blatt in der langen Geschichte desselben ist von ihm mit Empörung, mit Fürstenmord, oder Hochverrath befleckt. Selbst Deutschlands großer Bauernkrieg machte das treusinnige Baiern einst nicht wanken. Nie erhob es die Waffen, als auf Geheiß seiner Fürsten; und nie unge-

heißen, als für sie. Mag die Geschichte eines solchen Volkes nicht, vor der Welt, als Spiegel andrer gelten, und als Urkunde deutschen Biedermuths?

Ihr alten, hochedeln Geschlechter des Landes, deren Väter eine Reihe von Jahrhunderten mit dem Ruhm ihres Namens erfüllten, sehet wohlgefällig auf die Bildnisse Eurer Altvordern in diesen Büchern. Nicht durch die Würden, welche sie zu allen Zeiten vom Staat empfingen, sondern durch die Würden, welche sie dem Staate gaben, sind sie im Vaterlande ehrenreich geworden. Der Ernst der Menschheit fraget den Stammbäumen und Ordenssternen der Europäer so wenig nach, als den knöchernen Nasenringen indiani-

scher Häuptlinge. Aber Großthaten sind die Titel, welche in der Geschichte gelten und in den Augen der Nachzeit adeln. Noch leben die Enkel der alten Törringe, Preysinge, Ahame, Rechberge, Pappenheime, Nothhafte, Sandizelle, Gumpenberge, Seinsheime, Arco's, Lerchenfelde, Hund's, Fugger, Closner, Baumgarten und andrer viele. Ihre Namen, ihnen ein erblicher Schmuck, wie eine erbliche Verpflichtung gegen Vorwelt und Thron, sind dem Vaterlande eben so viele Bürgschaften, in Tagen der Noth Männer zu haben, auf die es sich stützen darf.

Und Ihr, hochwürdige Priester Gottes, Ihr, Diener des heiligen

Altars, Ihr, Lehrer des Volks, Ihr Lehrer der Jugend! erkennet mit Lust, daß des Landes Tugend und Treue die Frucht seines Glaubens an das Göttliche gewesen. Nie erlosch dieses Glaubens Inbrunst in der Baiern Brust, seit Severin und Winfried den Gekreuzigten geprediget hatten. Irrthum und Wildheit der Zeiten konnten wohl Lehrmeinungen und Ordnungen der Kirche verunstalten, oder ändern, — das Werk der Menschen geht unter mit den Menschen! — Aber Liebe und Sehnsucht zum Himmlischen flammten auch hell aus den Nebeln des Aberglaubens auf. Der heilige Glaube ist eine Säule der Sitten; und Einfalt der Sitten die Stärke des Vaterlandes. Baiern wird

stehen, so lang' es auf diesen Tugenden ruht; so lang' es Fürsten hat, die, wie sein Titus, der erste Maximilian Joseph, wünschen können, für das Glück des Landes, in freiwillige Verbannung zu gehen; so lange das Volk, wie unter Plingansers Panieren, für Fürst und Vaterland gegen fremde Unterjocher in den Tod fliegt; oder so lange die Mehrheit der Baiern mit ihrem Westenrieder spricht: „Es ist besser, daß unsere Häuser verbrennen, als daß unsere Sitten untergehen!“

Jedes Reich sinkt oder steiget, wie die Gemüthsgröße und tugendliche Kraft seiner Bürger. Das steht, o Männer von Baiern! mit hellen Zügen in den Geschichten

auch Eurer Vorzeit gezeichnet. Und ein Andres, nicht minder wichtig: Ein Staat behauptet sein Dasein, so lang' er zur innern Kraft die rechten Schutzmittel von aussen gestellt; so lange die Verfassungen und öffentlichen Anstalten dem Stande der allgemeinen Bildung und die bürgerlichen Einrichtungen dem Naturgang des Menschengeschlechts entsprechen.

Dreier Hauptkräfte bedarf ein Reich zu ruhmwürdigem Dasein: der Wissenschaft, der Tapferkeit und des Reichthums. In welchem Theile des Volks die Fülle dieser drei am größten vereinigt liegt, in dem ruht der Kern des Staates. Vor alten Zeiten war Wissenschaft, der Priester, und Tapfer-

keit, der Ritter ausschließlicher Ruhm. Darum folgte beiden der Reichthum von selbst, und standen sie dem Throne der Fürsten billig zunächst. Sie waren die Freien; sie das Volk; alles Andere des Landesherrn, der Burgen und Klöster leibeignes Gut.

Dann erschwangen im friedlichen Handelsverkehr die Städte Reichthum; durch Reichthum Freiheit. Und es bildete sich, neben der alten Deutschen Lehr- und Wehrstand, noch ein dritter, der Nährstand, vor dem Thron. Die Agilolfingen kannten nur die zwei ersten; die alten Wittelsbacher erzogen den dritten. Nach Verhältniß der höhern oder geringern Bedeutsamkeit standen die drei in den Versammlungen der Landschaft einst

um den Stuhl der Herzoge. Die Verfassung war der Jahrhunderte Frucht.

Nach diesem kam die Erfindung des Feuergewehrs; durch sie verging des geharnischten Adels ursprünglicher Vorzug. Es kam die Erfindung der Buchdruckerpresse; durch sie büßte die Priesterschaft den Zepter der tausendjährigen Geisterbeherrschung ein. Noch bestanden zwar ehemalige Namen und Formen der Stände; aber wodurch sie mächtig geworden, das fiel in die Hand Aller. Auch der Nichtedelgeborne prangte darauf mit Tapferkeit und Feldherrntugend; auch der Laie nahm von der Wissenschaft Unsterblichkeit des Namens und Hoheit; der Ackersmann das Geschenk der Freiheit. So trat zuletzt der geistvolle Sohn

auch des Bauers in den Fürstenrath, und der Freiherr erröthete nicht, sein väterliches Feld mit eigner Hand zu bestellen.

Als nun Wissenschaft, Tapferkeit und Reichthum jedem Staatsbürger erreichbar geworden waren, stürzten zwischen den Ständen die Schranken des Unterschieds unaufhaltsam ihren zerfallenen Grundvesten nach. Nun hörten Ritter und Pfaffen und Städte auf, allein das Volk zu sein; sondern das Volk ward das Volk; und alle Gebildete, Heldenmüthige, Vermögende des Vaterlandes, ohne Rücksicht priesterlicher Weihe, adelichen Stammens, oder städtischer Rechtsame, bildeten des Vaterlandes Kern und rechte Kraft.

Es ist ein Sturm über den Welttheil gegangen, und hat das Unhaltbarste gebrochen. Die da weinen über entwurzelten Stammbäumen, über zertrümmerten Klostermauern und zerrissenen Kaiserbriefen, wen klagen sie an? — Gott sandte den Sturm; der wehte nur des Alterthums Staub von der Schönheit des göttlichen Ebenbildes hinweg.

Der Zusammensturz altgeehrter Staatsverfassungen ward noch nie durch die Tugenden derselben herbeigeführt, sondern von ihren Mängeln. Es ist aber gewiß, daß endlich die vortrefflichsten Anstalten der bürgerlichen Gesellschaft, wie unversehrt man sie auch auf die Nachkommen herabbringe, gebrechenvoll werden. Es würde thöricht sein, wenn sich Für-

sten unserer Zeit nur mit Priestern umringen wollten, wie Tassilo zu Aschheim; denn Priester sind nicht mehr Alleininhaber der höheren Kenntniß; oder mit Rittern und Freiherren, deren Tapferkeit und Reichthum häufig vom Muth und Gut des Bürgerlichen übertroffen wird; oder von Städten, deren Handwerk und Verkehr neben den reichen Großgewerben einzelner Unternehmer oft klein steht.

Darum sind die alten Landstände des obern und niedern Baierns vergangen. Ein anderer Geist gebietet andre Stellvertretung der Volksstärke. Nur die Stärke des Volks ist der Fürsten rechte Majestät. Zu dem, was werden mag, gab Maximilian Joseph der König den Wink.

Gleichwie nun die Natur selbst in der Stufenfolge der Entwickelungen einen großen Abschnitt gemacht hat, so hab' ich billig mit ihm das Werk von Deinen Geschichten geschlossen, Volk von Baiern! — Empfang' es mit Nachsicht. Den vaterländischen Stolz sollte minder verdrießen, als schmeicheln, daß Dir diese Gabe nicht der eingebornen Baiern einer, sondern der Bürger eines Freistaates darbringt, — ein Mann, der, unabhängig in seiner Heimath am Fuß des Jura, auf eigner Flur glücklich, von den Versuchungen der Armuth und des Reichthums gleich fern, unter großen Verhängnissen erzogen, nichts von Dir zu wünschen, nichts zu fürchten hat.

Im Leben eines einzigen Volkes das Walten der Gottheit näher zu schauen, wählte er Dich, weil Dein Aufblühen ihn ergötzte und die Freundschaft mancher Deiner Söhne ihn an Dich zog.

Der Gott, welcher in den Gewittern der Jahrhunderte bei Deinen Vätern war, möge gnädig walten über den Stamm Deiner Könige und über Deine Enkel.

Aarau, am 22. März 1818.

Heinrich Zschokke.

Inhalt.

Sechstes Buch.

Die letzten Kurfürsten zu Baiern.

Erster Abschnitt.

Die Zeit Kaiser Karls VII.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeiten Maximilian Josephs, des Letzten vom Stamme der Ludewingen in Baiern.

Dritter Abschnitt.

Karl Theodors Herrscherjahre in Baiern.

Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

Die letzten Kurfürsten zu Baiern.

Erster Abschnitt.

Die Zeit Kaiser Karls VII.

1.

Karl Albrecht. Seine Gemüthsart, und wie er löblich beginnt. Jahr 1726 — 1728.

Nachdem ich in vorigen Büchern das Einwandern der wilden Bojen, ihre Unterjochung durch die Römer, und beider durch die Deutschen, dann das Schicksal der Agilolfingen, und des Landes Loos unter den Karlingen beschrieben hatte, gingen vor Dir Fürsten aus mancherlei Stämmen: die altmächtigen Welfen, die Helden aus Wittelsbach vorüber. Du sahest Ludwig den Baier, und neben seiner Nachfolger verderblichen Schwächen herrlicher des vierten Albrechts starkes Fürstenherz. Du sahest den Jammer von Baiern unter dem Schwerd der Glaubenskriege; den hohen Maximilian zwischen Blut und Trümmern am auserwählten Ziel; — dann, nach flüchtigen Friedensjahren, die Knechtschaft des Volkes unter Oesterreich, dessen Ketten

der Baier-Jüngling Plinganser nicht brechen, wohl aber noch in einen ewigen Schmuck treuer Volksliebe zum anererbten Fürstenhause verwandeln konnte.

Nun vernimm von Karl Albrechts unglücksreichem Glanze; von der Tugend seines Sohnes, welcher der Baiern Titus ward; von den Werken Karl Theodors, bis Maximilian-Joseph endlich, aus Stürmen, die den Welttheil zerrissen, seinem Haupte die königliche Krone, und, mehr als dies, seinem Volke ein ruhmhafteres Dasein erworben hat. Das ist der Inhalt vom sechsten Buch dieser Geschichten.

Der neunundzwanzigjährige Karl Albrecht, Erstgeborner aus Maximilian-Emanuels zweiter Ehe [1]),

---

1) Er war zu Brüssel den 6. August 1697 geboren. Seine um ein Jahr ältere Schwester Mariane Karoline Josephe Dominica (geb. Brüssel 4. Aug. 1696) trat mit dem Nonnennamen Theresia Emanuele de Corde Jesu am 29. Weinmonat 1719 in das Münchner St. Jakobskloster auf dem Anger, wo sie den 9. Weinmnat 1750 starb. — Ein jüngerer Bruder, Philipp Moritz Maria Dominicus (geb. Brüssel 5. Aug. 1698), war den 9. März 1719 zu Rom, drei Tage nach seiner Erwählung zum Bisthum Paderborn, gestorben. — Ein zweiter Bruder, Ferdinand Maria Innocenz Joseph Michael (geb. Brüssel 5. August 1699), starb, als kaiserlicher Feldzeugmeister, am 9. Christmonat 1738. — Ein Dritter, Klemens August (geb. Brüssel 17. Aug. 1700), ward den 12. Wintermonats 1723 Kurfürst zu Köln, und den 17. Hornungs 1732 Großmeister des deutschen Ordens zu Mergentheim, nachdem er schon die Bisthümer Münster und Paderborn (seit 1719), Hildesheim und Osnabrük (seit 1728) erhalten. Er ist den 6. Hornungs 1761 zu Koblenz gestorben. — Ein Vierter, Wilhelm (geb. auf dem Lustschlosse Schleisheim 12. Horn. 1701), starb schon wieder den 12. Hornungs 1704. — Ein Fünfter, Johannes Aloys (geb. 21. Brachm. 1702), starb ebenfalls bald (am 30. Brachm.

den größesten Herrschern der Zeit blutsverwandt oder befreundet, bestieg unter nicht geringen Erwartungen des Volkes den Thron der Schyren. Gern erzählte man sich von seiner natürlichen Milde; von dem Schatz edler Kenntnisse, welchen er in der Einsamkeit des Grätzer Gefängnisses gesammelt. Seine Kindheit war unter Thränen und Entbehrungen verflossen. Er hatte vom Ernst des Schicksals größere Dinge, als aus Büchern, vernommen; denn Unglück war allezeit der Weisen, Helden und Fürsten beste Hochschule. Noch lagen ihm die Trauerzeiten des Vaterlandes zu nahe, um ihm nicht alle Träume vermessenen Ehrgeizes verhaßt, und den Frieden theurer, als das höchste Glück des Kriegs, zu machen. So schmeichelte sich das Volk.

Diejenigen aber, welche den jungen Fürsten in der Nähe beobachtet hatten, wagten von ihm weder viel Gutes noch Böses zu weissagen. Denn die Weichheit seines Gemüths, und eine Denkart, welche weder durch eigenthümliche Geistesstärke, noch durch angenommene Grundsätze dauerhafte Haltung annahm, ließ gleich viel hoffen, als fürchten. Der allzuplötzliche Uebergang des Jünglings aus Trübsalen der Gefangenschaft und Fremde in Fülle und Freude des väterlichen Hofes, schien nur seine Begierden zum Lebensgenuß verdoppelt, und von früheren nichts übrig gelassen zu haben, als eine leicht aufzuschüchternde Aengstlichkeit.

Bald nachdem er den Eltern wiedergegeben worden war, hatte er, begleitet von Ferdinand, seinem Bruder,

---

1705). — Ein Sechster, Johannes Theodor (geb. München 3. Herbstm. 1703), starb, als päpstlicher Hauptpriester und Bischof von Lüttich, in eben dieser Stadt am 27. Jänner 1763. — Ein Siebenter, Maximilian Emanuel (geb. München 21. Christm. 1704), starb am 17. Hornungs 1709.

Italien durchflogen; den Taumel der venedischen Fastnachtslust geschmeckt; Rom's gepriesene Kunstdenkmale, Neapels üppige Menschheit und Natur, Genua's Stolz und Gewerbigkeit bewundert 2); darauf in zween Feldzügen unter den Fahnen des greisen Kriegsfürsten Eugen wider die Türken das Lagerleben versucht; an der Spitze baierischen Hilfsvolks für Oesterreich bei Belgrad gefochten und Theil am Ruhm der Eroberung dieser Veste genommen 3). Doch die ungarischen Schlachtfelder hatten ihm weder Kunstgewandtheit und Erfahrung eines Heerführers, noch der Anblick fremder Völker und Sitten Aufschluß über die Quellen des Wehes und der Wohlfahrt der Länder gegeben. Seine Reisen waren nur Flüge von Feierlichkeiten und Freudenfesten eines Hofes zum andern gewesen 4). Ein oberflächliches Wissen des Unentbehrlichsten, Anstand und Würde im Aeussern, Anmuth im Umgang, Leichtigkeit im Tanz und Spiel oder zu Pferde, schienen damals genug zu sein für den Beruf eines künftigen Herrschers. Das Feuer seiner Jugend ward von buhlerischen Weibern verzehrt. Die Vermählung mit der Kaisertochter Maria Amalia 5) vermehrte die Zahl seiner Zerstreuungen und Lustbar-

---

2) Die sehr flüchtige Reise währte nur vom Jänner bis August 1716. Der neunzehnjährige Jüngling machte sie unter dem Namen eines Grafen von Trausnitz.

3) In den Jahren 1717 und 1718 bis zum Passarowitzer Frieden.

4) So hatte er i. J. 1724 eine zweite Reise nach Rom gethan zum neuerwählten Pabst Benedikt XIII., und im folgenden Jahr eine Reise nach Paris zur Hochzeitfeier des Königes von Frankreich.

5) Sie war Kaiser Josephs I. jüngste Tochter; geboren den 22. Weinmonat 1701; und starb am 11. Christm. 1756.

keiten [6]), während er in derselben Zeit mit einem der Hoffräulein, Sophie von Ingenheim, verbotener Liebe pflog, und uneheliche Kinder zeugte [7]).

Doch vom Schrecken beim Anblick des sterbenden Vaters tief erschüttert, machte er zu seinem ersten Gesetz die Erfüllung von dessen letzten Seufzern. Auf recht löbliche Art richtet' er seine Sorge zur Tilgung der das Land erdrückenden Schulden. Ihrer waren über dreissig Millionen Gulden; die öffentlichen Einnahmen dagegen gering, in unmäßigen Besoldungen, Gnadengehalten, Jahrgeldern, oder an einen Troß müßiger Diener und Höflinge, oder für den Ueberfluß der Tafel, des Marstalls, der Palläste, für die Ergötzlichkeiten der Jagd, des Schauspiels und des Tonsaals vergeudet.

6) Zu München ward das Beilager am 17. Weinmonat 1722 mit aller Fülle des Aufwandes gehalten, wie ihn Kurf. Maximilian-Emanuels Geschmack gewähren konnte. Das der Braut übersandte Bildniß des Kur-Erben ward auf 250,000 fl. Werths geschätzt. Kaysler's Reisen 1, 67.

7) Die Gräfin ward nachher mit einem Grafen Franz Johann Hieronimus von Spreti, gebürtig aus Ravenna, vermält, der an Maximilian-Emanuels Hof, als Edelknabe, gekommen war. Karl Albrecht erklärte einen mit ihr erzeugten Sohn (geb. den 4. Weinmonat 1723), namens Franz Ludwig, am sechsten Geburtstag desselben, gesetzmäßig, und machte ihn zum Graf von Holnstein aus Baiern. (K. H. v. Lang Adelsbuch des Königr. Baiern. S. 34.) Noch eine uneheliche Tochter, Maria Josephe, Gräfin von Hohenfels, hatte er, die er den 31. Mai 1736 mit seinem natürlichen Bruder Emanuel Franz Joseph von Baiern vermälte, welcher in französischen Diensten Oberfeldstatthalter war. (Genealog. historische Nachrichten 40, 376.)

Als die landesfürstlichen Räthe, die Törringe, die Preisinge, die Rechberge, Fugger, Seinsheime und andere erfahrne Männer, zum Theil aus den ältesten Landesgeschlechtern, diese Stimmung des Herrn erkannten, traten sie erfreut zu ihm. Nach ihren Entwürfen ward, um mit Nachdruck und Schnelligkeit die wichtigsten Angelegenheiten zu entscheiden und zu vollziehen, statt des zahlreichen geheimen Rathes, ein enger Ausschuß von wenigen Großstaatsdienern aufgestellt [8]). In demselben führte der Kurfürst den Vorsitz. Seinem Oberstallmeister, dem Graf Maximilian-Emanuel von Preising, welcher seines besondern Vertrauens genoß, und ihn auf den meisten Reisen begleitet hatte, übergab er Anordnung und Aufsicht des Staatshaushaltes.

Alsbald verschwanden die müssigen Schwärme des Hofgesindes. Die Jahr- und Gnadengelder vormaliger Günstlinge wurden eingezogen; die Brodlosgewordenen billig mit Anwartschaften entschädigt; die vierzehnhundert Rosse des Marstalls zur Hälfte, der Troß der Kammerdiener, Läufer, Lakaien und Schleppenträger zum Drittheil hinabgesetzt; die gefrässige Heerde von drei- bis vierhundert Hunden und Jagdpferden abgethan; die Marschallstafel eingestellt. In der Kunst, das Entbehrliche zu entbehren, liegt das Geheimniß Schätze zu heben. Graf Gaudenz von Rechberg, der Oberstjägermeister, empfing die Verwaltung des Kriegswesens. Dieser verminderte das Heer auf zwölftausend Mann.

Nach solchen Einschränkungen, die den festen Willen des jungen Kurfürsten offenbarten, das Glück seines

8) Es geschah im J. 1726. Diese höchste Behörde ward damals „geheime Konferenz" geheißen.

Staates dauerhaft zu gründen, forderte man auch die Verordneten der Landschaft zu München auf, die Ablösung der öffentlichen Schuld mit reichen Geldbewilligungen zu unterstützen. Man wußte freilich, daß sie längst ohne Vollmacht der Stände des obern und niedern Baiern da standen, und ohne Fug, Anlagen und Steuren zu bewilligen. Dessen achtete jedoch ein Hof wenig, der die unterthänige Geschmeidigkeit dieser Stellvertreter der Landstände nur zu wohl kannte, und ihr Dasein, wie ihr scheinbares Sträuben gegen fürstliche Begehren, nur als todte Förmlichkeiten nahm. Sobald ihnen der Kurfürst für die Anlagen, welche sie bewilligen sollten, entschädigungsweis Hinterlage von siebenmal hunderttausend Gulden jährlicher Einkünfte angewiesen, und ihr versöhnliches Gewissen mit der Zusicherung beschwichtigtigt hatte, daß er für sie, wegen ihrer überschrittenen Vollmacht, gegen die Stände des Landes verantwortlich sein wolle: übernahmen sie dienstfertig einen beträchtlichen Theil der öffentlichen Schulden, welche die Fürsten auf Kosten des Volkes gemacht hatten.

Für das Uebrige wurden Anlehen ausgeschrieben [9], neue Steuern verlangt oder erhöht [10], und selbst die

9) Schuldenabledigungswerk, 20. Horn. 1727, und Erläuterung dieses Landgebots unterm 14. August desselbigen Jahres. Ein neuer Zusatz erfolgte unterm 1. Christm. 1729. — Anlehensausschreiben zur Tilgung der Schulden vom 1. Hornung 1728. Ausstandsbetreibung der Anlehen unterm 25. Weinmonds 1729. Wiederholte Betreibung des siebenjährigen Landanlehens am 23. Christm. 1730 u. s. w.

10) Gewöhnlich zwei bis vier Unterthanensteuern jährlich, und die Hälfte von den Ständen.

Güter der Kirchen und Klöster in Anspruch genommen [11]). Daneben ermunterte man allerlei Gewerbe im Lande, des Geldes Ausfluß in die Fremde zu mindern. So wurde Pflanzung und Betreibung inländischen Tabaks neu begünstigt [12]); Einschwärzung des ausländischen scharf verboten [13]); Großgewerb in Wollenwaaren und Zeugen [14]) und im Mühlbeuteltuch [15]) belebt. Jeder sann auf neue Ersparungen, auf neue Mittel des Gewinns. Am vortheilhaftesten schien es, durch Gewerbe, unmittelbar auf fürstliche Rechnung getrieben, den landesherrlichen Schatz zu füllen. Auch gewann dabei in der That nur dieser; das Volk verlor. Denn fürstliche Kaufmannschaft und Alleinhandel mit unentbehrlichen Dingen des Lebens sind die auszehrendste Besteurung des Unterthanen. Mit dem Gelde wird dem Volke zugleich Muth zur Selbstthätigkeit entzogen, und ihm für das Opfer seines Vermögens schlechte Waare aufgezwungen. Dessen achtete jedoch der Hof nicht. Das Bedürfniß entschuldigte das Mittel; und das Volk war des Herrn.

---

11) Das erstemal im J. 1728; auch noch in den Jahren 1734 und 1735.

12) Dazu erschienen im April und Christm. 1728 und in andern Jahren mehrere Verordnungen.

13) Am 7. Herbstm. 1728; am 14. April 1731 am 1. Herbstm. 1732. Es war vergebens. Das Einschwärzen, und die Lust, den Landesherrn zu umgehen, hörte nicht auf. Denn mit der Freiheit des Volks wird auch dessen Sittlichkeitsgefühl geschmälert.

14) Erlaß vom 20. Christm. 1726. Man übergab die Wollenzeugbereitungen, unterm 20. Christm. 1736 endlich, an einen besondern Unternehmer.

15) Verordnung vom 25. April 1730.

2. Rückkehr der Hofpracht und übeln Staatshaushaltung. Zuwachs des Hausgutes.

J. 1729 — 1736.

Wie nun auf diese Weise Ströme Goldes in die fürstlichen Truhen flossen, und sie füllten, ward bald von den Höflingen unbillig gefunden, daß der Gebieter so großer Reichthümer Mangel, und ein Hof Entbehrungen leide, der durch seinen Glanz immerdar unter den Deutschen berühmt gewesen. Man brachte Beweise, daß Aufwand des Landesherrn den Fleiß vieler tausend Hände, den Umlauf des Geldes und damit den Reichthum des Volkes befördere. Karl Albrecht, zur Pracht und Freigebigkeit gewöhnt, den Freuden des Lebens gewogen, hörte die Vorstellungen seiner Vertrauten nicht ohne Wohlgefallen. Er stellte einzelne, bald mehrere, der abgegangenen Ergötzungen her; zahlreichere Dienerschaft; größern Hofstaat. Eins führte unvermeidlich das Andre herbei; also, daß in kurzer Zeit der Hof zu München wieder an Herrlichkeit keinen seines Gleichen weit umher in deutschen Ländern sah. Täglich wurden französische Schauspiele, Bälle und Spielgesellschaften gegeben; wöchentlich dreimal Tonstücke von den geübtesten Künstlern. Fürstliche Besuche, heimliche Liebschaften, Reisen zu Lustschlössern mehrten die Zahl und Mannigfaltigkeit der Genüsse.

Zu aller Köstlichkeit, welche weiland der fünfte Albrecht, oder Maximilian im dreißigjährigen Krieg, oder sein Sohn Ferdinand Maria, oder der glanzliebende Maximilian-Emanuel gesammelt, fügte Karl-Albrecht bald neue. Es dünkte ihm fast alles zu gering. Seiner Haushaltung ward der weitläuftige Pallast mit den zwanzig Sälen und mehr denn zweitausend Fenstern zu eng, während vorzeiten der ganze kaiserliche Hoftstaat Ludwigs des Baiern Raums genug im engen Bezirk des Altenhofs gefunden. Aber der

Vorwelt rührende Einfalt war längst entwichen. Es mußte ein neuer Saal des Schlosses ausgebaut sein, welcher den berühmten Kaisersaal zwar nicht an Größe, doch innerer Herrlichkeit übertraf. Da stellten sich die Meisterstücke großer Maler, da Brustbilder in Marmor, Erz und Elfenbein, köstliche Gefäße, theure Alterthümer und andre Zierrathen an Wänden und auf Prunktischen dem Blick der Bewunderer zur Schau. Doch beinah alles dies vernichtete das Unglück einer einzigen Nacht wieder [16]. Denn als in einer solchen, ohnfern dem kurfürstlichen Schlafgemach, Feuer ausbrach, stürzten zwei Stockwerke des Schlosses, sammt großen Reichthümern, der Nutzen von des Landes tausend Opfern, in Schutt und Asche zusammen. Der Schade ist auf fünf Millionen gewerthet worden.

Auch in jener prachtvollen Andacht und frommen Freigebigkeit, welche von der Kirche an seinen Vorvordern gerühmt worden, wetteiferte Karl Albrecht mit denselben. Das bezeugten die goldenen und silbernen Lampen, Leuchter, Kelche, Bildsäulen, die er geweihten Gnadenörtern schenkte, wenn er entweder zu Walpurgis Heiligthümern gen Eichstätt Wallfahrt hielt [17]; oder zum Gnadenbild der Gottesmutter in Altenötting [18]; oder zum heiligen Haus von Loreto [19].

16) Es war in der Nacht vom 14. Christm. 1729. Der Kurfürst und seine Gemahlin hatten kaum Zeit, sich in Nachtkleidern zu retten.

17) Im J. 1726. Er beschenkte damals die Kirche mit einer silbernen Lampe, 4000 fl. werth.

18) Er machte die Wallfahrt im August 1736 zu Fuß. Dazu opferte er eine silberne Bildsäule, seinen Sohn und Kurerben Maximilian Joseph darstellend, so schwer, als derselbe in seinem achten Jahre war.

19) Im Sommer 1737, begleitet von seiner Gemalin in großer

Noch mehr, als er zu Ehren St. Georgs und der ewigen Jungfrau einen Ritterorden stiftete.

Die Verehrung dieser Himmelskönigin erfüllte Baiern, wie vor Zeiten, noch immer mit Werken der Andacht. Hier fand das Wunder ihrer unbefleckten Empfängniß den ungetheilten Glauben der frommen Menge, obschon selbst die heilige Katharina von Siena durch göttliche Offenbarung des Gegentheils belehrt gewesen sein wollte; oder Urban der Achte zu Rom, was er zwar als Papst einräumte, doch als Maffeo Berberini bezweifelt, und sogar die Kirchenversammlung in Trient unentschieden gelassen hatte. Zur Vertheidigung von der heiligen Jungfrau unbefleckten Empfängniß gründete Karl Albrecht aber, im vierten Jahr seiner Herrschaft, den Orden St. Georgs [20]. Dazu wurden von ihm nur Genossen erwählt, welche, der römisch-allgemeinen Kirche zugethan, ein Abstammen von zweiunddreißig ritterlichen Ahnen erweisen, und Glauben und Kirche, Wittwen und Waisen zu schirmen geloben konnten. Am Namenstage des geheiligten Lindwurmtödters geschah in Unserer lieben Frauen

---

Pracht, zur Lösung eines, während einer Krankheit des Sohns, geschehenen Gelübdes. Das heilige Haus empfing von ihm unter andern eine Lampe von gediegenem Golde, so wie er vorher schon zu Padua dem heiligen Antonius einen goldenen Kelch geweiht hatte.

20) Im Jahr 1729. Es ist von Einigen irrig angegeben, daß der Kurfürst in demselben Jahre die Krankheit der Pocken gehabt habe. Er hatte dieselbe schon im Jänner 1713 zu Grätz, nebst seinen drei Brüdern, Philipp, Clemens und Theodor, überstanden. Diarium der Krankheit u. s. w. in Wilhelms Reliqq. Misc. T. 19. S. 30 ff. Hdschr. im königl. Büchersaal zu München.

Kirche zu München die Einweihung der neuen Ritterschaft [21]), deren Großmeisterthum der Kurfürst selbst übernahm.

Indem er auf diese Weise seiner Ehrfurcht für die Gottgebärerin Genüge leistete, und seinen Fürstenstuhl mit frischem Glanz umringte, verjüngte er das veraltende Ansehen des Adels in Baiern, und ertheilt' er Sporn zu neuen Tugenden auch denen, welche sich nur noch mit dem Werth berühmter Ahnen, ohne eigenthümlichen, brüsteten. Der ist wohl kein ganz unweiser Gesetzgeber, welcher durch Vorurtheile oder Schwächen der Menschen ihre Neigung zum Bösen löschen, oder zum Guten entzünden kann.

Neben diesem und andern Ergötzlichkeiten und Festen behaupteten die Belustigungen der Weidmannskunst einen vorzüglichen Platz. Zu denselben boten viele Lust- und Jagdschlösser und die weitläuftigen Forste ihren Reiz dar; Nymfenburg, mit dem benachbarten, weitläuftigen Thiergarten, wimmelnd von Fasanen, Feldhühnern, anderm Geflügel und gehegtem Gewild aller Art; oder Stahrenberg mit dem anmuthsreichen See. Der Reiherbaitze ward mit Vorliebe gepflogen. Alljährlich mußte von den Raubvögeln einer, den man lebendig gefangen, unter großer Festlichkeit wieder in die Freiheit geben, am Bein mit silbernem Ring gezeichnet, worauf der Name des Landesherrn

21) Am 14. April 1729. Falkenstein nennt in seiner Geschichte des Königr. Baiern 3, 852 ausführlich die Namen der ersten Ordensglieder. Sie trugen an hellblauem, schwarz und weiß geränderltem Bande ein Kreuz, das auf einer Seite den Georg mit dem Lindwurm, auf der andern, unterm Kurhut, Karl Albrechts Namenszug, und in den vier Ecken die Buchstaben J. U. P. F. (Justus ut palma florebit), zeigte.

glänzte. Die Schönheit der Rosse und ihres Geschirrs, der goldne Troß der Jäger, wenn er mit der lärmenden Meute längs den Feldern des zitternden Landmanns hinflog, gewährten dem Auge Karl Albrechts entzückendes Schauspiel. Seine Schlösser wimmelten wieder von Hunden aller Gestalt. Einem derselben, dem Liebling, mußte Nachts, neben seinem eignen Bett, ein Lager auf damastenen Kissen unter zierlichem, seidnen Gezelt bereitet werden. Auch Maria Amalia, die Kurfürstin, obwohl klein und zart von Gestalt, war dem rauhen Weidwerk mit Leidenschaft zugethan; immerdar, auch bei Tische, von ihren Windspielen umschwärmt. In Frost und Hitze, durch Rohr und Moor sah man sie auf den Jagen an der Seite ihres Gemals, eine gewandte Schützin [22]); mit ihr die Fräulein ihres Gefolges, als behende Amazonen, doch gefährlicher oft dem Herzen des Kurfürsten, als seinem Gewilde.

Der Kurfürstin gaben seine Liebschaften manchen eifersüchtigen Kummer. Doch weder ihre Thränen noch Drohungen mäßigten seine verwöhnten Begierden. Vorwürfe vergalt er sogar mit ungestümen Mißhandlungen ihres Leibes [23]). Sein Hang zur Wollust verließ ihn

22) „Auf den Jagden hat man sie allezeit in grüner Mannskleidung mit einer kleinen weissen Peruque gesehen, in welcher Gestalt sie auch das erstemahl nach Schleisheim gekommen ist. Einst wurde sie auf der Parforce-Jagd, da sie gesegneten Leibes war, zweimal umgeworfen. Sie gab aber doch dem Kutscher, als er sie noch von ohngefähr zum Tode des Hirsches brachte, den gewöhnlichen Marb'or und verboth auch alle Strafe." Gesch. u. Thaten des Kaisers Carls des Siebenden u. s. w. S. 420.

23) Sie zeigte „der Gräfin Solms-Rödelsheim ein ganzes Schächtelchen voller Haare, so er ihr einst im Zorn ausgerauft." Renatus Hauschens Staatsmaterialien 1783, 8. Stück S. 286.

selbst in den Tagen großen Unglücks nicht, und erstickte den Keim und die Kraft vieles Edeln in ihm.

Diese Ueppigkeit des Hofes und aller Umgebungen führte in die öffentliche Haushaltung den alten Leichtsinn zurück. Die Ausgaben schwollen an. Neben denselben bestanden noch viele, welche für standesmäßige Versorgung verwandter Fürsten, und für die Wittwe Maximilian-Emanuels, Theresia, gethan werden mußten, die zu Venedig Hof hielt [24]. Das ernste Geschäft der Schuldentilgung nahm trägen Gang. Ein großer Theil der Summen, welche man dafür vom Gut und Erwerb des Volks gezogen, verflog in ewigen Lustgelagen, Spielen und Feuerwerken. Im zehnten Jahr von Karl Albrechts Staatsführung waren noch nicht einmal die verpfändeten kurfürstlichen Kleinodien eingelöst, welche Maximilian-Emanuel in den Händen Amsterdamer Kaufleute zurückgelassen hatte. Es mußten also andre Geldquellen aufgeschlossen und auch solche nicht verschmäht werden, gegen welche sich sonst das Zartgefühl der Rechtlichkeit und Ehre sträubt.

Man führte aus Italien das Lotto ein [25], die gewissenloseste aller Erfindungen staatswirthschaftlicher Ver-

---

24) Wo sie den 10. März 1730 Nachts zwischen 1 und 2 Uhr an einem Keichhusten starb. Zu dem Gerücht, daß sie vergiftet worden sein solle, hab' ich keine bestimmte Spur gefunden. Ihr Leichnam wurde durch kurfürstliche Abgeordnete (Graf v. Minuzi, Freiherr v. Stein, Herr v. Triva mit zahlreichem Gefolg), von Venedig über Innsbruck nach München abgeholt. Die Kosten dieser Versetzung des Leichnams betrugen bei 6000 fl.

25) Gleichwie es „die päpstliche Heiligkeit zu Rom und verschiedene Städte des Welschlandes“ hatten. Verordn. v. 27. April 1735. Die erste Ziehung geschah am 14. Heum. desselben Jahres.

zweiflung; jenes Kunststück, den Heißhunger einer bethörten Menge nach Geld zu reizen, ohne ihn sättigen zu wollen, und der leichtsinnigen Armuth mit eiteln Hoffnungen den letzten Heller zu entlocken. Neunmal im Jahr wurde zu München durch Ziehung der Glücks- und Unglücksloose die Gewinnbegier der Menschen frisch entflammt, Sparpfennig, Hausfrieden und Seelenruhe zu vergessen. — Dies war nicht genug. Man prägte auch schlechtes Geld, und wechselte gutes ein. Bald war im ganzen Reiche die baierische Münze verschrien. Die Handelsstädte, in den Grundlagen alles Verkehrs gefährdet, klagten überlaut. Der schwäbische Kreis erließ, bis ein allgemeines Reichsgesetz entscheiden würde, strenge Verordnungen über den Werth der Münzarten; und Augsburg, welches dies Gebot am ungestümsten begehrt hatte, war auch am eifrigsten, dasselbe zu vollstrecken. Damit strömte nun der Wust alles werthlosen Geldes aus den entferntesten Gegenden wieder auf Baiern zurück, zum großen Nachtheil des ganzen Landes. Karl Albrecht gerieth darüber in heftigen Zorn; am meisten gegen Augsburg [26]. Er verbot darum aus seinen Gebieten alle Zufuhr nach dieser Stadt. Die Sperre währte beinah zwei Jahre lang.

Jene Hilfsmittel, wie ohne Ruhm, waren auch bei den fortgesetzten Verschwendungen ohne Seegen. Von Jahr zu Jahr mußten neue ersonnen werden. Es wurden bei der Ritterschaft, bei den Klöstern, Städten und Märkten wiederholte Anlehen von mehr als einer Million Gulden eröffnet [27]. Man verwandelte

26) Er verkündete den Augsburgern seine volle Ungnade. Schreiben München 3. Wintermonds 1736.

27) Die Städte wurden mit 373,000, die Märkte mit 126,000,

die Jagdschaarwerke [28]), die Vorspannleistungen für den Hofdienst [29]), die Verpflegung der Landfahnen [30]) in allgemeine Geldabgaben; erfand neue Hofanlagen, oder steigerte die Größe der alten; griff in Erhebung noch nicht fälliger Steuern vor [31]), oder erhob sie anderthalbfach und doppelt [32]). Das alles geschah, ohne Rücksicht auf des Landes Grundgesetze; ohne Beachtung der ständischen vielverbrieften Freiheiten. Die Verordneten der Landschaft, dem Throne des Herrn gegenüber zu feig oder zu feil, unterwanden sich kaum, den Mund für das verletzte Recht zu öffnen, dessen Fürsprecher sie sein sollten. So sanken sie unter eigner Schuld in Verachtung, daß man sich endlich kaum noch Mühe gab, sie um Einwilligung zu begrüßen [33]).

Bei jenem Mißverhältniß der öffentlichen Bedürfnisse und Einkünfte war die Vermehrung des Wittelsbachischen Gutes, durch einzelne Güter und Herrschaften, in dieser Zeit von nicht gering zu schätzendem Werthe. So kam die Grafschaft Hohenwaldeck, an den Grenzen Tyrols, nach dem Tode ihres letzten Besitzers an Baiern. Auf dem Vorsprung eines Berges, nahe dem Schliersee, sieht man noch heut Trümmern von

die Hofmarken und Edelgüter mit 300,000, die Beamten mit 100,000, die Klöster mit 535,000 fl. belegt. In den Jahren 1734—1736.

28) Verordn. v. 11. Horn. 1733.

29) Unterm 18. Horn. 1736.

30) Im J. 1741.

31) Wie das Ausschreiben vom 15. Jänner 1738 verordnete.

32) Wie in den Jahren 1738 und 1741.

33) Wie im J. 1742, wo freilich Kriegsnoth zur Entschuldigung diente, und man die Steuern, bis in ruhigern Zeiten darüber gehandelt werden konnte, „unterdessen" ausschrieb und einzog. Befehl vom 5. Weinmonds 1742.

der Burg Waldeck, einem uralt heidnischem Gemäuer. Die Herrn derselben hatten schon früh Gerichtsbarkeit ihrer Herrschaft gehabt, und preishaft in den Thurnieren des zehnten Jahrhunderts gefochten. Aus ihrem Reichthum war von ihnen viel an fromme Stiftungen vergabt worden, ohne abzunehmen. Lange als Landsassen der Herzoge zu Baiern angesehen, waren sie endlich mit ihrem Gebiet Lehenträger von Kaiser und Reich geworden [34]). Nach Ausgang ihres Geschlechts [35]) hatten den größeren Theil ihrer Güter erbweise die Herren von Maxelrain empfangen [36]), deren Stammhaus ohnweit dem Markte Aibling stand. Diese brachten nachher auch den übrigen Theil der Herrschaft käuflich an sich. Die Herzoge von Baiern aber sprachen damals die landeshoheitlichen Rechtsame über die meisten Stücke der Grafschaft an, zumal über das Chorstift zu Schliers. Es stand schon in dem Jahrhundert der Agilolfingen ein Kloster, nach Benedikts Ordnung, zu Westenhofen auf dem Kirchbühel. Da ward es über dem ganzen Spiegel des Schliersees im Kreis der Hochgebirge gesehen [37]). Der lange Zwist zwischen Baiern und den Maxelrainen war endlich durch einen

34) Ende des fünfzehnten Jahrhunderts kommen sie zum erstenmal, als Reichsvasallen vor J. v. Obernberg in seiner Gesch. der Herrschaft Waldek.

35) Als Wolfgang von Waldeck im J. 1483 ohne männliche Erben starb.

36) Veit von Maxelrain war der Eidam des letzten Grafen von Waldek.

37) Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde die Benedictinerabtei in ein Chorstift zu Schliers verwandelt. J. v. Obernberg hist. Abh. vom Chorstift Schliers. S. 58.

Vertrag geschlichtet worden [38]: daß nach Erlöschung des maxelrainischen Mannsstammes dessen Hofmarken und Güter nebst landesherrlicher Hoheit an die Herzoge fallen, und dessen Reichslehen den baierischen Reichslehen einverleibt werden sollten [39]. Daher, als nun Joseph Maria, Reichsgraf [40] von Maxelrain und Hohenwaldek, ohne männliche Nachkommen verschied [41], gerieth sein Gut an das Haus Baiern. Den Erbtöchtern verblieb, als Allode, nur Schloß Waldenburg nebst andern einschichtigen Gütern [42], doch ebenfalls nicht ohne Anspruch Baierns.

Bald nach diesem kamen die Herrschaften derer von Wartenberg an das Herzogthum zurück, als der letzte Sprößling dieses Nebenzweiges vom Wittelsbacher Stamm verging. Das war der achtzehnjährige Graf Maximilian von Wartenberg, welcher auf der Ritterschule zu Ettal im siebenzehnhundert sechsunddreißigsten Jahr an einem Pfirsichkern erstickte. Mit ihm endete das Geschlecht, welches aus der Liebe Herzogs Ferdinand und der schönen Maria Petenbek entsprossen

38) Auf dem Reichstag zu Augsburg 1559 unter Obmannschaft des Erzbischofs Michael von Salzburg. Die Bestätigung durch Kaiser Ferdinand I. ward gegeben Wien 19. Aug. 1565.

39) Herzog Albrecht V. von Baiern behielt nur landesfürstliche Rechtsame über die Güter des Stiftes Schliers, nebst einigen Hoheitsbefugnissen in Dingen öffentlicher Landeszucht, des Kirchenwesens und künftiger Bergwerke.

40) Die Maxelraine sind im J. 1637 in den Reichsgrafenstand erhoben worden, und Waldek hieß Reichsgrafschaft Hohenwaldek.

41) Am 12. Winterm. 1734.

42) Deren Trennung vom Reichslehen abermals langen Rechtsstreit veranlaßte.

war [43]), und sogar zur Herrschaft über Baiern Hoffnung gehabt, wenn vor ihm der herzogliche Hauptstamm ausgestorben wäre.

Wenige Jahre nachher endete das Geschlecht der Grafen von Wolfstein [44]), deren zerfallenes Stammhaus in der obern Pfalz auf einem Berge ohnweit dem Städlein Neumarkt zu sehn war. Ihre reichslehnbaren Schlösser und Herrschaften, Ober- und Unter-Sulzbürg mit Zubehör, Pyrbaum mit vielen Rechten und Ortschaften, sammt den Dörfern Mühlhausen und Bieberbach, allzumal in den Gebieten der obern Pfalz gelegen, gelangten an Baiern [45]). Vieles jedoch nicht ohne Widerspruch. Der letzte Graf, Christian Albrecht, war schon damals, als er seinen einzigen Sohn begraben, für seine Töchter bedacht gewesen. Zwar die genossenen Reichslehen konnt' er ihnen nicht hoffen zu erhalten; aber doch hatt' er einen kaiserlichen Spruch ausgewirkt, kraft dessen ihm achtundsiebenzig Dörfer, Weiler und Höfe mit Gütern und Rechten, theils im Umfang der Herrschaft selber, theils in fremden Gebieten zerstreut liegend, als Eigenthum verbleiben sollten [46]). Eigen seines Geschlechtes nannt' er auch alle von dem Hause Wolfstein gehenden Lehen und die Rechtsamen über das Kloster Seeligenporten, dessen Stifter die Wolfsteine gewesen; desgleichen über

43) Wovon im fünften Buch dieser Geschichten, Abschn. 1, 19 gemeldet worden ist.

44) Als Christian Albrecht Graf von Wolfstein am 20. April 1740 starb.

45) In Folge der durch den Kaiser Ferdinand I. zu Speier am 12. Christm. 1562 den baierischen Herzogen darauf ertheilten Anwartschaft.

46) Wien, den 18. Christm. 1732.

das verfallene Klösterlein Grab am Fuß des Sulzgebirgs. Karl Albrecht, der Kurfürst, aber, der gegen des Kaisers Entscheid seine Ansprüche verwahrt hielt, bemächtigte sich sofort der gesammten Grafschaft. Den daraus erwachsenen Rechtsstreit mit den Erbtöchtern von Wolfstein endete spät erst ein billiger Vergleich 47).

Wichtigere Erbschaft that in diesen Tagen Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, der Dritte seines Namens 48). Unter allen Fürsten des vielzweigigten Geschlechtsstammes Pfalzbaiern war er an Ländereien einer der ärmsten gewesen; nur durch Tapferkeit im französischen Dienst, auf den Wällen von Barcelona, in den Niederlanden und am Rhein ausgezeichnet, und zur Oberstfeldstatthalter-Würde des Königs von Frankreich erhöht. Ihm hatte allein die Grafschaft Rapoltstein, Bischweiler, nebst gemeinschaftlichem Antheil an der Grafschaft Sponheim, an Lützelstein und Guttenberg gehört. Nun begab sich, daß Gustav Samuel Leopold, Herzog von Zweibrücken 49), letzter Sohn

---

47) Im J. 1768, als die Erben durch eine Geldsumme von Baiern entschädigt wurden.

48) Er war den 7. Winterm. 1674 geboren, heirathete am 1. Herbstm. 1719, nachdem er die französischen Dienste verlassen, des Grafen Crato von Nassau-Saarbrück Tochter Caroline, und starb den 3. Horn. 1735.

49) Der eigentliche zweibrückensche Geschlechtszweig war schon im J. 1681 mit Herzog Friedrich, darauf auch der landsbergische im J. 1681 mit Herzog Friedrich Ludwig abgegangen, und nachdem das Haus Kleeburg gefolgt. Jener pfalzlandsbergische Zweig (das Schloß Landsberg bei Meisenheim, von den Franzosen im J. 1681 zerstört, hatte ihm den Namen gegeben) war von Pfalzgraf Friedrich Kasimir (geb. 1585, gest. 1645) begonnen worden, einem Sohn Johanns I., Stifters der sogenannten zweibrückenschen Linie.

des pfälzischen Hauses Kleeburg[50], ohne Leibeserben das Leben verließ[51]. Also empfing nach dessen Tode der Pfalzgraf von Birkenfeld das Herzogthum Zweibrücken. Damals ahnete niemand die spätere Wichtigkeit des Ereignisses; niemand, daß der Großsohn dieses Fürsten vom Schicksal bestimmt sei, einst die Königskrone von Baiern zu tragen.

3. Zustand des Volkes. Die Jesuiten. Die Kapuziner. Kirchlicher Verfolgungsgeist in Salzburg; in den Pfalzlanden.

Zwanzig Jahre nach den Blutbädern von Sendling und Aitenbach und nach allen Grausamkeiten des spanischen Erbfolgekrieges, prangte das weite Land wieder im Schein von Fülle und Glückseligkeit, als hätte es Jahrhunderte voll Friedens gehabt. Der Fremdling, durchreisete er die wohlgebauten Dorfschaften und Städte, sah er die unermeßlichen Getreidefluren, die Wiesen voller Heerden, Münchens Leben und Pracht, des Hofes Glanz und Lust: suchte vergebens nach den Spuren von Marlborough's Mordfackeln und vom schauerlichen Zorne Kaiser Josephs I. Aus den reichen Forsten waren die eingeäscherten Ortschaften schöner, denn zuvor, hergestellt, und der Erde Schoos hatte die Speicher mit Ueberfluß gefüllt. Selbst

50) Das nach dem Dorf Kleeburg, zwischen Weissenburg und Bergzabern, benannte pfälzische Geschlecht, rührte von Johann Kasimir her, Pfalzgraf Johanns I. drittem Sohn, der sich im J. 1616 mit König Gustav Adolfs von Schweden Schwester vermält hatte. Durch diesen Umstand ward er nachmals als Stammvater dreier schwedischen Könige, Karl Gustavs, der sein Sohn, Karls XI., der sein Enkel, und Karl XII., der sein Großenkel war, merkwürdig.

51) Am 17. Herbstm. 1731.

die Gebrechen der öffentlichen Verwaltung, obgleich langsam, doch tiefer zerstörend, als das vorüberstreifende Ungewitter eines Krieges, waren unter den Blüten des verjüngten Wohlstandes kaum bemerkbar. So seegensmächtig ist die Natur des Baierlandes.

Der Reichthum weiland großer Handelsstädte, abhängig von den Sitten der Zeit, oder dem wandelbaren Verhältniß und Verkehr der Welttheile kann vergehen. Aber Viehzucht und Ackerbau, sind sie der Grundstock des Staatsvermögens, geben einen, wenn schon mässigen, doch ewigen Zins. Dazu brachte das baierische Gebirg seinen Zoll von unentbehrlichen Erzen und Salzen. Und auf dem wirthlichen Boden hausete von jeher ein kraftreicher Menschenstamm, voll unermüdlicher Treue zu den angeerbten Fürsten. Man sah ihn wohl oft unter deren Schwächen dulden und still klagen; doch niemals empörerisch murren und freveln. Dies machte Volk und Fürsten immerdar stark, daß sie unter allen Verhältnissen blieben, während größere untergingen. Auch Karl Albrechts schwere Forderungen waren seinen Unterthanen nicht zu schwer; lästiger fiel ihnen nur die Geldgier von vielen tausend kleinen Gewaltsleuten, welche unter dem Namen des Fürsten, als seine Beamte, Bürger und Landmann übervortheilten und quälten; sich in Beziehung der Abgaben bereicherten; mit Willkühr oder Umgehung bestehender Gesetze den Gebieter und das Volk betrogen, und herrischer pochten, als der Herr. Karl Albrecht kannte die Ränke und Schalkheiten dieser Menschen wohl, und die Gefahr, die sie seinem Ansehen brachten. Auch unterließ er nicht, sie durch strenge Verfügungen zu beschränken [52], oder durch Strafen zu schrecken.

52) Verordnung v. 5. Weinm. 1731.

Es hätte sich das Land weit höhern Wohlstandes gefreut, wäre die öffentliche Erziehung nicht allzuversäumt; wäre der gemeine Mann von der Gewalt der Vorurtheile und alten Unwissenheit freier geworden, und der Arm des Handwerkers oder Landmanns losgebunden von den Fesseln nachtheiliger Einrichtungen und Rechtsame. Aber dahin zu gelangen, fehlte zu jener Zeit selbst den Räthen des Fürsten noch Licht und Weg. Darum erzeugte der Boden nicht, was er vermochte. Es ward schlechter Gewinn, daß der Anbau der Tabakspflanze ihren Genuß allgemein machte; oder daß die braungeröstete Bohne des Kaffeestrauchs, das grüne Laub der Theestaude, vor wenigen Jahrhunderten kaum als Arzneikraut bekannt, jetzt der Haushaltungen unentbehrliches Bedürfniß zu werden begann. Es wucherten die Laster der Armuth und Rohheit verderblich fort. Es schreckte der Fluch des Gesetzes nicht vom Unfug der Teufelsbeschwörer und Schatzgräber zurück 53). Die Verbrechen thierischer und unnatürlicher Wollüste, selbst der Blutschande, wurden nicht vermindert 54); und die Furcht vor Strafe hatte nur gräßlichere Vergehen zur Frucht 55). Land ein und aus streichen, wie vordem, heimatlose Strolchen, Zigeunerbanden und Räuber. Rad und Galgen wehrten ihnen zu schwach. Leicht entschlüpften sie den Verfolgern, begünstigt durch mangelhafte Sicherheitsanstalten der Nachbarschaften, oder durch die Bestechlichkeit der Schergen, Büttel und

---

53) Verbot vom 28. Winterm. 1726.

54) Die Verordnung vom 5. Aug. 1728 wider Leichtfertigkeit, Ehebruch, Blutschande u. s. w. ist Erneuerung der frühern.

55) Strafgesetz gegen heimliche Niederkünfte vom 7. April 1728.

Gerichtsdiener, aus den Hefen des Volks. Selbst die Eifersucht, und die sich durchkreuzenden Rechtsame verschiedener Gerichtsbarkeiten, hegten, wie vor Alters, fort und fort jenes Gesindel, das zu vertilgen ihr Beruf war. Diese Rechte hatten zuweilen eben so viel Seltsames als Zweckloses in ihrem Wesen, weil ihnen das Zeitalter fremd geworden.

So lag eine öde Stätt' im Erzstift Salzburg, ausser der Mauer der Hauptstadt, vor Zeiten den Rattenbach geheissen[56]), nicht grösser, als nöthig, daß ein wild ausschlagender Gaul, an eine Säule gebunden, im Kreise von zweiundsiebenzig Pferden keines derselben beschädigen konnte. Jedem Fürsten von Baiern stand Gewalt zu, wenn ihm ein Verbrecher entwischte, nach Salzburg seinen Gesandten mit zweiundsiebenzig gerüsteten Rossen abzufertigen. Die konnten bis zu den Stadtpforten reiten, von da hineinsenden und den Missethäter, war er drinnen, herausfordern auf den Grund zu Rattenbach, oder ihm eine Meile in der Runde mit allen zweiundsiebenzig Pferden nachjagen[57]).

Uebungen und Rechte, wie diese, mochten sie schon unbrauchbar sein, sind von jeher von Fürsten und Völkern gern beibehalten worden, wie man auch in Haushaltungen Kleinodien und Geräthschaften der Vor-

56) Nachher das „baierische Plätzl“ genannt, vor Salzburg, am Fußwege nach Plain.

57) Auch war ein baierischer Gesandter gefreit, ins Kloster Michelbeurn zu reisen und daselbst drei Tage lang Futter, Mahl, Nagel und Eisen zu fordern, und während der Zeit auf den Rattenbach zu reiten, ob man von dem Flüchtling Nachricht bringe. Aus einem alten braunauischen Ehehaftbuch, in den Anmerkungen zum cod. juris bav. criminalis. S. 215 ff.

zeit aufbewahrt, wenn sie schon unnütz oder lästig daliegen. Das Neue hat seinen eigenthümlichen Reiz; aber das Alte keinen geringern. Daher findet zu allen Zeiten selbst das schädlichste Vorurtheil Vertheidiger, weil es aus längstvergangenen Tagen kömmt, obgleich die Vernunft und ihr Gesetz älter und ehrwürdiger, als das älteste Vorurtheil, sind. Auch zweifl' ich nicht, die träge Menschheit würde im Rost ihrer Gewohnheiten erstarren und stillstehen, triebe nicht die Federkraft der Nothwendigkeit das stockende Räderwerk des gesellschaftlichen Lebens unaufhaltbar fort.

Man sagt, die Geschichte der Völker sei das Gemälde ihrer unendlichen Plagen, unter den ungeheuren Verirrungen des menschlichen Verstandes. Aber also ist es der Gottheit Werk und Weisheit. Was Du der Sterblichen Elend heißest, ist der Cherub, welcher mit geschwungner Strafruthe den vom Göttlichen abgefallnen Geist zur Erkenntniß seiner Abkunft und in das verlorne Paradies zurückführt. Wir schaudern beim Anblick vieltausendjährigen Uebels, welches unser Geschlecht erfuhr, seit es aus der ursprünglichen Rohheit hervorging, und bewundern wieder die Majestät der Menschheit, zu welcher sie sich in Macht der Erkenntniß und Hoffnung des Ewigen erhob.

Auch die Baiern waren unter allen Drangsalen, und durch dieselben, allmälig zu einer Veredlung gereift, welche weder in den Wäldern der kriegerischen Bojen, noch in den Raubschlössern des Mittelalters geahnet worden war. Von den erleuchteten höhern Ständen fiel immer helleres Licht auch auf die niedern. Nur die ängstliche Priesterschaft wehrte dagegen, wie gegen öffentliches Unglück. Sie erblickte in jedem Erwachen des gesunden Menschenverstandes Gefahr für das Heiligthum des Glaubens, oder ihres Ansehens.

Durch ihr Bemühen ward das Lesen ketzerischerklärter oder freisinniger Schriften mit erneuter Strenge untersagt[58]; und ein lauersames Büchergericht angeordnet[59]. So verharrte freilich die größere Menge des Volks, bei rohem Leben, in gewissenhafter Haltung der Kirchengebote, in blinder Allgläubigkeit und dummfrommer Verehrung der Mönchswerke. Gefällig unterstützte der weltliche den geistlichen Arm; zumal wenn es nicht Hoheits- und Vermögenssachen, sondern nur Verstand und Glauben des gemeinen Mannes betraf. Litt das Volk Noth in Hagelwettern, Ueberschwemmungen oder theuren Zeiten, ermangelten die höchsten Behörden nicht, ausser naturgemäßen Rettungs- oder Linderungsmitteln, nach Rath der frommen Priesterschaft, die übernatürlichen anzupreisen. Bei Milzbrand und Viehseuchen wurden geweihte Gürtel und St. Pirmins und Wendelins Zettel heilsam gefunden[60]; bei Mißwachs Umgänge und Bustage gehalten und den Dienern des Altars Opfer dargebracht, daß sie durch ihr mächtiges Gebet die zürnende Gottheit besänftigten.

Allerdings lebten unter Weltpriestern und Klösterlingen durch Einsicht und Tugend ehrenwerthe Männer, die mit der Welt Verkehrtheit heimliches Erbarmen trugen. Aber die große Mehrheit, in unglaublicher Dürftigkeit der Begriffe erzogen, begnügte sich mit harmloser Werkseligkeit; verrichtete Kloster- und Kirchengeschäft, als gedankenloses Tagwerk, und jagte übrigens

---

58) Unterm 10. April 1739.

59) Diese obrigkeitliche Beurtheilung von Schriften in Staats- und Kirchensachen, „BücherCensur" geheißen, war schon seit 29. April 1728 auf kurfürstlichen Befehl angeordnet.

60) Man sehe die Weisungen bei den Viehseuchen, unterm 18. Weinm. 1735.

ihren Freuden nach. Einst, und so lange der Kampf gegen die Neugläubigen aus Luthers und Zwingli's Schulen gewährt, hatten in Baiern viele, in mancherlei Wissenschaft starke, Männer geblüht. Nun, nach errungenem Siege, entschlummerte die Geistlichkeit unter ihren Lorbeern. Es schrumpfte das gelehrte Wissen von neuem in unfruchtbaren Gedächtnißkram zusammen; oder blähte sich mit fadem Schulwitz. Die Kunde der Natur, ihrer verborgenen Kräfte, der Länder und Menschen und ihrer Schicksale galt nichts; nichts die Bildung der Muttersprache; das Dichten und Forschen des Geistes.

Mit dem Wiederverfall der edlern Kenntnisse sank, wie immer, auch in Sachen des Geschmacks, der Sinn für das wahrhaft Schöne. Karl Albrechts Prachtliebe weckte wohl der Künstler viele [61]; allein der großen Meister keine, die würdig gewesen wären, neben den älteren zu glänzen. Es entartete ihre Kunst nur zu sehr in Künstelei; die sinnvolle Eigenthümlichkeit in mühseliges Zierwesen; der Reichthum in Ueberladenheit; die Wahrheit in knechtische Genauigkeit. Ein geschmackloses, steifes Buntes trat an die Stelle einfacher Anmuth oder großgedachter Verhältnisse in den Darstellungen des Erhabenen und Schönen.

Die Benediktinermönche jedoch zeichneten sich, neben den Augustinern, auch jetzt noch, wie ehemals, am meisten unter den Klosterpriestern im wissenschaftlichen Streben aus. Bald nach den Unruhen des spanischen Erbfolgekriegs hatte zu Freising Fürstbischof Johann Franz Eckher eine preiswürdige Schule gegründet.

61) Zum Beispiel die Bildhauer Andreas Faistenberger, Balthasar Augustin Albrecht, oder die Maler Adam, Stuber, Schinnagel u. a. m., die uns Lipowsky in seinem Künstlerlexikon aufführt.

Aus ihr sind viele Zierden der Gesellschaft Benedikts und des Staates von Baiern hervorgetreten. Lauer erschien die Gesellschaft Jesu in ihrem Eifer. Die Schulen verwahrlost, die muthigen Geister zurückgeschreckt vom freien Aufschwung, jede Gemüthsgabe nur zum armseligen Bedarf im Alltagsleben angewiesen: überliessen sich des Ignaz von Loyola Jünger behaglichem Genuß dessen, was ihre Vorgänger erobert hatten.

Ihrem ersten Geiste treuer, wurden die Väter Kapuziner erblickt, in Anzahl, nicht in Frömmigkeit, wachsend [62]). Seit der Letzte des freiherrlichen Stammes von Elsenheims dem Kurfürst von Baiern die Herrschaft Wollnzach ohnweit Moosburg, mit der Bedingung zum Erbe gegeben, den Kapuzinern daselbst Kirch' und Kloster zu bauen [63]), zählten sie im Lande, ausser vier eignen Sendorten und fünf ihrer Herbergen, neunundzwanzig Klöster. Die Kunst des frommen Betruges war damals von ihnen in letzter Vollendung ausgebildet. Vor dem Volk erschienen sie armselig, in groben Kutten, von aussen mit Lappen von Sacktuch geflickt. Ihr Bart war ungeschoren; ihr Fuß nackt; ihr Schritt demuthsvoll schleichend; Gespräch und Rede von immerwährenden, tiefen Verbeugungen begleitet; selbst ihre Kirche ohne Gold und Silber; die Wand der Zellen ungeweißt und nackt; ihre Mahlzeit vor fremden Augen kärglich und mager. Doch bei verschlossenen Thüren [64])

62) Im J. 1716 waren derselben in Baiern 532; im J. 1733 aber 738 Mann.

63) Der Grundstein dazu ward den 21. April 1727 wirklich gelegt.

64) In der Versammlung der Kapuziner, zu Regensburg am 20. Herbstm. 1726 gehalten, ward gesetzlich: daß bei den Ergötzungen der ehrwürdigen Väter kein Laie anwesend sein dürfe.

trieben sie Kurzweil und Uebermuth bei vollen Schüsseln und Bechern; suchten junge Weiber heim; zogen wohl gar vertraute Mädchen in ihre Klausen. Man hörte von ihren Sitten ärgerliche Gerüchte; von Werken der Rachsucht; von Selbstmorden; von entsprungenen Klostergenossen [65]). Allein die äusserliche Ehrbarkeit der meisten, die wirkliche Frömmigkeit der andern, und daß ihr Trost an Kranken- und Sterbebetten, ihr Glückwunsch an Geburts- und Namenstagen nie fehlte, bewahrte sie in der Gunst des Volks. „Und," sprach der Kapuziner-Oberst Hartmann von Brixen in der Versammlung der Väter seines Ordens zu München [66]): „sogar die Sonne, welche der edelste unter den Planeten ist, hat, wie man sagt, ihre Flecken, und leidet ihre Finsternisse; ist also kein Wunder, daß zuweilen auch eine wohlgeordnete Gesellschaft durch einschleichende Mißbräuche am Glanz ihres Ansehens verdunkelt werde."

Diesen Glanz ihres Ansehens in den baierischen Staaten zu erheben, war das wichtigste Bemühen der Bettelmönche. Geringe Vergehen der Ihrigen züchtigten sie mit geräuschvollem Eifer, vor allem Volk, um ihre

---

65) Es war in Baiern Sprüchwort des gemeinen Mannes: „Er lügt wie ein Kapuziner," oder: „das ist Kapuziner-Zeitung," so wie man, einen Wohlbezechten zu bezeichnen, sagte: „Er hat einen Jesuiter-Rausch." Einen Inbegriff aller Kapuzinerkniffe, durch Scheinheiligkeit und vorgespiegelte Armuth, Mitleiden, Geschenke und Hochachtung zu bewirken, findet man in der „seraphischen Anrede an die Ordensbrüder" in Lipowsky Gesch. d. Kapuzinerordens in Baiern S. 141 ff.

66) Provinzialkapitel gehalten am 28. April 1732. Seine Rede zeigt nebenbei, wie unerfahren der Hochwürdige noch in himmlischen Dingen war.

Strenge zu beurkunden. Aber grobe Verbrechen, die von ihnen begangen waren, verziehn sie lieber, um dieselben nicht den Augen der Welt verrathen, und den Namen ihrer Gesellschaft beflecken zu müssen. Daneben lebten sie unaufhörlich in heimlichem Krieg gegen nebenbuhlerische Orden [67]) und suchten dieselben in der Gunst der Hohen und Niedern mit frommer Schlauheit zu verderben. Nur im unaussöhnbaren Haß der Fremdgläubigen, nur in strenger Beobachtung kirchlicher äusserer Zucht, der Seelmessen, Opfer, Betsprüche und Fasten stimmten alle Gattungen der Mönche voll christlicher Eintracht zusammen. Durch Wachsamkeit der Priesterschaft und Klöster war aber der Lehrbegriff der Neubekenner dem Volke von Baiern längst fremd geworden [68]), und die ehemalige Neigung zu demselben bis zum letzten Keim erstickt.

Nur noch in Salzburgs hohen Bergthälern wohnten, tief verborgen, zahlreich die übrig gebliebnen Anhänger der neuen Glaubenslehre. Oeffentlich wurden von ihnen die Gebräuche der römisch-allgemeinen Kirche beobachtet. Ihrer besondern Andacht pflogen sie aber mit verdoppelter Inbrunst in der Stille ihrer Hütten. Da lasen sie, entledigt des kirchlichen Zwanges, Gottes

67) So gereichte in den Jahrbüchern des Ordens dem Guardian zu München die sieggekrönte Beharrlichkeit zu nicht geringem Ruhm, mit welcher er sowohl den Trinitariern, als den barmherzigen Brüdern zwei Klöster in Baiern zu bauen verhinderte, wodurch ihm gelungen war, dieses den „Einkünften der Kapuziner drohende Ungewitter zu entfernen." Lipowsky.

68) Auch die in Baiern lebenden fremden Handwerksgesellen, Dienstleute u. s. w. von andern Glaubensbekenntnissen waren gehalten, sich an Fasttagen des Fleischessens zu enthalten. Verordnung vom 31. Jänner 1736.

Wort, und die Auslegungen desselben durch den Geist frommer Männer. Am meisten stärkte sie, was ihr hochbetagter Lehrer Joseph Schaidberger zu Trost und Ermunterung im standhaften Bekennerthum geschrieben. Noch lebte der Greis selbst unter ihnen, dessen Duldertugend schon vor einem halben Jahrhundert in Trübsalen der Verfolgung erprüft worden war. Alle wurden im ganzen Gebirge als wohlhabende, fromme, fleissige Leute geachtet, wider welche keine Klage ging.

Erzbischof Leopold Anton Eleutherius, Freiherr von Firmian, ein glaubensämsiger Fürst, vernahm mit Erstaunen, daß in seinem Lande die Anzahl dieser stillen Abtrünnigen größer sei, als man gedacht, und sich mehre von Tag zu Tag. Bekümmert um seine geistliche Pflicht und um das Seelenheil der übrigen Unterthanen, dabei von harter Gemüthsart, befahl er, die Wohnung der Verdächtigen zu überfallen, ihre Andachtsbücher hinwegzunehmen, und die Hausväter nach Gebühr an Geld und Leib um ihr Verbrechen zu strafen. Das Gebot des Erzbischofs ward auch von Beamten und Priestern mit all der Tücke und Härte vollzogen, deren der Neid gegen Wohlhabende, oder persönlicher Haß, oder Golddurst fähig sind, wenn finstere Glaubenswuth solchen Leidenschaften den Anschein gottseligen Eifers gewährt. Sterbenskranke wurden aus den Betten gerissen; Greise in Fesseln geschlagen; die Kerker mit Unglücklichen angefüllt. Man quälte sie mit Hunger, Frost und Geisselhieben, daß sie ihrer Ketzerei entsagen sollten; trennte hartnäckige Widersprecher von Weib und Kindern und stieß sie aus dem Lande. Andre wieder schleppte man in die Gefangenschaften zurück, wenn sie um Verbannung aus einer Heimath, in der sie nicht Gott nach ihrer Weise

verehren dürften, wie um eine Wohlthat und Gnade flehten. Die Unglücklichen betrachteten die Grausamkeit ihrer Verfolger nicht als Widerlegung, sondern als Bestätigung der Wahrheit ihres Glaubens. Das entflammte sie zu jenem schwärmerischen Muth, dessen der Sterbliche nur fähig ist, wenn es seine höchsten Kleinodien gilt. Die vorher schwiegen, wurden nun laut. Das Beispiel einzelner Dulder begeisterte ganze Haufen. Sie wandten sich keck und öffentlich selbst von bisher beibehaltner äusserer Beobachtung alt-kirchlicher Gebräuche ab, und liefen hundertweis zu den Beamten, sich als Bekenner der evangelischen Wahrheit anzugeben. Mit Entsetzen vernahm der Erzbischof, daß weit über zwanzigtausend seiner Unterthanen den Irrlehren Luthers anhingen [69]), daß weder Schmach und Noth im Leben, noch Entehrung im Tod ihr verstocktes Gemüth ändere [70]), und sie insgesammt des Sinnes wären, lieber Heimath, Hab und Gut, und das Leben selber, als ihren Glauben, fahren zu lassen. Also wurden ausgedehntere Verfolgungen wider sie verhängt. Die Hartbedrängten rüsteten sich zur Auswanderung. Sie wurde ihnen versagt. Sie riefen den Reichstag zu Regensburg und

---

69) Nach dem genauen Verzeichniß in der „ausführlichen Historie der Emigranten oder vertriebnen Lutheraner aus dem Erzbisthum Salzburg S. 171“ waren es 20,678 Personen.

70) Als man ihren Verstorbenen das Begräbniß auf den Kirchhöfen verweigerte, sangen die Leute in Gastein beim Umgang am Frohnleichnamstag unter andern:

Laßt euch zum Abfall nicht bewegen,
Daß sie euch nicht in Freithof legen;
Gott macht' den ganzen Erdboden gut,
Da er vergoß sein heilges Blut.
Am Kreuz tropft's auf das Erdenreich,
Hat uns den ganzen Erdboden geweiht.

das Erbarmen des Kaisers über ihr Elend an [71]). Der Erzbischof hinwieder, in Besorgniß von Aufruhren, schilderte dem Kaiser die Ketzer mit den Farben, welche Haß und Furcht ihm gaben. Er hieß sie ruchlose Gesellen des Satans, Gotteslästerer und Empörer wider den Staat [72]). Er bat um Kriegsvolk für eigne Sicherheit, diese Frechen zu zähmen. Die Unterdrückten sprachen: „Wir sind ja nicht gemeint, der Herrschaft ein böses Wort anzuthun, noch viel weniger ein Uebel. Wir wollen gehorchen in allen billigen Dingen. Was aber die Lehre anbelangt, die ist nicht unser, sondern Gottes, und Gott sind wir einen größern Gehorsam schuldig, als den Menschen. Derowegen so bekennen wir, daß wir lang in der Heuchelei gelebt haben, welches vor Gott nicht recht ist; und weil man uns jetzt so weit treibet, so kann es unser Gewissen nicht mehr erleiden; sondern wir müssen unsern Glauben frei bekennen." So sprachen sie [73]). Und als eines Tages zu Schwarzach über hundert Aelteste von den lutherischen Gemeinden versammelt waren, ihre Angelegenheit zu bereden [74]), traten sie um den Tisch, auf welchem ein Salzgefäß stand, und schworen zum unsichtbaren Gott, lieber das Leben, denn ihren Glauben zu

---

71) Schon im J. 1730 ward von mehrern vertriebnen Salzburgern eine Bittschrift überreicht.

72) Es ward schon, wie von Ausbrüchen der Empörung, geredet. Inzwischen konnte man, ausser einigen heftigen Reden der Verzweifelnden, den Lutherischen nur zwei Vorfälle zur Last machen: Ein Bauer hatte einen Gerichtsdiener geschlagen; und ein Jäger war erschossen worden.

73) In der dem Pfarrer von St. Veit am 1. Heum. 1731 überreichten Vorstellung.

74) Am 5. August 1731.

meiden. Und jeder drückte zum Wahrzeichen die Schwörfinger ins Salz und genoß von demselben. Dies ward der Salzbund geheißen. Das Gerücht davon lief durchs Land. Die Sage gestaltete bald das Gelübde der frommen Leute zu einer furchtbaren Verschwörung gegen die altgläubigen Gemeinden. Der Erzbischof, in Furcht und Schrecken, rief den kaiserlichen Hof um schleunigen Beistand an, und ermahnte im Lande zum Abstehn von aller Gewaltthätigkeit [75]. Sobald aber des Kaisers Hilfsvölker eingezogen waren, erneuerte er selber die Gewaltthat; legte sechstausend Kriegsknechte in die Häuser der Lutherischen [76], und übersah gegen sie die ruchlosesten Frevel.

Die Reichsstände augsburgischen Bekenntnisses gingen den Kaiser, Karl VI., mit Ernst an, seinen Arm nicht ungerechter Hartherzigkeit zu leihn; sprechend: man solle den Lutherischen in Salzburg Recht halten, und sie entweder, laut westphälischem Friedensschluß, bei ihrer Glaubensübung, oder in Frieden aus dem Land ziehn lassen [77]. Zu Letzterm war Erzbischof Leopold schon voll Unwillens entschlossen gewesen, da er die Unmöglichkeit der Bekehrung der Abtrünnigen einsah. Er hatte aber geboten [78], daß Begüterte binnen drei Monden, Unbegüterte binnen acht Tagen sein Gebiet räumen müßten. Deswegen erinnerten die Reichsstände noch einmal an den Frieden von Osnabrück und Münster: Auswanderern Glaubenshalber müsse dreijährige Frist, zum Verkauf ihrer Liegenschaften, gestattet

---

75) Kundmachung vom 26. August und wieder vom 30. August 1731.

76) Im Herbstm. 1731.

77) Ihre Denkschrift ist vom 27. Weinm. 1731.

78) Befehl vom 21. Weinm. 1731.

werden. Der Erzbischof konnt' es nicht verweigern. Also gewährte er Reichern eine Frist von drei Jahren, und verlängerte sie Aermern um einige Monate. Diese wanderten unter den Stürmen rauhen Winters aus dem Land ihrer Väter, Psalmen singend; Greise, Kinder, Männer, Weiber mit den Säuglingen, Krüppeln und Kranken über die beschneiten Strassen. Wo nicht im Lande Gut und Glaube gesetzlich frei erblühn, hat das Volk im Fürsten nur einen Brodherrn, keinen Vater; eine Erdscholle, aber kein Vaterland. Die Baiern erblickten voll Erbarmens den langen Zug der Dulder durch ihr Land. Nur selten erlaubte sich hier der herzlose Pöbel gegen die Unglückseligen Mißhandlung und Gespött, wie andrer Orten in Schwaben und Franken [79]. Bald folgten den Erstern auch die Wohlhabendern in großen Haufen, nachdem sie ihre Güter verkauft hatten [80]. Sie liessen sich mit ihrem Gewerbfleiß in Nürnberg, Ansbach, Preussen, Hannover, Holland, am Flusse Ebenezer des amerikanischen Georgiens und in andern Ländern und Welttheilen nieder, überall von glaubensverwandten Völkern mildvoll empfangen. Salzburg hat auch nach einem Jahrhundert kaum den Verlust so vieler betriebsamen Bürger verschmerzt.

---

79) Wie die Bauern im Dorfe Oberbeurn, so widersetzten sich in Augsburg die katholischen Einwohner mit Gewalt, den müden Wanderern eine Nachtherberge zu gestatten. Nicht jeder Prälat, am wenigsten der Abt zu Kempten, dachte so menschlich, ihnen auf dem Durchzuge selber Erquickung und Obdach anzutragen.

80) Die Könige von Dänemark und Preussen hatten aber ihre katholischen Unterthanen bedroht, ihnen gleiches Schicksal zu bereiten, wenn sie sich nicht nachdrücklich beim Erzbischof von Salzburg verwenden würden, die Lutherischen glimpflicher zu behandeln.

Die rohe Unduldsamkeit eines Priesterfürsten auf St. Hrodberts Stuhl darf um so weniger befremden, da selbst viele weltliche Fürsten jener Tage sich gleicher Grausamkeit schuldig machten. Man dachte und handelte itzt in vielen Staaten mit weit größerer Erbitterung gegen die Anhänger des evangelischen Lehrbegriffs, als unmittelbar nach Beendigung des dreißigjährigen Glaubenskrieges. Denn nun erst offenbarten sich an den Höfen, wie im Volke, beim nachgewachsenen Geschlecht die herben Grundsätze des Abscheus und Todhasses, welche von der Priesterschaft der römischen Kirche, seit dem Siege der Neubekenner in Deutschland, gegen diese aufgestellt, und der Jugend eingeflößt waren. Der westphälische Friede, welchen auch katholische Mächte einst willig befördert hatten, ward itzt als ein Joch verachtet und untergraben. Schon zu Ryswik, als sich Frankreich, England, Spanien, Kaiser und Reich versöhnten, weil alle damals mit lüsternem oder besorglichem Blick auf den letzten Odemzug des Königes von Spanien hinsahn, begann die Verletzung des heiligen Vertrags [81]. Längs dem ganzen Rheinstrom, wo katholische und evangelische Gebiete einander durchkreuzten, waren Zwingli's und Luthers Anhänger vielfach in ihren Rechten verkürzt. Mönche und Weltpriester munterten den Pöbel zur Verfolgung der Ketzer auf, und die fürstlichen Höfe trugen mehrmals kein Bedenken, zum Nachtheil ihrer evangelischen Unterthanen alle Friedensschlüsse, Verträge, Reichsgerichte und Verfassungen Deutschlands zu verhöhnen.

---

81) Nämlich durch den Vorbehalt (im 4. Satz des Friedensschlusses), daß das Kirchenwesen in den von den Franzosen zurückgegebnen Eroberungen bleiben solle, wie es von ihnen eingeführt worden.

So geschah in der rheinischen Pfalz. Hier wurden die Zwinglischen vor öffentlichen Gerichten, wie auf den Gassen und in den Häusern mißhandelt. Ein Jesuit, Paul Usleber genannt, ermunterte seine Zuhörer in Reden, von heiliger Stätte gehalten, ihre ketzerischen Mitbürger, als unehrliche Leute, aus allen Aemtern zu verjagen, sintemal Reichsgesetze nur für Nothfälle eine Gemeinschaft mit Abtrünnigen anordnen können, welche gleich Juden und Huren geduldet würden. Wie er, sprachen andere. Karl Philipp, Kurfürst von der Pfalz, als Kind in solchen Grundsätzen erzogen, glaubte Gott, die gesunde Vernunft und sich selbst zu verherrlichen, wenn er in seinen Staaten die Evangelischen mit allen Plagen heimsuchte, um sie zum alleinseligmachenden Glauben der römischen Kirche zu bekehren. In diesem Wahnsinn schien ihm das Ungerechteste gnadenvoll. Zu Sulzbach und Neuburg hatten die Anhänger augsburgischen Bekenntnisses große Mehrheit, und feierlich gewährleistete Freiheit. Nichts destoweniger zwang sie Karl Philipp, ihre Kinder in die Schulen der Katholischen zu schicken, und alle Festtage der römischen Kirche zu feiern. Sein Wahlspruch lautete: „In meinem Land nur ein Gott, ein Glaub' und eine Kirche." Angestellten Pfarrherrn schmälerte oder entzog er das bisher genossene Einkommen. Wer Behauptung wohlhergestammter Rechte ansprach, ward vor die Richter und in die Kerker gesandt, als Aufrührer mit Geldstrafen belegt, oder verbannt; vom Pöbel gelästert und gesteinigt. Wer sich durch freiwillige Verbannung aus dem Vaterlande den Mißhandlungen entzog, mußte Erb' und Eigenthum um schnöden Preis an begünstigte Leute geben, die ihm bezeichnet wurden. Karl Philipp verbot sogar endlich Abdruck und Verkauf des Lehrbüchleins, heidel-

bergischer Katechismus genannt[82]), welcher Bekenntniß und Inbegriff aller Glaubens- und Lehrsätze der im Sinn Zwingli's und Calvins verbesserten Kirche war. Und als er, durch andrer Fürsten Drohungen geschreckt, seinen Unterthanen nach langem Streit und Widerstreit Gewissensfreiheit einzuräumen genöthigt war[83]), verlies er zornig der alten Kurfürsten zu Pfalz am Rhein Hauptstadt, Heidelberg, und verlegte seinen Wohnsitz nach Mannheim, um nicht Zeuge von der Zufriedenheit der Getrösteten zu sein.

4. Kaiser Karls VI. österreichische Erbfolgeordnung. Baierns Widerspruch dagegen.

J. 1732 — 1735.

Die kirchlichen vielhundertjährigen Spannungen, Feindschaften und Kriege der Europäer, wie demüthigend sie für den Stolz des menschlichen Geschlechts, als dessen traurigste Verirrungen, erscheinen wollen, treten im großen Zusammenhange der Geschichte unsers Geschlechts, als Lichtpunkte hervor, in denen sich die göttliche Weltführung heller offenbart. Jene Reibungen entzündeten neue Erkenntniß; gaben der Wahrheit, wie der Tugend, neue Schwungkraft; zerstreuten die Keime besserer Einsicht in entfernte Welttheile und schlossen die Verkettung der Thronen und Reiche, von den Mündungen des Tajo bis zu den schwarzen und weissen Meeren, enger zusammen, welche sie zu zerreissen

---

82) Im Jahr 1719.

83) So kleinlich dachte der Fürst in der Größe seines Grolles, daß er bei Wiedergestattung des heidelbergischen Katechismus, durch eine Verordnung vom 16. Mai 1720, verbot, auf dem Titel das kurfürstliche Wappen und die Worte: „mit kurpfälz. Freiheit," zu gebrauchen.

drohten. Den großen Völkerverband, welchen des Mittelalters Päpste, als Oberhäupter der christlichen Welt, zuerst bildeten, hatten diese nicht vollenden können. Da gelang es durch den Gegensatz des halben Welttheils wider sie.

In der That war Europa seit Wiklefs und Hussens und Luthers Zeiten ein Andres, als vordem; eine einzige, ungeheure, in einander durch Lieb' und Haß verflochtene Völkergemeinschaft geworden. Durch Blutsband' und Verträge hingen die Fürsten des Aufgangs und Niedergangs, durch Glauben, Handel und Wissenschaft die Völker an einander. Das Wehe des Einen ward das Leiden Aller; die Erschütterung eines Ringes bewegte die ganze Kette. Alle führten einerlei Begriff von Völker- und Kriegsrecht; einerlei Glauben in verschiednen Kirchen; einerlei Geschäftssprache in öffentlichem Verkehr. Vermittelst zahlreicher Posten, Landstraßen und öffentlicher Blätter flog wunderhaft schnell die Kunde jedes Ereignisses aus der entlegensten Gegend über den gesammten Welttheil.

Der Anblick dieser weitläuftigen Völkergesellschaft gab schon damals erhabnen Gemüthern Ahnung: daß einst auf der europäischen Halbinsel die Gesammtheit christlicher Reiche unter gemeinsamer Gesetzgebung einen einzigen Staatenbund bilden werde, in welchem kein Krieg, oder der Krieg nur, als verbrecherischer Aufruhr, erscheinen könne [84]). Aber das Zeitalter, dem großen Gedanken noch zu klein, verspottete ihn, als nichtige Träumerei. Seine Erfüllung gehört einer

84) Was im siebenzehnten Jahrhundert König Heinrich IV. von Frankreich zur Sprache gebracht, hat im neunzehnten Jahrhundert Alexander, Kaiser von Rußland, in andrer Gestalt versucht.

Nachwelt an auf höherer Stufe der sittlichen Entwicklung.

Noch war es nicht die Ehrfurcht der Vernunft vor fremdem Recht, welches diesem und dem allgemeinen Frieden des Welttheils Schutz gab: sondern Eifersucht oder Feigheit der Gewalthaber. Noch schloß oder brach die selbstsüchtige Schlauheit der Höfe, unter Leitung und Wink des Augenblicks, alle Bündnisse, alle Verträge. Doch wurde Alles mit den heiligsten Namen geschmückt; auch das Verruchte. Denn die Gewissenlosigkeit, selbst des Mächtigsten, wenn er schon keine Scheu mehr vor dem ewigen Vergelter trug, fürchtete noch den Fluch der Meinung. Ein Gefühl aber entfaltete dennoch die Noth in Allen: daß nämlich Keiner durch Uebermaas seiner Macht dem unabhängigen Leben des andern, auch des kleinsten, Staates gefährlich werden dürfe: sondern daß aus dem Gleichgewicht der verschiedenen Kronen allgemeine Sicherheit, Mäßigung und Ruhe erwachse. So glich Europa einem verworrenen Staatenbund, dessen Glieder, ohne gemeinsames Recht und Gericht, durch Vortheil oder Furcht an das Gerechte gefesselt und beschränkt wurden, aber eben so leicht auch den Zank von zweien zum Streit Aller verwandelten.

In dieser Völkergesellschaft stand das königliche Frankreich, eben so sehr durch Ausbildung seiner Sprache, seiner Begriffe und Sitten, als durch Fülle seiner Machtmittel hochangesehen. Unter der zwanzigjährigen und weisen Verwaltung des Hauptpriesters Fleury hatte es die großen Kräfte wieder zu sammeln begonnen, welche durch König Ludwigs XIV. eiteln Uebermuth verschleudert waren. Jenseits der Pyrenäen wohnten die Völker Spaniens und Portugals in schlaffer Trägheit, unter schwachen Fürsten, mit deren

Zepter meistens die Hand der Günstlinge, Weiber, Pfaffen und Sänger spielte. Gewaltiger aber stieg Großbritannien im Meere auf, erweckt durch die Geisteswerke seiner Schriftsteller und durch die alten Freiheiten seines Volks. In den Schlachten des Erbfolgekriegs um die spanischen Kronen hatte es eine überlegne Herrlichkeit auf den Meeren gewonnen, neben welcher die alte Majestät der niederländischen Seemacht verschwand; und durch Erhebung des klugen Kurfürsten von Hannover, Georg I., zum britischen König, hatte es auf Deutschland, als das Herz Europens, einen Einfluß in die Schicksale des Welttheils erworben, daß es Nebenbuhler der größten Reiche ward. Dänemark wie Schweden und Polen, eben so sehr von den Mängeln ihrer Verfassungen, als von unglücklichen Kriegen entkräftet, stiegen aus ihrer ehemaligen Bedeutsamkeit stufenweis zurück, während neben ihnen im Norden sich eine ungeheuere Macht aufthat. Dies war Rußland. Hier hatte Peter I., der große Kaiser, Herr eines unermeßlichen Reichs, das Geheimniß von der wahren Stärke der Thronen begriffen. Er brachte seinen barbarischen Unterthanen Gesittung, Wissenschaft und Kunst. Da wurden die rohen Stiefsöhne Asiens menschlicher, ihre Verfassungen dauerhafter. Der Hof von St. Petersburg sprach fortan in Angelegenheiten der europäischen und asiatischen Welt nicht selten das entscheidende Wort. Vor ihm zitterte bald selbst die langgefürchtete Macht der Osmanen. Diese hatte ihr vormaliges Ansehen bis itzt mehr durch gegenseitige Mißgunst ihrer Nachbarschaften, als durch die wilde Tapferkeit ihrer Krieger, oder durch die Geistesgröße ihrer Beherrscher behauptet. Ihre Sultane, bald aus den Kerkern, bald aus den Wollüsten des Serai auf den Thron der Solimane gesetzt, genossen zwischen den Auf-

ruhren stolzer Statthalter, und den Meutereien zuchtloser Kriegsheere einer unsichern Gewalt. Der alte trotzige Eroberermuth der Bekenner Muhämeds verging gemach in Furcht und Sorg' um Vertheidigung eines Daseins, welches abwechselnd von den Waffen der Russen oder des Hauses Oesterreich bedroht stand. Denn Oesterreich lagerte sich in langem Halbkreis um die türkischen Grenzen; gebot über einen weiten Theil Italiens, dessen kleine Fürsten und Freistaaten kaum noch in den Wagschaalen der Weltangelegenheiten wogen; rührte an die Alpen der schweizerischen Eidsgenossenschaft, die zwischen nebenbuhlerischen Kronen den Frieden ihrer Thäler in bescheidner Unpartheisamkeit hütete; und stieß in zerstreuten Gebieten, wie an Frankreich, so an die freien, vereinigten Niederlande. Neben Rußland und Frankreich war Oesterreich in der christlichen Welt die Hauptmacht des festen Landes geworden; fast beständiger Inhaber der ersten Würde des römischen Kaiserthums und dadurch auf Fürsten und Stände des deutschen Reichs groß einwirkend, deren ewiger Zwietracht die unheilbarste Schwäche folgte.

Noch saß Karl VI. zu Wien auf dem kaiserlichen Stuhl, derselbe, welcher vom spanischen Erbfolgekrieg her, seine Staaten mit einem beträchtlichen Theil der spanischen Niederlande, mit der Lombardei, mit den Königreichen Neapolis und Sicilien vergrößert hatte. Er war aber ein schwacher Fürst; Werkzeug schlauer Andächtler und eigennütziger Diener. Seine Schätze verstoben; seine Heermacht zerfiel. Ueber Alles quälte ihn jedoch, beim Anblick seiner weitläuftigen Reiche, der Gedanke, in wessen Händen dieselben nach seinem Tode fallen könnten? Denn er hatte keinen Sohn, dem er seine Kronen vererbte; sondern nur Töchter.

Schon beinahe zweihundert Jahre lang waren, seit Kaiser Ferdinand I., die Fürsten zu Oesterreich in Hausverträgen und Vermächtnissen allezeit bedacht gewesen, ihre Lande ungetheilt auf die Nachkommen zu bringen [85]. Also hatten sie die Töchter jederzeit von der Erbschaft ausgeschlossen und dieselbe dem ältesten Sohne des Hauses übertragen. Nun aber fehlte dieser. Dies war der Kummer Karl VI. Er stiftete demnach für sein Haus eine neue Erbfolge-Ordnung [86]. Kraft derselben sollten, in Ermanglung eines männlichen Erben, nach seinem Hintritt die Kronen Ungarns, Böheims und aller Güter des Hauses Habsburg, an die älteste seiner Töchter fallen. Die Stände in Ungarn, Böheim und Oesterreich nahmen das Hausgesetz einmüthig an. — Es lebten freilich noch Töchter seines verstorbenen Bruders, Kaiser Josephs I. Die ältere derselben, Maria Josephe, war Gemalin des Erbfürsten von Sachsen, Friedrich-August; die jüngere, Maria Amalie, Gemalin des Kurfürsten, Karl Albrechts, von Baiern. Und in der Urkunde, vermittelst welcher einst Kaiser Leopold seine Ansprüche auf Spanien an Karln übergeben hatte, war eben diesen Töchtern Josephs ausdrücklich der Vorgang vor Karls Töchtern bedungen worden. Doch auch sie beide hatten, schon bei ihren Vermählungen, bestimmt und feierlich auf ihr Recht verzichten und eine neue Ordnung der Erbfolge betheuern müssen [87].

85) Kaiser Ferdinands I. Vermächtniß vom 1. Brachm. 1543 und Nachtrag dazu, unterm 4. Horn. 1547 gegeben.

86) Die sogeheißene Sanctio pragmatica vom 19. April 1713.

87) Karl Albrecht sowohl, als auch sein Vater Maximilian Emanuel hatten die Verzichtleistung nicht nur schriftlich genehmigen, sondern noch mit einem theuren Eide zu

Dies Alles beruhigte inzwischen die Vorsicht des ängstlichen Kaisers noch nicht. Er, ein Zeuge des spanischen Thronstreites, kannte die Unzuverlässigkeit fürstlicher Eide, und die Ohnmacht vom letzten Willen der Todten gegen Habsucht und Gewalt der Lebenden. Darum warb er zur vollen Sicherheit seiner Anordnungen Gewährleistung von den größten Mächten des Welttheils. England und Holland gaben sie; auch Dänemark, Preussen und Sardinien. Aber der alte Fürst und Held Eugen von Savoien, welcher nichts auf die arglistige Staatsklugheit der Höfe bauen wollte, schüttelte ungläubig das Haupt und sprach: „Zweimal hunderttausend Bajonete leisten bessere Bürgschaft, als eine Million Eidschwüre aller Fürsten von Europa!" — Auch des deutschen Reiches Zustimmung und Wort begehrte der Kaiser. Baiern und Pfalz, wie Sachsen, mit heimlichen Hoffnungen, sich dereinst vom österreichischen Erbe wohl bereichern zu können, erhoben zwar auf der Reichsversammlung mancherlei Bedenklichkeiten, bald wegen Formen, bald wegen Folgen einer so wichtigen Verpflichtung. Doch konnten sie mit allen Gründen dagegen, und mit Andeutung aller Gefahren, welche der Ruhe des Reichs, aus einer beständigen Verbindlichkeit zu Gunsten der österreichischen Erblande, erwachsen mögten, den Beitritt der übrigen Stände nicht hindern. Als derselbe nach den Wünschen des Kaisers erfolgte [88]), begnügten sich Baiern, Pfalz am Rhein und Sachsen, ihre Verwahrungen gegen die

---

Gott bekräftigen müssen. Der Heirathsvertrag mit der Verzichtleistung, so wie deren Annahme durch Maximilian Emanuel und Karl Albrecht, bei Aettenthover S. 667. 682. 685.

88) Reichsgutachten vom 11. Jänner 1732.

Wirkungen eines so mißlichen Schrittes kund zu thun, ohne jedoch ihre wahren Erwartungen oder Absichten voreilig zu enthüllen.

Unter solchen Verhältnissen führte die gleichartige Natur ihrer Ansprüche und Wünsche engeres Einverständniß zwischen den Höfen von Dresden und München herbei. Als man beiden das Recht zweifelhaft machen wollte, sich einem Reichsbeschluß zu entziehn, welchen die Mehrheit der Stände gebilligt hatte, wurde von ihnen sofort ein Bund der Freundschaft und gegenseitigen Vertheidigung unterhandelt, und gegen allfällige, den Reichssatzungen zuwider geführte Kriege, geschlossen [89].

Obwohl dies Bündniß einsweilen nur auf Dauer von drei Jahren, und auf wechselseitigen Schutz gegen Angriff berechnet war, machte es doch natürlich die Absichten Baierns und Sachsens verdächtig. Das Sträuben der zwei Gemale von Kaiser Josephs Töchtern gegen die Gewährleistung der österreichischen Erbfolgeordnung bestätigte besonders in der Burg zu Wien den Argwohn, daß beide Kurfürsten im Herzen nicht den feierlich entsagten Anwartschaften entsagt hätten.

Man irrte nicht. Damals war Maximilian Emanuel, Graf de la Perouse, des Kurfürsten Karl Albrecht vornehmster Rath in auswärtigen Geschäften. Dieser Mann, von italienischem Geblüt [90], in Kunst staatskluger Umtriebe geweiht, brannte von Begierden, seinem Gebieter ein glänzendes Loos, und

89) Dresden den 9. Heum. 1732. Fabri europ. Staatskanzlei 61, 744 ff.

90) Sein Vater Ludwig kam wahrscheinlich erst mit Kurfürstin Adelheid von Savoien nach Baiern und ward Hauptmann bei der Leibwacht. Lang's Adelsbuch 50.

sich selbst belohnende Würden und Gnaden vorzubereiten. Ihm schien schon das Wichtigste gewonnen, wenn er einsweilen die Aussichten offen hielt, welche den Töchtern Josephs durch die ferdinandischen und leopoldischen Vermächtnisse und Urkunden eröffnet worden waren. Und hatten auch die Fürstinnen selbst in ihrer Vermählungsfeier den Kronen von Habsburg entsagt: ein Meisterstreich höfischer Auslegungskunst richtete Alles wieder ein. Der Erzherzoginnen Eid war durch eine bloße ausbiegende Wendung, ohne gebrochen zu werden, auf leichte Art zu vereiteln. Deshalb betrieb auch de la Perouse die nähere Verbindung mit Sachsen. Der Kanzler des geheimen Rathes, Freiherr von Unertl, vertraut mit den Geheimnissen der Urkundenkammern, mußte die bestäubten Schätze derselben durchwühlen, dem großen Zwecke neue Mittel zu entdecken. Dann wurden mit dem Hause Pfalz am Rhein die alten Erbverträge neu behandelt, um sie enger zu schliessen. Auch dazu ward der vielgewandte Kanzlar benutzt, dessen geschmeidiges Gewissen man so brauchbar, als seinen unermüdlichen Geschäftsfleiß fand [91].

Ein Ereigniß aber, welches de la Perousens Scharfsinn nicht berechnet hatte, machte unerwartet die Tiefen seines kaum angehobnen Gebäudes zittern. König August II. von Polen starb [92]. Friedrich August, sein Sohn, Kurfürst von Sachsen, verheelte den Ehrgeiz nicht, gleich seinem Vater, die Krone der Piasten

91) Der Einigungsvertrag kam erst im J. 1734 zur Vollendung. Unertl „ware aber ein mann, der mit zwei Deutigkeiten Sich gerne auf zwei Seiten zu halten pflegte.“ So urtheilte Freiherr von Obermayr über ihn. (Aus dessen eigner Handschrift.)

92) Den 1. Horn. 1733.

zu tragen. Oesterreich konnte daran das meiste helfen und hindern; und der Wienerhof war schlau genug, schnell dem Wunsch des sächsischen Kurfürsten mit gefälliger Dienstfertigkeit entgegen zu gehn. Man verstand sich zu besondern Bündnissen. Friedrich August, des polnischen Thrones gewisser zu werden, übernahm dafür unbedenklich volle Gewährleistung von Kaiser Karls VI. Erbfolgegesetz.

So stand Karl Albrecht plötzlich, von Sachsen geschieden, mit seinen Entwürfen einsam. Der Hof zu Wien aber, weit entfernt, sich dieses Sieges zu überheben, suchte auch noch, ihn zu gewinnen. Es legte der Kaiser jede Art Empfindlichkeit, die er bisher geäussert hatte, von sich ab. Er gewährte dem Kurfürsten willig, beinahe zuvorkommend, die Belehnung mit den baierischen Kurlanden nach altüblichen Formen [93]), was er so lange verzögert hatte. Zu diesem bewog ihn jedoch weder allein die Furcht vor Karl Albrechts Ansprüchen; noch weniger, daß er dieselben, seit Sachsens Rücktritt, gefahrlos und verächtlich gefunden hätte: sondern andre Umstände waren noch eingeschritten, die ihm itzt Baierns Freundschaft werthvoll machten. Karl VI. nämlich, weil er sich dem Kurfürst von Sachsen zur Erlangung der polnischen Krone verpflichtet hatte, gerieth dadurch in Gefahr eines Krieges mit Frankreich. Denn König Ludwig XV. hatte eben diese Krone seinem Schwiegervater Stanislav Leszczinsky zugedacht, und ihm unter den Polen schon viele Anhänger geworben. Sie hatten denselben wirklich erwählt. Eine Minderheit nur, doch unter-

93) Sie zu empfangen, begaben sich im J. 1733 die baierischen Vollmächtigen Joh. Max. Graf von Preising und Franz Hanibal Freiherr von Mörmann nach Wien.

stützt von Oesterreichs und Rußlands Waffen, erkor den Kurfürsten von Sachsen. So ward Krieg mit Frankreich unabwendbar. Die Heere Ludwigs XV. brachen bald gegen den Rhein und die Niederlande auf.

Unter solchen Verhältnissen lag dem Hofe zu Wien daran, den Kurfürsten von Baiern nicht zu versäumen, oder ihn zu reizen, auf Frankreichs Seite zu treten. Oesterreich, übel verwaltet, ohne Gelder, ohne genugsames Kriegsvolk, wünschte überdies den Beistand des Reichs. Diesen zu erlangen, setzte es dieselben Triebfedern in Thätigkeit, welche schon zur Zeit des spanischen Erbfolgestreits trefflich gewirkt hatten. Es wurden nehmlich wieder, wie damals, Vergesellungen einzelner Reichskreise zu ihrer Selbstvertheidigung in Vorschlag gebracht und bewerkstelligt. Der österreichische, der schwäbische, der fränkische und die beiden rheinischen traten dazu. Dies gewonnen, säumte man dann nicht länger, gesammtes Reich zum Kriege gegen Frankreich einzuladen, dessen Heerschaar den deutschen Boden bedrohten. — Frankreich, an welches sich, in Hoffnung zu Eroberungen in Italien, die Könige von Sardinien und Spanien schlossen, warnte Deutschland vor gemeiner Sache mit dem Hause Habsburg, dem der Krieg allein gelte. Immer sei noch das Reich Opfer von Oesterreichs Staatsklugheit gewesen. Aber auch diesmal stand das Reich dem Kaiser zu.

Nur Karl Albrecht und die Fürsten seines Stammes zu Pfalz am Rhein und Köln, sagten sich beharrlich von jeder Theilnahme am Kampfe los. Baierns geheime Hoffnungen auf das Erbe von Habsburg waren Hoffnungen des Gesammthauses. In München, wie in Mannheim, mußte man einen Krieg, der Oesterreichs Kräfte im gelegensten Zeitpunkte aufrieb, sehr erwünscht finden. Um so weniger konnte dort, wie

hier, der Gedanke herrschen, wider eignen Vortheil Frankreich zu beleidigen, und Habsburg zu unterstützen, zumal in einer Angelegenheit, vermittelst derselben dem Kaiser gelungen war, Sachsen von Baiern zu scheiden. — Oeffentlich aber ward der verweigerte Beistand mit der innigsten Liebe zum Frieden, und damit beschönigt, daß der Gegenstand keinerlei Benachtheiligung des Reichs, sondern nur die Ehrensache beider Kronen Frankreich und Oesterreich, Polens wegen, betreffe.

Der Graf von Königsegg, Karls VI. Gesandter zu München, stellte mit vieler Beredsamkeit dar, daß die Friedensliebe des Kurfürsten unvermeidliches Unheil über ihn bringen müsse. Denn alle Stände des heiligen Reichs sähen den Schlüssel seiner räthselhaften Gleichgültigkeit nur in geheimen Einverständnissen mit dem alten Reichsfeinde. Das mahne wiederholt an die zweideutige Rolle seines Vaters zu Anfang des Kriegs um die spanische Erbschaft, und flöße den Fürsten der Deutschen mit Recht Argwohn und Kälte ein. Welches immerhin der Ausgang des blutigen Handels sein möge, werde Baiern durch seine Untheilnahme dabei verlieren. Sollte Frankreich obsiegen, würde nicht geringe Schuld des Unglücks auf Baiern, Pfalz und Köln fallen, welche die Macht des Reichs, durch ihre Trennung von derselben, geschwächt haben; oder sollte Frankreich verlieren, würde man auch Baiern als einen heimlichen und überwundenen Gegner betrachten können.

So des Kaisers Gesandter. Dagegen der von Frankreich, Markgraf von Rezé: Was jemals das Haus Wittelsbach zur Vergrößerung österreichischer Macht gethan, hat es, ungerecht wider sich selbst, aus seiner eignen Größe abgegeben. In unvergänglichem Gedächtniß werden die tausende seiner Krieger, die vielen Tonnen Goldes bleiben, welche Maximilian

Emanuel für Habsburg aufgeopfert hat. Dafür ist er zuletzt durch Habsburg ein Fürst ohne Land, unstät und flüchtig geworden. Nur durch Frankreichs Treue kam das schon ganz zerstückelte Baiern völlig wieder an Wittelsbach zurück. Jetzt wiederholt Wien das alte Drohen, ohnmächtiger denn je. England und Holland, die Seemächte, denken nicht daran, mit dem Kaiser in so ungerechter Sache gemeines Werk zu treiben; und ohne ihre Hilfe wird er Nichts vermögen. Er wird, fehlt alles, das Reich, wie immer, dessen Schicksal überlassen, und lieber sein Kriegsvolk über die Alpen ziehn, Mailand zu retten. Diesmal aber ist es minder, denn jemals, Baierns Spiel, sich mit Frankreich zu entzwein. Es ist ein Tag vor der Thür, da nicht bloß um eine polnische Krone, sondern um alle Kronen Oesterreichs gehandelt werden wird. So Rezé.

Karl Albrechts Entschluß konnte weder durch die Vorspieglungen des französischen Gesandten stärker, noch durch die Warnungen des kaiserlichen schwächer werden. Weil aber die Kriegeswetter heraufzogen, mußte des Landes äussere Sicherheit geschirmt sein. Es wurden straks aus der Landwehr eilf neue Schaaren zu Fuß, drei zu Pferd ausgehoben 94); die Anzahl der Krieger zu einunddreißig tausend Mann vermehrt. Zwölftausend traten in ein Lager bei München, zehntausend an die böhmische Grenzen bei Neukirchen, dem Markt; neuntausend in die Pfalz, bei Amberg und Ingolstadt.

94) Im Herbst 1734 ward die Thätigkeit besonders lebhaft; den Unterthanen auch fremder Kriegsdienst verboten, und jeder, welcher schon in solchem stand, zurückgerufen, bei Verlust sämmtlichen Vermögens.

Diese Bewegungen verursachten dem Wiener Hof argwöhnische Besorgnisse, ungeachtet auf dem Tag des baierischen Kreises in Mühldorf ein Zuzug zum Reichsheer beschlossen worden war, woran auch der Kurfürst siebenzehnhundert Mann zu stellen hatte. In Folge kaiserlichen Befehls bildete sich bei Eger ein Lager. An den tyrolischen Grenzen wurden Linien gezogen und Schreckschanzen aufgeworfen, für die man das Holz sogar aus baierischen Forsten hieb. Zu Frankfurt am Mayn wurden Gewehre in Beschlag genommen, welche zu Lüttich und andern Orten für Baiern angekauft waren. Dieß, und daß in den Gebieten des Kurfürsten von Köln die gegen Frankreich ziehenden Kriegsvölker ohne Schonung winterlagerten, steigerte Karl Albrechts Zorn. Davon nahm er Vorwand oder Grund, sowohl seine Mannschaft zurückzuhalten, welche er, ein Genosse des baierischen Kreises, an das Reichsheer zu geben hatte, als auch den Zug der russischen Hilfsvölker durch die obere Pfalz abzulehnen, die an den Rheinstrom wollten. Erst nach einem Briefwechsel voller Vorwürfe zwischen Wien und München[95]), nach langen Unterhandlungen und Erklärungen, wurden die Mißverständnisse gehoben; den Russen die Durchzüge gegen Entschädigung gestattet; und vorschnell ertheilte Befehle widerrufen. Die Spannung noch mehr zu mildern, trug vielleicht der greise Fürst und Feldherr Eugen von Savoien nicht wenig bei, als er, vom Rhein kommend, den Kurfürsten in seinem Lager bei Ingolstadt besuchte[96]). Karl Albrecht verhieß von

---

95) Die Schreiben und Gegenschreiben Kaiser Karls VI. und des Kurfürsten, im März und April 1735, abgedruckt in Fabri's Staatskanzlei 66, 754.

96) Im Weinm. 1735. Eugen begab sich nach Wien.

dahin, auch seinen Antheil zum Kriegsheer abzusenden. Doch die bald erfolgte Aussöhnung Frankreichs und Oesterreichs entband ihn seines Wortes 97).

Durch den Frieden dieser Mächte behielt der Kurfürst von Sachsen den polnischen Thron zwar, und in so fern konnte Kaiser Karl VI. sich von seinen Höflingen, als Sieger, beglückwünschen lassen. Sogar noch die Genugthuung ward ihm, daß der französische Hof die habsburgische Erbfolgeordnung ebenfalls zu gewährleisten übernahm. Aber dafür ließ er in Italien köstliche Lande, ließ er die Krone beider Sicilien fast ohne Gegenwehr in spanische Hand fallen; dafür vergaß er, allezeit Mehrer des Reichs zu sein, wie er hieß. Denn Lothringen und Bar wurden von Deutschland gerissen, und an Stanislav Lesczinsky nebst Königsnamen zur Entschädigung gegeben, daß er auf Polen Verzicht that. Seit dieser Zeit sah Frankreich das Gebiet von Lothringen, als sein Eigengut an.

5. Fortdauernde Spannung zwischen Baiern und Oesterreich. Kaiser Karls VI. Tod. J. J. 1736 — 1740.

Der Kaiser schien die Größe seines Opfers und seiner Demüthigung nicht neben der Freude zu empfinden, daß auch Frankreich für die österreichische Erbfolgeordnung Bürge geworden war. Nun erst blickt er mit stolzer Ruhe auf den ohnmächtigen Ehrgeiz eines Kurfürsten von Baiern herab, dessen Ansprüche, nur allenfalls vom Hofe zu Versailles unterstützt, Besorgniß hätten erregen können. Man gab sich in der Burg zu Wien kaum Mühe, diesen Stolz zu verbergen, noch weniger

97) Die vorläufigen Hauptgrundsätze des Friedens waren zu Wien schon am 5. Weinm. 1735 unterschrieben.

den Verdruß, daß die Kurfürsten von Baiern, Pfalz und Rhein es hatten wagen können, ihre Waffen den Fahnen Oesterreichs zu entziehn. Man ergriff jeden Anlaß mit Vorliebe, sie beide der Welt verächtlich oder verdächtig darzustellen. Es erschien damals eine Flugschrift, deren unbekannter Urheber die hohen Absichten und Ansprüche des Hauses Wittelsbach eben so gefahrdrohend für die Wohlfahrt gesammten Reichs, als für die Bekenner des evangelischen Glaubens schilderte [98]). Sie ward zu Wien mit Wohlgefallen gelesen, mit Geräusch gelobt, mit einer Art Wichtigkeit umhergeboten. Der Kurfürst hinwieder, schlecht berathen, wählte von allen Mitteln das übelste, Vorwürfe zu widerlegen, die ihm gemacht wurden. Durch das Verbot der Flugschrift in seinen Landen stachelte er die Begierde, sie zu lesen; durch ihr Verbrennen von Henkers Hand auf öffentlichem Markt zu Regensburg [99]) bestätigte er ihr Ansehen.

Der neue König von Polen, August III., nun in Besitz des Thrones, für welchen er den mit Baiern geschlossenen Freundschaftsbund hatte fahren lassen, schien seine Schuld gegen Karl Albrecht durch den Eifer tilgen zu wollen, mit welchem er sich der Versöhnung Wiens und Münchens annahm. Er lag dem Kaiser an, den Groll wider Baiern aufzugeben, welches, vereinzelt, wie es dastehe, der Ruhe von Oester-

98) Unpartheiische Gedanken über das Bezeigen des churbairischen Hofes u. s. w. Man findet sie in Finsterwalds germ. princeps. S. 2497 aufbehalten. Der Verfasser soll ein braunschweigischer Geheimerath von Bergen gewesen sein.

99) Am 28. April 1735. Der Stadtrath von Regensburg hatte vom Kaiser deswegen sehr ungnädige Aeusserungen zu dulden.

reich nicht mehr drohen könne. Hinwieder dem Kurfürsten verhehlte er in vertraulichen Aeusserungen nicht, daß, mit andern Zeiten und Umständen, das von Sachsen ertheilte Gewährleisten der Erbfolgeordnung mannigfach gemildert werden könnte. Kaiser Karl VI. näherte sich dem Kurfürsten zuerst; weniger aus aufrichtiger Neigung, als aus Bedürfniß, Kriegsvölker gegen die Türken zu empfangen. Durch ein Schutzbündniß mit Rußland war er in den Krieg gegen die Macht der Osmanen verwickelt worden. Karl Albrecht sträubte sich lange, sein Volk für Oesterreichs Ruhm und Größe auf entlegne Schlachtfelder zu schicken. Die Vermittelung des polnischen Königes aber, und mehr als dies, seine Geldnoth, beschwichtigten endlich den tiefen Widerwillen. Um einen Spottpreis von sechsunddreißig Gulden für den Mann, gab er zehn Schaaren aus seinem Heer, achttausend Mann stark, in österreichischen Dienst. Die Baiern zogen ungern aus dem Vaterlande längs der Donau hinab [100]. Verdrossen und zuchtlos bezeichneten sie ihren Weg mit mancherlei Unfugen. Als zu Wien die ersten Schlachthaufen gen Ungarn eingeschifft werden sollten, sprangen sie wieder aus den Fahrzeugen ans Ufer und begehrten zuvor Auszahlung ihrer zurückgehaltenen Löhnung. Mit großer Mühe ward der Aufruhr gestillt [101]. Die Unglücklichen! Kaum ihrer die Hälfte sah die heimathlichen Gefilde wieder. Die Seuche des Lagers raffte viele hinweg; viele der blutige Tag bei Grotzka in Servien [102] und bei Belgrad, bis unter den Wällen

100) Im Herbst 1738.

101) Staatsgeschichte des Kurhauses Baiern nebst Lebensgeschichte Caroli VII. S. 359 ff.

102) Am 22. Heum. 1739, als die Türken den großen Sieg erfochten.

dieser Stadt jener Friede geschlossen ward, welcher dem Hause Oesterreich allen Gewinn von Fürst Eugens frühern Siegen wieder entriß [103]).

Indessen schienen Karl Albrecht und der Kaiser vollkommen versöhnt. Da die Kaiserin-Wittwe, Wilhelmine Amalie, ihre Tochter, die Kurfürstin von Baiern, noch einmal im Leben zu umarmen wünschte, ward in St. Pölten und Mölk unter fröhlichen Festen Zusammenkunft gehalten [104]). Der Kaiser und der Kurfürst erschienen dazu. Man wechselte Geschenke und Zärtlichkeiten gegen einander aus. Der ehemalichen Spannungen ward kaum noch gedacht. Allein die Höflichkeiten beider Fürsten hatten auf die Verhältnisse ihrer Staaten oder Häuser keinen Einfluß. Dies offenbarte sich schon bei der Wahl des neuen Bischofs von Augsburg. Der Kurfürst wünschte sehnlich, seinem jüngern Bruder Theodor, zu den bischöflichen Stühlen von Freising und Regensburg, auch noch den augsburgischen gegeben zu sehn. Er bat daher den Kaiser dringend um dessen mächtiges Fürwort [105]). Dieser aber, nie gesonnen, einem Fürsten des Stammes Wittelsbach zu bedeutenderm Einfluß im Reich zu helfen, behandelte die Sache sehr lau, also, daß der Kurfürst in der Hoffnung für seinen Bruder betrogen ward [106]). Karl Albrecht, bitter gekränkt, verhehlte

103) Am 18. Herbstm. 1739.

104) Im Brachm. 1739.

105) Eigenhändiger Schreiben Karl Albrechts an den Kaiser vom 24. Brachm. 1740.

106) Der Kaiser entschuldigte sich unterm 30. Herbstm. 1740 damit, daß er aus der Stimmung der Domherrn wohl gemerkt habe, daß sich die Wahl nicht zu Gunsten Theodors werde einleiten lassen.

seinen Unmuth dem Kaiser nicht. Dieser hingegen verschwieg auch dem Kurfürsten nicht, daß er, sei es um Vorwürfe zu thun, triftigere Ursachen hätte, sie ihm selber zu machen, ihm, der geschwornen Eiden zum Troz, fortwährend der österreichischen Erbfolgeordnung zuwider sei. Die Erzherzogin, Karl Albrechts Gemalin, habe nun einmal auf das Erbe von Oesterreich verzichtet im Erbvertrag: so sei jeder Anspruch Baierns verfallen. „Wenn nicht Verträge und Bündnisse, wie die unter uns abgeschlossenen," schrieb der Kaiser 107): „Kraft und Wirkung hätten, welchen Worten wäre dann zu trauen? Stellen sich zu dem nur Ew. Liebden an meine Stelle, und sagen Sie, ob Sie billig finden würden, wenn Sie keinen Sohn, wohl aber Töchter hätten, daß Sie dieselben von einem Verwandten einer entfernten Seitenlinie, die bloß durch Weiber verknüpft wäre, von der Erbfolge ausschliessen lassen sollten?" — „Ich habe," entgegnete der Kurfürst 108): „die Erbfolgeordnung in Ansehung meiner Gemalin angenommen; keineswegs aber, meinen Nachkommen damit ein Recht rauben können oder wollen, welches ihnen durch Kaiser Ferdinands letzten Willen zugesichert ist. Meine Gemalin hat sich, als eine Erzherzogin von Oesterreich, ihres Rechts begeben, nicht aber das Anrecht des Hauses Baiern vergeben können oder wollen."

---

107) In demselben Briefe vom 30. Herbstm. Er mahnte darin besonders an den zwölften Satz des am 1. Herbstm. 1726 abgeschlossenen Wiener Vertrags, worin sowohl Karl Albrecht, als dessen Bruder, der Kurfürst von Köln, die vielbesprochne Erbfolgeart förmlich anerkannt hatten.

108) Schon in einem Schreiben vom 6. Heum. 1740 (Fabri Staatskanzlei 78, 598) sprach der Kurfürst diese Ansicht bestimmt aus.

In dieser künstlichen Unterscheidung der Personen und Häupter des Hauses Baiern vom Hause Baiern selbst, da die Rechte von jenen ohne Nachtheil für die Rechte von diesem veräussert werden konnten, that sich die Staatsklugheit des Grafen de la Perouse kund. Für ihn war mit diesem spitzfindigen Ausleger-Kunststück Wort und Schrift und Schwur Karl Albrechts, wie dessen Gemalin, ein für allemal beseitigt. Er drang nur auf Ansicht der Urkunde vom Vermächtniß Kaiser Ferdinands I., als die allein entscheiden könne, wem, nach Ausgang des Mannsstammes in Habsburg, dessen Erbstaaten zufallen sollten. Zu dem Ende reisete er selber, als Gesandter seines Herrn, des Kurfürsten, nach Wien, die in den erzherzoglichen Urkundengewölben vorhandne Urschrift des Vermächtnisses einzusehen.

In denselben Tagen aber gab Kaiser Karl VI., schon lange schwächlich, den Geist auf [109]. Er starb, zufrieden, sein großes Reich für eine geliebte Tochter, Maria-Theresia, Gemalin des toskanischen Großherzogs Franz von Lothringen, in Folge zwanzigjähriger Bemühungen, geborgen zu wissen. De la Perouse, welcher mit staatsmännischem Scharfsinn schon die ganze Reihe der Schritte berechnet hatte, die zu thun vor ihm lagen, war durch dieses Ereigniß sehr gestört. Er begab sich inzwischen mit größter Eilfertigkeit zu allen Großstaatsbeamten des Erblichenen und zu allen in der Kaiserstadt wohnenden Gesandten fremder Fürsten, mit der Vorstellung, daß weder jene irgend etwas den Ansprüchen Baierns Zuwiderlaufendes verfügen, noch diese die Großherzogin von Toskana als

109) Er starb am 20. Weinm. 1740, an einem Gericht unverdauter Schwämme, womit er sich zu gütlich gethan, wie die Histoire de la guerre de 1741 1, 58 meldet.

rechtmäßige Erbin anerkennen mögten, bis nach Entscheidung des Streits. Auch nahm er für seinen Hof keineswegs das übliche Bekanntmachungsschreiben vom Hintritt des Kaisers und der Thronfolge der Königin von Ungarn und Böheim an: sondern drang fort und fort auf Ansicht der Urschrift vom ferdinandischen Vermächtniß.

Maria Theresia, eine junge, geistvolle, unerschrockne Fürstin; im Besitz der Macht und des väterlichen Thrones; im Bewußtsein, für ihr Erbe das Wort Europens zu haben, trug kein Bedenken, die vielverlangte Urkunde vorzuzeigen. Die Botschafter aller auswärtigen Mächte versammelten sich am fünfzehnten Tage nach des Kaisers Tode. In ihrer Mitte ward der schon beinahe zweihundert Jahr alte Brief aufgeschlagen und abgelesen. Er lautete in allen Theilen der baierischen Abschrift gleich, bis auf die Worte: Wann keine „eheliche Leibeserben" vorhanden wären. In der baierischen Abschrift hieß es: Wann keine „männliche Leibeserben" vorhanden sein würden.

Der Handel war damit nicht getilgt. De la Perouse fertigte neue Denkschriften aus und verließ Wien [110]. Am Tag seiner Abreise übersandt' er dem obersten Hofkanzlar und dem österreichischen Landmarschall feierliche Rechtsverwahrungen des Hauses Baiern. — Nun liefen von München und Wien Kreisschreiben an alle Höfe des Welttheils aus, begleitet mit Abschriften gegenseitiger Rechtstitel. Ein Schwarm gedruckter Streitschriften für und wider Baierns Ansprüche durchflog Deutschland [111]. Johann Adam Ickstatt,

110) Den 22. Wintermonds.

111) Eine ziemliche Anzahl derselben findet man in den sechs ersten Theilen der Selecta juris publici novisima gesammelt und beurtheilt.

einer der gewandtesten Rechtsgelehrten seiner Zeit, damals Lehrer des baierischen Kur-Erben Maximilian-Joseph in München [112]), entwickelte hier besonders die Tiefen seiner Kenntniß, und die Kraft seiner Darstellungskunst in Vertheidigung des Hauses Wittelsbach und dessen Forderungen. Aber noch war die goldne Zeit nicht gekommen, da der Streit um eines der größesten Reiche des Welttheils, wie ein anderer bürgerlicher Rechtshandel, mit Federzügen zu schlichten gewesen wäre. Heere, Siege, Niederlagen mußten den Sinn der Urkunden bestimmen.

Mittlerweile übten die Kurfürsten zu Baiern und Rheinpfalz gemeinschaftlich, wie es zwischen beiden vertragen war [113]), das Reichsverweser-Amt, bis zur Wahl eines neuen Kaisers. Sie eröffneten daher zu Augsburg ihr reichsverweserliches Hofgericht [114]).

112) Dieser um Baiern vielfach verdiente Mann, geboren den 6. Jänner 1702 zu Bockenhausen, einem Dorfe bei Eppstein im damaligen Erzbisthum Mainz, war der Sohn eines Hammerschmidts, durch eignen Fleiß in Wissenschaften groß gebildet, endlich öffentlicher Lehrer der Rechte an der Hochschule Würzburg, von wannen ihn Karl Albrecht zum Lehrer seines Sohns mit 2500 Thaler Gehalt berief. Leben des Freiherrn von Ickstatt u. s. w. vom Magister Schubart S. 27.

113) Im J. 1724 durch geheimen Vergleich. Einige Kurfürsten erklärten sich freilich gegen eine Neuerung, wie diese, von welcher die goldne Bulle nichts wußte. Allein die Sache bestand; und war, von allem, was sich die Ordnung des heiligen Reichs gefallen lassen müßte, das Unschädlichste.

114) Den 1. Horn. 1741.

6. Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges. die Verträge zu Nymfenburg. Karl Albrecht eröffnet den Feldzug gegen Oesterreich.

J. 1741.

Die Großherzogin von Toskana, Maria Theresia, stand furchtlos, als Königin von Ungarn und Böheim, in der Mitte der sich ihr zuschwörenden Erblande. Sie lächelte von der Höhe ihres festen Thrones zu dem für und wider sie erhobnen Federkrieg deutscher Schriftsteller. Eine Macht des Welttheils um die andre begrüßte die Kaisertochter, als würdige und rechtmäßige Erbin der habsburgischen Kronen. Ihr blieb zu allem, was sie hatte, nur übrig, bei einer künftigen Kaiserwahl noch die Kurstimme Böheims für ihren Gemal sicher zu stellen. Denn ein Weib konnte dieselbe nicht führen. Also gab sie dem Großherzoge Franz, ihrem Gemal, den Namen des Mitherrschers; doch von der Herrschaft nichts, als Befugniß zur Ausübung des böhmischen Kurrechtes. Viele im Reiche sprachen: Wie mag eine Frau die Kurwürde, welche sie nie besessen hat, auch nie ererben kann, einem Andern verschenken? — Der Kurfürst zu Mainz aber nahm kein Bedenken, das von der Fürstin ergriffene Mittel giltig zu heißen. Und gleich dem Erzkanzlar des Reichs bewiesen sich auch Sachsen, Hannover und Trier dem toskanischen Herzoge hold. Also geschah, daß dieser, welchem Andre noch das Recht bestritten, einen Kaiser wählen zu helfen, sogar hoffen konnte, die höchste Würde der Christenheit sich selber zu gewinnen und auf Oesterreich zurückzubringen.

Den Blicken Maria-Theresiens entging nicht, daß wohl mancher von den europäischen Fürsten lieber den Untergang, als das Bestehn der alten habsburgischen Macht sah. Doch Gefahr zeigte sich von keiner Seite.

Selbst die Eifersüchtigsten hatten die Untheilbarkeit des großen Erbthums verbürgt. Wenn Kurfürst Karl Albrecht in Baiern Heermusterungen ausschrieb, oder mit den Höfen zu Madrid und Versailles und andern eifriger verkehrte, schien er nur seinen vereitelten, allzulaut gegebnen Hoffnungen wenigstens noch ehrenvollen Rückzug anbahnen zu wollen. In Frankreich, wo ein wollüstiger König, Ludwig XV., nur für die Ausschweifungen seiner Begierden lebte, wachte der fünfundachzigjährige Fleury standhaft über Erhaltung des Friedens. Es war kaum zu fürchten, daß irgend eines Günstlings unruhiger Durst nach Thaten und Ruhm, daß die Beweglichkeit eines Karl Ludwig Foucquets, Grafen von Belle-Isle, den greisen Fleury von der Liebe einer öffentlichen Ruhe abwendig machen werde, die eben so sehr der Kühle und Bedächtlichkeit seines Alters, als dem Glück des Staates zusagte. — Noch weniger Furcht erweckten die deutschen Höfe; am wenigsten der des Kurfürsten von Brandenburg, Königs von Preussen. Und doch kam unerwartet eben von diesem die meiste und erste Gefahr.

Seit die brandenburgischen Marken, vor ungefähr vierhundert Jahren, vom Hause Wittelsbach, durch Untüchtigkeit Herzog Otto's und Arglist Kaiser Karls IV., abgekommen waren, hatten dieselben ihre Herrn oft geändert. Endlich an die Burggrafen von Nürnberg pfandweis gediehen, waren sie, durch kaiserliche Huld, sammt Kur- und Erzkämmererwürde, stetes Eigenthum der Burggrafen geworden. Diese Herrn hatten von da an ihr neues Gebiet vermittelst Erbschaften, Ankäufen und weiser Verwaltungen von innen blühender, von aussen größer gemacht; auch über das Herzogthum Preussen an der Ostsee die Belehnung der Krone Polen empfangen. Einer der brandenburgischen Kur-

fürsten, Friedrich Wilhelm, in Krieg und Frieden beglückt und klug, nahm durch Vertrag zuletzt Preussen, als selbherrliches Herzogthum, an sich, und sein Sohn Friedrich I. über dasselbe Namen und Würde eines Königes. Berlin, der alten Kurfürsten Wohnstatt, stieg aus den neumarkischen Sandfluren an der Spree mit großer Schönheit als Sitz preussischer Könige auf. Doch waren diese, bei mässigen Machtmitteln, wenig geachtet neben den ältern Kronen; noch minder gefürchtet. Obschon der zweite König Preussens, genannt Friedrich Wilhelm I., ein Kriegsheer von achtzigtausend zierlich Gewaffneten unterhielt, machte ihn dasselbe bei seinen Nachbaren doch nicht sowohl zum Gegenstand des Schreckens, als witziger Einfälle. Denn die Welt kannte die harmlose Bestimmung dieser Schaaren, fern von mörderischen Schlachtfeldern, nur auf Musterplätzen, durch Gleichförmigkeit ihres Stehns und Gehns, und Wendens und Handhabens der Waffen Augenweide ihres Gebieters zu bleiben. Als er starb, brachte sein Sohn, Friedrich II., andern Geschmack auf den Thron. Er, unter harter Zucht seines Vaters erwachsen, hatte die Wissenschaften, welche das Leben erheitern oder adeln, und Umgang und Briefwechsel mit berühmten Schriftstellern Frankreichs zum Trost seiner Einsamkeit und Jugend gemacht. Er schien den Ruhm eines Dichters oder Weltweisen höher zu achten, als den zweideutigen Glanz des größten Eroberers. Erst seit wenigen Monden hatte er die Herrschaft übernommen.

Plötzlich nun, kaum zehn Wochen nach des Kaisers Tode, erscholl in Wien Botschaft: der junge preussische König sei an der Spitze seines Heeres feindselig in einen der fruchtbarsten Staaten Oesterreichs, in Schlesien, eingedrungen. Zu gleicher Zeit erschien vor dem Thron

Maria-Theresia's ein Abgesandter jenes Fürsten und eröffnete: Sein Herr, der König, gewährleiste ihr allerdings das habsburgische Erbfolgegesetz, aber nicht die schlessischen Fürstenthümer, weil sie brandenburgisches und nicht österreichisches Gut wären. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm hätte sich wohl seiner Rechte daran, zu Gunsten Oesterreichs begeben, und zwar gegen Empfang des Kreises Schwiebus. Allein diese Entschädigung wäre von Preussen nie empfangen, vielmehr durch den Wienerhof dem nachmaligen König Friedrich I. nicht auf die edelste Weise wieder entwunden worden. Mit solcher Ueberlistung sei der ganzen Verhandlung alle Rechtskraft geraubt. Es fodere demnach der Enkel jenes Fürsten die Lande Schlesien zurück, die er auch in Besitz zu nehmen schon auf dem Wege sei. Würde man seinem gerechten Begehren freundlich entsprechen, werde er mit seinen Waffen nicht nur die Erblande Oesterreichs schirmen helfen, sondern bei der neuen Kaiserwahl dem Großherzog Franz willig die Stimme schenken.

Mit Erstaunen und Unwillen verwarf der Hof in der Burg zu Wien Forderungen und Verheißungen, welche selbst im Munde eines Siegers nach den ersten gewonnenen Schlachten noch zu voreilig schienen. Man mogte nun die weitläuftige Macht des Hauses Oesterreich mit dem beschränkten Umfang der preussischen Gebiete, oder die auf so vielen Schlachtfeldern unter Eugens von Savoien Anführung ergrauten Krieger mit Friedrich II. geschmückten Soldaten vergleichen: immer schien das Beginnen dieses Fürsten ein unbesonnenes Wagstück jugendlichen Ehrgeizes zu sein. Wie aber ein Tag um den andern schlimmere Botschaft gen Wien brachte; daß weder die Strenge des Winters, noch der Widerstand der Ströme und Städte den ungestümen

Zug der Preussen hemme; als man vernahm, daß sie bis zu den ungarischen Grenzen streiften; daß die befestigten Plätze Schlesiens ihrer Gewalt wichen; als man endlich die blutige Niederlage der Oesterreicher in den Feldern von Molwitz erfuhr [115]), gerieth Wien in Bestürzung und Sorgen, zumal der Schatz leer, die Kriegsmacht übel bestellt war.

Der Siegsgang Friederichs und seiner Preussen erfüllte die Hälfte des Welttheils mit Verwunderung, bald aber mit dem Getöse wilder Leidenschaften. Wenn der König eines kleinen Reiches allein es gegen die großgefürchtete Macht Oesterreichs wagen, und mit Soldaten, nur aus Prachtmusterungen bekannt, berühmte Heere schlagen konnte: was mußte größern Mächten mit kriegsgeübten Schaaren möglich sein? So dachten alle Feinde Oesterreichs, dessen Kraftlosigkeit verrathen und offenbar gemacht worden war. Alle richteten sich begierig auf, den Augenblick zu benutzen, der ihnen unfehlbare Vernichtung der habsburgischen Größe, und eine unermeßliche Beute aus der Erbschaft Karls VI. verhieß. Königin Elisabeth von Spanien lenkte ihre lüsternen Blicke auf den Norden Italiens, wo sich ihrem zweiten Sohn, Philipp, ein neues, unabhängiges Königreich aus den Fürstenthümern von Mailand, Parma, Piacenza und Mantua gestalten konnte. König Karl Emanuel III. von Sardinien erinnerte sich alter Ansprüche seiner Vorfahren auf die Gefilde der reichen Lombardei. Am Hofe Ludwigs XV. zu Versailles bestritten Marschall Belle-Isle und sein Anhang mit lebhaftem Ungestüm Fleury's schüchterne Staatsklugheit. Sie wahrsagten Frankreichs Alleinherrschaft über Europa, wenn einmal die öster-

115) Den 10. April 1741.

reichische Macht, diese ewige Nebenbuhlerin, besiegt und zertrümmert liegen würde. Damit beschwichtigten sie die Abneigung des greisen Hauptpriesters gegen den Krieg. Frankreich hatte zwar Karls VI. Erbfolge-Anordnung gutgeheißen und verbürgt. Der Vertrag bestand. Doch ein Augenblick, welcher der französischen Krone den höchsten Glanz geben konnte, durfte nicht, auch durch den feierlichsten Vertrag, verloren gehn. Es ließ sich zur Rechtfertigung sagen: man habe im Vertrag mit weiland Karl VI. keineswegs die Rechte eines Dritten verletzen wollen, noch können; oder die Uebereinkunft sei in sich selbst ungiltig geworden, weil der verstorbne Kaiser selbst einen Hauptsatz derselben nicht vollzogen, und für den zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossenen letzten Wienerfrieden nicht die verheißene Zustimmung und Gewährschaft des deutschen Reiches ausgewirkt habe [116].

Erst wenige Monden seit dem Hinscheiden Karls VI. waren verflossen, und schon alle Früchte vieljähriger Opfer und Sorgen durch die Bundbrüchigkeit der Zeitgenossen wieder vernichtet. Die Geschichte damaliger Staatskunst ist beinah nur Geschichte menschlicher Niederträchtigkeit, gemeiner Tücke, herrschsüchtiger Ränke und gegenseitiger Uebervortheilungen. Man spielte mit Eiden und Meineiden, und gab für Verbrechen, die den Unterthanen Schmach und Tod brachten, den Königen und ihren Dienern Lorbeern. Was Arglist Ruchloses ersonnen und mit edeln Namen geschmückt hatte, ward mit kalter Grausamkeit im Elend der Völker vollendet.

---

116) So schrieb Fleury selber an Friedrich II. schon unterm 25. Jänner 1741. Histoire de mon temps, in den Oeuvres posthumes de Frédéric II., 1, 85.

Frankreich machte sich selbst nun zum Mittelpunkt der großen Fürstenverschwörung gegen Maria-Theresia. Schon lange hatte auch Kurfürst Karl Albrecht in Baiern, durch vertraulichen Briefwechsel, beim französischen Hof für seine Angelegenheit geworben. Jetzt erschien Marschall Belle-Isle, das Werk gegen Oesterreich in Gang zu setzen. Er durchreisete Deutschland; eilte von Hof zu Hof; horchte aus; zettelte Umtrieb' an; schlug Bündnisse vor; unterhandelte; leitete ein. Er kam nach München und brachte seine kühnen Entwürfe mit. Auf dem Schlosse Nymfenburg wurden sie im tiefsten Geheimniß berathen. Darin waren sämmtliche Mächte, die sich wider Oesterreich verbünden würden, mit einem Theil der habsburgischen Erbstaaten bedacht. Das Königreich Böheim, Oberösterreich, Tyrol und Breisgau wurden dem Kurfürst von Baiern bestimmt, kraft der ferdinandischen Vermächtnißurkunden; — Mähren und Oberschlesien aber mit erblicher Königswürde dem Kurfürst von Sachsen, als Gemal einer Tochter Kaiser Josephs, zur Tilgung aller aus Kaiser Leopolds Abtretungsbriefen entstandnen Ansprüche; — Die Lombardei, Parma, Piacenza und Mantua dem Könige von Spanien, der, in Folge Erbvergleichs, zwischen Kaiser Karl V. und dessen Bruder Ferdinand I., vor zweihundert zwanzig Jahren geschlossen [117]), nicht minder, als Baiern und Sachsen, das österreichische Gut insgesammt ansprach. Dem

117) Spanien sprach: obwohl König Philipp III. sein dadurch gewonnenes Recht auf Oesterreich nachmals an Kaiser Ferdinand II. (mit Vorbehalt des Rückfallrechtes beim Erlöschen des männlichen Erbstammes von Habsburg) abgetreten habe, sei es doch durch Anna von Spanien, Gemalin Ludwigs XIII., an die Bourbonen und somit an Spanien zurückgekommen.

Könige von Preussen waren die niederschlesischen Fürstenthümer, als Früchte seines Muthes, zu lassen. Die Niederlande hatte sich Frankreich zu erobern selbst ausersehn. Maria Theresia sollte nur Wien mit dem untern Oesterreich, dazu Kärnthen, Krain und die Steyermark nebst dem Königreiche Ungarn behalten.

Hierin einig [118]), wurde zwischen Frankreich und

---

118) Der Verf. der Geschichte hat Ursach zu glauben, daß dieser Theilungsvertrag, da andre Mächte späterhin mit darin enthaltnen Verfügungen unzufrieden waren (wie z. B. der scharfsichtige König von Preussen Hist. de mon temps S. 121), ungenehmigt und bloßer Entwurf blieb; ferner auch, daß er eben derselbe gewesen sei, welcher bald als traité de Versailles vom 18. Mai 1741, bald als Nymfenburger Vertrag von den Schriftstellern angeführt (Chr. Koch table de Traités 1, 35, und dessen Abregé de l'hist. des traités 2, 51) nie aber umständlich gedruckt ward. Der Auszug, welchen Kochs Schüler, der preuss. Gesandtschaftsrath F. Schöll (in der neuen Ausgabe von Kochs Abregé des traités 2, 296 ff.) mittheilt, ist nur Inhalt des Vertrags vom 22. Mai, von welchem in der folgenden Anmerkung Rede ist. Der Vertrag oder Entwurf vom 18. Mai, in dessen Folge der vom 22. erst in Nymfenburg zu Stande kam, ist in den königlichen Urkundenkammern zu München nicht mehr urschriftlich aufzufinden; vermuthlich bei der Flucht Karls VII. mitgenommen und verloren worden. Als nachmals sein Inhalt, wie der des darauf Bezug habenden vom 22. Mai, ruchbar wurde, ließ ihn auch König Ludwig XV. sogleich und aus guten Gründen, für unächt erklären. Vielleicht aber, oder vielmehr sehr wahrscheinlich, ist nie ein Vertrag von 18. Mai in die Urkundenkammern von Paris oder München niedergelegt worden, weil er, wie gesagt, bloßer Entwurf geblieben, nie von allen Theilhabern bestätigt, daher auch für keinen verpflichtend war. Was darin für Einzelne, wie für Frankreich, Spanien und Baiern, annehmlich sein mogte,

Baiern in einem besondern Vertrage [119]) wechselseitiger Beistand gegen alle Könige und Fürsten gelobt, welche jenen gerechten Ansprüchen mit den Waffen entgegen sein wollten. Zu dem Ende verhieß Frankreich dem Kurfürsten Hilfsvölker, zwölftausend Mann zu Fuß, viertausend zu Pferd, die immerdar ungetheilt, als besonderer Heerhaufe im Felde, und unter keiner andern, als allein französischer Anführung, stehen sollten, so lange der Kurfürst nicht selbst den unmittelbaren Oberbefehl übernehmen würde. Könnte Baiern, im Fortgang des Krieges, stärkerer Unterstützung bedürftig werden, verhieß der König ein zweites Hilfsheer, vierzehntausend Fußgänger und sechstausend Reiter. Gesammte Mannschaft zu besolden übernahm der Kurfürst. Noch ward in fünf besondern Zusätzen ausgesprochen: daß sich der König von Frankreich verpflichte,

---

ward in spätern Verträgen derselben ohnehin bestimmt ausgesetzt. Daher erklärt sich, daß Hr. von Flassan selbst, ungeachtet er im Staatsdienst der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris steht, sich doch nur begnügt (in seiner Hist. de la diplom. franç. 5, 142), zu sagen: le *vrai* traité n'a pas été imprimé und weder die Worte des Nymfenburger Vertrags vom 18. oder vom 22. Mai, noch desjenigen mittheilt, der am 5. Heum. ebendesselben Jahrs zwischen Frankreich und Preussen geschlossen ward.

119) Dieser Vertrag ward am 22. Mai 1741 abgeschlossen und am 3. Brachm. darauf förmlich genehmigt. Er bezieht sich, mit Ausnahme der fünf besondern Zusätze, die oben angeführt werden, lediglich auf Bestimmung der Zahl, Besoldung, Befehligung und Anwendung der französischen Hilfsvölker; alles in zehn Abschnitten. Der ganze Inhalt schon kündigt sich, als bloße Folge einer vorangegangnen Uebereinkunft wichtigern Gehalts, an, und und konnte nur in so fern, nicht wegen seiner selbst, auf strengere Geheimhaltung Ansprüche bilden.

die übrigen Kurfürsten zu vermögen, des heiligen Reichs Krone an Baiern zu geben; daß sechszigtausend Franzosen über den Rhein gehen sollten, Karl Albrechts Erwählung zum römischen Kaiserthum zu unterstützen; — daß Frankreich dem Kurfürsten monatlich zwei Millionen französischer Pfunde, und wenn Baiern das zweite Hilfsheer in Sold nähme, drei Millionen, und zwar in einer Dauer von fünfzehn Monaten, vorstrecken wolle. — Hinwieder verhieß Karl Albrecht: Frankreich müsse um alle Kriegskosten durch das Reich entschädigt, und im Besitz seiner künftigen Eroberungen in den Niederlanden gewährleistet werden. — Auch ward in dies Bündniß der König von Spanien einbegriffen, welcher, was er in Italien erobern könne, behalten solle; dem Kurfürsten von Baiern aber monatlich zwanzigtausend Pistolen zu zahlen habe, wenn dieser den Spaniern jenseits der Alpen mit sechstausend Mann beistehn werde.

Wenige Tage nach diesem wurde auch zwischen Baiern und der spanischen Krone ein besonderer Bundesvertrag zu Nymfenburg unterzeichnet [120]). Dessen Hauptzweck war, die Erwählung des Großherzogs von Toskana zur Kaiserwürde zu verhüten, damit die Anforderungen der Mächte an Kaiser Karls VI. Hinterlassenschaft nicht gegen ein Oberhaupt ausgefochten werden mußten, welches, gleich seinen Vorfahren, das gesammte Reich in die Angelegenheiten seines Hauses verwickeln könnte. Spanien verhieß deswegen, Alles

120) Vom Grafen von Montyo (ausserordentlichen spanischen Botschafter zur Kaiserwahl in Frankfurt), und dem Grafen von Törring, am 28. Mai 1741. Den wesentlichen Inhalt des in siebenzehn Sätzen abgefaßten Vertrags geb' ich nach einer getreuen, unmittelbar von der in den königl. Urkundenkammern zu Paris befindlichen Urschrift genommenen Abschrift.

aufzubieten, um die kaiserliche Krone an Baiern zu bringen; dem Kurfürst jährlich neunhundert sechszigtausend holländischer Gulden Hilfsgelder in monatlichen Fristen zu zahlen, damit er sein Heer um fünftausend Fußgänger und tausend Reiter vermehren könne; und noch einmal so viel Geldes, wenn der Kurfürst eine solche Anzahl Kriegsvolkes durch Tyrol den Spaniern nach Italien zum Beistand schicken würde. Der König gelobte ferner, an Baiern sogleich achtmalhundert tausend französische Pfunde auf Abschlag jener Schuld von einer Million Thaler zu entrichten, zu welcher sich Spanien feierlich, als Entschädigung für die von Baiern im spanischen Erbfolgekrieg gebrachten Opfer, anheischig gemacht hatte [121]; und noch einmal so viel, wenn durch Tyrol dies baierische Kriegsvolk den Spaniern in Italien zu Hilfe zöge. Zu noch größern Summen ward Hoffnung gegeben [122]. Dafür gewährleistete hinwieder Karl Albrecht dem spanischen Throne Alles, was durch dessen Waffen in Italien zu Gunsten

121) Im siebenten Satz des Bundesvertrages wird diese Schuld von einer Million Thalern, qui, selon la déclaration royale de l'année 1727, devaient se compter à quinze réaux de billion chacun, abermals anerkannt, und laut Satz 8 sollen sie, wenn keine Hilfsgelder mehr gezahlt würden, von Spanien in bestimmten Fristen abgetragen werden.

122) Karl Albrecht sprach nämlich die Ausstattungs-Summen an, welche von der Vermälung Kaiser Leopolds mit der spanischen Fürstin Margarethe herrührten, und die bis zum J. 1725 über dreißig Jahre lang pünktlich gezinset, dann aber durch eine opposition mal fondée de la cour de Vienne in der Zahlung unterbrochen worden waren. Diese Zinse betrugen jährlich 28,822 Piaster. Der Graf Montyo war über diesen Punkt von Seiten seines Hofes ohne Weisung geblieben, und versprach nur seine nachdrückliche Verwendung.

Philipps, des Königssohns, erobert werden könnte; gelobte, nach Kräften diese Eroberungen zu befördern; den dafür gerüsteten Heeren freien Zug durch seine Gebiete zu lassen; zu seiner Zeit Spaniens Anrecht auf alle Alloden Habsburgs in Italien zu unterstützen; und, Baiern möge die Kaiserkrone gewinnen oder nicht, an diesem Bundesvertrage festzuhalten.

Dies abgeschlossen, trat auch Klemens August, der Kurfürst von Köln, Karl Albrechts Bruder, dem Verein gegen Oesterreich bei. Zwar Klemens August hatte Maria-Theresiens Besitzergreifung von den Landen ihres Vaters und die Uebung der böhmischen Kurstimme durch den Großherzog, ihren Gemal, schon vorläufig anerkannt, doch unter vorsichtigen Beschränkungen. Eben so gesellte sich Karl Philipp, der Kurfürst zu Pfalz am Rhein, für die Sache des Gesammthauses Wittelsbach, dem Bunde bei. — Nur König Friedrich von Preussen zögerte lange, in Belle-Isle's schwindelnde Entwürfe einzutreten, theils weil er sich schmeichelte, der Wienerhof werde dafür, auf Niederschlesien williger verzichtend, Frieden von ihm nehmen; theils weil er fürchtete, eine Verbindung, wie jene, könne ihn weiter führen, als er möge. Seinen Krieg hatt' er unabhängig für sich begonnen; er hofft' ihn unabhängig zu enden. Wie aber doch dazu die Aussicht trüber ward, und er in Hannover und Sachsen und Rußland, die mit Oesterreich hielten, feindseligere Umgebungen wahrnahm, unterschrieb auch er das Bündniß mit Frankreich [123]. Einen andern Vertrag

123) Am 5. Horn. 1741. Was ihn zu Zögern bewogen hatte, entwickelte er selber in der Histoire de mon temps S. 103 ff.

schloß er mit Karl Albrecht von Baiern [124]). Dieser gewährleistete ihm den vollen Besitz der schlesischen Eroberungen [125]); er ihm dagegen, mit Verheißung seiner Stimme zur Kaiserwahl, den künftigen Besitz von Oberösterreich, Tyrol, Breisgau und Böheim. Jeder gelobte, ohne Wissen und Willen der Andern, keinen Frieden zu schliessen.

Nun erklang Baiern vom Geräusch der Waffen. Für die Bedürfnisse des Augenblicks war der Schatz mit französischen Hilfsgeldern, mit spanischen Zahlungen [126]) und inländischen ausserordentlichen Steuern [127]) gefüllt. Eine Heermacht von dreißigtausend Mann stand schlagfertig, und des Winkes zum Aufbruch gewärtig.

Am einunddreißigsten Tag des Heumonds im siebenzehnhundert einundvierzigsten Jahre rückten die baierischen Schlachthaufen von allen Seiten gegen die österreichischen Grenzen. Eine Abtheilung derselben führte Karl Albrechts Feldherr, Minuzzi, gegen Passau. Schon vor Sonnenaufgang stand derselbe nah an dieser Stadt bei St. Nicola, entschlossen, den wichtigen Schlüssel zum Land ob der Ens durch Ueberrumpelung zu nehmen. Laut gepflognen Abreden, fuhr in näm-

124) Am 24. Heum. 1741.

125) Le roi acheta de cet électeur la principauté de Glatz au prix de 400,000 écus, et le Bavarois la vendit sans l'avoir jamais possédée. Hist. de mon temps S. 111.

126) Es kamen, als eine an den verstorbnen Kurf. Maximilian Emanuel, rückständige Schuld Spaniens, wie man sagt, 1,100,000 Piaster nach München.

127) Die Städte, Märkte, Edelsitze und Beamten hatten 849,000 fl. beigetragen, die Klöster aber und geistlichen Stiftungen des Landes 1,375,000 fl. Selecta iuris publici novissima 1, 153. Verglichen die Steuerbefehle vom 24. März und 5. Herbstm. 1741.

licher Stunde der Salzbeamte von Schärding durch's Severinsthor in die Stadt Passau ein, und auf entgegengesetzter Seite hinaus. Als dem wohlbekannten Manne hier willfährig die Thore aufgeschlossen wurden, hielt er den Wagen zwischen denselben an, die arglosen Wächter ins Gespräch führend. Jählings brachen sechshundert Baiern aus nahem Hinterhalt hervor, und besetzten die offne Pforte. Andre folgten behenden Schrittes mit Mörsern und Feuerschlünden; alle jedoch in rühmlicher Mannszucht. Als Plätze, Straßen und Brücken von ihnen besetzt waren, wurde dem Bischof Einräumung der alten Felsenburg des Oberhauses abgefordert; der Bürgerschaft friedliche Ordnung geboten. Man verkündete Schutz jedes Rechts und Eigenthums, und entschuldigte den Ueberfall durch den Zwang der Zeitverhältnisse. Die erschrocknen Einwohner schwiegen. Der Fürstbischof, nach vergeblichem Weigern, übergab seine Veste, die kaum von hundertundvierzig Kriegern gehütet war.

Indessen die Baiern von Regensburg bis Passau und Schärding kampfrüstig standen, schritten fünfundzwanzigtausend Franzosen über den Rhein; in Eilzügen zum Lech [128]); alle mit der baierischen Hutquaste, blau und weiß, bezeichnet; vom Marschall Bell-Isle geführt. Zur Donau gekommen, nahm über sie Kurfürst Karl Albrecht, als Oberfeldstatthalter des allerchristlichsten Königes [129]), den Heerbefehl. Franken, wie Schwaben,

128) Der Uebergang geschah den 15. August 1741; und unterm 16. Aug. wurden zwischen Baiern und Frankreich wegen des Zuges der 25,000 Mann durch Baiern die articles convenus entre la France et l'Électeur de Bavière unterzeichnet.

129) Die Ernennung war unterm 20. Aug. 1741 ausgefertigt worden.

zitterten vor ihrer Erscheinung, und willigten ohne Widerrede in die vorgelegten Durchzugs- und Lieferungsverträge. Dem schwäbischen Kreise wurde, für die Folge des Krieges, eine unpartheisame Stellung gewährt, um welche er bat [130]).

Einen Theil der vereinten Kriegesmacht stellte der Kurfürst, zu Baierns Sicherheit, gegen die böhmischen Grenzen auf. Mit vierzigtausend Mann zog er längs der Donau in Oesterreich ein; ohne Widerstand bis Linz; ohne Schwerdstreich in die schöne, volkreiche Stadt [131]). Hier empfing er die Huldigungen von den Ständen des Landes; hier legte er sich öffentlich Würden und Namen eines Erzherzogs von Oesterreich bei [132]).

Die Königin von Ungarn und Böheim, aus ihrer stolzen Zuversicht aufgeschreckt, sah sich unvorbereitet durch überlegne Waffengewalt allseitig bedrängt. Die Baiern bedrohten das Herz ihrer unbewachten Erbstaaten; die Spanier Italien; die Preussen, von Schlesien herauf, Mähren und Böheim. Maria-Theresia zählte auf Rußlands Hilfe. Dieses Reich aber, kaum mit den Türken in Frieden getreten, ward unter Frankreichs Anstiftungen von den Schweden überfallen. Zu den hannöverschen Heerhaufen waren sechstausend Dänen und eben so viel Hessen gestoßen. Allein die Nähe einer zweiten französischen Kriegsmacht hielt dieselben in Zwang, und nöthigte Hannover, sich unpartheisam zu erklären. Selbst König August von Polen, bisher Oesterreichs Bundsgenoß, ward unter diesen Verhält-

130) Geschichte des Interregni 3, 24.

131) Am 14. Herbstmonds.

132) Besitzergreifungs-Patent von Niederösterreich vom 19. Herbstm. 1741.

nissen abtrünnig. England zwar hatte ihm noch vor Kurzem Vertheilung der preussischen Staaten und reichen Gewinn davon vorgespiegelt. Nun aber erblickt er sich selbst unerwartet von Gefahren umzingelt, und Oesterreichs Untergang kaum zweifelhaft. Also wendete auch er sich zu Maria-Theresia's Feinden; trat dem Nymfenburger Vertrage bei, der ihm Mähren und den erblichen Königsthron versprach [133]), und ließ zwanzigtausend Mann aufbrechen, sein künftiges Eigenthum zu erobern.

In dieser Verlassenheit bekämpfte die Königin von Ungarn ihren Stolz und Schmerz um Schlesien. Sie sandte Unterhändler an Friedrich II. von Preussen. Sie bot ihm die Fürstenthümer an, die er mit den Waffen gewonnen, und verhieß ihm dieselben zum ewigen Eigenthum, wenn er sich mit ihr gegen ihre übrigen Feinde verbinden würde. Ihre Bitte und Erwartung blieb, nun zu spät, unerhört. Andre Boten schickte sie in das Lager Karl Albrechts. Diesen Fürsten schätzte sie von ihren Gegnern am meisten, weil er wenigstens von Anbeginn gegen sie offen und ohne Falschheit gehandelt hatte, während die andern mit Verstellung und Wortbruch tückisch zu Werk gegangen waren [134]). Sie erinnerte den Kurfürsten an den Wechsel des treulosen Glücks, an die Unzuverlässigkeit seiner Verbündeten und

133) Der Beitritt Sachsens geschah durch die Uebereinkunft vom 19. Herbstm. 1741.

134) In einem von den Preussen aufgefangenen Briefe schrieb unterm 21. Herbstm. auch die verwittwete Kaiserin an Fürst Ludwig von Braunschweig: „Malgré que l'Électeur de Bavière nous a attiré les Français et me chasse d'ici, je l'estime un digne prince; il n'a point simulé, ni été faux, il s'est démasqué d'abord et agi honêtement." Hist. de mon temps S. 116.

an die Heiligkeit ihres Rechts. Zugleich geschahn ihm Anträge mit den vorderösterreichischen Landen. — Er aber, an der Spitze zweier Heere, mit der Aussicht auf die Thronen Böheims und des Kaiserthums; gebunden durch einmal eingegangne Verträge mit Frankreich, Spanien, Preussen und Sachsen, war nicht mehr frei. Er lehnte die einseitigen Unterhandlungen ab.

7. Er bemächtigt sich Böheims; wird König dieses Landes und römischer Kaiser.

J. 1741. 1742.

Nachdem er zu Linz in großer Pracht die Erbhuldigung der Landstände ob der Ens und ihre Geschenke empfangen [135]), ihre wohlhergebrachten Freiheiten bestätigt hatte, ließ er seine Schlachthaufen in das Herz Niederösterreichs eindringen. Im Lager beim Markt Ulmerfeld musterte er die Kriegsmacht. Deren Vortrab rückte bis zum Fluß Trasen, und bemächtigte sich der Stadt Mautern und St. Pöltens, zehn Meilen von Wien. Schwere Brandschatzungen wurden rings um und mit großer Gewaltthätigkeit erhoben; die reichen Stifter zu Mölk, St. Pölten, Gottwich, Lilienfeld, Herzogenburg und St. André ausgeleert.

In Wien, der alten Kaiserstadt, nahmen Verwirrung und Schrecken überhand. Die Einwohner, gemüthlichen Wohllebens gewohnt, vergassen ihre Lustbarkeiten, und vergruben ihre Kleinodien. Die Reichen entflohn aus der Stadt; der Adel und der Hof mit allen Schätzen und Kostbarkeiten nach Ungarn hinab. Hier, wo Maria-Theresia zu Preßburg die königliche Krone des Landes empfangen hatte, waltete, wie zu

135) Er empfing von den Ständen 6000, die Kurfürstin 3000, der fürstliche Kurerbe 1000 Kremnitzer Dukaten.

Wien, niedergeschlagnes Wesen und banges Erwarten der Dinge. Nur die edle Königin stand noch unverzagt. Ihre Jugend, ihre Schönheit, ihr Unglück, ihr Heldensinn rührte das Herz der ungarischen Männer. Als die Gefahr am höchsten gestiegen war, trat sie in den Kreis der vier Stände des Reichs, und empfahl, in begeisternder Sprache der Mutterliebe, dem Schutz ungarischer Tapferkeit, ihren Säugling Joseph, den sie im Arm trug. Aller Augen voll Thränen, fuhren hundert Säbel aus den Scheiden. Die Ungarn schwo-ren Gut und Blut ihrem Könige Maria-Theresia zu opfern. Dieser Tag, der die Madscharen entflammte, hat Oesterreich gerettet. Kalten Fürstenbefehlen folgt kaltes Gehorchen. Rührt aber der Zauber des Menschlich-schönen an das Volksgemüth: erwärmen die todten Werkzeuge von überirdischen Kräften, und wird das Gebrechliche voll unüberwindlicher Stärke. Fürsten verstehn gewöhnlich nur zu gebieten; selten zu herrschen.

Der Königin Feldherrn, und ihr Gemal, Großherzog Franz, schwankten unterdessen mit muthlosen Heeren in ungewissen Richtungen vor der Ueberlegenheit ihrer Feinde in Böheim und Oberschlesien. Wien lag schwach vertheidigt vor Karl Albrecht, wie unentrinnbare Beute, da. Dieses einmal erobert, ward Oesterreichs Kraft in ihrer Wurzel gebrochen; Böheim von Italien abgeschnitten; Mähren und Ungarn die Bühne der Schlachten [136]). Europa erwartete jeden Tages Botschaft vom Einzug der Baiern in die Thore der Kaiserstadt. Karl Albrecht aber, ohne feldherrlichen Durchblick, unentschlossen oder übelberathen,

136) Dazu hatte ihm Friedrich II. schon in einer Denkschrift vom 29. Brachmonds 1741 gerathen. Histoire de mon temps S. 135.

zauderte noch, so thätig auch die übrigen Bundesgenossen fortschritten, und selbst die Sachsen in Böheim eindrangen. An diesen köstlichen Minuten hing das Glück seines Lebens, des Krieges Ausgang, Habsburgs Schicksal.

Sei es, daß die französischen Vollmächtigen im Gefolge des Kurfürsten ihn selber abmahnten, Wien zu nehmen, weil sie fürchteten, sein Glück könne ihm eine dem Vortheil der übrigen Verbündeten schädliche Ueberlegenheit bringen; sei es, daß ihm der Einzug der Sachsen in Böheim Verdacht einflößte, sie könnten sich ausschließlich eines Königreichs bemeistern, welches ihm bestimmt wäre; sei es, daß er, statt Länder zu überwältigen, die er einst wieder zurückgeben sollte, nützlicher erachtete, vor allen Dingen sich solcher zu bemächtigen, die ihm vertragsmäßig angehören sollten: er vergaß Niederösterreich und Wien und richtete den Blick auf Prag. Gleichwie Friedrich von Preussen sich Schlesiens, Spanien sich Italiens zu versichern suchten, wollt' er der böhmischen Krone gewiß sein. Auch mogt er glauben, hätte Jeder das Seine, würde der Weg zum Frieden schneller gefunden werden.

Also befahl er dem größten Theil seines Heers, ihm auf den Schiffbrücken bei Mautern über die Donau zu folgen [137]. Fünfzehntausend Mann ließ er unter Befehl von Segur, dem französischen Heerführer, zur Behauptung der eroberten Landstriche zurück. Diese Verfügung entschied das Unglück seines Lebens und Landes. Denn mit Trennung seiner Streitkräfte, schwächt' er dieselben; gab er den Ungarn freien Spielraum, und der Königin, vermittelst ihrer Hauptstadt, eine feste Verbindung mit den übrigen

137) Am 24. Weinmonds.

deutschen Hauptstaaten, längs Italien bis in die Berge des Breisgau's. —

Er zog über Neuhaus und Tabor ins böhmische Land; sein Nachtrab, beständig von leichtberittnen Schwärmen der Ungaren und Kroaten beunruhigt und verzögert. So kam er vor Prag an. Mit ihm zugleich trafen von andern Seiten die Sachsen, und ein französischer Heerhaufe ein, unter des Herrn von Gassion Befehl. Die weitläufigen Werke der böhmischen Hauptstadt vertheidigte Graf von Ogilvi mit kaum dreitausend Mann. Der Kurfürst, belehrt von der geringen Anzahl der Besatzung, befahl, sich der Wälle durch raschen Sturm und Ueberfall zu bemeistern. Denn sowohl die winterliche Jahrszeit, als das eilfertige Anrücken Großherzogs Franz mit vierzigtausend Oesterreichern zum Entsatz der Stadt, machten den Erfolg einer regelmäßigen Belagerung zweifelhaft. Es war am sechsundzwanzigsten Tag des Wintermonds im siebenzehnhundert einundvierzigsten Jahre. Vor Tages Anbruch drängten sich, begünstigt von der Finsterniß, die abgeordneten Schlachthaufen gegen die Wälle. Auf drei Seiten zugleich geschah Angriff. Während in zwo verschiednen Gegenden Gefechte begannen, um die Besatzung zu theilen, schritt ein dritter Haufe durch die sumpfigen Graben, an Sturmleitern in aller Stille auf den Wall und fiel von da mit Geschrei in die Gassen von Prag. Die Oesterreicher, von der Menge des Feindes umringt, erdrückt, streckten das Gewehr. Der Kurfürst verbot Plünderung und bezog das königliche Schloß.

Am eilften Tage nach Eroberung der Stadt ritt der Herold im goldgeblümten Wamms und prächtigen Flügelkleide durch die Straßen. Ihn begleiteten die Reiter der baierischen Leibwacht. In der Linken hielt

er das Wappenschild Böheims, den Löwen mit Doppelschweif auf rothem Grund; in der Rechten den Heroldsstab mit dem silbernen Leu. So rief er den Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern zum Könige und Erbherrn über Böheim [138]) aus. Aber das Volk schwieg düster, und deutete es dem neuen Gebieter zum bösen Vorzeichen, als, vor dem Rathhaus der Neustadt, der silberne Leu zu Boden fiel. Zwölf Tage nach diesem versammelte der neue König die vier Stände des Reichs auf dem Prager Schlosse. Bei vierhundert Prälaten, Fürsten, Freiherrn, Ritter und Abgeordnete erschienen, ehrfurchtsvolle Huldigung und Gelübde der Treue zu leisten.

Wie Großherzog Franz das Schicksal Prags hörte, wandt' er sich muthlos mit seinem Heere zurück. Seine Kriegsbanden löseten sich zuchtlos auf; plünderten und raubten; flohn in den Schutz der Moräste und Berge von Budweis, Tabor und Neuhaus, oder liefen rottenweis zu den Baiern und Franzosen über. Karl Albrecht verfolgte den Feind nicht, der ungeschlagen besiegt war; und glaubte sich im Besitzthum der leichten Eroberungen hinlänglich geborgen. Die siegreichen Waffen Preussens, Frankreichs und Spaniens verbürgten ihm Alles, was kurzsichtige Höflinge von seiner künftigen Größe weissagten. Die Krone der Böhmen gewonnen, blieb ihm nur noch die Mühe, die Krone des heiligen Reichs zu empfangen.

Zum Oberbefehlshaber der böhmischen Hauptstadt setzt' er den Grafen von Baiern, seinen natürlichen Stiefbruder; an die Spitze der öffentlichen Verwaltung den Grafen Philipp von Kollowrat, und zum

---

138) Am 7. Christm. 1741. Die Publikationsakte von demselben Tage in der Geschichte des Interregni 3, 105.

Haupt der böhmischen Kanzlei den Grafen Kaiserstein. Nachdem er dieses und anderes zur Pflege des Königreichs bestellt hatte, verließ er Prag [139]). Er reisete, verborgen unter dem Namen eines Grafen Fugger, nach Dresden; besuchte den König von Polen, seinen Schwager, noch am Abend der Ankunft; eilte folgenden Morgens über Regensburg gen München [140]); ordnete schleunig an, was für Baiern nöthig sein konnte, und begab sich, begleitet von seiner Gemalin, nach Manheim, um dort dem Orte der Kaiserwahl näher zu wohnen. Manheim ertönte von Festen. Seine Ankunft ward noch denselben Tag [141]) mit einer Doppelhochzeit beider Enkelinnen des alten Kurfürsten Karl Philipp von der Rheinpfalz gefeiert, deren eine, Maria Elisabeth [142]), dem jungen Fürsten Karl Theodor von Sulzbach [143]); die andre, Maria Anna [144]), dem Herzog Klemens Franz von Baiern [145]) gegeben wurde.

Zu Frankfurt am Main saßen die Kurfürsten des heiligen Reichs, oder ihre Botschafter, schon beisammen, den künftigen Kaiser zu wählen. Hier verschwen-

139) Am 29. Christm. 1741.

140) Wo er den 3. Jänner 1742 ankam.

141) Nehmlich den 16. Jänner Abends.

142) Geb. 17. Jänner 1721, gest. 17. Aug. 1794. Sie war die Tochter Joseph Karl Emanuels, Erbfürsten von Sulzbach, und Elisabeth Sophiens, der Tochter des Kurfürsten Karl Philipps.

143) Desselben, welcher nachmals Kurfürst zu Pfalz und Baiern geworden ist.

144) Diese Schwester von Maria Elisabeth war den 22. Brachm. 1722 geboren, und ist im J. 1785 gestorben.

145) Klemens Franz Paul (geb. d. 19. April 1722, gest. d. 6. Aug. 1770) war der Sohn von Herzog Ferdinand Maria von Baiern, dem Bruder Kurfürst Karl Albrechts.

dete Frankreich die ganze Größe seines Einflusses für Karl Albrecht; nicht minder Preussen, welches durch geheimen Vertrag und durch große Begünstigungen [146]) für das Haus Baiern gewonnen war. Eifersucht wider Oesterreichs nieveraltende Größe, oder Furcht vor der Gewalt so zahlreicher gegen Habsburg verschworner Mächte entschied die wankenden Fürsten zu Gunsten Wittelsbachs. Selbst Georg II., welcher als König von Großbritannien, Maria-Theresiens hilfreicher Freund blieb, konnte sich doch als Kurfürst von Hannover nicht dem Uebergewicht der Mehrheit entziehn [147]). Des Großherzogs Franz von Toskana Gesandter, wel-

146) Laut geheimem Vertrag vom 4. Winterm. 1741, zu Breslau geschlossen (zwischen H. J. v. Podewils im Namen Preussens und M. Em. Graf von Törring-Jettenbach im Namen Baierns) machte sich König Friedrich II. anheischig, dem Kurfürst zur kaiserlichen Würde zu helfen. Kaiser Albrecht verpflichtete sich dagegen, wenn er Kaiser sein würde, dem Könige in dessen sämmtlichen deutschen Staaten das Privilegium de non appellando, Stimme im Reichsfürstenrath wegen Mörs, Eintritt in die limburgischen Reichslehen, unentgeldliche Erhebung der Grafschaft Teklenburg zum Fürstenthum und Sitz auf der Fürstenbank, freie Werbung im Reich u. s. w. zu bewilligen oder zu bewirken. Nebenbei bedang sich Friedrich II. auch aus, daß ihm die sonst übliche Lehenempfängniß auf den Knieen nicht zugemuthet, statt der bisher vom Kaiser gegebenen Benennung „Ew. Liebden," der Titel „Ew. Majestät und Großmächtigster" ertheilt, und in den kaiserlichen Zuschriften für ihn der Ausdruck „befehlen und gebieten" in „freundbrüderlich gesinnen" umgewandelt werden sollte. Aretin's Beitr. z. Gesch. u. Lit. 1806. 1. St. S. 68.

147) Er hatte sich dazu schon in dem Vertrage vom 27. Herbstm. 1741 mit Frankreich, wegen kurbraunschweigischer Unpartheisamkeitszusicherung, anheischig machen müssen.

cher die Kurstimmen Böheims für seinen Herrn geltend machen wollte, wurde zu Frankfurt weder anerkannt, noch angehört.

Also geschah am vierundzwanzigsten Jännertag des siebenzehnhundert zweiundvierzigsten Jahres die Erwählung Karl Albrechts, Kurfürsten von Baiern, zum römischen Kaiserthum. Noch an demselben Tage, da er in der Kirche zu Frankfurt feierlich, als Kaiser Karl, der Siebente seines Namens unter den Reichsoberhäuptern, ausgerufen wurde, vernahm er die zwar erwartete, doch immer überraschende Botschaft. Er empfing sie unter den Festen und Glückwünschen des manheimer Hofes, mit freudigem Erröthen; und gab, zum Gedächtniß dieses Augenblicks, von seinem Finger den köstlichsten Ring an den Grafen von Eltz, welcher die Kunde zuerst gebracht hatte.

Am letzten Tag des Jännermondes that er zu Frankfurt am Main den feierlichen Einzug. Die für denselben verschwendete Pracht war der höchsten Würde der Christenheit angemessener, als den mäßigen Erträgnissen seiner heimatlichen Haus- und Erblande [148]. Prunkwagen, Roß und Geschirr und der ungeheure Troß seiner Dienerschaft starrte von Silber und Gold in Sammt und Seiden. Mit ihnen wetteiferten der Reichthum und die Menge der Fürsten, Grafen und königlichen Botschafter von Landen fern und nah, welche insgesammt Macht und Pracht ihrer Vaterlande, Thronen und Herrschaften zur Schau zu tragen schienen. In St. Bartholomäi Kirche beschwor Karl VII. die

148) Die Ausgaben nur für die Reise nach Frankfurt und für die in Paris verfertigten zwo Kutschen nebst Pferdgeschirr, betrugen 122,299 fl. 36 kr., nach den in der königlichen Reichsurkundenkammer zu München aufbewahrten Rechnungen.

Wahlbedingungen. Sie waren ihm zahlreicher und bindender, denn seinen Vorfahren im Reich, vorgelegt. Alle bezielten Hut und Schirm reichsständischer Gerechtigkeiten und Ordnungen; des Handels Aufnahme; des Münzwesens bessere Einrichtung, wie auch das Handhaben kirchlicher Freiheiten deutschen Volkes gegen die Eingriffe des Papstes und der schlauen Nuntien des römischen Stuhls. Er schwor. Und am zwölften Hornung nach diesem ward die Krönung mit ausserordentlichem Glanz vollzogen. Der hochbetagte Erzbischof von Mainz überließ dem Kurfürst Klemens August von Köln mit schmeichelnder Gefälligkeit das Amt, die erste aller Kronen Europens auf das Haupt seines eignen Bruders legen zu können [149].

Nun folgte eine lange Reihe freudenreicher Tage, wechselnder Schauspiele und Gastmäler mit allen Erfindungen, allen Zaubern üppiger Kunst. Das anmuthsvolle, leutselige Wesen des Kaisers entzückte, die ihn sahn. Denn arglos und herzlich im Wort, war er edelmüthig und prächtig im Thun. Die ganze Haltung seines Aeussern, die festen Züge seines Antlitzes, mit den großen, gütevollen Augen, der gebognen Adlernase und den starken Lefzen, galten dem schaulustigen Haufen als unverkennbarer Ausdruck angeborner Hoheit und deutscher Redlichkeit. Und in der That, wenn Tugenden des geselligen Lebens und gemüthliches Wohlwollen allein einen Fürsten seines Thrones würdig machen, so war er's.

149) Am 8. März geschah durch denselben auch die Krönung von der Gemalin des Kaisers.

8. Die Waffen von Oesterreich sieghaft über Baiern.

Jahr 1742.

Vom Lechstrom zum Inn, vom Hochgebirg herab zur Donau, feierte theilnehmend alles Volk den erhöhten Glanz seines Fürstenhauses und Vaterlandes. Aber traue niemand dem tückischen Geschick! Es bekränzet noch das Haupt, über welchem es schon das gezuckte Opferbeil schwingt. Das Glück hatte den Kaiser wirklich verlassen, als um seinen goldnen Stuhl die Huldigungen eines halben Welttheils schollen.

München beging Karls Erhebung mit Gottesdiensten und öffentlichen Lustbarkeiten. Aus hundert Feuerschlünden rauschten frohe Donner: von allen Thürmen der Stadt Klang der Glocken. Da sprengten zu den Thoren der Stadt schon die Boten des Unglücks herein mit Geschrei vom Herannahn des Feindes aus Ungarn und Tyrol; von Passau's Verlust; von Straubings Belagerung.

Oesterreich war vom ersten Schrecken genesen. Maria-Theresia hatte um ihre schwachbeschirmte Hauptstadt zehntausend Krieger aus Italien, siebentausend aus Ungarn, dreitausend aus Breisgau versammelt. Sie hatte ihren Schatz mit flanderischen Anleihen, mit Hilfsgeldern von London, Venedig und den niederländischen Freistaaten gefüllt. Nun waren ihr Minuzzi und Segur an der Ens nicht mehr furchtbar. Diese Heerführer, kaum stark genug, zu behaupten, was sie hatten, befanden sich selbst ohne alle Verbindung mit den in Böheim stehenden Kriegsvölkern. Zwischen ihnen und diesen hatten sich, von Mähren aus, österreichische Schaaren geworfen, und zu Tabor und Budweis befestigt. Von Wien herauf aber zog mit zwanzigtausend Kriegesleuten Feldmarschall Lud-

wig Andreas Khevenhüller, entschlossen, die Feinde seiner Königin von den Ensufern zu vertreiben. Er hatte sein Heer in drei Haufen getheilt, den einen, von Lembach und Strengberg aus vorgeschoben, den andern beim Schlosse Zumdorf, einen Uebergang des Ensstroms auf Schiffbrücken zu erstreiten; den dritten hielt er, ohnweit der Stadt Ens im Nachhalt, zur Unterstützung beider. Segur, von schlechten Kundschaftern bedient, statt diese Absendungen einzeln mit voller Macht anzugreifen und zu schlagen, ging überrascht und verwirrt zurück. Solche Erschrockenheit des Befehlshabers jagte den Seinigen größere Furcht ein, als die Kühnheit oder Anzahl der Feinde. Sie flüchteten bis Linz. Hier schloß sich Segur mit fünfzehntausend Franzosen in die Stadt ein. Khevenhüller folgt' ihm auf den Fersen; legte fünfzehntausend Oesterreicher um die Mauern und schickte den Oberstfeldwachtmeister Freiherr von Bärnklau mit dem übrigen Theil des Heers die Donau aufwärts gegen das Baierland.

Schon in den ersten Jännertagen schwärmten leichtberittne Warasdiner, über die beschneiten Felder, plündernd bis zu den Innufern. Sie waren aus Kroatien gekommen, wo sie in geringen Städten und Dörfern an den Strömen der Save und Drau wohnten; Krieger dort von Kindesbeinen auf, in ewigen Gefechten für ihre Aecker und Heerden mit benachbarten Türken. Bärnklau folgte ihnen mit dem Fußvolk; bemächtigte sich des Städtleins Ried und des Schlosses Schärding. Damit hatt' er sich über den Inn festen Schritt gewonnen; zwischen Baiern und Linz die Verbindungen unterbrochen oder erschwert.

Sein unerwartetes Erscheinen warf unglaubliches Schrecken über Baiern. Das Land war ohne Wehr

und Kriegsvolk. Man bot wohl da und hie Landfahnen auf, Jäger und Schützen. Alle Mautämter empfingen Befehl, beim ersten Anblick der Gefahr die Brücken des Inn, der Donau, Salzach und Isar abzubrechen. Doch das blieben eitle, verworrene Nothhilfen, welche dem Feind mehr Furcht verkündigten, als erweckten [150]. Aus Böheim machte sich aber Oberfeldmarschall von Törring-Jettenbach auf, an der Spitze einiger Schlachthaufen schnelle Rettung zu bringen. Er kam über Winterberg, durch Wege und Gebirge, die sonst keinem Heere zugänglich gehalten worden waren. Zu Passau nahm er einige Feldstücke und Haubitzen. Mehr noch sollte ihm Graf Piosasque, nebst Dragonern und Fußvolk, nachführen; das Gericht Griesbach mußten achthundert Bauern mit Schaufel und Karst aufbieten zum Schanzen. Gen Schärding ging der Zug des Feldmarschalls. Denn dies Thor Baierns wollt' er den Feinden wieder entreissen, oder doch sperren. Ohne Rast verließ er Passau, wandernd mit seinen Kriegern durch die Nacht. In der Morgenfrühe folgenden Tages [151] erblickt' er jenseits dem Inn die Mauern und Thürme Schärdings; diesseits frisches Bollwerk. Es waren aber zweihundert Wagen voll geraubten Heu's im Begriff zur Stadt einzufahren. Die vordersten erfüllten schon die Hälfte der Brücke. Jählings erstürmten, Degen in der Faust, Törrings Baiern sämmtliche noch unvollendete Brückenschanzen des Feindes. Die Oesterreicher flohn über den Strom, und schlossen hinter sich das Thor. Vom Brückenthurm herab donnerte das Geschoß auf die nachsetzenden Baiern, und

150) Kundmachung wegen des Einrückens der Oesterreicher in Baiern. 21. Jänner 1742.

151) Am 17. Jänner.

wehrte denselben zwischen den Wagen vorzudringen, oder sie anders zu rücken. Da ließ Törring ab. Nun erst erkannte Bärnklau, daß seines Gegners Kühnheit größer, als dessen Macht, und die Stärke desselben kaum anderthalbtausend Mann sei. Darüber zornig, zog er mit doppelt zahlreichern Haufen hervor. Es entzündete sich mörderisches Treffen. Die Baiern trieben den Ausfall blutig ab. Bärnklau wiederholte denselben; doch eben so sieglos. Törring focht bis über die Mitte des Tags hinaus. Da ward sein Volk vom langen Streit ermüdet. Graf Piosasques Hilfe erschien nicht. Also zog Törring endlich voll Verdrusses um das vereitelte Unternehmen zurück, von Feinden umschwärmt, über den Rotfluß, die Straße nach Braunau längs der Pokinger Haide. Da, beim Dorfe Mittich, begegnete ihm der österreichische Oberstfeldstatthalter Menzel, der mehrere Geschwader Husaren führte. Von der andern Seite erschien, mit der Besatzung von Schärding, Bärnklau. Schnell war die schwache Reiterei der Baiern zersprengt. Das Fußvolk stritt in der Mitte des Feindes verzweiflungsvoll bis zur einbrechenden Nacht. Dann floh es verworren auseinander nach Braunau, Griesbach und andern Orten. Viele blieben als Leichen auf dem Kampfplatz, oder, als Gefangne, in des Feindes Gewalt [152].

Bärnklau, itzt ohne Furcht, Meister auf den Grenzen, schrieb seine Brandschatzungen aus. Er berannte Passau. Hier lag französische Besatzung, welche sich stark verschanzt und mißtrauisch alle Bürger entwaffnet hatte. Man erwartete nach ihren Vorrüstungen

152) Sehr umständlich wird diese erste Waffenthat auf baierischem Boden in den „Geschichten und Thaten der Königin von Ungarn“ 1, 621 ff. erzählt.

mörderische Vertheidigung. Aber ohne Gegenwehr übergaben die Franzosen die Stadt [153]). Selbst der Befehlshaber der Veste Oberhaus, Graf Plattin, wiewohl er Mannschaft und Kriegsvorrath genug besaß, öffnete feigerweise den Feinden die Felsenburg [154]). Der Damm aller Orten gebrochen, fuhr der Strom der feindlichen Gewalt über Baiern aus, und mehrte sich täglich. Maria-Theresia hatte die Mannen aller Gespannschaften Ungarns in die Waffen gerufen. Es zogen Tausende und Tausende an der Donau herauf. Es kamen die Heyduken und Tolpatschen, der Ungaren Fußvolk, bewaffnet mit Flint' und Säbel, und im Gürtel Pistolen und Dolche; die Husaren, der Ungarn leichte Reiterei, die schon vor Jahrhunderten den Deutschen furchtbar gewesen, auf kleinen, ausdauernden Rossen, geschickt, schnell umherzustreifen, zerstreute Kriegshaufen unversehens aufzuheben und große Heere neckend zu umflattern oder zu ermüden. Es kamen die Kroaten, leichtbewaffnet, grausam, räuberisch; die Lykaner, der Morlachen und Dalmaten wüste Nachbarn, ein rauhes mordfertiges Volk, und andre wilde Horden, deren Dasein und Namen Deutschland vorher kaum gekannt hatte. Selbst den großen Räuberbanden, die in den slavonischen Wäldern hauseten, von den Ungarn Panduren geheißen, wurde der Königin Gnade verheißen, wenn sie wider Oesterreichs Feinde zögen. Und sie kamen.

Diese alle stürzten, nach Beute lechzend, gegen die baierischen Dörfer und Städte; voran das Gesindel der Panduren. Sie führte ihr Oberst, Franz von

153) Am 25. Jänner.

154) Vor ein Kriegsgericht nach Ingolstadt gebracht, ward er zum Tode verurtheilt und enthauptet.

der Trenk, ein tollkühner Abentheuerer aus Preussen, der Gold und Ehren wollte, verschmitzt, gewandt, zu allen Mitteln und Greueln gewissenlos. Er warf sich zuerst auf Deggendorf. Der Anblick seiner Mordbanden schon erweckte Eckel und Grausen. Es war ein Zug wilder, lumpiger Gestalten, mit scheuslichen Gesichtern, in fremdartiger, weiter Tracht, von Koth und Blut bedeckt. Nachts zogen sie unter Mordgebrüll und Türkenmusik gegen die Mauern von Deggendorf, alle mit brennenden Fackeln. Die kleine Besatzung des Städtleins floh voll Entsetzens in die Wälder. Die Räuber nahmen den Ort [155]). Auch Braunau, Burghausen, Landau, Dingolfing fielen schnell nach einander in Feindes Hand [156]). Immer gewaltigere Haufen schritten aus Oesterreich den Vorangegangenen nach, besonders seit Feldherr Segur vor Khevenhüller die Waffen gestreckt, und Linz an demselben Tage übergeben hatte, da Kaiser Karl VII. zu Frankfurt gekrönt ward. Bärnklau, mit den von Khevenhüller empfangnen Verstärkungen, drang gegen Landshut, wo er von Waffen, Pulver, Lebensmitteln aller Gattung große Vorräthe erbeutete. Die thierische Wuth seiner Kriegsknechte, wie die stolze Rohheit seines eignen Gemüthes, machte seinen Namen zum allgemeinen Abscheu und Schrecken. Er behandelte die Baiern gleich Verbrecher, den Landesherrn derselben gleich einem Aufrührer [157]). Maria-Theresia aber be-

155) Am 20. Jänner 1742.

156) Sämmtlich in den ersten Tagen Hornungs.

157) Als er, bei seinem Einzug in Landshut, vom baierischen Vizthum Gottl. von Fronhofen zur Tafel eingeladen war, sprach er von allen Baiern, wie vom Kaiser Karl VII., in den schmähligsten Ausdrücken, und da der Vizthum, zwar höflich, doch ernst, die Beschimpfungen

lohnte das Glück ihres Heerführers mit der Würde eines Oberstmarschallstatthalters [158].

Der Graf von Törring hatte neue, doch nur geringe Streitkräfte zusammengerafft; wenige Schaaren zu Pferd und zu Fuß. Bärnklau überfiel auch diese mit Uebermacht, und schlug sie nach Ingolstadt zurück [159]. So lag alles offen vor dem Schwerd der Verwüster, als wehrlose Beute. Beherzter Widerstand der Städte erregte keine Achtung; duldende Ergebung kein Erbarmen. Es schworen die verzweifelnden Einwohner des Marktes Mainburg, lieber unter den Trümmern ihrer Wohnungen zu sterben, als sie von den viehischen Greueln ihrer Feinde besudelt zu sehn. Ein paar baierische Heerbanden, zufällig bei ihnen, unterstützten den Entschluß. Und sie hielten das geschworne Wort im langen und blutigen Streit, bis die Menge der Oesterreicher die Mauern erstürmte. Männer, Weiber, Kinder wurden gnadenlos niedergesäbelt; die Wohnungen den Flammen gegeben. — In derselben Zeit brach aus den Tyroler Bergen ein neuer Schwarm des Feindes hervor, von den Feldherrn Launoy und Stentsch geführt. Zwar hüteten einige baierische Landfahnen dort die Zugänge ihres Vaterlandes. Aber die Oesterreicher waren auf ungebahnten Pfaden durch Wald und Gebirg gestiegen, unerblickt von den Wächtern. Als sich die Landfahnen umgangen sahn, flohn

---

ablehnte, ließ der rohe Feldherr den, der ihn bewirthete, durch Grenadiere vom Gastmahl wegreissen und in die Hauptwacht schleppen. (Hdschr. des P. Virgilius Kaiser im Kloster zum heil. Kreuz.)

158) Die Kriegs- und Heldengeschichte des J. L. Baron von Bärnklau u. s. w. Erfurt 1747 ist eine geschmacklose Prunkrede.

159) Am 14. Hornung 1742.

sie unmuthig auseinander. Durch Traunstein und Rosenheim ging, was von Tyrol her zog, und stieß zu Bärnklau's Völkern.

Aus München waren schon die Schätze des Hofes und der Kirchen, die Waffenvorräthe und Urkunden geflüchtet. Besatzung fehlte fast gänzlich. Aber die Bürgerschaft stand unter Waffen, als Menzel mit den Fahnen Maria-Theresia's vor die Hauptstadt trat. Drei Tage lang unterhandelten der Kriegsbefehlshaber in München, Freiherr von Zink, und die Abgeordneten der Stadt wegen Uebergabe. Menzel gelobte Sicherheit der Personen und des Eigenthums; Unverletzbarkeit der kurfürstlichen Schlösser, auch der ständischen Freiheiten und Stadtrechte [160]), und rückte, ohne Schwerdstreich, ein. Er trieb darauf links und rechts ungeheure Brandschatzungen zusammen [161]). Seine Befehle, von unmenschlichen Drohungen begleitet, wurden unmenschlich vollstreckt [162]). Man sah die Greuel des dreißigjährigen Krieges und seiner schwedischen Mörder-Rotten wieder; sah wieder Weiber auf offner Gasse geschändet; Säuglinge wieder in den Wiegen erschlagen; Männern Nase, Ohren und Wangen weggeschnitten; andre an die Bäume ihrer Gärten erhenkt. Kroaten und Panduren, Räuber von Haus aus, Verächter der Ehre und des Todes, durchschwärmten das Land, Gelddurst und viehische Begierden zu sättigen. Der Soldat, wo er sich einlagerte, erpochte vom Wirth, der ihn nähren mußte, tägliche Löhnung in Geld [163]).

---

160) Den 12. Hornung.

161) München zahlte ihm 50,000 fl.

162) Zeugniß geben die hist. geneal. Nachrichten 34, 914 ff.

163) Für den Reiter 8 kr., für den Fußgänger 7 kr. Thucelii acta comitial. 4, 305 und 322. Ausserdem wurde sechs-

Es eilten ununterbrochen wehklagende Botschaften der Klöster, Städte und Märkte, zum Oberbefehlshaber Bärnklau. Er aber antwortete den Abgeordneten, die nur um Menschlichkeit baten, mit Achselzucken, wie einst Brennus, der Gale [164]), über dem Schutte Roms, den Römern, da er derselben Gold wog: „Weh Ueberwundnen!"

Die kalte Grausamkeit der Sieger stürzte alles Volk, auch wo es noch den Feind nicht erblickt hatte, in Jammer und Furcht. Die Menschen aus den Dörfern retteten ihre Habe in die Städte; die in den Städten trugen ihr Gut in die Grüfte der Todten. Beamten verliessen ihre Stellen; Pfarrer ihre Gemeinden. Die Willkühr des Kriegsknechtes trat an die Stelle des Gesetzes. Hin und wieder rotteten sich verzweifelnde Bauern bewaffnet zusammen in Wäldern und Feldern, und führten einzeln den Krieg der Vergeltung gegen ihre Unterjocher; ohne Zusammenhang unter sich, ohne Leitung und Ermunterung von oben. Der Hof hatte auf den Tag der Gefahr keine Vorsorge gethan; keine Waffen vertheilt, keinen allgemeinen Aufstand eingerichtet, der sich doch bei diesem tapfern Volk, in allen Kriegen immer von selber gemacht, und auf das hingedeutet hat, was sein sollte: das Zeughaus in allen Hütten; das Lager in allen Dörfern; soviel Rosse, soviel Reiter, soviel Mann, soviel Streiter. Selten kennen Fürsten die Fülle ihrer Macht in der Entschlossenheit und Kraft eines treuen Volkes. Oft wollen sie dieselbe nicht kennen, um sie nicht scheuen zu müssen.

---

fache Rittersteuer gefordert. Jeder Bauernhof mußte 30 fl. zahlen. Städte, Kirchen und Klöster konnten die Summen kaum erschwingen.

164) Florus 1, 3.

Mannhaft stritten manchen Tag die biederben, kräftigen Landleute in den bergigten Umgebungen von Tölz wider ihre Räuber, und erschlugen deren viele. An einem einzigen Tage nahmen sie den Panduren dreiundzwanzig mit schwerer Beute befrachtete Flösse ab, auf dem Isarstrom, wo dieser aus dem Hochgebirg in das Blachfeld hervorgeht [165]). Nicht minder ruhmvoll vertheidigte sich Landsberg, des Heldenmuthes seiner Vorzeit eingedenk, gegen alle Uebermacht. Auf schwäbischer Seite vom Lech, auf baierischer von zweifacher Mauer umgeben, nahmen die Bürger, sechshundert an der Zahl, die Waffen mit demselben Schwur zur Hand, wie einst ihre Väter gegen die Schweden, und glücklicher, als diese. Vereint mit eben so starker Landwehr unter dem Befehlshaber Thumb, schlugen sie binnen zwanzig Tagen viermal die Auffoderung der Oesterreicher und einmal deren mörderischen Sturm ab [166]).

Mittlerweile war Bärnklau bei Deggendorf über die Donau gegangen, hatte Stadt am Hof gebrandschatzt [167]) und Kehlheim geplündert. Hier wagte die baierische Besatzung nicht, seine Ankunft zu erwarten. Sie flüchtete feigsinnig und hinterließ dem Feinde reiche Vorräthe von Lebens- und Kriegsbedürfnissen, und Befestigungen, an denen drei Monden lang gearbeitet worden war. Feldmarschall Törring ging von Ingolstadt mit ohngefähr zwanzig Schlachthaufen und eilf Geschwadern. Er wollte den Feind wieder aus Kehlheim treiben. Er beschoß aber die Stadt mit seinen

165) Hist. gen. Nachrichten 38, 170 ff.

166) Extract von viermaliger Aufforderung und Attaquirung u. s. w. vom 10. März bis 1. April 1742.

167) Den 20. März.

Feuerschlünden vergebens, und zog, nach entscheidungslosen Gefechten, den bedrängten Straubingern zu Hilfe.

Vor Straubing war mit den ersten Tagen Aprils der österreichische Oberstfeldzeugmeister Graf von Wurmbrand, an der Spitze vieler Schaaren gerückt, entschlossen, die Stadt, deren Eroberung Khevenhüller stolz versäumt hatte [168], es koste, was es wolle, zu nehmen. Er forderte Uebergabe, und Brandschatzung von hunderttausend Gulden. Die tapfere Bürgerschaft aber, welche ihre Vorstädte selber weggebrannt hatte, gelobte, verbunden mit vaterländischen Kriegern, unter Befehl des Obersten, Freiherr von Wolfswiesen, zu fechten bis auf den Letzten. Ihre Vestungswerke hatte der französische Kriegsbaumeister Du Chaval vortrefflich hergestellt. Wurmbrand bemeisterte sich alsbald der sogenannten Altstadt, und im Schutz von deren Häusern eröffnete er die Laufgräben. Tag und Nacht standen in Straubing Kriegsleute und Bürger brüderlich auf den Wällen, unerschrocken dem Tode im Angesicht. Sie schlugen viele Stürme ab, oder erschreckten den Feind mit ihren plötzlichen Ueberfällen. Noch lebt in Straubing das Gedächtniß des Mitbürgers Einsiedler, des glücklichen Stückschützen, der vom Wall herab Jedem, welchen er sich ersah, unfehlbaren Tod sandte; noch die Erinnerung an die kühne Verschlagenheit des Gerichtsdieners Gschray von Monheim, welcher an der Spitze der Freiwilligen vielmals unter Panduren und Kroaten fürchterliche Blutbäder anrichtete. Er, wie Niklaus Lukner

168) Woraus ihm nachher Vorwürfe erwuchsen. Gesch. und Thaten des Grafen v. Khevenhüller S. 192. 201.

von Cham, der unter ihm diente [169]), haben nachmals in den Kriegsgeschichten der Preussen und Franzosen glänzende Namen und Würden erworben [170]). Als nun Törring herannahte, und Warmbrand verzweifelte, die Stadt zu besiegen, ließ seine Rache zu wiederholtenmalen feurigen Regen von Bomben, Haubitzgranaten und glühenden Kugeln und Steinen über sie fallen [171]). Doch nichts erschütterte den Sinn der Belagerten. Da zog der Feind, mit Hinterlassung großer Opfer, in dunkler Morgenstille des eilften Apriltages wieder ab. Frohlockend sah von den Wällen die Bürgerschaft seine Flucht [172]). So das baierische Volk.

In Frankfurt am Main lebte **Karl VII.** indessen, umgeben von kaiserlichem Gepränge, freudenarme Stunden. Er hatte zwo vielbeneidete Kronen gewonnen; und sein eignes Land darum eingebüßt. Ohne Selbstkraft, fleht' er in rührenden Ausdrücken wechselsweis die Könige von Preussen und Frankreich zur Rettung seiner Staaten an. Frankreich aber, bestürzt durch

---

169) Der nachmalige französische Marschall. Sein Vater war zu Cham, wo derselbe den 16. Mai 1730 starb, Brauer und Hopfenhändler.

170) Joh. Mich. Gschray, den Karl VII. wegen seiner Verrichtungen in Straubing zum Hauptmann berittner Freiwilligen erhob, diente nachher, als Oberststatthalter, im preussischen Heere, und starb im hohen Alter zu Wembding. **Jos. Ritters von Mußinan** Befestigung und Belagerung der baier. Hauptstadt Straubing S. 234.

171) Binnen fünf Tagen fielen, Brandkugeln und Steine ungezählt, 975 Bomben, 534 glühende Kugeln. (Umständliche Relation u. s. w. geschrieben d. 16. April 1742.)

172) Karl VII. lohnte Straubings Tapferkeit und Opfer durch ein Schreiben vom 23. Horn. 1743; hob die Heerdsteuer gänzlich auf, und setzte die jährliche Entrichtung von 500 fl. wegen des Stadt-Oberrichteramtes auf 50 fl. herab. **Mußinan** S. 241.

die Unfälle seiner Heere an der Ens und in Böheim, oder mißtrauisch gegen Preussens Spiel, hütete sich mit strenger Umsicht, entscheidendere Schritte zu wagen. Friedrich II., König von Preussen, welcher Maria-Theresiens gewachsene Stärke, die Uneinigkeit der verbündeten Höfe, die Untüchtigkeit der französischen Feldherrn, die Schwäche ihres und noch mehr des bairischen Heers kannte, sann schon damals, für sich selber rühmlichen Frieden zu machen, um nicht Opfer fremder Umtriebe und Fehltritte zu werden. Der Wiener Hof dagegen hatte schon beim ersten Glück seiner Waffen, den vorigen Stolz wieder angenommen, und schien sich nicht mehr vertheidigen, sondern nur noch die Verwegenheit der Feinde strafen zu müssen. Als der preussische König solches wahrnahm, beschloß er, durch einen großen Gang in Feindes Land die verlorne Ehrfurcht für sich herzustellen. Seine Fahnen, vereint mit den sächsischen, flogen über Olmütz und Hradisch bis zur Teja. So sehr schreckte die Erscheinung derselben das Königreich Ungarn, daß ein großer Theil des aufgebotnen Heerbanns daselbst wieder auseinanderlief.

Obgleich die Preussen, sehr lau von den Sachsen unterstützt, und zu arm an Geschütz, um die mährische Hauptveste Brünn mit Nachdruck zu belagern, sich, wegen Mangels haltbarer Plätze, wieder nach Böheim und Schlesien zurückziehen mußten, brachte der große Streifzug dem Könige doch neues Ansehen unter den Feinden und selbst den baierischen Landen, wo nicht Erlösung von der Noth, doch Erleichterung. Denn weil in der gleichen Zeit von Frankreich zwanzigtausend Mann frischer Hilfsvölker gegen die Donau eilten, zu welchen drei Schaaren tapfrer Hessen in Kaisers Sold stießen, zogen die Oesterreicher vom Lech und der Isar zurück, um gedrängtere Stellung bei Passau und Schär-

ding zu wählen. Sie räumten in erster Furcht sogar München. Mancher der ihrigen ward beim Abzug von den rächerischen Fäusten der Bürger erschlagen. Aber auf Khevenhüllers Befehl mußte Bärnklau sogleich wieder mit fünftausend Mann hinziehn, die Hauptstadt zu besetzen. Er fand die Thore gesperrt [173]). Die Bürger hatten die Brücke der Isar abgeworfen, und auf die Wälle schweres Geschütz geführt, welches von ihnen bisher vergraben und heimlich gehalten worden war. Die Oesterreicher gingen im Sturmschritt, unter dem Feuer der Münchner, gegen die Brücke; stellten sie her; drangen in die Vorstadt, das Lechel genannt, und forderten die Uebergabe der Stadt. Während der Bürgermeister, nebst einigen Rathsgliedern, hinausging zu unterhandeln, schlichen Trenks Panduren durch das Thor des kurfürstlichen Gartens in die Burg, und rächten am Leben manches Einwohners den Tod ihrer hier gefallenen Gefährten. So wurde die Stadt eingenommen. Täglich mußten viele hundert Landleute an neuen Verschanzungen graben, inzwischen aus den schönsten Stämmen der benachbarten Wälder Flösse gebaut wurden, die Kriegsvorräthe, Lebensbedürfnisse und allen Raub aus Baiern eilfertig nach Oesterreich zu entführen.

Denn das Hilfsheer aus Frankreich betrat endlich wirklich den baierischen Boden. Es waren fünfundzwanzig Schlachthaufen und dreißig Geschwader. Der Herzog von Harcourt führte sie. Fünfzehn andre Schlachthaufen wandten sich nach Böheim. Da gebot Khevenhüller den Seinigen allgemeinen Rückzug. Er legte sich mit seiner Macht an die Donau, von Pleinting bis Osterhofen. Passau hielt er gedeckt; das Schloß

173) Am 6. Mai.

Hengersberg, nicht fern davon, stark besetzt. Kroatenschwärme flatterten wachsam nach allen Seiten aus. Harcourt, und Törring, welcher zweitausend Pfälzer und drei- bis viertausend Hessen mit sich vereint hatte, folgten dem Feinde. Aber sie mogten ihm wenig anhaben. Khevenhüllers größerer Feldherrngeist vereitelte blutig ihre Anschläge auf Passau, und zwang sie, ihn, wenn gleich schwächer als sie, zu fürchten. Harcourt, um den Nachzug des übrigen Theils der französischen Heere zu erwarten, lagerte sich bei Niederaltaich, von der Donau bis zu den Bergen von Gravenau, stark verschanzt; Feldmarschall Törring bei Plattling, am linken Isarufer bis zur Donau. Es fehlte nicht an Scharmützeln und heftigen Gefechten. Die Baiern erstürmten Deggendorf und verloren es wieder. Viel Blutes ward in fruchtlosen Gemetzeln vergossen; aber nichts Großes verrichtet, was die Kette der Umstände erschüttert, oder einen Umschwung der Verhältnisse hervorgerufen hätte. Es ist nur ungewöhnlichen Geistern gegeben, Zeit und Stunde zu erkennen, da sich des Schicksals Knoten willig lösen und die Wagschaalen der Weltverhängnisse ohne Mühe verrücken lassen. Friedrich von Preussen schlug Oesterreich in der dreistündigen Schlacht beim Dorfe Chotusitz in Böheim 174). Da opferte ihm erschrocken die Königin von Ungarn Schlesien auf, den furchtbarsten ihrer Gegner zu versöhnen. Und Friedrich der Sieger schloß mit ihr den Frieden zu Breslau 175). Sachsen folgte ängstlich seinem Beispiel.

Dieser Schlag verwandelte die Gestalt aller Umstände. Maria-Theresia, gerettet durch gegensei-

---

174) Am 16. Mai.

175) Am 11. Brachm.

tiges Mißtrauen und falsches Spiel ihrer verbündeten Widersacher, athmete freier. Die Fortschritte der Spanier in Italien standen nun plötzlich gebannt. Marschall Belle-Isle in Böheim war gezwungen, sich mit dem französischen Heer in Prag einzusperren, wo ihn der Grimm des belagernden Feindes und das Schrecken des Hungers verfolgte. Karl VII. in Frankfurt, ohne Geld, ohne Land, vom Reich armselig unterstützt [176], glich auf dieser Bühne der Welthändel mehr noch einem trostlosen Zuschauer, als der Ersten aller Personen, für welche und um welche der große Gang des Trauerspiels bewegt ward. Es blieb ihm allein das demüthigende Loos, sein Schicksal an Frankreichs Gunst und Glück zu hängen, und jeden Anlaß möglichen Zwistes mit dieser Krone vorsichtig auszuweichen, um nicht die letzte Stütze einzubüßen. Darum berief er aus den Lagern an der Donau den Feldmarschall Törring, als Großstaatsbeamten für auswärtige Angelegenheiten, an seinen Hof. An dessen Statt ernannt' er den Graf von Seckendorf zum Oberbefehlshaber des baierischen Heers. So hofft' er zwischen seinen und den französischen Feldherrn, durch Wechsel der Personen, die verderblichen Uneinigkeiten zu tilgen, welche sich aus Rangstreit oder Eifersucht erhoben hatten. Seckendorf, zwar ein Greis an Jahren, aber voll heißer Ruhmbegier, wie ein Jüngling im Beginn der Laufbahn, hatte schon unter Oesterreichs Fahnen in den Türkenkriegen große Erfahrungen, aber nur zweifelhafte Lorbeern, gesammelt. Mißhandlungen, mit denen der Wienerhof seine Dienste vergolten, machten ihn itzt der Sache Baierns um so ergebner.

---

176) Es wurden vom Reichstag 50 Römermonat bewilligt.

Bis zu seiner Ankunft beim Heer führte Feldzeugmeister Minuzzi den einsweiligen Oberbefehl daselbst. Dieser brannte, sich durch eine glänzende Waffenthat schnell Namen zu machen. Er veranstaltete den Kriegsrath[177]. Auch der Herzog von Harcourt erschien dazu. Man war einverstanden, in diesem Augenblick stärker, als Khevenhüller zu sein, der durch große Absendungen nach Böheim geschwächt war. „Warum säumen wir dann?“ sprach Minuzzi zum Herzog von Harcourt: „Um zehntausend sind wir stärker, als Khevenhüller. Jetzt ruft uns der Augenblick. Die Wage schwankt. Ein großer Streich entscheidet; stellt die Sachen Baierns und Böheims her und rettet ein halbverlornes Spiel. Zaudern wir, und erleiden Broglio's und Belle-Isle's Heere Unfälle in Böheim: so wird Khevenhüller bald wieder ums Doppelte mächtiger, denn wir, und er der Angreifende sein. Können wir's vor Gott und Menschen verantworten, wenn wir die Gelegenheit fahrlässig entschlüpfen lassen?“ — Harcourt fühlte das Gewicht von Minuzzi's Gründen wohl, aber antwortete kalt: „Ich trage meines Hofes ausdrücklichen Befehl, nichts zu wagen, ohne besondern Auftrag meines Königs. Was ich thun kann ist, nun die Verstärkungen angekommen sind, vom Hofe Erlaubniß zum Angriff zu begehren.“ Damit war Minuzzi's Antrag vereitelt; die überlegne Macht der Heere auf dieser Seite gelähmt; ein gunstvoller Augenblick verscherzt.

Seckendorf kam[178]; aber auch an Harcourts Stelle der Graf von Sachsen. Jener, welcher im Lager Muthlosigkeit und Mangel aller Bedürfniß fand, trachtete, zuerst die traurige Lage desselben zu ändern,

177) Den 11. Heumonds.

178) Den 20. August.

und mit dem neuen Heerführer der Franzosen volles Verständniß anzuknüpfen. Der Graf von Sachsen aber, gebunden, wie er sagte, durch bestimmte Weisungen von Versailles, nahm bei Deggendorf seinen Weg durch die obere Pfalz, um zum Marschall Maillebois zu stoßen. Dieser führte nämlich, zur Rettung der Franzosen in Böheim, ein frisches Heer vom Rhein herbei. Also ward Seckendorf gezwungen, den Bewegungen des Grafen von Sachsen zu folgen. Er ging über Straubing, welches er stärker besetzte, in ein Lager nach Pfäter und Stadt am Hof. Khevenhüller folgte lauersam dem Zuge des Grafen von Sachsen nach; Trenks Kroaten und Panduren schwärmten bis Cham.

In diesem Städtlein lag Graf Künigl mit einem baierischen Schlachthaufen und zwo Banden Grenadieren, wohlverschanzt. Sie gehörten zu jenen Kriegsleuten, die beim Abzug aus Linz, als Gefangne, hatten geloben müssen, keine Waffen mehr gegen die Königin von Ungarn zu führen. Cham war ihnen zum Aufenthalt angewiesen. Diesen Umstand benutzte Künigl, das Städtlein, als unpartheisames Gebiet, geltend zu machen; Trenk aber, sich desselben ohne Schwerdstreich zu bemeistern, weil keiner der Baiern gegen ihn fechten dürfe. Lange ward unterhandelt. Es fielen inzwischen einzelne Schüsse von den Mauern. Trenk verlangte Auslieferung der Thäter und empfing sie nicht. Darüber Erbitterung. Er ließ durch verkleidete Soldaten Feuer in die Vorstadt legen. Bald stiegen Flammen auf; Sturmwind warf sie umher. Unter diesen Schrekken griff Trenk die Schanzen mit dem Säbel in der Faust an, nahm sie und richtete ihre Stücke gegen die Stadt. Panduren erkletterten die Ringmauern. Der Pulverthurm, vom Feuer ergriffen, flog während des

Gefechts krachend in die Luft und zermalmte mit seinem Fall eine halbe Straße. Durch Rauch und Glut, unter dem Geheul des Sturms und der Erschlagnen und Streitenden, drangen die Siegenden vor. Wer drinnen flüchten konnte, rettete sich über das Gebälk der abgetragnen Brücke, von Schüssen verfolgt. Nun Mord und Verwüstung nach allen Seiten. Weiber und Jungfrauen wurden entehrt; dann ins Feuer geschleudert; ihnen nach in die Glut Säuglinge; die Männer niedergehauen; die entflohnen Soldaten im Wald aufgesucht und gefangen weggeschleppt [179]).

Indessen hatte Marschall Maillebois die obere Pfalz erreicht. Bei Amberg stieß der Graf von Sachsen zu ihm. Beide nahmen die Richtung nach Böheim, Prag und das Heer darin zu befreien. Vergeblich hatte zu Frankfurt am Main der Kaiser verlangt, sich selber an die Spitze dieser französischen Hilfsvölker zu stellen, und, laut Vertrag von Nymfenburg, den Oberbefehl zu führen. Ausweichend erwiederte des Königs von Frankreich erster Großbeamter, der greise Fleury: „Es würde kaiserlicher Majestät übel stehn, ohne ihrer Würde geziemenden Prunk, vor einem Heer zu erscheinen, und zu gebieten“ [180]).

Der Zug der Franzosen nach Böheim ward jedoch für Baiern Gewinn. Denn Khevenhüller eilte an der Spitze seiner Hauptmacht zur Verstärkung der Oesterreicher in jenes Königreich, und ließ nur Bärnklau mit zehntausend Mann in München und andern Städten des Herzogthums zurück. Seckendorf, diesem allein genugsam gewachsen, verlor keinen Tag. Er schritt

179) Es geschah am 14. und 15. Herbstmonds. Der Gefangnen waren 772 Mann.

180) Schreiben vom 19. August.

über die Donau zurück. Er nahm Abensberg und durch Ueberrumpelung Landshut. In dieser Stadt hatte die Besatzung der Oesterreicher die äussere Isarbrücke zu besserer Sicherheit abgedeckt. Eine baierische Heerbande Freiwilliger aber erschien im Morgennebel eines Herbsttages [181]), vom Oberstwachtmeister Trost angeführt. Fünfundzwanzig Waghälse krochen über die Endbäume der Brücke; bahnten den Weg; erschossen die Wachten; bemeisterten sich des Thors und drangen in die Straßen. Ihnen nach die übrigen. Der feindliche Hauptmann, überrascht und wüthend, versuchte mit den Seinigen erst Vertheidigung, dann Flucht; beides umsonst. Viele wurden am Thor erschossen; die andern gefangen [182]). Seckendorf rückte folgenden Tages mit der Hauptmacht dem kecken Vortrab nach.

In Gefahr, von den Baiern umwickelt zu werden, verließ Bärnklau München. Er eilte dem Inn zu [183]). Seckendorf aber, der thätige Greis, wuchernd mit Augenblicken, besetzte die Hauptstadt [184]); und ließ durch den Feldherrn Preising, der am Lech sechstausend Mann gesammelt hatte, die noch vom Feinde besetzten Orte mit Sturm oder List nehmen. So befreiete Seckendorf binnen wenigen Wochen Baiern, bis zum Inn, aus der Gewalt der Fremden. Bärnklau, welcher auf dem Rückzug die Stadt Burghausen, noch mit Ungarn besetzt [185]), und vor Braunau,

---

181) Den 4. Weinmonds, Morgens um 8 Uhr.

182) Die Mönche, weil die That am Tage des heil. Franciscus geschehn war, eigneten die Ehre des Siegs, nicht dem Oberstwachtmeister, sondern ihrem Heiligen mit großen Lobsprüchen zu.

183) Den 6. Weinmonds.

184) Den 7. Weinmonds.

185) Den 11. Weinmonds.

diese Veste zu erstürmen, eine Abtheilung seines Kriegsvolks gelassen hatte, nahm erst bei Schärding bleibende Stellung im festverschanzten Lager. Hier stand er, zufrieden, sich so lange behaupten zu können, bis er stärker sein würde. Es kam mit den Baiern der Fürst von Hildburghausen, und griff die Ungarn in Burghausen an. Da ward an ihnen, wegen viehischen Freveln, schwere Rache geübt. Verzweiflungsvoll vertheidigten sich ihrer die letzten in den Häusern und von den Dächern, bis beim Schall der Trommeln Gnade verkündet ward [186].

Des Kaisers Feldherr, im Lager bei Braunau, das er befreit hatte, wagte nicht, die Oesterreicher, täglich an Menge wachsend, in ihren Schanzen bei Schärding anzugreifen. Marschall Maillebois verhieß immerdar aus Böheim Hilfe, ohne sie je zu senden. Das Landvolk ward freilich aufgeboten, sich gegen die ungarischen Völker zu bewaffnen [187]. Einige Tausend Schützen eilten freiwillig zu den Fahnen ihres Vaterlandes. Aber diese Haufen, ungeübt und ohne Sold, gaben mehr Verwirrung, als Beistand. Bessern Trost gewährte endlich Maillebois, welcher, nachdem er vergebens versucht hatte, bis Prag vorzudringen, über Eger in die Oberpfalz zurückkehrte. Allein es verließen zugleich, ihn beobachtend, auch fünfundzwanzigtausend Oesterreicher Böhmenland und lagerten sich hinter dem Inn von Passau bis zum Markt Altheim. Da zog sich Sekkendorf nach Altenötting zurück, furchtsam vor so

---

186) Am 16. Weinm. „Relation was vom 11. bis 17. Oktober sich in Burghausen begeben.“ Druckschr. Bei 200 Ungarn wurden in den Straßen umgebracht.

187) Befehl vom 18. Weinm. 1742. Es wurde von den Ledigen der fünfte, von den Verheiratheten der sechste Mann, von 18 — 40 Jahren aufgeboten.

überlegner Macht. In die Veste Braunau stellte er den Feldherrn Minuzzi mit dreitausend Tapfern. Er hatte sich kaum entfernt, berannten [188] die Oesterreicher diese Stadt, und beschossen sie aus Mörsern und Haubitzen. Bei hundert Häuser wurden in Asche gelegt, die Umgegenden im Grund verwüstet. Der unerschrockne Minuzzi, seine Krieger, alle Bürger fochten heldensinnig unter dem Hagel der Feuerkugeln, bis Maillebois zu Sekkendorf stieß, und beide Entsatz brachten [189].

Nun, bei Altheim überflügelt, wählten die Oesterreicher in dem hügelichten Lande bei Ried eine festere Stellung, rückwärts. Obgleich salzburgisches Gebiet unpartheisam geachtet worden war, bemächtigten sie sich dennoch der Stadt Laufen, um durch die Salzabrücke in gerader Verbindung mit Tyrol zu sein, und den Rücken der Verbündeten bedrohn zu können. Doch Sekkendorf, ohne Rast, durch Regen und Schneegestöber auf schlechten Straßen, rückte vor Laufen; jagte die Feinde hinaus und aus dem ganzen Erzbisthum.

Also war mit des Jahres Ausgang Baiern wieder frei, bis auf einen geringen Strich Landes am rechten Inn-Ufer. Die Heere pflogen der Winterruhe. Von Salzburgs Grenzen, über Mühldorf, bis Neuburg und Ingolstadt dehnten sich die Baiern aus. Minuzzi stand mit siebentausend Mann bei Braunau; Sekkendorf im Hauptgelager Landshut. Die Franzosen lagerten von Dingolfingen und Eggenfelden über die Donau durch die obere Pfalz bis in das von ihren Waffen besetzte Eger in Böheim. Zwischen Passau und dem Traunfluß stand der Feind.

188) Am 26. Wintermonds.

189) Den 10. Christmonds. „Extract eines Schreibens d. d. 10. Dez. 1742.“ Druckschr.

9. Fortdauer des Krieges im J. 1743.

Der Königin von Ungarn schien die Räumung Baierns geringer Verlust neben dem übrigen Gewinn des vollbrachten Feldzuges. Sie, die der Anfang desselben mit Untergang bedroht hatte, sah sich am Ende desselben ihren Widersachern weit überlegen. Sie hatte Preussen und Sachsen von ihnen getrennt; Sardiniens Beistand gewonnen; die Spanier aus der Lombardei getrieben; Böheim wieder erobert. Mitten im Winter war Marschall Belle-Isle mit den Ueberbleibseln seines Heers aus Prag [190]) unter großem Ungemach nach Eger entronnen. Von da zog er durch die obere Pfalz gen Frankreich heim. Die Oesterreicher aber hatten ihn bis an die Nab verfolgt, und umringten die baierischen Lande in weitem Halbkreise. Aus Großbrittanien kamen, zum Trost der Königin, Hilfsvölker in die Niederlande, und reiche Goldsummen in ihren Schatz. Ihre Krieger hatten, vom Glück ermuthigt, die stolze Zuversicht und Haltung wieder gewonnen, welche den Sieg verheißen. Zu Frankfurt wohnte Karl VII., der die Hälfte des habsburgischen Erbes angesprochen, in unkaiserlicher Demuth, machtlos; mehr ein Gegenstand des Mitleids, als der Ehrfurcht. Das Heer desselben, kaum noch sechszehntausend Mann stark, lebte, wie er selber, ohne Muth und Vertrauen. Sekkendorf versuchte wohl, die Zahl der Kriegsschaaren zu verdoppeln [191]), es gebrach aber bald an Geld, bald an Waffen, bald an Kleidern und Lebensmitteln. Des Kaisers Sache zu verschlimmern, ward noch der Argwohn des Reichs künstlich gegen ihn aufgeregt. Man vertheilte zu Regensburg

190) Den 16. Christm. 1742.

191) Aufzeichnung aller waffenfähigen Mannschaft von 18—20 Jahren. Befehl vom 11. Jänner 1743.

Druckschriften des Inhalts: Zu London sei Rede gewesen, Friede zu vermitteln. Der baierische Gesandte daselbst, Freiherr von Haslang, habe vorgeschlagen, man solle Baiern zu einem Königreich erheben; es mit benachbarten Erz- und Hochstiften, die man verweltlichen könne, und mit einzuverleibenden Reichsstädten vergrößern, auf daß die Einnahmen Baierns um sechs Millionen erhöht würden. So könne, ohne Oesterreichs Schaden, auf Unkosten des Reichs Alles unblutig ausgeglichen werden [192]. Solche Gerüchte verbreiteten in Deutschland Unwillen und Sorgen. Mehrere Fürsten und Städte des Reichs wünschten laut, den Zepter des Kaiserthums in der Hand des mächtigen Hauses Habsburg-Lothringen, lieber wenigstens, als in der Hand eines Fürsten zu sehn, welcher erst durch Umsturz der Verfassungen reich und mächtig zu machen wäre.

Karl VII., durch Maria-Theresiens gefährliche Staatsklugheit nicht minder, als durch das Glück ihrer Waffen gebeugt, widersprach stark und genugthuend in offnen Kundmachungen dem verläumderischen Geschrei, ohne es ganz unterdrücken zu können [193].

Er begab sich darauf von Frankfurt hinweg wieder in das befreite München, voll Ungeduld, sein leidendes Volk zu trösten. Ihn begrüßte unbeschreibliches Frohlocken. Die ewige Liebe der Baiern zu ihrem Fürsten-

192) Fabri-Staatskanzlei 84, 444.

193) Er erklärte, Frankfurt am Main 9. März 1743 und noch am 15. Hornung 1744: sich „viel ehender mit Vorbehaltung seiner Rechte, mit seinen auf das Blut ausgesaugt- und im Grund ruinirten Patrimonial-Landen alleinig begnügen zu wollen, als auf einige Secularisation oder sonstige reichssatzungswidrige Beschränkung eines Standes des Reichs (wie gering und von welcher Art solcher auch sein mögte) zu gedenken.“.

hause loderte bei seinem Anblick hell auf. Leutseligkeit seines Wesens und Größe seines Unglücks vermehrten die Begeisterung. So ging er in die Burg seiner Väter ein [194], unter dem Jauchzen der Entzückten, herrlich, nicht wie ein Ueberwundner, sondern wie ein Sieger.

Aber er überzeugte sich bald und mit Schmerz, daß er weder vermögend sei, die Wunden, an welchen sein Volk blutete, zu heilen, noch, durch Aufbietung größerer Macht, neue zu verhüten. Auch Seckendorf erkannte das Unmögliche. Er begab sich zum Kaiser [195], der den grauen Kriegsmann mit Wehmuth umarmte, und dessen Rath verlangte. Der Graf stellte den dürftigen Zustand des Heers, die Versiegung aller Hilfsquellen, die Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen dar, und rieth zur Versöhnung mit der Königin von Ungarn. Denn Baiern aus sich allein könne nichts mehr leisten; das Reich unterstütze schlecht und mit Widerwillen; Böheim sei unwiderbringlich verloren; Preussen habe, nachdem es, was es begehrt, empfangen, den Bund verlassen; Frankreich habe nie im Ernst helfen, sondern Oesterreich nur auf fremde Kosten beschäftigen wollen, um sich selber Eroberungen zu machen. Zwar führe der Kaiser den Namen Statthalter des Königs von Frankreich bei dessen Heeren in Deutschland, aber den Befehl und die Macht führe der französische Marschall. So sei das Beste: um jede Bedingung Frieden zu nehmen.

Bei diesen Worten erwachte im Kaiser das stolze Selbstgefühl. Er sprach: „Ich will Frieden; will ihn auch ohne einigen Vortheil; aber nicht mit Schmach.

---

194) Am 19. April 1743.
195) Den 28. April.

Baiern hat oft schwere Schicksale erfahren; viel durch widerwärtige Verhängnisse eingebüßt; niemals seine Ehre. Diese darf es nicht verlieren. Ich will mich Broglio, dem französischen Marschall, verständigen, und, sobald er geneigt ist, angriffsweis zu gehn, mich an die Spitze der Heere stellen. Ich will das Letzte für das Letzte wagen." — So sprach der Kaiser; und wie er, Törring-Jettenbach, sein Großstaatsbeamter und Vertrauter, ein Mann mit baierischem Herzen. „Böheim ist verloren," sprach dieser: „aber noch stehn die Franzosen in der Veste von Eger. Dies ist die Pforte des Königreichs; also immer noch der Eingang in unserer Gewalt. Baiern, Oberpfalz und selbst Salzburg sind vom Feinde leer. Unsre Fahnen wehn wieder an den Schwellen Oesterreichs. Vom Glück und Zufall das Beste hoffen, ist Unbesonnenheit; aber das Böseste von ihm fürchten, weibischer Kleinmuth; Ehre über Alles."

Mit Broglio, dem französischen Marschall, und dem Fürst Conti ward, nach dieser Unterredung, Raths gepflogen wegen Eröffnung des Feldzugs. Es geschah auf dem Schlosse Wollnzach [196]). Der Kaiser selbst war zugegen. Er drang auf Angriff der feindlichen Stellung bei Schärding; auf engere Verbindung des französischen und baierischen Heers. Sein Bemühn blieb fruchtlos. Broglio zeigte auf sein Fußvolk, von Noth und Krankheiten des Herbstes und Winters so furchtbar geschwächt, daß zwanzigtausend Neugeworbne, die vom Rhein kommen sollten, kaum die entstandnen Lücken ausfüllen konnten. Auch beklagte er, ohne Befehle seines Hofes, den Krieg nicht angriffsweis führen zu können.

---

196) Am 17. Mai.

Während man noch berieth, andre Entwürfe spann und Boten nach Paris schickte, brachen die Oesterreicher schon aus ihren Winterlagern auf, und gingen bei Schärding und Riedenburg über den Inn, gegen Simbach und Braunau. Minuzzi befestigte hier noch den Kern der baierischen Macht, kaum achttausend stark. Die Stirnseite seines Lagers deckte zum Theil ein breiter Wassergraben mit steilen Ufern; den rechten Flügel die Veste Braunau, den linken aber geringes Schanzenwerk. Nur eine schwache Kette zerstreuter französischer Besatzungen zu Thann, Eggenfelden, Pfarrkirchen, Griesbach verband diese Stellung mit der französischen Hauptmacht. Es stand Fürst Conti mit zwölftausend Franzosen bei Landau.

Graf Khevenhüller ward seines Vortheils bald inne. Durchbrach er jene Kette, hatt' er die Baiern vereinzelt und umgangen. Weder Conti, noch Sekkendorf, der bei Landshut stand, nahmen Bedacht, jene Verbindung zu stärken [197]. Also ließ Khevenhüller jählings, was zu Griesbach und Pfarrkirchen war, überfallen und aufheben. Nun flohn, ohne den Feind zu erwarten, die zu Thann und Eggenfelden nach Landau, wo Conti alsbald, ohne Rücksicht auf Minuzzi, über die Isar zurückzog. Fürst Karl von Lothringen, mit achtundvierzig Schlachthaufen und neun Reiterschaaren, drang inzwischen gegen das Lager bei Simbach an, nachdem vor demselben die baierischen Schan-

197) In Sekkendorfs Lebensbeschreibung wird bei dieser Gelegenheit Conti, und mit Recht, angeklagt, welcher alles unterließ, seine Verknüpfung mit Minuzzi sicher zu stellen, ungeachtet ihn Sekkendorf gewarnt hatte; aber Sekkendorf wird dadurch nicht entschuldigt, daß er bei Landshut müßig, das nicht that, was Conti versäumte.

zen bei einer Dorfkirche erstürmt waren. Auf großen Umwegen wandte sich eine andre Abtheilung des Heers gegen Minuzzi's schlechtbewahrten linken Flügel. So war seine Stellung umgangen.

Minuzzi hatte von Seckendorf Befehl, gegen Landshut zurückzuziehn, sobald er ohne Verbindung mit Conti sein würde. Aber in der Begierde, sich durch ein Wagstück auszuzeichnen, dem vielleicht das Glück die Krone schenkte, achtete er weder des Befehls, noch der dreifachen Uebermacht des Feindes. So begann am neunten Maitag des siebenzehnhundert dreiundvierzigsten Jahres das mörderische Treffen [198]. Die Tapferkeit der Baiern blieb ohne Glück und Ruhm. Zwischen zwei Feuer gerathen, wurden ihre Glieder zerrissen, zersprengt. Viele retteten sich unter das Geschütz von Braunau, andre nach Burghausen. Minuzzi selbst mit einigen seiner Feldherrn und Obersten in Gefangenschaft. Darauf umlagerten die Sieger Braunau, welches, mit neuen Werken befestigt [199], der Fürst von Hildburgshausen vertheidigte; nahmen links Mühldorf und Wasserburg; rechts drangen

---

198) König Friedrich II. sagte: Les Bavarois s'enfuirent sans s'être défendus." Er hatte dies von einigen Preussen gehört, die unter den Oesterreichern, als Freiwillige, gedient hatten, und mithin der Baiern Freunde nicht waren. (Hist. de mon temps chap. 8.) Inzwischen waren doch der Getödteten und Verwundeten auf Seite der Baiern bei 3000; selbst Minuzzi war in Lebensgefahr. Der Verlust der Oesterreicher betrug, nach eignen Angaben, einige hundert Mann. Hist. gen. Nachrichten 42, 560 ff. Gesch. und Thaten d. K. v. Ungarn 2, 99 ff. In Seckendorfs Lebensbeschreibung wird der österreich. Verlust auf 1000 Mann geschätzt.

199) Unterm 7. Horn. 1743 ging der Befehl aus, Geld und Arbeiter nach Braunau zu liefern.

sie gegen Dingolfing und Landau. Dingolfing, von den Franzosen mit dreifachen Schanzenreihen umgeben, ward erstürmt, geplündert und in Brand gesteckt. Die vertriebne Besatzung zündete die Isarbrücken hinter sich ab. Gleiches Schicksal hatte Landau. Es legten die Franzosen Feuer in die untere Stadt, und begaben sich in die obere, als besser zur Vertheidigung gelegen. Aber verfolgt vom schweren Geschütz des Fürsten von Lothringen, liessen sie auch hier die Wohnungen in Flammen auflodern, und flüchteten in nächtlicher Dunkelheit über den Isarstrom. Bald fiel auch Deggendorf [200]). Diese Stadt ist auf der einen Seite von Hügeln umgürtet, auf der andern durch eine kleine Ebne vom Donaustrom getrennt. Die Franzosen hatten alle Höhen mit Schanzen bedeckt, mit Wällen unter sich verbunden; die Ebne durch Wasserleitungen aus der Donau überschwemmt. Hier befehligte Fürst Conti selber. Seine Gegenwart rettete die Stadt nicht. Ihre Thore wurden eingehauen. Was nicht daraus entkam, fiel unter der Schärfe des Schwerdtes. Die weichenden Franzosen, nachdem sie das Städtlein hinter sich angezündet, fochten und zogen von Schanzen zu Schanzen zurück an's andre Donau-Ufer.

Was geschehen war, hatte Seckendorf lange geweissagt, ohne dem Unglück wehren zu können. Marschall Broglio blieb gelassen bei diesen Ereignissen zu Straubing; der Graf von Sachsen zu Stadt am Hof. Keiner beklagte die Unfälle, oder begegnete den künftigen. Jeder schien mit vergnügter Eifersucht die Niederlagen des Andern zu erwarten und zu begünstigen, und schrieb künstliche Selbstentschuldigungen, oder Anklagen gegen die Deutschen

200) Am 27. Mai.

an seinen Hof. Als nun die Macht der Oesterreicher immer gewaltiger von beiden Seiten an der Donau hinaufdrängte, wandten sich die Feldherrn Frankreichs mit einer Eil aus Baiern, die an Flucht grenzte.

Kaiser Karl VII., Zuschauer dieses trauervollen, unerklärlichen Spiels, versank in großen Kummer, und schien lange ungewiß, ob er das Opfer der stolzen Marschälle oder des ränkereichen Hofes von Versailles sei? Die geringe Macht, welche Sekkendorf führte, konnte sich, da rechts und links die Franzosen wichen, im Angesicht des Feindes nicht behaupten. Es waren kaum neuntausend Mann übrig. Anfänglich hatten sie bei Ebersberg und Erding, dann zwischen Moosburg und Landshut Lager geschlagen, als wollten sie München decken; endlich unter den Wällen von Ingolstadt Sicherheit gesucht, um nicht von den Feinden umschlungen zu werden. Denn diese schwärmten in ungezählten Schaaren vom Inn daher, aus den tyrolischen Bergschluchten hervor, aus den böhmischen Wäldern herab. Ein feindlicher Oberst berannte München mit leichten Geschwadern von Husaren und Lykanern, und der Stadtrath überreichte ihm zitternd die Schlüssel [201]. Der Kaiser hatte schon wenige Tage zuvor seine Hauptstadt verlassen und nach Augsburg Zuflucht genommen [202]. Nur die Herzogin Leopoldine Eleonore von Baiern war zurückgeblieben, Schutzengel einer schönen Stadt gegen Zerstörungswuth von Barbaren zu sein [203].

---

201) Den 12. Brachm. Eine Besatzung von mehr denn tausend Mann vermischter Kriegsvölker, Franzosen, Baiern, Hessen, ward kriegsgefangen, und großer Vorrath von Stroh, Mehl und Heu des Eroberers Beute.

202) Am 8. Brachm.

203) In der That wurde ihrentwillen nur geregeltes Kriegsvolk in die Stadt gelegt; die Lykaner mußten aufs Land.

Es waren seit Eröffnung des neuen Feldzuges kaum fünf Wochen verstrichen, und schon das obere und niedere Baiern, bis auf wenige feste Plätze, und die ganze Pfalz im Nordgau verloren. Marschall Broglio, um das Schicksal dieser Länder wenig bekümmert, verließ sie und eilte unaufhaltsam dem Rheine zu, ganz Deutschland zu räumen. Er kündigte solches, als Befehl seines Königes, dem Kaiser an. Dieser erwiederte mit Zorn und Schmerz: „Ihr völliger Rückzug und der Grund zu demselben befremdet mich, während in eben diesen Augenblicken Ihr König und Herr mir meldet, daß er die Ehre seiner Krone an die meinige binde, und mich, seinen Verwandten und Freund, nie verlassen werde. So bleibt mir denn keine Zuflucht, als der Edelmuth meiner Feinde. Einst aber werd' ich auch, ich hoff' es, Ihrem Könige die Augen öffnen. Und tausend Köpfe, wie der eines Marschalls von Broglio, sollen nicht vermögend sein, den Verlust zweier Königreiche und zweier Heere zu verantworten, um die er seinen Gebieter und mich gebracht hat" [204].

Er verließ Augsburg. Schon sah man die Ungarn am Lech. Er begab sich nach Frankfurt [205]. Doch versammelte er vor der Abreise noch einmal den Kriegs-

---

Als nachher Bärnklau selber nach München kam, versprach er der Herzogin, zwei Stunde in der Runde um die Hauptstadt strenge Mannszucht zu halten. Leopoldine Eleonore, geb. den 22. Weinm. 1691, war des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg Tochter, und Schwester von der Gemalin Herzog Ferdinand-Maria's, des Bruders Karl-Albrechts.

204) Das Schreiben ist in mehrern gleichzeitigen Werken abgedruckt. Broglio's stolze Erwiederung beweißt, daß er nicht, ohne höhern Befehl, verfahre.

205) Den 28. Brachm.

rath um sich. Er sprach vom Unglück des Vaterlandes, von der Doppelzüngigkeit französischer Staatskunst, deren Richtung ein Hauch des Augenblicks kehrt, und deren öffentliche Befehle an die Feldherrn von geheimen Weisungen widersprochen würden. Es war Frage, welchen Weg der Rettung in so verzweiflungsvoller Verlassenheit wählen? Man beschloß, zur Schonung des Staates und des Heeres, den feindlichen Befehlshabern Waffenstillstand anzubieten.

Seckendorf eilte, sich des demüthigenden Auftrags zu entladen. Zu Niederschönfeld fand er die obersten Feldherrn der Königin von Ungarn. Er verhieß ihnen, die noch von Franzosen und Baiern besetzten Festungen zu räumen, wenn man das Kriegsvolk des Kaisers, als ein dem gegenwärtigen Kriege fremdes Reichsheer, betrachten und unangefochten lassen wolle. Fürst Karl von Lothringen nahm die angebotne Uebergabe von Ingolstadt, Braunau, Straubing und Reichenhall an; wegen des Uebrigen war der Entscheid der Königin von Ungarn zu erwarten. Diese sprach: „Sie führe keinen Krieg gegen das Oberhaupt des Reichs; als solches habe sie den Kurfürst von Baiern nie erkannt. Sie möge also wohl gestatten, daß er und sein Kriegsvolk sich auf Reichsgebiet zurückzögen, aber in Baiern würde sie beide angreifen lassen, wo sie sich zeigten.“

Die Trümmer des baierischen Heers wurden bei Wemding zusammengezogen. Es waren zwölftausend Mann, mit Inbegriff aller noch aus den übergebnen Festungen genommnen Besatzungen. Hier und in andern Gegenden Schwabens und Frankens und am Rhein zerstreut, blieben sie den ganzen Sommer, als verachtete und müßige Zuschauer des Kriegs. Nur dreitausend Franzosen behaupteten noch, verbunden mit vierhundert

Baiern, den Besitz von Ingolstadt, so lange bis ihnen die letzte Hoffnung des Entsatzes verschwand [206].

Dem fliehenden Broglio aber eilte der Fürst von Lothringen mit Maria-Theresiens siegreichen Fahnen zum Rhein nach. Bärnklau hielt Baiern mit zwanzigtausend Mann im Zaum. Da hauseten die wilden Völker mit grausamer Willkühr und rohem Uebermuth in Städten, Klöstern und Dörfern. Wo ihnen einst beim Rückzuge Uebels geschehen war, nahmen sie nun unmenschliche Rache. Auch Rosenheim gerieth in Gefahr, von den Panduren in Asche verwandelt zu werden, weil hier zweihundert der Ihrigen den Herbst zuvor in baierische Gefangenschaft gefallen waren. Schon standen sie fertig, die Mordfackeln anzuzünden. Der Befehl war gegeben. Weiber, Männer, Kinder flohn bleich und zitternd aus Häusern und Gassen. Da trat Vater Romedius, Oberer der Kapuziner, in ehrwürdiger Gestalt, vor den Hauptmann der Panduren, Georg von Schlangen. Er wies auf dieses Volkes Elend und Unschuld; auf die Heiligkeit der Tempel des Herrn; auf die Rache des ewigen Vergelters. Bei den Worten des Gottesboten erschrack des Hauptmanns Herz, und Rosenheim ward gerettet.

Die Ausschweifungen der Kriegsknechte und ihrer Hauptleute währten noch fort, auch als zu München eine österreichische Verwaltung Baierns und der obern

206) Weil der Wienerhof die Besetzung von Ingolstadt durch die Baiern nicht hatte gestatten wollen, waren die Franzosen, vom Graf Granville befehligt, darin geblieben, und sie vertheidigten sich gegen Bärnklau, der sie mit 16,000 Mann belagerte, bis zum 31. August. Dann machten sie den Vertrag, wenn Frankreich nicht bis 1. Weinm. Ersatz brächte, die Festung zu übergeben. Der Tag kam; der Entsatz nicht. Also zogen sie aus der Stadt.

Pfalz angeordnet ward. Johann Anton, Graf von Goes, Freiherr auf Karlsberg und Mosburg, erschien an der Spitze der Verwaltung [207]). Landstände und gesammte Unterthanen mußten der Königin von Ungarn den Eid des Gehorsams und der Treue ablegen. Karl VII. verwahrte in feierlichen Kundmachungen seine Rechte, und mahnte seine Unterthanen ab, in feindlichen Dienst zu gehn [208]). Des Siegers Gewalt verspottete die Ohnmacht des Ueberwundnen, und machte treue Anhänglichkeit des Bürgers am Landesfürsten zum todeswerthen Verbrechen [209]). Verträge, unter welchen Städte, beim Abzug ihrer Besatzungen übergeben waren, wurden hohnlachend zerrissen; und zwischen dem Jammer ausgeplünderter Menschen und bleicher Hungergestalten über dem Schutt ihrer Wohnungen, scholl das Jubelgeschrei des schwelgenden Feindes bei seinen Zechgelagen und Gastmalen [210]).

10. Frankfurter Verein. Wiedereroberung Baierns. Kaiser Karls VII. Tod.

Jahr 1744. 1745.

Geziert mit der ersten Krone der abendländischen Christenheit, führte Karl VII. unterdessen zu Frankfurt ein trauerreiches Leben. Er wohnte, halb vergessen

207) Kundthuung derselben unterm 16. Aug. 1743.

208) Frankfurt am Main den 22. Aug.

209) Ein Buchdrucker zu Stadt am Hof, welcher die Rechtsverwahrung Karls VII. abgedruckt hatte, wurde von den Oesterreichern verurtheilt, auf öffentlichem Markt gehenkt zu werden.

210) Als die Abgeordneten der österreichischen Verwaltung nach Straubing kamen, die Huldigung der Stände einzunehmen, kostete der Schmauß beim Feste 1708 fl. 28 kr. 2 pf. Mußinan S. 160.

von der Welt, in der Stille seines Pallastes; ohne Freunde, ohne Feinde. Der Glanz seiner Würde vermehrte nur das Mitleiden; so wie der Anblick seines unthätigen Heers, an welchem die Sieger verächtlich hinzogen, den Spott. Das wechselnde Glück der Schlachten schien den Mann nicht mehr zu berühren, von dem oder für welchen der grosse Krieg des halben Welttheils angehoben war. Er blieb in seiner eignen Sache ohne Stimme, ohne Recht, ohne Antheil. Er hatte der Königin von Ungarn Versöhnung und das Opfer aller seiner Ansprüche gegen billige Entschädigung erbieten lassen, aber zur Antwort empfangen: Man werde ihm höchstens sein Erbland und den Kaisertitel bewilligen, wenn er vollen Ersatz der Kriegskosten gewähren, und den Bund mit Frankreich fahren lassen würde. So gering achtete ihn Maria-Theresia, daß sie zu Frankfurt unter seinen Augen begehren ließ, seine Erwählung zum Kaiserthum ungiltig zu erklären. So ohnmächtig war er, daß er den, wider seinen Willen erkornen neuen Erzkanzler nicht einmal hindern konnte, solch einen kränkenden Antrag den Reichsverhandlungen einzuverleiben.

Dieser Stolz der Königin verschloß sein Herz auf immer gegen sie. Als daher sein Bruder, der Kurfürst von Köln, unzufrieden gegen Frankreich, im Begriff stand, mit den Seemächten zu Gunsten Oesterreichs Verträge einzugehen, und nach Frankfurt kam, ihn zur Nachfolge zu bereden: fuhr er denselben zornig an, und entließ er ihn mit harten Worten. Er sandte den alten Feldmarschall Sekkendorf aus, nach Dresden und Berlin, um Gunst und Beistand dieser Höfe zu werben. Dresden ließ ihn ohne Trost und Hoffnung. Denn der Kurfürst von Sachsen, geschreckt durch Oesterreichs Waffenglück, oder durch Preussens Vergrößerung in

Schlesien, hatte sich schon der siegreichen Königin von Ungarn durch Bündnisse zugethan [211].

Eben diese Bündnisse aber hatten zu Berlin neuen Argwohn gegen Wien angefacht, oder den alten verstärkt. König Friedrich, welcher nie schönen Worten überwundner Feinde traute, kannte Maria-Theresiens Verdruß zu wohl um das verlorne Schlesien, und ihre Begierde zum Wiedergewinn desselben. Ihre künftigen Absichten hatte sie schon in den Verträgen mit England und Sachsen zu Worms und Warschau schlecht verhehlt [212]. Die Fortschritte ihrer Waffen am Rhein und in Italien; ihre Bemühungen, sich noch die Mächte des Norden, zumal Rußland, zu gewinnen, mahnten den König, eigner Sicherheit nicht zu vergessen. So empfing er den Marschall Sekkendorf mit nicht ungünstigen Aeusserungen. Bald gingen diese wirklich wieder in engere Verbindung mit Frankreich, mit dem verlassenen Kaiser, und andern Fürsten über, welche Oesterreichs Uebermacht oder Frankreichs Rache scheuten.

Nachdem der preussische König sein Einverständniß mit dem Hof zu Versailles befestigt hatte, schloß er zu Frankfurt am Main mit Karl VII., mit Karl Theodor, dem jungen Kurfürst von der rheinischen Pfalz, und dem König Friedrich von Schweden, als Landgrafen von Hessen, einen Verein [213]. Der Zweck desselben war angeblich Aufrechthaltung gesammten römischen Reichs in wohlhergebrachter Verfassung; Herstellung des Friedens in Deutschland, und Erhaltung kaiserlicher Würd' und Macht. Darum sollte vom Wiener-

---

211) In den Verträgen vom 20. Christm. 1743 und 18. Mai 1744.

212) Hist. de mon temps S. 224 ff.

213) Am 22. Mai 1744. Fabri Staatskanzlei 86, 2 ff.

hofe vor allen Dingen Anerkennung Karls VII., als Oberhaupt des Reichs, Auslieferung gesammter Reichsurkundenschaft, und Zurückstellung der feindlich besetzten Lande Baiern verlangt, dann getrachtet werden, den Streit um die österreichische Erbfolge durch sämmtliche Stände des Reichs gütlich zu vermitteln oder richterlich zu entscheiden. Die vereinten Höfe gelobten inzwischen gegenseitigen Schutz ihres gegenwärtigen Besitzthums, und gestatteten allen übrigen deutschen Fürsten freien Zutritt zu ihrem Bunde.

Wie friedlich und gerecht der Buchstabe dieses Vereinigungs-Vertrages lautete, welchem Frankreich willig beitrat [214], war doch der Geist derjenigen kriegerisch, welche sich in ihm verbanden. Es war noch einmal auf Demüthigung Oesterreichs abgesehen. Preussen waffnete. Ludwig XV. vermehrte seine Macht am Rhein, und ließ alles unter seinen Fahnen dienende deutsche Kriegsvolk zum Heer Karls VII. stoßen. Dieses versammelte Marschall Seckendorf wieder aus den zerstreuten Lagerplätzen eifrig hinter den Verschanzungen bei der Veste Philippsburg. Es zählte gegen sechszehntausend Mann. Doch gebrach es ihm an den ersten Nothwendigkeiten. Der Kaiser hatte kaum Geld genug, die Bedürfnisse seiner Hofhaltung zu befriedigen. Frankreich pflegte die bundesmäßig zugesagten Hilfsgelder sehr unrichtig zu senden. Das Reich leistete seinem Oberhaupt nur kärgliche Aushilfe. Die Gesandten am Reichstag verloren sich lieber in langweiligen und endlosen Berathungen über Gestattung einiger Römermonate, oder über Versorgung der Reichsvesten mit Lebensmitteln, als zur That zu schreiten. Eifriger,

214) Unterm 2. Brach. 1744. Wenks Codex juris gentium 2, 163.

als um des Reichs Wohlfahrt und Ruhm, hatten hier altfürstliche und kurfürstliche Gesandten um Gleichheit des Titels gezankt, oder gräfliche oder fürstliche Gesandtschaften, weil jene, wie diese, mit sechs Rossen auffahren und Hochgeboren heißen wollten [215]. Sekkendorf, Oberfeldherr des erhabensten und ärmsten Herrschers in Europa, rieth daher demselben, alle seine Kleinodien zu verpfänden, um dem murrenden Kriegsvolk zahlen zu können.

Mittlerweile eröffnete Fürst Karl von Lothringen, an der Spitze der österreichischen Heereskraft, den vierten Feldzug. Er schonete nun des kaiserlichen Kriegsvolkes nicht länger, weil es aus Frankreich Unterhalt bezog und öffentlich von französischen Vollmächtigen gemustert wurde. Er ging über den Rhein und drang gegen die Städte des Elsaß. Da brach der Preussen Friedrich plötzlich auf, mit hunderttausend Mann nach Böheim, um größere Gefahr von seinen Bundesgenossen abzuwenden [216]. Das plötzliche Erscheinen des königlichen Helden, die Stärke und Eil seines Heerzugs machten den Wienerhof zittern. Fürst Karl wurde eiligst vom Elsaß heimberufen, das schwerbedränte Königreich zu schirmen. Dieser gewandte und kühne Feldherr vollbrachte den Rückzug keck im Angesicht seiner Feinde. Sekkendorf beschwor vergebens die Heerführer Ludwigs XV., den Marschall von Coigny, den Herzog von Noailles, vereinigt mit ihm, den Für-

215) Der Kaiser hatte ihnen endlich den Titel Hoch- und Wohlgeboren durch einen Hofbeschluß vom 27. August 1743 gegeben.

216) Am 8. August hatte er den Frankfurter Verein erst bestätigt; am 13. stand sein Volk schon an der böhmischen Grenze.

ken anzugreifen. Sie hüteten sich dessen wohl. Die Untüchtigkeit dieser Männer brachte dem Fürst von Lothringen so viel Ruhm, als seine kluge Entschlossenheit. Er schritt unangefochten und stolz durch's deutsche Land gen Böheim, während die französische Hauptmacht vor den Mauern von Freiburg im Breisgau müßig lagerte, und Ritter Belle-Isle zwölftausend Franzosen, unter dem Namen des kaiserlichen Huldigungsheers, nach Konstanz und in die Waldstädte am Oberrhein umher führte.

Sekkendorf, an der Spitze von zwanzig Schlachthaufen und acht Geschwadern, folgte dem überlegnen und furchtbaren Feind sehr langsam, in gemessenen Schritten. An allem, was zur Führung des Krieges gehört, mehr oder minder entblößt, kaum mit nöthigem Geschütz versehn, begnügte er sich, ohne Gefahr dem verlassenen Baiern näher zu kommen. Es ward Herbst, eh' er die Grenzen desselben bei Hochstädt erreichte. Hier hatte der Fürst von Lothringen den Feldherrn Bärnklau mit einem schwachen Heerhaufen zurückgelassen. Derselbe hielt die obere Pfalz brandschatzend besetzt, und warf sich bei Rain dem kaiserlichen Kriegsvolk beherzt entgegen. In Donauwörth wachten die Ungarn. — Sekkendorf aber, durch die Schlachthaufen der Pfälzer und Hessen zu vierzigtausend Mann erwachsen, befahl dem Fürst von Hildburgshausen, Donauwörth zu überrumpeln, um beider Donauufer Herr zu werden.

Hildburghausen rückte gegen die Stadt. Der verwegne Partheigänger Gschray schlich in der Dunkelheit eines Herbstmorgens [217] zum Pfahlwerk, riß es nieder, und brach mit den Baiern fechtend in die

217) Am 2. des Weinmondes. Hist. gen. Nachr. 72, 1048.

Stadt ein, wo die Ungarn, noch schlaftrunken, nur verworrenen und vergeblichen Widerstand leisteten. Sie flohn aus dem Thor, hinter einem Graben neue Vertheidigung zu beginnen, nachdem sie die Brücke hinter sich angezündet hatten. Die Baiern stürzten ihnen über die brennenden Balken nach und fingen oder tödteten die Vertriebnen. So war die Bahn gebrochen zum Lech. Sekkendorf ging über den Strom; schnell von Friedberg bis Dachau. Aus München flüchtete die österreichische Landesverwaltung 218) zu Bärnklau, welcher, unfähig mit zwölftausend Streitern das Land zu behaupten, der überlegnen Stärke seines Feindes auswich.

Diese glücklichen Fortschritte der Franzosen und Baiern waren die Frucht von König Friedrichs Zug nach Böheim gewesen. Aber ihm ward von den Bundesgenossen übel gedankt. Denn die Heerführer Ludwigs XV., zufrieden, Elsaß und sich selber gerettet zu sehn, gaben die Preussen der vereinten Macht des Feindes und ihrem Schicksale preis, während sie sich mit unnöthigen Belagerungen, Zügen und Siegesgeprängen unterhielten. Fürst Karl erreichte Böheim. Zwanzigtausend Sachsen stiessen da zu ihm. Allgemeines Aufgebot erging durch Ungarn. Friedrich ward gezwungen, Böheim zu verlassen, um Schlesien zu retten 219).

Während des großen Umschwungs der Kriegesschicksale war Karl VII. zu Frankfurt von einer schweren Krankheit genesen. Gichtbeschwerd' und Blutsturz

---

218) Den 12. Weinmonds 1744.

219) Darüber empört, schrieb der König an Sekkendorf: Je ne demande plus, s'il y a des Français ou des Impériaux au monde, car je n'attends rien de vous. Aretins Nachr. zur baier. Gesch. 1, 365.

hatten ihn schon dem Grabe nah gebracht. Kaum aber war ihm die frohe Botschaft vom Vordringen seines Kriegsvolks in Baiern geschehn, verließ er mit Ungeduld Frankfurt, die Stadt seiner Zuflucht [220]) und eilt' er gen Augsburg, von da nach München [221]). Er hielt feierlichen Einzug zu Pferde, mit großem Gepränge. Feierlicher aber denn alles, war der Ausdruck reiner, in allem Elend der Zeit nur höher gewordner Liebe von Männern, Weibern und Kindern, die ihn mit Freudengeschrei und Thränen umringten, wie einen wiedergefundnen, lange verlornen Vater. In allen Tempeln scholl aus tausend bewegten Herzen das „Herr Gott, dich loben wir!“ mit Inbrunst zum Himmel.

Fechtend und langsam, alles verwüstend, zog Feldherr Bärnklau aus den baierischen Städten zurück. Als Straubing von seiner Besatzung verlassen wurde, sprengte sie die alten Festungswerke, diese rühmlichen, oft blutgefärbten Zeugen bürgerlicher Tapferkeit, in die Luft [222]). Seckendorf folgte rächend bis Vilshofen. Der Fürst von Hildburgshausen nahm mit stürmender Faust Burghausen. Die Besatzung von dreizehnhundert Mann wurde theils niedergehauen, theils in die Wellen der Salza gestürzt, theils gefangen. Es erscholl allgemeines Aufgebot an das Landvolk, zur Vertreibung der Oesterreicher von baierischer Erde [223]). Da stand es in wilder Rache, mannigfach bewaffnet,

220) Am 17. Weinm. 1744.

221) Am 23. Weinm.

222) Am 10. Weinm. Kaiser Karl VII. beehrte die Stadt mit einer goldnen Schaumünze für ihre Treue. Mußinan S. 169.

223) Den 26. Weinm. 1744.

auf; überfiel die feindlichen Nachtrabe; jagte ihnen grossen Raub ab; drang in ungeordneten Haufen auf Reichenhall, und eroberte es, ohne es jedoch behaupten zu können.

So war Baiern abermals aus Maria-Theresia's Waffengewalt befreit. Nur Ingolstadt noch, auch Schärding und Braunau blieben feindlich besetzt. Die Oesterreicher zogen in fester Stellung zwischen Braunau und Passau, unter Graf Battiani's Befehl zusammen, Verstärkungen zu erwarten, und mit dem wiederkehrenden Frühling hervorbrechen zu können. Auch Seckendorf führte sein Heer mit Anbeginn der rauhen Jahrszeit in die Winterlager. Des erschöpften Landes zu schonen, wurden die Kriegsvölker weit umher verlegt. Dasselbe geschah auch in der Oberpfalz, wo sich die Baiern, nebst den Franzosen, unter Befehl des Grafen von Segur ausgebreitet hatten.

Dies gethan, trat der greise Seckendorf zum Kaiser, und legte in dessen Hand verdrossen den Heerbefehl nieder. Denn ihn schmerzte, sich von allen Seiten verkannt zu sehn. Die französischen Feldherrn hatten mit ihm, als wär er gegen Frankreich übelgesinnt, fast alle Gemeinschaft aufgehoben. König Friedrich von Preussen verachtet' ihn, als einen seiner Stellung nicht gewachsenen Mann. Denn Friedrich verzieh nie, daß er in Böheim ohne Unterstützung gelassen worden; und diesen Unwillen mogte sein Gesandter am pariser Hofe, Graf von Schmettau, durch persönlichen Haß gegen den kaiserlichen Oberbefehlshaber, erhöht haben 224). Darum legte Seckendorf einen Heer-

224) Von Schmettau's Empfindlichkeit gegen Seckendorf findet man im Leben des letztern öftere und unverkennbare Spuren. Aretins Nachr. zur baier. Gesch. 1.

befehl ab, in welchem er fürchtete, seinem Herrn durch alle Siege nicht so viel Vortheil, als durch Argwohn oder Unzufriedenheit der Bundesgenossen, Schaden zu bringen. Doch Karl VII. verkannte den treuen und einsichtsvollen Mann nicht. Er erfüllte zwar des grauen Kriegers Bitte; behielt ihn jedoch an seiner Seite, als Freund, welcher in schweren Stunden immer Rath oder Trost hatte. Der Kaiser verzweifelte aber an der wiederkehrenden Huld des Schicksals täglich mehr. Der standhafte Haß seiner unversöhnlichen Gegnerin in Wien, die Selbstsucht seiner Freunde und Bundesgenossen hatten einen Geist gebeugt, der, niemals stark und heldenmäßig, nun auch von den Leiden eines krankhaften Körpers niedergezogen ward, ohne sich wieder aufrichten zu können. „Mich wird das Unglück nicht verlassen, bis ich es verlasse!“ sagte Karl Albrecht vielmals zu den Seinigen. Seine Kräfte schwanden sichtbarlich. Fast seit einem Jahre war nur noch Milch seine einzige Nahrung geblieben.

Die Königin von Ungarn hatte inzwischen, durch Großbritanniens Fürwort bewogen, ausgesprochen, daß der Kaiser und sein Hof zu München nichts von ihren Heeren zu fürchten habe, auch wenn ihre Waffen wieder siegreich vordringen würden. Um so furchtloser kam nach dieser Erklärung die Kaiserin mit ihren Töchtern von Frankfurt zur Pflege des Gemals und Vaters [225]). Desgleichen begab sich der Reichshofrath nach München.

Jene beruhigende Zusicherung der Königin von Ungarn ward bald um so wichtiger, da die Oesterreicher wirklich, nach gesammelten Kräften, ohne Winterrast zu machen, wieder auf den Kampfplatz traten. Bärn-

225) Sie hielt am 17. Christm. feierlichen Einzug in München.

kau rückte von Passau über Deggendorf und Stadt am Hof in die obere Pfalz; griff Franzosen und Baiern daselbst an, und drängte sie zurück, während Feldherr Thüngen aus Böheim mit starken Heerhaufen über Pfreimt und Hirschau nach Amberg ging. Graf Segur war gezwungen, bis Kelheim zu weichen, und den Feinden abermals die obere Pfalz zu räumen.

Inmitten dieser Heeresbewegungen jenseits der Donau erscholl unerwartet die Botschaft vom Tode Kaiser Karls VII. Eine zurückgetretne Fußgicht hatte binnen wenigen Tagen Leiden und Leben seines Körpers geendet, der, an den edelsten Eingeweiden schadhaft [226]), im schönsten Alter der Manneskraft zur Auflösung reif geworden war. Als er sein letztes Stündlein nahen gesehn, hatte der Kaiser in der Morgenfrühe des Todestages noch seine Gemalin und den einzigen Sohn Maximilian Joseph an das Sterbebett gerufen; diesen, dem nur wenige Wochen [227]) zur Vollendung des achtzehnten Jahres fehlten, vollmündig erklärt, und mit rührender Andacht gesegnet; dann sich, unter heitern Ahnungen eines bessern Seins, zur Ruhe gelegt. Der greise Sekkendorf gelobte dem Sterbenden, dem jungen Erbfürsten getreulich beizustehn mit Rath und That, und ihm zu ehrenhaftem Frieden zu helfen.

Also starb der Kaiser am Ausgang des zwanzigsten Jännertages im siebenzehnhundert fünfundvierzigsten Jahr unserer Zeitrechnung, dem achtundvierzigsten seines Lebens. Sein Leichnam wurde dem Volk zur Schau gestellt; dann mit kaiserlichem Gepränge zur

---

226) Man erblickte bei der Leicheneröffnung in seinem Herzen einen Polypen, in der Niere einen Stein von Größe eines Pfirsichkerns; Lung und Leber verdorben.

227) Neun und eine halbe Woche.

Gruft bei den Theatinern, das Herz nach Altenötting, geführt. Selten erweckte die düstre Pracht eines Leichenzuges so lebendig die Gefühle von menschlicher Eitelkeit, wie hier. Vor dem Sarge ward die Weltkugel einhergetragen, als Sinnzeichen von der Macht dessen, der während seiner Herrschaft kaum eigenes Land besessen. Die feierliche Todesverkündung hieß ihn den Unüberwindlichsten, als triebe man noch mit der Schmach des Verstorbenen, wie mit dem Verstande der Lebenden, Spott. So gebot es die Sitte damaliger Zeit und höfischer Thorheit. Man feierte den traurigen Prunk einer Krone, welche selten das Glück, öfters das Unglück ihrer Träger verdoppelt hat.

Zweiter Abschnitt.

Die Zeiten Maximilian-Josephs, des Letzten vom Stamme der Ludewingen in Baiern.

1.

Kurfürst Maximilian-Josephs Gemüthsart. Der Friede von Fuessen.

J. 1745.

Die Natur hatte für den erstgebornen Sohn [1]) des verblichenen Kaisers, den Jüngling Maximilian-Joseph, viel gethan, ihn zum Liebenswürdigsten aller zeitgenossischen Herrscher zu machen. In zarter, edler

1) Er hieß mit vollem Namen Maximilian Joseph Karl Johann Leopold Ferdinand Nepomuck Alexander, und war am 28. März 1727 geboren. Er hatte einen jüngern Bruder, Joseph Ludwig, gehabt, geb. 25. Aug. 1718, der schon den 2. Christm. 1733 gestorben war; ausserdem vier Schwestern: Maria Antonia Walburgis, geb. 28. Heum. 1724, vermält im J. 1747 mit Fried. Chr. Leopold, des Königs von Polen, Kurfürsten von Sachsen, Sohn, gest. den 17. Christm. 1763; — Theresia Benedicta Maria, geb. 6. Christm. 1725, gest. zu Frankfurt am Main den 29. März 1743; — Maria Josephe Anna Augusta, geb. 7. August 1734, vermält 1755 mit Markgraf Georg Ludwig von Baden-Baden, gest. den 22. Weinm. 1761; — Josephe Maria Antonia Walpurgis Felicitas Regula, geb. 30. März 1739, vermält 1765 mit dem römischen König Joseph II., gest. den 28. Mai 1767.

Leibesgestalt wohnte ein menschenfreundlicher Geist, voll Sehnsucht, eine Welt zu beglücken. Es mangelte ihm nicht an vortrefflichen Gaben jeder Art. Doch die Führer seiner Kindheit, uneingedenk, für Thron und Herrschaft den Fürstensohn zu erziehn, hatten ihn nur mit einem Wust von Schulgelahrtheit beschwert. Durch einen seiner Lehrer, Johann Adam Ikstatt, war er in die weitläuftigen Irrgarten gesammter Rechtskunde, durch einen andern, den Jesuit Daniel Stadler, in alle Einzelheiten der Meßkunst und Größenlehre, wie in die unfruchtbaren Spitzfündigkeiten damaliger Weltweisheit eingeführt worden [2]. Er kannte Judäa besser, als seinen Staat, und Roms Geschichten vollkommner, als die seines Vaterlandes. Umsonst hatte die Wißbegier des edeln Knaben nach bessern Kenntnissen gedürstet. Mehr denn einmal war seinem Eifer durch den schlauen Gewissensrath Stadler Einhalt gethan worden mit den Worten: man müsse zeitlichen Dingen nicht allzufast obliegen, und nie vergessen, daß mit größerm Wissen größere Verantwortung vor Gott erwachse [3].

Neben den Mängeln des Unterrichts und den verführerischen Reizungen eines üppigen Hofes hatte der Jüngling dennoch die erste Unschuld seines Herzens treu bewahrt. Streng gegen sich, gütig gegen Alle, redlich, bieder, leutselig, war er ein Muster der Sittlichkeit für sein Volk, welches er mit Zärtlichkeit liebte. Wer den Namen des Baiern trug, hatte Recht auf sein Herz.

2) Es ward für nichts Kleines geachtet, daß der Sohn eines Kaisers im J. 1743 zu Frankfurt am Main öffentlich über gegebne Sätze gelehrte Streitrede führen konnte.

3) So meldet Wilh. Rothammer in seiner Biographie Maximilians III. S. 9.

Kaum in der Reife des jugendlichen Alters von den gelehrten Schulbeschäftigungen, durch den Tod des Vaters, zum Thron gerufen, betrat er denselben, unkundig der verworrenen Staatenverhältnisse und Fürstensorgen. Seine Erblande lagen von mehrjährigen Kriegen wüste, seine Schatzkammern erschöpft, alle Ordnungen zertreten, alle Aussichten verdüstert. Aus solchem Sturm das Schiff des Staats mit Ehren zu retten, wäre auch dem Gewandtesten am Steuerruder die schwerste Aufgabe geworden. Dies, und eine unhaltbare Gesundheit, schon in zarter Kindheit fast tödtlich erschüttert [4]), daneben die angewohnte Ehrfurcht für Einsicht und Erfahrung bejahrterer Männer, hinderten ihn eben so sehr, sich den Arbeiten mit beharrlicher Anstrengung, als den eignen Ueberzeugungen mit Zuversicht hinzugeben.

Der Tod des Kaisers, davon die Botschaft Baiern schreckte, tönte inzwischen den Bundesgenossen desselben so erwünscht, wie seinen Feinden. Diese sahn in der Kette aller wider Oesterreich verschwornen Fürsten einen Hauptring, jene hinwieder eine Bürde lästiger Verpflichtungen gelöst. Wien athmete stolzere und fröhlichere Hoffnungen. Zwar Franz, Großherzog von Toskana, schrieb dem jungen Maximilian-Joseph: „Nichts hat mich so sehr gerührt, als der Verlust, den Ew. kurfürstliche Durchlaucht erlitten; die Königin fühlt sich darüber eben so betroffen, als ob Dero Haus allezeit in größter Freundschaft mit Oesterreich gelebt.“ Aber mit diesen Bezeugungen des Beileids flogen zugleich Befehle an alle Fahnen Maria-Theresiens, auf-

4) In seinem siebenten Jahr. Seine Genesung eben veranlaßte die Eltern, das Bild desselben von Silber, so schwer, wie er selber war, der Gnadenmutter von Altenötting, als „verewigtes Opfer“ zu übersenden.

zubrechen in Hast und die erste Bestürzung Baierns zu nutzen.

Also verdoppelte Feldzeugmeister, Freiherr von Thüngen, den Eifer, die letzten unüberwältigten Städte der obern Pfalz zu nehmen. Schon war Neumarkt gefallen; Amberg, wo der französische Befehlshaber d'Envie stand, umzingelt und belagert. Von zwo Stückschanzen auf dem Marienberge, von eben so vielen auf dem Katharinen-Kirchhofe und dem Erzberge wurde die Stadt beschossen, und mit glühenden Kugeln geängstigt. Die Bürger von Amberg, die Jünglinge der Schulen, fochten heldenhaft an der Seite alter Kriegsknechte. Als sie aber des Kaisers Hinschied durch die Belagerer vernahmen, und der französische Befehlshaber nächtlicher Weile aus ihrer Stadt hinweg auf den neubefestigten Rothenberg zog [5]), unterwarfen sich die Verlassenen, voll zwiefachen Schmerzes, den Siegern. Gleichzeitig ward in dem Lagern des österreichischen Heeres bei Passau große Bewegung erblickt, und alles zu einem entscheidenden Streich über Baiern vorgerüstet.

Die Gesandten der verbündeten Mächte zu München, ermunterten den jungen Gebieter von Baiern, standhaft auszuharren: Noch sei minder verloren und zu fürchten, denn jemals; der preussische Friedrich mit seiner Heldenschaar fertig, den neuen Feldzug zu beginnen; Coigny's und Segurs verstärkte Kriegsmacht nahe; das Heer der Baiern ausgeruht und muthvoll; das Erbland rechts der Donau leer von Feinden. Dazu verhieß ihm Chavigni, Frankreichs Gesandter, monatlich fünfmalhunderttausend Pfund Hilfsgelder im Namen seines Königes. Dies Alles entschied ihn, den Bundes-

5) Am 25. Jänner 1745.

genossen seines Vaters treu zu bleiben. Er erklärte in einem Kreisschreiben den Höfen, er werde sich seiner wohlererbten Rechte nicht entschlagen. Er behielt, zur Behauptung derselben, den Titel eines Erzherzogs von Oesterreich bei. In gleicher Zeit schloß er mit dem schwäbischen Kreise, welcher aller Theilnahme am Kriege feierlich entsagt hatte, einen Unpartheisamkeitsvertrag für die von Schwaben umgebnen Herrschaften Wiesensteig und Mindelheim. Den Heerbefehl über die Baiern ließ er in der Hand seines Feldmarschalls Törring-Jettenbach.

Ehe dieser noch aus den zerstreuten Winterlagern die Kriegsvölker gesammelt hatte, drang Graf Bathiany schon von Schärding und Braunau mit den ersten Frühlingstagen in Baiern herauf[6]; seine Stärke in drei Heersäulen vertheilt. Ueber St. Salvator und Pfarrkirchen, Griesbach und Eiderbach kamen die Fahnen der Königin von Ungarn. Vilshofen, mit hessischer Besatzung, ward bestürmt; die Vorstadt in Brand gelegt. Die Kroaten stürzten zwischen den Flammen durch in die Straßen; metzelten nieder Alt und Jung, was ihrem Schwerd begegnete. Kaum ihr eigner Anführer konnte, mit dem Säbel in der Faust, die Rasenden von der Mörderei abtreiben.

Törring, nur mit wenigen Tausenden bei Landshut, rief eilfertig die Besatzungen Burghausens, Wasserburgs, Reichenhalls, Kelheims und anderer Städte zu sich. Er gab die eine Hälfte Baierns den Feinden preis, um die andre, nebst der Hauptstadt, desto kräftiger zu decken. Er zählte ausserdem auf Coigny's verheißnen Beistand; nicht minder auf Verbindung mit den französischen Fahnen unter Segur's Befehl. Aber

6) Den 21. März 1745.

Coigny, statt durch Schwaben heranzukommen, wanderte zurück gegen die Ufer des Neckar. Segur, welcher mit achttausend Mann bis Pfaffenhofen gelangte, ward daselbst durch Tapferkeit und Uebermacht von den Ungarn des Grafen Bathiany aufs Haupt geschlagen [7]. Er floh unablässig bis Donauwörth; bald, uneingedenk seiner prahlerischen Verheißungen, bis zum Rheine.

Schon der Anfang dieser Unfälle machte den Münchner Hof verzagt und zwiespältig. Viele riethen zum Frieden, andre zur standhaften Fortsetzung des Krieges; alle, weniger wie ihnen des Staates Vortheil und Ruhm, sondern mehr Partheisucht und eigner Nutzen eingab. Nebenbuhlerisch um die Gunst des jungen Fürsten, und begierig, ihn zu leiten, spielten Höflinge und Feldherrn, Weiber und Männer ihre Umtriebe, ihm sich wichtig, oder andere verhaßt zu machen, deren Einfluß sie beneideten. Wider Seckendorfs Ansehn waren die meisten, weil er das Meiste vor dem jungen Fürsten galt; weil er ein Fremdling war, und häuslicher Verhältnisse willen, sich Oesterreichs Gnade zurückwünschen mußte [8]. Feldmarschall Törring arbeitete ihm besonders entgegen; mit ihm Jeder, der, wie er, voll vaterländischen Selbstgefühls, die Herabwürdigung Baierns durch Oesterreich, oder die Vernichtung der Rechtsame und Ansprüche des Fürstenhauses für das Uebelste aller öffentlichen Uebel hielt.

Der Kurfürst hörte die Stimmen Aller. Seckendorf sprach: „Des Krieges erster Zweck ist ver-

7) Den 15. April 1745.

8) Er hatte nämlich, wie man von ihm selber wußte, noch bei 100,000 fl. Rückstände vom Wiener Hofe zu fordern. Er erhielt endlich auch nachmals (im J. 1755) davon, doch nicht mehr, als 12,000 fl. Aretins Nachr. 1, 377.

schwunden; keine Hoffnung, der Königin von Ungarn die Länder und Völker zu entreissen, welche schon im vierten Jahre mit so gewaltiger Begeisterung für sie streiten. Nicht um Eroberung ist's mehr zu thun; nur noch um Selbstrettung und Beschirmung der alten Erblande. So furchtbar liegt das Spiel geändert. Auf wen sollen wir zählen, wenn nicht auf eigne Kraft? Aber wo finden wir diese? Die Lande Baiern sind erschöpft, ein jammervoller Schauplatz der Heere; Felder öde; Gewerbe zerstört; Dörfer ausgeraubt; Städte von Brandschatzungen verarmt: öffentliche Einkünfte gehemmt; ersparte Schätze verronnen. — Sollen wir auf Frankreich unsre Hoffnung bauen? Eben Frankreichs schlaffe oder treulose Staatskunst hat Baiern ins Elend geworfen. Wie vormals Broglio, ist nun Coigny unerbittlich. Er war nur gekommen, sein Heer von unsern letzten Bissen zu sättigen, und Zeuge der feindlichen Fortschritte zu sein. Nund wandert er, gleichgiltig um unser Schicksal, wieder dem Rheine zu. Segur wird ihm folgen. — Die Verbindlichkeiten des Frankfurter Vereins hat der letzte Odemzug des Kaisers aufgelöst. Sie galten vornämlich die Anerkennung seiner Würden, und der Ehre derer, der ihn wählten. — Vielleicht sollen wir noch auf König Friedrichs von Preussen Schlachtenglück rechnen. Gefährliche Rechnung! Er ficht für Schlesien; nicht für Baiern. Wahr ist's, er hat den Feldzug mit Vortheilen begonnen [9]; aber doch nicht auf Feindes, sondern eignem Gebiet. Ihn haben die Unfälle der vergangnen Monate schwächen müssen. Wer will verbürgen, daß

---

9) Doch waren damals (im März) noch nicht die Tage von Hohenfriedberg und Sorr gekommen. Uebrigens stehen diese und folgende Gründe Seckendorfs, die er für den Frieden aufstellte, in seiner Lebensgeschichte angegeben.

Friedrich, kann er's mit Ehr' und Nutzen, nicht abermals wie vor zwei Jahren, einseitigen Frieden schließt? So ist's an der Zeit, daß Baiern, ohne Rücksicht auf Andre, sein Heil bedenke. Verwandelte Umstände, Unzuverläßigkeit der Bundesgenossen, des Feindes Uebermacht, und eigne Gefahr enden jeden Vertrag. Rettung eines Volks gilt vor Welt und Nachwelt mehr, als Rettung eines Wortes, das unter Verhältnissen, die nicht mehr sind, Höfen gegeben wurde, die nicht länger daran halten, als ihnen gefällt."

So ohngefähr redete Seckendorf. Ihm entgegen, andern Geistes, Marschall Törring, mit seinen Freunden: „Zehn friedliche Jahre bringen des Landes verlornen Wohlstand, hundert aber die verlorne Ehre nicht wieder. Und müssen wir aus Baiern weichen zum drittenmal, wir werden zum drittenmal ruhmhaft wiederkommen. Weder Preussen, noch Frankreich, können uns fallen lassen, wenn sie selber nicht fallen wollen. Es ist wahr, die französischen Heere ziehen ungeschlagen zurück; weniger aber aus Furcht vor Oesterreich, als aus Furcht vor Baierns Unentschlossenheit. Sie wollen sich nicht in die Gefahr wagen, bei plötzlichem Frieden von unserer Seite, in feindliche Hand ausgespielt zu werden [10]). Zeigen wir nur unsern Bundesgenossen Standhaftigkeit, und wir werden ihre Zuversicht erndten. Wir können nichts verlieren, was wir nicht verloren geben! Das war vor Zeiten zweier Maximiliane von Baiern Grundsatz im Unglück des dreißigjährigen, wie des spanischen Erbfolgekriegs. Und sie endeten mit rühmlicher Behauptung ihrer Lande,

---

10) Ob sich wirklich eine friedenslustige Parthei mit einem solchen Entwurf getragen, ist ungewiß; aber Gerüchte waren davon laut.

ihrer Rechte, ihrer Ehren. Warum soll der dritte Maximilian die Helden-Fustapfen seiner Väter meiden? Er trägt den ererbten Namen eines österreichischen Erzherzogs: kann er ihn, ohne den Schatten seines erlauchten Vaters, ohne sich selber zu entweihen, kleinmüthig ablegen? Er erbte die gerechten Ansprüche des Fürstenhauses Baiern; es ist möglich, sie bleiben unter widerwärtigen Verhängnissen des Augenblicks unerfüllt. Doch so tief sind wir nicht gesunken, daß wir sie mit eigner Hand einer glücklichern Nachwelt rauben sollen. Noch schwanken nur die Wagschaalen. Was für Baiern in Baiern verloren ward, ist in Schlesien für Baiern gewonnen worden. Warum muthlos über das Schicksal entscheiden, ehe es über uns entschieden hat?"

Der junge Kurfürst folgte dem Rufe seines schlichten Biedersinnes, und Ehrgefühls, in der Noth kein gegebenes Wort zu brechen. Treu an Frankreich und Preussen, befahl er, den gemeinsamen Kampf fortzusetzen, und bereitete sich, Baiern zu verlassen und nach Mannheim zu gehen.

Nun liefen Botschaften um Botschaften ein: es zögen die pfälzischen und hessischen Hilfsvölker vom baierischen Heer zurück, ohne fernern Theil an diesem Kriege nehmen zu wollen; es weiche der geschlagene Segur gänzlich nach Frankreich; Baiern bleibe vereinzelt, der gesammten Macht und Rache Oesterreichs preisgegeben. Nun mahnten die Gesandten von Mainz und Köln zur eiligen Annahme des Friedens, eh es zu spät werde. Nun trat die verwittwete Kaiserin hervor, und beschwor mit allem Ernst, mit aller Liebe einer Mutter, den Kurfürsten, sich mit Oesterreich zu versöhnen. Wenn er sich, drohte sie, seinem Volke als Flüchtling ganz entziehen wolle, würde sie nach Wien reisen, und ihn mit ihren Augen nie wiedersehen. —

Die Mutterthränen siegten über den Sohn. Maximilian Joseph entschied für den Frieden [11].

Eilfertig benutzte Seckendorf diese Stimmung. Er berief einen seiner Verwandten, Karl Ludwig von Seckendorf, einen geistvollen jungen Mann, zu sich, welcher als österreichischer Hauptmann kriegsgefangen bei seinem Vater zu Ansbach auf Ehrenwort lebte. Diesen sandt' er in das Hauptgelager des feindlichen Feldherrn Thüngen bei Amberg, denselben und den Wiener Hof mit des Kurfürsten Gesinnung bekannt zu machen. Eilboten brachten gewogene Antworten. Der Unterhändler flog zur Königin von Ungarn, während Maximilian Joseph von der Nähe feindlicher Waffen bedränt, München schon verlassen, und in Augsburg Zuflucht genommen hatte. Es wurden Vollmächtige zur Abschließung des Friedens ernannt; von Oesterreich Graf Colloredo; von Baiern der Obersthofmeister Fürst von Fürstenberg, welchem der Feldmarschall Seckendorf, als Rathgeber, zugeordnet ward.

Zu Fuessen, jener Stadt des Hochstifts Augsburg am Fuße der Alpen, wo der Lechstrom aus dem Schlund des Hochgebirgs hervortritt, kamen die Abgeordneten zusammen. Colloredo betrieb den Abschluß der Hauptbedingungen mit großer Eilfertigkeit; denn Friede mit Baiern brachte für die Königin von Ungarn und Böheim auch Friede mit Pfalz und Hessen; freieres Spiel gegen Preussen; freiere Aussicht zur kaiserlichen Krone für das Haupt ihres Gemals. Darum ward in Fuessen stärker gedroht, freundlicher geschmeichelt. Der Fürst von Fürstenberg leistete im Unterhandeln

11) Er pflegte späterhin vielmals zu sagen: „Ich verstand damals von Allem, was vorging, gar nichts.“ Beständig, bis an sein Ende, blieb er gegen den Fuessner Vertrag aufgebracht.

schwachen Widerstand. Ihm war die Versöhnung Baierns mit Oesterreich wichtig, wegen der böhmischen Güter seiner Gemalin. Der Marschall Sekkendorf, welcher gern das Ansehen bewahren wollte, nicht sowohl dem Hause Baiern, denn vielmehr dem ehemaligen Reichsoberhaupte gedient zu haben, machte keine Hindernisse. Er hoffte einem künftigen Kaiser seine Dienste weihen zu können, und zweifelte nicht, daß dieser Kaiser aus Oesterreich kommen werde. Also eilten die Unterhändler mit gleicher Begier zum Ziel. Der Friede zwischen Kurfürst Maximilian Joseph von Baiern und Maria Theresia, Königin von Ungarn und Böheim, ward am zweiundzwanzigsten Tage Aprils im Jahre siebenzehnhundert fünfundvierzig unterzeichnet.

Es entsagte der Kurfürst allen Ansprüchen auf die Erblande der Königin; verhies dem Großherzog von Toskana nicht nur Anerkennung im böhmischen Kurrechte, sondern auch Baierns Stimme in der künftigen Kaiserwahl; dann allezeit in Reichsangelegenheiten mit Oesterreich zu gehen, und der Vergesellung der fünf vordern Reichskreise beizutreten. Dazu versprach er noch in geheimen Zusätzen und besonderer Uebereinkunft: künftig mehr nicht, als sechstausend Mann Kriegsvolk zu halten, und nicht nur, wenn die fünf Kreise sich erklären würden, sondern auch jederzeit auf Verlangen der Königin von Ungarn und Böheim, seine Mannschaft ins Feld rücken zu lassen. Maria Theresia erkannte dafür des verstorbenen Karls VII. kaiserliche Würde an, und gab ohne Entschädigung an Baiern zurück, was sie von diesem Lande mit ihrer Kriegsmacht eingenommen[12].

Der Vertrag von Fuessen ward bestätigt[13] und

12) Aug. Wilh. Wenks Codex juris gentium europ. recentissimi. 2, 180 ff.

13) Eine damalige Flugschrift: „Erwägung der iezigen

vollzogen. Die Königin rief ihre Völker aus Baiern und der obern Pfalz ab; auch aus den drei festen Städten Jngolstadt, Braunau und Schärding, sobald alles erfüllt war. Die Bundesgenossen Baierns aber überhäuften den Kurfürsten mit ihren Vorwürfen [14]), und trugen dessen Rathgebern lange ihren Haß nach [15]). Preussen schloß nun noch in demselben Jahre [16]), Frankreich erst drei Jahre hernach [17]) mit Maria Theresien den Frieden.

Von den Baiern selbst wurde die Fuessner Uebereinkunft verschieden beurtheilt. Es fehlte nicht an verständigen Männern, welche dieselbe von der verzweifelten Lage der Dinge, unter welchen sie ihr Dasein empfing, gerechtfertigt hielten. Wäre sie verworfen worden, würde nur Auswanderung in die Pfalz oder nach Frankreich, verlängertes Elend des Landes und Alles ins Spiel zu wagen, übrig geblieben sein. Oft wird das widerwärtige Verhängniß durch kluge Ergebung im

Coniuncturen in Baiern" versichert, der Kurfürst, welchen Seckendorf nur das fromme Kind zu nennen pflegte, habe die Uebereinkunft Anfangs durchaus nicht genehmigen wollen.

14) Als der preussische Gesandte Klinggräf dergleichen machen wollte, antwortete ihm Maximilian Joseph bitter: „Fanden Sie es denn nicht ganz vortrefflich, als Ihr Herr, der König, den Frieden zu Breslau machte, ohne sich um den Kaiser, meinen Vater, im geringsten zu bekümmern?"

15) „Wodurch mir aber, klagte der alte Seckendorf: von dem König von Preussen einen solchen Haß zugezogen, daß er durch die am Ende des 1758ten Jahres erfolgte gewaltthätige Wegführung nach Magdeburg mir solchen hart empfinden lassen."

16) Dresden am 25. Christm. 1745.

17) Aachen am 18. Weinm. 1748.

rechten Augenblick versöhnt, während es den widerspenstigen Stolz in seinem Grimm zerschmettert. Andere aber nannten jenen Vertrag den schmachvollsten, welchen Baiern seit Jahrhunderten eingegangen sei. Mehr würde Oesterreich auch nach Besiegung der preussischen und französischen Macht, nicht haben erzwingen können, als zu Fuessen gutwillig hingegeben worden. Nicht die Rechte des Fürstenhauses allein, sondern Baierns ganze Unabhängigkeit wäre dem Wiener Hofe schimpflich verkauft. Viele Freunde der Ehre Baierns trauerten; unter ihnen keiner anhaltender, als Maximilian Joseph, der Kurfürst selbst. Doch sein Wort war gegeben.

Am Hofe zu München wohnte Maria Anna, Schwägerin Karl Theodors, des Kurfürsten von der Pfalz [18]), und Gemalin Herzogs Klemens Franz von Baiern [19]), welcher Kaiser Karls VII. Brudersssohn war. Der vaterländische Stolz dieser Fürstin verabscheute das zu Fuessen vollbrachte Werk so sehr, daß sie ihren Gemal, als damaligen nächsten Erben von Baiern, gern beredet hätte, feierlich seines Hauses Recht und Anspruch zu verwahren und giltig zu erhalten. Der Herzog aber vermied Entzweiung mit dem Kurfürst und dem Wiener Hofe. Doch übertrug er auf der Herzogin Zuspruch, seine Rechte, wenn je davon Gebrauch gemacht werden könnte, an Kurfürst Karl Theodor von der Rheinpfalz, als wahre Schenkung [20]).

18) Sie war wie oben gemeldet ist, eine Tochter des Erbfürsten Karl Joseph von Sulzbach, Schwester von Karl Theodors Gemalin Maria Elisabeth.

19) Sohn von Herzog Ferdinand-Maria, dem Oheim des Kurfürsten Maximilian Josephs, wie ebenfalls früher schon angezeigt ist.

20) Die Urkunde der Uebertragung vom Herzog Klemens an

8. Die ersten Früchte der Ruhe. Hofleben und Hofparteien.

Jahr 1745 — 1750.

Diese Versuche einer baierischen Fürstin, das für glücklichere Zeiten zu retten, was jetzt von der Mißgunst der Umstände nicht zu erhalten, und durch Selbstsucht oder Feigheit der Zeitgenossen schnöderweise dahingegeben war, blieben der Königin von Ungarn und Böheim kein Geheimniß. Aber Maria Theresia, siegreich aus dem großen Kampfe getreten, würdigte die Bestrebungen Maria Annens kaum der Aufmerksamkeit; noch, daß durch Betrieb der Fürstin die alten Bande zwischen Rheinpfalz und Baiern, in Erneuerung der Hausverträge [21]) für künftige Tage fester geknüpft werden mußten. Oesterreich genoß die Erndten seines Glücks. Ohngefähr acht Monde nach Kaiser Karls VII. Hinschied empfing der Großherzog von Toskana, als Franz I., zu Frankfurt am Main die verwaisete Krone des Reichs [22]). Baiern hatte bis dahin Reichsverweserschaft geführt [23]).

Karl Theodor ist ausgefertigt zu München am 10. Mai 1745. Die Annahme der Schenkung durch Karl Theodor ist urkundlich ausgestellt zu Mannheim den 10. Brachmonds 1745.

21) Die Erneuerung dieser Hausverträge, und die genauere Bestimmungen in denselben, geschahen wiederholt in den Jahren 1746, 1761, 1766 und andern spätern Jahren, davon in diesen Geschichten künftig Rede ist.

22) Am 4. Weinm. 1745.

23) Laut Vergleich zwischen Baiern und Rheinpfalz im J. 1724 sollte von beiden die Reichsverweserschaft zwar gemeinschaftlich geführt werden; da diesem aber, als einer den Satzungen der goldnen Bulle widersprechende Neuerung, hart widersprochen worden war, vereinigten sie sich durch einen neuen Vergleich, vom 26. März 1745, zu abwechselnder Führung der Reichsverweserschaft.

Von nun an trachtete **Maximilian Joseph** nur dem Erfüllen des edelsten Fürstenwunsches nach, ein glückliches Volk um seinen Thron zu erblicken. Vor allem ward dazu Wiederherstellung des zerrütteten Staatshaushaltes dringend, und das Tilgen der verzehrenden Landesschulden. Er begann mit Aufhebung entbehrlichen Prunkes und Trosses am Hofe. Er schränkte sich, andern als Beispiel, in seinen Bedürfnissen ein. Ja, in edelherziger Aufwallung faßte er sogar einen Entschluß, wie ihn vor alten Zeiten einst Herzog **Heinrich von Landshut** genommen hatte[24]. „Ich will, sprach er: in ein fernes Land ziehen und in fremden Dienst; so wird ein Hofstaat erspart und dem Volk geholfen [25].“

Doch an Vollziehung des Vorsatzes hinderten ihn Mutter, Verwandte und Räthe mit beweglichen Bitten.

So führte er der Eingezogenheit treu, bürgerlich stilles Leben. Seine Erholungen waren Jagd und Tonkunst, oder bildnerische Arbeit an der Drechselbank. An seinem Tische herrschten Einfalt und Gastfreundlichkeit. Jeden seiner Unterthanen hörte er mit Liebe. Er erschien vor dem Volke, wie der Vater vor Kindern, welcher, leutselig und ernst, für Alle, wo nicht Hilfe, doch Trost hat. Keinen, der ihn suchte, wies er zurück. Seine Worte kamen aus einem Herzen, dessen Güte im offnen großen Blicke seiner Augen lächelte. So ward er in kurzer Frist die allgemeine Zuversicht und Freude seines Volks. Der gemeine Mann hieß ihn nur den guten Max.

Daneben wurde jedoch, was fürstlichem Stand und Ansehen geziemt, nicht versäumt. Der Hofstab bestand,

24) Wie in dieser Geschichten vierten Buches Abschnitt 1, 12. erzählt worden ist von Heinrich XVI.

25) Er wollte, hieß es, in spanische Kriegsdienste treten: **Rothammers** Biogr. Max. Josephs. S. 56.

wie vor Alters; aus dem Oberſthofmeiſter, Oberſt-kämmerer, Oberſtmarſchall und Oberſtſtallmeiſter [26]), welche meiſtens mit der Bedienung bei Hofe beſchäftigt, den Stab, als Zeichen richterlicher Hoheit über die niedern Hofbeamte, zu führen befugt waren. Ihnen ſtand auch das Hofgeſinde der übrigen Fürſten und Fürſtinnen untergeben. Desgleichen dauerten die fünf Erbämter, als Ritter-Mannslehen, wie vor Zeiten, am Hofe fort; der Erblandhofmeiſter, der bei Huldigungen und Landtagen den Stab führte; die beiden Erbmarſchälle, bei Feierlichkeiten das Schwerd tragend; der Erbſchenk, welcher den Herzogshut; der Erbtruchſes, welcher den Reichsapfel auf rothſammtenen Kiſſen hielt, und der Landjägermeiſter in Weidmannstracht, dem ein Forſtmeiſter den Bluthund nachführte. Auch die gewohnten Einrichtungen der öffentlichen Verwaltung wurden beibehalten. Im geheimen Rathe führte der Kurfürſt ſelbſt den Vorſitz. Hier oder im Zuſammentritt mit ſeinen vertrauteſten und erſten Staatsbeamten wurden die wichtigſten Angelegenheiten verhandelt [27]; Rechtsſachen beim Hofrath [28]); die Staatswirthſchaft

26) Der Oberſtjägermeiſter, Oberſtfalkenmeiſter, Oberſtküchenmeiſter, Oberſtſilberkämmerer, Oberſtaufſeher der Bühne und des Tonſaals, gleichwie die beiden Hauptleute der Leibwacht hatten keinen Stab.

27) Eine eigene Abtheilung für auswärtige Angelegenheiten, die ſonſt im engern Ausſchuß des geheimen Rathes (geheime Conferenz genannt) behandelt waren, wurde erſt im J. 1764 begonnen. Der erſte Großſtaatsbeamte für dieſen Geſchäftskreis war in demſelben Jahre der Graf von Baumgarten.

28) Neben demſelben beſtand noch, als eine oberſte Gerichtsbehörde, das ſogenannte Revisorium, um die Verbrechen einer feilen Gerechtigkeitspflege zu vermindern. Das war Ickſtatts Schöpfung. Der Kurfürſt ſelbſt behielt ſich hier den Vorſitz.

in der Hofkammer; kirchliches Geschäft beim geistlichen Rath; Sachen des Heerwesens beim Hofkriegsrath. Zu Landshut, Straubing, Burghausen und Amberg bestanden, in herkömmlicher Ordnung, jene Landesverwaltungen fort, welche „Regierungen“ geheissen, die Befehle der höchsten Behörden vollstreckten.

Der Graf von Seckendorf behauptete sich, auch nach geschlossenem Frieden, in Gunst und Vertrauen des jungen Kurfürsten. Er gab, zur Verbesserung des öffentlichen Haushaltes, die ersten Einrichtungen an; verminderte die Menge des Hofgesindes, verabschiedete das entbehrliche Kriegsvolk, und machte den Entwurf, die Güter und Einkünfte des Staates zu verpachten, weil derselben Ertrag, bei unmittelbarer Verwaltung, unzuverläßig, oder durch Untreue der Beamten zu sehr geschmälert werde. Was er that, geschah nicht ohne Widerspruch eingeborner Baiern, welche den Einfluß des Mannes in den Friedenstagen fürchteten, die er dem Vaterlande so ruhmlos herbeigeführt hatte. Ihm ward vorgeworfen, daß er, ein Fremdling, der Baiern wohlhergebrachte Uebungen und Rechte zu wenig ehre; mit unzarter Gewalt oder zerstörender Uebereilung selbst dem Besten, was er wolle, den Werth raube; und seine Macht benutze, an die Stelle verdrängter Kinder des Vaterlandes, seine Geschlechtsverwandten zu erheben[29]. Das preiswürdigste Werk wird in der Hand des Eigennutzes zum ekelhaftesten. Doch ihn unterstützte die kaiserliche Witwe; nicht minder, wer noch aus der Zeit Karls VII. Ansehen am Hofe genoß; der Fürst von Fürstenberg; der Graf von Kaiserstein,

29) Die schon erwähnte kleine Flugschrift: „Erwägung der jetzigen Coniuncturen in Baiern“ gibt mehrere Thatsachen, doch nicht ohne heftige Leidenschaftlichkeit gegen Seckendorf.

dessen Haus in österreichischen Landen blühte; eine Gräfin Kinsky und andere der fremden Höflinge mehr. Als aber Franz I. den Kaiserthron bestiegen hatte, wandten sich die meisten derselben wieder der neuen Sonne zu. Auch Seckendorf verließ München, um in Frankfurt am Main zu den Füßen des Reichsoberhauptes seine Huldigungen darzubringen [30]).

Inzwischen nun, was der Krieg verwirrt und gebrochen hatte, nach voriger Weise hergestellt wurde; in Städten und Märkten Gewerbe begonnen, der Pflug im Felde sicher ging: knüpften sich auch die zerrissenen Freundschaftsbande zwischen Baiern und den benachbarten Höfen neu an. Mit dem Hause Sachsen wurde besonders engere Verbindung geschlossen. Hier blühte die Schönheit Marianen-Sophiens, der neunzehnjährigen Tochter König Augusts III. von Polen. Ihre Anmuth, wie der Ruf ihrer Tugenden, reizte die Aufmerksamkeit, bald die Neigung des zwanzigjährigen Kurfürsten von Baiern. Und an demselben Tage [31]), da seine Schwester Maria Antonia ihre Vermälung mit Friedrich Christian Leopold, dem sächsischen Kur-Erben beging, feierte er die seinige mit dessen Schwester, der polnischen Königstochter.

Die junge Fürstin fand am Hofe zu München dieselbe Betriebsamkeit mannigfaltiger Parteiungen, welche sie zu Dresden gesehen und verlassen hatte; Nebenbuhlereien und Ränke um die Gunst eines gutmüthigen Herrn, und um die Leitung öffentlicher Geschäfte. Von der einen Seite übte noch die Kaiserin-Witwe,

---

30) Es geschah, sobald er die Wahl des Großherzogs von Toskana vernahm. Die ihm noch schuldigen Rückstände wurden vom Kurfürst nach einigen Jahren mit 55,000 holl. Gulden bezahlt. Aretins Nachr. 1, 378.

31) Am 20. Brachm. 1747.

Amalia, ihr mütterliches Ansehen; fromm, betschtig, den Mönchen hold, und ihrem Stammhause Oesterreich ergeben. Von der andern Seite stand mit stiller Wirksamkeit die Freundin des preussischen Friedrich, Maria Anna, die geistvolle Gemalin des Herzog Klemens. Sie athmete nur für die baierische Unabhängigkeit. Die Edelsten im Volke und am Hofe achteten sie hoch. Zwischen beiden wandelte, mit eignen Ansichten, im Schein frommer Anspruchlosigkeit, der kurfürstliche Beichtvater Daniel Stadler. Die Dankbarkeit und Ehrfurcht Maximilian-Josephs gegen den ehmaligen Lehrer räumte dem gewandten Jünger Loyola's um so größern Einfluß ein, je weniger der geistliche Herr das Ansehen verlangte, in weltliche Dinge einzugreifen. Die Verschmitztheit der Höflinge aber täuschte er nicht. Selbst die Gesandten auswärtiger Mächte suchten und fürchteten ihn. Sogar die junge Gemalin des Kurfürsten, welche ihn haßte, war nicht vermögend, ihn aus dem Vertrauen des Fürsten zu verdrängen [32]). Herzogin Maria Anna, mit ihr Feldmarschall Törring, welcher, für ein selbstständiges Daseyn Baierns, Herstellung des Heerwesens forderte, und jeder Biedere scheute und mied den schlauen Frömmling. Andere, wie die Grafen von Preising und Seinsheim, welche um den Vorzug in den Geschäften nebenbuhlerisch rangen, schlossen sich abwechselnd an ihn.

---

32) „Des Beichtvaters Vermögenheit bei den Churfürsten wird immer größer, hingegen wächst der Generalhaß gegen ihn, sonderbeitlich von der Churfürstin und andern Hofleuten, welches aber er, Stadler wenig zu achten scheint." So meldete Joh. Wenz. Freiherr von Widmann, österr. Gesandter am baier. Hofe in seinen gesandschaftl. Berichten vom J. 1750. In Aretins Beitr. zur Gesch. und Literatur. Jahrg. 1806. S. 290.

Neben allen Umtrieben und Einflüsterungen, zwischen welchen die Entschlüsse des jungen Gebieters schwankten, fehlte es nicht an Männern von großer Kraft und Einsicht, deren Arbeitsamkeit dem Lande Heil brachte. So Franz Joseph Freiherr von Unertl, Kanzlar des geheimen Rathes [33]), welcher schon seit Maximilian-Emanuels Zeiten dem Staate klug und thätig gedient hatte; Maximilian Franz Joseph Freiherr von Berchem, Geheimerath, ein Mann von großen Gaben zur Staatsführung, aber beherrscht von unmäßiger Begierde nach Gold und Wollust [34]); Johann Adam von Ickstatt, welchen die Dankbarkeit seines erlauchten Zöglings in den freiherrlichen Stand erhoben hatte [35]). Die Gelehrsamkeit dieses Mannes wurde eben so sehr bewundert, als seine feile Geschmeidigkeit verachtet, mit welcher er der Fürsten, Päpste und Bischöfe Hoheit zum Nachtheil der Unterthanen vertheidigte und für Gnaden und Belohnungen seine bessern Ueberzeugungen zum Opfer brachte. Ehrwürdiger, denn er, blieb Aloys Wigulens Freiherr von Kreitmayr, seiner Zeit einer der gründlichsten Rechtskundigen; ein Mann von strengen Grundsätzen und ernsten Sitten.

---

33) Er starb in einem Alter von 75 Jahren am 24. Jänner 1750.

34) Er war 1706 zu Traubling, im Pfleggericht Haidau, geboren; ward nachmals von Joseph II. am 4. Jänner 1772 in den Reichsgrafenstand erhöht, war Untervorsteher der Hofkammer und Oberstaufseher der kurfürstl. Hof- und Lustgebäude.

35) Am 6. Heumonat 1745. Selbst seine Lobredner wagen es nicht, ihn von den ihm gemachten Vorwürfen freizusprechen. Schubarts Leben des Freihrn. von Ickstatt. S. 119.

3. Verbesserung der Rechtspflege in Baiern.

Durch dieses Mannes Einsicht und Eifer geschah es, daß das Volk von Baiern, zum Schirm des Eigenthums und Lebens, verbesserte Gesetze empfing an der Stelle der alten. Was im fünfzehnhundert zwanzigsten Jahr, unter den Söhnen des preiswürdigen Herzogs Albrecht IV. für das bürgerliche gerichtliche Verfahren gestiftet, hundert Jahre nachher im verbesserten Landrecht gemehrt worden war, hatte seitdem der Zuwachs zahlloser Verordnungen, Befehle, erläuternder Beschlüsse unförmlich ausgestaltet. Vieles erschien nun dem Bedürfniß des Zeitalters zu weitläuftig, vieles zu kärglich bedacht. Der Streit zwischen kirchlichem und weltlichem, römischem und deutschem Recht hatte die Verwirrung vergrößert, und rechtsmörderischer List gewandter Zungendrescher mannigfache Spielräume und Schlupfwinkel eröffnet.

Kurfürst Maximilian Joseph, verkürzte durch Aufstellung einer neuen Gerichtsordnung den Weg derer, die vor Gerichten Recht suchten, und beschränkte gewissenlose Willkühr 36). Dazu wirkte besonders auch die Wohlthat seines bürgerlichen Gesetzbuches 37). Durch Einfachheit, Licht und Volksthümlichkeit, ist es lange ein löbliches Denkmal der Zeit und seiner Verfasser, wenn gleich nicht vom Rost des Zeitalters frei geblieben. Verhältniß des Standes und der Geburt beschränkte die Freiheit der ehelichen Verbindung, Gesammtgut eines Geschlechts die Erbfolge, Weidgang den Gebrauch des Landeigenthums; fremder Glaub und fremde Kirche das Recht zu erben, zu vererben und Gläubige zu heirathen

36) Die Kundmachung des cod. juris bavarici judiciarii geschah unterm 14. Christm. 1753.

37) Bekanntmachung desselben vom 2. Jänner 1756.

oder zu bevogten. Selbst noch vom Erwerb der Leibeigenschaft sprach das Gesetz. Herber waren Geist und Buchstabe des Peinlichen über Verbrechen und Strafen [38]). Die Natur der Vergehungen wie den Zweck der Bestrafungen verkennend erschien es, mit Blut geschrieben; schauerlich und ungerecht in seiner Anwendung. Ein Handel um geringes Gut, auch nur um den Werth von mehr denn fünfzig Gulden, konnte von untern Gerichten zu den höhern, bis zur höchsten Stelle, fortgeführt werden; nicht also, wenn es um Leib und Leben ging. Viel blieb der Willkühr des Richters heimgestellt; der Menschlichkeit das Wenigste. Das war die Wirkung anererbter Ehrfurcht vor dem Spruch mosaischer, römischer und kirchlicher Gesetze, und des grausamen Grundsatzes: daß Strafe des Verbrechens die Rache der menschlichen Gesellschaft am Verbrecher, und ihr letzter Zweck sei, andere zu schrecken.

Daher verdammte das Gesetz schon um dreimal wiederholten Diebstahl eines Werthes von mehr denn dreißig Kreuzern, oder, wegen Entwendung von zwanzig Gulden, zum Strang; den Entweiher eines Heiligenbildes zum Tode durchs Schwerd; den Mishandler des geweihten Abendmahlbrodes der Altäre zum Scheiterhaufen, gleichwie den, welcher der Hexerei oder eines Bündnisses mit dem Teufel bezüchtigt war. Wer tödtete, ward wieder getödtet; der Selbstmörder unter dem Galgen begraben; seinen Erben der dritte Theil der Hinterlassenschaft genommen. Der wiederholten Unzucht folgte Landesverweisung; der Unzucht mit gottgeweihten Personen oder mit Juden, Türken und andern Ungläubigen, Staupbesen; dem dreimaligen Ehebruch, Tod.

38) Das peinliche Gesetzbuch wurde schon unterm 7. Weinm. 1754 kund gemacht.

Tod war auch über Abtreibung der Leibesfrucht und Kindesmord verhängt; als Kindesmord selbst die heimliche Niederkunft einer Unvermälten mit einem leblosen Kinde angesehen. Aber frei aus ging der reiche Wollüstling, welcher die Unschuld betrogen hatte; und wenn eine Schwangere von Gemeinde und Haus verstoßen ward, daß Mutter und Kind in Schmach und Elend unter freiem Himmel verdarben, schwiegen die Gesetze.

Von dieser Zeit an sind schier in keinem deutschen Lande mehr Menschen gehenkt, geköpft, gerädert und verbrannt worden, als in Baiern[39]); ohne daß die Zahl der Verbrechen vermindert wurde. Maximilian Joseph unterzeichnete mit schmerzlichen Gefühlen die Menge der Todesurtheile, und lebte jedesmal einen traurigen Tag nach Handhabung der schrecklichsten seiner Fürstenpflichten. Man sah ihn finster und schwermuthsvoll, während das gemeine Volk, beim Läuten der Armensünder-Glocke zum Schauspiel der Hinrichtungen, wie zu Lustbarkeiten hinausrannte, um das rothe Tuch vom Rathhause wehen, nach verlesener Urgicht den Stab brechen, und die gräßlichen Geschäfte des Henkers zu sehen.

Das Vorurtheil von ungleicher Geburt und natürlicher Verschiedenheit der Stände, rohen Zeitaltern entstammt, galt, wie im gemeinen Leben, auch im Gesetz noch. Der Kurfürst, mit Bildung und Denkart des Bürgers und Landmanns wenig vertraut, folgte den Ansichten seiner Räthe, daß der gemeine Mann, ohne Ehrgefühl und Zartsinn, nur durch Schrecken in Zaum und Ordnung zu halten sei. Man schonte daher der vornehmen Sünder, oder züchtigte sie glimpflicher, als

---

39) Nur im Rentamt Burghausen wurden vom J. 1748 bis 1776 durch Henkers Hand bei 1100 Menschen getödtet.

wäre die Schuld derer geringer, welche bessere Erziehung und Einsicht, aber nicht bessere Sitten, denn der Pöbel hatten. Wurden aber Missethäter von hoher Abkunft des Todes würdig gefunden, entzog man wenigstens das Schauspiel der gesetzlichen Rache dem Anblick der Volksmenge. Noch zeigt man heute die Stätte des Müllerthurms und Falkenthurms, in welchen hochadliche Verbrecher, waren sie in die „Verfällung“ verurtheilt, zum Fallbrett geführt worden sein sollen, wo sie, hinabstürzend zum mörderischen Abgrund, in den Armen der „stillen Jungfrau“ von zusammenfahrenden Messern zerschnitten starben [40]).

Auch die peinliche Frage mit Daumstock, Aufziehen und Spitzruthen ward noch, als rechtliches Mittel, zur Erzwingung des Geständnisses benutzt [41]). Bei hartnäckigem Läugnen verschärfte sich die Folterqual durch den Bock. Da saß der Verdächtige halbnackt auf kurzen, gespitzten Holznägeln eines Brettes; die Daumen auf dem Rücken mit Bindfaden scharf zusammen geschnürt, eben so die großen Zehen; und zwischen beiden bloßen Armen wurde ihm eine mit hölzernen Nägeln gespickte Stange gezogen und gedreht, während der Leib unter Ruthenstreichen blutete. Oder, was schmerzlicher denn Alles war, man legte ihm achtundvierzig Stunden

40) Ertl erzählt, daß nach zu seiner Zeit adliche Personen in die „Verfällung“, wie diese Art der Todesstrafe hieß, verurtheilt worden seien. So wäre denn auch den Fürsten zu Baiern ein Mittel zur heimlichen Grausamkeit und Rache, oder zum Gerechtigkeitsmorde gegeben gewesen. Doch nie hat man vernommen, daß es von ihnen gebraucht worden sei.

41) Aber das unter den Märtern gegebene Eingeständniß der Schuld galt nicht, wenn es nicht extra metum et locum torturae erfolgte.

anhaltend einen Leibgürtel mit einwärts gekehrten Eisenstacheln um. Doch blieb den kurfürstlichen Beamten, ohne Erlaubniß der höhern Gerichtsstelle, die Anwendung der Folter untersagt; und immer bei Schwangern, oder schwächlichen oder blödsinnigen Leuten. Desgleichen ward die peinliche Frage adelichen und mit Würden bekleideten Personen nicht gegeben, obwohl dieselben vermöge ihrer Klugheit schwerer, als Unwissende und Einfältige aus niedern Ständen, zum Geständniß zu bewegen waren. Rühmlich ist, daß neben so vieler Grausamkeit doch verbesserte Einrichtung der Gefängnisse befohlen ward, weil durch Irrthum zuweilen die Kerker auch wohl Wohnungen der Unschuld werden konnten [42]).

Die maximilianischen Gesetzbücher wurden auch in die obere Pfalz eingeführt, welche bisher nach eignen Uebungen gerichtet war [43]). Nur nahm man dabei schonende Rücksicht, wo des Landes und Volkes eigenthümliche Verhältnisse Ausnahmen erheischten.

Alle diese Veränderungen, welche vorzeiten nie ohne Rath und Genehmigung der versammelten Landschaft bewerkstelligt werden konnten, wurden, unbekümmert um sie, vollbracht. Man hatte sich schon gewöhnt, Befehle für Gesetze zu halten; darum achtete man Gesetze schweigend, als Befehle, die vom Fürsten kamen. Noch lagen in den Urkundenkammern die alten Freiheitsbriefe aus Tagen, da Pfaffen und Ritter, Städte

42) „Weil die Gefängnuß nicht zur Pein, sondern zum Verwahr dient, soll dieselbe also beschaffen seyn, daß niemand an seiner Gesundheit dadurch Schaden leidet.“ Peinl. Gesetzbuch v. 1751. Th. 2. Kap. 6. §.9. Dennoch blieben die Kerker schauderhaft schlecht.

43) Verordnungen vom 2. Weinm. 1751, vom 14. Christm. 1753, und vom 2. Jänner 1756.

und Märkte für ihr und des Landes Heil vor dem Stuhl des Herrn zu sprechen gehabt hatten. Aber den bestäubten Pergamenten fragte keiner nach. Der Geist ständischer Freiheit war durch den eignen Buchstaben, der ihn schirmen sollte, gemordet worden. Man ließ nämlich einzelner Hofmarksherrn, Klöster und Städte herkömmliche Rechtsame unangetastet; das übrige dem Landesfürsten, der keine Einmischungen in den Umfang seiner Befugniß duldete. Also wurden auch die Verordneten der Landschaft, beim Entwurf der Gesetzbücher zwar befragt [44], doch nur wegen ihrer eigenthümlichen Rechtsame, und inwiefern dieselben in die neue Gestaltung der Gerichts- und Rechtsordnungen einzufügen waren.

Demnach wurde theilweis das Alte in das Neue übergetragen, oft zu beider Verderben. Diejenigen, welche bisher Halsgerichtsbarkeit üben konnten, behielten den Blutbann, und das gefährliche Vorrecht, zu jeder Zeit Verdächtige auf die Folterbank schleppen und gefürchtete Peiniger ihrer Angehörigen werden zu können. Nur selten hörte man in Baiern vom Mißbrauch dieser Gewalt. Um so williger schonte Maximilian Joseph die ererbten Vorrechte. Er bestätigte ohne Furcht peinliche Gerichtsbarkeiten, wo sie zweifelhaft, oder ertheilte andere, wo sie nie vorhanden gewesen [45]. Also that er aus freier Gnade, wem er wohlwollte; ungebunden durch das Ansehen der Stände. Die Verordneten derselben konnten sich höchstens dem Hofe noch durch Sträuben

44) Daß es der Form wegen in den Kundmachungen der Gesetzbücher heissen konnte: „mit räthlichem Zuthun einer lieben und getreuen Landschaft."

45) Belege dazu giebt Lipowsky in seiner Gesch. des baier. Kriminalrechts. Beil. 26. u. 27. ebenso in der Beil. 28. ein Aehnliches von Karl Theodor, Kurfürst in Baiern, im J. 1786.

einige Wichtigkeit geben, wenn allenfalls von Schmälerung ihrer Einkünfte Rede ging[46]. Seit hundert Jahren und länger nicht mehr des baierischen Volkes Anwälde vor dem Thron, waren sie allein Schutzredner ihrer Vortheile geworden. Wer aber nur für sich und für nichts anders taugt, der taugt in Wahrheit zu nichts. So die gefreite Landschaft in Baiern zu dieser Zeit. Ihr Dasein pflanzte zwischen Bürgern desselben Landes und Unterthanen desselben Fürsten nur eine Ungleichheit fort, welche weder dem Schritt der Zeit und der Geistesbildung, noch dem Heil des Staates länger nothwendig war.

Wenn jedoch auch Verfassung und Gesetz Schooß- und Stiefkinder des Vaterlandes kannten; das Herz Maximilian Josephs kannte den Unterschied nicht. Der Geringste seines Volkes war ihm theuer; und der Vornehmste des Adels fand ihn niemals schwach. Ein Graf, der bei ihm viel galt, und deswegen schon etwas wagen zu dürfen glaubte, hatte einst im Zorn einem niedrigen Beamten zwölf Stockstreiche gegeben. „So zahle der Graf ihm Schmerzengeld, für jeden Streich tausend Gulden!“ Der Graf gehorchte mit Schrecken.

4. Beschaffenheit des Staatshaushaltes in dieser Zeit.

Die Thaten eines kriegerischen Fürsten, der Waffen wechselndes Glück, und das schauderhafte Gefolge der Siege oder Niederlagen entflammen und ergötzen die

46) Wie z. B. im J. 1750, da man der Landschaft die ihnen seit Jahrhunderten eingeräumten Zölle zum Behuf des Schuldentilgungsgeschäftes abnehmen wollte. Widmanns Bericht vom 19. Heum. 1750. Aretins Beitr. Jahrg. 1806. S. 80.

Einbildungskraft. Aber das stille Sinnen und Wirken des Hausvaters auf dem Throne, ist für die nachkommende Welt lehrreicher, gleichwie der Zeitgenossenschaft seegenbringender. Darum will ich die Sorgen Maximilian Josephs für sein Volk mit größerer Liebe, denn Kriegeswerke seiner Vorfahren erzählen. Es ist Zeit, daß die Welt den Wahn verlasse, als sei auf dem Blutfelde das Hinschlachten der Völker ruhmreicher, denn ihr Beglücken.

Baiern trug nach dem Tode des letzten Fürsten eine Schuldenlast von ohngefähr vierzig Millionen Gulden. Der viel geschwächte Staat konnte sich nicht unter so schwerer Bürde aufrichten. Schon Kaiser Karl VII. hatte sie zu erleichtern versucht und ein Schuldenabledigungswerk gestiftet [47]; das Unheil des Krieges aber Alles wieder zerstöhrt. Von den Oesterreichern waren die dazu geweihten Einkünfte hinweggenommen, und vom Kaiser hinwieder in den Nothtagen die früheren Schulden mit neuen vermehrt worden.

Nun hörte Maximilian den Rath seiner Erfahrensten. Er trat mit den Verordneten der Landschaft zusammen, setzte aus Gliedern derselben und seinen eigenen Räthen einen Ausschuß nieder, das verwickelte Geschäft zu schlichten; die nothwendigen Einnahmen zur Entrichtung der Zinsen, oder zur Abtragung der Hauptsummen auszumitteln; deren Verwaltung zu veranstalten; die Zahlungsfristen festzustellen und die Lasten durch gütliche Abbruchshandlungen zu erleichtern. Das gesammte Schuldenwerk wurde in ein altes und neues getheilt; zu jenem Alles gerechnet, was Baiern, seit dem Jahre tausend fünfhundert dreiundvierzig bis zur

47) Bekanntmachung vom 20. Heum. 1727; Erläuterung hierzu unterm 14. August desselben Jahres.

Stiftung von Karls VII. Schuldenabledigungswerk, an aufgenommenen Geldern zu zahlen verpflichtet war; zu diesem, was seitdem als neue Schuld verzinset werden mußte [48]). Jenes ward fortan von der Landschaft zu Baiern allein, dieses von kurfürstlichen und landschaftlichen Angeordneten gemeinschaftlich geführt [49]). Schulden aber, welche erst seit Beginn von Maximilian Josephs Staatsführung entstanden waren, fielen ausschließlich der Hofkammer zu. Von da an wurden den Gläubigern die Zinsen regelmäßig entrichtet, aber oft willkührlich erniedrigt und von fünf auf vier, sogar auf drittehalb vom Hundert der Hauptsumme herabgesetzt. Durch solche Gewaltthätigkeit verstieß man das öffentliche Zutrauen, um welches geworben ward. Kein Staat kann Eigenthümer betrügen, ohne sich selbst.

Es wurden die gewohnten Abgaben mit Strenge und Ordnung erhoben; von Zeit zu Zeit durch neue vermehrt, um zwischen den öffentlichen Einkünften und Ausgaben das verlorne Gleichgewicht herzustellen. Man nahm alljährlich drei- und vierfache Steuern, deren Ertrag in den verschiedenen Gegenden des Landes aber eben so ungleich, als der Maasstab war, nach welchem sie erhoben wurden [50]). Aehnliches Mißverhältniß waltete

---

48) Kundmachung vom 23. Herbstm. 1749.

49) Laut Beschluß vom 18. April 1749. Regelmäßig betrugen die Ausgaben auf das gemeine Schuldenwerk einige hundert tausend Gulden. Im J. 1777 betrugen sie 206,194 fl. Handschr.

50) Der Fuß einer einfachen Landsteuer betrug im Herzogthum Baiern fünf vom Hundert des vierten Theiles des Vermögens, mithin 1 fl. 15 kr. von 100 fl. des Vermögenswerthes nach der alten Schatzung v. J. 1594; in der obern Pfalz und Leuchtenberg 15 kr. von 100 fl. des Vermögenswerthes; in der Grafschaft Haag 3 fl. 20 kr.; in der Graf-

in den Anlagen der Stände, aus alter Zeit beibehalten. Der Ritterstand zahlte nur ein Zehntheil des Ganzen, inzwischen der geistliche fünf, und Städte und Märkte vier Zehntheile entrichten mußten [51]). Auch die Besteuerung der Höfe, genannt Hofanlage, war in gegenwärtigen Zeiten schon eine bleibende Quelle öffentlicher Einkünfte. Vor hundert Jahren wurde sie nur in Tagen des Drangsals zu ausserordentlichen Hilfen gestattet [52]) Und wie sie damals im Sturm der Umstände geschaffen worden, verblieb sie in ursprünglicher Unvollkommenheit, ohne Rücksicht, ob ein Hof vierzig, oder mehr denn hundert Juchart Feldes umfange.

Diese und andere ungleichmäßige Vertheilungen der öffentlichen Lasten mußten, nebst den wachsenden Bedürfnissen des Staates, eine Grundverbesserung der Steuereinrichtungen in's Gefühl rufen. Der Kurfürst anerkannte ihre Nothwendigkeit. Aber niemand wagte sich in den großen Irrgarten wider den Minotaur des Herkommens. Schon der bloße Anblick von der Menge unausweichbarer Vorarbeiten, und des Aufwandes von Jahren konnte den Muthigsten zurückschrecken; um so

---

schaft Hohenschwangau hingegen 1 fl. vom Hundert des Vermögenswerthes. Aehnliche Verschiedenheit des Steuerfußes auch anderer Orten.

51) Ursprünglich fielen von 100,000 fl. der Ständeanlage 50,000 auf den Prälaten-, 10,000 auf den Ritter- und 40,000 auf den Bürgerstand. Auf dem Landtage v. J. 1669 wurde die einfache Anlage zu 66,000 fl. herabgesetzt.

52) Während des dreißigjährigen Krieges sind im J. 1639 die Hofanlagen zum erstenmal von der Landschaft bewilligt; nachher auch, doch öfters nicht ohne Widerspruch, wieder zugestanden; endlich aber im J. 1716 von der kurfürstl. Kammer ausgeschrieben und eingezogen worden, ohne deswegen die Landschaft anzufragen.

mehr, weil die vom Alterthum in die Verfassungen gepflanzte Rechtsungleichheit der Stände und Bürger zuletzt eine billigere Lastenvertheilung unmöglich oder durch Erschütterung von den Grundvesten des Staatsgebäus, gefährlich machte. Im gerechten Ebenmaas aller Theile der Verwaltung beruht zwar fester Gang, Haltung und Schönheit des gemeinen Wesens. Aber Staaten sind wie Menschen; sie gestalten sich langsam aus.

Darum, weil leichter ist, gewohnte Mängel zu ertragen, als zu verbannen, ward die bisherige Unvollkommenheit der öffentlichen Haushaltung unverrückt beibehalten. Neben den ersten Auflagen, aus den ältesten Zeiten des Herzogthums Baiern, den Mai-, Herbst-, Vogtei- und andern Steuern[53], dem Umgelde[54], den Gerichts- und Strafgefällen[55], Mauthen und Zöllen[56], Braugefällen, Bierpfennigen[57] und andern mehr, wurde eine lange Reihe später ein-

53) Diese warfen im Durchschnitt jährlich, nach Abzug der Unkosten, über 30,000 fl. ab.

54) Die Umgeldsgefälle betrugen in Baiern rein ohngefähr 15,000 fl., in der obern Pfalz über 56,000 fl., im Leuchtenbergischen bei 2000 fl.

55) Von den Gerichtsgefällen hatte der Staat keinen baaren Gewinn, sondern zur Bestreitung der gesammten Auslagen für diesen Verwaltungszweig bedeutenden Zuschuß zu machen.

56) Die reinen Einnahmen von Mauth- und Accisgefällen in Baiern stiegen auf 4 bis 500,000 fl., in der obern Pfalz auf 39,000 fl.

57) Im Herzogthum Baiern warfen die Braugefälle gewöhnlich gegen 200,000 fl. ab; dazu trug noch der vierte Bierpfennig über 12,000 fl. ein. In der obern Pfalz beliefen sich die Einnahmen vom alten und neuen Bieraufschlag und von der Ausbeute der weissen Brauhäuser auf 40,000 fl.

geführter Abgaben 58), unter mancherlei Namen, gefordert. Dazu flossen alljährlich die Geldbewilligungen der Landschaft 59). Und waren alle aus diesen Quellen hervorgehende Geldsummen zur Bestreitung des öffentlichen Bedarfs ungenügend, erfand man ohne Mühe neue dazu. So die Anlagen auf Tanzbewilligungen 60), Roß- und Schinderhaare 61), Kalender-Stempel 62), Mühlbeuteltuch 63) und andre Dinge. Als einen Beitrag der Inländer zum Weggeld brachte man, unter dem Namen der Mähnatanlage, eine Abgabe von jedem Mähnstück oder Zugvieh auf 64). Unter dem Vorwand,

---

58) Es waren in den Staatsrechnungen bei vierzig verschiedne Quellen der öffentlichen Einnahmen angegeben.

59) Die sogenannten landschaftlichen Postulata brachten jährlich bei 800,000 fl. ein. Im Jahr 1776 betrugen sie z. B. 801,187 fl. 19 kr. 3 pf.; im Jahr 1777 aber 786,200 fl. Das Ordentliche, worauf das Postulat eingerichtet zu werden pflegte, betrug, ohne das Ausserordentliche, für den Kameralbeitrag 250,000 fl., für das Kriegswesen 285,394 fl., für das gemeinschaftliche Schuldenabledigungswerk 188,606 fl., für das landschaftliche Erforderniß 56,000 fl.

60) Die Tanzanlage trug in Baiern bei 6000 fl., in der obern Pfalz über 1600 fl.

61) Seit dem J. 1748.

62) Ebenfalls seit 1748. Verordnung vom 17. Heum. Dann auch unterm 23. März 1765 der Kartenstempel.

63) Statt der Mühlbeuteltuch-Verpachtung wurde unterm 31. Weinm. 1752 die sogenannte Mühlanlage eingeführt, die in Baiern jährlich 10 bis 11,000 fl. reinen Ertrag gewährte.

64) Im J. 1766 wurde eine neue Mauth- und Zollordnung gegeben, und unterm 14. April 1766 nach Aufhebung der Mittelmauthen die Mähnstückanlage geschaffen. Anfangs wurden von jedem Stück Vieh 16 kr., nachher 24 kr. bezahlt, und die Abgabe auf die Gemeinden, als eine

das kleine Kriegsheer in Friedenszeiten, statt durch gezwungne Aushebung der jungen Mannschaft, durch freiwillige Werbung ergänzen zu wollen, wurden Werbungsgelder, „Rekrutenanlage“ geheißen [65]), ausgeschrieben. Auch die Geistlichkeit mußte von den Gütern der Kirche Hilfe leisten [66]). Die Schatzung derselben wurde von Zeit zu Zeit vermittelst päpstlicher Bullen aufgestellt oder genehmigt.

Ausser allen diesen Besteurungen nahm man, wie billig, die Ausbeute der Berge, Salzwerke und Forsten in Anspruch, und trachtete, den Ertrag derselben zum Vortheil der öffentlichen Einkünfte zu mehren. Die Eisensteingruben von Bergen Gerichts-Marquartstein, und zu Fischbachau im Gericht Aibling, das Bleibergwerk zu Rauschenberg bei Traunstein, und die Vitriolgruben von Bodenmais im Gericht Viechtach [67]) wurden, wie die Werke der obern Pfalz am

---

sich gleich bleibende, gelegt, das Zugvieh mogte sich mehren oder mindern; sie betrug in Baiern bei 100,000, in der obern Pfalz bei 13,000, im Leuchtenbergischen kaum 700 fl.

65) Seit dem J. 1766. Man schritt nachher zwar wieder zur Aushebung der Mannschaft; aber die Auflage blieb, welche in Baiern immer gegen 300,000 fl. betrug (im J. 1775: 306,499 fl., im J. 1777: 290,332 fl.). In der obern Pfalz warf die Werbungsanlage ohngefähr 20,000 fl. ab, im Leuchtenbergischen bei 1000 fl.

66) Unter der Benennung Decimation seit dem J. 1759. Sie betrug z. B. im J. 1777: 171,843 fl. 29 kr. 3 pf.

67) Dies erste und einzige Vitriolwerk in Baiern, welches Herzog Albrecht V. im J. 1551 an Karl Kek verschenkt hatte, war nachher wieder durch Kurfürst Maximilian-Emanuel von den Eigenthümern zurückgekauft worden. J. G. Lori Sammlung des baierischen Bergrechtes, Einleitung §. 34, 54, 75, 108.

Erzberg zu Amberg, zu Bodenwöhr und Gottesgab am Fichtelgebirg, mit neuer Kraft angebaut; andern verborgnen Schätzen der Erde ämsig nachgeschürft. Maximilian-Joseph verlieh den Bergleuten Befreiung vom Kriegsdienst, eignes Gericht, nebst weitern Vorzügen und Rechtsamen, und machte die oberste Bergwerksbehörde unmittelbar von sich allein abhängig. Um diesen Verwaltungszweig erwarb sich damals Graf Siegmund von Haimhausen viel Verdienst [68]. Dieser sinnvolle, gernthätige Mann, welcher auf Reisen und aus Schriften nicht gemeine Kenntniß vom innern Bau der Erde und der Gewinnungsart unterirdischen Reichthums gesammelt hatte, ward Schöpfer vieler nutzbringenden Einrichtungen. Die Steinkohlen von Tölz und Miesbach versuchte man zum Brennen der Ziegel. Eine bei Passau gefundene kieselthonartige Erde gab zu Nymfenburg, wo der Kurfürst den Bau der schönen Anlagen vollendete, neuen Werkstätten das Dasein [69], deren Ruhm sich bald über Deutschland ausbreitete. Denn die aus jenem Thon verfertigten Porzellangeschirre standen an Güte, Lieblichkeit der Formen, und Pracht und Zartheit der Farben und Bilder, wenigen von den berühmtesten des Auslandes nach.

---

68) Er war, den 28. Christm. 1708 zu München geboren und starb hochbetagt, am 16. Jänner 1793, einer von den um Baiern wohlverdientesten Männern. Westenrieder (Beitr. 4, 429) hat zu seiner Lebensbeschreibung einige werthvolle Züge gesammelt. Noch mangelt's den Baiern an einem Plutarch; nicht an Helden und der Unsterblichkeit würdigen Männern. Die Bergwerkskasse, welche zuvor ohngefähr 7000 fl. Einnahme hatte, stand im J. 1776 mit 16,500 fl. Einnahmen da, im J. 1777 mit 10,579 fl. 31 kr.

69) Im J. 1758.

Die ewigen Salzquellen Reichenhalls beschäftigten immerdar bei dreitausend arbeitsame Menschen, und mehrten jährlich das Einkommen des Staats um einige Tonnen Goldes[70]. Nicht minder die Gefälle vom Halleiner Salz[71], dessen alljährlich das salzburgische Erzstift, laut bestehenden Verträgen, eine große Menge an Baiern abzuliefern hatte[72]. Weit hinaus, bis in's rheinische Deutschland und in die Alpenthäler der Schweiz[73] gingen die Erzeugnisse von den Sudwerken Traunsteins und Reichenhalls. — Zur Unterhaltung so mannigfaltiger Gewerke, wurde die sorglichere Pflege der Forsten nicht vergessen, und allgemeine Aufzeichnung der Waldungen des

70) In den Jahren 1763 bis 1772 betrugen die sogenannten reichen Salzgefälle ohngefähr 114,000 fl. jährlich; im J. 1776: 517,890 fl. 21 kr.; im J. 1777: 309,245 fl. 8 kr. 2 pf. nach Abzug von 747,970 fl. 19 kr. 1 pf. Unkosten.

71) Im Jahr 1776 wurden die halleinischen Salzgefälle zu 676,687 fl. 21 kr. 2 pf. angeschlagen; im Jahr 1777 zu 94,703 fl. 54 kr. 3 pf. nach Abzug von 1,147,058 fl. 15 kr. 3 pf. Unkosten. Die Gesammteinnahme eben dieses Jahrs hatte aber auch 1,241,762 fl. 10 kr. 2 pf. betragen.

72) Wie ehemals währten deswegen auch itzt noch zwischen Baiern und dem Erzbischof Sigmund, Graf von Schrattenbach, viele Irrungen und Streitigkeiten fort. Noch im J. 1766 ward am 19. Herbstmonds ein solcher Zwist durch Vergleich beigelegt, der schon langwierig vom J. 1759 bis 1761 vor dem Reichskammergericht geschwebt hatte, wegen Abfuhre des Salzes zu Wasser und zu Land, wegen Maas und Güte der Waare, wegen des Preises und seiner Erhöhung, wegen des Salzvertriebs zu Donauwörth und Ingolstadt u. s. w.

73) Zu Buchhorn am Bodensee wurde im J. 1755 eine Niederlage von dem in die Schweiz gehenden Salz angelegt. Der deßfallsige Vertrag mit der Stadt in Mosers Staatsarchiv 1, 603 ff.

Landes und ihres Bestandes angeordnet [74]). Wie ausgedehnt aber auch die Wälder von Baiern waren, warfen sie doch nur geringen Nutzen in den Staatsschatz. Mehr als die volle Hälfte ihres Ertrags verschlang üble Verwaltung, oder Eigennutz untreuer Beamten [75]).

Maximilian Joseph, von Jahr zu Jahr neuen Entwürfen hingegeben, sein Vermögen und den Wohlstand des Volkes blühender zu machen, sah sich dennoch immer gleich fern vom Ziel aller Bestrebungen. Es schmolz die Schuldenmenge kaum bemerkbar ab. Die Vervielfältigung der Einkünfte frommte nichts. Gewöhnlich erblickte man sie am Schluß des Jahres wieder von unberechneten Ausgaben verschlungen [76]). Das entsprang aus der verworrenen Einrichtung des Haushaltes, den niemand mit Klarheit durchsah; aus dem Fehler vielfach getrennter Verwaltungen; und aus dem Uebermaas angestellter Beamter. Diese, um sich zu bereichern, drängten dazu noch oft dem Unterthan das Sechsfache mehr ab, als die Steuer betrug. Zu dem war die Erhebungsart der Einkünfte nicht selten weit drückender, als die Abgabe selbst. So wurde das Volk auf mancherlei Weise gequält; ungleich gehalten; im Gewerbsfleiß gehemmt; theilweis durch unbillige

---

74) Verordnung vom 1. Christm. 1752.

75) Die Forstgefälle im J. 1777 betrugen z. B. 103,858 fl. 53 kr. 2 pf., die Ausgaben: 64,715 fl. 59 kr., blieb Gewinn nur 39,119 fl. 54 kr. 2 pf.

76) In den zehn Jahren von 1763 bis 1772 wurden 4,183,307 fl. 52 kr. mehr ausgegeben, als eingenommen. Im Jahr 1777 wieß die Staatsrechnung zwar einen Gewinn von 344,469 fl. 22 kr. aus; aber zu den Einnahmen waren im gleichen Jahr unter andern auch 807,033 fl. aufgenommner Gelder gezählt.

Gunst bereichert; und bei dem Aufwand der Kraft dennoch der Staatsschatz nicht gefüllt.

Denn obwohl das durch alle jene Anstrengungen erschwungene Einnehmen des Staats von Auflagen und Steuern, besondern Einkünften und nutzbaren Rechten, oder aus dem Ertrag der liegenden Güter, gewöhnlich vier bis fünf Millionen Gulden betrug [77]; ward es dennoch von den gewöhnlichen Ausgaben für Hofstaat, bürgerliche Verwaltung, Kriegswesen, so wie für Zinsen, und Fristenzahlung alter Schulden [78] fast alle Jahre weit überschritten [79]. Daher mußte, zumal

77) Ich habe dazu mehrere handschriftliche „Generaltabellen vom Zustand der Finanzen" unter Maximilian Joseph benützt, eben so die lichtreiche Ueberſicht, welche Fr. v. Krenner, unter der Aufschrift „baierischer Finanzzustand in den Jahren 1777, 1792, 1798, 1799 u. 1800" im Jahre 1803 drucken ließ, welche aber sogleich unterdrückt und verboten wurde, so, daß kein Abdruck davon ausgegeben worden ist. — Noch im letzten Jahr Maximilian Josephs, nämlich 1777, betrug das Gesammteinnehmen

von Staatsauflagen und Steuern	3,212,511 fl.	39½ kr.	
von Einkünften aus nutzb. Rechten	529,253 —	32¾ —	
von liegenden Staatsgütern . . .	609,662 —	31¼ —	
Zusammen	4,381,427 —	43½ —	

78) Die Staatsausgaben im Jahr 1777 betrugen insgesammt: 4,453,379 fl. 46 kr. Darunter war die Unterhaltung des Hofstaats allein mit 729,822 fl. 24¼ kr., das Kriegswesen mit 1,164,509 fl. 58¼ kr., das Kirchen- und Schulwesen mit 136,821 fl. 1¼ kr. angesetzt.

79) In dem oben angeführten Jahre um 71,952 fl. 2½ kr. Es waren aber, ausser den in voriger Anmerkung genannten gewöhnlichen Staatsausgaben noch ausserordentliche gekommen, welche 685,689 fl. 12¾ kr. betrugen. Diese und das obige Mindereinnehmen zu decken wurden auch durch ausserordentliche Mittel noch 1,030,158 fl. 34¾ kr. herbeigeschafft.

wenn ausserordentliche Bedürfnisse eintraten, auch zu ausserordentlichen Mitteln, neuen Auflagen oder Geldanleihen und Güterverkäufen Zuflucht genommen werden. Das geschah nur allzuhäufig mit gewissenlosem Leichtsinn, zum Verderben des Landes und der guten Sitten. Freiherr von Berchem [80]), welcher lange Zeit den Gang der Staatswirthschaft leitete, blieb dabei nicht ohne Vorwurf, mehr seinen, als des Volkes und des Fürsten Vortheil bedacht zu haben. Dieser Großbeamte von Baiern, eben so sehr knickerndem Geize, als verschwenderischer Völlerei und Wollust ergeben, würde sich schwerlich in der Gnade eines tugendhaften Gebieters behauptet haben, wären seine übrigen Eigenschaften nicht von vorzüglicher Art, oder wären Maximilians Zutrauen und Güte scharfblickender gewesen. Berchem, im Gewirr seiner Geschäfte allein daheim; gewandt jeden Knoten zu lösen; immer sinnreich, seinen Fürsten zu beruhigen; immer willfährig, dessen Bedürfnisse zu stillen, immer fertig den Verlegenheiten des Hofes abzuhelfen; machte sich durch seine Kunst zum unentbehrlichen Mann. Welcher Mittel er sich auch bedienen mochte: er wußte das Schlechteste zu beschönigen. Witwengehalte der Beamten zu sparen, gab er den Witwen selbst, oder deren Töchtern die Aemter, oder doch Anwartschaften. Die Unfugen des Lottospieles wurden, zum Vortheil des Hofes vermehrt. Man führte zu dem schon vorhandenen ein Neues ein [81]). Unter wirklichem oder geheucheltem Vorwande, es sei zu Gun-

80) Geboren 1706 zu Traubling im Pfleggericht Haidau.

81) Kundmachung vom 22. Jänner 1749. Es war eigentlich eine größere Lotterie mit 1 fl. Einsatz und eine kleinere mit 15 kr. Einsatz.

ßen der Armen [82]), ward allen Amtleuten befohlen, die Geistlichen und übrigen Unterthanen, zu reichen und freiwilligen Einlagen zu ermuntern. Nachdem endlich dieses Mittel seine Wirkung verloren hatte, mußte das Lotto von Genua empfohlen werden, weil es für die Spielenden das leichtfaßlichste von allen italiänischen sei [83]). Anfangs war dasselbe einem Welschen verpachtet [84]), und jedem Baier verboten, sein Geld in ausländische Glücksanstalten zu verlottern; nach zwölf Jahren übernahm es der Kurfürst auf eigene Rechnung [85]). Schon war die Sucht nach leichtem Gewinn so gemein im Lande geworden, daß auch der Aermste sein Scherflein zum Glückshafen trug, oder auf Karte und Würfel wagte. Manche Haushaltung verdarb in der Spielwuth; mancher Geblendete ward zuletzt zum Verbrecher. Es war daher ebenso thörigt, als fruchtlos, durch Verbote kleinerer Zufallsspiele im geselligen Leben, und durch Strafgesetze [86]) die Ausschweifungen einer Leidenschaft zu tilgen, die man durch verwerfliche Reizmittel hervorgerufen hatte, und nährte, wo es Vortheil des Hofes sein konnte.

---

82) Es sei, hieß es in der Bekanntmachung: „um Abstellung des ehevor so häufig ergangenen landschädlichen Bettels zu thun, der je länger, je mehr verspürt werde.“

83) Unterm 6. August 1760.

84) Joseph de Santo Vito empfing unterm 1. Winterm. 1760 die Pacht auf 12 Jahre und hinterlegte 50,000 fl. Bürgschaft.

85) Den 12. März 1772. Der Kurfürst hinterlegte zur Sicherung der Anstalt 60,000 fl. In Streitfällen wegen Lottosachen entschied kein anderes Gericht, als der Hofrath. Seit dem 13. Wintermonds 1769 hatte man sogar noch eine kurfürstliche „Rentenlotterie“ in Gang zu bringen versucht.

86) Verbot der Zufallsspiele mit Karten und Würfel den 28. Aug. 1747. Den 2. Herbstm. 1765. Den 7. Jänner 1772.

6. Beförderung des Handels, Gewerbes und Landbaues. Armenpflege.

Wohl seegensreicher wären die Mühen gewesen, welche der Pflege des Handels, des Landbaues und nützlicher Handthierungen geweiht wurden. Allein auch hier entsprach nicht jederzeit der Erfolg den wohlgemeinten Absichten. Oft vereitelten sich die löblichsten Unternehmungen schon durch den Widerspruch der Maßregeln, welche von verschiedenen Behörden, die kein gemeinsamer Geist verband, ergriffen wurden; oft durch die rauhe Gewalt der Mittel; oder durch ungeduldiges Verlangen nach Erndten einer kaum gestreuten Saat. Wenn zum Beispiel von der einen Seite die Landstraßen mit strenger Aufmerksamkeit unterhalten wurden [87]), um den Verkehr zu begünstigen, verminderten auf der andern Seite wechselnde Ausfuhr- und Einfuhrverbote das Leben auf denselben; oder es erschienen Verordnungen in Zoll- und Mauthsachen, welche den Waarenversendungen durch Beschauung, durch ewige Gebührenentrichtungen und kleinliche Plagereien und Vorschriften, beschwerlich fielen.

Es war damals unter den deutschen Fürsten das Beginnen eines rühmlichen Wettstreits für den Anbau ihrer Staaten, für Vermehrung der Betriebsamkeit und des Kunstfleißes rege, denn je. König Friedrich II. von Preussen, durch Liebe der Wissenschaften und im Umgang mit trefflichen Geistern über die Vorurtheile des Zeitalters gehoben, machte zu jener Zeit mit Entfaltung seiner großen Entwürfe den Anfang, durch welche er bald Gegenstand der Eifersucht oder bewundernder Nachahmung wurde. Aber noch waren die wenigsten Höfe mit den Grundsätzen richtiger Staats-

87) Befehl v. 14. Heum. 1751.

wirthschaft vertraut. Sie behandelten die Emporbringung ihrer Länder, wie bloßes Kunstwerk; die Unterthanen, wie Unmündige und Eigene, deren ganzer Werth gedanken- und willenloser Gehorsam sei. Vom Hofe aus glaubten sie, müsse Begriff, Bewegung und Leitung gehen; die unterthänige Menge aber, als stummes Werkzeug, zur Vollbringung des Werks wirken, wie auf dem Schlachtfeld die gegliederte Heerschaar zum Siege, im Sinne des Feldherrn. Das Beispiel Frankreichs, noch mehr Großbritaniens und der Niederlande und aller Reiche, die je durch Gewerbsamkeit blühend geworden, stand da; aber der geheime Quell ihres wachsenden Reichthums verkannt, nämlich Freilassung der Volkskraft in dem, worin sich das Volk am besten selber helfen kann.

In dieser Verblendung wandelten auch die Räthe Maximilian Josephs. Sie banden, regelten, spornten Alles kunstmäßig und trieben den Menschen in scharfbegränzten Bahnen zum Ziele. Es wurde ein Handelsrath [88]), es wurde ein Wechselgericht mit Wechselordnungen aufgestellt [89]). Man rief vermögliche Bürger auf, Großgewerbe aller Gattung anzulegen [90]); unterstützte kräftig die schon bestehenden oder neu gestifteten Werkschaften, und begünstigte den Absatz inländischer Waaren gegen die Nebenbuhlerei der ausländischen [91]).

---

88) Oder vielmehr den schon ehmals bestandenen erneut. Den 2. April 1748.

89) Im J. 1754.

90) Kundmachungen v. 24. Weinm. 1746, vom 2. u. 23. März 1747 u. s. w.

91) Z. B. die Strumpfwebereien. Generale v. 1763. — Im J. 1746 war der Tabakshandel frei gegeben. Nachher ward die Einschwärzung ausländischen Tabaks hart verboten unterm 5. Aug. 1748, 1. Brachm. 1754, 17. Brachm. 1769.

Der Kurfürst gieng selbst mit ermunterndem Beispiele voran. Er gab zur Anlage großer Lederbereitungen beträchtliche Vorschüsse [92]). Nöthige Wollenzeuge im Lande zu verfertigen, erschienen Befehle, Anweisungen für bessere Schaafzucht [93]), und Ermahnungen zur Wollenspinnerei [94]). Den eiteln Erwahnungen folgten warnende Drohungen; endlich Gebote: Unbemittelte, Erwachsene wie Kinder, mit Zwang zur Spinnerei anzuhalten [95]), und fahrlässige Ortsvorsteher, wie träge Haushaltungen, heimlich durch vertraute Leute belauschen und anzeigen zu lassen, um die Ungehorsamen zum Schrecken anderer züchtigen zu lassen. Müssiggang ward in die Reihe bürgerlicher Verbrechen, und seine stufenweise Bestrafung gesetzlich aufgestellt [96]); auch die Menge der Feiertage beschränkt. Vorzeiten war der Mensch nur für sein Thun verantwortlich gewesen; aber jetzt auch für sein Nichtsthun. Das ganze Land sollte sich in eine große Zwangarbeitsanstalt verwandeln. Darin taugten am wenigsten fremde Bettler. Sie wurden mit unbarmherzigem Eifer verfolgt; abgedankte Soldaten, fahrende Schüler, Jäger, Pilger, Klausner, verstellte Pfaffen, Bärentreiber oder sogenannte asiatische Prinzen, und Landstreicher andrer Namen, in Zuchthäuser geschleppt, gebrandmarkt oder mit Peitschenhieben über die Gränzen gejagt [97]).

---

92) Zutritt durch Antheile oder so geheissene „Actien." Verordn. v. 15. Christ. 1762; v. 15. April 1763; v. 15. Jänner 1768.

93) Vom 15. April 1763.

94) Generale v. 1763.

95) Befehl vom 12. Jänner und 10. Herbstm. 1762.

96) Verordnung v. 14. Aug. 1765.

97) Unter andern die Verordnung vom 14. August 1765. Handwerksbursche ließ man jedoch, gegen Vorzeigung ihres Wanderzettels, unangefochten gehen.

Weder diese Strenge, noch jene lockenden Aufmunterungen, oder aller Aufwand zur Schöpfung eines mannigfaltigen Gewerbes und Verkehrs, riefen den Geist der Betriebsamkeit und des Handels herbei. Er flieht die Fessel; folgt ungezwungen nur dem Freien. Einzelnes grünte, gleich Treibhauspflanze, verheissungsvoll; und welkte nach kurzem, kränklichem Daseyn wieder unter der Hand der Getäuschten hin. Es sind von damals verschwendeten Summen und Sorgen wenige Spuren zurückgeblieben [98]). Die Waaren der Fremde, welche man entbehrlich zu machen hoffte, blieben dennoch Bedürfniß, und des Geldes ungemessene Menge strömte dafür aus. Vergebens wähnte der Hof es durch eine Reihe Sparsamkeit gebietender Verordnungen zurückzubannen. Es wurden die alten Gesetze gegen den Prachtaufwand neu aufgefrischt; neue hinzugethan [99]); gemeinen Bürgern in Städten und Märkten untersagt, feine Wollenwaaren, Seidenzeuge und Spitzen, auch silberne und goldene Borten zu tragen; ihnen und den Landleuten einheimischer Stoff zur Bekleidung empfohlen; sogar den vielverzehrenden Bettelmönchen das Almosensammeln beschränkt [100]); und den Geniessern von Jahrgeldern und Gnadengehalten nicht gestattet, sie

98) Wie z. B. das vom Kurfürst im J. 1746, unter Leitung von zween Münchner Kaufleuten angelegte Großgewerb in Baumwollentüchern.

99) Verordnung v. 4. März 1747; vom 7. Winterm. 1749; vom 1. April 1751 und Erläuterung dazu, es betrifft die Kleiderordnung für die Bauerschaft, unterm 21. April 1751, Anordnung wegen Tragens von Gold, Silber, Degen, ausländische Zeuge, vom 21. Aug. 1752.

100) In München allein betrug, was die Kapuziner an Lebensmitteln jährlich zusammenbettelten, über 5000 Gulden. Lipowsky Gesch. d. Kapuziner. S. 114.

ausser Landes zu verbrauchen [101]). Gesammte Verfügungen hatten auf den Stand des baierischen Handelsverkehrs mit dem Auslande keinen, oder nur geringen Einfluß.

Nicht die Erzeugnisse eignen Kunstfleißes, oder Entbehrung des fremden, sondern Getraid und Salz, Holz, Eisen und Viehzucht, brachten nach wie vor dem Lande jährlich über eine Million Gulden Gewinn aus der Fremde, über alle Bedürfnisse hinaus, welche man von ihr bezog [102]). Der Kurfürst, durch ein gesundes Gefühl dessen geleitet, was sein sollte, verkannte diesen wahren und unzerstörbaren Reichthum seiner Staaten nicht. Während er die Gewerbigkeit der Städte und Märkte zu beleben versuchte, verlor er die Verbesserung des Feldbau's und der Heerden keineswegs aus dem Blick. Er übersah die weitläuftige Strecken Bodens nicht, welche seit Jahrhunderten kein Pflug und Grabscheit aufgebrochen hatte; nicht die endlosen, öden Moore, welche noch die Hand des Fleißes erwarteten, um, trocken gelegt, als Wiesen und Fruchtfelder zu prangen [103]). Noch war mitten in Baiern aus den Wildnissen ein Fürstenthum zu erobern; sogar der Ertrag des gebauten Landes um ein Drittheil zu ver-

101) Verordnung vom 24. Jänner 1761.

102) Das Verhältniß der Einfuhr zur Ausfuhr damaliger Zeit fand ich keine Gelegenheit genau auszumitteln. In den Jahren 1766 u. 1767 soll jene den Werth von 13,340,000 fl. diese 14,500,000 fl. betragen haben; laut Angabe aus Münchner Intelligenzblättern in Schlözers Briefwechsel-Heft 36,366. Damit stimmen ähnliche andre Thatsachen ziemlich zusammen.

103) Westenrieder (Erdbeschr. S. 253) rechnete für die „Möser und Filze" in Baiern 16 und für ganz öde liegende Gründe wenigstens 20 Geviertmeilen.

größern [104]). Lebendiger, denn seine Diener, fühlt' er, daß die geistige Kraft des Volkes immer die bessere Hälfte des Reichthums im Staate sei, und daß man ihr freien Spielraum gewähren müsse, wo sie dem öffentlichen Wohl nicht schaden könne.

Die Vollstreckung seines Willens aber mußte die Aufgabe seiner Diener bleiben, weil ihm zur Erfindung, Auswahl und Prüfung der Mittel, Mangel der Erfahrung, oder Mißtrauen in eigne Kraft, den Weg erschwerten. Von ihm ermuntert, schritten sie willig ans Werk; allein zuweilen eifriger, als umsichtig. Er selber brachte sie mehrmals wieder in das verlorne Geleis des Rechten zurück, welches sich seinem natürlichen Verstand und zarten Sinn für Volksglück nie verdunkelte. Als sie ihm eines Tages wegen Beschränkung des Weidgangs strenge Verordnungen zur Unterschrift vorlegten, sprach er unwillig: „Wer von euch mögte denn baierischer Bauer sein, ihr Herren? Gönnet doch jedem Hausvater freie Hand in seinem Hause, nur daß er der Gemeine schone; und gönnet der Gemeinde freie Hand, ihre Sache zu haben, nur daß sie des Landes schone, gleichwie ich mein Recht habe in Baiern, wenn ich nur der Nachbaren und des Reiches schone!"

Solches Sinnes voll stiftete er auch verbesserte Einrichtung der Gemeindeverfassungen, um darin hundertjährige Mißbräuche zu vertilgen. Es hatten sich vieler Orten die Vorsteher lebenslänglich in ihren Stellen befestigt, ohne der Mitbürger Vertrauen. Da spielten sie die Rollen kleiner Gewaltsherrn; schalteten zu ihrem Vortheil mit dem anvertrauten Gut, und gaben Keinem Rechenschaft, als den Amtsgenossen, die häufig mit ihnen einerlei Schuld trugen.

104) Von 1,748,746 Juchart. Ackerlandes waren nur zwei Drittel jährlich tragbaft, weil ein Drittheil brach lag.

Das Haus macht den Menschen zu dem, was er für die Gesellschaft, und die Gemeinde den Bürger zu dem, was er für den Staat wird. Und wie häusliches Glück oft anderwärtige Uebel des Lebens erträglicher macht, kann ein wohlgestelltes Gemeindewesen, worin der Bürger, unter treuer Obhut, frei athmen darf, mit den allgemeinen Mängeln des Staats, selbst mit einer Knechtschaft versöhnen, die Alle drückt. Maximilian Joseph befahl jährliches Erneuern und Wählen der Vorgesetzten, und der Verwalter des gemeinen Gutes; so wie bei Niederlegung eines Amtes, Rechenschaft von dessen Führung. Der Wechsel der Ehrenstellen weckt den Ehrgeiz der einen, die Wachsamkeit der andern, und nährt unter allen Bürgern das erhebende Gefühl der Gleichheit, welches, weil es aus dem Innersten des menschlichen Wesens hervorgeht, das reizendste und stärkste ist. Zur Leitung des Haushalts und der Ordnung einer Gemeinde sind, neben Kenntnissen der Oertlichkeit und ihres Bedarfs, schlichter Mutterwitz und redliche Entschlossenheit genügend. Glänzende Geistesgaben und Einsichten in einem zu kleinen Spielraum werden oft nur gefährliche Güter. Der Stadt- oder Marktschreiber allein mußte in Rechten ein wohlerfahrner, und vor höhern Behörden erprüfter Mann sein [105].

Auch die weitläufigen, öden Felder vieler Gegenden des Landes fruchtbar zu machen [106], wurden mancherlei Versuche gethan. Der Kurfürst selbst bot Belohnungen. Druckschriften gemeinnütziger Männer vertheilten sich, welche den Gewinnst priesen, den ein lange verwahr-

105) Gebot v. Jänner 1748. Kreitmayrs Generaliensamml. S. 558 ff.

106) Verordnung vom 24. März 1762.

loseter Grund seinem Anbauer bieten könne. Man lehrte Futterkräuter kennen, die sich zur ersten Entwilderung des Bodens am vortheilhaftesten eignen. Wessen Feld nach bestimmten Fristen unangeblümt gefunden werden würde, ward bedräut, es als herrenlose Sache an den Staat zu verlieren. Hinwieder auf angebauten Aeckern, kraft alter verderblicher Rechtsame, Heerden auf die Weide zu schicken, wurde mit Nachdruck untersagt[107]); dagegen den Landwirthen die noch wenig bekannte Stallfütterung geheissen[108]).

Wenn eine große Anzahl dieser Anordnungen und Mittel allerdings an sich selber Lob verdiente, und dennoch ohne Glück blieb, lag viele Schuld auch an der Unempfänglichkeit des Volks. Der Geist des gemeinen Mannes war, wie sein Boden kräftig; aber verwildert, rauh, in Vorurtheilen versauert. Vom bessern Unterricht entfernt, lebten Söhne und Töchter des Landmanns in gedankenlosen Gewohnheiten, und abergläubigen Sagen fort. Verachtet und mißhandelt von stolzen oder habgierigen Herrn und Beamten; nur zu schweigender Dienstbarkeit und Arbeit hingewiesen: starb das Gefühl bessern Werthes und der Ehre. Wenige konnten lesen oder schreiben. In großen Amtsgerichten sah man zuweilen kaum eine einzige Schule, und den Lehrer derselben ärmlich besoldet, ohne Ansehen, aus den Hefen des Volks erkoren, unsittlicher, als die Jugend, welche er bilden sollte. Pfarrer und Mönche, oft selber besserer Begriffe ungewohnt, scheuten wohl gar des Volkes Aufklärung, und hinderten das Emporgehen richtigerer Kenntnisse. Sie gaben ihren Pfarrgenossen, zu einem werkseeligen Glauben, eine knechtische, unmännliche Sittenlehre. Ein Drittheil des Jahres ward in Feier-

107) Befehl vom 12. Winterm. 1762.
108) Verordnung vom 3. Brachm. 1762.

tagen und gottesdienstlichen Gebräuchen müssig verpraßt [109]. Der reichere Bauer kannte kaum andere Genüsse, als die er in grober Völlerei und geschmacklosem Prunken entdeckte. Die größere Zahl der Dorfbewohner aber rang unaufhörlich mit Armuth und Schulden. An feilen Grundstücken war Ueberfluß. Große Höfe standen oft leer. Dennoch sah man daneben tausend und tausend Menschen darben. War auch der Preis der liegenden Güter noch so mäßig: er ward durch Nebenumstände für viele Arbeits- und Gewinnlustige unerschwinglich. Da lauerten, beim Verkauf, Gerichtsfrohnen, Schreiber und Amtleute, und forderten ihre Gebühren, Sporteln und Löhnungen [110]. Dann fraß eine namenreiche Menge von Auflagen und Steuern, Zinsen und Frohnen den besten Theil des Ertrages hinweg. Dies schreckte den Unternehmungsgeist der Unbemittelten zurück, und mehrte die ungeheure Zahl der Leerhäusler oder Taglöhner. Der Ausgang der letztern, wenn sie nicht hatten, ihren Hunger oder andere Gelüste zu stillen, war, daß sie Dieberei in Feldern, Gärten und Hütten trieben, und Gefängnisse und Galgen füllten [111].

109) Dies Gemälde nach der Schilderung in den baier. Beiträgen zur schönen und nützlichen Literatur vom J. 1779, Jänner-, Hornung- und Märzheft.

110) Ein angehender Viertelhöfler hatte, ungerechnet die Laudemien, die gemeinlich 150 bis 300 fl. betrugen, oft bloß für Schreibgebühren über 100 fl. zu entrichten. Baier. Beiträge u. s. w. Juniheft S. 595 ff. Auch später besserte es nicht. Ein Bauer, der ein Gut von ohngefähr 1500 fl. Werth übernahm, hatte, ohne die „Inventur- und Kommissions-Kosten," 456 fl. 30 kr. an Sporteln zu bezahlen. Westenrieder Beschreibung des Starenberger Sees S. 152.

111) „Diese haben ausser der Erndte wenig Verdienst, wollen sie also leben und ihre Abgaben entrichten, so müssen sie

Die Zahl der ländlichen Haushaltungen bildet in jedem Volke dessen größern Theil, und ist Grund und Stütze des Ganzen. Wo aber diese Mehrheit in Schmach, Dürftigkeit und Druck wohnt, kann ein Volk nicht reich, nicht frei, nicht hochachtbar gelten, wie herrlich auch sein Thron, wie begütert sein Adel, wie erleuchtet sein Lehrstand sei. Maximilian Joseph selber kannte Leiden und Bedürfniß von der großen Mehrzahl seiner getreuen Baiern nicht. Er empfing davon nur aus den Berichten seiner Umgebungen ein mildes Bild. Die alten Kalifen des Morgenlandes pflegten von Zeit zu Zeit verkleidet in die Mitte ihrer niedrigsten Unterthanen zu treten, um das zu erblicken, was ihnen auf dem Throne der Glanz desselben verbarg. Solche Sitte ist den Fürsten des Abendlandes nie gemein gewesen; und deshalb ihnen oft, unter allen Staatsgeheimnissen, ihr eigner Staat das größte geblieben.

Die Versunkenheit der Volksmenge in Knechtssinn, Armuth, Entsittlichung und Unwissenheit raubte den menschenfreundlichen Weisungen, wie den strengsten Befehlen des Kurfürsten, Kraft und Seegen. In Städten und Märkten wurden die Gemeinwesen nicht besser; in Dörfern die Bewohner der Hütten nicht wohlhabender; Wüsteneien nicht blühender; Aecker nicht fruchtbarer. Umsonst ließ man sich zur schwachen Fassungskraft des gemeinen Mannes herab, und kam seiner Unkunde auf jede Weise zu Hilfe; schrieb gesetzlich auch das kleinste Einzelne vor; wie lange das Vieh auf der Weide, wie lange im Stall sein müsse [112];

---

stehlen und betteln. Daher findet man unter zehn Verurtheilten immer neun Leerhäusler.“ Baier. Beitr. a. a. O.

112) Gebot v. 12. Winterm. 1762.

von welcher Größe und Gestalt Ziegel, Steine und Holz zum Bauen sein sollen [113]; oder befahl, Bienenkörbe zu halten, Maulbeerbäume zu pflanzen; oder verbot die Trift der Gänse auf Viehweiden, weil ausfallende Federn dem Vieh schaden könnten [114]; oder bestimmte die Höhe des Lohns für Werkleute und Taglöhner [115]. Im Schwarme der verschiedenartigen Gebote, erstickten gegenseitig die meisten derselben durch eignes Uebermaas. Die bessern gingen neben den schlechtern in Vergessenheit; und die zuviel wirken wollten, erreichten das Wenigste.

Ein einziger, geistvoller Mann, den sein Vaterland verkannte, that zu derselben Zeit jenseits der Pyrenäen mit geringern Mitteln größere Wunder, als Maximilian Josephs Großstaatsbeamte insgesammt, mit der ganzen Fülle ihrer Macht, verrichten konnten. Das war der Baier Joseph Kaspar Thürriegel von Gossersdorf im Landgericht Mitterfels [116]. Er machte die unwirthbaren Thäler und Höhen der spanischen Sierra Morena, unter Leitung der Aranda's und Olavides, fruchtreich und bevölkert. Er, eines Halbbauern Sohn, der in seiner Heimath Schreibersdienst

---

113) Gebot v. J. 1769.

114) Verordn. v. 24. März 1762.

115) Wer mehr zahlte, ward an Geld gestraft, wer mehr nahm, mit acht Tagen im Arbeitshause bei Wasser und Brod und täglich zwölf Peitschenhieben dazu. Diese Anordnung vom 4. März 1747 war eigentlich nur Wiederholung der vom 22. Christm. 1723, und ward 1762 abermals erneut.

116) Geboren den 31. Heum. 1733. Die bestimmtesten Nachrichten über diesen merkwürdigen Mann sammelte Mußinan a. a. O. S. 259 ff. aus Urkunden und Familiennachrichten.

gethan, dann sich durch Glück und Muth beim französischen Kriegsheer, nachher beim preussischen, zur Oberststatthalter-Stelle geschwungen hatte, war nach Spanien gegangen, und vollzog daselbst des Olavides großen Entwurf, die andalusische Wüste zu beleben [117]. Ueber die Pyrenäen zum Rhein eilend, rief er den deutschen Landmann, aus Armuth, Verachtung und Knechtschaft zu freierm Dasein und Eigenthum in die spanische Einöde, die nur deutscher Fleiß entwildern könne. Und Tausende und abermals Tausende folgten seiner Stimme, zumal aus Baiern. Hier ward vergeblich mit Galgenstrafen und ausgebotnen Preisen gegen den Leuteverführer geeifert, weil man im ersten Schrecken gänzliche Entvölkerung des Landes fürchtete [118]. Thürriegel, wohlvertraut mit Druck, Verachtung und Noth des großen Haufens im Vaterlande, lösete seine Aufgabe glücklich [119]. Mitten im spanischen Gebirg leben noch heut, auf Lacarolina's

---

117) Am 24. Heum. 1769 war sein mit dem Madrider Hofe geschlossener Vertrag ganz vollstreckt, kraft dessen er 7326 deutsche Haushaltungen nach Spanien geführt hatte.

118) „Da nun dieses kecke Unternehmen auf eine ganze Depopulation und Ausödigung Unserer Lande abzielet," hieß es in der Verordnung vom 28. Horn. 1764, und vom 3. Jänner 1766 gegen die Anwerber zum Auswandern. Ueberführte Anwerber sollten binnen vierundzwanzig Stunden gehenkt, ihre Entdeckung mit 50 fl. für jeden belohnt werden.

119) Erst in einer abermaligen Verordnung vom 4. Heum. 1768, worin aller Briefwechsel mit Thürriegel untersagt wird, ward seiner namentlich gedacht. Man scheint kaum gewußt zu haben, daß er ein Baier sei; es hieß von ihm: „wasgestalten ein gewisser ausländischer Officier, Namens Thierriegl" u. s. w.

Höben, Nachkömmlinge der Baiern unter einträglichen Pflanzungen [120]).

Dies Ereigniß belehrte keineswegs die Führer des Staates von dem, was eigentlich noth sei. Sie sannen nur auf neue Gesetze. Gesetze aber verbreiten nur Wohlthat, wenn sie, weniger dem Eigensinn des Machthabers, als der Befriedigung öffentlichen Bedürfnisses dienen. Ihre Vervielfältigung tödtet eben die Freiheit, welche zu schirmen ihr Zweck ist. Alle Auswanderungsverbote machen das Land unerträglicher, dem sie die Gestalt des Kerkers geben. Wem seiner Heimath Boden und Himmel ein leichtes Dasein schenken, fordert es nicht von den Fernen.

Weil also den Räthen des Fürsten Muth oder Geschicklichkeit mangelte, die Axt an des Uebels Wurzel zu legen, konnten weder Maximilian Josephs Liebe zu seinem Volk, noch dreißig Jahre seiner friedlichen Staatsverwaltung, das Land schuldenfrei und blühend machen. Es war unter solchen Umständen als Glück zu schätzen, daß jene großen Naturplagen äusserst selten erschienen, über deren häufige Wiederkehr das Alterthum geklagt hatte. Die großen Heuschreckenschwärme, welche im Jahr 1749 mit ihrem Fluge, wie ziehende Wetterwolken, die Sonne verfinsterten, stifteten nur geringes Unheil, wiewohl sie, wo sie sich in Baiern setzten, hoch und dick über die Wiesen lagerten [121]).

120) Thürriegel schickte sein und seiner Gemalin Bild nach Gossersdorf. Sowohl dieser Gemeinde, zu welcher er auch im Glück nie die vaterländische Anhänglichkeit verlor, als seinen Verwandten, von denen er gern einige in Spanien bei sich gehabt hätte, vermachte er ein Geschenk von 5000 fl. Mußinan.

121) Maus. Emmer. 1, 616.

Die furchtbaren Erschütterungen der Erde, welche in den letzten Monden des Jahres 1755 vierzig Tage lang von Nordafrika über die südlichen Reiche Europens, Lissabon zerstöhrend, bis Schwedens Küsten ergingen, wurden in Baiern nur schwach empfunden [122]; desto schwerer Mißwachs und Theurung im Anfang des siebenten Jahrzehends vom achtzehnten Jahrhundert.

Der kalte, regenvolle Sommer des siebenzehnhundert siebenzigsten Jahrs hatte den Ertrag der Felder geschwächt, oder ganz vernichtet. Die dürftigen Vorräthe von Lebensmitteln vor Ausgang des Winters schon verzehrt, sah sich das Volk im Frühling einer Hungersnoth preis gegeben. Weltliche und geistliche Kornwucherer, mit golddürstiger Härte, und die Fürsten Deutschlands, auch in Tagen der Noth ohne Einverständniß, mit verkehrten Maßregeln, vergrößerten das Uebel. Länder und Ländchen verhingen nämlich gegen einander Sperrung aller Nahrungsmittel; selbst Staaten, welche sich einander in ihren Erzeugnissen unentbehrlich waren, wie Baiern und Salzburg [123]. Noth zerriß endlich den Zaum der Gesetze. Raub und Diebstahl wurden gemein; die Häuser manches Wucherers gestürmt; aus den Gärten die Gemüße gerissen, ehe sie reif waren; verscharrtes Aas aus den Gräbern hervorgewühlt, und Gras und Wurzeln von den Feldern gesucht.

---

122) Doch wurden am 9. Christmonds, Nachmittags 3 Uhr, zu Donauwörth starke Erdstöße verspürt.

123) Im Salzburgischen kostete im J. 1771 daher der Scheffel Weitzen, zu 8 Metzen, 50 bis 55 fl., Korn 40 bis 45 fl., Gerste, der Scheffel zu 16 Metzen, 55 bis 60 fl., Haber 22 bis 24 fl. (Zeitschr. f. Baiern 1816, 1. Heft S. 61.); während in Baiern selbst der Scheffel Weizen bis 40 fl., Korn 30 fl., Gersten 20 fl., Haber 20 fl. und darüber galt. Zschr.

Maximilian Joseph ahnete kaum den Jammer seines Volkes, denn man verbarg ihm des Elendes Größe. Fuhr er durch die Straßen von München und gewahrte das Drängen der Leute vor den Läden der Bäcker, beschwichtigte man seine Verwunderung mit Berichten von unnöthiger Angst und ungestümer Gier des Pöbels. Als er eines Tages aber aus der Messe vom Herzogsspital heimfuhr, umringte ein Haufe bleicher, hungernder Menschen seinen Wagen und schrie weinend mit emporgefalteten Händen: „Hilfe, gnädigster Herr, Hilfe! Denn wir sind ohne Brod und sterben Hungers.“ Er erschrak und befragte das Volk, und vernahm mit Entsetzen den Zustand der Leute. Die mit ihm waren läugneten nicht länger. Da brach ihm das Herz. Er gab all sein Geld den Armen, und rief mit Thränen: „Kinder, o meine Kinder, wie jammert ihr mich! Aber ihr sollet Brod haben und nicht Hungers sterben!“ Nun forschte er, und vernahm von seinen Räthen, wie weit die Noth gediehn, wie die Menge seiner Kornspeicher leer, sein Staatsschatz erschöpft sei. Er ließ über die Alpen, von Verona her, aus Italien Getreide kommen, in kurzer Zeit fünfzehntausend Scheffel, und verwendete beinah zwei Millionen Gulden, die Hungernden im Lande zu sättigen. Trauriger noch, als im Herzogthum Baiern, war das Leiden der obern Pfalz. Denn sie, obwohl minder getreidereich und stärker bevölkert, mußte noch vieles aus ihren Kornkammern an Baiern liefern, und hatte keinen Theil an der italienischen Frucht. Von Städten und Dörfern wanderten viele Leute aus [124].

---

124) Es erfolgte dagegen strenges Verbot unterm 2. Mai 1771, durch welches man Leuten wehrte, ihr Brod andrer Orten zu suchen, das man ihnen nicht geben konnte.

Diese Tage haben kräftiger, denn alle Vorschriften und Befehle, zur Mehrung und Besserung des Feldbaus gewirkt. Gärten und Aecker wurden fortan mit erhöhter Sorgfalt gepflegt; die Brachen vermindert; vormals wenig geachtete Küchengewächse in Menge eingeführt [125]; selbst die Haufen der Armen verringert, welche sich verdoppeln zu müssen gedroht hatten. Denn wer Kraft zur Arbeit besaß, warb um ein Stücklein Bodens. Der Kranken und verwaiseten Kindlein erbarmte sich das Mitleid des Volks.

Schon seit langen Zeiten waren alle Gemeinden verpflichtet, für diejenigen ihrer Angehörigen zu sorgen, welchen durch Alter oder Ungesundheit das Vermögen zur Selbsthilfe entging. Mildthätig unterstützten viele Klöster. Die meisten Städte und Marktflecken besaßen eigne, wenn gleich nicht immer weisegeordnete, oder wohlverwaltete Armen- und Krankenhäuser. München vor allen war daran reich. Hier bestand noch die uralte Stiftung des heiligen Geist Spitals vom erlauchten Herzog Otto; das St. Josephs-Spital, unter des ersten Maximilians Herrschaft durch Barmherzigkeit frommer Bürger entsprungen [126], und manche andere

125) Zeitgemäße Verordnungen halfen nach, z. B. zur Aufhebung der Brache und Einführung des kleinen Fruchtbaus, 9. Christm. 1770; landesobrigkeitliche Anweisung zum Anbau des Früh-Schnittkohls vom 11. Jänner 1771. Errichtung von Stutereien vom 19. Winterm. 1770 und 4. Christ. 1776. Dann und wann ging man aber auch wohl wieder ins Kleinliche dabei über, z. B. da man unterm 7. Winterm. 1774 die Vertilgung der Sperlinge, als Korndiebe, befahl.

126) Im J. 1614. Kurfürst Maximilian I. hatte dazu eine Ausstattung von 200,000 fl. gethan, hundert arme Kranke zu pflegen.

wohlthuende Anstalt. Neben denselben hatte sich, bald nach dem österreichischen Erbfolgekrieg, eine neue erhoben, die eben so preiswürdig durch ihre Bestimmung, als durch die edle Art ihrer Gründung war.

Es lebte nämlich zu München ein Mann voll Vertrauens auf Gott und muthigen Erbarmens. Seinen Namen, Johannes Michael Poppel, verdient die Nachwelt zu hören. Er sah mit Schmerz die Verlassenheit armer Waisen, deren Väter im Krieg erschlagen waren. Keiner trug Sorge für dieselben; darum nahm er sie an sein Herz. Obwohl er selber dürftig, nur eines Faßbinders Sohn, ohne reiche oder mächtige Gönner war, und sich kümmerlich, vom Unterricht in den Häusern, nährte, faßte er doch ohne Furcht den frommen Entschluß, Vater der vergessenen Kleinen zu werden. Er bettelte von Haus zu Haus Almosen für sie. In eigner Begeisterung wußte er mit Wohlredenheit gute Herzen zu erwecken. Dann ging er hinaus und sammelte an einem Tage [127]) bei dreißig Knäblein und Mägdlein, die, ohne Vater und Mutter, ohne Obdach, halbnackt und hungrig umherirrten. Diese führte er erst mit Gebet in den Tempel Maria's-zur-Hilf. Dann, nach solcher Weihung, in seine Kämmerlein. Hier, wenn auch selber darbend, kleidete, nährte und lehrte er sie sieben Jahre lang, mit harter Mühe. Und als nach diesem endlich aus der Hand reicher Männer ihm größere Beisteuer floß, kaufte er davon zu München in der Au, ohnfern der Kirche Mariahilf, ein Haus für seine Waisen, und bauete es aus. Oft fand er sich bei dem großen Unternehmen von allen Menschen verlassen, nie aber von der Zuversicht auf den Himmel. Darum gelang es. Wenn ihn auch die

---

127) Es war der dreißigste Tag des Weinmonds 1747.

Hartherzigkeit von den Thüren der Grossen forttrieb, kam er doch immer freundlich flehend für seine Kleinen wieder. Wenn man ihn verläumdete, ihn des veruntreuenden Eigennutzes beschuldigte, schalt er mit keinem Worte wieder. Bald redete mit lauter Stimme das schöne Waisenhaus zu St. Andreä für seine Redlichkeit. Es stieg, eine Zierde der Vaterstadt, aus deren Almosen geräumig empor; und es zeuget von ihm bis auf den heutigen Tag [128]). So that Michael Poppel, der arme Mann, der mit fürstlich hohem Gemüth ein fürstlich hohes Werk vollführte [129]).

Als nachmals den barmherzigen Brüdern von der Regel des heil. Johannes de Deo in Baiern Ansiedlung gestattet wurde, haben sie eine nicht minder gute That verrichtet. Bestimmt, Helfer hilfloser Kranken zu sein, brachten sie mit der Erlaubniß, dreimal im Jahre Almosen zu sammeln, genug ein, um anfangs in zwei schlechten Häusern ihrer Pflicht Genüge zu leisten. Bald aber konnten sie aus reichlichen Gaben zu München ein Kloster bauen [130]) und Kirche [131]). Dazu steuerten freudig Arm und Reich [132]). Es war ein seegensvolles Thun. Nur zürnten die Väter Kapuziner und Franziskaner demselben, weil es ihnen von den

---

128) Vom J. 1742 bis 1791 hatte diese menschenfreundliche Anstalt, zu deren Vollendung nachher auch Maximilian Joseph half, 2518 Kinder aufgenommen. Westenrieder (Beitr. 6, 359).

129) Er ist im Jahre 1763 gestorben.

130) Im J. 1754.

131) Erst im J. 1772. Maximilian Emanuel, Graf von Perusa, gab dazu große Summen.

132) Ein einziger Pfarrer, Namens Streicher, zu Kelheim, gab 14,000 fl. zur Errichtung von dreizehn Krankenbetten.

Spenden nahm, deren sie sich sonst gefreut hatten [133]. Nach der barmherzigen Brüder Beispiel thaten auch die barmherzigen Schwestern. Sie, von der Kaiserin-Wittwe, Maria Amalia, gen München berufen [134]), empfingen in der Nähe von jenen, Kloster, Kirche und Säle, Pflegerinnen der Kranken weiblichen Geschlechts zu werden.

6. Gewinn Baierns durch Zuwachs an Herrschaften. Verträge mit dem Auslande. Theilnahme am siebenjährigen Kriege.

J. 1750 — 1770.

Maximilian Joseph, als Mensch einer der mildthätigsten, war als Fürst zu arm, dem Zuge seines Gemüthes zu folgen, und aller Noth im Lande zu wehren. Auch büßt' er in dieser Zeit Großes von seinem Hausschatz ein, als Feuersbrunst des Schauspielhauses sich über den anstoßenden Flügel seines Pallastes verbreitete [135]). Da gingen viele fürstliche Zimmer, Wohnungen und Kostbarkeiten unter; Karl Albrechts prachtreicher Georgensaal und das Ritterzimmer, aus dessen Fenstern der Blick längs der Isar weit bis in die Fernen von Freising schweifte.

---

133) Bei nachmaliger Aufhebung der Klöster ward der barmherzigen Brüder noch lange geschont. Seit ihrer Stiftung bis zum J. 1802 hatten sie bei 20,000 Kranke angenommen, und davon weit aus den größern Theil gesund wieder entlassen. Christ. Müllers München 2, 471.

134) Im J. 1756. Die Kaiserin gab ihnen ein Geschenk von 40,000 fl.

135) Im J. 1750. Es hat J. F. Lipowsky im 9. Heft S. 416 seiner Urgeschichten von München umständlich, was eingeäschert ward, aufgezählt.

Bei den bestehenden Mängeln der öffentlichen Einrichtungen, mußte die Armuth der niedrigen Stände schon dadurch fortschreitend werden, daß Söhne und Töchter dürftiger Haushaltungen leichten Sinnes Ehen unter einander schlossen, unbekümmert, wie sie sich selbst oder ihre Kinder ernähren würden. Die Räthe des Kurfürsten, ungeneigt oder unfähig, den Quellen des Verderbens in der Tiefe nachzugehen, und sie durch Verbesserung der Staatswirthschaft und des Jugendunterrichts in ländlichen Schulen zu vernichten, hofften das Uebel stark genug zu hindern, wenn sie die Vermählungen zwischen armen Personen erschwerten. Man erlaubte demnach, gegen Entrichtung von Gebühren [136]), nur denen die Heirath, welche sich über die Mittel ihrer Ernährung ausweisen konnten. Vermittelst dieser Erfindung schmeichelten sich die Gesetzgeber, das wachsende Vermehren der Dürftigen und Bettler zu mäßigen, und den öffentlichen Schatz daneben durch neue Abgabe zu bereichern.

Ist einmal eine Staatsführung aus den Geleisen der ewigen Natur und des Rechts gewichen, wird jeder folgerechte Schritt nur die große Verirrung, und jedes nachbessernde Gesetz das Uebel erweitern, welches aus den Grundgebrechen der allgemeinen Einrichtung quillt. Man wollte den reichern Anbau des Landes. Dazu gehörte stärkere Bevölkerung. Man wollte die Bevölkerung; aber schwächte sie mit aller Ausdehnung des

136) Diese wurden anfangs (Verordn. v. 27. Christm. 1775) nebst den Abgaben von Spielkarten, Musik u. s. w. zur Stiftung eines allgemeinen Armen-Vermögens bestimmt. Die Einnahmen von den sogenannten Heiraths-Lizenzen wurden aber ziemlich einträglich. So beliefen sie sich z. B. im J. 1788 auf 18,339 fl. reine Einnahme; im Durchschnitt jedoch immer auf ohngefähr 12,000 fl.

Mönchthums, des Lehenwesens, des Zunftzwangs und der Besteurungskünste. Durch diese Mittel wurde also unausgesetzt die Menge der Armen vergrößert, während man sie zu vermindern begierig war. Es schien aber den Staatsführern leichter, die Gewalt des Naturtriebes, als die Fehler des öffentlichen Haushalts zu unterdrücken. Man verbot die Ehen; aussereheliche Vermischungen konnte man nicht verhüten. Man nährte mit Gesetzen die Entsittlichung des Volkes; und strafte sie wieder durch Kerker, Schwerd, Rad und Galgen. So stieß man den Strom mit falschen Wuhren im Zickzack von einem Ufer verwüstend zum andern, weil man ihm nicht geradesten Lauf geben wollte. Eine lange Reihe abwehrender und nachhelfender Verordnungen blieb ohne Gewinn. Vervielfältigung der Gesetze des Staates ist das zuverläßigste Zeugniß seiner Kränklichkeit, welche der Arzneien bedarf.

Für den Mangel innern, mächtigern Aufblühens entschädigte der Zuwachs äusserer Besitzungen nur wenig, welche dem Hause Baiern in dieser Zeit zu Theil ward. Durch Kauf von den Erben der Grafen Fürstenberg ward auch das letzte Drittheil der Herrschaft Wiesensteig im schwäbischen Kreise erworben, davon Baiern schon seit mehr denn einem Jahrhundert [137]) zwei Drittheile besaß. Gleichermaßen wurde vom Grafen von Behlin die schwäbische Reichsherrschaft Illerdiessen an Wittelsbach gebracht [138]). Die Herrschaften Wertring und Hohenreichingen fielen, nach dem Tode des Fürsten Wilhelm von Grünberg, als baierische Mannsritterleben, dem Kurhause wieder zurück [139]).

137) Nämlich seit 1627. Der Kauf um das letzte Drittheil geschah im J. 1753.

138) Im J. 1757.

139) Im J. 1759.

Der langwierige Streit mit den Erbtöchtern des letzten Grafen von Wolfstein um dessen in achtundsiebenzig Eigenthumsstücken bestehende Aloden ward gütlich beendet; das Gut gewonnen [140]. Früher schon hatte der Kurfürst auch die Reichspflege von Donauwörth kaufweis an sich genommen, welche der Stadtrath daselbst, sowohl in Uebung einiger Rechtsame inner den Mauern der Stadt, als ausser denselben, über einen kleinen Bezirk, genossen hatte [141]. Hinwieder wurde die Anwartschaft auf die welschen Fürstenthümer Mirandola und Concordia verloren gegeben, die Baiern seit dem dreißigjährigen Kriege durch Kaiser Ferdinand empfangen hatte [142]. Dies geschah zu Gunsten des Herzogs von Modena durch Oesterreichs Vermittelung, als Baiern zu Hannover mit den Seemächten Verträge einging, ihnen um Hilfsgelder Kriegsvolk zu geben.

So schmachvoll es auch sein mogte, mit Blut und Leben treuer Unterthanen Handel zu treiben, war doch am Münchner Hofe die Geldnoth drückend; allen Fürsten jener Zeit der Grundsatz gemein, daß ihnen zustehe, unbeschränkt über Unterthanen, als wahre Eigene, zu schalten, sie zu vermiethen und zu verkaufen. Frühere Beispiele schienen in Baiern das Nachfolgen zu rechtfertigen. Großbritannien und die Niederlande, obgleich seit dem Aachner Friedensschluß [143] nicht mehr

140) Im J. 1768, vermittelst einer Summe Geldes, womit die Erbtöchter abgefunden wurden.

141) Der Rath hatte die Reichspflege seit dem Jahre 1723 besessen, da er sie von den Fuggern gekauft.

142) Nämlich seit dem J. 1638, da Kaiser Ferdinand dem Kurfürst Maximilian, statt Goldes, die Anwartschaft auf diese Reichslehen gegeben, wie in dieser Geschichten B. 5. Abschn. 2, 12 erzählt ist.

143) Vom 30. April 1748.

in Waffen gegen Frankreich, hatten dennoch gegen diese Krone die eifersüchtige Spannung behalten. Darum standen sie jederzeit zu neuem Kampf fertig, und warben Beistand für den Fall der Noth auch in Baiern. Der Graf von Baschi, Frankreichs Gesandter zu München, bot alle Künste auf, die Entwürfe der Seemächte zu vereiteln; trug auf ein Freundschaftsbündniß mit Baiern an, und verhieß reiche Hilfsgelder. Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz sprach dafür; nicht minder Maria Anna, Herzogs Klemens Gemalin, welche, wie der Feldmarschall von Törring, nicht aufgehört hatte, alle Bewegungen des Wiener Hofes mißtrauischen Blickes zu beobachten. Aber England, wie die vereinigten Staaten, boten größere Summen. Oesterreichs Gesandter in München, Freiherr von Widmann, bildete eine mächtige Parthei, zu welcher von den vornehmsten Staatsdienern Baierns gehörten. So unterschrieb der Graf von Haslang, Maximilian Josephs Gesandter, zu Hannover, den Vertrag [144]; kraft dessen Baiern im Kriegesfall den Seemächten

144) Die Umtriebe deswegen am Münchner Hofe erkennt man aus Widmanns Gesandtschaftsberichten. Aretins Beitr. 1806 Heft 1. Der Vertrag ward am 22. August 1750 zwischen Großbritannien nebst den vereinigten Staaten einerseits, und Baiern andrerseits, zu Hannover abgeschlossen. — An demselben Tage wurde dann auch noch zu Hannover zwischen beiden Seemächten nebst dem Wiener Hof die Uebereinkunft mit Baiern, in einem besondern Vertrag, gestiftet, daß dieses auf die Anwartschaft von Mirandola und Concordia verzichte, wogegen die Königin von Ungarn und Böheim von den 40,000 Pfd. Sterling Hilfsgeldern jährlich den vierten Theil an Baiern zu entrichten verbindlich gemacht wurde. F. A. G. Wenkii codex juris gentium 2, 457. 461.

sechstausend Mann Hilfsvolk bereit zu halten gelobte, wogegen diese an Baiern jährlich vierzigtausend Pfund Sterling zu entrichten schuldig würden. Es galt der Vertrag auf sechs Jahre. Er ward nach ihrem Verfluß nicht wieder erneut.

Der Kurfürst hatte ihn ungern bestätigt [145]), aus gerechten Besorgnissen, in feindselige Verhältnisse verwickelt zu werden. Er wollte, so lange er herrschte, Frieden. Darum glich er auch, rings um, alle Zwistigkeiten mit den Nachbaren aus, wie mit Salzburg, so mit dem Bisthum Eichstädt.

Wir wissen, wie in alten Zeiten, nach Absterben der Grafen von Hirschberg, deren hinterlassene Land' und Leute an Eichstädt, die Grafenrechte aber und das Landgericht an die Herzoge von Baiern gekommen sind [146]). Es hatten, von jener Zeit an, eichstädtische Unterthanen in peinlichen und bürgerlichen Händeln vor Baiern Recht zu nehmen, und die neuerwählten Bischöfe persönlich, vor der Landgerichtsschranne, die Bekräftigung dieser Freiheiten und Rechte zu suchen [147]). Nach den Verwirrungen des dreißigjährigen Krieges aber waren die Bischöfe nicht mehr in eigner Person zur Schranne gekommen; allmälig auch die Unterthanen ausgeblieben; Beschwerden darüber von Baiern vor des Reichs Kammergericht erhoben, und diese in nachfolgenden Kriegen und Unruhen unentschieden ge-

---

145) Wie man aus Widmanns Gesandtschaftsbericht ersieht, Graf Haslang sollte seine empfangnen Weisungen überschritten haben. Doch auch der Jesuit Stadler stimmte den Kurfürsten zur Annahme.

146) Laut schiedsrichterlichem Spruch vom J. 1305, wie in diesen Geschichten Buch 3, Abschnitt 2, 4 erzählt worden.

147) Bischof Marquard war der Letzte, welcher auf der Schranne zu Beilengrieß im J. 1640 erschien.

blieben. Maximilian Joseph, die Rechtsame seines Hauses zu ehren, hatte neuerdings die Landschranne für Eichstädt ausschreiben lassen [148]. Dies veranlaßte neue Untersuchungen, welche ein gütlicher Vergleich endete, in dessen Folge sich Baiern der Gerichtsbarkeit über eichstädtische Angehörige, gegen anderweitige Vortheile, begab [149].

Auch mit dem stammverwandten Hause zu Pfalz am Rheine vereinigte sich Maximilian Joseph in immer engerer Freundschaft. Dazu wirkte mächtig die geistvolle Herzogin von Baiern, Maria Anna. Ihr Gemal, Herzog Klemens, Maximilian Josephs nächster Vetter, welcher des Kurfürsten Erbe gewesen sein würde, war noch nicht gestorben [150]. Sie kannte und fürchtete Oesterreichs Vergrößerungssucht. Es lebten sowohl Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, als auch Maximilian Joseph, noch in kinderloser Ehe [151]. Sie befürchtete nun, im Fall der Letzte ohne Sohn stürbe, mögliche Ansprüche des Wiener Hofes auf Baiern; um so mehr, seit Maria-Theresiens Sohn, der neuerwählte Kaiser Joseph II., Gemal von Maximilian Josephs Schwester geworden war [152]. Wie leicht ist es Uebermächtigen, ihre Begierden in Rechtstitel zu verwandeln! — Also wurde zwischen den Häusern Baiern und Pfalz ein Vertrag ihrer wechselseitigen Erbfolge

148) Zu Buchsheim im Eichstädtischen 1749, und zu Beilengrieß im J. 1750.

149) Im J. 1767.

150) Er starb aber am 6. August 1770.

151) Karl Theodor, der pfälzische Kurfürst, hatte von seiner Gemalin Maria Elisabeth Auguste zwar einen Sohn gehabt, der aber in früher Kindheit gestorben war.

152) Sie hieß Maria Josephe und war mit Joseph II. den 22. Jänner 1765 vermält. Den 28. Mai 1767 starb sie.

in angestammten Landen und Reichslehen [153]) auf die alten pavischen Satzungen gegründet [154]). Nach dem Recht der Erstgeburt sollte die Erbfolge, mit Ausschluß der weiblichen Nachkommen geschehen, so lange männliche Sprossen vorhanden wären; und Aloden-Anspruch sich nur auf bewegliches Vermögen erstrecken. Fünf Jahre darauf, nach des Herzog Klemens Tod, bestätigten beide Kurfürsten den Erbfolgeverein noch einmal feierlich, mit Ausdehnung desselben auf alle bis in die neuesten Zeiten erworbenen Lehen und Lande [155]). Auch fügten sie bei: München, als der Söhne von Wittelsbach gemeinsamer ältester Stammort, müsse des einstigen Landesnachfolgers gewöhnlicher Wohnsitz sein, und in der Pfalzgrafschaft bei Rhein immerdar die Zahl der obersten Räthe und Amtleute aus Männern des alten Kirchenglaubens gewählt werden [156]).

Also sorgete Maximilian Joseph, daß nach seinem künftigen Hinscheide jede Zertrümmerung Baierns verhütet werde; gleichwie er, so lang' er athmete, nur sann, jedes Unglück vom Haupte seines Volkes abzuwenden. Immer vermogt' er dies nicht. Die Nachwehen des unglückseligen Friedensschlusses von Füessen

153) Wie sie, bis 1578 für Baiern und 1568 für Pfalz, ererbt oder erworben waren.

154) Dieser Hausvertrag ist von beiden Kurfürsten unterzeichnet Nymfenburg den 5. Herbstm. und Schwetzingen den 22. Herbstm. 1766. Hdschr.

155) Wie sie noch im Hausvertrag von 1773, 1728 und 1754 bestimmt waren.

156) Die übrigen Gegenstände betrafen die Abfindung der Alodial-Erben; das Verzichtleisten der Fürstinnen zu Gunsten des Mannsstammes u. s. w. Der Vertrag, von beiden Kurfürsten unterzeichnet, ist gegeben München den 26. Hornung 1771.

wirkten verderblich fort, indem sie das Schicksal Baierns an die Schicksale Oesterreichs geschlossen hatten.

Noch betrauerte die Kaiserin-Königin in der Burg zu Wien den Verlust der schlesischen Fürstenthümer. Den heimlichen Wunsch, König Friedrich von Preussen, ihren Ueberwinder, gedemüthigt zu sehn, bewahrte sie bis ins Alter. Mit Elisabeth, der Kaiserin Rußlands, welche diesen Fürsten persönlich haßte; desgleichen mit Sachsen, dessen ersten Großstaatsbeamten, Brühl, der alles vermogte, sie bestach; nicht minder mit Frankreich, wo sie die königliche Beischläferin, Pompadour, durch schmeichelnden Briefwechsel fesselte, schloß sie zum Untergang Preussens heimliche Verbindung. Friedrich II. aber, von den Entwürfen seiner Feinde belehrt, trat plötzlich mit streitgeübten Schaaren in das Innere Sachsens und Böheims, ehe Rußland, ehe Sachsen und Oesterreich noch die weitläufigen Rüstungen vollendet hatten. Er schlug siegreich die Schlacht bei Prag, und ließ, um den Reichstag zu Regensburg auseinander zu sprengen, von seinen Völkern die obere Pfalz durchschwärmen [157]). Sie brandschatzten Mosbach, den Markt. Die Bürger von Nabburg wehrten sich männlich gegen die Plünderer [158]). Von größern Haufen ward Hirschau bedroht. Als aber dem Oberst der Preussen bedeutet ward, Baiern steh' in keinem Kriege mit Friedrich dem Könige, zogen die feindseligen Haufen in Ordnung und Mannszucht zurück.

157) 13. Mai 1756.

158) Sie machten mehrere Gefangne, darunter einen Hauptmann, den sie nach Amberg schickten. Die Preussen kamen verstärkt zurück, und entführten, bis nach Freistellung des Hauptmanns, den Bürgermeister Büttner, nebst einem Rathsherrn, als Geissel. Feßmaiers Gesch. d. ob. Pfalz 2, 188.

Maximilian Joseph sandte den Oberstwachtmeister, Janus Freiherr von Montgelas, zum Könige nach Böheim, daß er der Lande Baiern schone.

Dies war aber bald vergeblich. Denn, das Reichsheer aufgeboten, mußte auch Baiern Zuzug senden [159]; und noch sechstausend Mann zu den Fahnen Oesterreichs. In den Blutfeldern bei Schweinitz, Breslau, Lissa, bei Troppau, Olmütz und andern Orten fochten die Baiern nicht selten ruhmhaft, nicht immer glücklich [160]. Dagegen ward die obere Pfalz der Tummelplatz bald freundlicher, bald feindlicher Streitrotten. Der Kurfürst stellte ihnen sehr fruchtlos die Erklärung von seiner Unpartheisamkeit in diesem Krieg entgegen [161]; mit besserm Nachdruck sein bei Amberg gesammeltes Beobachtungsheer [162]. Das Schwerd will vom Schwerd gebändigt werden. Ward nun zwar das Fürstenthum jenseits der Donau vom Feinde verschont, litt es dennoch nicht minder unter den Lagern und Zügen der befreundeten Heere, bis der Friede zu Hubertsburg Deutschlands Ruhe nach sieben schreckenreichen Jahren zurückführte [163].

159) Im August 1757, fünf Schaaren.

160) Aus einer Handschrift führt Eisenmann (Kriegsgesch. d. Baiern 2, 170) an, daß im Anfang des Kriegs „die baierischen Hauptleute vorzüglich als Ingenieurs benutzt worden seien." Dazu mogte jene Unterrichtsanstalt für junge Krieger nicht wenig mitgewirkt haben, die der Kurfürst schon im J. 1747 unter dem Namen eines „Kadettenkorps" errichtet hatte.

161) Die, wie man aus einer Antwort des preuss. Oberst Pölting v. 4. Brachm. 1758 ersieht, nicht anerkannt wurde an einem Fürsten, der den Feinden 6000 Mann Hilfe gegeben.

162) Der Kurfürst hatte im J. 1762 ein kleines Heer von 6192 Mann Fußvolks und 515 Pferden. Es kostete jährlich 1,050,235 fl. Hdschr.

163) Den 6. Horn. 1763.

7. Die Fortschritte der Geistesbildung. Stiftung des kurfürstlichen Gelehrten-Vereins.

Friedrich, Preussens König, war aus jenem Riesenkampf zur Rettung seiner Kronen siegreich hervorgegangen. Die Welt staunte das Wunder seiner Waffen gegen die Hälfte Europens an; mehr noch das grössere, wie er sein Reich, an Fruchtbarkeit und Umfang mässig, vom Kriege zerrüttet und erschöpft, in kurzer Zeit reichblühender machte, als es vorher gewesen. Die Zeitgenossen nannten ihn den Grossen. Er war es, weil er es noch der Nachwelt ist. Denn kühn und stark, wie auf dem Schlachtfeld, stand er im Reich der Geister; brachte dem Vorurtheile Krieg, der Wahrheit Muth und dem Gedanken Freiheit. Da hob von ihm in aller Wissenschaft ein neues Leben an. Die Euler und Bernoulli, Baumgarten, Mosheim, Lessing, Engel und viele andere Forscher standen auf, und trugen gegen die Finsterniss das Licht. Es sangen Gellert, Kleist, Haller, Gleim und Klopstock ihre ewigen Gesänge. Die Kraft und Tiefe deutschen Sinnes offenbarte sich, wie ein entfesselter Strom, im Wohllaut und Reichthum der lange verhöhnten Muttersprache wunderbar. Der Briten, Welschen und Franzosen Schüler, standen die Deutschen den Meistern bald im Meisterthume gleich. Und aus dem Norden, wo Friedrich glänzte, verbreiteten sich edlerer Geschmack und Lust der Forschung zum Süden.

Baiern hatte nie Mangel an hellsinnigen Männern gehabt. Sie schwiegen bisher aber unter dem Zepter priesterlicher Botmässigkeit; oder widmeten nur, wie der verdienstvolle Urkunden-Kämmerer Joseph Anton Kettenkhover, ihren Fleiss unverfänglichen For-

schungen heimathlicher Geschichten [164]). Das geistliche Wesen des Staats war zu tief in das bürgerliche Wesen verwachsen. Darum galt gleich gefährlich, auf Verderben oder Mißbrauch des einen, wie des andern, hinzudeuten. Besseres hieß Neuerung, Neuerung Frevel. Das Maas des Wissens war von der Kirche gegeben. Der Meister überreichte es dem Jünger, wie er's selber empfangen hatte. Den Jugendunterricht führten Mönchsorden und Gesellschaften, wie erbliches Eigenthum und Recht. Diese gaben unfruchtbares Gedächtnißwerk für Gelahrtheit, Buchstaben statt Geistes. Schon unter Kurfürst Maximilian Emanuel hatten sich neunzehn Klöster der Benediktiner zur Erhaltung der Wissenschaften verbunden [165]; sie wiesen unter sich die Lehrplätze für Gottesgelahrtheit, Kirchenrecht und Weltweisheit an. Für das erste Bedürfniß im Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang hatte jedes Kloster Baierns seine Schule; nicht so für höhere Kenntnisse. Freising erwarb zuerst vor andern grosen Ruhm in Bildung gelehrter Männer [166]; dann Weyern, Benediktbeurn, die Adelsschule zu Ettal und Polling. Doch auch hier führte, was gegeben wurde, das Gepräge des befangnen Klostergeistes. Man las die Schriften Grichenlands und Roms, vom hohen Sinn derselben ungerührt, nur Redensarten todter Sprachen zu sammeln. Weltweisheit war leeres Formenwerk, ohne Inhalt. Natur- und Länderkunde sah man

164) Die kurzgefaßte Geschichte der Herzoge von Baiern, welche Aettenkhover im J. 1767 herausgab, bleibt, wegen ihrer wichtigen Urkunden, eines der bessern Denkmale aus jenen Tagen.

165) Im Jahr 1684. Dieser Verein lösete sich im Jahr 1768 wieder auf.

166) Besonders im Zeitraum von 1695 bis 1715.

verachtet, kaum gekannt. Nirgends ward der Verstand erweckt, überall der blinde Glaube, sogar in der Geschichte. Schulgerechte lateinische Verse zu bauen, ohne Geschmack und Witz, galt als edelste Blüthe öffentlichen Unterrichts. Die Muttersprache wußte man weder zierlich zu gebrauchen, noch recht zu schreiben. Die hohe Schule zu Ingolstadt, in alter Zeit wohl berühmt, nun jesuitischer Schulfüchsereien Tummelplatz, stand durch die rohen Sitten ihrer Jünglinge übel berüchtigt; vom Ausland verachtet; selbst von Einheimischen wenig besucht. Maximilian Joseph gab ihr zwar neue Lehrer, bessere Einrichtungen, und der Jugend seiner Staaten den Befehl, sie zu besuchen [167]). Er drohte, Keinem Aemter zu verleihn, der seine Wissenschaft nicht dort erworben habe. Nichts desto weniger siechte das Leben der Hochschule fort, weil er ihr das versagte, was ihr gebührte, Denkfreiheit.

Baierns wissenschaftliche Bildung fehlte, und mit ihr die Entwickelung der reichen Kraft des Volks. Nur Kunst und Kenntniß, welche nicht leicht in die Gefahr lockten, den Kreis kirchlich gestatteten Glaubens und Wissens zu überschreiten, sondern willig und harmlos den Lebensgenuß mehrten und der Prachtliebe fröhnten, wurden geehrt und vielseitig angebaut. Dafür erstanden treffliche Meister. Noch werden die Werke des Bildhauers Roman Boos, noch die Bilder eines Martin Knoller, Wink und anderer Künstler jener Tage gepriesen. Der Kurfürst selbst vermehrte im Saal der Alterthümer die Zahl der Kostbarkeiten, und den Reichthum der großen Gemäldesammlungen zu Schleisheim und München.

---

167) Verordnung vom 19. Weinmonds 1747; 21. Mai 1749; 23. August 1752.

Dies genügte Männern von höherm Sinne nicht. Sie blickten lange mit Betrübniß auf die Versunkenheit des Vaterlandes und auf die Gewaltherrschaft des Mönchthums. Ihrer Viele trösteten sich in Einsamkeiten beim Genuß der Geisteswerke von Weisen und Dichtern deutscher Art und Kunst. Andere wechselten im geselligen Umgang vertraulich die hellern Begriffe, die Wünsche des Besseren aus. Andre fanden in den geheimnißvollen Bauhütten der Freimaurer für sich Tempel des Reinmenschlichen, dem sie, in Verachtung der schnöden Wirklichkeit, nachrangen. Aber voll lauersamen Argwohns hinderten die Wächter der Kirche die Verbreitung fremder Schriften in Baiern, um das süsse Gift des Vernunftstolzes und ketzerischer Irrthümer von den Bekennern eines alleinseligmachenden Glaubens abzuwehren. Und die maurerischen Verbindungen wurden, sobald sich Spuren von ihrem Dasein äusserten, mit ängstlicher Strenge im ganzen Umfang des Landes verboten [168].

Die Freimaurerei, kaum seit zwei Jahrzehnten aus dem Eiland der Briten und Schotten nach Deutschland verpflanzt [169], hatte sich in viele Städte desselben mit unglaublichem Glück eingeschmeichelt. Fürsten und Diener, Gelehrte und Bürger, Geistliche und Krieger

168) Befehl vom 15. Brachm. 1751. „Wegen den sogenannten Freymaurer verschiedene umständt, die gegen dieselben billich ein sehr großes nachdenken erweckhen" wird verboten, die Freimaurer zu dulden, und, wenn auch einzelne Glieder derselben entdeckt werden, soll man sie höchsten Ortes anzeigen.

169) Die älteste Bauhütte derselben war im J. 1733 von englischen Abgeordneten in Hamburg gestiftet. Zu Leipzig und Altenburg und Sachsen entstand solche im J. 1741; ein Jahr vorher schon eine zu Berlin.

traten zu ihr. Denn sie reizte die Einbildungskraft durch den Zauber alterthümlicher Feierlichkeiten und vieldeutiger Sinnbilder voller Ahnungen; nicht minder das wohlwollende Gemüth durch die Menschenfreundlichkeit ihrer Verpflichtungen und den Anblick eines Vereins, dessen Genossen, nicht mehr durch Stand, Geburt, Vaterland und Kirche getrennt, in der ganzen Menschheit nur ein göttliches Geschlecht, im Weltall die ewige Heimath der Geister, und im großen Baumeister desselben den Vater aller Wesen erblicken. Niemand kennt den wahren Ursprung der maurerischen Gesellschaften. Es ist aber viel darüber gemuthmaßet worden. Einige leiten ihn aus den priesterlichen Geheimnissen der Aegypter und Griechen ältester Zeiten ab; andre, mit größerer Wahrscheinlichkeit, aus den verborgnen Lehren und sinnreichen Innungsgebräuchen der Maurer und Baukünstler im finstern Mittelalter christlicher Jahrhunderte. Die Einrichtung der Gesellschaften gleicht noch heutiges Tages denen der Handwerker. Sie haben, gleich diesen, Lehrlinge, Gesellen und Meister, Gruß und Erkennungszeichen. Aber in ihren Zusammenkünften, zu denen kein Ungeweihter eingeht, stellen sie ein Urbild vom menschlichen Geschlecht in seiner höchsten Vollendung dar: alle Völker, losgerissen von Erfindungen, Meinungen und Vorurtheilen der Jahrhunderte, sich gleich an Pflichten, Rechten und Hoffnungen, in Liebe zu einander und zum höchsten Wesen aufgelöset. Es ist in allen Jahrtausenden Sache der Guten und Weisen gewesen, den heiligsten und größten Gedanken, dessen Sterbliche fähig sein mögen, unter den Irrthümern und Gaukeleien des Irdischen rein zu bewahren und lebendig fortzuvererben. Die solches thaten, verdienten einen Kranz um die Menschheit. Die verschiedenen maurerischen Bauhütten wichen von

einander weniger in ihrem Zweck, als in den Vermuthungen über ihr Herkommen und in eingeführten Ordnungen ab. Einige näherten sich der Einfalt des Alterthums, andre hatten aus Bedürfniß oder Eitelkeit mancherlei Prüfungen, Stufen, Zierrathen, Titel und Uebungen erfunden. Unter der Herrschaft Maximilian Josephs haben sich in Baiern die maurerischen Gesellschaften nicht ferner kund gethan, nachdem das Verbot wider sie ergangen war.

Darum aber ruheten andre nicht, denen des Vaterlandes Wohlfahrt und Ehre ein hochheiliges Gut blieb. Zween dieser Männer in München, vertraute Freunde, durch Kenntniß und Tugenden einander werth, zeichneten sich vor den übrigen unternehmend aus. Der eine, Dominik von Linbrunn, Münz- und Bergrath, eines Landgerichtsschreibers Sohn [170], der in der Gebirgs- und Steinkunde, wie in der Wissenschaft von den Kräften der Natur große Einsichten besaß, verband mit kaltem Scharfsinn des Urtheils ein festes, bescheidnes Gemüth. Der andre, Georg von Lori, Hof- und Bergrath, ein Zögling Ickstatts, war auf vielen Reisen gebildet, vorurtheillos, von feuriger Seele, unverdrossen in Arbeit, grundwacker in Wort und That [171]. Hätte er nichts Größeres für Baiern gethan, er würde schon als Schriftsteller, um die ältern Geschichten, wie um die Bergwerksrechte des Vaterlandes, ehrenwerthen Namen behalten haben.

Beide, von gleicher Liebe der Wissenschaft und des Vaterlandes entbrannt, unternahmen gegen Un-

---

170) Geboren 10. Jänner 1714 zu Viechtach; gestorben den 14. Brachm. 1787.

171) Er war 1722 am Gründel, einem Dörflein der Abtei Steingaden geboren, und starb zu Neuburg an der Donau den 27. März 1786.

wissenheit und Aberglauben, die hellern Geister der Heimath, wie der Fremde, in einem Gelehrten-Vereine zu verbrüdern. Was je von vortrefflichen Denkern Nützliches erfunden und gedacht worden, ins Leben einzuführen; schlummernde Kräfte zu wecken, schüchterne zu ermuntern, verkannte ans Licht zu rufen; vergessene Denkmale vaterländischen Alterthums dem Moder zu entreissen; Schätze und Gaben, welche die Natur dem Lande Baiern verliehen, aufzudecken; und in jeder Brust die Flamme des Gemeinsinns zu entzünden, ohne welche ein Volk, wie der Leichnam ohne Leben, erstarrt und zerfällt: das war ihr Zweck. Für ihn gewannen sie andre tugendliche Männer.

Und in der Abendstunde des zwölften Weinmondtages vom siebenzehnhundert achtundfünfzigsten Jahre versammelten sich die vaterländischen Weisen in Linbrunns Wohnung zum erstenmale. Lori's Wort erhob Aller Herz. Dieser Abend ist für das Schicksal des baierischen Volks entscheidender und gewinnreicher geworden, denn je der Abend des größten Schlacht- und Siegestags. Von ihm an begann Kampf und Sieg wider tausendjährige Herrschaft der Barbarei.

Sigmund von Haimhausen, der zu allem Guten und Großen freudige Graf, ward in den schönen Bund für Wissenschaft gezogen; durch ihn des Kurfürsten geheimer Rath, Emanuel von Törring, der geheime Kanzlar Aloys Freiherr von Kreitmayr und mancher andre ruhmwürdige Mann des Staats. In alten Zeiten ist die Entwilderung der abendländischen Menschheit das Werk frommer Abteien gewesen. Aus der Zerstörung der griechischen und römischen Welt retteten und bewahrten sie die Trümmer der bessern Erkenntniß. Als ihr Glaube aber in Verehrung des Gebeins der Todten, und ihre Weisheit in Beschauen

des Buchstabens verloren gegangen war, übernahmen Hochschulen und Gelehrtenvereine den heiligen Beruf für die Menschheit, welchen die Klöster verkannten.

Die Männer, welche bisher zu München ausschließlich den Namen der Lehrer und Gelehrten geführt hatten, sahen verwundert auf das neue Werden, und spotteten desselben mit stolzem Verdruß. Sie bedünkte, eine Verbindung für Wissenschaft, ohne ihr alles weihendes Ansehen geschlossen, sei gegen ihr Ansehen Empörung. Die Väter der Gesellschaft Jesu und andre Geistliche, an ihrer Spitze der Beichtiger des Kurfürsten, Daniel Stadler, widersetzten sich daher, wie sie konnten, dem Beginnen, und verdächtigten es dem Herrn des Landes. Als aber die Abgeordneten des gelehrten Vereines den Entwurf der Stiftungsurkunde ihrer Gesellschaft, die sie „Akademie der Wissenschaften" hießen, vor Maximilian Joseph brachten, und ihn baten, sie seines landesfürstlichen Schutzes zu würdigen, ward er von Verwunderung und Freude beim Anblick so vieler Namen seiner Verdienstvollsten gerührt, die den Entwurf, als Theilnehmer unterzeichnet hatten. Er ergriff die Feder, seine Bestätigung zu geben. Doch eine Bedenklichkeit hielt ihm plötzlich die Hand zurück. „Wäre nicht gut," fragte er: „daß die Schriften dieser Gesellschaft, jederzeit vor dem Druck, den verständigen Vätern der Hochschule Ingolstadts zur Prüfung vorgelegt würden?" Die Abgeordneten antworteten: ein Gelehrtenverein unter der väterlichen Vormundschaft der Jesuiten wahrlich wäre nicht der Wissenschaft, sondern des Ordens Diener: weder des Inlandes, noch des Auslandes Achtung fähig, und besser, kein Dasein zu empfangen. Schicklicher könnten Männer aus der Mitte des Vereins selbst gewählt werden, dessen Schriften vor Einschlei-

chung glaubenswidriger Lehrsätze zu bewahren. Der gute Fürst billigte diesen Gedanken, und unterschrieb [172]. Er gab einen würdigen Versammlungsort; freien Gebrauch der kurfürstlichen Büchersammlungen und Naturseltenheiten; Sternwarte; scheidekünstlerische Werkstätte und andre Vortheile; auch Einkünfte und andre Mittel, den Zweck der Stiftung zu erfüllen.

Alsbald begann die Thätigkeit des Gelehrtenvereines zur Mehrung der Wahrheit und Einsicht. Es wurden geistreiche Mitarbeiter im Vaterlande, berühmte Namen der Fremde an die Gesellschaft geknüpft; Münzen, Inschriften und andre Denkmale der Vorwelt aufgesammelt; gemeinnützige oder wissenschaftliche Preisfragen aufgestellt; die Werke der besten Redner und Dichter Deutschlands durch Baiern verbreitet; Vorlesungen zur Veredlung und Reinigung der Muttersprache, oder zur Pflege der Naturkunde veranstaltet; Zeitschriften zur Verbesserung des Geschmacks oder zur Mittheilung gesunder Begriffe und wichtiger Kenntnisse herausgegeben; die ältesten Urkunden Baierns aus klösterlichen Sammlungen durch den Druck bekannt gemacht [173]; und viele andre Preises werthe Dinge geleistet.

---

172) Den 28. März 1759. Westenrieders Geschichte der baier. Akademie der Wissenschaften 1, 18 ff. 191 ff.

173) Die Monumenta Boica begannen im J. 1763; wenn auch anfangs nicht immer mit strenger Ausscheidung des Entbehrlichen oder Unächten, bleiben sie doch ein werthreiches Werk für die Geschichte Deutschlands. Lang: „die Mon. boica 1 – 16. Band, vor dem Richterstuhl der Kritik.“

8. Beginnender Kampf für und wider Aufklärung und Mönchthum.

Eine Erscheinung wie diese, in der Mitte eines Staates plötzlich hervorgehend, wo die Priesterschaft seit Jahrhunderten unbeschränkt die Vorstellungsart des Volks beherrscht hatte, brachte nicht gemeines Aufsehen und Gähren. Viele, welche das Wesen der neuen Stiftung kaum begriffen, betrachteten dasselbe als ein Prunken gelehrter Eitelkeit von vergänglicher Dauer. Andre lächelten mitleidsvoll vornehm, wie zu einer Thorheit, daß man unter großem Geräusch Kenntniß der Sprache, die man rede, und der Natur, die man sehe, und andrer Dinge, wovon die Schulen der Klöster nie geredet, mit wichtig thuendem Ernst behandle. Andre, weil sie sich ausgeschlossen sahn, während achtbare Männer des Staates an der Anstalt Theil nahmen, zürnten im Mißmuth verwundeter Eigenliebe.

Am meisten befremdete Alles die frommen Jünger Loyola's. Sie, im Besitz der Lehrämter öffentlicher Schulen, hatten bei Hohen und Niedern bisher wegen ihrer Einsichten große Ehrfurcht genossen. Als Bildner von Männern in den erhabensten Stellen, als Erzieher der Fürsten selbst, waren sie allgemeinen Vertrauens und kindlicher Anhänglichkeit jedes Standes gewohnt. Mit stolzer Zufriedenheit, wie am Ziel des Wissenswürdigen stehend, hatten sie die Fortschritte des Jahrhunderts verachtet. Was sie nicht kannten, dünkte sie des Gekanntseins unwerth. Wenn sich in deutscher Zunge mächtige Stimmen erhoben, würdig, neben den gepriesensten der Vorwelt gehört zu sein, nannten sie es verächtliche Schöngeisterei, dem Ernste wahrer Gelahrtheit ungeziemend. Doch diese Stimmen nun in Baiern, das ihnen gehörte, vernehmen zu müssen; zu sehen, wie dieselben vom Volk verstanden und gern

gehört wurden; wie Begriffe, Gedanken und Erkenntnisse gemein wurden, die vorher fremd oder verborgnes Geheimniß der Schule gewesen waren, das empörte sie. Darum, nachdem ihnen mißlungen war, den kurfürstlichen Verein ihrer Leitung zu unterwerfen, stellten sie die Verbindungen desselben mit fremden Gelehrten aus Luthers und Zwingli's Kirchen, als einschleichende Ketzerei oder Gleichgiltigkeit in Glaubenssachen, dar; die Ausbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, als Emporbringung schädlicher Halbwisserei; die Erweckungen oder Früchte des Selbstdenkens, als Neuerungssucht und Freidenkerei. Mit ihnen machten alle, welche aus Selbstgenügsamkeit oder überstrenger Frömmigkeit Scheu empfanden vor dem, was nicht Herkommens war, gemeine Sache. Man bearbeitete den Pöbel wider großthuerische Halbgelahrte, heimliche Lutheraner, Feinde des christlichen Glaubens. Man ließ am Hofe ängstliche Seitenblicke auf die Weltverbesserer und Aufklärer fallen. Ein Franziskanermönch, Leo Rauch, ermahnte voll wilden Eifers zu München sogar von der Kanzel, die neuen Weltweisen mit dem Schwerd auszurotten [174]. Einer der geschäftigsten Widersacher der neuen Anstalt, legte dem Kurfürst zuletzt ein langes Verzeichniß der in Baiern lebenden Freigeister vor, die, als die furchtbarsten Feinde des Staates, zeitig zu beseitigen sein. Maximilian Joseph,

174) Einige falschgedruckte Zahlen in dem von dem kurf. Gelehrtenverein herausgegebenen Kalender gaben ihm Stoff zum Angriff. „Schweigen will ich nicht," rief er: „wenn auch der Scharfrichter hinter mir stände, sondern brüllen, wie ein Leu, und die großen Hansen und Perückenstöcke tapfer zerzausen!" — Der Pfaff aber ward höhern Orts zum Schweigen gebracht. Westenrieders Gesch. d. Ak. 1, 225 ff.

wie er das Verzeichniß gelesen, rief aber: „Wie? ist das nicht die Namensreihe meiner treuesten und einsichtsvollsten Leute? Wen hat das Land, wenn die fehlen?“ Und er wandte dem beschämten Lästerer den Rücken, und warf das Blatt ins Feuer.

So schüchtern auch der Kurfürst in dem war, was er unternommen, bestätigte ihn doch eben der rohe Ungestümm, mit welcher Jesuiten und ihre Freunde dem Emporkommen besserer Erkenntniß entgegenstrebten, in der Ueberzeugung vom Nutzen derselben für sein Volk. Loyola's Jünger wurden nur um so erbitterter. Es galt ihre angefochtene Hoheit; und, diese zu vertheidigen, jedes Mittel ihnen billig. Selbst des Landesfürsten schonten sie weiter nicht. In einem Schauspiel, von ihren Schülern aufgeführt zu Landshut, stellten sie dem Volke die Verfügungen Maximilian Josephs, als glaubensverderberische Werke, als Pfeile der Hölle dar, wider das Seelenheil frommer Baiern geschleudert [175]).

Die Männer aber, welche für Wissenschaft und ihres Volkes geistige Erhebung im Kreis des kurfürstlichen Gelehrtenvereins zusammengetreten waren, liessen sich durch keine wider sie erhobne Anfechtung irren. Vom Blödsinn vieler Zeitgenossen gelästert, fühlten sie den Gott in ihrer Brust, der in allen Zeiten die Zeugen und Kämpfer der Wahrheit geweckt und ausgerüstet hat mit heiligem Muth. Sie, insgesammt in öffentlichen Aemtern dienend, konnten ihrem großen Werke nur Mußestunden weihn, welche andere ihres Gleichen

175) Der Verfasser des Schauspiels ward aber sogleich landesverwiesen. Schreiben der kurfürstlichen Regierung an den P. Provincialis Soc. Jesu in Landshut. Hdschr. in Wilhelm Mss. T. 13, S. 81 ff.

ergötzlichen Zerstreuungen widmeten; der Staat ertheilte für die Mühen und Verrichtungen des Gelehrtenvereins den Mitgliedern nicht Gehalt noch Lohn: dennoch arbeiteten sie wetteifernd in schöner Begeisterung für das erwählte Ziel, als wäre es die einzige oder ihnen gewinnbringendste Aufgabe des Lebens. Sie riefen die Großthaten vaterländischer Vergangenheit in die Erinnerung der Lebenden zurück, damit Baiern den Stolz edeln Bewußtseins festhalte. Sie weckten das in Mönchsschulen entschlafene Gefühl für deutscher Zunge Anmuth und Würde, und lehrten, daß in des Wortes Kraft allein sich die Herrlichkeit der Geister offenbare. Darum hat ein Volk, welches die Muttersprache versäumt, sich seiner höchsten Macht und Ehre vor den übrigen Völkern entschlagen. Sie bekämpften, indem sie Begriffe läuterten, oder Urkunden des Alterthums entstäubten, die Anmaßungen des Priesterthums über Fürst und Volk, und verscheuchten die gespenstischen Schaaren der Vorurtheile durch Verbreitung lichterer Ansichten der Natur [176].

Denn was Aberglaubens aus Tagen altbaierischer Heidenzeit von einer Geschlechtsfolge zur andern herabgekommen war, galt noch häufig in allen Ständen, wie Weisheit. Die Schlauheit klösterlichen Eigennutzes

176) Die umständliche Geschichte der alten Akademie der Wissenschaften von Westenrieder gibt eine lange Reihe urkundlicher Belege zu dem allen, wohinzu auch die seit dem J. 1763 ununterbrochen erschienenen Abhandlungen der kurf. baier. Ak. d. Wissenschaf. gehören. Diese gelehrte Gesellschaft, welche zur Erleichterung ihrer Wirksamkeit eigne Buchdruckerei und Buchhandlung anlegte, hatte weniger den Zweck, das Gebiet der Wissenschaften selbst zu erweitern, als dem Vaterlande erst die edelsten Früchte aus demselben mitzutheilen.

hatte immerdar gern den Wahn einer bildungslosen Menge genährt; und selbst die unwissende Frömmigkeit der Gesetzgeber hatte dazu geholfen [177]), indem sie Irrthümer bestätigte, dieweil sie, voll christlichen Eifers, deren Wirkungen bestritt. So wurde, laut Landgeboten, wer den Teufel anbetete, lebendig verbrannt; wer ihn beschwor, oder böse Geister im Dienst hatte, enthauptet, dann zu Asche verwandelt. Wahrsager und Schwarzkünstler, oder Leute, welche Liebestränke gaben, Gatten durch Zaubermittel entzweiten, Weiber unfruchtbar machten, erlitten die Strafe des Schwerdtes. Wer zu denselben um Rath und Hilfe ging, ward landesverwiesen; und wer solches auch nur aus Scherz und Vorwitz gewagt, mit Kerker bestraft.

Also drückte das Gesetz selbst dem Irrthum des Pöbels ein Siegel der Glaubwürdigkeit auf. Darum wucherten die alten, wilden Einbildungen ungehemmt fort. Man weissagte künftige Dinge aus Sternen, Sieben, Kristallen und Ringen; trachtete in Christ-, Andreas- und Thomas-Nächten unter schaurigen Vorkehrungen nach den Geheimnissen der kommenden Tage; rief auf Kreuzwegen nächtlicher Weile die Geister der Finsterniß; suchte zu Wundermitteln die Alraunwurzeln und Farrensamen; oder brannte Zauberpulver aus Todtengebeine; man beschwor verborgne Schätzen, man bannte Hochgewitter, Ratzen und Mäuse. Sich schuß- und stichfest zu machen wurden Wundsegen geliebt; besonders Häute getragen, in denen Kinder zur Welt gekommen. Thüren, Truhen und Bettstellen trugen

177) Noch unterm 13. April 1746 war ein ausführliches Landgebot wider Aberglaube, Zauberei und Teufelskunst ergangen. Aus diesem sind großentheils nachfolgende Züge zur Bezeichnung der mannigfaltigen Gestalten des Aberglaubens damaliger Zeit erhoben.

Zaubersprüche und Segen wider die Macht des Bösen. Eltern verschmähten ärztliche Hilfe am Sterbebette ihrer Kinder, wenn das Segnen der priesterlichen Hand nicht half; und Landleute liessen das Vieh ohne Hilfe, wenn es behext hieß. Waffen, aus Ketten am Hochgericht aufgehangner Verbrecher geschmiedet, führten besondere Kraft; nicht minder Nadeln, von Sargkleidern der Todten; und Waffensalben, von welchen auch die in größter Entfernung geschlagnen Wunden heileten. Viele Klöster hatten Reichthum und Ruhm erlangt durch die Wundermacht ihrer geweihten Kräuter, Lukaszettel und Brustsäcklein [178], welche sie den Gläubigen gegen des Teufels und der Hexen Werk feil boten. Rauten und vierblätteriger Klee wurden, als Glück bringend, gesucht; im Kalender die bösen und guten Tage beachtet. Wenn, nach alter Sitte, hin und wieder am Auffahrtstage in ländlichen Kirchen, vom Gewölbe derselben herab, eine brennende, scheusliche Lumpengestalt gestürzt ward, raufte und balgte sich alles Volk um die Fetzen. Denn diese, in den Feldern aufgesteckt, konnten von denselben, so ward geglaubt, Zerstörung der Hagelschauer abwenden. An andern Orten trugen Handwerker, bei Trommel- und Pfeifenschall, Bilder ihrer Heiligen über die Gassen [179], fruchtbares Wetter zu schaffen. Lächelte die Sonne aber nicht bald durch die Wolken, schleuderten sie den Heiligen ohn' Erbarmen in's Wasser, wenn sich nicht Bürgen für ihn fanden, daß er die Witterung bessern werde.

---

178) Das Kloster Scheyrn allein verkaufte deren in einem Jahre bei vierzigtausend an den Pöbel in Zwilch und Seiden.

179) Wie die Schmiede den St. Lorz, die Schäffler den St. Urban u. s. w.

Darum hieß es kein geringes Wagestück, als einer von den Genossen des kurfürstlichen Gelehrtenvereins, am Namenstage Maximilian Josephs, zum erstenmale die Thorheit des herrschenden Hexenglaubens angriff. Dies war der helldenkende Ferdinand Sterzinger[180], welcher durch Forschungen in der Natur, wie in den Geschichten baierischen Alterthums, ehrwürdigen Andenkens geblieben ist. In Hütten und Pallästen erhob sich gegen den gelehrten Theatiner lautes Geschrei. Mit allem Aufwand des Mönchswitzes wurde in vielverbreiteten Schriften die Sache des Hexenthums aus Bibel und Kirchenvätern wider den frevelnden Freigeist verfochten.

Aber im mehrjährigen Streit und öffentlichem Austausch der Gründe und Gegengründe machten sich unvermerkt, wie immer, die Rechte der Vernunft geltend. Noch einmal und mit nicht geringerem Erfolg erneute Sterzinger später diesen Kampf, da ein Pfarrer des Bisthums Chur in Hohenrhätien, Joseph Gaßner genannt, zu Ellwangen, im Namen Jesu Krankheiten erregen und heilen zu können wähnte[181]. Von nahen und fernen Landen strömten Tausende dahin, an Krücken, in Kutschen, des Wunderthäters Segen zu empfahn, oder nur seinen Schatten zu berühren. Ster-

180) In seiner Rede „von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerei," gehalten am 13. Weinm. 1766. Er war im tyrolischen Schloß Liechtenwörth den 24. Mai 1721 geboren, und starb zu München den 18. März 1786.

181) Die Art, wie Sterzinger Gaßners Täuschungen enthüllte, bewog den Kurfürst von Baiern, dem Gaßner sowohl den Eintritt in seine Staaten, als dem Volk das Wallfahrten zu ihm, zu verbieten. Gaßner, Gegenstand des öffentlichen Spottes geworden, starb als Pfarrer, zu Pondorf im Bisthum Regensburg den 4. April 1779.

zinger ging, voll Zweifels an übernatürliche Kräfte auf Erden, gen Ellwangen, und zerriß mit starker Hand das Gewebe frommer Vorurtheile und Täuschungen [182]), also, daß selbst den niedrigsten im Volke gegen das Treiben der Zauberer und Gespenster Verdacht erwuchs.

Der Muth einzelner Denker begeisterte andere. Das Lesen lehrreicher Werke, der Streit selbst zwischen Wahrheit und Irrthum, rief die Selbstthätigkeit aller Geister zum Urtheil. Wie in der Hauptstadt, vereinten sich in den kleinern Städten Freunde des Lichts. Es bildete sich eine Gesellschaft für schöne Wissenschaften zu Altenötting am Inn, die nachmals als landwirthschaftliche Gesellschaft zu Burghausen mit nützlicher Thätigkeit fortlebte [183]). Umsonst eiferten auf Kanzeln, in Beichtstühlen und Flugschriften Priester und Mönche für den verjährten Irrthum. Sie sahen sich überstimmt, oft verlacht. Sie schwiegen endlich, zufrieden, wenn mit der verschwundnen Ehrfurcht für ihre Weisheit, nicht die Ehrfurcht für ihr altes Recht und Gut litt.

Die Wirkungen des öffentlichen und verborgnen Meinungsstreites traten bald an den Tag. Man streifte, am Hofe zuerst, die lästigen Vorurtheile, oder den Zwang der ihnen geheuchelten Achtung, ab. Es verbreiteten sich in dem geselligen Kreise der höhern Stände Ansichten der Dinge, wie man sie zuvor nicht auszusprechen gewagt hatte. Besonders ward bei der Armuth des Landes und der Erschöpfung des Staatsschatzes das Umsichgreifen des geistlichen Arms nach irdischen Gütern

182) Ein Verzeichniß seiner dahin bezüglichen, wie auch andern Schriften, sammelte, nebst Zügen aus seinem Leben, Westenrieder in den Beiträgen 1, 344 ff.

183) Ihr Stiftungsjahr zu Oetting war 1766; sie dauerte mit abnehmender Kraft in Burghausen bis zum J. 1801.

am unerträglichsten. Zwar schon vor beinah hundert Jahren war Klöstern und geistlichen Körperschaften die Vermehrung der unbeweglichen Güter beschränkt worden [184]). Desto reichlichere Schenkungen hatten dieselben aber von frommen Gebern an Geld genommen [185]). Nun wurde ihnen auch diese Art, das Vermögen des Landes zu verschlingen, gesetzlich begrenzt [186]); dem Heer der Bettelmönche untersagt, sich über die stiftungsmäßige Anzahl in Klöstern zu vermehren; die frühere Minderung ihres schamlosen Almosensuchens mit Schärfe erneuert [187]) und ihren heimlichen Schwelgereien und Ueppigkeiten ernster gewehrt.

Es begab sich zu derselben Zeit, daß Peter von Osterwald [188]), Mitglied des kurfürstlichen Gelehr-

---

184) Im J. 1672.

185) Die Einnahme der Geistlichkeit an ihnen ertheilten Vermächtnissen und Geschenken war bedeutend. Binnen 60 Jahren, nämlich von 1688 bis 1748, betrugen dieselben nur von Seiten der Bürgerschaft Münchens 1,740,243 fl. Wilhelms Rel. Mss. T. 14. Hdschr. — Im Jahr 1770 hatte Baiern aber in seinen vier Rentämtern München, Burghausen, Landshut und Straubing 120 Klöster, 1027 Pfarreien, 2064 Filiale.

186) Erweiterung des „Amortisationsgesetzes" vom 13. Weinmonds 1764.

187) Schon im J. 1749 war ihnen der Ertrag der Almosen herabgesetzt, z. B. den Kapuzinern in München der Geldwerth der Gaben an Nahrung und Trank von 5000 fl. auf 3000 fl. Lipowsky Gesch. d. Kap. 114. Dennoch betrug die Einnahme nur der Franziskaner in ihren dreißig verschiedenen Niederlassungen im Jahr 1769 baar: 129,299 fl. 58 kr., und der Geldeswerth von erbettelten Lebensmitteln wenigstens eben so viel. Westenrieders Jahrbücher 2, 44.

188) Geb. 1718 zu Weilburg im Nassauischen. Er starb am 19. Jänner 1778 zu München.

tenvereins, verborgen unter dem Namen Veremunds von Lochstein, in öffentlicher Schrift, mit eben so vieler Kunde der Geschichte, als des Rechts, die Gefreitheit der Geistlichen in zeitlichen Dingen angriff [189]). Er lehrte, auch Priester und Mönche wären von ihren Reichthümern dem Staate, dessen Schutz sie genössen, Abgaben schuldig. Die Geistlichkeit erschrack. Vielleicht würde sie dem Manne mit christlicher Sanftmuth eine Verirrung im Glauben, eine Todsünde vergeben haben. Allein Grundsätze gegen die Unantastbarkeit ihrer Vorrechte, und des Vermögens gottgeweihter Stiftungen, forderten zum unversöhnlichen Zorn. Klemens Wenzeslaus, der Bischof von Freising, ließ das Verdammungsurtheil des seelenverderblichen Buchs an alle Kirchenthüren seines Sprengels schlagen [190]), und verbot den Gläubigen das Lesen eines Werks, welches den wahren Lehren der alleinseligmachenden Kirche widersprach. Maximilian Joseph hingegen nahm die Schrift in seinen Schutz [191]), weil sie nicht Glaubensangelegenheiten, sondern landesherrliche Rechte behandle, und ließ schon, als Eingriff in diese, das freisingische Verbot abreissen [192]). Nun Geschrei, nun Wehklagen und Lärmen der Mönchsschaft, als sei der Sturz der Altäre und des Christenthums vor der Thür [193]). Der gute Fürst der Baiern wehrte keines-

189) „Gründe sowohl für, als wider die geistl. Immunität in zeitlichen Dingen. Strasburg 1766."

190) Gegeben unterm 13. Aug. 1766.

191) Als von Osterwalds Werk eine zweite Ausgabe veranstaltet wurde, übernahm Maximilian Joseph selber die Durchsicht, und milderte hin und wieder eigenhändig allzuharte oder gewagte Ausdrücke. Westenrieder Gesch. d. Ak. 1, 240.

192) Kundmachung vom 29. Aug. 1766.

193) Die Menge der gegen Veremund von Lochstein erschienenen Streitschriften lehrt es zu Genüge.

wegs, daß eine ganze Flut von Schriften gegen Osterwalds Wort hervorbrach; doch noch weniger gebot er denen zu schweigen, welche antworteten. Nur Anstand und Mäßigung empfahl er allen. Die Wahrheit, das wußte er, bedarf der Schutz- oder Trutzwaffen der Leidenschaft nicht. Sie ist unverwundbar; darum ihr bloßes Eintreten in die Welt Sieg.

Die Stimme aller Einsichtsvollen des Vaterlandes erhob sich für das Recht ihres Landesherrn gegen die Behauptungen der Kirchenfürsten laut. Dies Recht zu bewachen und zu handhaben, ordnete Maximilian Joseph einen eignen geistlichen Rath an [194]). Alle öffentliche Verfügungen der Erzbischöfe und Bischöfe hatten fortan in Baiern nur Kraft, wenn sie zuvor geprüft und landesherrlich genehmigt worden waren. Und gleichwie schon Kurfürst Maximilian I. den Grundsatz aufgestellt hatte, daß in weltlichen Dingen der Fürst des Landes da, wo nicht heitre Verträge und Rechte Anderes bestimmten, über Kirchen, als deren natürlicher Vogt, zu sprechen habe: so geschah auch itzt. Zu allen Wahlen der Prälaten wurde von nun an ein kurfürstlicher Abgeordneter gesandt; die Kirchenhaushaltung in Klöstern und Gemeinden fleissiger untersucht [195]); den Mönchsorden untersagt, ohne Vorwissen des geistlichen Rathes, Neulinge aufzunehmen, und nie einen, der nicht das fünfundzwanzigste Jahr des Alters zurückgelegt habe [196]).

Eine noch wichtigere That, die priesterliche Eigenmächtigkeit zu brechen, und alle Geistlichen fester an

194) In denselben setzte er auch weltliche Mitglieder, unter diese den aufgeklärten Osterwald.

195) Verordnung v. 17. Jänner 1769.

196) Verordnung v. 20. Winterm. 1769.

ihr Vaterland zu binden, war die Auflösung des Verbandes geistiger Orden mit dem Auslande[197]. Dieser Befehl Maximilian Josephs untergrub die Grundvesten der mönchischen Verfassungen und Herrschaften. Alle erhoben Wehklagen. Am meisten die Jesuiten.

Sie sprachen: „Wird der Verband mit den Unsern in den andern Staaten zerrissen, bringt solches nicht nur unserer Gesellschaft, sondern auch dem ganzen Baiern Gefahr. Denn wie wir bisher aus der Menge von Ordensgliedern des In- und Auslandes immer nur die Würdigsten zur Verwaltung mannigfaltiger und wichtiger Lehr- und Kirchenämter berufen konnten, wird nun, sind wir auf die in Baiern lebende Anzahl beschränkt, jede Auswahl schwieriger, der Mangel folgenreich sein. Aber auch werden wir gelähmt, die Ehre Baierns ferner, durch Anstellung ausgezeichneter Landeskinder in fremden Reichen, zu befördern. Zudem machen Natur und Ordnung unserer Gesellschaft die engste Verbindung aller Theile mit dem zerstreuten Ganzen nothwendig. Soll uns verboten bleiben, von unserm Oberhaupt in Rom Verpflichtungen anzunehmen, so hören die Jesuiten auf, Jesuiten zu sein. Denn gemäß ihrem Eide hängen alle Genossen des Ordens von dessen Haupt ab. Nicht die Baiern aber allein, auch Ausländer haben zu hiesigen Jesuitenhäusern beigetragen. Mit welchem Recht darf man sie des Genusses verlustig erklären? Der ganze süddeutsche Jesuitenbezirk hat nur ein einziges Probehaus. Der alte Verband gebrochen, gehen zweiundzwanzig auswärtige Ordenshäuser, aus Mangel an Mitteln, ihrem Untergang zu. Wer kann solches mit Gerechtigkeit

197) Der kurfürstliche Befehl erschien unterm 30. Christmonds 1769.

wollen? Wer kann vergessen, daß es nur ausländischen Jesuiten zu danken ist, wenn die alleinseligmachende Kirche in Baiern erhalten wurde [198])."

Ihnen antwortete der geistliche Rath: „Es besteht das Hauptwerk eures Ordens bei uns in Versehung der untern Schulen. Aber wir erblicken dieselben verwahrloset; nicht mit erfahrnen Meistern, sondern mit unbärtigen Jünglingen besetzt. Die Zahl der Lehrer könnte füglich verringert, dann die Auswahl derselben ohne Mühe besser werden, zumal wenn man zweckmäßigere Unterrichtsweise lieben, und nicht jeden Knaben in die Schulen aufnehmen würde, welcher sich zum geistlichen Stande meldet. Das Land bedarf nicht gelehrter Priester allein, sondern auch tüchtiger Landwirthe, geschickter Handwerker und gewerbiger Leute, von denen es schon so sehr entblößt ist. — Der fremden Jesuiten kann Baiern gern entbehren. Wir selbst haben Söhne von glücklichen Anlagen. Die Uebermenge der Ausländer tödtet den eigenthümlichen Geist des Vaterlandes. Unser Staat will Bürger. Die gebet ihr uns durch Fremdlinge nicht, zumal in Schulen und Klöstern, wo sich die Geistlichkeit zum Staat im Staat erhebt. Wenn die Jesuiten andrer Länder durch Aufhebung des Verbandes Abbruch leiden, bleibt es ihre, nicht des Kurfürsten Sorge, in jenen Staaten für sich zu sorgen. Baiern ist nicht vorhanden, um mit Opfern auswärtige Häuser der Gesellschaft Jesu zu erhalten. Was Ausländer je zur Gründung hiesiger

198) Schreiben des P. Provinzial vom 30. Christm. 1769 und vom 7. Jänner 1770. Beide, so wie die Erwiederungen darauf in Wilhelms Reliquiis Mss. T. 20. Hdschr. im königl. Büchersaal zu München.

Häuser gaben, ist im Verhältniß zum Ganzen kaum nennenswerth. Wollen sich Fremde bei euch in Baiern den Wissenschaften weihen; es ist ihnen frei gelassen. Aber das ewige Abändern und Wandeln der Lehrer bei uns verursacht, daß unsre Schulen schlechter sind, als die in den Ländern evangelischen Glaubens."

„Daß ihr einzig nur vom Haupt eures Ordens, von keinem sonst, abhanget, ist ein gefährliches Verhältniß für alle weltliche Fürsten. So würde Vater Ricci in Rom, der Jesuiten heutiger Oberster, Recht gehabt haben, da er einem römischen Fürsten sagte: Sehen Sie, von diesem engen Gemach aus beherrsch' ich die weite Welt! — Eben dies aber macht die Aufhebung eures Verbandes mit dem Auslande nothwendig. — Ihr behauptet nicht ohne Ruhmredigkeit ferner, daß die römisch-katholische Kirche in Baiern durch die Glieder eures Ordens erhalten worden sei? Nein, sie ward erhalten durch den Eifer unserer alten Fürsten. Was die Jesuiten dazu geleistet, dessen sind sie seit Jahrhunderten überreich belohnt. Selbst die uralte Gesellschaft der Väter Benediktiner, denen die Kirche, wie der Staat, mehr zu danken haben, als den Jesuiten, kann sich keiner so überschwenglichen Gutthaten rühmen, wie ihr!"

So sprach der geistliche Rath Maximilian Josephs. In derselben Zeit ward nicht geringerer Jammer auch von andern Kirchenfürsten in Baiern erhoben. Denn Maximilian Joseph vernichtete unerwartet die Giltigkeit der heimlichen Heirathsversprechen, und zog die Beurtheilung alles dessen, was eine Ehe vor ihrer priesterlichen Einsegnung anging, vom geistlichen an den weltlichen Richterstuhl [199]. Dieser neue Abbruch ihrer

199) Verordn. v. 24. Heum. 1769.

wollen? Wer kann vergessen, daß es nur ausländischen Jesuiten zu danken ist, wenn die alleinseligmachende Kirche in Baiern erhalten wurde [198]."

Ihnen antwortete der geistliche Rath: „Es besteht das Hauptwerk eures Ordens bei uns in Versehung der untern Schulen. Aber wir erblicken dieselben verwahrloset; nicht mit erfahrnen Meistern, sondern mit unbärtigen Jünglingen besetzt. Die Zahl der Lehrer könnte füglich verringert, dann die Auswahl derselben ohne Mühe besser werden, zumal wenn man zweckmäßigere Unterrichtsweise lieben, und nicht jeden Knaben in die Schulen aufnehmen würde, welcher sich zum geistlichen Stande meldet. Das Land bedarf nicht gelehrter Priester allein, sondern auch tüchtiger Landwirthe, geschickter Handwerker und gewerbiger Leute, von denen es schon so sehr entblößt ist. — Der fremden Jesuiten kann Baiern gern entbehren. Wir selbst haben Söhne von glücklichen Anlagen. Die Uebermenge der Ausländer tödtet den eigenthümlichen Geist des Vaterlandes. Unser Staat will Bürger. Die gebet ihr uns durch Fremdlinge nicht, zumal in Schulen und Klöstern, wo sich die Geistlichkeit zum Staat im Staat erhebt. Wenn die Jesuiten andrer Länder durch Aufhebung des Verbandes Abbruch leiden, bleibt es ihre, nicht des Kurfürsten Sorge, in jenen Staaten für sich zu sorgen. Baiern ist nicht vorhanden, um mit Opfern auswärtige Häuser der Gesellschaft Jesu zu erhalten. Was Ausländer je zur Gründung hiesiger

198) Schreiben des P. Provinzial vom 30. Christm. 1769 und vom 7. Jänner 1770. Beide, so wie die Erwiederungen darauf in Wilhelms Reliquiis Mss. T. 20. Hdschr. im königl. Büchersaal zu München.

Klöster gaben, ist im Verhältniß zum Ganzen kaum nennenswerth. Wollen sich Fremde bei euch in Baiern den Wissenschaften weihen; es ist ihnen frei gelassen. Aber das ewige Abändern und Wandeln der Lehrer bei uns verursacht, daß unsre Schulen schlechter sind, als die in den Ländern evangelischen Glaubens."

„Daß ihr einzig nur vom Haupt eures Ordens, von keinem sonst, abhanget, ist ein gefährliches Verhältniß für alle weltliche Fürsten. So würde Vater Ricci in Rom, der Jesuiten heutiger Oberster, Recht gehabt haben, da er einem römischen Fürsten sagte: Sehen Sie, von diesem engen Gemach aus beherrsch' ich die weite Welt! — Eben dies aber macht die Aufhebung eures Verbandes mit dem Auslande nothwendig. — Ihr behauptet nicht ohne Ruhmredigkeit ferner, daß die römisch-katholische Kirche in Baiern durch die Glieder eures Ordens erhalten worden sei? Nein, sie ward erhalten durch den Eifer unserer alten Fürsten. Was die Jesuiten dazu geleistet, dessen sind sie seit Jahrhunderten überreich belohnt. Selbst die uralte Gesellschaft der Väter Benediktiner, denen die Kirche, wie der Staat, mehr zu danken haben, als den Jesuiten, kann sich keiner so überschwenglichen Gutthaten rühmen, wie ihr!"

So sprach der geistliche Rath Maximilian Josephs. In derselben Zeit ward nicht geringerer Jammer auch von andern Kirchenfürsten in Baiern erhoben. Denn Maximilian Joseph vernichtete unerwartet die Giltigkeit der heimlichen Heirathsversprechen, und zog die Beurtheilung alles dessen, was eine Ehe vor ihrer priesterlichen Einsegnung anging, vom geistlichen an den weltlichen Richterstuhl [199]). Dieser neue Abbruch ihrer

199) Verordn. v. 24. Heum. 1769.

Rechtsame kränkte die Kirchenhäupter [200]). Sie hatten dieselben lange geübt, und damit grossen Einfluß auf Land und Volk besessen, seitdem sie in den Verwirrungen des Mittelalters aus der Unterthänigkeit gegen die Landesfürsten zu einer Art Mitherrschaft emporgestiegen waren. Manches Jahr stritten sie noch [201]), wenn schon mit sinkender Kraft und Hoffnung.

Gleich wichtig für das Land, wie für die Menschheit, ward in dieser Zeit die Vernichtung der peinlichen Gerichtsbarkeit im Innern der Klosterzwinger. Dazu gab ein schauerliches Ereigniß Anlaß. Die Franziskaner zu München, als Beichtväter der Nonnen im Anger, hatten über das Kloster derselben den Blutbann. Eines Tages vernahm der Kaminfeger dort klägliches Gewinsel einer weiblichen Stimme aus unterirdischen Tiefen. Von seinem Anzeigen hörte der Kurfürst. Dieser sandte Vollmächtige. Die erschrocknen Nonnen läugneten vergebens. Das Kloster ward durchsucht. Dumpfes Wimmern, wie aus Grüften, leitete abwärts zu einem verrammelten Kerker. Man sprengte die Pforte desselben. Es erschien ein ekelhaftes Gespenst in Menschengestalt, gekrümmt und seufzend unter der Bürde schwerer Ketten, vom Unflath verzehrt, am Fleische entsetzlich modernd. Es war eine junge Nonne. Sie hatte schon seit sechs Jahren im feuchten, lichtlosen Behältniß geschmachtet. Ihr Verbrechen war, allzugroße Freigebigkeit gegen die Armen zum Nachtheil

200) Sie verloren dadurch eine jährliche Einnahme von ohngefähr 150,000 fl. Wilhelms Reliqq. Mss. Tom. 22. Hdschr.

201) Noch im J. 1772 überreichten sie eine lange Reihe Beschwerden dagegen.

des Klosters gewesen[202]). Die Geschichte dieser Grausamkeit ward mit Abscheu vernommen. Maximilian Joseph gebot straks die Zerstörung aller klösterlichen Gefängnisse[203]), und den Mönchen, sich des peinlichen Richteramtes über ihre Mitglieder zu enthalten, bei Strafe gänzlicher Aufhebung des fehlbaren Ordens[204]). Das Land aber pries den Ernst und die Menschenliebe seines Herrn.

Viele andre Unfugen noch vertilgten der Kurfürst, die unter dem vielbedeckenden Mantel der Heiligkeit statt gefunden hatten. Auch die Mißbräuche stellte er ab, mit welchen sich sogeheißne geistliche Bruderschaften befleckten. Vor Zeiten waren solche fromme Verbrüderungen rechte Hilfsgesellschaften für Verlassene und Unterdrückte, für Wittwen, Waisen und Kranke gewesen. Damals hatten sich noch aus Andacht oder Barmherzigkeit selbst hohe Personen gern zu ihnen gesellt, weil sie in Bruderschafts-Kitteln, das Antlitz unter Kappen verborgen, Gefängnisse und Krankenhäuser unerkannt besuchen, und Leidenden unmittelbaren Trost reichen konnten. Aber angehäufter Reichthum hatte zuletzt auch diese Gesellschaften ihrer ursprünglichen Bestimmung abtrünnig gemacht.

---

202) Sie ward zwar im Herzogsspital wieder geheilt, blieb aber, auch nach hergestellter Gesundheit, zeitlebens gekrümmt.

203) Wie schlecht die Mönche den Fürsten gehorchten, bewieß, daß nachmals bei Aufhebung der Klöster in Baiern mehrere Kerker in denselben noch unzerstört gefunden wurden. Sogar in München selbst sah man solcher beim Abbrechen des Kapuzinerklosters. Lipowsky Geschichte der Kapuziner 117.

204) Verordn. v. 2. Winterm. 1769.

Alle Anordnungen des Kurfürsten athmeten reine Liebe zur Gerechtigkeit und Eifer für das Glück des Volks. Fremde Grundsätze leiteten ihn weniger zu dem, was sein sollte, als eigenthümliche Güte und Natürlichkeit. Er wollte das Bessere, und vollbracht' es, sobald er es erkannte. Das wußte jeder seiner Unterthanen. Darum hingen sie ihm voll kindlicher Herzlichkeit an. Nur den lauen Geist mancher seiner Großbeamten fürchteten sie alle. Ein Landmann, dessen Bittschrift er einst ungelesen zu sich steckte, seufzte deshalb betrübt: „So ist denn meine gute Sache verloren!" Der Kurfürst fragte lächelnd: „Wie so?" Jener antwortete: „Was unser gnädigster Fürst nicht lieset, sondern Andern gibt; wir wissen's wohl, ist der Ewigkeit gegeben."

Den Großbeamten und Räthen des Kurfürsten fehlte es nicht immer an Einsicht und Liebe des öffentlichen Wohls; noch weniger an Klugheit oder Eifer in den Geschäften: desto öfter an Einheit in Ansichten, Entwürfen und Vollstreckungen. Diese Einheit dem Ganzen der Staatsführung zu geben, stand allein dem Fürsten zu, als Haupt aller. Maximilian Joseph aber, ungeneigt oder unfähig, mit festem Blick den Lauf der mannigfaltigen Arbeiten zu beobachten; sie zu entstricken, wo sie sich verwirrten; sie zu spornen, wo sie zu träg, sie zu mäßigen, wo sie zu schnell gingen: ließ es am unentbehrlichen Mittelpunkt der Gesammtheit mangeln. Daher entsprang, in Führung und Verwaltung des Staates, Widerspruch und Haltungslosigkeit. Die Männer am Ruder, durch Grundsätze oder durch höfische Eifersucht unter einander getrennt, strebten mit mannigfaltigen Richtungen aus einander. In Vielem ward zu wenig, in Vielem zu viel gethan. Der Geist wechselsweis erscheinender Verfügungen bekriegte und lähmte sich selbst. So geschah, daß das Gute

selten alles Gute, das bezielt war, das Schlechte selten alles Schlechte bewirkte, und daß demnach mehr zufällig, als absichtlich, ein wohlthätiges Gleichgewicht zwischen Schlimmerm und Besserm erhalten ward. In demselben Jahre, in denselben Monaten, da für Vernunft und Recht die wichtigsten Schritte geschahen; da die alte, finstre Macht des Priesterthums engere Schranken empfing: ward ein neues Büchergericht angeordnet [205], dessen Beisitzer, nach Willkühr oder Maas eignen Wissens, den Stab über fremde Geisteswerke zu brechen befugt waren. Ein langes Verzeichniß verbotener Schriften verkündete darauf den Gegensieg der Finsterlinge.

9. Aufhebung der Jesuiten. Fortgang der öffentlichen Bildung. J. 1770 — 1777.

Auf St. Peters Stuhl zu Rom saß der gelehrte Ganganelli, Klemens XIV., ein Papst von unbescholtnen Sitten und hellem Geist, des Jahrhunderts würdig, dem er angehörte. Die Zeiten des Mittelalters, in welchem Kaiser und Könige vor dem Zorn eines Statthalters Jesu auf Erden zitterten, längst hatten ihr Ende gefunden. Dies erkannte der Papst. Er wußte, daß der verschwundne Zauber seiner dreifachen Krone weder durch Trotz, noch fromme Blendnerei zurückzurufen sei. Also trachtete er, mehr durch persönliche Tugend und freundschaftliches Verständniß mit den Beherrschern des Welttheils, denn durch vermorschte Waffen ehmaliger Großherrlichkeit, die Würde eines Oberhauptes der allgemeinen Kirche zu retten. Den Wünschen des baierischen Hofes gefällig, verminderte er die unmäßige Zahl der Feiertage [206]; und, nach wieder-

205) Unterm 20. Wintermonds 1769.

206) Unterm 16. Mai 1772 geschah die Verkündigung des päpstlichen Breve.

holtem Andringen vieler Fürsten Europa's gab er Befehl zur allgemeinen Aufhebung des Jesuitenordens [207]). Schon früher waren Loyola's Jünger, des Königsmordes verdächtig, aus Portugal [208]), wegen ungeheurer Handelsunternehmungen aus Frankreich [209]), selbst aus Spanien [210]), Neapel und andern Ländern vertrieben.

Die Gesellschaft Jesu hatte, während zweihundert dreiunddreißigjährigen Daseins, eine Höhe der Macht und des Reichthums erschwungen, wie keine andere vor ihr. Weder der Kirche ganz, noch der Welt ganz angehörig, aber in beiden gleich gewaltig, bildete sie, in sich selber abgeschlossen, ein eignes Reich mitten unter den Reichen der Fürsten. Die Bürger dieses wunderbaren Staates, bei zweiundzwanzigtausend [211]), aber zur Hälfte Priester, wohnten in allen Theilen des Erdbodens zerstreut. Kaiserthümer und Königreiche erschienen blos wie Bezirke ihrer weitläuftigen Herrschaft. Das Netz ihrer Verbindungen war von Portugal bis Litthauen, von Flandern bis Neapel ausgespannt. Sie besaßen in Amerika, Asia und Griechenland Pflanzstädte und Sendungen; eigne Banken zu Venedig, Rom, Lissabon und in andern Handelsstädten. An den Ufern des Paraguay und Uraguay hatten sie ein amerikanisches Königreich gegründet, lange den Europäern unbekannt. Dort waren von ihnen große Einsamkeiten mit dreimalhunderttausend Haushaltungen der Eingebornen bevölkert worden, welche in Dörfern und schönen Flecken Viehzucht, Ackerbau und Gewerbe

207) Am 21. Heum. 1773.
208) Im J. 1759.
209) Im J. 1761.
210) Im J. 1767.
211) Die Gesellschaft zählte bei ihrer Aufhebung 22,588 Mitglieder, von welchen 10,799 die Priesterweihe hatten.

trieben. Sie hatten daselbst Bergwerke, Handel und Kriegsmacht eingerichtet, und bei ihren Unterthanen das Urbild einer Leib- und Geisteigenschaft verwirklicht, dergleichen keine grenzenlosere je gesehen worden war. Gleichwie jeder Jünger Loyola's mit unbedingtem Gehorsam an seinen eignen Obern hing, so sah das Volk am Paraguay mit stummer Ehrfurcht und blinder Folgsamkeit auf den Geringsten der Jesuiten. Es war von zarter Kindheit an gewöhnt, in den frommen Vätern Wesen höherer Art zu erblicken. Es küßte die Hand, unter deren Streiche es blutete. Es war kein Volk, sondern eine Heerde menschlich gestalteter Thiere mit verstümmelter Vernunft, die, ohne Eigenthum, ohne Sorge der Nahrung, wie andres Hausvieh, zur Arbeit gemästet wurden.

Diese Stellung der Jesuiten und die Größe ihrer Reichthümer, die Schlüpfrigkeit ihrer sittlichen Grundsätze, erregten in Europa wider sie den allgemeinen Aufruhr des Neides, wie der Furcht. Ihren Sturz beschleunigte der Fürsten und Völker Wachsthum in vorurtheilloser Erkenntniß, das Zurückbleiben der Ordensgenossen in freier, wissenschaftlicher Ausbildung, und der dem Jahrhundert widerstrebende Geist ihrer Stiftung.

Die päpstliche Bulle: „Unser Herr und Erlöser Jesus Christus," das Vernichtungsgesetz der Gesellschaft Jesu, wurde wenige Monden nach der Erscheinung auch in Baiern verkündet; der Orden aufgelöst; sein Gut eingezogen. Er verschwand aus der gesellschaftlichen Verknüpfung der Dinge mit geringerem Geräusch, als man vom Sturz einer so alten, mächtigen und angesehenen Verbindung erwartet hätte. Sein Untergang ward öffentlich kalt beklagt, im Stillen mit Gleichgiltigkeit oder Vergnügen gesehen, wie der Tod eines selbstsüchtigen

Reichen, welcher, Niemandem verwandt, keinen Schmerz, keine Lücke seines Daseins, sondern lachende Erben zurückläßt. Der Staat bemächtigte sich der Ordensgüter. Man rieth dem Kurfürsten, sie insgesammt zum Vortheil der Hofkammer zu verpachten. Er aber weihte sie, ihrer ersten, edlern Bestimmung und seinem volkstreuen Herzen entsprechend, ausschließlich zur Ausstattung der Wissenschaften und Lehranstalten.

Diese waren der großen Gabe bedürftig; die Schulen, selbst die höhern, verwahrloseter, als sie gewesen, ehe sie an die Jünger Loyola's übergegangen waren. Dazu hatte die innere Einrichtung des Ordens mitgewirkt. Denn wie anlagenreich auch der Geist eines Jünglings sein mogte, welcher in die Gesellschaft Jesu trat, er ward nur dem Zweck seines Ordens, nicht der bürgerlichen Welt erzogen. Zwei Jahre lang mußt' er, um die Weihe zu empfahn, unter andächtigen Betrachtungen, mit Verläugnung seiner ganzen Selbstheit, bei unbedingter Hingebung in den Willen seiner Obern, und in unendlicher Zerknirschung des Herzens vollbringen. Hatte sich diese Stimmung einmal seines Gemüthes bemeistert, blieb ihm, bei aller Liebe der Gelehrsamkeit, selten lebendiger Sinn zur freien Forschung. All sein Wissen, all seine Klugheit gehörten dem Heil des Ordens. Genaue und glückliche Vollziehung der von den Obern empfangnen Befehle hieß sein höchstes Verdienst. Kam im Jahre die Prüfung des Gehorsams an ihn, mußt' er ohne Murren Wohnort, Amt, Freunde, Beschäftigungen verlassen, selbst Lieblingswissenschaften aufgeben, und bald den Lehrstuhl der Glaubensdinge mit dem der Meßkunst, bald diesen mit dem der Geschichte vertauschen. So, und nach mangelhaften Mustern, welche der Orden unübertrefflich hieß, gebildet, gelangt' er selten zur Reife einer gründlichen Kenntniß, oder

eines edlern Geschmacks. Daher der Verfall der Lehranstalten unter den Jesuiten in Baiern.

Die niedern Schulen des Volks lagen, wie von jeher, in noch tieferer Versunkenheit, als die höhern. Doch hatte der Volksfreund Maximilian Joseph schon zu ihrer Verbesserung die ersten Schritte gethan. Sein Befehl zur Herstellung deutscher Schulen war gegeben [212]. Großen Werth ums Vaterland erwarb sich dabei Heinrich Braun von Troßburg [213], ein lebhafter, thätiger, verständiger Mann, welcher nur in besserer Volksbildung die Grundlage der bessern Zukunft Baierns erkannte. Schon zuvor hatt' er, als Lehrer deutscher Sprach' und Redekunst in München, dann durch leicht und faßlich geschriebene Werke und Zeitschriften nicht wenig beigetragen, edlere Ansichten unter seinen Landsleuten auszubreiten. Er hatte für Stadt- und Landschulen neue Ordnungen und Lehrbücher entworfen. Zur Bildung der Lehrmeister selbst war in der Hauptstadt eine Anstalt auf öffentliche Kosten errichtet worden [214]. In allem fühlte sich Braun kräftig vom Hofe unterstützt. Dazu half vor Allen der edle Graf Karl Sebastian von Baumgarten, einer von des Kurfürsten vornehmsten und einsichtigsten Räthen. Wie aber der Tod diesen treuen Helfer nahm [215],

212) Kurfürstl. Befehl und Vorschrift zur Herstellung deutscher Schulen v. 3. Herbstm. 1770.

213) Er war im Markt Trosburg im Jahr 1732 geboren, und starb am 8. Winterm. 1792.

214) Im J. 1771. Dazu kamen aus den Kirchengeldern jährlich 1000 fl., eben so viel von der Landschaft; der Kurfürst zahlte 600 fl. für arme Schulkinder, aus seinem Hausgelde.

215) Im J. 1772.

wie darauf die reiche Erbschaft vom Jesuitenorden dem Schulwesen zufiel, und eine große Zahl von den Vätern der aufgelöseten Gesellschaft andrer Versorgung bedürftig ward, entspann sich mancherlei Verwirrung. Nun kämpften Verbesserungsentwürfe in Menge unter einander um den Vorzug. Gewohnheit des Herkommens und Haß der Neuerung sträubten sich spröder wider das Unbekannte. Im Gehader zahlloser Stimmen über Erziehung und Unterricht wurden kostbare Jahre verloren. Durch Verschiedenheit der Grundsätze oder Gemüthsarten entstanden Mißverständnisse unter denen, welchen die Leitung des Ganzen übergeben war; und der Hof ermüdete in der endlosen Reihe der Schulstreitigkeiten, über die er entscheiden mußte [216].

Doch diese Gährung, wenn sie gleich den Gang der Unternehmungen erschwerte, war durch Reizung geistiger Selbstthätigkeit noch heilsam. Es traten großgedachte Entwürfe, neue Urbilder des Bessern ans Licht hervor. Freilich fehlte es zugleich nicht an ausschweifenden Träumen und Verirrungen derer, welche unbegnügt mit dem Nützlichen das Vollkommenste wollten, und weil sie jenes verwarfen, dieses nie erreichten. Einige glaubten sogar, mit Hilfe der Schulen, wie durch einen Zauberschlag das verarmende Baiern jählings in ein blühendes Gewerbsland umwandeln zu können. Sie warben zum Ankauf der Hofmark Hepberg bei Ingolstadt reiche Theilnehmer; sammelten dann daselbst mehrere Hundert verlassene oder verwaisete Kinder beiderlei Geschlechts, und richteten sie im

216) Viel Licht gewähren über alle jene Verhältnisse die, vermuthlich von dem geistreichen Anton Bucher geschriebenen, „Beiträge zu einer Schul- und Erziehungs-Geschichte in Baiern." und die „pragmatische Geschichte der Schulreformation in Baiern, aus ächten Quellen."

Spinnen, Zwirnen, Nähen, Stricken, Band- und Flor- und Tuchweben, Spitzenklöppeln, Garten-, Küchen- und Hausarbeiten ab. Aber dieselbe nahm bald, durch üble Berechnung, traurigen Ausgang, zum Schaden der Theilnehmer, und zum Verderben der meisten Kinder.

Weiser bedacht war der Gedanke des greisen Ikstatt, den öffentlichen Unterricht genau den Bedürfnissen der verschiednen Stände des Volks anzuschmiegen. Allein auch er fand sich bald von vielgestaltigen Hindernissen umgarnt. Selbst an der Ingolstädter Hochschule, welche seiner Aufsicht anvertraut war, konnt' er die Fülle seiner Wünsche nur mangelhaft zur Wirklichkeit einführen.

Wenn aber schon nicht Alles ward, was werden konnte oder sollte, war doch schon Grosses geleistet, indem die Bahn gebrochen, das Nachdenken nachgerufen, das Ziel erkannt war. Schadenfroh lächelten die Freunde alter Schlechtigkeit zu der Verwirrung und Zwietracht der Meinungen, und priesen das Gewesene. Ihrem blöden Sinn entging, daß alle Gährung Vorspiel und Entbindung neuen Lebens sei. Heinrich Braun, der feuervolle Mann, gab, wenn auch die ersten, glänzenden Erwartungen, doch nie den Muth auf. Er änderte nicht sein Ziel, nur die Pfade zu demselben. Geraume Zeit waren ihm, in Leitung des öffentlichen Schulwesens, zween würdige Männer des geistlichen Rathes beigeordnet worden: der verständige Kolmann [217], der ängstlich-pünktliche Steeb. Aber durch Verschiedenheit ihrer Denkarten mehr in

---

217) Jakob Anton Kolmann, eines Jägers Sohn von Friedberg, geb. 21. Heum. 1728, gest. den 5. Weinm. 1797 zu Affing im Pfleggericht Aichach.

seinen Zwecken gehemmt, als befördert, zog er sich zurück, bis nach dem Tode Ickstatts, er noch einmal die Oberaufsicht des Unterrichts allein übernahm.

Der kurfürstliche Gelehrtenverein, ohne Theilnahme an den Streiten und vielfachen Umschaffungen des Schulwesens, setzte inzwischen ruhig das großbegonnene Werk für Wissenschaft und Aufklärung des Vaterlandes fort. Er sah in seinem Kreise die ehrwürdigsten und verdienstvollsten Männer der Zeit vom gesammten Baiern vereint; neben vielen, die Dir schon genannt sind, den edeln Freiherrn Johann Eucharius von Obermayr, als Geschäftsmann und Schriftsteller nur für das Vaterland athmend, der durch seine Nachrichten von baierischen Münzen sich langes Andenken gestiftet [218]; den biedern Anton Johann Lipowsky, der Vielen viel, sich selber nichts war, und der heimathlichen Alterthümer unermüdeter Forscher hieß [219]; den gemeinnützigen Oberrichter der Stadt München, Michael Adam von Bergmann, welcher die ältesten Schicksale seiner Vaterstadt ins Licht trug [220]; den Vorsteher des kurfürstlichen Bücherschatzes Andreas Felix v. Oefele, welchem Baiern und ganz Deutschland die Rettung so vieler köstlichen Denkmale der Vorzeiten aus der Ver-

218) Geb. d. 26. April 1724 zu Wending, starb den 5. Heum. 1789.

219) Geb. zu St. Martin in Baiern den 28. Weinm. 1723, Geheimschreiber des geistlichen Rathes, starb den 19. 1780 zu München. Sein Geschlecht stammt aus Lipowitz, ohnweit Prag in Böheim. Procop Lipowsky war von da dem Pfalzgraf Friedrich im Jahr 1619 ins Elend gefolgt.

220) Geb. d. 15. August 1733 zu München, wo er auch den 20. Mai 1783 starb.

gessenheit dankt [221]; den fleissigen Benediktiner Hermann Schollinger [222], der, wie Peter Finauer [223], Nepomuk Mederer [224], oder wie der Gelehrte Abt und fromme Priester Gottes Frobenius zu St. Heimeran [225], wie Zirngiebel der Unermüdliche [226] und Andre, ihres Lebens edelste Stunden den Geschichten baierischer Vorwelt geweiht haben; den weisen Benediktiner Ildefons Kennedy, durch welchen die höhere Kunde von den Kräften der Natur Liebe in Baiern gewann [227], die Pfeffel, du Buat, Bacchiery, Beda und andere mehr.

Für Wissenschaft und Vaterland erhoben sich immerdar in großer Mannigfaltigkeit vormals kaum gekannte Stiftungen; Beobachtungsstätten zur Kunde der Witterung und des ewigen Wandels der Erscheinungen

221) Geboren zu München den 17. Mai 1706, starb er am 24. Horn. 1780. Seine Scriptores rer. boic. bleiben ihm selber unvergängliches Denkmal.

222) Geboren zu Freising den 15. Jänner 1722, gestorben den 16. Heum. 1795.

223) Geboren zu München 1732, gestorben den 22. Winterm. 1788.

224) Eines Bauern Sohn, von Stöckelberg in der Oberpfalz, geb. d. 2. Brachm. 1734, Lehrer der vaterländischen Geschichte zu Ingolstadt, wo er am 13. Mai 1808 hochbetagt starb.

225) Geb. 1709 den 30. Aug. zu Königsfeld in Oberbaiern. Er ist's auch, der im J. 1777 die vollständigste von allen Ausgaben der Werke des Flaccus Alcunius auf eigne Kosten veranstaltet hat.

226) Roman Zirngiebl, hochverdient durch seine zahllosen Forschungen und Sammlungen starb zu Regensburg am 29. Aug. 1816.

227) Er wurde den 20. Heum. 1722 in der schottischen Landschaft Perth geboren, und starb zu München den 9. April 1804.

im Luftmeer [228]); auf dem Gasteigberg die Sternwarte [229]); für angehende Künstler die Zeichnungsschule [230]); die Bildungsanstalt für Prediger in geistlicher Beredsamkeit [231]); bleibender aber und glänzender, denn alle, die Bühne deutschen Schauspiels.

Bisher waren an den meisten Höfen lange nur französische oder italienische Sänger, Tänzer und Spieler gekannt, welche, durch Darstellung von Meisterwerken ausländischer Dichter und Tonsetzer, dem Geschmack und Sinn der Vornehmen ein fremdartiges Wesen gaben, oder bloß ihren üppigen Gelüsten fröhnten. Den großen Haufen des Volks ergötzten wandernde Possenreisser mit Spielen aus dem Stegreif, voll rohen Schwanks und zotigen Witzes. Allein mit dem Erwachen deutscher Selbstheit in Wissenschaft und Kunst, hatte auch die Bühne höhern Ernst und Adel angenommen. Lessing, Gotter, Brandes, Weisse und Andre, dichteten für sie; und in den Schöpfungen derselben offenbarten schon ein Brokmann, eine Sacco die ganze Wunderfülle darstellender Kunst. Baiern aber kannte, was im übrigen deutschen Lande geschehen war, nur noch aus Schriften oder Sagen der Reisenden.

Da begab sich, daß in München einst zur Faschingszeit Jünglinge die Aufführung eines bessern Schauspiels versuchten. Johann Baptista Nießer, der Rechts-

---

228) Der Anfang dazu ward schon im Jahr 1761 zu München gemacht.

229) Im J. 1774; vorher auf dem Rokerl, einem Gebäude ausser dem Schloßgarten.

230) Im J. 1770; durch einige der ersten Künstler, Christian Wink, Roman Boos, Xaver Feuchtmayr.

231) Auch diese brachte Heinrich Braun im Jahr 1777 in Thätigkeit.

gelahrtheit beflissen, entzückte dabei mit Natur und Wahrheit seines Spiels die Menge der Anwesenden [232]. Drei der ehrwürdigsten Mitglieder des kurfürstlichen Gelehrtenvereins, Lori, Osterwald und Obermayr, befanden sich unter den Letztern. Diese ermunterten den Jüngling, seinen Reichthum künstlerischer Anlagen auf Deutschlands besten Bühnen zu vollenden. Er ging, dem innern Beruf und der Mahnung dieser Weisen folgend. Nachdem er Bildung und Kenntniß erworben, kehrt' er heim und sammelte eine ausgewählte Gesellschaft deutscher Künstler. Am zehnten Wintermonds des Jahrs 1771 führte er zu München das erste ordentliche Schauspiel auf [233]. So schuf er der Hauptstadt eine deutsche Bühne, welche bald durch ihre Vortrefflichkeit den Sinn der Gebildetern von den rohen Späßen der Weberspiele, wie vom Gefallen an Ausländerei ablockte [234]. Was in altvergangenen Tagen Gründung einer Abtei in der Einnöde zur Vermenschlichung der Wilden gewesen, das wirkt' in diesen Zeiten zur Milderung der artlosen Sitten die auf der Bühne verbundene Zaubermacht aller edeln Künste. Ein Volk, das zarter fühlen, edler sinnen lernt, ist schon in

---

232) Er war von Augsburg gebürtig, und ist im Jahr 1811 zu München gestorben.

233) Die Wirthschafterin, von Stephani dem Aeltern, im Faberbrauhaus. Das erste deutsche Singspiel, welches bei vollem Hause zwanzigmal gegeben wurde, war das Fischermädchen, Lipowsky Nat. Garde Jahrb. von 1814. S. 41.

234) Binnen vier Jahren, von 1772 — 1776, wurden, von baierischen Dichtern und Schriftstellern selbst, einundvierzig Schauspiele, theils eigner Erfindung, theils Uebersetzung, geliefert. Westenrieder Gesch. d. Akad. 1, 414.

Wort und Werk dem Menschlichschönen näher. Und Sitten bleiben das schützende Gewand der Sittlichkeit. Von diesem Standpunkt betrachtete der kurfürstliche Gelehrtenverein die Aufnahme deutscher Schauspielkunst zu München. Mit jener Liebe, die ihm Alles zum heilgen Kleinod machte, was Segen oder Zierde des Vaterlandes war, feierte er den Sieg des besseren Geschmacks durch goldne Denkmünzen auf Nießers Verdienst 235). Selbst der Hof blieb gegen den Werth und Vorzug deutscher Kunst bald nicht mehr gleichgiltig. Zuerst ward die Gemalin Maximilian Josephs ihre Beschirmerin 236), und derselben die prachtreiche Schaubühne am Hofe eingeräumt 237).

So stieg in München, und von der Hauptstadt durch ganz Baiern, ein neuer Geist auf. Es regte sich ein frisches Leben voll Ahnungen des Herrlichern, wie beim Entdecken neuer Welten. Der finstre Klostersinn stritt die großen Verwandlungen nur ohnmächtig an, die sich von selbst vollbrachten. Zu siegen hofft' er kaum mehr. Er tröstete sich von Zeit zu Zeit in seinen Zellen nur an Opfern unedler Rache, die er erreichen konnte. Zwei derselben verdienen genannt zu sein, das eine des Mannes wegen, dem der Mönchszorn dräute; das andre der That wegen, die dieser verübte.

---

235) Mit einem Belobungsschreiben vom 3. Aug. 1774.

236) Sie selber gab ein von ihr aus dem Französischen übersetztes Stück, „die Nothleidenden," zur Aufführung. Lipowsky Nat. Garde Jahrb. 1814. S. 42.

237) Maximilian Joseph hatte (in den Jahren 1752 — 1765) für die großen italienischen Singspiele ein neues Schauspielhaus erbaut. Das alte nahm nachher der Kämmerer Joseph Graf von Seeau für das deutsche Schauspiel in Pacht, im J. 1776. Folge davon war die Verabschiedung der französischen Schauspieler.

Es lebte damals zu München, als öffentlicher Lehrer, Lorenz Westenrieder [238]), ein tugendhafter Jüngling in aufblühender Kraft, an seltnen Gaben des Geistes und Gemüthes reich. Es ist derselbe, welcher nachmals durch den Ruhm seiner Schriften die Zierde des Vaterlandes geworden ist. Denn von Keinem seines Volkes vor ihm ist er an gründlicher Kunde der Geschichte, verbunden mit Tiefblick in des Menschen Herz, und im Adel der Gedanken übertroffen worden. Als Jüngling stand er muthig in den Reihen der Edeln, welche die Herrschaft der Barbarei bekämpften, wie er als Mann und Greis der Cato Baierns, ein Priester strenger Zucht und Sitte, mitten im Strom einbrechenden Verderbens und üppiger Weichlichkeit, geworden ist [239]). Um der Jugend die Grundwahrheiten des Christenthums in lautrer Wahrheit darzustellen, hatt' er ein Lehrbuch des Glaubens verfaßt [240]), rein vom Unwesen gottesgelahrter Spitzfindigkeiten. Das ward ihm zum Verbrechen gezählt; er zur Verantwortung nach Freising gefordert, und von den Mönchen schon, als Herold der Ketzerei, verdammt, eh' er gehört war. Er ging. Die Blinden richteten den Sehenden, und blieben unbewegt durch seine Vertheidigung [241]). Zu München vernahm man aber die geschehene Ver-

238) Geb. zu München im J. 1748.

239) Ein einziges Wort (Jahrbücher der Menschheit 2, 306), das er sprach, bezeichnet ihn ganz: „Es ist besser, daß unsre Häuser abgebrannt werden, denn daß unsre Sitten zu Grunde gehn!“

240) Unter dem Titel: Inbegriff der Religion 1775.

241) Als er in derselben unter andern auch den Gottesgelahrten Jerusalem anführte, mußte er seinen Richtern erst erklären, daß er nicht die Stadt dieses Namens, sondern den braunschweigischen Abt von Riddagshausen meine.

haftung. Kolmann, der geistliche Rath, drang zum Kurfürsten, flehte für Westenrieder, und Maximilian Joseph bewirkte durch schleunigen und ernsten Befehl an das Hochstift ungesäumte Loslassung des Mannes, den er hochachtete.

Trauriger war das Loos des Nonnos Gschall, eines helldenkenden Mönches der Abtei von Oberaltaich[242]. Reizbaren Gemüthes, Feind der Heuchelei, aber fromm und liebenswürdig im Wandel, schalt er nicht selten mit unvorsichtiger Heftigkeit die zügellosen Sitten seiner Mitbrüder; oder geisselte er mit Spott den Stolz ihrer Unwissenheit. Darum ward er von ihnen gehaßt. Sie lauerten auf einen Vorwand ihrer Rache, und fanden denselben in seinen freien Aeusserungen über Kirchenlehren. Als Glaubensverderber nun verurtheilt und verhaftet, sah er sich ihrer Wuth zur Beute gegeben. Sie durchwühlten seine Schriften, und suchten vergebens nach einem Grund zur härtesten Strenge. Dennoch verdammten sie ihn zum scheuslichsten ihrer Kerker. Als er sich in denselben zu geben weigerte, hetzten die frommen Väter, seine Leibesstärke fürchtend, ihren großen Kettenhund. Dann, da er blutend zu Boden gerissen lag, banden sie ihn, und schleppten ihn bei den Füßen über die Treppen hinunter ins tiefe Verlies. Von dieser Grausamkeit überwältigt, wurde Nonnos, nachdem er die Freiheit wieder empfangen, zwar behutsamer, aber seinen gefühllosen Klostergenossen nicht befreundeter. Er lebte in sich gekehrt, düster, unter den Mönchstücken ein freudenarmes Leben. Nur zuweilen klagt' er in Briefen entfernten Freunden die Härte seines Schicksals und

242) Er war den 20. März 1735 zu Freising geboren, und starb am 4. Christm. 1775.

das ruchlose Wesen vom Innern der Abtei. Ihm zum Unglück ward durch die lauersamen Mönche der Briefe einer aufgefangen; dann neuer Verhaft gegen ihn verhängt und mit Unmenschlichkeit vollzogen. In schweren Verhören geängstigt, mit allen Schrecknissen des Glaubensgerichts bedrängt, ohne Aussicht seiner Rettung, ward sein Herz der Verzweiflung zum Raube. Er entleibte sich selbst in großer Angst, um der Qual langsamen Kerkertodes zu entrinnen [243]). Die Mönche fanden ihn, im Blute schwimmend, noch lebendig. Nun erschrack der Abt des Klosters, Joseph Maria, denn das Geschehene war nicht zu verheimlichen. Er ließ, um von dem Gotteshause bösen Verdacht abzuwälzen, im nahgelegenen Straubing ärztliche Hilfe rufen. Sie kam zu spät. Der Sterbende hatte kaum noch Kraft, den zugleich erschienenen Abgeordneten der Obrigkeit von Straubing die Ursache seines freiwilligen Ganges aus dem Leben zu entdecken [244]).

Die Sage vom schrecklichen Ausgang des Nonnos erregte großes Entsetzen in Baiern. Der Kurfürst verhing sogleich Untersuchungen über die Gesetzbrüchigkeit

---

243) Er durchschnitt sich die Kehle; überlebte die That aber noch zwanzig Stunden. In seiner Verhaftung hatte er, kurz vor Ausführung des Entschlusses, auf eine steinerne Tafel die Worte geschrieben: Veni, Domine Jesu, Amen.

244) Nonnos genoß, wegen seiner Gelehrsamkeit und Herzensgüte, große Achtung. In Straubing hatte ein angesehener Mann ihn aufgefordert, wenn er noch einmal eingekerkert werden sollte, es eiligst zu melden. Beim Verhör in den letzten Lebensstunden schrieb er, da er nicht mehr sprechen konnte, seine Antworten.

der Abtei[245]), welche, seinen Befehlen zum Troz, Kerker und Pflege peinlichen Rechts zu behalten gewagt hatte.

Maximilian Josephs Sorge um Baierns Zukunft. Sein Tod.

Jahr 1777.

In ehmaligen Zeiten hatten weit mehr Grausamkeit und Unrecht geringern Unwillen erweckt. Das Geräusch, welches dem Tode des Nonnos folgte, war schon Stimme einer andern und höhern Gesittung. Das Volk von Baiern hatte binnen einem Jahrzehend zu seiner Mündigkeit Schritte gethan, wie vormals in keinem Jahrhundert. Am Thron des Landesfürsten standen Vernunft und Menschlichkeit muthig dem alten Gewaltthum der Priesterschaft entgegen. Sie stürzten Gesetze, die von dieser noch vor kaum zwanzig Jahren aufgestellt waren, in Vergessenheit, und milderten den Blutdurst der andern. Wenn schon noch die schrecklichen Landgebote wider Zauberei und Teufelskunst bestanden, sah man sie doch ihres Ansehens gänzlich beraubt. Wollten Besessene zum Entsetzen des Pöbels Rollen spielen und Geistliche dabei glänzen, wurden jene unter Aufsicht und ärztliche Behandlung gestellt, diese zurückgewiesen[246]). Maximilian Joseph war durch die Stimme der Zeit geweckt, und er erweckte sein Volk.

245) Der bald nach diesem erfolgte Tod des Kurfürsten, darauf die österreichische Besetzung Niederbaierns, brachten Alles in Vergessenheit. Andreas Zaupser hatte zu einer Lebensbeschreibung des P. Nonnos die Stoffe gesammelt. Aus Zaupsers Handschriften sind obige Nachrichten geschöpft.

246) Ein Hofrathsbefehl vom 10. April 1776.

Seine Herrschaft wäre die preiswürdigste gewesen, hätte der tugendliche Geist, welcher ihn zur Liebe der Baiern machte, in allen seinen Räthen und Beamten gewaltet. Manche von diesen aber schalteten in stolzer Leichtmüthigkeit, und zertraten des Edeln viel, von Edeln ausgesäet. Sicher durch des Gebieters gutmüthiges Vertrauen, folgten sie frech den Eingebungen selbstsüchtiger oder herrscherischer Launen. Wo der Fürst von Unterthanen nur Gehorsam und Liebe begehrte, verlangte der Hochmuth unwerther Diener knechtische Untergebung und Abhängigkeit. Man erblickte die Stellen des Landes durch sie ohne Noth vervielfacht, um viele Anhänger zu verpflichten; und häufig übel besetzt, weil durch Gönnerschaft mehr, als durch Verdienst erreichbar war. Der Hof, in Ueberfluß schwimmend, ließ den arbeitenden Stand von Abgaben erdrückt.

Dies sah das Volk sehr wohl. Der Haß desselben gegen einzelne Staatsdiener war so groß, als groß seine Liebe zu dem verrathenen Fürsten. Am lautesten murrte der öffentliche Unwille wider den Reichsgrafen von Berchem, dem die Verwaltung der Staatswirthschaft zustand. Diese lag in der That zerrütteter, als sie je gewesen; die öffentliche Schuld, statt abgethan, vermehrt, und viel Gut des Landes verpfändet. Auch Maximilian Joseph, zwar im langgewohnten Umgang dem Manne zugethan, welchen Geschäftskenntniß und Thätigkeit empfahlen, verabscheute jederzeit dessen erfinderische Gewissenlosigkeit, die in Geldbedürfnissen des Hofes nie um Mittel verlegen ward. Vielmals verhütete der Fürst ihre Wirksamkeit. Einst, da man beträchtlicher Summen vonnöthen war, schlug Berchem vor, Käufer wie Verkäufer des Getreides von jedem Scheffel auf dem Markt zwölf Kreuzer zahlen zu lassen. Der

Kurfürst wandte sich jedoch mit Verdruß von ihm ab, und sprach: „Soll ich unter meinem Volke noch Räuberei treiben?“ Und der Graf von Seinsheim, welcher anwesend war, spottete dazu: „Besser, man geböte dem Bauer, das Korn, statt auf dem Markt, ohne Bezahlung im Schloß abzuladen; das brächte weit mehr ein.“ Aber Demürdigungen, wie diese, jagten dem geübten Höfling keine Röthe ab. Im Lande ging die Sage, daß Berchem auf ungerechte Weise großen Reichthum gesammelt habe. Die Ausschweifungen seines Geizes waren, wie die seiner Wollust, bekannt. Ohne Bestechung seiner Hausdiener gelangte man nicht leicht zu ihm. Daher, als er gestorben war [247]) und sein Leichnam zur Schau stand, las man in Anschlagszetteln: „Heut läßt sich der Graf von Berchem zum erstenmal unentgeldlich sehn“ [248]).

Was Leides üble Beamte dem Volke zufügten, versüßte wieder Maximilians väterliche Huld und ein dreißigjähriger Genuß des Friedens. Darin genaß das Land, wenn auch langsam, von alten Wunden. Es erkannte und pries sein Glück. Der Kurfürst, wohin er kam, begegnete nur segnenden Augen. Wenn eines Volkes herzliche Freude und fast abgöttische Liebe den Herrscher beglücken können, hätte Maximilian Joseph der Glücklichste von den Fürsten Europa's sein müssen. Er war es nicht. Kinderlos geblieben in unfruchtbarer Ehe, brach ihm der Gedanke oft zu Allem Muth und Lust, daß sein schönes Baiern in die Hand eines Nachfolgers fallen könne, der es nicht wie seine Hei-

247) Den 18. Christm. 1777.

248) Die Erinnerungen daran, zum Theil auch in den „Briefen eines Reisenden, während seines Aufenthalts in München. 1778“ berührt, leben itzt noch in Baiern.

math liebe; oder daß ein Erbfolgekrieg über seinem Grabe einst alle seine Saaten zerstören mögte. Denn er kannte das Ländergeizen der Fürsten; die feile Gefälligkeit ihrer Diener; die Verhöhnung des Völkerrechts; die Meineide der Höfe.

Jene mit dem Hause Pfalz, schon nach dem Tode des Herzogs Klemens, enger geknüpften Verträge [249]), gewährten ihm keine Zuversicht, daß nach dem Schlusse seiner Tage, das selbstständige Leben des baierischen Volkes unbedrängt bleibe. Was hatte einst der letzte Wille König Karls von Spanien, was Kaiser Karls VI. Erbfolgegesetz, was die Gewährleistung vom halben Welttheil gefrommt?

Gedrängt von solchen düstern Ahnungen hatte sich Maximilian Joseph viel und oft mit dem greisen Ickstatt, seinem Lehrer, dem in Rechtsverhältnissen tief erfahrnen Manne, berathen. Es war darauf, nach dessen Rath, um jeder Möglichkeit eines Zwistes über das Erbe von Baiern vorzubeugen, zwischen beiden Kurfürsten zu Baiern und zu Pfalz am Rhein ein wirklicher gegenseitiger Schenkungsvertrag ihrer Länder geschlossen und besiegelt worden [250]). Darin lautete es ausdrücklich: Einer räume dem andern schon gegenwärtigen Mitbesitz gesammter, beiderseitiger Lande ein, doch also, daß derselbe zwar gegen jede Anmaßung des Besitzthums von einem Dritten volle Wirkung haben, aber, so lange der beiderseitige Mannsstamm dauere, zu keinem Gebrauch gegen einander dienen könne.

249) Vom J. 1771.

250) Von beiden Kurfürsten unterzeichnet, München den 19. Brachm. 1774. Die Beitrittsurkunde Herzog Karls von Zweibrücken erfolgte erst, von ihm unterschrieben, unterm 8. März 1778.

Ferner: Es sollten alle Ausfertigungen, welche dermaleinst zur Besitzergreifung vom Lande des einen oder des andern nöthig sein dürften, vorausgethan, unterschrieben, und, nur Zahl von Tag und Jahr leer gelassen, zu München aufbewahrt werden.

Diese Uebereinkunft war im engsten Geheimniß bewerkstelligt worden, nur mit Beizug eines vertrauten Rathes von jedem der Fürsten, und der Herzogin Maria Anna, Herzog Klemens Wittwe, beider Vertraute. Diese geistvolle Frau, voll vaterländischen Argwohns alle Bewegungen Oesterreichs belauschend, hatte nicht wenig zu beider Fürsten Einverständniß beigetragen.

Es begab sich aber nach wenigen Jahren, daß der Großstaatsbeamte Karl Theodors, des Kurfürsten von der Pfalz, Anton Heinrich von Beckers, Freiherr zu Westerstetten, Todes verblich [251]. Unter seinen Papieren wurd' auch ein Briefwechsel mit dem Erzhaus zu Wien, und darin Rede von uralten Ansprüchen desselben auf das Erbe des Herzog Johann gefunden, des Letztern von Baiern-Straubing. Diese Entdeckung hinterbrachte man eilfertig dem Herzog Karl von Zweibrücken, welcher, als nächster Verwandter der Kurfürsten von Rheinpfalz und Baiern, im Fall ihres kinderlosen Absterbens, beider Erbe sein mußte. Derselbe hatte immer treue Leute am pfälzischen Hofe. Ohne Verzug begab er sich nach München und offenbarte dem erschrocknen Maximilian Joseph, was er vernommen. Nun vertraute keiner dem Kurfürst von der Pfalz mehr. Man ward einig, für den abgeschlossenen Hausvertrag mächtige Gewährleistung bei Frankreich und Preussen, den natürlichen Gegnern Oesterreichs, zu suchen. Maria

251) Im August 1777.

Anna, Freundin des großen Friedrich, von ihm gekannt und geehrt [252]), wollte sich selber nach Berlin begeben, um sein Wort auszuwirken. Freiherr Maximilian von Leyden, baierischer Gesandter beim Reichstage zu Regensburg, ein geprüfter Geschäftsmann, voll treuer Anhänglichkeit, sollte an den Hof von Versailles reisen. Herzog Karl von Zweibrücken selbst beschloß, dahin vorauszueilen, dem Geschäft Nachdruck und schnellen Gang zu geben.

Noch waren die Veranstaltungen nicht beendet, als Kurfürst Maximilian Joseph eines Abends, von den Feierlichkeiten des Festes der Georgenritter in sein Schlafgemach tretend, Uebelbefinden verspürte [253]). Er versuchte zwar des andern Morgens, einer großen Hirschjagd beizuwohnen, die er angeordnet hatte; aber Zittern befiel ihn, das ihn zur Rückkehr zwang und auf das Siechenbett warf. Darum verliessen ihn seine Sorgen um Baiern nicht. Er verrichtete unausgesetzt die Geschäfte seines Berufs. Nur der Mensch war krank, der Fürst gesund. Es verbreitete sich Ausschlag über seinen ganzen Körper. Der betagte Leibarzt, Sänftl, unwissend und prahlhaft, nannte die Erscheinung Röthekn. Es waren die Kinderpocken. Da fühlte der Kurfürst bald die Nähe seines Todes und bereitete sich zu demselben.

Im Schlosse, durch die Hauptstadt, über ganz Baiern brachte solche Botschaft unbeschreibliche Bestür-

---

252) „Dans quelque éloignement que je me trouve de Votre Altesse, j'ai été constamment un de ses admirateurs; je lui ai applaudi de loin, comme les chrétiens fêtent les anges, dont ils publient les merveilles, mais qu'ils ne voient jamais." Aus dem Briefe des Königs v. 13. Horn. 1778 an die Herzogin.

253) Am 8. Christm. 1777.

zung und Trauer. Da ward gesehn, wie ein Volk seinen Fürsten liebt. In Pallästen und Hütten hörte man Stimmen des Wehklagens, ängstlichen Hoffens und rührender Gebete zum Himmel. Eine Ortschaft sandte der andern unaufgefordert Boten mit Berichten und Sagen, wie sie wechselten, ihren Schmerz oder Trost mitzutheilen. Die häuslichen Freudentage wurden abgestellt, wie wenn in jedem Hause ein Vater darnieder liege. Wohin man sich wandte, wurden Augen voller Thränen gesehen, Tempel voller Betenden, Straßen voller Umgänge. Selbst Juden liefen in der Verwirrung des Schmerzes zu christlichen Priestern, und brachten Geld, für das Leben des Vaters von Baiern zu beten. Es war nicht, als wenn eines einzelnen Mannes, sondern eines ganzen Volkes Ende bevorstehe.

Als die Pocken endlich abschwanden, und Hoffnungen zur Rettung des theuren Lebens wurden, ging die Klage des Landes in ungestümmen Jubel über. München schlug Denkmünzen. Straubing und andre Städte feierten öffentliche Dank- und Freudenfeste vor Gottes Altären. Doch zu früh. Es kam zu den Wunden des Kranken Entzündung, die, bei der Sorglosigkeit des auf sein Wissen allzusichern Arztes, den Tagen des guten Fürsten schnellen Schluß brachte. Er empfand es. Er nahm Abschied von seiner Gemalin und seufzte noch mit sterbender Lippe: „Leb wohl, ewig wohl, Liebe! — — Du mein schönes Land, meine lieben Unterthanen, ihr lieget mir am Herzen! — Betet für mich; auch ich will euch Segen bei Gott erflehn!“ [254])

254) Tagebuch von der letzten Krankheit Maximilian III. u. s. w. vom Arzt Baader geschrieben.

Dies kund geworden, und da man bei wachsender Gefahr die Thore schloß, gerieth das Volk zu München in neues Verzagen. Man strömte mit ringenden Händen zu den Kirchen. Man erneute die öffentlichen Bittgänge, und trug unter priesterlichem Gepränge das Bild des Landesheiligen voran. Dem folgte betend, heulend die Menge der Menschen. Allenthalben bleiche, entstellte Gesichter; starre Blicke; und in Häusern und auf Straßen Knieende. Der gefühllose Pöbel zitterte vor Furcht der kommenden Dinge. Der Fremdling, vom allgemeinen Jammer bewegt, weinte um den Fürsten, welchen Reiche, wie Arme, ihren einzigen Freund hießen [255]). Plötzlich dröhnte vom Thurm der dumpfe Ton der Sterbeglocke. Jeder, erstarrend, verstand ihn.

Maximilian Joseph war sanft verschieden, am dreißigsten Tag des Christmonds im siebenzehnhundert siebenundsiebenzigsten Jahr. Die Kurfürstin sank ohnmächtig mit den Worten zusammen: „Mir ist nicht zu rathen und zu helfen [256])!" So war nie ein Fürst in Baiern geliebt worden, wie dieser, der Letzte der Ludewingen. Es hatten die Nachkommen Ludwigs des Baiern seit dem pavischen Vertrag vierhundert achtundvierzig Jahr Baierland, und hundert neunundvierzig lang die obere Pfalz beherrscht. Und in der ganzen Reihe dieser Erlauchten, über zwanzig an der Zahl, von verschiednen Gemüthern und Schicksalen, war kein Einziger gewesen, von dem man gesprochen: Er war böse. Am theuersten aber war Allen der Letzte der Geliebten.

255) Die Hausarmen bezogen jährlich aus seinem eignen täglichen Geld über 40,000 fl.; Gnaden- und Jahrgelder zahlte er über 200,000 fl.

256) „Mir auch nicht!" murmelte der Leibarzt Sänftl betäubt, und floh vom Hofe. Baaders Tagebuch.

Als sein Odem gewichen, öffnete der Kanzlar des geheimen Rathes, Freiherr von Kreitmayr ein Kästlein, in Gegenwart der Grosstaatsbeamten, wie es ihn der Verstorbene geheissen hatte. Darin fanden sie seinen letzten Willen [257]), desgleichen wie er es mit seinem Begräbniß gehalten wissen wollte [258]) und eine schon

---

257) Von ihm schon den 4. Weinmonds 1769 ausgefertigt; mitunterzeichnet vom Oberſthofmeister Jos. Franz Graf von Seinsheim; dem Vorsteher der Hofkammer Em. Graf von Törring; dem Oberstkämmerer, Graf Joseph von Baumgarten; dem Oberststallmeister, Karl Graf v. Daun; dem geheimen Kanzlar, Aloys Freiherrn von Kreitmayr; dem Freiherrn Jos. Albrecht von Zech, geheimen Rath; und dem Freiherrn Jos. von Erdt, geheimen Rath, allen als Zeugen. Ursprünglich war darin Herzog Klemens als Landeserbe eingesetzt; nach dessen ohne männliche Leibeserben erfolgenden Abgang aber der dann vorhandne, älteste und nächste Verwandte von den Pfalzgrafen bei Rhein; doch unter Bedingung, daß er katholischen Glaubens sein müsse. Er vermachte seiner Gemalin, der Kurfürstin, 227,260 fl. auf die Herrschaft Illereichen. (Statt dessen aber nachher unterm 28. März 1773: 235,000 fl., theils in der Wiener Bank, theils auf herzoglichen Herrschaften in Böheim stehend.) Seinen Schwestern, der verwittweten Kurfürstin von Sachsen, Maria Antonia; und der Markgräfin von Baden-Baden, Maria Josepha, vergabte er den großen Rubinen-Schmuck (274,806 fl. werth, von Max. Emanuel noch in Brüssel angekauft). Andrer Verfügungen hier nicht zu gedenken. Notarial. Abschrift des letzten Willens. Hdschr.

Das gesammte Habe der kurfürstlichen Verlassenschaft in beweglichem und unbeweglichem Gut betrug 2,407,979 fl.; die Schuld 15,888,603 fl. Hdschr.

258) Das Herz sollte an den Gnadenort der wunderthätigen Mutter Gottes nach Altenötting gethan; schleunigst allen Ordensobern und Klöstern die Nachricht vom Tode ge-

ausgefertigte Verkündung vom Antritt der Herrschaft des Kurfürsten Karl Theodors über Baiern.

Noch selbigen Tags vor Sonnenuntergang wurden die Thore der Stadt München wieder eröffnet, und die Worte jener Verkündung von einem Herold feierlich in den Straßen verlesen. Eilboten flogen nach allen Richtungen, den auswärtigen Höfen das Ereigniß zu melden.

bracht werden, um Meßopfer und Gebet ohne Verzug „für Unser Seelenheil" zu verrichten. Den Armen in München und Altenötting waren Almosen zu vertheilen (es wurden an 7674 Personen in München, jeder 12 kr., gegeben), und 5000 fl. eilfertigst an die vier Rentämter und in die Oberpfalz zu versenden; die wurden, mit Ermahnung zum Gebet für die abgeschiedne Seele, an Hausarme gespendet.

Dritter Abschnitt.

Karl Theodors Herrscherjahre in Baiern.

1.

Karl Theodor als Kurfürst in der Pfalz.

J. 1777.

Es sah das Volk der Baiern der Ankunft des neuen Gebieters in furchtsamer Ungewißheit entgegen. — Karl Theodor, ein Sohn des Pfalzgrafen Johann Christian, gewesenen Herzogs zu Sulzbach, war damals schon ein Herr von dreiundfünfzig Jahren [1]). Schon als eilfjährigen Knaben hatte ihn nach dem Tode seines Vaters [2]) sein Vetter und Vormund, Kurfürst Karl Philipp [3]), gen Manheim zu sich genommen, und daselbst erzogen. Karl Philipp war ein strenger, einsichtsvoller Herr gewesen, Nachfolger seines verstorbnen Bruders, Johann Wilhelm [4]), in der Kurwürde, und Sohn jenes Philipp Wilhelm [5]), welcher beim Aussterben des Zweiges Pfalz-Simmern die rheinische Pfalz empfangen hatte [6]). Mit dem

1) Geboren am 10. Christm. 1724. Sein vollständiger Name: Karl Philipp Theodor.

2) Den 20. Heum. 1735.

3) Der den 4. Winterm. 1661 geboren war.

4) Geb. 19. April 1658, gest. 8. Brachm. 1716.

5) Er war geb. 5. Winterm. 1615; gest. 2. Herbstm. 1690.

6) Siehe dieser Geschichten 5. Buch im 3. Abschnitt 8.

einundachtzigjährigen Karl Philipp ist darauf auch das Haus Neuburg erloschen [7]; und desselben nächster Erbe, der junge Herzog von Sulzbach, Karl Theodor, geworden, sein hoffnungsvoller Zögling. Dieser hatte also, als ein Jüngling von achtzehn Jahren, die Pfalz bei Rhein und des heiligen Reichs Erzschatzmeisterwürde gehabt.

In zarter Kindheit war er gar gottesfürchtig von seiner frommen Mutter erzogen worden [8], die ihn, nach damaliger Sitte katholischer Höfe, als Folge eines Gelübdes, in das Ordensgewand der Paulaner kleidete [9]. Zu Mannheim, als Jüngling, hatte er für Wissenschaften seltne Wißbegier [10], und, nach der Heimkehr von hohen Schulen und Reisen, vielseitige Kenntniß, richtiges Urtheil und gewandten Geist in Geschäften bewiesen [11]. Im Umgang fein und leicht, war die natürliche Würde seines Aeussern, wenn er wollte, nicht beschwerlich, sondern einnehmend. Der scharfe, feste Blick seiner Augen verrieth durchdringenden Verstand und huldreiches Gemüth. In Stunden der Er-

7) Am 31. Christm. 1742.

8) Sie hieß Maria Anna, war eine Tochter und Erbin Franz Ego's, Herzogs von Auvergne und Markgrafen von Berg op Zoom, und starb am 28. Heum. 1728.

9) Daher vielleicht seine Anhänglichkeit an diese noch in spätern Jahren. Jederzeit fuhr er zu München am 2. April, dem Festtage des heil. Franz von Paula, in die Kirche der Paulaner, eine Messe zu hören.

10) Seiner Lehrer einer war der gelehrte Jesuit Franz Seedorf gewesen.

11) Man machte ihn auch zum Hauptmann der kurfürstlichen Leibschaar, und quälte ihn mit Kamaschendienst und Kleinlichkeiten, um ihn zum Krieger zu bilden. Das brachte ihm vom Soldatenwesen einen Ekel bei, den er behielt.

heiterung spielte er, nicht ohne Zartheit, Geige und Flöte, oder freut' es ihn, den Künsten der Taschenspieler nachzugaukeln.

Freigebigkeit und milde Herrschaft erwarben ihm am Rheine die Liebe der Unterthanen. Sein Hof war glänzend; ein Sammelplatz von Gelehrten und Künstlern. Sie sahen hier köstliche Schätze von Gemälden, Alterthümern, Kunstwerken aller Art, seltenen Büchern und Handschriften. Mannheim empfing durch diesen Fürsten einen Gelehrtenverein [12], dessen Verdienst um Wissenschaften das gesammte Europa ehrte. Die Schriftsteller vergötterten den freigebigen Stifter. Für Werke der Kunst, für Aufführung prachtvoller Gebäude, scheute Karl Theodor den Aufwand von vielen Millionen nicht [13]. Noch zeugen von ihm die weitberühmten Gärten Schwezingens; noch viele Palläste am Rhein. Er war der erste von Deutschlands Fürsten, welcher das französische Schauspiel aufhob, und seinem Hofe deutsche Bühne gab [14]. Daneben glänzte das italienische Singspiel, mit unermeßlichem Prachtaufwand ausgestattet. Zum Bühnentanz ließ er die schönsten Leute beiderlei Geschlechts suchen. Von Ausführungen großer Tonstücke hörte man in Deutschland nichts Vollendeteres, als der Hof von Mannheim besaß. Dies Alles sich in reinster Gediegenheit zu gewinnen, hatte der Kurfürst sogar eigne Schulen für Schauspiel,

12) Am 15. Weinmonds 1766; ausserdem auch zur Bildung guten Geschmacks eine deutsche Gesellschaft.

13) In den Rechnungen gesammter Ausgaben für diese Gegenstände, während des Lebens in Mannheim, finden sich fünfunddreißig Millionen Gulden verzeichnet. Hdschr.

14) Er berief den berühmten Lessing deswegen zu sich, seinen Rath zu hören.

Tanzkunst und Gesang gestiftet und mit grossen Meistern besetzt.

Von allem, was menschlicher Witz ersinnt, des Lebens Anmuth zu erhöhen, mangelte ihm fast nichts. Nur die edelsten der Freuden im häuslichen Kreise; das Glück, Vater zu sein, entbehrte er. Einen Sohn zwar hatte ihm die Gemalin Maria Elisabeth [15]) geboren. Derselbe war aber schon in erster Kindheit gestorben. Unter den Schmerzen, in welchen die Kurfürstin das Kind geboren und verloren, hatte sie auf immer der Hoffnung und dem Willen entsagt, noch einmal Mutter zu werden. Dieser Entschluß, wider die Bestimmungen der Natur aus Furchtsamkeit ergriffen, mit unweiblicher Festigkeit gehalten, brachte ihr selbst, ihrem Gemal, ihrem Hause, zulezt Tausenden ihrer Unterthanen verderbenvolle Wirkungen. Karl Theodor wandte sich von ihr, und den Reizen fremder Weiber zu. Die Früchte ehebrecherischer Liebe mußten ihm den Verlust häuslicher Zufriedenheit ersetzen. Sein Herz hing voll väterlicher Zärtlichkeit an den natürlichen Kindern [16]). Den Vorwurf seines Gewissens beruhigte

---

15) Wie schon oben in diesem Buche gemeldet, war sie ihm vermält den 17. Jänner 1742, an dem Tage, da Karl Albrecht, als König von Böheim, nach Mannheim gekommen war, zur Kaiserwahl in Frankfurt näher zu sein.

16) Von denselben sind besonders bekannt: Karl August, Graf und nachher Fürst von Bretzenheim, der späterhin in Ungarn als ein begüterter Großer lebte; dann dessen drei Schwestern, von denen eine nachmals den Statthalter zu Amberg, Max. Graf von Hollnstein, heirathete, dessen Vater, ein natürlicher Sohn Kaiser Karls VII., ebenfalls Statthalter zu Amberg gewesen; die andere heirathete den Graf von Leiningen-Gundersblum; die Dritte, erst gefürstete Aebtin zu Lindau, vermälte sich nachher dem Graf von Westerhold, der, in thurn- und

die fromme und kluge Beredsamkeit des Beichtvaters Frank, eines Jesuiten. Darum war ihm dieser Mann bis in die spätesten Tage seines Lebens theuer, so wie derselbe jederzeit und unter allen Verhältnissen der treue Fürsprecher jener Kinder geblieben ist.

Mannheim, wo der Neckar durch niedre Ebnen zum Rhein strömt, erweiterte und verschönerte sich unter Karl Theodors Pflege zu einer der anmuthigsten Hauptstädte [17]). Erst im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts hatte sie Kurfürst Friedrich IV. aus einem alten Dorf und Schloß zur Stadt erhoben und mit Niederländern bevölkert, die in Glaubensnoth ihr erstes Vaterland verlassen hatten. Da ward nun viel Glanz und Gewerbigkeit erblickt, deren vornehmster Urheber Karl Theodor war. Er gründete hier große Webereien und Färbereien für Seidenzeuge; zu ihrem Behuf und des Seidenwurms Pflege, weitläuftige Pflanzungen von Maulbeerbäumen. Mildreich unterstützte er hier Großgewerbe zur Verfertigung von Porzelan, Wollenzeugen, Schnallen, seidnen Strümpfen, und Dünnzeugen, Fruchtessigsiedereien und viele andre Gewerke. So that er nicht minder in den übrigen seiner Städte, wie davon des fleissigen Frankenthals

taxischen Diensten stehend, erst von Karl Theodor im J. 1790 in den Grafenstand erhöhet ward. — Von einer frühern Geliebten (einem Bäckermädchen) hatte Karl Theodor schon eine Tochter, die als Gräfin von Bergstein den Fürst Friedrich von Ysenburg heirathete.

17) Die Stadt hatte im J. 1778 eine Anzahl von 2200 Häusern, deren Werth wenigstens 8 Millionen Gulden geschätzt ward; es standen auf den Häusern 1,800,000 Waisen- und Wittwengelder. Sie hatte gegen 24,000 Einwohner. Schreiben kurpfälz. Regierung an den Kurfürst v. 30. Brachm. 1778. Hdschr.

Wohlstand ein ruhmhaftes Denkmal geworden ist. Ueberall freigebig, dem Ruhme eines weisen Fürsten nachstrebend, gab er dem Verkehr große Befreiungen und Rechtsame, treffliche Landstraßen, reichere Schifffahrt. Das Gerichtswesen freute sich durch ihn großer Verbesserungen.

So erwarb Karl Theodor am Rhein einen gepriesenen Namen unter den übrigen Herrn und Königen Deutschlands. Prachtliebend, geistreich, aufgeklärt, und vielseitig gebildet, kamen ihm Wenige in vortrefflichen Eigenschaften gleich. Die Geschäfte des Staats kannte er eben so genau, als er sie mit sicherer und leichter Hand zu führen wußte. Viele derselben verrichtete er selbst. Nicht selten aber von schönen Weibern und Günstlingen, oft nur von einer Laune beherrscht, war er in der Wahl seiner Räthe und Vertrauten zuweilen glücklicher, als vorsichtig. Es wird erzählt, daß er einst, in Verlegenheit, wen er zum Großbeamten der Staatswirthschaft ernenne, den Grafen von Goldstein, einen reichen Niederländer, in seiner Gesellschaft erblickte. Er sah, wie derselbe die goldne Tabaksdose, von Edelsteinen funkelnd, hervornahm und daraus mit abgemessener Würde schnupfte. „Dieser tauget zum besten;“ sprach er bei sich selbst, „an feierlichem Anstand gebricht es ihm nicht; reich genug ist er, um nicht Plünderung des Landes wünschen zu müssen: und wer sein eignes Hauswesen wohl verwaltet, wie dieser, kann auch das eines Staats führen.“ Darauf setzt' er denselben über die öffentlichen Einnahmen und Ausgaben, zu des Grafen und aller Welt Erstaunen [18]). Die gesammten

18) „Und ich bin nicht übel mit ihm gefahren; er hat mir gute Dienste geleistet,“ sagte der Kurfürst hinzufügend, wenn er die Art lachend erzählte, wie er seinen Staatsdiener gemacht. Hdschr.

Staaten des Kurfürsten, zerstückelt, ohne Zusammenhang, von fremden Besitzungen vielfach durchschnitten, waren übrigens am besten zu verwalten, wenn man sie in hergekommnen Ordnungen nahm und ließ, und lediglich nachhalf, wo das Räderwerk zu stocken drohte. So that Karl Theodor, und erndete des Volkes Dank.

Die Lande der Pfalz am Rhein, mit neununddreißig Städten, und fast tausend Marktflecken, Dörfern und Weilern, zwar fruchtbar an Getreide, Wein, Obstgärten und Viehweiden, zählten dennoch minder Einwohner und Gewerbschaften, als vor Zeiten. Das war noch der Fluch, theils französischer Kriege, theils alter Glaubensbedrängungen des Volks. Zu Heidelberg, wo vormals der Pfalzgrafen Sitz gewesen, blühte noch seit vier Jahrhunderten in ungeschwächter Kraft die hohe Schule.

Neben den vierzehn Oberämtern der Pfalz, besaß Karl Theodor die beiden Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach im Nordgau. Diese, welche nach dem landshutischen Erbfolgekrieg den Enkeln des reichen Herzogs Georg, unter dem Namen der jungen Pfalz gegeben worden waren [19]), hatten lange beisammen gestanden, bis sie an des Pfalzgrafen Philipp Ludwigs Söhne vertheilt wurden [20]). Siebenzig Jahre nach solcher Trennung kam Neuburg zuerst wieder an die

19) Durch den Reichsspruch zu Köln im J. 1505. Siehe dieser Geschichten 4. Buch, 3. Abschnitt 14.

20) Philipp Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, Sohn Pfalzgrafs Wolfgang von Zweibrücken, starb 1614. Da empfing sein älterer Sohn, Wolfgang Wilhelm (geb. 29. Weinm. 1578, gest. 1653) Neuburg, und sein Sohn August (geb. 2. Weinm. 1582, gest. 1632) Sulzbach.

Pfalz bei Rhein [21]); dann mit Karl Theodor auch sein Erbe, Sulzbach.

Neuburg, das Herzogthum, an Aeckern, Wiesen und Gärten fruchtbar, nährte auf mehr denn fünfzig Geviertmeilen beinah neunzigtausend Menschen [22]. Auch mit dem alten Stammlande am Rheine wieder vereint, hatte es besondere Verwaltung, Hofkammer, Gesetze, Uebungen und Gerichte in den neunzehn kleinen Pflegämtern behalten. Aus dem Alterthume bewahrt' es seine Landstände, welche vor ihren Herrn nicht selten dem bedrängten Volke oder eigenen Rechtsamen das Wort geführt hatten. Andre Ordnung und andres Recht herrschten in des Herzogthumes Sulzbach fünf Amteien, wo im Umfang von sechsundzwanzig Geviertmeilen bei zweiundvierzig tausend Seelen wohnten.

Zu diesem Besitzthum Karl Theodors gehörten auch am Niederrhein, an der Maas und Roer zwei andre Herzogthümer: Jülich, mit sechsundzwanzig Städten, eben so vielen Flecken und Freiheiten zwischen üppigen Wiesen und Wäldern; Berg, voll erzreichen Gebirgs, Viehzucht und Ackerbau, sammt großem Gewerb in zwölf Städten und eben so vielen Marktflecken. Dies schöne Gut war schon zur Zeit des dreißigjährigen Krieges aus dem Erbe von Teisterbant an Pfalz-Neuburg gefallen [23]), dann mit dieser zur Pfalz am Rhein. Zwar, wie Kurfürst Karl Philipp kinderlos aus dem Leben

---

21) Im J. 1685, als nämlich Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg (geb. 1616, gest. 1690) die rheinische Kurwürde empfing.

22) Im Jahr 1780 auf 52 Geviertmeilen 88,659 Einwohner. Westenrieder Erdbeschr. S. 300.

23) Als der letzte Graf von Teisterbant, Herzog Hans Wilhelm, im J. 1609 verschieden war.

ging, hatte Brandenburg, kraft Erbvergleichs, seine Ansprüche darauf erneut; doch waren die Länder durch gütliche Abfindung für Karl Theodor erhalten worden [24].

Hier genossen von früher Zeit her die Stände des Landes, Ritterschaft und Städte, noch immer großer Freiheiten. Sie sprachen auf ihren Tagen zu Düsseldorf in des Vaterlandes wichtigsten Angelegenheiten, und wiesen dem Fürsten Summen für Bedürfnisse der Hofhaltung, wie des Staates an [25]. In Düsseldorf, der Hauptstadt, wo Karl Theodor den weltberühmten Bilderschatz mit auserlesenen Werken vergrößerte und eine Gesellschaft der schönen Künste stiftete, ließ er auch die Herzogthümer, nach hergebrachten Rechten und Gewohnheiten, durch geheimen Rath, Hofrath, Kammer und Kanzlei verwalten. Wie in seinen übrigen Staaten, wohnten hier in den einunddreißig Aemtern, Dingstühlen und Vogteien von Jülich, desgleichen in des Herzogthums Berg siebenzehn Aemtern, sammt den damit verbundnen Herrschaften, Christen beiderlei Kirchen gemeinsam und verträglich.

Nebst Jülich und Berg war zugleich aus dem Teisterbanter Gute die Herrlichkeit von Ravenstein, das Städtlein dieses Namens an der Maas, nebst vierzehn Dörfern, zur Pfalz am Rhein gekommen. Wiewohl diese Herrschaft bei den vereinigten Niederlanden zum Lehen ging, war sie doch dem Kurhause am Rheine wohl einträglich [26].

24) Im J. 1742.

25) Die ordentlichen im J. 1755 von den Ständen bewilligten Kosten betrugen, außer einem freiwilligen Geschenk von 50,000 fl., 580,000 Rthlr.

26) Das Einkommen ward auf 40 — 50,000 Reichsthaler angeschlagen.

Alle diese Gebiete, welche aus ihrem streitbaren Volk ein stehendes Heer von eilf tausend Mann 27) unterhalten mußten, hatte Karl Theodor schon fünfunddreißig Jahre mit Klugheit und Würde beherrscht 28), als sie nun durch das Erbe von Baiern und des oberpfälzischen Fürstenthumes um mehr, denn siebenhundert Geviertmeilen vergrößert wurden 29).

Noch in derselben Nacht, da ihm die Trauerbotschaft vom Ableben Maximilian Josephs überbracht wurde, brach er auf, und eilte gen München. Und am andern Tage des siebenzehnhundert achtundsiebenzigsten Jahres hielt er in die Thore der baierischen Hauptstadt den feierlichen Einzug.

2. Oesterreich spricht den Besitz von Niederbaiern an.

Jahr 1778.

Bei seiner Ankunft war das ganze Land in großer Trauer. Doch richtete es sich bei seinem Anblick unter gemischten Empfindungen auf. Er ward mit Ehrfurcht begrüßt, als der, den das Schicksal gerufen, die alten

27) Eigentlich 11,110 Mann, ungerechnet 600 Ausgedienter. Die jährliche Verpflegung derselben kostete, nach einer Angabe Büschings (neue Erdbeschreibung 7, 948), baar 824,244 fl. nebst 240,210 Kostgaben für die Soldaten, und 8100 Pferdefuttergaben.

28) Da er im J. 1768 das fünfundzwanzigste seiner Staatsführung am Rhein erlebt hatte, ward von ihm der goldene Löwenorden gestiftet, die fünfundzwanzigjährige Diensttreue seiner Beamten zu ehren. Dieser Orden, nachmals in einen Uebergang zum Hausorden des heil. Ruprecht verwandelt, wurde zuletzt vom ersten König von Baiern, Maximilian Joseph, wieder aufgehoben.

29) Baiern war zu 576 Geviertmeilen mit 879,898 Einwohnern, die obere Pfalz zu 130 Geviertmeilen mit 171,784 Einwohnern gerechnet. Westenrieder.

Hauptlande vom Stamme Wittelsbach nach fünftehalb-hundertjähriger Trennung wieder zusammenzuknüpfen. Der Ruf seiner weisen und milden Herrschaft am Rheine war vor ihm hergegangen. Viele rühmten den Fürsten, dessen Namen Kunst und Wissenschaft verherrlicht hatten. Vielen that wohl, die Seinsheime, Kreitmayr und andere hochgeachte Männer des Vaterlandes täglich an seiner Seite zu erblicken. Viele verhießen dem Staate oder sich neues Glück von seiner Freigebigkeit. Hinwieder Andre vermißten jene Leutseligkeit und das herzliche Wesen, in welchem Maximilian Joseph nicht Fürst nur, sondern Vater des Volks gewesen. Andre fürchteten den Einfluß der pfälzischen Höflinge und Vertrauten, daß ihre gefällige Wohlrednerei und Geschliffenheit über der Baiern schlichtes, gemüthliches Wesen den Preis davon tragen könnte. Noch andre verübelten es, im Prunk und Gefolge des Fürsten sogar einen Hofnarren zu sehen [30]. Zwar der Narr gefiel Manchem, aber nicht des Kurfürsten Geschmack.

Wenige Tage nach seinem Einzug in die Stadt begaben sich aber Dinge, welche jedes Baiern Herz mit Entsetzen füllten, und dem neuen Herrscher das Vertrauen vieler der Redlichsten entrissen. Banges Vorgefühl davon war schon in Manchem bei den räthselhaften Aeusserungen aufgestiegen, die Karl Theodor gethan, noch eh' er in das Haus der alten Fürsten von Baiern eingekehrt war. Als ihm nämlich sein Geschäftsträger am Münchner Hofe, Reichsfreiherr Hammerer von Hammerstein mit Glückwunsch und Nachricht entgegengeeilt war, sämmtliche Lande seien Namens seiner in Besitz genommen, hatte sich Karl Theodor jäh-

30) Er hieß Urban Mayer; gemeinhin aber nur Urberl genannt.

lings verfinstert und gerufen: „Voreiligkeit, die mir und dem Baierlande mehr schaden, als nützen kann!“

Diese Worte sprangen aus Besorgnissen, deren Ursach wenige Menschen kannten.

Schon zur Zeit, in welcher zwischen Pfalz und Baiern der gegenseitige Schenkungsvertrag über beide Länder berathen worden, hatte K. Theodor seinem Vetter Maximilian Joseph vorgeschlagen, dem Wiener Hof von ihrer Uebereinkunft Kenntniß zu geben. Jener hoffte, solchergestalt dem Vertrage größere Sicherheit zu erwerben, zumal es leichter sein würde, allfälligen Anstoß beim Leben beider Fürsten, als nach dem Tode des einen oder des andern zu heben. Maximilian Joseph hatte aber diesen Vorschlag mit so großem Widerwillen verworfen, daß er erklärte: lieber von allen Verträgen abzustehen, als Wien in das Geheimniß zu ziehn. Dennoch war Karl Theodor fest in seiner Meinung geblieben, heimlich die Gesinnungen Oesterreichs für den Fall zu erforschen, daß er dereinst Herr von Baiern würde. Seiner Staatsdiener erster, Heinrich Ant. v. Beckers, hatte lebhaft dazu gestimmt. Dieser war ein betagter, in Allem behutsamer Mann, welcher glaubte, man müsse jeder Mißhelligkeit mit dem künftigen, übermächtigen Nachbar zeitig vorbeugen.

Sobald nun der pfälzische Gesandte, Freiherr von Ritter, dem kaiserlichen Hofe im tiefsten Vertrauen die Eröffnungen gethan [31]), waren zu Wien vielerlei Erinnerungen, vergessene Entwürfe und Wünsche erwacht. Nie hatte Oesterreich das reizend vor ihm ausgebreitete Baiern ohne Begierde gesehen [32]). Zwar

31) Im Hornung des Jahres 1777.

32) König Friedrich II. betrachtete (in seinen Denkwürdigkeiten des Kriegs von 1778) schon die Vermälung des



Maria Theresia, in vorgerücktem Alter bedächtig und gewissenhaft, sehnte sich, den Abend ihrer Tage ohne Unruhen zu vollbringen. Allein ihr ruhmbegieriger Sohn, Kaiser Joseph II., gab sich der Versuchung um so ungestümer hin, je weniger Gefahr mit ihr verknüpft zu sein schien. Denn Fürst Kaunitz, von den Großbeamten seiner Staaten der Erste, ein Mann, dem in Tiefe und Vielseitigkeit der Kenntniß europäischer Angelegenheiten, und in Feinheit ihrer Anwendung wenige gleichkamen, hing dem Ländergelüst Josephs den Schmuck vollkommner Rechtlichkeit um. Dem ist das Vermessenste ein Spielwerk, der im Stolz seiner Uebergewalt nicht göttliche, nicht menschliche Rache mehr scheut; Grundsätze für nichts, Gründe für alles hat. War doch fünf Jahre zuvor die Hälfte des polnischen Reichs durch Rußland, Oesterreich und Preussen zerrissen, getheilt und verschlungen worden, weil diese Mächte stärker und die Sarmaten schwächer gewesen waren. Nach solcher That hatte die Staatsklugheit der Fürsten keine Ursach mehr, vor Erwerbungen ähnlicher Art zu erröthen.

Sofort war dem Gesandten der Kurpfalz in Wien von einem Belehnungsbriefe geredet worden, den schon Kaiser Siegmund seinem Eidam Albrecht von Oesterreich, vor mehr denn dreihundert Jahren [33], über das Niederland von Baiern gegeben, welches Herzog Johann, der Letzte aus Baiern-Straubing, besessen. Daraus wurde hergeleitet, daß mit Abgang Maximilian Josephs jener Theil Baierns an Oesterreich, auch jedes von

Erzherzog Joseph mit der Schwester des Kurfürst Maximilian Joseph als eine Rechnung Kaiser Franzens I. auf mögliche Allodial-Erbschaft von Baiern.

33) Unterm 10. März 1426.

Baiern getragene Erben des Reichs oder der Krone Böheim, rückfällig werden müsse. Nach langem, geheimem Schriftenwechsel war die wichtige Belehnungsurkunde Siegmunds selber dem Gesandten Karl Theodors in ihrer Urschrift vorgelegt worden, jeden seiner Zweifel zu vernichten. Obwohl er in derselben keinen förmlichen Belehnungsbrief, sondern nur eine einsweilige in allgemeinen Ausdrücken verfaßte Verwahrung desjenigen Rechtes sehen mußte, welches Albrecht von Oesterreich vor Zeiten zu haben vermeinte, gleichwie denn auch eben dasselbe Recht vom Kaiser Siegmund für sein eignes Haus angesprochen war [34]; obwohl ferner weder Albrecht, noch Siegmund, noch deren Erben jemals Besitz vom Niederlande genommen hatten, wozu sie doch kraft einer Urkunde, Fug gehabt haben sollten: war der Freiherr von Ritter durch des alten Briefes dunkle Worte, oder durch des Wiener Hofes Macht, Verheißung und Huld, geblendet. Selbst darauf legte er schwaches Gewicht, daß sogar Kaunitzens Schlauheit das Räthsel nicht zu lösen wußte, warum Oesterreich, im Besitz solcher Urkunde, nie an deren Vollziehung gedacht habe? Einmal für die Sache des Wiener Hofes gewonnen, war er darauf nach Manheim zurückgereiset, das Werk der Unterhandlung zu beenden [35]. Beckers, und die übrigen Räthe Karl Theodors, sonder Hilfsmittel, in das zweideutige Helldunkel der Urkunden Klarheit zu tragen; oder, weil sie voraussahen, daß, ohne siegende Gegengründe, bloß eigensinnige Wider-

34) Der aber, weil es „des heiligen Reichs treffliche Lehen berührte," die noch nicht entschiednen Rechtsansprüche „vor des Reichs Mannen ausgetragen" und desfalls durch Mainz einen Fürstentag ausgeschrieben haben wollte.

35) Im Weinmond 1777.

seßlichkeit, Gefahr, hinwieder Ergebung, dem Kurfürst Frieden, ihnen selbst dankbare Gunst bringen werde, erkannten das angesprochenene Recht des Wiener Hofes nachgiebig an. Karl Theodor, folgte dem Urtheil und Gewissen seiner Diener. Er hatte keine Neigung, die künftige Erbschaft unter dem Zorn eines Angrenzers zu empfangen, der ein Begehren, dessen Rechtlichkeit Niemand zu widerlegen wußte, mit bewaffneter Hand geltend machen konnte. Noch mußte aber, zur Vollendung des Geschäftes, die Einwilligung Herzog Karls von Zweibrücken, als des nächsten Verwandten, erhalten werden. Doch von ihm ward nur schwacher Widerstand vermuthet, da er ein gutmüthiger Herr war, in allen billigen Dingen sonst dem Hofe von Manheim willig und ergeben.

Also war der Freiherr von Ritter nach Wien zurückgekehrt [36]), bevollmächtigt, eine billige Uebereinkunft zu treffen. Gern fügte man sich hier in die Wünsche des Kurfürsten, statt Niederbaierns, tauschweise einst das Fürstenthum der obern Pfalz anzunehmen. Das Verabredete ward geschrieben [37]); nichts mangelte zur Vollendung des Vergleichs, als Unterschrift und Auswechslung desselben, so wie Zustimmung der nächsten Verwandten vom Geschlecht Wittelsbach, ohne welche, laut Hausverträgen, keine Veräusserung des Stammgutes rechtsgiltig war.

So stand die heimliche Angelegenheit, da Maximilian Joseph von Baiern starb, und Karl Theodor als dessen Erbe und Nachfolger, in sämmtlichen Staaten

---

36) Anfang Christmonds 1777.

37) Der Vertrag ward zu Wien abgeschlossen am 3. Jänner 1778; vom Fürst v. Kauniß und dem Freiherr von Ritter unterschrieben.

ausgerufen ward. Oesterreichs Gesandter zu München, Graf von Hartig, schickte nun durch Eilboten die schon seit vier Jahren fertig gewesene, itzt aber vertheilte Kundmachung vom Besitzergreifen Karl Theodors nach Wien. Man las sie in der kaiserlichen Burg; sehr überrascht, daß der Kurfürst nicht nur vom Unterland Besitz genommen, auf welches er Oesterreichs Recht schon völlig anerkannt hatte, sondern auch von der Oberpfalz, die er als Ersatz dafür angeboten. Joseph und Kaunitz argwohnten, daß die bisherigen Unterhandlungen nur listige Täuschereien gewesen sein mögten, und daß das Haus Pfalz inzwischen Gewährleistung für die volle Erbschaft, durch fremde Mächte, empfangen habe. — Schnell gab der Hof zu Wien Befehl zum schleunigen Aufbruch eines Heers an die Grenzen, und im selbigen Augenblick eine Erklärung nach München: daß der abgeschlossene Vergleich zwischen beiden Höfen bestätigt und beseitigt sein müsse, oder eine Macht von sechszigtausend Oesterreichern werde ganz Baiern und die Oberpfalz besetzen. Aus Böheim und Inneröstérreich rückten die Schaaren an. Den Verdacht des Wiener Hofes bestärkte, daß in der obern Pfalz eine kurfürstliche Rechtsverwahrung [38]) gegen das Einrücken fremder Kriegsvölker erschien.

Karl Theodor, mit dessen Vorwissen weder diese Rechtsverwahrung [39]), noch die Besitznahme gesammter baierischen Staaten geschehen war, zerstörte den Irrthum Kaiser Josephs ohne Mühe, durch eine freundschaftliche Erläuterung des Vorganges, noch mehr durch Bestätigung des Wiener Vergleichs [40]). Kraft desselben,

38) Unterm 8. Jänner 1778.

39) Sie ging zu Amberg, als Verfügung der dortigen höchsten Behörden aus.

40) Er unterzeichnete ihn am 15. Jänner 1778.

indem er Oesterreichs Recht auf die Bezirke Niederbaierns, die einst Herzog Johann von Straubing besessen, feierlich anerkannte, entsagte er diesen für sich und seine Erben zu Gunsten Oesterreichs. Nicht minder räumte er des Erzhauses Anwartschaft und unbestrittenes Recht auf Mindelheim in Schwaben, und andre reichslehnbare Güter, auch den rechtsbeständigen Rückfall der böhmischen Lehen in der Oberpfalz ein, mit Hoffnung, die letztern aus neuer Gnade wieder zu erhalten. Beide Theile behielten sich übrigens vor, um allfällige Austauschung der niederbaierischen Bezirke gegen andres Gebiet des Kurhauses, weitere Uebereinkunft zu treffen.

Dieses geschehen, ergingen schnell öffentliche Kundthuungen des Kaisers und seiner Mutter, der Kaiserin-Königin, in die Welt: die Besetzung Niederbaierns, der böhmischen Lehen, der Herrschaft Mindelheim, der Landgrafschaft Leuchtenberg, der Grafschaften, Wolfstein, Schwabeck, Hag, und Hals und andrer heimgefallener Reichslehen, anzuzeigen oder zu rechtfertigen.[41])

---

41) Die Kaiserin-Königin (durch Verkündung v. 12. Jänner) erklärte die Herrschaft Mindelheim mit Zugehör dem Erzhause, durch eine darauf (vom Kaiser Mathias im J. 1614) empfangne Anwartschaft zugefallen.

Eine andre Verkündung Maria Theresiens vom 25. Jänner, erschien des Inhalts: daß alle Bezirke Nieder- und Oberbaierns und der Pfalz, die einst von der (mit Herzog Johann von Baiern) erloschenen Straubingischen Linie besessen waren, dem Erzhause zugefallen seien, vermöge der durch Kaiser Siegmund dem Herzog Albrecht von Oesterreich im Jahr 1426 wirklich gegebenen Belehnung.

In einer dritten, ebenfalls vom 15. Jänner, zeigte sie an, daß mit Erlöschung des wilhelminischen Mannsstammes in Baiern (so genannt mit Bezug auf Herzog

Und eben so schnell, ehe nur noch ausgemittelt worden war, was der Herzoge von Baiern-Straubing vormaliges Besitzthum gewesen sein könne [42]), zogen sechszehn

Wilhelm V.; siehe dieser Geschichten 5. Buch 1. Abschnitt, 19. Anmerkung 396 u. 397) die von der Krone Böheim getragenen Lehen an das böhmische Königreich zurückgetreten wären.

Kaiser Joseph II. seinerseits erklärte (ebenfalls durch Kundmachung vom 15. Jänner), daß die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaften Wolfstein, Schwabeck, Hag, und Hals, die Herrschaften Hohenwaldeck und Hohenschwangau, die reichslehnbaren Güter der Herrschaft Wiesensteig, das Landgericht Hirschberg, die freudenbergischen, degenbergischen und scharfensteinischen Reichslehen; Blutbann und Güter zu Rotheneck, Dyssenhaus, Matsies, Schwäbischwörth, Illerdiessen und Werting offne, dem Kaiser, als obersten Lehensherrn, heimgefallene Reichslehen seien.

42) Oesterreich ließ ohne Umstände von allen Ortschaften, die zur Ausrundung seiner neuen Erwerbung zweckmäßig schienen, bewaffneten Besitz ergreifen, und zwar in Folge der Worte „und was dazu gehört" des alten Theilungsbriefes von 1353, oder auch, wie sich der Graf von Lehrbach deswegen in seiner Denkschrift (München 27. April 1778. Hdschr.) ausdrückte „vermög der bey einer jeden schicklichen Theilung nothwendigen Arrondierung." So blieb nun dem Münchner Hof übrig, urkundliche Beweise vorzulegen, daß diese oder jene Ortschaft nicht unter dem „was dazu gehört" verstanden gewesen sei. Als trotz allen feierlichen Verwahrungen an mehreren Ortschaften dennoch die Huldigung erzwungen ward, sahen sich die vom Kurfürst Abgeordneten, welche auf seinen Befehl der Huldigung widersprechen sollten, von dem österreichischen zur Besitznehmung bevollmächtigten Grafen Hartig auf die ungeziemendste, stolzeste Weise behandelt. (Instrumentum Publicum Namens Sr. kurfürstlichen Durchlaucht in loco Miesbach errichtet 17. Mai 1778. Hdschr.) Der Kurfürst hingegen ließ dem

österreichische Schlachthaufen, nebst zwanzig Reitergeschwadern, mit achtzig Stück schweren Geschützes, in Niederbaiern und die obere Pfalz ein. Dem Kurfürst Karl Theodor aber überbrachte aus Wien der Fürst von Lobkowitz den Orden des goldenen Bliesses[43]. Nicht minder ward der Freiherr von Ritter mit kaiserlichen Gnaden überhäuft.

Baiern erschrack. Als aber die Unterthanen in den oberpfälzischen Gerichten Waldmünchen, Weterfeld, Rötz, Stadt am Hof, Pfreimt und andern Orten, umringt von den Waffen der Fremden, für Oesterreich in Pflicht genommen wurden, richtete das gesammte Land flehentliche Blicke, furchtsame Erwartungen auf Karl Theodor, ob er nicht Retter sei? — Er schwieg. — Zu Straubing forderte Oesterreich die Huldigung des Niederlandes[44]. Von allen berufenen Rittern und Prälaten erschienen kaum siebenzig. Mit Handschlag, doch ohne Eid, mußten sie der Kaiserin-Königin Treue geloben. Es geschah unter Todtenstille und niedergeschlagenen Augen. Das zahlreich zur Feierlichkeit versammelte Volk stand finster schweigend umher, nur gekommen, sich mit eignen Augen von der Wahrheit eines

---

Beamten zu Miesbach (unterm 14. Mai 1778. Hdschr.) die Weisung zukommen, „auf die ohnehin ungeziemente Betrohung des grafen Von Hartigs lediglichen kein aufmerken“ zu haben.

43) Als der Kurfürst das erstemal öffentlich mit diesem Schmuck derselben Macht erschien, die ihm aus der Krone Baiern das reichste Kleinod genommen hatte, sagt François de Neufchateau (in seiner Histoire de l'occupation de la Bavière en 1778 et 1779. S. 44), sah man ihn verlegener, denn jemals; er schien die Blicke der Zuschauer, wie eben so viele Vorwürfe, zu meiden.

44) Am 23. März.

unglaubhaften Gerüchtes zu überzeugen. Still wandelte es auseinander. Man hörte kein Jauchzen; wohl viel Jammer und Fluch.

3. Herzogin Maria Anna bewegt die übrigen Fürsten ihres Hauses und König Friedrich II. zum Widerstand.
J. 1778.

Diese Begebenheit riß alle Wunden um den vielbeweinten Maximilian Joseph von neuem auf. Man sah Baiern in die Hand eines Fürsten gefallen, der, weil er nicht des Landes Sohn war, auch nicht schien, desselben Vater werden zu können. Denn, so redete das Volk: wie hat er mit einem gleichgiltigen Federstrich, ohne Liebe, ohne Recht, ohne Zwang, viele tausend treue Haushaltungen vom Mutterlande abgerissen; der Donau schönern Theil, den Innstrom, Baierns Kornfluren und Salzwerke verschleudert, eh' er sie noch gesehen; des altmächtigen deutschen Herzogthums Kraft und Stützen gebrochen, daß es fortan die Nahrung vom Ueberfluß des harten Nachbars erbetteln, das Dasein als tägliche Gnade desselben nehmen muß! — So redeten Städte, Märkte und Dörfer; alle an der Hoffnung besserer Zeiten verzweifelnd. Denn auch der reichste Fürst ist nicht reich genug, einem Volke den Verlust seiner Unabhängigkeit und Ehre zu ersetzen. Es traten aus Niederbaiern die Landstände mit ehrerbietiger Vorstellung gegen Baierns Zertrümmerung, vor den Kurfürsten, und zeigten der alten Kaiser Briefe, welche jede Zersplitterung des Herzogthums schwer verpönt hatten. Die Antwort war: Sie hätten sich fortan an den Wiener Hof zu wenden.

In der allgemeinen Muthlosigkeit blieb noch eine Frau von hohem Geist aufrecht, und sann der Rettung

nach. Dies war die Wittwe des Herzogs Klemens von Baiern, Maria Anna, Karl Theodors Schwägerin. Immer hatte sie sich bisher als dieses Fürsten treueste Freundin bewiesen, und am Münchner Hofe lange Zeit für ihn mit schwesterlicher Zärtlichkeit gewacht. Nun aber, da sie, eine der Ersten, von ihm das traurige Geheimniß erfuhr, und alle Beredsamkeit wider eine Uebereinkunft verschwendet hatte, welche den Hausverträgen, den Stiftungen der goldnen Bulle, wie des westphälischen Friedens, den Lehenrechten, den Landesfreiheiten und dem Gefühl des ganzen Volkes widerstrebte, trat sie erkaltend zurück. Höhere Liebe trug sie im Herzen für ihres Hauses Ruhm, als für den Geliebtesten ihrer Blutsverwandten. Sie suchte und fand den Rath treuvaterländischer Männer. Sie sprach zu denselben in tiefstem Geheimniß. Der Freiherr von Obermayr, der feurige Lori und Andre schlossen sich der hochedeln Fürstin voll Inbrunst an. Sie arbeiteten rastlos für derselben Wünsche, welche die Wünsche aller Baiern waren.

Es sandte die Herzogin vertraute Boten an Herzog Karl von Zweibrücken. Diesen, als den muthmaslichen künftigen Erben Baierns, warnte sie, dem ruhm- und rechtlosen Vergleich unter keiner Bedingung beizupflichten. Seinen Bevollmächtigten am Wiener Hofe, den Freiherrn Christian von Hohenfels, gewann sie, daß er keine Mühe spare, seinen Herrn vor einem Schritt zu behüten, welcher für Zweibrückens Hoffnungen so verderbenvoll, als für Baierns Glück und Ehre sei. In der That galten dem Herzog diese Mahnungen viel; und um so mehr, da Karl Theodor dessen Beitritt erst verlangte, als der Wiener Vertrag schon in München unterzeichnet worden war. Doch wußte der Kurfürst das Versäumniß, ihn nicht wegen dieser

Uebereinkunft früher berathen zu haben, auf alle Weise zu entschuldigen: Oesterreich habe allzu ungestüm gedrängt; im geringsten Verzuge wäre die größte Gefahr gewesen, nicht nur die in der Uebereinkunft abgetretnen Landestheile, sondern ganz Baiern von feindlichen Waffen bedeckt zu sehen [45].

Maria Anna fühlte, daß gegen des kaiserlichen Hofes Gewalt bloße Rechtsverwahrungen schwache Waffen blieben. Sie richtete hilfeflehende Zuschriften an den großen König von Preussen, der allein mächtig, oder durch die eigenen Verhältnisse genöthigt genug sein konnte, sich den Vergrößerungsentwürfen Josephs zu widersetzen. Alle übrige Mächte Europens waren entweder zu erschöpft, oder in andre Händel verstrickt, um der Sache Baierns ernste Aufmerksamkeit zu widmen. England stritt gegen die nordamerikanischen Pflanzstätten, welche, des britischen Joches müde, Paniere der Unabhängigkeit aufgepflanzt hatten. Rußland hielt die Blicke unverwandt auf die feindsinnige osmanische Pforte. Frankreich, dessen König, Ludwig XVI., Gemal von Kaiser Josephs Schwester war, pflog mit dem Wiener Hofe vertraute Freundschaft. Darum nahm die Herzogin von Baiern ihre Zuflucht zum König Friedrich.

Dieser vernahm die Klage Maria Anna's mit einem Vergnügen, welches seiner Eifersucht gegen Oesterreich angemessen war. Schon an demselben Tage, da er den Tod Maximilian Josephs erfahren hatte [46], war er unruhig geworden. Er hatte sogleich den Graf Eustach von Görtz an seinen Hof berufen, der, ein tüchtiger Geschäftsmann, zu Weimar ohne Anstel-

45) Schreiben Karl Theodors vom 22. Jänner 1778.
46) Es war am 3. Jänner.

kung wohnte [47]). Diesen wählte er, um in München oder Zweibrücken heimlich auszukundschaften, ob der kaiserliche Hof vielleicht mit Ansprüchen auf Baiern umgehe? ob, wenn es wäre, Karl Theodor, oder, wenn dieser nicht, der Herzog von Zweibrücken, und wenn auch dieser verstumme, der jüngere Bruder desselben, Maximilian Joseph, Fürst von Bürkenfeld, ihr Recht und Erbe nicht zu behaupten gedächten? Denn fest entschlossen war Friedrich, es koste was es wolle, Oesterreichs Wachsthum auf deutschem Boden, und Baierns Verkleinerung zu hindern. Was Habsburg-Lothringen gewann, war Brandenburg-Zollerns Verlust. Darum machte ihn das Schreiben der Herzogin froh und erschrocken, wie er aus demselben das Geheimniß der Wiener Uebereinkunft und Karl Theodors überraschende Nachgiebigkeit vernahm [48]). Sogleich ließ er in Wien durch seinen Gesandten, Freiherr von Riedesel, dem Fürsten von Kaunitz Vorstellungen gegen die Zerstückelung eines großen, deutschen Kurfürstenthums und Herzogthumes machen, welches durch den Vertrag von

47) Sein Bruder aber stand in preussischen Diensten; er selbst war dem Könige nur von einmaligem Sehen bekannt. Die Mémoire historique de la négociation en 1778 pour la succession de Bavière, vom Graf Eustach von Görtz geschrieben, bildet einen reichen Beitrag zur Geschichte dieser Begebenheiten.

48) „Ah, Madame, que n'étiez vous Électeur," schrieb er ihr unterm 13. Horn. eigenhändig: „et nous n'aurions pas vu arriver les honteux événements dont tout bon allemand doit rougir jusqu'au fond du coeur; au moins la Bavière devra-t-elle à Votre Altesse, d'avoir rédressé ce mal autant qu'il étoit possible. Pourvu que le Duc de Deuxponts tienne ferme, je ne désespère de rien, et il faut esperer par un effet de la justice divine, que les auteurs de ces troubles en porteront la peine." Hdschr. des Königs.

Pavia unveräusserliches Geschlechtsgut des Hauses Wittelsbach sei [49].

Der Graf von Görtz vollzog andrerseits des Königs Aufträge um so glücklicher, da seine, als eines Unbekannten, Reisen an die Höfe des südlichen Deutschlands keinen Argwohn erregen konnten. Am wichtigsten wurde seine Erscheinung dem Herzoge von Zweibrücken. Dieser, im Bewußtsein gänzlicher Ohnmacht, wagte es kaum, längern Widerstand gegen Karl Theodors und des kaiserlichen Hofes Verlangen zu versuchen. Wirklich hatte er sich selbst schon nach München begeben. Und obwohl er alles Verderbliche der Wiener Uebereinkunft kannte, die von Baiern den bessern Theil riß, und nur den unfruchtbaren, nebst allen Schulden, zurückließ, würde er ihn dennoch angenommen haben, wenn nicht sein muthiger Rathgeber, Freiherr von Hofenfels, immer so standhaft widersprochen hätte. Diesen bewogen weder Schmeicheleien, noch Aussichten auf glänzende Belohnungen [50], von der Bahn des Rechts zu weichen. Mit den ersten Winken des Grafen von Görtz aber, daß König Friedrich von Preussen sich der Angelegenheiten Baierns annehmen werde, ermannte sich auch Herzog Karl. Es ward eine geheime Zusammenkunft mit dem Ausgesendeten Friedrichs angeordnet. Der Zahlmeister der Herzogin Maria Anna, Namens André, ein Biedermann, der Fürstin Vertrauter, führte den Grafen an einem dunkeln Abend [51] in das Schloß seiner Gebieterin ein. Hier, in einem abgelegenen

---

49) Unterm 7. Horn. 1778.

50) Er würde für seine Unterschrift an Geschenken wenigstens den Werth von 400,000 fl. erhalten haben. Mém. de Goertz S. 60.

51) Am 6. Hornungs.

Zimmer, trat der Herzog von Zweibrücken, begleitet von seinen Staatsdienern, Hofenfels und Ehsenbek, zu ihm, und verabredeten den Gang der Dinge. Der Herzog verhieß, des preussischen Königes Großmuth und Gewährleistung für die jüngsten Hausverträge von Pfalz und Baiern feierlich aufzufordern; eine öffentliche Verwahrung vor dem Reichstag gegen Losreissung Niederbaierns sollte dem folgen [52].

Wien ahnete von dieser Seite nicht den mindesten Widerstand. Graf Ludwig von Lehrbach, Oesterreichs Gesandter, hatte schon Befehl, auch dem Herzog von Zweibrücken, als lohnenden Preis seines Beitrittes, den Orden des goldenen Vliesses, von Diamanten strahlend, zu überreichen. Karl aber lehnte ihn ab, als desselben noch nicht würdig. Lehrbach, wie Kurfürst Karl Theodor, erschracken. Dieser beschwor ihn mit Thränen, seine Zustimmung nicht länger zu verzögern; jener wechselte mit Drohungen und glänzenden Verheißungen. Man versprach ihm, seine gesammten Schulden zu löschen; Oesterreich dazu noch, Tilgung eines Theiles derer, welche auf seinen Gütern in Böheim [53] standen; über alles dies die

52) Welches auch nachher unterm 16. März 1778 geschah.

53) Er hatte dieselben vom Kurf. Maximilian Joseph, wie dieser sie vom Herzog Klemens, geerbt. Es waren rechts der Elbe die Herrschaft Reichstatt, Poliz bei Leipa, Ploschkowitz bei Leutmeriz, Schwaden bei Aussig; links der Elbe Swolçniowes, Puschdinrad, Tachlowitz, Katzow und Poritschen. Der Kaufwerth dieser Güter betrug 2,263,386 fl. Im Jahr 1777 hafteten darauf 1,104,208 fl. 20½ kr. Schulden, Prager Werth. Nachmals kamen die Güter, mit Herzog Karls Tod, an dessen Bruder Maximilian Joseph, den ersten König von Baiern, und von diesem, in Verträgen, an den nachmaligen Herzog von Toskana.

Grafschaft Falkenstein zum Geschenk. Der Herzog schwieg. Er begab sich nach Zweibrücken zurück, wo nun Graf von Görtz, als Gesandter Preussens, auftrat. Von hier aus meldete er dem Kurfürsten, wie dem kaiserlichen Hofe, bestimmt die Verweigerung seines Beitritts. Karl Theodor, wie er diese Erklärung empfing, gerieth in unaussprechlichen Zorn, und rief: „Will der mir die Hände binden, und vermeint er schon Erbe meiner Lande zu sein, so soll er sich schändlich betrogen haben!" Und von derselben Stunde an trat in das Herz des Kurfürsten ein Haß gegen den Herzog von Zweibrücken, den nichts mehr versöhnte.

Der Herzog selber fürchtete sich sehr vor den Folgen eines Schrittes, der offenbar zum Bruch zwischen Oesterreich und Preussen, zu großen Verwirrungen in Deutschland führte, und die Rachsucht des Wiener Hofes gegen Zweibrücken reizte. Zwar auch Frankreich war, als Gewährleister des westphälischen Friedens, von ihm um Dazwischenkunft angegangen worden. Diese Macht aber, weniger eifrig, ihr Vermittler-Recht geltend zu machen, als Preussens Einfluß am kleinen Hofe von Zweibrücken zu verdrängen, bewieß sich nur lau und flau. Dies vergrößerte die Verlegenheit des Herzogs, welcher, von Natur gemächlich und friedsam, wider seinen Willen in sturmvolle Ereignisse herüber getrieben worden war. — Nicht also sein Bruder, der zweiundzwanzigjährige Fürst von Zweibrücken-Birkenfeld, Maximilian Joseph. Derselbe lebte zu Straßburg in französischem Kriegsdienst, unter leichten Geschäften und Zerstreuungen, wie sie der Dienst einer Besatzung, die Anmuth einer heitern Stadt und das Feuer jugendlichen Alters bringen. Ihn weckte aber das angefochtene Glück und Recht von Wittelsbach zum Ernst. Er stärkte durch sein Wort den ängst-

lichen Bruder zur Beharrlichkeit; den Grafen von Görtz durch Dankbarkeit zu neuen Anstrengungen. „Die Räthe, welche Sie meinem Bruder ertheilen," schrieb er ihm: „haben nicht allein seinen Namen unsterblich gemacht, sondern werden frischen Glanz einem Hause verleihen, dessen gegenwärtiges Benehmen, wiewohl mir nicht geziemt, dasselbe zu tadeln, sich seines ganzen Daseins mit einem Federzug beraubt haben würde [54]." Dieser Jüngling ist es, welchen nachmals das Schicksal erwählt hat, des baierischen Reiches erster König zu sein.

Entschlossener stand nun Friedrich II. von Preussen auf, Beschirmer von des baierischen Hauses Rechtsamen, und des deutschen Landes Freiheit und Verfassung zu werden. Nicht aber nur der Kaiser und dessen Mutter, Maria Theresia, auch andre Fürsten waren indessen, durch Wiens Beispiel gelockt, mit Ansprüchen auf Baiern hervorgetreten. So Meklenburg, welches sich erinnerte, durch Kaiser Maximilian den Ersten, die Anwartschaft auf Leuchtenberg und andern Lehen des Reichs empfangen zu haben. — So Sachsen, wo Karls VII. Tochter ihrem Sohne, dem Kurfürst von Sachsen, ihre Anrechte auf des abgeschiedenen Geschlechtszweiges Erwerbungen, bewegliche Güter und Aloden übertrug, desgleichen auf jene dreizehn Millionen, für welche die obere Pfalz an Baiern gekommen war. Auch die Kaiserin-Königin, Maria Theresia, hatte zu dem, was sie begehrte, noch das Verlangen nach der Alode-Verlassenschaft des alten Herzoges Albrechts V. und Wilhelms V. von Baiern gefügt. Denn von des Erstern Tochter, Maria, war

54) Der Brief, von Straßburg unterm 4. März 1778, ist in den Mém. de Goertz S. 127 abgedruckt.

sie im sechsten Grade, von des Andern Tochter, Maria Anna, im fünften Grade, abstammende Urenkelin. — Augsburg, das Hochstift, erneute sein Recht auf Schloß, Stadt und Herrschaft Mindelheim, das, obwohl vor vierhundert Jahren schon, um theuern Preis angekauft, von ihm doch, wegen der Herzoge von Teck Gewaltsamkeit, nie genossen worden war. — Kempten, das fürstliche Stift, mahnte an alte Entschädigungen, die, über den Werth einer halben Million, ihm von Baiern nie gezahlt, und doch durch ein Reichsgesetz [55] für erduldete Verluste im spanischen Erbfolgekrieg zugestanden waren. — Um Ersatz ähnlicher Art aus der Zeit des österreichischen Erbfolgekriegs that sich das Erzstift Salzburg hervor; verlangte dazu noch die im Verlauf der Jahrhunderte durch das Haus Baiern entfremdeten Rechte auf Reichenhall zurück, und die Zahlung alter Schuldforderungen für Halleiner Salz [56].

Es geschah viel Hin- und Herhandelns darüber vor dem Reichstag, an den Höfen der Fürsten und in zahllosen Flugschriften [57]. Oesterreich vor allen, am stärk-

---

55) Vom J. 1709. Die Anforderung betrug 690,727 fl.

56) Die Entschädigungen wegen Reichenhalls seit 1611 bis 1765 betrugen, nach der Angabe des salzburgischen Erzstiftes . . . . 11,080,152 fl.
Für entzogene Salznutzungen . . . . . 267,996 —
Für Lieferungen u. s. w. im Erbfolgekrieg . 812,500 —
12,160,648 fl.
Nach handschriftlichen Denkschriften des Fr. Xav. Kleinmayr v. 20. Jänner 1778 und Joh. Ernst v. Gilowsky v. 28. Horn.

57) Sammlungen derselben erschienen in mehreren Bänden zu Berlin (Abhandlungen und Materialien ꝛc. 6 Bde.) und Wien (Sammlung aller Staats-, Hof- und Gesandtschaftsschriften ꝛc. 4 Bände, jeder zu 4 Theilen).

sten durch Preussens Einspruch und Drohung angetastet, versuchte seine Rechtfertigung gegen die Beschuldigungen unmäßiger Habsucht. „Ist,“ sprach es: „mein Recht auf Niederbaiern nicht urkundlich erwiesen? So müssen denn die Satzungen des heiligen Reichs, weit entfernt, unverweigerliches Recht zu verletzen, dasselbe in Schirm nehmen. Ich will aber kein Fürstenthum zerstückeln. Ohne zu erwähnen, daß weiland Herzog Maximilian von Baiern die Kurwürde nur seinen unmittelbaren Nachkömmlingen erworben hat, ist das Niederland auch zu keiner Zeit ein unablösbarer Bestandtheil des Herzogthums Baiern gewesen. Immer war Niederbaiern in sich selbst abgeschlossen; und hatte es seinen eignen Landmarschall gehabt. Mir wäre leicht, Schadenersatz für ungeheuere Aufopferungen und Verluste an Baiern aus Kriegszeiten zu verlangen. Ich beschränke mich einzig auf endliche Geniessung des Lehens, welches schon Kaiser Siegmund seinem Eidam gegeben; derselbe Siegmund, von welchem auch der Stammvater des preussischen Königes einst Kurbrandenburg angekauft hat. Wie kömmt nun der König von Preussen dazu, mir Vergrößerungssucht vorzuwerfen, er, dessen schnelle Landeserweiterungen die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregten? Welches Befugniß hat er, mir, einem Reichsstande, neue Gesetze zu machen, er, der immer von Unverletzbarkeit der Reichsordnungen spricht?“

Friedrich, der König in Preussen, erwiederte: „Jede Ausdehnung des Hauses Habsburg-Lothringen auf deutscher Erde, ändert, zur Gefahr deutscher Freiheit, die bestehenden Machtverhältnisse. Nun aber will es, allen Bestimmungen des Lehenrechtes entgegen, beim Aussterben einer Geschlechtsreihe, die ihr blutsverwandte andre aus einem Lehen verstoßen, welches vom gemeinsamen Stammvater beider Reihen besessen war. Oester-

reich will ein altes Geschlechtsgut zerreissen, das, laut vielen Hausverträgen, untrennbares Gut ist; will ein Kurfürstenthum, das, laut Spruch der goldnen Bulle, untheilbar ist, durch Losreissung des volkreichsten Landtheils, verstümmeln; will einen Besitzstand im heiligen Reich ändern, welcher durch den westphälischen Friedensschluß festgestellt worden. Und das Alles thut Oesterreich, ohne Anfrage beim Reich; ohne Genehmigung der Gewährleister des Friedens von Münster und Osnabrück; ohne Einwilligung der nächsten Verwandten des Geschlechtes Wittelsbach. Es glaubt genug gethan zu haben, indem es einem einzelnen Fürsten des pfälzischen Stammes durch schlaue Ueberraschung einen Vergleich abzwang. Ich aber, als Fürst im heiligen Reich, als Freund des Hauses Pfalz bei Rhein, als Theilhaber am westphälischen Friedensschluß, fordre die Unverletzbarkeit des baierischen Kurthums und des Erbes von Wittelsbach."

So sprach der König in Preussen. Er lud auch die machtreiche Selbstherrscherin aller Reussen, Katharina II., um ihre Dazwischenkunft, ein. Der Hof zu Wien hingegen bemühte sich, Frankreich zu gewinnen, darstellend: die Besitzergreifung von Niederbaiern, an sich vollkommen rechtlich, sei zugleich für die Ruhe Deutschlands und für Europens Ruhe das wichtigste Bedürfniß. Denn nur auf diese Weise könne, nach Schlesiens Verlust, das Gleichgewicht zwischen Preussen und Oesterreich hergestellt werden. Während der Wiener Hof nun diese Gründe in Paris geltend zu machen bemüht war, unterließ er auch nicht, zu versuchen, Friedrichs Sprödigkeit durch Anerbietungen zu mildern. Man ließ dem Könige, würd' er sich gefälliger zeigen, Geneigtheit blicken, daß man zur Einverleibung der Fürstenthümer Anspach und Baireuth in das preussische

Reich nicht ungern Hand bieten würde [58]). Der König jedoch blieb unbeweglich. Und als er sah, Wien ändre den Sinn nicht, sagte er dem Herzog Karl von Zweibrücken nicht nur Gewährleistung der Hausverträge zu, sondern auch, daß er mit aller seiner Macht die Rechte des pfälzischen Fürstengeschlechts gegen die Kaiserin-Königin und den Kaiser vertheidigen werde [59]).

Und schon am zehnten Tag Aprils brach er mit den Besatzungen von Berlin und Potsdam nach Schlesien auf.

4. Baierischer Erbfolgekrieg. Friedensschluß zu Teschen.

J. 1778. 1779.

Während der große König mit einundachtzig Schlachthaufen Fußvolks und hundert dreiundzwanzig Geschwadern gegen die böhmischen Grenzen drängte, und Kaiser Joseph ihm zweimalhundert und fünfzigtausend Streiter entgegen sandte; während für Baiern in mancherlei Gefechten Blut floß: blieb Karl Theodor in seinem Pallast zu München ein verlegner Zuschauer des angehobnen Kampfes. Durch eine seltsame Verkettung der Umstände sah er sein Recht und Eigenthum von einer fremden Macht vertheidigt, deren Beistand er nicht begehrte, und es von einer andern geschmälert, der er freundschaftlich anhing. Er war, oder schien, von Oesterreichs Befugniß auf das baierische Niederland überzeugt. Darum litt er weniger durch die Stimme seines Gewissens, als der öffentlichen Meinung. Er, bisbin zu den bildungsreichsten Fürsten gezählt, sah

58) Franez de Neufchateau Histoire de l'occupation de la Bavière S. 67.

59) Schreiben Friedrichs II. an den Herzog, v. 28. März 1778.

sich nun plötzlich vor der Welt wie einen Unwissenden oder Schwächling hingestellt, der entweder seine eignen Rechte nicht verstehe, oder sie zu behaupten zu feig sei. Dies verursachte ihm Stunden bittern Verdrusses und steigerte seinen Groll gegen Herzog Karl von Zweibrücken. In diesem allein glaubte er den Urheber aller seiner Unruh und Schmach zu sehen. Je blutiger sein Ehrgefühl in diesem Handel verletzt war, je weniger änderte er seine Gesinnungen über den Wiener Vergleich und gegen das Kaiserhaus. Er blieb mit Oesterreich, durch dessen Betrieb er ohne Mühe in die fünfte Kurwürde des Reichs trat [60]), im freundlichsten Einklang. Alle seine Unterhandlungen mit dieser Macht, das Niederland angehend, beschränkten sich nur auf das bescheidne Verlangen, einundzwanzig Aemter, die nicht im straubingischen Theilbrief enthalten waren, vom kaiserlichen Kriegsvolk geräumt zu sehen [61]). Der Hof zu Wien hingegen trug kein Bedenken, den Kurfürst sogar einzuladen, sein baierisches Heer mit dem des Kaisers gegen Preussen zu vereinigen. Doch diesem Ansinnen wich Karl Theodor mit Klugheit aus [62]). Denn die Meinung der Welt, auch wenn sie irrt, läßt sich nicht ungestraft höhnen, selbst nicht von Gewaltigen der Erde. Der Kurfürst aber kannte die Stimmung der Baiern zu wohl. Er wünschte daher, in dem Krieg, welcher um sein Eigenthum und Recht geführt ward, unpartheisam zu bleiben.

---

60) Das bisher gehabte Erbschatzmeisteramt überließ er an Kurbraunschweig. Reichsschluß v. 30. März 1778.

61) Diese Unterhandlungen nahmen am 22. März 1778 ihren Anfang.

62) Er stellte (wie Franc de Neufchateau S. 84 sagt) vor, das Land könnte leicht Preussens Raub werden. Auch wäre die Einwilligung der Stände nöthig.

Von den siebenzehntausend Kriegern unter Baierns Fahnen 63) waren nur wenige, die nicht voll heisser Begier brannten, neben den Tapfern von Preussen zu fechten, und die Freiheit ihrer Brüder im Unterland wieder zu erstreiten. Alles Volk segnete den großen König, und nannte nur den einen Gutgesinnten, welcher den Waffen Brandenburgs Glück wünschte. Die Zertrümmerung des Vaterlandes war dem Baierherzen ein ewiger Greuel, und die willige Handreichung des Kurfürsten ein schauderhaftes Räthsel. Freudig wären selbst Knaben und Greise ausgezogen. Es geschah umsonst, daß die Freunde des Hofes, oder die, welche sich eines unbefangnen Urtheils rühmen wollten, in Reden und Flugschriften fragten: „Wo haben wir Waffen, wo Geld? Ehe das Heer zum Feldzug fertig stände, wäre Oesterreich schon Baierns Meister. Besser einen kleinen Landstrich, als Alles im ungleichen Kampf eingebüßt! Unser Vaterland hat nur in unpartheisamer Stellung ihre beste. Diese verändert, würde Baiern, bliebe Oesterreich Sieger, mehr als das Unterland verlieren; bliebe Preussen Sieger, würde Baiern diesem die Opfer von Gold und Menschen theuer vergelten müssen, und immerdar in Oesterreich einen rachdürstigen Nachbar sehen.“ Berechnungen, wie diese, versöhnten den öffentlichen Unmuth nicht. Das Urtheil des Volks geht tief aus dem Gefühl hervor, selten aus dem Verstande; will nicht immer das Kluge, aber stets das Gerechte und Ehrenhafte.

Inzwischen die Baiern trauerten, und Kurfürst Karl Theodor, um den Verdruß seiner Unterthanen wenig bekümmert, den erwählten Gang befolgte: bezeugten sich die Obermayr, Lori, Kreitmayr

63) Im April 1778 war der Bestand der baierischen Kriegsmacht 17,115 Mann; Abgang 441 Mann. Hdschr.

und andre Edle zur Rettung der grossen Sache des Vaterlandes nicht müssig. Einigen war nicht unbekannt: jener Belehnungsbrief, kraft dessen Oesterreich sich Niederbaierns bemächtigt hatte, sei vom Herzog Albrecht selber, durch Entsagung aller Ansprüche, ungiltig gemacht worden. Aber in den Urkundengewölben zu München fehlte die alte Verzichtleistung. Jedes Suchen blieb eitel. Es gerieth sogar Georg Albrecht, Graf von Zech, der kurfürstliche Urkundenkämmerer, in Verdacht, das wichtige Zeugniß in Oesterreichs Hand ausgeliefert zu haben. Die Beschuldigungen wurden so laut, daß Befehl zur strengen Untersuchung geschah [64], jedoch ohne Erfolg [65].

Was in München verloren war, entdeckte zufällig, fern von Baiern, unter den hinterlassenen Papieren seines Vaters, ein hessendarmstädtischer Rath, Renatus Leopold von Senkenberg. Es war der förmliche Verzichtbrief Herzog Albrechts von Oesterreich auf seine Ansprüche an Lande, Leute und Rechte in Niederbaiern; ausgestellt im vierzehnhundert neunundzwanzigsten Jahr unserer Zeitrechnung, am St. Andreastage zu Regensburg. Die Aechtheit der Urschrift war unverkennbar [66].

---

64) Befehl an den geheimen Kanzlar Freiherrn v. Kreitmayer v. 9. Heum. 1778. Hdschr.

65) Ein alter Kanzleischreiber, Franz Kaspar Schmid, sagt aus: die pergamentne Urschrift wirklich unter den Schriften des ehemaligen geh. Rathskanzlar v. Unertl gesehen zu haben. Instrumentum Depositorium 1. Herbstm. 1778. Hdschr.

66) Auch späterhin noch wurden neue Beweise seiner Aechtheit offenbar. Staatswirthschaftliches Magazin, Heft 4, v. J. 1801. S. 566 ff.

Der Freiherr von Senkenberg säumte keinen Augenblick, den glücklichen Fund bekannt zu machen [67].

Also waren im Namen einer nie giltig gewesenen Urkunde nun, binnen wenigen Monden, schon glückliche Städte und blühende Dörfer verheert, Ströme Menschenblutes vergossen, und Leben und Unabhängigkeit eines der ersten Stammvölker deutscher Erde mit Untergang bedräut worden. Doch was Irrthum oder Ländergeiz einer frevelvollen Staatskunst begonnen, setzten Ehrsucht und Zorn verderbenreich fort. Kein Schwerd kehrte zur Scheide zurück. Der Wiener Hof, wie hoch er auch die vermeinte Belehnungsurkunde Herzog Albrechts angeschlagen hatte; schlechten Werth setzte er nun auf dessen Verzichtbrief. Diesen verachtete er, während er mit ungroßmüthiger Verfolgung des Entdeckers eine Rache sättigte, welche der Wahrheit neues Zeugniß verlieh [68].

Karl Theodor in München, nun die Täuschung zerrissen war, welche der Mißverstand eines alten Briefes bewirkt haben mogte, rief dennoch sein Niederbaiern nicht zurück. Das vergrößerte im Lande den Schmerz der Bessern, die da sahen, wie mit Schwerd und Feder Fremdlinge über das Loos Baierns handelten, als wär' es das ihrige, während des Volkes Haupt, dem es zu

67) Mehrmals abgedruckt; auch im Nachtrag des Exposé des motifs qui ont engagé le Roi de Prusse à s'opposer au démembrement de la Bavière.

68) Wie unbillig und hart der Freiherr von Senkenberg, als er, ohne Arges zu besorgen, seine betagte Mutter in Wien besuchte, hier, einem Missethäter gleich, behandelt worden ist, lieset man in den Materialien zum neuesten deutschen Staatsrecht, 4. Theils, 3. u. 4. St. S. 228, und 5. Theil, S. 3. Es ist gefährlich, recht zu thun, wenn die Gewalthabenden unrecht wollen.

schirmen oblag, gleichgiltig hinweg sah, als wär' es fremdes Gut.

Der Kurfürst bemerkte mit Empfindlichkeit die widerwärtige Stimmung seiner neuen Unterthanen. Ihn verdroß, daß Menschen, zum Gehorchen geboren, sich des Urtheils unterfingen. Mit Strenge gegen sie einzuschreiten, war in Augenblicken, wie diesen, gewagt. Daher zog er vor, sich auf einige Zeit zu entfernen. Er begab sich nach Manheim, das ihn freudig empfing, und verweilte einige Zeit, um die Angelegenheiten der Pfalz zu ordnen, und was auf Verlegung seines Wohnsitzes nach München Bezug hatte. Noch wußte zu Manheim Niemand den Inhalt der Hausverträge, welche die Hauptstadt Baierns zum bleibenden Sitz der Fürsten bestimmt hatten. Da man nun dieses erfuhr und die Räumung des Schlosses sah, entstand große Niedergeschlagenheit. Im Namen Manheims und des gesammten Landes wandten sich Vorsteher, Kanzlar und Räthe der Staatsverwaltung an Karl Theodor, und flehten, daß er wenigstens abwechselnd bei ihnen, wie in Baiern, wohnen wolle.

„Vor dem Thron Eurer kurfürstlichen Durchlaucht knieet," so sprachen sie: „der Pfalz oberste Behörde; nicht mehr die Behörde eines glückseligen Landes, das, stolz auf den Vorzug, seinen gnädigsten Herrn erzogen, und ihn sechsunddreißig Jahre angebetet zu haben, die geheiligten Tage seiner fernern Staatsführung, als eben so viele Unterpfänder der Liebe bemerkte; — sondern die Behörde eines verlassenen, verarmten Volkes, die Mutter verwaiseter Kinder, welche durch ewige Entfernung des geliebten Vaters in das äusserste Verderben gestürzt werden." —

„Ja, durchlauchtigster Karl Theodor, Deiner Vaterliebe haben wir hauptsächlich die Aufnahme unseres

Landbaues, die Vervollkommnung des Gewerbfleisses, die Verfeinerung unserer Sitten, die Stiftung so vieler Denkmäler, welche Deinen Namen verewigen, zu danken. Und dies Alles soll nun ein Augenblick vernichten! Mit Deiner Entfernung wird Manheim, die treue und schöne Stadt, verarmen. Gras wird sie wachsen sehen, an jenen Stätten, wo heut Palläste stehen. Die sorgfältig gebauten Felder, die Fruchtäcker, die prächtigen Gärten weit umher werden, bei Verminderung der Stadtbewohner und des Verkehrs, Disteln zeugen, und den Anblick unübersehbarer Haiden gewähren. Gleiches Leiden droht den entfernten Gegenden. Statt Geld des Auslandes zu empfangen, werden wir das unserige zur Fremde ausfliessen sehen, und mit großem Aufwand unsere Gnaden an entlegnen Orten suchen müssen."

„Wohl wissen wir, theurer Fürst, was Du einem neuerworbnen Lande schuldig bist. Wir erkennen die nun allein glücklichen Baiern als unsere angebornen Freunde und Brüder. So schwer es uns ankömmt, wollen wir doch gern den vorher ausschließlichen Besitz Deines Herzens mit ihnen theilen. Aber uns, Deine Erstlinge, ganz verstoßen zu sehen, das wäre schrecklicher, als die verderbenvollste Landplage, die uns treffen könnte 69).

Diese Aeusserungen eines, minder in der Wirklichkeit, als Darstellung, überspannten Schmerzes beruhigte der Kurfürst mit den Versicherungen zeitweiser Besuche der Pfalzlande 70). Gern aber ließ er jene

69) Die Vorstellung ward gegeben Manheim 30. Brachmonds 1778.

70) « Ihro churfürstl. Durchl. haben nicht ohne Empfindung die verschiedenen Bezeugungen innerlichen Leidwesens

Urkunde der Volksliebe den Baiern offenkundig werden, auf daß man sähe, was der Fürst könne, wenn er das Herzogthum an der Donau zum Nebenlande machen wollte.

Mittlerweile verfloß das Jahr, ohne daß zwischen Preussens und Oesterreichs Heeren eine Schlacht entschied. Friedrich und seine kriegsgewandten Gegner, Laudon und Lascy, des Kaisers Feldherren, wohlerfahrnen Spielern gleich, trachteten, einander in wechselseitigen Stellungen, Gefechten und Zügen den Vortheil abzugewinnen. Keiner wagte Glück und Ruhm, ohne Gewißheit des Siegs; jeder entriß diese dem andern. So wurden Böheim, Sachsen und das schlesische Oberland ein weiter Raum sinnig berechneter Heerbewegungen und Wendungen. Selbst die Rauheit des Winters unterbrach das blutige und verwüstende Spiel der Helden nicht. Friedrich aber hatte inzwischen, durch Frankreichs Vermitteln, die gegen Rußland drohende Macht der Osmanen zu friedlichem Sinn bewogen, und damit zu seiner Unterstützung den Beistand Katharinens, der großen Czarin im Norden, gewonnen. Zwar auch Maria Theresia sandte nun eiligst nach Petersburg, die bundesgenössische Vermittlung des nordischen Hofes zu begehren. Ihr Bote aber kam fast an demselben Tage zur Hauptstadt Katharinens, als von daher schon

---

wahrzunehmen gehabt, welche Dero getreue churpfälzische, absonders allhiessige Unterthanen auf Veranlaß Höchst Dero bevorstehenden Rückkehr in Ihro bayerische Lande bei ein und andern Gelegenheiten kurzhin zu erkennen gegeben u. s. w." Man ersieht aus dieser Art Erwiedederung (Manheim 2. Heum. 1778. Hdschr.), wie damals ein scheidender Fürst zu seinem weinenden Volk redete, und zugleich den Hof- und Kanzleiton eines schöngeisterischen Hofes jener Zeit.

eine Erklärung in Wien eintraf: die Kaiserin aller Reussen könne nicht länger den Unruhen Deutschlands, dieses Mittelpunktes europäischer Angelegenheiten, gelassen zusehen; fordre an Oesterreich, sich wegen baierischer Erbfolge reichsgesetzmäßig zu vergleichen, widrigenfalls sie dem Könige von Preussen, ihrem Verbündeten, die verlangte Hilfe nicht länger verweigern dürfe [71].

Diese Worte brachten Bestürzung. Maria Theresia, welche die Unterhandlungen mit dem preussischen Hofe noch nie ganz abgebrochen hatte, suchte alsbald den Frieden aufrichtiger, so heftig sich auch die Ruhmliebe des feurigen Joseph dagegen sträubte. Frankreichs Gesandter in Wien, Freiherr von Breteuil, betrieb das Versöhnungsgeschäft mit verdoppeltem Eifer. So waren Preussen und Oesterreich, wie Rußland und Frankreich, bald über die Hauptgegenstände zur Schlichtung des Haders einverstanden. Den Waffen ward darauf Ruhe geboten. Zu Teschen, in Schlesien, auf dem fürstlichen Schlosse, traten die Abgeordneten der Mächte zusammen [72].

Schon war hier das Wichtigste gethan; Oesterreich abgefunden mit ohngefähr vierzig Geviertmeilen Landes am Inn; Sachsen mit sechs Millionen Gulden und einigen lehensherrlichen Rechten Böheims auf Güter, die in Sachsen gelegen waren; Mecklenburg mit dem Vorrecht, daß dessen Unterthanen nicht mehr Reichsgerichte anrufen konnten; Preussen, welches zu Gunsten Pfalzbaierns allem Anspruch auf Jülich und Berg entsagte, für seine Opfer mit dem Befugniß entschädigt, nach dem Tod des Markgrafen von Ansbach und Bai-

71) Im Christm. 1778.
72) Im März 1779.

reuth, sich dessen Länder einzuverleiben; — als unerwartet der Kurfürst von Baiern erklärte: lieber wolle er seinen frühern, mit Wien geschlossenen Vertrag bestätigen, wolle lieber sein Niederland fahren lassen, als sich zur geringsten Schadloshaltung Sachsens bequemen. Ein unwilliges Erstaunen folgte diesen Gesinnungen eines Fürsten, welcher freiwillig einzubüßen wünschte, was ihm fremde Hand wieder erobert hatte [73]). Rußland aber und Frankreich sprachen: Nachdem der Friedensentwurf von jeder Parthei gebilligt worden, soll er in Kraft gelten; wer der ersten Zusage entgegenhandelt, als Feind Aller betrachtet sein.

Es ist gewiß, daß Kaiser Joseph den Frieden haßte; und nicht unwahrscheinlich, daß er, einig mit Karl Theodor, diesen bewog, noch einmal Hinderniß aufzubringen. Auch Sachsen murrte gegen den geringen Ersatz seiner Verluste, und Herzog Karl von Zweibrücken wollte von Baiern nicht das schlechteste Dorf getrennt sehen. Aber die feste Entschlossenheit der großen Mächte, welche den Frieden herbeiführten und gewährleisteten, endete allen Widerspruch. Der Vertrag ward, wie geschlossen, vollzogen [74]).

---

73) Daß selbst einige Baiern, in feiger Heuchelei, nachmals diese muthwillige Zertrümmerung gut heißen, und die schuldvolle Friedensliebe ihres Herrn andern Fürsten zum Muster empfehlen konnten (wie die Schmeichelreden im „Denkmahl auf die fünfzigjährige Regirung und Vermälung Karl Theodors, u. s. w." und an andern Orten bezeugen), soll nicht befremden. Ein Fürst thut selten so schlecht, daß es nicht vom kriechenden Blödsinn vergöttert werden könnte.

74) Die Unterzeichung des Teschner Friedens geschah am 13. Mai 1779.

Also empfing Oesterreich jenen kleinen Theil Landes, welchen der Inn, die Donau und Salzach vom übrigen Baiern scheiden, Innviertel genannt [75]. Die Kaiserin-Königin entband den Kurfürsten seiner im Wiener Vergleich eingegangenen Verpflichtungen, und zog ihre Besatzungen aus dem übrigen Theil des Rentamtes Straubing zurück [76]. Auch wurden dem Kurhause die böhmischen Lehen in der obern Pfalz abermals, zugleich die übrigen Lehen des Reichs ertheilt, wie es dieselben ehedem besessen hatte.

Das Reich gab zu den Bedingungen des Friedens die Genehmigung [77]. Grundlose Forderungen zerfielen; andre wurden in billigen Verträgen ausgeglichen; das Erzstift Salzburg [78], und der schwäbische Kreis, Donauwörths willen [79], mit mäßigen Geldsummen befriedigt.

---

75) Darin Braunau, Schärding, Ried, Mattighofen u. s. w., 2156 Höfe mit 64,703 Seelen. Erst am 31. August 1784 wurde durch einen besondern Vertrag die Grenzberichtigung und Ausscheidung des Innviertels zwischen Baiern und Oesterreich vollendet. Chr. Kochs Table des Traités entre la France et les puissances étrangères 2, 469 ff.

76) Oesterreich hatte, während der Besetzung jenes Landtheils, aus demselben 29,145 fl. 2 kr. 2 pf. bezogen, und von den Herrschaften Mindelheim und Bedernau zusammen nur 1194 fl. 18 kr. 2 pf.; überall milde gewaltet; das Kriegsvolk in Mannszucht gehalten.

77) Am 29. Horn. 1780.

78) Es empfing, nach Anhörung von Baierns bedeutenden Gegenforderungen, 430,000 Rthlr.

79) Der Kurfürst verpflichtete sich, 18. Jänner 1782, dem schwäbischen Kreise zur Entschädigung für die Stadt Donauwörth 10,000 fl., und, (obgleich sie baierisches Eigenthum blieb) alle Reichs- und Kreisabgaben zu entrichten, die vormals die Reichsstadt leisten mußte. Die kaiserliche Bestätigung dieses Vergleichs vom 12. Horn. 1785.

5. Karl Theodors Zorn. Der Hof. Die Landstände.

J. 1779 — 1787.

Nach beendigten Unruhen wandte Karl Theodor das Auge auf die ersten Bedürfnisse seiner neuen Staaten. Der Verlust des Innviertels führte von selbst einige Verminderung der Behörden herbei. Zu Landshut ward die bisher bestandene Verwaltung und oberste Rechtspflege, Regierung geheißen, aufgehoben; dagegen zu München eine Oberlandesverwaltung angeordnet [80]; der öffentlichen Pflege des Rechts strengere Ordnung; der Hofkammer, dem Hofrath und dessen Kanzlei, auch dem geistlichen Rath einfacherer Gang der Geschäfte vorgezeichnet [81]; Beamten und Schreibern feste Besoldung ausgemittelt, daß sie ferner nicht durch Willkühr am geplagten Volk reich würden, und manche andre Einrichtungen zum Nutzen des Landes getroffen. Nicht alle brachten den Nutzen, zumal wenn Ersparungen für den Staatsschatz das Gute bewirken sollten, was selbst nicht die Ausgaben vermogt hatten. So wurden die zahlreichen Schwärme der Gerichtsdiener auf dem Lande gänzlich abgeschafft. Ihre Menge, ihre rohe Geldgier war des Volkes vielfaches Ungemach gewesen. Statt desselben sollten fortan gegen Strolche und Landstreicher Dorfwächter und Leute, unter dem Namen Obmänner, die gemeine Sicherheit handhaben. Allein der Zweck war groß verfehlt. Denn alsogleich mehrten sich in den nächsten Jahren Räuber und diebisches Gesindel in so furchtbarer Zahl, daß man gezwungen war, die Gerichtsdiener, als das geringere Uebel, wieder zurückzurufen. Denn die Obmänner in

80) Unterm 16. Aug. 1779.

81) Diese und folgende Verfügungen traten alle zugleich an demselben Tage (16. Aug. 1779) hervor.

den Gemeinden versahen ihr Amt unbelohnt mit Lebensgefahr und Unlust.

Diese friedlichen Beschäftigungen des Kurfürsten zerstreuten aber den heimlichen Unmuth nicht, welcher in ihm gegen Personen seines Hauses, Hofes und Landes zurückgeblieben war, die durch Verhinderung seines ersten Fehlschrittes gleichsam Theil an seiner öffentlichen Entwürdigung genommen hatten. Kalt und widerwärtig behandelte er den Herzog von Zweibrücken, wie freundlich auch die höfische Sprache mit demselben geführt werden mogte. Nie kehrte zwischen ihm und der Herzogin Maria Anna, seiner Schwägerin, die ehmalige Vertrautheit wieder. Männer aber, welche dieser Fürstin und dem Vaterlande am eifrigsten gedient hatten, wurden verdammt, Opfer eines Zorns zu werden, den er schen gegen Höhere zähmen mußte.

Eines Morgens [82]), bald nach Untersieglung des Friedens zu Teschen, kam den geheimen Räthen Lori und Obermayr der Befehl des Gebieters, sein Antlitz auf ewige Zeit zu meiden, und ihre Tage fern von München zu beschliessen. Jener ward an die Donau nach Neuburg, dieser gen Amberg verwiesen; Machtspruch und Vollstreckung derselben Stunde Werk. Sie begaben sich vom Schauplatz ihrer Verdienste ohne Klage ins Elend. Nie erfuhren sie die Ursach ihrer Verstoßung. Sie waren ohne Anklage, ohne Vertheidigung, ohne Richterspruch verdammt. Der Schirmhalter des Gesetzes selbst hatte wider sie, in gewaltiger Willkühr, Ordnung und Gesetze des Staates zertreten. Den Fürsten zu rechtfertigen, erfand man gegen die Schuldlosen Beschuldigungen, und streute aus, sie hätten Entwürfe genährt, den Herzog von Zweibrücken

---

82) Acht Tage vor dem Frohnleichnamsfeste.

auf den Thron Karl Theodors zu setzen. Niemand glaubte die übelersonnenen Gerüchte. Jeder wußte, daß Lori und Obermayr zu edle Männer gewesen, um Aufrührer zu sein. Niemand zweifelte, daß bloßer Schein des Hochverraths sie schon den bestehenden Gerichten überliefert haben würde. Aber sie hatten, im Streit ihrer Pflichten zwischen Fürst und Vaterland, dem Vaterlande mehr, als dem Fürsten gedient. Das ward ihnen zur Schuld von dem Manne gerechnet, der sich der Schuld theilhaftig gemacht, seine Unterthanen in solche Versuchung gestürzt zu haben.

Die Verurtheilten gingen schweigend ins Elend, und machten die Oerter ihrer Verbannung zu neuen Zeugen ihrer Tugenden. Fürsten haben die Macht; große Seelen hingegen das stolze Entzücken des Bewußtseins. Sie erwiederten nichts gegen ausgestreute Verleumdungen; ihre Rechtfertigung wäre die Anklage des Kurfürsten gewesen. Gescholtne Tugend glänzt reiner, je scheuer sich die lästernde Zeitgenossenschaft von ihr entfernt. Und die Wehmuth frommer Geister über das Verderben der Zeit, die sie verkennt, ist süßer, als alle Wollust, mit welcher die Welt Verdienste belohnen kann. In diesem schönen Grame lebten und starben Georg von Lori und Eucharius von Obermayr, die Zierden und Opfer des Vaterlandes [83].

Noch härteres Schicksal verhing der Kurfürst über Andre, den Zahlmeister der Herzogin. An demselben Morgen, da jene Männer verwiesen wurden, ward er, auf seinem Wege zum Herzogsgarten, vom Hauptmann der Wacht am Neuhäuser Thor verhaftet; in einen

83) Auf dem Sterbebette rief der biedre Lori erblassend und freudig: „Ist halt doch gut sterben, wenn man ehrlich gelebt hat!“ Westenrieder Beitr. 1, 365.

vierspännigen Wagen geworfen, und unter Begleitung von Kriegsleuten entführt, ohne den Seinigen Nachricht vom plötzlichen Verschwinden geben zu können. Die Festung auf dem Rothenberg ward seine Bestimmung; im dumpfen Wallkeller ein Gemach seine Wohnung, von zwei Eisenthüren mit Hangeschlössern gesperrt, spärlich vom oben einfallenden Tagesschimmer erhellt. Hier, vergessen von der Welt, blieb der Verlassene Jahre lang, bis Kerkerluft und Kummer sein Haar schneeweis bleichten und sein Leben wankte. Dann ward er an den einsamen Staffelsee, auf sein Landgut Rieden, verwiesen, mit Verpflichtung, weder Briefwechsel zu führen, noch München zu berühren. Er gehorchte duldend, keiner Schuld bewußt, keiner angeklagt [84]). So rächte Karl Theodor an Getreuen des Vaterlandes seine Beschämung, uneingedenk, daß ein Fürst sich um so weniger zu thun erlauben darf, je mehr ihm zu thun erlaubt ist.

Gewalthandlungen, wie diese, stießen von ihm das Herz des Volkes zurück, obwohl er von Natur ohne Neigung zur Grausamkeit oder ungerechten Härte war. Reich an Geistesgaben, heimisch in Wissenschaft und Kunst; fein im Umgang; eifrig in Uebungen der Andacht; aber verschlossen in seinen Absichten; herrisch im Entscheid: erweckte sein Wesen Bewunderung ohne Vertrauen, Ehrfurcht ohne Zuneigung. Der Blick auf

84) Endlich im J. 1795 ward ihm auch gestattet, wieder in München zu leben, doch ohne sich irgend an einem öffentlichen Ort zeigen zu dürfen. Auf die rührenden Bitten der Verwandten hatte der Kurfürst solche Milderung bewilligt, „nur wünschten Höchstselbe solches ohne schriftliche Aeusserung thun zu können." Schreiben des Oberstadtbefehlshabers von München, Grafen Morawitzky 12. Herbstm. 1795. Hdschr.

sein häusliches Leben, auf das Innere seines Pallastes, wo Frömmigkeit und Wollust verschwistert thronten, raubte selbst den Gefühlen der Ehrfurcht nicht selten deren schönern Theil, die innere Hochachtung. Während Schmeichelei ihn vergötterte, errötheten andre, wenn sie der edeln Sittenreinheit Maximilian Josephs gedachten. Sie sahen, wie nun minder das Volk, mehr der Günstling oder die Geliebte, des Fürsten Huld genoß. Man erblickte nach und nach mehrere Weiber, durch Schönheit oder Geist am Hofe mächtig; lange eine Gräfin Josephine Törring-Seefeld, die Tochter der Minuzzi; lange eine Freiin Schenk von Castell. Man erblickte nach und nach mehrere Männer zu Würden und Gewalt aufsteigend, welchen nicht immer Hoheit des Geistes oder Herzens, öfters nur flüchtiges Wohlwollen des Fürsten, oder Gunst einer Schönen den Weg zu den Stufen des Throns bahnte. Die Hand einer der natürlichen Töchter Karl Theodors reihete den Graf Wilhelm von Leiningen-Guntersblum nachmals in die Zahl der ersten Großbeamten des Staates ein. Nach Abgang des Günstlings, Leopold, Freiherr von Castell, führte die Gräfin von Törring-Seefeld ihren Schwäher zur Verwaltung der öffentlichen Gelder. Selbst ein Mann, welchen Gelddurst, Ungerechtigkeit und Wollust schon zum Abscheu des Landes gemacht hatten, erfreute sich auf diese Weise der höchsten Gnaden. K. Theod. Freiherr von Bettschart, als Landrichter und Lehenprobst zu Sulzbach, wegen Bedrükkung der Unterthanen und Veruntreuung landesherrlichen Geldes seiner Aemter entsetzt, ward nachmals der schönen Freiin von Schenk, der kurfürstlichen Geliebten, Gemal [85]. Er, so verachtet, daß selbst die Landesver-

85) Doch unter der schändlichen Bedingung (welche Du Barry in Frankreich einging, als er sich eine Beischläferin

waltung zu Neuburg sich geschämt, den von Sulzbach Vertriebenen in der Reihe ihrer Räthe zu sehen, ward dann durch fürstliche Huld mit Geschenken und Ehren überschüttet. Ein geheimer Rath saß er an der Seite des Landesherrn neben Tugendhaften, welche vormals seine Richter gewesen. In ihrer Mitte führt' er den Vortrag über die Herzogthümer Neuburg und Sulzbach, ehedem seines Wandels Ankläger oder Verächter. Sogar zum Reichsgraf erhöht' ihn zulezt der Kurfürst; bis ihn ebenderselbe, erst spät seiner Schändlichkeit müde, als gemeinen Verbrecher, grober Untreu und Bestechung überwiesen, abermals in den Kerker verstieß [86].

Ludwigs XV. antrauen ließ), sie nie ehelich berühren zu wollen. In dem „Versuch einer Gallerie churpfälzbaier. Staatsdiener, 1. Lieferung" wird gemeldet, daß Bettschart bald nach der Vermälung mit seiner Gattin in die Schweiz gereiset sei, daselbst ihre Niederkunft abzuwarten.

86) Seine eigne Gemalin, welche ihn verachtete, und lieber den Grafen Chamisso heirathen wollte, ward dem Kurfürst Angeberin seiner Verbrechen. Als er verhaftet, und von besonders dazu Verordneten verhört worden, stellten diese das Gutachten aus, ihn zehn Jahre lang einzusperren. Der Kurfürst übertrug die Untersuchung dem Hofrath. Dieser begehrte die Versetzung des Grafen in den Falkenthurm, in das Gefängniß gemeiner Verbrecher. Es geschah. Acht Tage nachher aber gab der Kurfürst Befehl, gegen Bettschart den peinlichen Rechtshandel niederzuschlagen, nur den bürgerlichen gegen ihn fortzusetzen, übrigens den Grafen lebenslänglich in der Gefangenschaft zu halten. Bettschart hatte sich, wegen seiner Gelderpressungen vom Kloster Waldsassen, auf dazu erhaltene Befehle des Kurfürsten berufen. Dieser gesetzwidrige Rechtsgang ist von Feuerbach (Rechtsfälle, 2. Theil) umständlich auseinandergesetzt, wozu

Karl Theodor war kein Jäger; dennoch nahm er lange die Jagd über Gebühr in Schutz, und zwang die Anbauer des Feldes ihre Saaten gegen des Wildes Uebermaas mit hohen Zäunen zu decken, oder Tags und Nachts zu bewachen [87]). Denn er wollte einem Oberjägermeister, Graf von Waldkirch, wohl, weil dessen spashafte Einfälle und Schwänke ihn und den Hof ergötzten. Er war kein Frömmling und blindgläubiger Verehrer des Pfaffenthums, dachte frei in kirchlichen Dingen und Lehren; dennoch lieh er gern seinem Beichtvater Frank Gehör und Glauben, weil derselbe mit ihm, wie in der Liebe zu seinen natürlichen Kindern, so im Hasse gegen die Fürsten von Zweibrücken eins, dabei klug, verschwiegen und gewandt war. Es hatte dieser Priester weder den Ruhm großer Gelehrsamkeit, noch reiner Sitten. Saumselig an schwelgerischen Gastmahlen, in den Umarmungen feiler Dirnen seine Würde vergessend, goldsüchtig [88]) und hoffärtig,

noch gezählt werden muß, daß am Ende der Untersuchung die dazu Beauftragtgewesenen bei 7000 fl. Taggelder für sich verlangten, und der Kurfürst diese Summe aus den Mitteln des Bettschart, zum Schaden von dessen Gläubigern, zu zahlen befahl. — Bettschart ward darauf, als Staatsgefangener nach Kufstein in österreichischen Verwahr, von da im April 1797 nach Munkatsch in Ungarn gebracht; erst nach Karl Theodors Tode wieder frei, und lebte darauf, doch ohne Anstellung, in München.

87) Wenn auch im Urtheil leidenschaftlich, doch in den Thatsachen richtig, die „Anmerkungen über die Verordnung vom 1. August 1778 in Betreff der Wildschützen und des Landbaus, von Joh. Theod. Freiherrn von Schollenbach und Reutha.“

88) „Daß er von denjenigen Geistlichen, denen er Präbenden verschafft hatte, 100, 200 Dukaten, ganze Stücke Leinwand angenommen habe, das wissen wir auch;“ lautet es in der

dabei hellerer Denkart feind, fürchteten ihn die Edlern des Volks, ohne daß ihn die Unedlern schätzten.

Es ist in Staats- wie Haushaltungen gleich verderblich, wenn Ansehen der Person dem Ansehen des Amtes vorgeht. Dann dienet der Vortheil des Hauses oder Landes denen, die ihm zu dienen berufen sind. So geschah in Baiern. Auf gleiche Weise, wie des Fürsten Gnade am Hofe die höchsten Ehren ausspendete, wurden hinwieder die untern Beamtungen häufig durch willkührliche Gunst der vornehmen Staatsdiener verschenkt, oder um Geld und noch schändlichere Preise feil; oder schon lange voraus den Söhnen der Beamteten, wie Erbtheil, zugesichert [89]); oder der Genuß der Stellen sogar Weibern und Töchtern gegeben [90]), die Verrichtung hingegen geringbesoldeten Sachverständigen. Was einst Mißbrauch geheissen, wurde nun geltender Ge-

kurzen Geschichte des Ansehens u. s. w. der Geistlichkeit, von einem baierischen Landpfarrer, S. 391. Der Verf. war vermuthlich der Pfarrer Schmid zu Leibelfing bei Straubing.

89) Wie der kurfürstliche Hof- und Staatskalender vom Jahr 1799 z. B. S. 337 oder 345 von den Nachfolgern eines Beamten bloß die Worte gibt: „Eines dessen Kinder.“ So an mehreren Orten.

90) Im gedruckten Adreßbuch sieht man eine „Mademoiselle“ als beanwartete Grenzhauptmauterin; bei den Pfleggerichten Frauen und Fräulein, als bezeichnete Nachfolgerinnen oder wirkliche Inhaberinnen des Genusses; zu Burglengenfeld ein Fräulein an der Spitze zahlreicher Oberförster und Unterförster. „Welcher Ausländer hätte nicht glauben müssen, daß er sich in einem Amazonenlande, oder in dem Pallast des kindischen Alciden befinde, den seine Weiber zu spinnen gezwungen?“ sagt Christ. Müller in seinem Buche „München u. s. w.“ 1, S. 14.

brauch, dessen schimpfliches Wesen die Gewohnheit in vieler Augen mildern, nie rechtfertigen konnte. Auch hinderte die Redlichkeit anderer Großbeamten des Staates, daß der Unfug nicht alle Zweige der öffentlichen Verwaltung befleckte.

Als die Baiern wahrnahmen, daß Gunst über Verdienst, und Gnade über Recht stehe, wuchs ihre Eifersucht um so mehr gegen einzelne Pfälzer, welche des Fürsten Person umgaben. Sie beneideten deren Vorzüge, oder haßten deren Emporstreben zum Nachtheil der eingebornen Söhne des Landes. Immer ward von Irrungen und Neckereien zwischen Pfälzern und Baiern gehört. Man stritt, wenn zuletzt auch nur um den Vorzug der Vaterlande, oder des Alters von den Geschlechtszweigen der Ludewingen und Rudolfingen im Hause Wittelsbach. Selbst jene kleinen Abweichungen in Mundart, Sitte und Wesen, mit denen die Natur Menschen verschiedner Stämme oder Landschaften zu bezeichnen pflegt, mußten die Spannung erweitern. Der Pfälzer singt in den Endsylben der Rede; derb und kurz spricht der Baier sich aus. Jener witzelt und höhnelt. Der Baier erträgts nicht; schweigt eine Weile dazu, und schlägt dann zornig darein. Der Pfälzer erschien im Anzug geschmackvoll und zierlich; in Wesen und Sitte fein und gefeilt; des Baiern Tracht altartig und ehrbar, sein Thun und Benehmen ernst und feierlichschwer. Das bot ewigen Stoff zum Spotten und Hadern.

Oft war der Kurfürst gezwungen, Mittler zu sein, und der baierischen Volksthümlichkeit gegen die Pfälzer das Wort zu führen, wenn schon dieselbe immer mehr von seinem Hofe wich. Die ehmalige, steife, spanischdeutsche Hofzucht, aus Maximilian Emanuels Zeiten, ging bald in leichten, französischen Ton und ungezwungenes Wesen über. Tänze und Spiele, heitre Gastmäler,

Lustfahrten und Reisen [91]), angesponnene oder zerrissene Liebschaften, kleinliche Händel und höfische Umtriebe, verworren und künstlich angelegt, listig vereitelt, wechselten mit dem Ernst der Geschäfte, und erhielten den Hof von München voll Lebens und Glanzes. Daneben wurden jedoch desselben vor Alters üblich gewesene Fest- und Prachttage, wie auch seine herkömmlich vorgeschriebenen Besuche des Gottesdienstes unverändert beibehalten [92]. Der Kurfürst erschien regelmäßig an den bestimmten Tagen bei Hochämtern, Predigten, Umgängen und kirchlichen Feierlichkeiten, denen seine Vorfahren in München beigewohnt hatten; und jeden Sonnabend sah man ihn auch von Nymfenburg aus in die Herzogsspitalkirche fahren, Messe zu hören am Altar der schmerzreichen Mutter. Es war ganz Grundzug seiner Eigenthümlichkeit, gewohnten Personen, oder eingeführten Förmlichkeiten, anhänglich zu bleiben. Die Schwächen jener ertrug er, wie den Zwang dieser, mit Ergebung, selbst wenn er von der Entbehrlichkeit beider überzeugt, oder ihr Dasein ihm lästig sein mogte.

Deshalb ehrte er auch mit Gewissenhaftigkeit jene alte Schattengestalt der Landstände Baierns und Neuburg, die ohne Bedeutsamkeit noch, als Erbstück der Vorwelt, bestand. Doch konnte sie ihm zuweilen in schwierigen

---

91) Im J. 1783, vom Mai bis Heumond, machte K. Theodor abermals eine Lustreise durch Italien, nach Rom und Neapel. Die Reisebeschreibung, von Stephan von Stengel verfaßt, über Hofleben und Kunstsachen damaliger nicht ganz unmerkwürdiger Zeit, befindet sich noch ungedruckt in der Handschriftensammlung des königlichen Bücherschatzes zu München.

92) Der Hof- und Staatskalender gab sie zu jedem Tage, mit strenger Genauigkeit und Bestimmung der Stunden, voraus an.

oder gehässigen Dingen [93]) auch brauchbares Werkzeug sein. War Geld nöthig, ging man die landschaftlichen Verordneten zu München an. Inzwischen wurd' es nur nicht immer der Mühe werth gehalten, sie vom Umfang der öffentlichen Bedürfnisse, oder von der Bestimmung der Gelder, die sie herbeischaffen sollten, zu unterrichten; sondern man fragte überhaupt, wieviel sie auftreiben könnten? So völlig hatten sie ihr ursprüngliches Recht verloren, daß sie nur vorhanden zu sein schienen, Werkzeug der Fürsten zur Abwehr des Geldmangels zu sein; sich dabei ungestört mit reichen Besoldungen wohlzuthun, oder, dem Throne näher, als Andre, für ihre Söhne und Verwandten Gnaden und frühe Beamtungen zu erflehen [94]). Wie unbillig auch die Vertheilung öffentlicher Lasten mitunter getroffen sein mogte, die Landschaftverordneten schwiegen in dienstwilliger Ehrerbietung. Es geschah selbst, daß bei ausserordentlichen Anläßen, das Herzogthum Baiern, dessen Wortführer sie sein sollten, über Verhältniß mehr, denn alle Nebenlande und Kammergüter angelegt wurden [95]). Und wo sie da oder hie für das, was gerecht und noth war, den Mund öffneten, bestand ihr höchster Muth in zier-

93) Zum Beispiel bei Aushebung von Kriegspflichtigen, wo man ihr „beiräthliches Gutachten und Einverständniß" gern nahm.

94) Wie ihnen nachmals in Erwiederung ihrer Beschwerden Karl Theodor 1794 selbst vorwarf.

95) Die Nebenländer (Oberpfalz, Sulzbach, Neuburg, Leuchtenberg) und Kammergüter verhielten sich zum übrigen Baiern in Rücksicht des Flächeninhalts und der Volksmenge, wie zwei zu fünf. Dennoch zahlten die Nebenländer nur ein Siebentel, die Kammergüter zwei Siebentel, das Herzogthum vier Siebentel. (Postulatshandlungen und Adjunktentag v. 1794.)

licher Rednerei, ohne Kraft zur That. Wohl war's ein schönes Wort, doch mehr auch nicht, als Karl Nopper, Kanzlar der Landschaft Neuburg, den neuvorgestellten Landmarschall des Kurfürsten an die Pflicht des Herrschers mahnte: daß der Unterthanen Abgaben für das Glück derselben verwendet werden sollten, nicht für des Fürsten Freudenfeste; und man nicht Ströme ableite, um sie an Lustwassern zu verspritzen, sondern dürre Fluren des Landmanns zu tränken [96]. Wie in Neuburg, ward in Baiern gut geredet; hier, wie dort, übel gethan. Die Verordneten bewachten zu München mit achtsamer Sorgfalt nur die Unverletzbarkeit der geringsten, wie der größten Rechtsame, die sie auf beinah dreizehn tausend Höfen hofmarkischer Gerichtsbarkeit übten [97]. Diese Freiheiten denn verbriefete ihnen auch

96) Ignaz Rudhart (in seiner trefflichen Geschichte der Landstände in Baiern 2, 332) setzt die verdächtigende Frage hinzu: „War Noppers Thun, wie seine Rede?" — Nopper ward nachher in den schändlichen Rechtshandel des Grafen Bettschart verwickelt, und verhaftet und an den geschehenen Betrügereien theilnehmend gefunden. Es mußten über 70,000 fl. baar zurückbezahlt werden.

97) Der Besitzstand der baierischen Landstände im Jahr 1788 betrug eigentlich 12,926 $\frac{13}{16}$ $\frac{2}{5}$ $\frac{27}{96}$ Höfe. Die fünfundfünfzig Klöster Baierns hatten allein von denselben 2040 $\frac{7}{16}$; zehn inländische geistliche Stifter (dazu auch der nachmalige Malteserorden, welcher 572 $\frac{29}{32}$ $\frac{1}{12}$ besaß) 1016 und $\frac{5}{32}$ $\frac{11}{48}$ Höfe; zweiundzwanzig ausländische Stifter 1464 $\frac{1}{3}$ $\frac{23}{32}$; die zweihundertundfünfzehn Geschlechter des Adels und Ritterstandes 8321 $\frac{1}{6}$ $\frac{3}{16}$ $\frac{53}{96}$ (am reichsten waren unter denselben die Häuser Törring-Seefeld und -Gronsfeld mit 789 $\frac{29}{78}$ $\frac{3}{8}$; Preising mit 532 $\frac{9}{32}$ $\frac{1}{12}$; Lerchenfeld mit 267 $\frac{3}{8}$; Fugger mit 250 $\frac{15}{32}$; auch sind hier die kurfürstlichen Hofmarken mit 268 $\frac{5}{6}$ $\frac{3}{16}$ und $\frac{1}{5}$ einbegriffen); die Städte, Märkte

gefällig Karl Theodor aufs neue [98]). Aber der Landschaft Freiheit war längst schon des Landes Knechtschaft.

6. Stiftung der Malteserzunge. Verfall des Schulwesens.

Jemehr des Alters Vorrücken dem Kurfürst die Hoffnung nahm, aus rechtmässiger Ehe einen Sohn zu empfangen, dem er seine Gebiete hinterlassen könne, um so mehr sah er Baiern nur als vergänglichen Zuwachs eines Reichthumes an, der ihm nicht in seinen Nachkommen blieb. An Gaben groß genug, einer der würdigsten aller Fürsten des Welttheils, und gemüthlich genug, einer der glückseeligsten Väter zu sein, ward er jenes nicht, weil ihm das Schicksal versagte, dieses zu sein. Die zärtlichste Aufmerksamkeit bewieß er dem Loose seiner natürlichen Kinder.

Unter diesen erblickt' er mit besonderer Liebe Karl August, den Fürst von Bretzenheim. Nur im Gedanken an dessen Zukunft beschloß er, in Baiern eine neue Zunge für den Orden St. Johannis von Jerusalem zu stiften. Diese ritterliche Gesellschaft, vor siebenhundert Jahren durch die Frömmigkeit amalfischer Kaufleute am heiligen Grabe entsprungen, grünte noch mit großer Herrlichkeit in vielen Landen. Lange zu Schirm und Pflege andächtiger Busfahrer im gelobten Lande eifrig, war sie nachher auf Cypern, Rhodus und

---

und milden Stiftungen hatten nur 83 5/32 Höfe. Hdschr. Die Brüche bei den Höfen bezeichnen wirklich einen damit genannten Hoftheil. So hatte damals z. B. der Besitzer eines kleinen Hauses auf dem Lande, ohne Grund und Boden und Gewerb, 1/96 Hof zu versteuern.

98) Es geschah im J. 1798.

Candia, zuletzt auf dem Eiland Malta, durch Tapferkeit ein Ruhm der Christenheit und das Schrecken der Ungläubigen gewesen. Als mit veränderten Zeiten und Sitten ihre Gelübde zu Keuschheit, Armuth und Gehorsam schlaffer, ihre Seethaten wider die Türken seltner geworden, war ihr unter welken Lorbeern noch Genuß reicher Besitzungen und daraus stammender Achtung geblieben.

Zur Errichtung einer neuen Zunge für den Orden von Malta gehörte aber kein geringer Aufwand. Karl Theodor hoffte denselben ohne Mühe aus dem Reichthum einiger Klöster zu erschwingen. Er begehrte deren Aufhebung vom heiligen Stuhl zu Rom. Andere Fürsten hatten schon, ohne Anfrage des päpstlichen Hofes, das Uebermaß ihrer Abteien vermindert. Darum wollte Pius VI. nicht einen Widerstand versuchen, welcher mit Hintansetzung seiner Hoheit zu vereiteln war. Er sandte von Kölln seinen Machtboten Karl Bellisoni gen München, das Werk zu verrichten [99]. Dieser, die altehrwürdigen Stifter zu retten, vermittelte, daß die Klöster von ihrem Ueberflusse [100], in Gold oder Grundstücken, einhundert fünfzigtausend Gulden zu den künftigen Jahrgeldern der baierischen Malteser zahlen sollten. Es ward vom Papste unter seinem Fischerringe bestätigt [101].

---

99) Am 1. Mai 1781.

100) Er hielt denselben nicht für klein; „denn, sagte er: die Klöster dieses Landes besitzen große Einkünfte, von denen sie vieles an kostbare Tafeln, Pferde u. dgl. verschwenden; ja ich habe am Hofe sogar einen Prälaten mit eingepuderter Perrücke gesehen.“ Geheimes Tagebuch des Abtes von Polling, in den Miszellen für die königl. baier. Staaten 1806 1. St. S. 8.

101) Am 15. Brachm. 1781.

Wie aber Bellisoni die Haus- und Grundbücher der Abteien und Klöster durchmusterte, fand er keineswegs den erwarteten Ueberfluß und gerieth in große Verlegenheit. Dazu erhoben die Mönche bitteres Wehklagen:. Kirch' und Glauben sei mit unvermeidlichem Untergang bedroht, wenn ihnen das Gut der Heiligen entrissen oder geschmälert werde. Es zerstöre alle Grundsätze der Billigkeit und des Rechts, altbestandenen Körperschaften das ererbte Eigenthum zu rauben, welches heilig, wie jedes andere im Staate sei. Auch streite dieser Eingriff alle vielverbriefeten Rechtsame gefreiter Stände in Baiern. Der Kurfürst achtete des Allen wenig, weil er das feierliche Gutheissen vom Oberhaupte der allgemeinen Kirche für sich hatte.

Als nun die Aebte in Verzweiflung umherriethen, dem furchtbaren Schlage zu entrinnen, wiesen einige auf die Güter der ehemaligen Gesellschaft Jesu, und sprachen: „Diese könnten dem Bedürfniß der neuen Malteser genügen. Weil das Jesuitengut aber den Schulen des Landes gewidmet worden, sollten die Klöster den Unterricht der Jugend über sich nehmen, und aus ihren Mitteln die Lehrer stellen. Das wäre mit geringem Kostenaufwand zu vollbringen.“ Des Ausweges froh, traten die angefochtenen Prälaten eilfertig zusammen. Sie berechneten, daß sie den gesammten Unterricht in Baiern mit fünfundzwanzigtausend Gulden, vielleicht mit noch Wenigerm bestreiten, sich dadurch dem Staate von neuem wichtig machen, die Anhänglichkeit nachwachsender Geschlechter gewinnen, und daneben den feindseligen Vorwurf der Aufklärer vernichten würden, daß in diesen Zeiten Klösterlinge dem Vaterlande ohne Heil und Nutzen wären. So viele Vortheile machten freudig, den Vorschlag zur Uebernahme des öffentlichen Unterrichts zu ergreifen. Doch

ward beschlossen, nicht zu verrathen, mit wie geringen Unkosten sie die Schulen zu unterhalten gedächten; sondern klüglich das Geheimniß zu verschweigen, bis sie vom Kurfürst und Papste der begehrten anderthalb Tonnen Goldes freigesprochen sein würden [102].

Dieser Antrag, unterstützt von allen Gönnern der Klostergeistlichkeit, wie durch des päpstlichen Machtboten empfehlendes Wort, gewann den Beifall des Landesherrn. Sofort schritt er zur Gründung seines Werkes. Er verkündete der Welt feierlich die Stiftung der baierischen Zunge vom hohen Orden St. Johannis von Jerusalem, um, wie er sprach, sowohl seinen Eifer zur Aufnahme des heiligen Glaubens der allgemeinen Kirche, als auch seine besondere Sorgfalt für Ansehen und Wohl des Adelstandes in den Kur- und Erbstaaten Ober- und Niederbaiern, Neuburg, Sulzbach, Oberpfalz und dazugehörigen Bezirken zu beurkunden [103]. Er verlieh der Stiftung die sämmtlichen Güter, welche vordem in seinen Landen von den Vätern der aufgehobenen Gesellschaft Jesu besessen gewesen waren [104]. Zu München und Ebersberg ward die maltesische Großpriorei, zu Neuburg an der Donau die Großballey. Dazu kamen noch zwölf weltliche und vier geistliche Komthureien, alle reich ausgestattet an Einkünften; desgleichen zwölf andere, genannt der Minderjährigen [105]. Mit der Würde des Großpriors vom

102) Geheimes Tagebuch des Abtes von Polling. Miszellen für die baier. Staaten 2. Heft. S. 63.

103) So lautet es im kurfürstlichen Beschluß vom 14. Christm. 1781. Die eigentliche Stiftungs- und Schenkungsurkunde ist unterm 16. April 1782 ausgestellt.

104) Die Besitzergreifung der Ordensgüter ging im Herbstmond 1781 vor sich.

105) Es bestand schon eine Komthurei des Malteserordens in Baiern

Malteser-Orden baierischer Zunge aber bekleidete Karl Theodor seinen Sohn, den Fürst von Brezenheim unter festlichem Gepränge.

Die weisern Bürger des Landes sahen voller Betrübniß das edelste Bedürfniß des Staats für dessen Pracht hingeopfert, und das Gut, welches Maximilian Joseph dem öffentlichen Unterricht geheiligt hatte, müssigen Kindern altadelicher Geschlechter zur Pflege verdienstlosen Müssigganges gegeben. Nun traten Braun, nun andere vielthätige Pfleger besserer Volksbildung von ihren Arbeiten mit gebrochenem Herzen zurück. Was unter Ernst und Sorgen vieler Jahre zu verheissungsvoller Blüte aufgegangen war, sank jählings elend nieder. Unerfahrene Klösterlinge empfingen Lehrstühle [106], welche bisher von den Würdigsten der Altjesuiten und Weltpriester besessen waren. Der letztern zogen hunderte brodlos umher. Man zählte über dreitausend derselben in Baiern [107]; die Hälfte und mehr, ohne Anstellung, ohne Aussicht. Ihrer viele hatten kein bleibendes Obdach; viele nicht, den Hunger zu stillen. Ihre Leidensgestalten in vernachlässigten Kleidern auf den Gassen der Städte und Flecken rührte die Bürger. Ihr bleiches Antlitz, welches Almosen zu for-

zu Altmühlmünster, die im Jahr 1311 an ihn gekommen war. Vormals war sie Eigenthum der Tempelherren gewesen. Hundii metrop Salisb. 2, 60. Ausserdem hatte auch der deutsche Ritterorden in Baiern schon vier Komthureien zu Donauwörth, Blumenthal, Gankofen und Regensburg.

106) Durch die Verordnung vom 31. August 1781.

107) Nur zu München allein im Jahr 1782 bei dreihundert. Rührend ist die Schilderung ihres traurigen Looses in einer zu derselben Zeit in München herausgekommenen kleinen Schrift: vom Verfall der Weltpriester.

dern, oder zu nehmen, erröthete, verkündete nur das schmerzliche Gefühl, auf Erden überflüssig und lästig zu sein. Nicht wenige sind in dieser Betrübniß vergangen, während die mit Malteser-Kreuzen geschmückte Jugend des Adels vom Schatz der Komthureien reiche Geldsummen erhob, um sie nur in Freuden zu verschwenden.

Baierns Volksunterricht, wie großer Verbesserungen er sich auch schon erfreut hatte, gerieth nun allmälig wieder in größern Verfall, als selbst unter der ehmaligen Herrschaft der Jesuiten. Die Klöster betrachteten das ungewohnte Geschäft, wie eine Bürde, die sie nur im Drange der Noth auf sich geladen hatten. Es mangelte ihnen zwar nicht an willigen, oder tüchtigen Männern; allein weil diese in verschiedenen Orden, unter verschiedenen Uebungen und Lehrarten vorgebildet und aufgewachsen waren, gebrach es dem Unterrichtswesen an Einheit und Ebenmaß; den Mönchen, neben klösterlichen Gelahrtheit, an Uebung und Kunst zweckmäßigen Vortrags, oder in der Abgeschiedenheit ihrer Zellen, an Kenntniß der Welt, und des menschlichen Herzens. Was sie lehrten, konnte Werth für ihren Stand, weniger für das Leben aufweisen.

In Städten war, wie immer, für die Jugend besser gesorgt, und wußte man sich zu helfen. Nicht also in Dörfern, wo verachtete Leute, verdorbene Handwerker den Unterricht der ländlichen Jugend führten, wie er vor Altem gewesen. Daran erinnerte keiner den Kurfürsten, daß es der Landmann sei, aus dessen verständigem Fleisse zuerst des Staates Reichthum und Stärke ersprieße. Der Hof in wollüstiger Musse nur auf Genuß bedacht, hatte für die Würde der Menschheit zu geringe Achtung, um für die Würde seines Fürsten edler zu sorgen; wußte nicht, daß ein erleuch-

tetes Volk allein fähig ist, den Thron des Gebieters zu verherrlichen; und daß ein goldener Stuhl, von Bettlern und rohen Knechten umringt, immer das verächtlichste Schauspiel bleibt.

Weiser und tugendhafter thaten dafür einzelne Männer des Landes, welche hin und wieder aus eigenem Vermögen den Unterricht der niedrigern Stände verbesserten; edelsinnige Hofmarksherrn, welche den Gehalt der Lehrer verbesserten; für arme Kinder zahlten; oder den Fleiß derselben durch Preißvertheilungen reizten. Auch geistliche Bruderschaften und andere milde Stiftungen halfen mit ihren Mitteln nach, wenn schon dieselben durch landesherrliche Zehntungen und Abgaben viel geschwächt waren.

Es mochte für die Versäumung öffentlicher Bildung schlechter Ersatz sein, wenn Karl Theodor nachmals[108]) Errichtung von Arbeitsschulen auf dem Lande befahl. Der Hof schien sich begnügen zu wollen, den Bauer, statt zum veredelten Menschen, zum nützlichen Kunstthier zu machen. Löblicher konnte die Anlegung sonntäglicher Schulen für Handwerksgesellen und Lehrjungen heissen. Aber auch diese waren kein Werk obrigkeitlicher Tugend, sondern der Vaterlandsliebe gemeinnütziger Bürger[109]).

7. Anfänglicher Fortgang, baldiges Rückschreiten in der Volksaufklärung.

In den ersten Jahren der Herrschaft Karl Theodors über Baiern sah man noch immer den rührenden Wett-

108) Beschluß vom 25. Mai 1790.

109) So legte Andreas Forster im J. 1788 die erste Feiertagsschule im Unterland zu Landshut, und Franz Xav. Kefer im J. 1793 eine zu München an.

eifer aller Guten und Weisen des Landes, wie ihn weiland Maximilian-Joseph für das Glück seines Volkes erweckt hatte. Noch lange, auch unermuntert vom Hofe, eigneten gemeinnützige Männer dem Vaterlande das an, was Kunst und Wissenschaft dem nördlichen Deutschlande Nützliches ersannen. Viel löbliche Stiftungen entsprangen aus ihrem Bemühen. Ein Weinwirth zu München, Joseph Albert[110]), vereint mit Anton Kollmann, Gliede des geistlichen Rathes[111]), sammelte zum Trost verlassener Wittwen und Waisen, für welche der Staat nicht Mittel genug oder Fürsorge hatte, eine hilfreiche Gesellschaft[112]). Diese gründete im Dörflein Alach am Würmfluß ein Erziehungshaus für die älternlosen Kleinen. Verarmenden Handwerkern half sie durch Darleben auf; fähigen Knaben zahlte sie Lehrgeld, Kenntniß und Geschick in allerlei Kunst zu erwerben. Michael Adam von Bergmann, der Hauptstadt Oberrichter, veranstaltete schwangeren Mädchen eine Gebährstube, die Zahl der Kindermorde zu verhüten; erwirkte selbst beim Kurfürsten Befehl, daß hiergeborne Kinder den ehelichen gleich zu achten wären. Damit verband sich, gehoben durch Beiträge wohldenkender Haushaltungen und Gemeinden, eine Hebammenschule; die erste des Landes. Es steuerte weder der Hof sein Scherflein dazu, noch nahm er von ihr das Muster für ähnliche Anstalten im Reiche. Zu Lauingen bemerk-

110) Den schon erwähnten alten Beförderer bessern Schulwesens.

111) Der im J. 1787 starb.

112) Im Jahre 1779. Sie war eine der nützlichsten ihrer Art, keine bloße Almosengeberei. In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens hatte sie 22,823 fl. 58 kr. aus gutwilligen Gaben.

stelligten verständige Bürger Unterricht für Krankenwärter beiderlei Geschlechts. Eine neue Armenversorgung erhob sich auf dem Gasteigberg neben der Hauptstadt, in kurzer Zeit großer Hilfe mächtig [113]. Für Bienenzucht, vor alten Zeiten ein hochgeschätzter nun versäumter Zweig, stiftete Pösel, der Landbienenmeister, den Verein thätiger Freunde [114]; Graf Anton von Törring-Seefeld auf seinen Gütern eine Ackerbau- und Jagdgesellschaft, zu welcher Beamte, Pfarrer und Landleute traten [115]. Selbst Frauenzimmer von edlerm Gemüth und Geist halfen freudig zur Beförderung des Guten, wo sie es vermochten. Die gewählteste Zahl junger hellsinniger Männer sah man jederzeit um die Gräfin Augusta von Seyssell d'Aix versammelt. Sie, dem altfreiherrlichen Geschlecht der Reizensteine entsprossen, in der obern Pfalz reichbegütert, und durch die Huldigungen der Angesehensten am Hofe auf diesen nicht ohne Einfluß, belebte durch Anmuth und Einsicht das Streben der Bessern für des Vaterlandes Ruhm. Noch waren Tage, da man in Baiern nur auf Löbliches hinweisen mußte, um es ins Leben aufsteigen zu sehen; dies die schöne Nachglut von der Baierliebe Maximilian-Josephs.

Und jener Bund großherziger Männer im kurfürstlichen Gelehrtenverein zu München, welcher zuerst den

113) Letztere, zu welcher ein einziger Landpfarrer, Karl von Hetzendorf in Pörkirchen allein 6398 fl. steuerte, mehr denn der Reichste des Adels, entstand erst im J. 1795; die vorher genannten Stiftungen aber hatten noch in den ersten Jahren von Karl Theodors Herrschaft ihren Ursprung.

114) Im J. 1784.

115) Im J. 1789; allein ihr Eifer starb nach zehn Jahren mit dem Leben ihrer ersten Stifter hin.

Sinn des Edlern geweckt hatte, ward seines seegenvollen Strebens nicht müde. Die Mitglieder desselben, zufrieden mit der Achtung der Guten, empfingen und begehrten keinen schönern Sold [116]). Erforschung der Natur und Geschichte des Vaterlandes, blieb ihrer Arbeiten wichtigster Theil. Zur Beobachtung der geheimnißvollen Erzeugungen des Luftmeers, welches die Erde umschwebt, bildeten sie eine Gesellschaft der Witterungskunde [117]). Franz Xaver Epp, der Ihrigen einer, pflanzte muthig in Baiern den ersten Blitzableiter auf, das Denkmal Franklins, des amerikanischen Weisen. Lorenz Westenrieder brachte die Geschichten baierischer Vorwelt in Hand und Mund alles Volks und der Jugend, auf daß sich in der Erinnerung vergangener Tugenden neue entzünden mochten. Kant, der Weltweise von Königsberg, hatte durch den Scharfsinn seiner Betrachtungen über Macht und Schranken des menschlichen Geistes auch in Baiern den Ernst der Denker erhöht. Mochte Benedikt Stattler, Loyola's ehmaliger Jünger, den freien und kühnen Gedankenflug des Preussen bestreiten; mochten denselben andere rühmen: den Hülsen des Irrthums entfällt erst im Gedränge widerspenstiger Meinungen das Körnlein des Wahren. Eine zahlreiche Reihe von Schriftstellern trat in Baiern auf, und wirkte in vielfachen Stiftungen, wie Placidus Heinrich, der Benediktiner im St. Heimerans Stift, welcher unverwandten Blicks der Natur geheimes Walten im Dunstkreis des Erdballs belauschte; Matthias Flurl, der den Wundern und Schätzen in den Ein-

116) Nur zur Bestreitung ihrer jährlichen Ausgaben erhielten sie von Karl Theodor, der sie unterm 22. Jänner 1779 neu bestätigt hatte, 5000 fl.

117) Im J. 1780.

geweiden der Erde nachspähte; Franz von Paula Schrank, der große Pflanzenkundige, dessen Verdienst Europa ehrte; das sinnvolle Gebrüder Baader [118]), in Erfindungen nützlicher Werkzeuge zum Bergbau, wie andern Geschäften des Lebens unerschöpflich; Anton Däzel, der freisingischen Forstschule Lehrer, welcher die bessere Bewirthschaftung der Wälder bedachte; Babo, welcher die alten Helden der Heimath auf die Bühne führte; Anton Bucher, der kühne und weise Spötter pfäffischen Schlendrians [119]), und viele andere in andern Feldern der Wissenschaft und Kunst. Auch in Erforschung und Beschreibung vaterländischer Schicksale trat, wie immer, zur alten Liebe neuer Sinn. Da rettete Karl von Bacchieri, da Vinzenz Pall von Pallhausen, da der vier Lipowsky [120]) unverdrossener Fleiß, da Georg Sutner's, des Bürgermeisters von München, feiner Blick, manches Denkwürdige, das dem Moder der Vergessenheit zu Theil geworden war. Noch könnt' ich Dir vieler Anderen Verdienst nennen; noch den um die Geschichte vaterländischer Rechte und Ordnungen preißwerthen Gottfried von Krenner, oder Heller von Hellersberg, den redlichen Theodor Gemeiner, der die Zeitbücher des

118) Franz Xaver und Joseph.

119) Dieser geistvolle Mann, eines Malers Sohn von München, nachher Pfarrer zu Engelbrechtsmünster (geb. 11. Jänner 1746, gest. 11. Jänner 1817) ist einer von denen, welcher zur Beförderung besseren Unterrichts in Baiern am thätigsten durch Wort und Schrift gewirkt. Seine meisterhaften Spottschriften: Die Kinderlehre auf dem Lande 1781 und die Charfreitagsprozession 1782 haben nicht minder dichterisches als vaterländisches Verdienst.

120) Anton Johann und August Maximilian, Johann Felix und Joseph Felix.

alten Regensburg hinterließ; Ignaz Streber, den Münzkundigen, den unbefangenen Feßmaier, oder die geistvollen Aretine, von welchen gesagt wird, daß sie aus Armenien fürstlichem Geblüt entstammen [121]. Aber noch sind sie, die nicht leben, ihrem Volke unvergessen, oder sie leben, als Zierden des Vaterlandes.

Zu diesem freudigen Aufschwung geistiger Selbstthätigkeit leistete Kurfürst Karl Theodor soviel, als ein Fürst vermag, welcher Kunst und Wissenschaft wegen des Genusses liebt, den sie ihm, nicht wegen des Seegens, den sie der Menschheit oder einem Volke bringen. Er selber hatte vielseitige Bildung. Am Tisch oder in Gesellschaft waren oft Gedanken und Werke großer Schriftsteller und Künstler seine Unterhaltung. Rom, das er zweimal gesehen, hatte er, mit Horaz in der Hand, durchwandert. Als Greiß noch sprach er in jugendlicher Begeisterung gern und viel von Alterthümern, Gemälden und Trümmern der ewigen Stadt.

121) Joh. Bapt Christoph soll, wie ein Taufschein besagt, (ausgestellt in Konstantinopel von Petrus Baptista Mauri, Erzbischof von Karthago, vicarius patriarchalis constantin, unterm 8. Mai 1710) am Tag St. Joh. des Täufers 1706 gebaren und in der armenischen Kirche beatae Mariae zu Konstantinopel getauft worden sein, unter obigem Namen, mit dem Beisatz Aroution Caziadus. Sein Vater, heißt es in diesem Taufschein, wäre, Bakdasar genannt, aus seinem Gebiet am persischen Meerbusen durch die Perser vertrieben worden; und seine Mutter Cogza eine arabische Königstochter gewesen. Unter den Taufzeugen erscheint auch ein Jesuit Jacobus Caschodus. Das Kind soll im zweiten Jahr von Konstantinopal nach Venedig, und von da durch die Kurfürstin Theresia Kunigunda, Max. Emanuels Gemalin, nach München gebracht worden sein. (Daher entstand ein Gerücht, es wäre das Kind der Kurfürstin eigenes gewesen.

Er stellte die kostbaren Sammlungen von Gipsabgüssen, Handzeichnungen und Kupferstichen auf; versetzte die Manheimer Gemäldesammlung nach München; vergrösserte die alten Kunstschätze mit neuen, und bereicherte die kurfürstlichen Büchersäle mit dem Ankauf der Werke, welche Peter Vettori in Rom, oder Kreitmayr, der Kanzlar, im Lauf ihrer Tage erworben hatten. Aber dies Alles, was seiner Pracht- oder Ruhmliebe schmeichelte, oder die Lust eignen Genusses erhöhte, vollbracht' er, ohne besondere Begierde den Geist seines Volkes für das Herrliche menschlichen Wissens und Könnens zu erwecken. Gleichgiltig sah er für dieses dem Streben grossinniger Eingebornen zu; oft schien es ihm selbst verächtlich.

Während er seine Zimmer mit den Bildern fremder Schulen füllte, blieb es der Einsicht und Neigung verständiger Männer im Volk überlassen, die Meister und Jünger der Heimath für das Vollendetere zu ermuntern. Jakob Dorner war es, ein Freund vaterländischer Kunst und Art, welcher zuerst in München, nach anderer Städte Beispiel, öffentliche Ausstellung der Gemälde einführte [122]), und den Wetteifer inländischer Bildner, wie den Sinn des Volkes für die Kunst reizte. Sogar zum großen Wirken des kurfürstlichen Gelehrtenvereins stand Karl Theodor, so untheilnehmend, daß dieser schöne Bund für Wissenschaft, den Finsterlingen verhaßt, sein Dasein in öffentlichen Schutzschriften rechtfertigen mußte [123]). Es wurden demselben die von

122) Im J. 1788 war die erste öffentliche Ausstellung, von der Westenrieder Beitr. 3, 413 ff. Nachrichten gibt.

123) Ferdinand Maria Baader im Jahre 1783 in seiner Rede: Was hat die Akademie zur Aufklärung des Vaterlandes beigetragen?

Maximilian Joseph eingeräumten Gebäude wieder lieblos entzogen, und daraus Prachtsitze malteßischer Großpriorei von Baiern gemacht [124]). Eine Zeitlang war der Gelehrtenverein bedroht in dem zu Manheim bestehenden aufgelößt zu werden, um die mäßigen Kosten seiner Unterhaltung zu erübrigen [125]). Diese beharrliche Kälte des Landesherrn gegen eine der verdienstreichsten Stiftungen Baierns, schlug zuletzt auch den Muth ihrer Mitglieder nieder. Mehrere, nicht groß genug, bei allen Opfern ihrer Zeit und Kraft, des Hofes Achselzucken, oder den frohlockenden Spott der alten Gegner zu tragen, traten verdrossen zurück. So gerieth in wenigen Jahren eine Anstalt in Verfall, welche bestimmt schien, eine der ersten Säulen von Baierns Wohlstand und Ehren zu sein.

Der Geist des sechszigjährigen Fürsten neigte sich aber gemach schon aus der ehmaligen Höhe seiner Stärke immer mehr dem finstern Kreise zu, welchen der Jesuit Frank, sein Gewissensrath, um ihn zog. Dieser Mann, der Alles zu sein und Wenig zu scheinen suchte, aber jeden haßte, welcher seine Gelahrtheit, oder sein Ansehen zweifelhaft machen konnte, hatte große, doch geräuschlose Gewalt. Ihn selbst leitete wieder in vertrautem Umgang Lippert, einer der geheimen Räthe des Kurfürsten. Lippert, ohne innern Werth, neidisch auf fremden, höfisch in Sitte, mönchisch in Denkart, schloß sich dem Beichtvater an, um durch dessen Einfluß in der Gunst des Fürsten zu steigen, zu welcher ihm besseres Verdienst keine Bahn wieß. Die Wirksamkeit dieser Männer und anderer, die ihnen mit ver-

124) Im Herbst 1783.

125) Kurfürstl. Zuschrift vom 16. Christm. 1785. Westenrieders Gesch. d. Ak. 2, 347.

schiedenen Absichten folgten, that sich bald in manchem bedeutsamen Schritte Karl Theodors kund.

Unter den Schriftstellern Baierns ward zu jener Zeit, als der hellsinnigsten einer, Andreas Zaupser geehrt [126]). Ein geistvoller Jüngling, unbescholtenen Wandels, für Wahrheit und Gerechtes leicht entflammt, hatte er früh schon, gleich Osterwald, die Sache der weltlichen Throne gegen Anmaßungen von Kirche und Papst verfochten [127]). Er hatte an der alten Herzoge von Baiern Macht und Recht gegen Roms Gewalt erinnert, und muthig gegen der Priesterschaft Gefreitheit in zeitlichen Angelegenheiten geredet. Darum war er den Mönchen verhaßt. Als von Spanien her schon vor Jahren des weisen Olávides Schicksal laut geworden, wie dieser Verfechter der Vernunft, dieser Anbauer der Sierra-Morena, unter der Rache erboster Pfaffen erlegen sei, hatte Zaupser seinen Gesang wider die Schrecken des Ketzergerichts gedichtet [128]). Das Feuer und der zermalmende Ernst des Hochliedes erschütterten groß. Baiern und Deutschland hallten den Ausbruch des erhabenen Unmuths zurück. Maximilian-Joseph, der Kurfürst, hatte denselben mit stillem Gefallen damals begleitet. Erst nach dem Tode dieses Herrn wagte sich ein Dominikaner dagegen auf. Thomas Aquinas Jost, öffentlicher Lehrer zu Landshut, prieß die Scheiterhaufen, in deren Flammen vorzeiten zur Ehre Gottes vermeinte Freidenker und Gottesläugner starben.

126) Er war zu München am 27. Christm. 1747 geboren, und starb daselbst den 1. Heum. 1795.

127) Er schrieb im J. 1770 die „Briefe eines Baiern über die Macht der Kirche und des Papstes," und gab 1772 „Zusätze eines katholischen Franken" dazu.

128) Im J. 1777.

Er predigte in Druckschriften laut die Einführung väterlich-strenger Glaubensgerichte in Baiern gegen die Aufklärer. Wenn wilde Indianer ihren Göttern Menschenopfer schlachten, schaudern wir; was wollte dieser Dominikaner und seine Meinungsgenossen Besseres? — Zaupser erröthete für sein Vaterland, und geisselte voll zürnenden Hohns den Mönch in einem neuen Spottgesang. Dieser, viel gelesen und gepriesen, ward plötzlich durch Machtspruch des Hofes unterdrückt. Vier Räthe des Fürsten traten zwar zum Herrn, und stellten vor, wie dies Verbot, Aufsehen erregend, seinem Ruhm schaden, den Reiz des Gedichtes nur erhöhen könne. Karl Theodor hörte sie voll Verdrusses, und wieß sie mit zornentbranntem Gesichte von sich [129]. Zaupsern ward nicht des Olavides Loos; aber doch in seinem Amte die fürstliche Unhuld fühlbar [130]. Dies Ereigniß flößte der Freimüthigkeit, auch Anderer, Furcht, hinwieder den Priestern alten Geistes grössere Kühnheit ein.

Bald nach diesem begab sich, daß Pius VI. Rom verließ und über die Alpen ging ins deutsche Land. Ihm war daran gelegen, in Kaiser Josephs Brust die

129) Josts Schrift erschien im J. 1779. Die Vorstellung der Räthe geschah am 15. Wintermonds 1780.

130) Er war einer der Schreiber im Hofkriegsrathe; dieser empfing die Weisung vom Hofe, den Zaupser so mit Arbeiten zu beladen, „daß ihm zu theologischen, so andern Schreibereien keine Zeit übrig bleibe“, wie die Worte des Befehls lauteten. Zaupser schwieg. Nachmals wurde er beim Malteserorden als ausfertigender Schreiber, dann von der Herzogin Maria Anna, die ihn schätzte, als Lehrer der Weltweisheit bei der von ihr errichteten „Landesakademie“ angestellt, bei welcher er auch blieb, da diese Erziehungsanstalt im J. 1789 zu einer „Militärakademie“ umgestaltet wurde. Westenrieder Beitr. 6, 390 ff.

verschwundene Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl zurückzurufen. Die Völker diesseits des Hochgebirgs begrüßten den Stuhlerben Peters mit verjüngter Inbrunst und Gläubigkeit. Die Erscheinung des Oberhauptes der allgemeinen Kirche, im Glanze seiner Demuth und Würde, rührte schmeichelnd das Gemüth des Kaisers, ohne die Grundsätze seiner Staatsklugheit zu ändern. Mächtiger wirkte aber der Anblick des heiligen Vaters in Baiern. Pius, auf der Heimkehr von Wien, reisete über München, den Kurfürst zu sehen. Noch eh' er die dreifache Krone empfangen, hatte er zu Rom mit demselben schon freundliche Bekanntschaft angeknüpft gehabt. Karl Theodor eilte ihm bis Altenötting entgegen, und küßte in Ehrerbietung des hohenpriesterlichen Greises Stirn. Dann führt' er denselben mit großem Gepräng in seine Hauptstadt ein[131]), wo unter dem Klang aller Glocken, dem Donner alles Geschützes, gesammte zahlreiche Geistlichkeit aufgestellt harrte, voran in Reih und Glied die braune, bärtige Schaar der Kapuziner. Ganz Baiern ward voll freudiger Bewegung. Tausende um Tausende strömten mit Andacht herbei, auf ihren Knieen den Seegen des obersten Hirten zu erwarten.

Die fünftägige Anwesenheit des Papstes vergrößerte den ergebenen Sinn Karl Theodors gegen Rom, so wie die Geschäftigkeit des geistlichen Standes, sich aus bisheriger Versunkenheit aufzurichten. Zwar Stolz, wie Klugheit des Fürsten verweigerten jeden Rückschritt, der landesherrlichen Vortheil und Nutzen beeinträchtigte, schwieg aber geneigt, wenn Priester und Mönche, alter, finsterer Zucht entstammt, wenigstens im Volke ihr Ansehen und Recht wieder herstellten. Diese säumten auch

131) Den 12. April 1782.

nicht, dem Geist der Neuerung aus Maximilian-Josephs Tagen muthiger entgegen zu ziehen. Von nun an ward fast von keinen Verbesserungen im Kirchenwesen mehr gehört. Was gethan worden, ging in Vergessenheit, oder stand kraftlos vereinzelt. Der ruhmvolle Eifer, mit welchem zur Erhebung gottesdienstlicher Andacht, in München schon deutscher Meßgesang begonnen war[132]), reizte zu keiner Nachfolge. Jene Anstalt zur Beförderung geistlicher Beredsamkeit, welche ihrem Zwecke würdig entsprochen, verlor das Dasein mit den mäßigen Einkünften, die dem Malteserorden zugefallen waren. Noch ferner blieben nun auf den meisten Kanzeln geschmacklose Vorträge und klösterlicher Unsinn laut. Die Wunder der Heiligen an Kranken und Gesunden wurden eifriger verkündet; inbrünstiger gepriesen die Gnaden Maria's, auf deren Geheis die Engel an Rosenkränzen schmachtende Seelen von des Fegefeuers Gluten gen Himmel ziehen. Freigeister und Weltweise sah man den höllischen Abgründen unter ungestümen Verwünschungen überantwortet, und die Gläubigen dringender zu Bussen und Opfern, Gebeten und Umzügen und andern Werken mönchischer Sittenlehre gerufen.

Was die Macht der Gewohnheit, was die natürliche Geistesträgheit eines lange verwahrloseten Volkes von sich selbst aufrecht erhalten haben würde, gewann, unterstützt von Baierns tausend Kanzeln und Beichtstühlen, vergrösserte Stärke. Während die Aussaat besserer Begriffe nur Werk weniger Weisen sein konnte, ward das Hegen und Pflanzen verjährter Vorurtheile, das Lebensgeschäft von tausend Eiferern. Denn je von

---

132) Schon im J. 1779 besonders durch Betriebsamkeit des Hofkammerrathes Joh. Kohlbrenner, der im Jahr 1783 starb.

hundert Einwohnern des Landes war beinah immer einer dem geistlichen Stande geweiht [133]). Was hätte gegen diese ungeheuere Schaar zuletzt die vereinte Macht aller Weisen und Guten vermocht?

Karl Theodor sah und schwieg. Er that gleich den meisten Fürsten jener Zeit. Erhaben über den Wahn des Pöbels, duldeten sie denselben, zufrieden, wenn Gehorsam und Fleiß der Unterthanen Steuer und Zinsen in Fülle gab. Sie erblickten im Staate nur das Landgut; in den Bewohnern nur Arbeiter und Knechte. Viele Vorurtheile nannten sie unschuldig, oder wegen grauen Alters ehrwürdig; unbedacht, daß die Vernunft älter, als das älteste Vorurtheil, und kein Irrthum ohne Verirrung und Gefahr für öffentliche Wohlfahrt sei. Stolz auf Gewalt, wähnten sie, Befehl und Gesetz könne den Mangel allgemeiner Bildung; Hand und Fuß den Verstand der Menschen ersetzen. So verunstalteten sie mit Kunst die Natur, und straften Verbrechen, die sie noch immer pflanzten.

Daher ergiengen die weisesten Verordnungen ohne Seegen. Die Unfugen der Vorwelt wucherten fort. Clemens XIV. hatte längst das Uebermaß heiliger Tage gemindert; das Volk aber hieß den heiligen Vater Ketzer und feierte die unterdrückten. Karl Theodor legte die

---

133) Ausser ohngefähr 3000 Weltgeistlichen hatte Baiern und die obere Pfalz im Jahr 1783 in 59 männlichen Abteien ohngefähr 1500 Mönche; in 55 Klöstern der Bettelorden (der geschuhten und ungeschuhten Augustiner, barmherzigen Brüder, Dominikaner, Franziskaner, Hieronymiten, Kapuziner, geschuhten und ungeschuhten Karmeliten, Klausner, Paulaner, und Theatiner) ohngefähr 2000 Seelen; in 8 weiblichen Abteien ohngefähr 300, in den übrigen 26 Nönnenklöstern bei 700 Seelen. Westenrieders Jahrb. 2.

Feste auf Sonntage[134]). Das Volk fand sie in der Woche erbaulicher, bei heiligem Müssiggang. Der Kurfürst sah sich gezwungen, zu gestatten, was er nicht hindern konnte[135]). Gern hätt' er die Menge der Wallfahrten gemindert, oder die Mißbräuche derselben. Aber es war gefährlich und eitel, dagegen zu sein. Man liebte den Brauch wegen des Mißbrauchs. Es gelang wohl zuweilen obrigkeitlicher Strenge, tolle Belustigungen oder lächerliches Gepränge abzuthun, womit heilige Handlungen entweiht wurden; wie beim Frohnleichnamsfest die Siegeswagen, die reitenden Engel, die Kindlein in Trauben, die siebenköpfigen Drachen[136]). Aber mit den alten Vermummungen verschwand dem Volke die alte Heiligkeit der Handlung. Es beklagte die eingebüßten Freuden, oder erfand neue dafür. Mit schuldiger Ehrerbietung hört' es das Verbot des Wetterläutens bei Hagelschauern und Hochgewittern; aber mit dem ersten Blitz sprang der Siegrist zum Glockenseil, die Mächte des Himmels durch das geweihte Erz zu beschwören[137]). Wie treffliche Anweisungen der Hof dem Landmann zur bessern Bewirthschaftung der Felder ertheilen mochte; man schüttelte ungläubig den Kopf. Ging aber die Sage, es habe das Maria-Hilf-Bild zu Velden, oder das Vesperbild auf St. Peters Kirchhof zu München, die Augen verdreht: war ob der

---

134) In den Jahren 1784 und 1785, da in den Kalendern die Namen der Feste auf Sonntäge gesetzt wurden.

135) Im Jahr 1786 wurde der Gottesdienst wieder an abgewürdigten Feiertagen erlaubt.

136) Im J. 1781.

137) Es war schon unterm 1. Aug. 1783 verboten; aber schon im folgenden Jahr mußte der Befehl erneuert und verschärft werden.

Bedeutung des Wunders alles Land in Furcht und Erwarten.

Man prieß wohl die beginnende Duldung in kirchlichen Dingen. Schon war in der Hauptstadt des Kurfürstenthums den Todten des evangelischen Bekenntnisses ein anständiger Grabesplatz gestattet; aber den Lebendigen nicht häusliche Niederlassung, noch weniger Kauf der in den Landtafeln verzeichneten Güter [138]. Wer ein achtbares Amt begehrte, hatte durch Ablegung vorgeschriebenen Glaubensbekenntnisses seine Rechtgläubigkeit zu beweisen, wenn sie zweifelhaft schien. Glimpflicher wurden freilich, als ehemals, die Juden behandelt; ihre Beschimpfungen dem Pöbel untersagt; ihnen zum Aufenthalt im Land und in der Hauptstadt besondere Bewilligungen, auch Erlaubniß ertheilt, ihre Todten nach eigenen Glaubensgebräuchen zu beerdigen. Inzwischen genossen die Bekenner Moses auch jetzt noch nicht die Rechtsame, welche ihnen doch Karl VII. schon für große Dienste im österreichischen Erbfolgestreit aus kaiserlicher Dankbarkeit gewährt hatte: Fleischbank, Kauf und Anbau von Häusern, und Aufhebung des

138) Daher, als im Jahr 1791 das Herzogthum Sulzbach zu Baiern gezogen wurde, geriethen die Evangelischen daselbst und um so mehr in Sorgen für ihre Glaubensfreiheit, weil der Kurfürst ihre Bittschriften nicht einmal beantwortete. Sie richteten sich daher an die Gesandtschaften zu Regensburg um Verwendung beim Münchner Hof. Ihre damaligen Bekümmernisse erhellen aus des Stadtpfarrers Joh. Stephan Tretzels „assekurirtem evangelischen Religionsstand im Herzogthum Sulzbach“, und seiner Vertheidigung gegen eine Schrift, die Franz Georg von Dietrich, im Sinn des Münchner Hofes unter dem Titel: „ungekränkter evang. Religionsstand“ u. s. w. 1794 herausgegeben hatte.

schmachvollen Leibzolls[139]). Noch ward der Leibzoll genommen und durch tägliche Abgabe vermehrt[140]).

8. Entwurf zur Vertauschung Baierns für Burgund.

Was war und bestand, ließ Karl Theodor sein und bestehen. Nur was unmittelbar den Landesreichthum und mit demselben die Quellen der fürstlichen Einkünfte erweitern, oder in seinem Pallast die Anmuth des häuslichen Lebens vergrössern, oder das Loos seiner natürlichen Kinder glänzender gestalten konnte, das schien ihm der Aufmerksamkeit würdig. Andere Neue-

139) Die Juden, welche im J. 1715 durch Maximilian-Emanuel aus ganz Baiern verwiesen worden waren, empfingen den neuen Schutzbrief Karl Albrechts im J. 1744. Doch half ihnen derselbe wenig, weil fast alle Städte mit Vorstellungen dagegen einkamen. Indessen siedelten sie sich doch von neuem an. Aretins Gesch. d. Juden.

140) In der obern Pfalz wurden von der Judenschaft alljährlich festgesetzte 775 fl. als „Judentoleranzgelder" bezahlt. Hdschr. Im J. 1791 wurde der Leibzoll von 5 kr. auf 25 kr. erhöht, dies jedoch im J. 1793 nur auf diejenigen Hebräer beschränkt, welche keinen festen Nahrungszweig, oder sonst keinen vorzüglich guten Ruf hatten. (Aretins Gesch. der Juden). Die hofmärkischen Juden waren übler daran, als die landgerichtischen; denn jene hatten oft ungeheuere Steuern zu zahlen. Scheppler (vom Juden-Leibzoll S. 75 ff.) nennt einen baierischen Hofmarksherrn, der von jedem Israeliten vier bis sechs Dukaten, mehrere Pfund Zucker und Kaffee, eine gemästete Gans, von jeder geschlachteten Kuh die Zunge, ausserdem noch Grundzins, Schutzgeld und Neujahrgeschenke für Pfarrer und Schulmeister forderte. In Schnaitach mußten die Juden, sobald sie über die Gränze des Amtbezirks traten, Leibzoll, und selbst für Erzeugnisse der Oberpfalz, Mauth entrichten.

rung mied er, oder erwartete sie unbekümmert vom Gange der Zeit. Hätte ihm die Ehe einen rechtmäßigen Sohn und Erben, oder das Glück ein mäßiges Fürstenthum beschieden, mit freier Verfügung, es einem Kinde seiner Liebe hinterlassen zu können; — er wär' ein Anderer gewesen.

Der Freiherr von Lehrbach, des Wiener Hofes Gesandter zu München, war ein feiner Beobachter und Weltmann. Dieser fühlte die geheimsten Stimmungen des Kurfürsten aus und zog dafür mit umsichtiger Klugheit für das Hauß Oesterreich Gewinn. Im Frieden von Teschen hatte man zu Wien zwar die Hoffnung, nicht aber den Wunsch einer Vergrösserung gegen Baiern aufgeben müssen.

Inzwischen war, achtzehn Monden nach dem Teschner Vertrage, Maria Theresia, die große Frau, gestorben [141]. Kaiser Joseph II., ihr Sohn, ging von da an ungehemmter den kühnen Entwürfen seiner Ruhmliebe nach. Vielgeschäftig sann er, jede Kraft seiner Erbstaaten in ungewöhnlicher Stärke zu entwikkeln, und mit derselben zugleich die Unbeschränktheit seiner fürstlichen Rechte. Er hob die Klöster seines Landes auf, und stellte die Denkfreiheit her. Er vernichtete der ausländischen Bischöfe Einfluß, indem er ihnen die Rechte über diejenigen Theile ihrer Kirchsprengel entriß, welche seinem Gebiet angehörten. So lagen von den Gütern des alten Hochstiftes Passau mehr, denn zwei Drittheil auf Oesterreichs Boden. Schon Kaiser Karl VI., als er ein neues Erzstift zu Wien gründete, hatte nicht ohne Gewalt beträchtliche Rechtsame des Passauer Sprengels dazu genommen; doch dann seine kaiserliche Ehre ver-

141) Den 29. Winterm. 1780.

pfändet; fernere Zerstückelung weder selber zu wollen, noch andern zu gestatten [142]). Durch dieses Gelübde fühlte sich Joseph der Zweite jedoch keineswegs gebunden. Sobald Bischof Firmian von Passau aus dem Leben gegangen war [143]), kündigte der Landeshauptmann, Graf von Thürheim, dem Hochstift an, daß laut Befehl kaiserlicher Majestät das ganze Land Oesterreich ob der Ens und das Innviertel vom passauischen Sprengel getrennt, und selbst die dortigen Güter für Oesterreich in Besitz genommen werden würden. Nur nach langwierigen Unterhandlungen und großen Opfern [144]) empfing endlich Joseph Franz Antonius, der neue Bischof, zwar die weltlichen Besitzungen in Oesterreich wieder; nichts aber von kirchlichen Rechten und Genüssen. Aehnliches geschah dem Erzstift Salzburg. Die Bisthümer Gurk, Chiemsee, Lavant und Seckau wurden dem Sprengel der uralten juvavischen Kirche entrissen, wie zugethan sonst auch Erzbischof Hieronymus Graf von Colloredo dem Hause Oesterreich gewesen, oder wie sehr er sich sträuben mochte [145]). Selbst im entfernten burgundischen Lande bereitete sich der Kaiser höhere Machtvollkommenheit vor. Aus den dortigen Grenzvesten verdrängt' er die holländischen Besatzungen, wo sie noch kraft antwerpenscher Verträge standen [146]). Dann begehrt' er vom Bundesstaat der vereinigten Niederlande für die Schiffe seines Volks freie Fahrt auf der Schelde; denn seine

142) Gräz, den 9. August 1728.

143) Den 13. März 1783.

144) Ausser Verzichtung auf die Rechte des bischöfl. Sprengels, 400,000 fl.

145) In den Jahren 1784, 1785.

146) Vom 15. [illegible]

Städte Burgunds waren voll Gewerbes und Handels und alten Reichthums. Mannigfache Verbesserungen führt' er in Verwaltung und Gericht daselbst, oft nicht ohne Verwundung altbestandener Ordnungen, ein. So that Joseph; und im burgundischen Niederlande Vieles, nicht ohne verborgne Blicke auf Baiern. Dieses meynt' er, wenn er die Rechtsame der Krone dort erweiterte. Er schmückte eine Waare, die ihm zum Tausch feil werden sollte.

Der Gedanke, das entfernte Herzogthum Burgund um das nahe Herzogthum Baiern zu geben, gehörte längst zu den geheimen Lieblingsentwürfen des Erzhauses. Denn dadurch konnten sich die Staaten desselben in ein großes ununterbrochenes Ganzes längs der Donau ausrunden, von den türkischen Gränzen herauf bis zu den schwäbischen. Auch von Schwaben gehörte schon der siebente Theil dem Zepter Oesterreichs. Damit wäre die Macht von Habsburg zusammengedrängter, fester; die Sorg' um ein entlegenes Gebiet überflüssig, und jede gefährliche Berührung mit Frankreich vermieden geworden. Aber eben deswegen hatte schon Spanien einst standhaft diesen Tausch mißbilligt, als ihn Kaiser Leopold zuerst in Madrid vorschlagen ließ. Wie Spanien, fürchteten damals auch andere Mächte, selbst Bundesgenossen von Oesterreich: fiele Burgund in die Hand eines minder gewaltigen Herrn, würde die französische Staatskunst demselben bald, gleich einem Vasallen, Gesetze geben, und Deutschland ohne feste Vormauer stehen. Von der andern Seite hatte hinwieder Ludwig XIV. gedroht, solchen Umtausch, wie Friedensbruch, zu betrachten, weil die habsburgische Ländermacht ihm minder furchtbar schien, so lange noch die Theile derselben von Zwischenstaaten durchbrochen waren. Es eiferten auch später noch alle Mächte ein-

müthig, wiewohl aus verschiedenen Ursachen dagegen, als nach dem Krieg um die spanische Erbfolge, Oesterreichs Gesandtschaft zu Rastadt, dann zu Baden im Aargau, wieder vom Austausche zu reden anhub. Sie willigten selbst nicht in den Satz des Rastadter Vertrages, welcher nur eines allfälligen Tausches Möglichkeit gestattete [147]; bis Kurfürst Maximilian Emanuels Erklärung sie beruhigte: er begehre keineswegs die Niederlande zu empfahen, sondern einzig in seiner Altvordern Erb und Gut, bis zum letzten Bauernhof, eingesetzt zu werden [148]. Dann erst schwiegen sie.

Seit einem halben Jahrhundert war aber die Stellung der Reiche und ihrer Angelegenheiten sehr geändert; Spanien ohne Besitzungen in Italien; England, wie Rußland mit dem Erzhause inniger befreundet; Frankreich noch mehr, wo an einem üppigen Hofe die Schwester Josephs des Kaisers, Antoinette, als Königin glänzte.

Josephs Gesandter zu München benutzte nun auf einen Wink seines Hofes einen günstigen Augenblick, Gedanken an den Austausch im Kurfürsten zu erregen, und gefällig zu bilden. Man bot die Niederlande mit Namen und Würde eines Königreichs Burgund. Man bot eines der schönsten, angebautesten Länder Europens, mit neunzig ummauerten Städten, vielen stadtähnlichen Flecken und Herrschaften, und fast zweitausend Dörfern. Sie waren insgesammt benachbart mit den Herzogthümern Jülich und Berg, Pfalzbaierns älteren Besitzungen; bequem zum Handel gelegen; gewerbreich;

---

147) Dieser Geschichten 5. Buch. Abschn. 3, 20.

148) Johannes Müller führt in seiner Darstellung des Fürstenbundes diese Erklärung, als aus zuverlässigen Quellen geschöpft, an.

mit sechs Millionen Einkünften, welche ohne Mühe höher gesteigert werden konnten, wenn zumal der Landesherr selbst seinen königlichen Wohnsitz dort aufschlug. Dies Alles bot man für Baiern, die obere Pfalz, nebst Neuburg, Sulzbach und Leuchtenberg; für ein Land, welches, bei mäßigem Anbau und geringem Gewerbe, nur durch seine Lage Vortheil für Oesterreich gewähren, und nur durch Vereinigung mit den Staaten des Erzhauses recht aufblühen könnte. Denn da würde, sprach man, es an dem weitschichtigen Handel Oesterreichs, Ungarns, Italiens und Böheims Theil nehmen; da erst seine Erzeugnisse reichlicher verwerthen. Wie für Baiern die Auflösung in Oesterreich, so wäre sie auch für das übrige Deutschland offenbarer Gewinn. Denn stiesse Oesterreich nicht mehr in seinen Niederlanden, wie bisher, unmittelbar an Frankreich, würden mit dieser Krone auch der Kriege weniger sein, oder doch, des burgundischen Kreises wegen die Fürsten des Reichs seltner Gefahr laufen, darin verflochten zu werden. Gleich einer Schweiz im Norden stände das Königreich Burgund, durch das gebietende Bedürfniß der angrenzenden Reiche, in bleibender Unparteisamkeit zwischen den Händeln derselben. Nicht zu vergessen sei daneben, daß ein König von Burgund, unterstützt von des Welttheils ersten Mächten, freier über Vererbung seines Thrones, mit Entscheidung allfälliger Ansprüche Zweibrückens, verfügen könne, als ein durch Reichsgesetze und Hausverträge gebundener Kurfürst zu Baiern.

So sprach der Freiherr von Lehrbach. Seine Worte konnten des Eindrucks nicht fehlen. Blendete den Fürsten der Schimmer der königlichen Krone nicht, schlug das Vaterherz desto lauter. Karl Theodor ward mehr überrascht, als beleidigt durch den gewagten Antrag, eine Million Menschen und mehr, gleich willen-

losen Leibeignen, zu verhandeln; das selbstständige Leben eines der vier großen Hauptvölker Deutschlands auf immer zu vernichten, und Namen und Würde eines uralterlauchten Fürstenstammes unter den Thränen oder Blutströmen treuer und verrathener Unterthanen erlöschen zu lassen.

Bald ward nur von nähern Bestimmungen, oder von Besiegung vielartiger Hindernisse, Rede. Man verstand sich allmälig über die Hauptdinge. Für die Herzogthümer von Baiern und der obern Pfalz, für die Fürstenthümer von Neuburg und Sulzbach, nebst der Landgrafschaft Leuchtenberg, sollte die königliche Krone von Burgund in den österreichischen Niederlanden, nebst anderthalb Millionen Gulden gegeben werden. Oesterreich behielt sich aber Namur und Luxemburg, auch sein Kriegsvolk und Geschütz aus den Niederlanden vor. Wenn die burgundischen Einkünfte die von Baiern übersteigen würden, sollte der König auch einen Theil der Staatsschulden Baierns, nach Billigkeit übernehmen. Man beschloß übrigens, diese vorlaute Uebereinkunft als ganz ungeschehen zu betrachten, sobald ihrer Vollstreckung zu große Schwierigkeiten in den Weg treten könnten.

Das ward im allertiefsten Geheimniß, mündlich mehr als schriftlich, abgethan. Keiner der Großbeamten von Baiern erfuhr darum. Ohnehin war Karl Theodor gewohnt, die wichtigsten seiner auswärtigen Geschäfte allein zu führen[149]. Graf Matthäus von Vieregg, der Staatsdiener für ausländische Angele-

149) Lange waren der geheime Gesandtschaftsrath Ritter Edmund von Brot, und Philipp Vacquier de la Barthe, ein Chorherr, der den lateinischen Briefwechsel führte, nebst einem alten, geheimen Kanzleischreiber die einzigen, vertrauten Gehilfen des Kurfürsten.

genheiten, trug mehr den Namen, als die Verrichtung seines Amtes. Dieser kannte vielmals den Zusammenhang dessen nicht, was er vermöge seiner amtlichen Stellung zu unterzeichnen hatte.

Frankreich, schon durch den Vertrag des Rastädter Friedens zur Genehmigung des Tausches verpflichtet, hinderte um so weniger, da Antoinette, König Ludwigs XVI. Gemalin, die Vortheile ihres Stammhauses willig begünstigte. Katharina, Kaiserin von Rußland, ward ohne Mühe den Wünschen Josephs gewonnen. In ihrer Freundschaft für den Kaiser, verhieß sie demselben sogar thätiges Mitwirken zur Erreichung des Ziels. Nur eins noch blieb übrig: die Zustimmung Karls, des Herzogs von Zweibrücken, und seines jüngern Bruders, Maximilian Josephs. Jenem dachte der Kaiser das Geschenk einer Million, diesem einer halben für das Wort zu, mit welchen sie der Hoffnung auf Baiern entsagen sollten. Der Preis schien groß für eine gebrechliche Hoffnung, welche das Alter Karl Theodors und seiner Gemalin noch leicht zu zerstören fähig war.

Graf Romanzow, Rußlands Gesandter, begab sich demnach zum Herzog von Zweibrücken. Er enthüllte ihm das Geheimniß. Er fügte hinzu, schon seien die Höfe von Wien und München, Paris und Petersburg einig; Zweibrücken stimme ein, oder nicht, die Sache würde geschehen. Der Herzog entsetzte sich. Er begehrte diesen Antrag schriftlich. Romanzow verweigerte es; doch gab er acht Tage Bedenkzeit. Die Weigerung des Gesandten erregte billig das Mißtrauen des Herzogs. Ihm waren zur Antwort keine acht Tage noth. Er erwiederte auf der Stelle: „Nie werd' ich unser altväterliches Erbland vertauschen, noch vertauschen lassen." So ward Romanzow verabschiedet. Der

Herzog schickte unverzüglich Boten gen Berlin, das Einschreiten des großen Königs von Preussen in diesen verderbendrohenden Handel zu erflehen. Es war in den ersten Tagen des siebenzehnhundert fünfundachtzigsten Jahres.

Damit fiel der Schleier vom Geheimniß. Deutschland erstaunte. Man berechnete die Ungleichheit der zum Tausche gegeneinander gestellten Staaten: die Lande Baiern, gesegnet mit Korn und Heerden, mit acht Millionen Einkünften 150), mit zwölfhunderttausend Seelen kräftigen, deutschen Schlages, auf beinah achthundert Geviertmeilen, gegen die Niederlande von Oesterreich, weder so fruchtbar, noch so großer Verbesserungen fähig, wo auf wenig mehr denn dreihundert Flächenmeilen über eine Million Menschen vom Ertrage wandelbaren Gewerbes und Handels lebte. Man verglich der Baiern gutherziges, treues Wesen, mit der Niederländer beweglichen, meuterischen, trozzigen Art; die feste Sicherheit eines deutschen Kurfürstenthums im Schirme gesammten Reiches, mit den Gefahren eines kleinen burgundischen Throns vor den Thoren Frankreichs.

Anfangs mit edelmüthigem Unglauben, dann aber mit Entsetzen, vernahmen alle Einwohner Baierns die Nachrichten von dem Loose, welches ihnen ihr eigner Fürst zu bereiten entschlossen sei. Vom Pallaste bis zur Hütte des Leerhäuslers ging Wehklage und Verwünschung. Es fühlte alles Volk sein Recht, daß es

---

150) Im J. 1786 betrugen die eigentlichen Einkünfte von Baiern, Oberpfalz und Leuchtenberg zusammen 7,540,057 fl. 34 kr. 2 pf. Aber vom J. 1785 waren noch baar vorräthig 848,652 fl. 8 kr.; und dazu waren an Geldern neu aufgenommen 264,196 fl. die nicht zu jenen Einnahmen gerechnet sind. Hdschr.

keines Herrn veräusserliches Gut sei. Es verschmähte den höchsten Gewinn, unter habsburgischem Zepter, für das Glück selbstständigen Lebens, und wollte nur Wittelsbachs Kinder, andre nicht, auf des Vaterlandes erbeigenthümlichem Thron sehen. Die Verordneten der Landschaft traten zusammen. Sie zogen die alten Briefe hervor, welche die Untheilbarkeit und Unveräusserlichkeit Baierns verbürgten. Noch standen die Worte und Betheurungen da; noch hingen der alten Kaiser Siegel unzerbrochen daran. Darum beriethen sie, mit welchen Schritten das Vaterland zu retten sei, nun Gewalt und Uebermacht die Heiligkeit aller Rechte zu zertreten drohe; nun ein Kaiser, welcher des Reichs Schirmer sein sollte, selber die Vernichtung eines alten Reichsstandes und deutschen Volkes begehre; nun ein Fürst zu Baiern den ewigen Untergang Baierns gutheiße. Einmüthig wandten sie sich mit demuthsvollem Flehen an den Kurfürsten, mahnend: Wie bereitwillig ihre Vorfahren jederzeit Gut und Leben für die Seinigen hingegeben; wie bereitwillig das Land noch in jüngsten Tagen so viele Millionen an Schulden übernommen habe. Darum beschworen sie ihn, ein finstres Gerücht, dem sie nicht Glauben beimessen mögten, öffentlich zu zerstören. Schon sei die Bestürzung so groß, das Zutrauen im Lande so schnell gesunken, daß weder Mittel übrig blieben, die Gelder zur letzten Zahlung an Sachsen, laut Vorschrift des Teschner Friedens, noch die der neuesten Bewilligungen der Landschaft aufzubringen [151].

Auch die Hauptstadt sprach durch Bürgermeister und Rath zum Landesherrn: „Wer im Herzen das mindeste Gefühl der Vaterlandsliebe trägt, vernimmt

151) Vorstellung der Landsch. v. 11. Horn. 1785.

jenes Gerücht mit Schmerz. Baiern, dies ehmalige Königreich, für dessen Aufrechthaltung und Ruhm Eurer kurfürstlichen Durchlaucht große Ahnherrn Jahrhunderte lang gewacht, gesorgt, gekämpft, geblutet haben: soll es nun von seiner althergebrachten Selbstständigkeit schmählig zu einem Nebenland des Nachbaren hinabsinken? Aller Schweiß der Väter, ihr wohlerworbnes Recht, die Freiheit Baierns verloren gehen? Schon fließt die Thräne des Volks; der Eifer in Geschäften erkaltet; das Mißtrauen keimt; der Bürger verliert den Muth, und jedes Leben gemeinnütziger Thätigkeit erstickt [152])!“

Karl Theodor, welcher inzwischen schon die feste Erklärung des Zweibrückischen Hofes erfahren hatte, war sogleich von seinen Entwürfen und allen Verhandlungen darüber zurückgetreten. Daher antwortete er seinen Unterthanen: Es wäre nichts, denn ein grundloses Gerücht, was sie schrecke; und dies vermuthlich durch die Unterhandlungen mit Oesterreich wegen Grenzirrungen veranlaßt [153]). Diese Bemäntelung des Vergangenen brachte zwar Beruhigung; aber geringe Achtung gegen die Redlichkeit des Fürsten, als die Unwahrheit seines Vorgebens durch Entlarvung der Thatsachen überall offenbar ward.

Denn Friedrich, der König von Preussen, hatte, auf die erste Botschaft aus Zweibrücken, seine Stimme sogleich laut und warnend gegen den Wiener Hof erhoben. Das Wort dieses erlauchten Greises aber ehrten oder fürchteten des Zeitalters Könige vor allen andern. Denn, der Weiseste unter ihnen auf dem Throne, der Sieghafteste im Schlachtfelde, handhabte er unter Für-

---

152) Vorstellung der Stadt München v. 12. Horn. 1785.
153) Kurfürstlicher Bescheid v. 13. Horn. 1785.

sten Recht, unter Völkern Geistesfreiheit. Von der Natur mit den edelsten Gaben ausgerüstet, ohne sie zu mißbrauchen; vom Glück geliebkoset, ohne Uebermuth zu fühlen; von den Schmeicheleien der Welt vergöttert, ohne berauscht zu werden; unbeschränkter Selbstherrscher in seinem Reich, und doch freiwilliger Unterthan des Gesetzes, hieß ihn die Zeitgenossenschaft schon im Namen der Nachwelt, den Großen. Er nun wollte, im siebenzehnhundert achtundsiebenzigsten Jahr, nicht vergebens für Deutschlands Recht und Freiheit das ehrenreiche Schwerd gezuckt haben; nicht sein königlichstes Werk, den Frieden von Teschen, schnöderweise gestürzt sehen. Darum warnte er den Kaiser, im Bewußtsein, daß, ohne Großbritanniens und Hollands Gefährdung, die österreichischen Niederlande ihren Herrn nicht ändern, noch, ohne Deutschlands und Frankreichs Unsicherheit, die Gebiete Baierns an Habsburg gegeben werden könnten. Kein Baiern mehr: und Frankreich sah die Macht des Erzhauses nahe dem Rhein; Helvetien, welches fortan aus Oesterreichs Hand Getreide und Salz nehmen mußte, seine Unabhängigkeit wankend; das gesammte Reich der Deutschen seine Vormauer gegen Oesterreich verschwunden, eine Vormauer, hinter welcher bisher dreizehn kleine Fürstenthümer in Baiern, Schwaben und Franken, und siebenunddreißig freie Städte gegen Habsburgs Vergrößerungssucht geborgner lagen. Derohalb konnte es nicht, weder in eines Kurfürsten von Baiern, noch seiner Verwandten und Erben Macht allein stehen, ihr Stammland Baiern, ohne Einstimmung aller Mächte Europens zu veräussern, weil Frieden und Gleichgewicht der übrigen Staaten des Welttheils damit zugleich veräussert worden wären.

Sowohl Joseph II., als sein staatskluger Rath, Kaunitz, hatten, gleich Karl Theodor, schon beim

ersten Anstoß den Gedanken des Austausches fahren lassen. Sie hießen das Lärmen darüber eine schändliche Verleumdung, eine dem Wiener Hofe schaamlos angedichtete Absicht [154]). Nachdem aber doch zuletzt das Geschehene nicht wegzuläugnen war, breitete man zur Rettung des kaiserlichen Wortes aus: der Hof von Petersburg habe den Antrag in Zweibrücken ohne Vorwissen Josephs gethan. Die Kaiserin aller Reussen hingegen räumte nur ein, in diesem Geschäft durch ihre Freundschaft für Oesterreich geleitet worden zu sein. Endlich, doch nicht ohne Bitterkeit gegen König Friedrich von Preussen, erklärte das Erzhaus, daß es wenigstens keinen gewaltsamen oder erzwungenen Tausch im Sinne gehabt habe. Die Völker erstaunten, gleichwie die spätere Nachwelt erstaunen wird, mit welchen unwürdigen Künsten damals große Mächte, uneingedenk ihrer Majestät, das Urtheil der Welt zu betrügen suchten, indem sie sich der Thaten erst schämten, nachdem sie mißlungen waren.

Friedrich von Preussen legte darauf, für des Reiches künftige Sicherheit, deutschen Mitfürsten den Entwurf zu einem großen Fürstenbund vor. Sie besiegelten ihn [155]). Auch Karl, Herzog von Zweibrücken, im Angedenken seiner erlauchten Väter und ihrer Werke, ihres Ruhms, und dessen, was er ihren Schatten, ihren Namen, was er dem Volke von Baiern schuldig sei, nahm keinen Anstand, sich dem Bunde zuzugesellen, dessen Zweck Schirm der Ruhe und Rechtsame der Fürsten und ihrer Lande, gegen Willkühr fremder Macht und Vergrößerungssucht war.

154) Kreisschreiben des Wiener Hofes v. 11. Mai 1785.

155) Im Heumond 1785.

9. Ursprung und Untergang der Illuminaten-Verbindung. Verfolgung helldenkender Männer.

Gleichwie Joseph, der Kaiser, im Verfahren des preussischen Königs, nicht edelsinnigen Ernst für Ruhe oder Freiheit Deutschlands, sondern nur schlaubemäntelte Eifersucht wahrnahm, so sah Karl Theodor, der Kurfürst, im Eifer seines Vetters zu Zweibrücken, nicht Liebe für Wittelsbachs Namen und Ehre, sondern Verdruß eines ungeduldigen Erbfolgers gegen das allzulange Leben des Besitzers von Baiern. Joseph und Karl Theodor blieben, auch nach gescheiterten Entwürfen, Freunde. Das baierische Volk hinwieder segnete im Herzen das fürstliche Gebrüder von Zweibrücken, als seine schönste Hoffnung.

Die Begebenheiten der letzten Tage hatten viel Böses erzeugt. Im langen Raume eines halben Jahrtausends war die Liebe Baierns für seine Fürsten unter allen Verhängnissen gleich mächtig erblickt worden. Weder Milde, noch Strenge der Herren, weder deren unglückbringende Schwächen und Verirrungen, noch gute oder böse Tage des Schicksals, hatten den treuen Baiersinn erschüttert. Wenn die Stimme der Schyren um Hilfe rief, hatte sich immer das Volk zum Opfer gegeben. Es hatte den Prachtlustigen die Frucht seines Schweisses dargebracht. Es hatte für die Verbannten gekämpft. Es war für die Geächteten gestorben. Denn es hatte in der Brust seiner Schyren immer eine Gegenliebe gefunden, welche jedes Opfer aufwog. Nun aber sah sich zum erstenmal Baiern von seinem Fürsten verkannt und verschmäht. Da tödtete der Gram oder Unwille vaterländischen Hochgefühls die alte Zärtlichkeit in vieler Tausenden Brust. Man gehorchte dem Gebieter; man schmeichelte kalt dem Machthaber. Er hatte noch Recht auf die Pflicht der Unterthanen, nicht

mehr auf das Herz aller. Von den Edlern zogen viele ihre Hand ab, die sie unter Maximilian Joseph zum Besten der guten Sache, wo sie zu fördern war, gereicht hatten. Sie sahen nur zu viele herrliche Werke, die einst Baierns Stolz gewesen, untergehn; im Lande nur neue Uebel zu den alten treten; am Hofe Weiber, Günstlinge und Pfaffen. Andre, welche wahrnahmen, daß Selbstaufopferung für öffentliches Wohl mehr Spott, als Ruhm; daß Gönnerschaft mehr Ansehen, als das Verdienst brachte: folgten leichtsinnig dem gewaltigen Strom der Verderbtheit. Andere wieder suchten in den verschwiegenen Versammlungen der Freimaurer für Geist und Gemüth Erquicken, welches das alltägliche Treiben der Welt versagte.

Es waren, nach Vergessung der alten Verbote jener geheimen Gesellschaft, in Baiern wieder viele maurerische Vereine, die sie Bauhütten hießen, entstanden. Unter denselben besaß die vornehmste, genannt Theodor zum guten Rathe, in München ein eignes Haus, und zählte mehrere hundert Genossen [156]). Die ehemaligen Vorurtheile gegen das Maurerthum waren mehr oder minder erloschen. Einsichtsvolle Männer, hohe Beamte und Geistliche der Hauptstadt und des Landes nahmen an der weitverbreiteten Gesellschaft Theil. Verrichtungen und Zwecke derselben waren so unschuldig, als ihre alterthümlichen Feierlichkeiten. Doch blieben sie dieses nicht lange mehr.

Denn, bald nach Aufhebung der Jesuiten, war in Adam Weishaupt, einem öffentlichen Lehrer der

156) In München allein befanden sich über dreihundert Mitglieder, wie in der kleinen Schrift „Ueber Freimaurer; erste Warnung" (von Babo) versichert wird, welche zu München im J. 1784 erschien.

Hochschule Ingolstadt, der Gedanke entstanden, den Geist von Loyola's Orden in neuer Gestalt erscheinen zu lassen. Die Begierde eines solchen Unternehmens entzündete sich in ihm lebhafter, als er in den Werken des Helvetius, eines französischen Weisen, die Aufgabe las: Wie es möglich sei, vom Zimmer aus die Welt zu beherrschen [157]. Weishaupts Ehrgeiz beschloß, die Aufgabe zu lösen. Er entwarf Pläne zu einer geheimen Genossenschaft, in welcher die fähigsten und kühnsten Männer aller Völker, zu gegenseitiger Dienstbarkeit und Herrschaft verbunden, durch die Hand Weniger, oder eines Einzelnen geleitet werden könnten. Er gab den Verwandten des Bundes den Namen Illuminaten, oder Erleuchtete, und bereitete ihnen verschiedene Erkenntnißstufen vor. Zu diesen sollten sie, im Verhältniß ihrer Tauglichkeit, aufsteigen, vom Gehorchen zum Gebieten. Für Sicherheit des Geheimnisses und der Mitglieder traf er die Einrichtung, daß der Aufzunehmende von allen Theilhabern des Bundes keinen, als denjenigen wissen dürfe, der ihn geworben Erst nach bestandner Prüfung sollte der Neuling in die Verbindung der Geweihten eintreten, deren Geschäfte ihm jedoch anfangs mehr Arbeiten einer gelehrten Gesellschaft, als ein Verein für kühnere Zwecke scheinen mußten. Aber größern Vertrauens werth gefunden, sollte er um eine Stufe hinaufgehoben, und dann sein Geschäft werden, Menschen zum Behuf des Ordens zu beobachten, und ihre Gemüthsneigungen, häuslichen Verhältnisse, Geheimnisse oder Schwächen auszuspähen, vermittelst welcher sie zu gängeln wären. Scharfblick, Gehorsam und Thätigkeit beförderten zu noch erhabneren Stellungen, Genüssen,

157) Sur l'homme, ses facultés intellectuelles et son éducation, Section VII. Chap. V. du gouvernement des Jesuites.

Rechten und Arbeiten im Bunde. Das ganze Geheimniß fester zu bewahren, empfingen sämmtliche Mitglieder, gleichwie die Ortschaften und Länder, wo sie wohnten, fremde Namen; dazu selbsterfundne Erkennungs- und Schriftzeichen. Jeder zwar kannte die Genossen der Stufe, auf welcher er selbst stand, auch der untern Stufen; keiner aber die Mitglieder der höhern. Dadurch blieben die Führer des Ganzen vor den Augen der übrigen in undurchdringlicher Dunkelheit, während sie selbst unerkannt Werth, Verschwiegenheit und Treue der Untergebenen prüften. Ein unbedingtes Sich-Hingeben an die Sache des Bundes, mit Hintansetzung von Ehr' und Leben, Kirch' und und Vaterland, sollte der geheimen Genossenschaft erstes Gesetz sein.

Also baute sich Weishaupt, aus Theilen der maurerischen Verfassung und aus Grundsätzen der untergegangenen Gesellschaft Jesu, einen ungeheueren Entwurf. Diesen offenbarte er zuerst drei vertrauten Freunden, den Herren von Massenhausen, Zwakh und Merz, welche, bereitwillig zur Ausführung, seine Gehilfen wurden. Als Lehrer der Hochschule kam ihm nicht schwer an, die anlagenreichsten Jünglinge zu werben, in welchen Ehrgeiz ohne Erfahrung, oder die jugendliche Begeisterung für das Glück der Menschheit, allfällige Bedenklichkeiten leicht überwanden. Bald traten auch Geschäftsmänner und Gelehrte, Krieger und Geistliche zu dem Bunde. Jeder ward durch Vorspieglungen, wie sie eben seinem Gemüthe am meisten zusagen mogten, angezogen; der Eine durch Hoffnung auf Staatsämter und Ehrenstellen, der Andere durch die Aussicht, großen Männern näher zu kommen; der Dritte durch Haß oder Furcht der gestürzten Jesuiten,

von denen gesagt ward, daß sie neu aufstrebten, und denen man im Verborgenen entgegen arbeiten müsse.

Weishaupt, welcher in seinem Bunde bedeutsam den Namen des Spartacus, jenes römischen Fechters trug, der einst an der Spitze entfesselter Sklaven die Beherrschung Roms und der Welt gesucht hatte, freute sich im Lauf der Jahre seines immer größer wachsenden Werkes. In vielen Städten Baierns und des Auslandes zählten die Illuminaten ihre Freunde. An Thätigkeit aber übertraf fast alle der Freiherr von Knigge, ein hannöverischer Edelmann. Dieser unternahm es, die ganze Freimaurerschaft zum untergeordneten Werkzeug zu machen. Die Einrichtungen und Stufen in den maurerischen Gesellschaften erleichterten die Ausführbarkeit. Man hatte nur das Illuminatenthum, als eine der höhern Staffeln der Maurerei vorzuspiegeln, und die tauglichsten Mitglieder derselben in Weishaupts Orden zu erheben. Der Freiherr von Knigge reisete also in Deutschland umher. Wißbegier, Geheimnißsucht und Ehrgeiz der Menschen kamen ihm entgegen. In kurzer Zeit vermehrten sich Anzahl und Hilfsmittel in den verschiedenen Gegenden.

Zu gleicher Zeit aber wurde Name, Zweck und Wesen der Illuminaten ruchbar. Ihre Arglist und Herrschsucht empörte zuerst besonders die freien Maurer [158]; ihr Verfolgungsgeist die zerstreuten Jünger Loyola's. Zu diesen stillen Gegnern gesellten sich bald andere, welche im bürgerlichen Leben über die partheiische Selbstsucht des neuen Ordens klagten. Es konnte nicht geläugnet werden, daß sich die Eingeweih-

158) In Baiern selbst traten nicht alle ihnen bei, wie die kleine Schrift: „Auch eine Beilage zur ersten Warnung" 1785 (vom Grafen von Törring) lehrt.

ten vorzugsweise zu Aemtern und Würden halfen, oder einander vor Gerichten und an den Höfen das Wort redeten. Die Finsterniß, in welche der Bund theils seine Ausdehnung, theils seine Gesetze und Ziele verhüllte, vergrößerte die Furcht vor seiner Mächtigkeit. Eine Verkettung, wie diese, als Staat im Staate, schien Thronen und Kirchen gleich gefährlich. Man kannte auch vieler Glieder verwegene Denkart und sittenloses Leben.

Mit diesen äussern Gegnern des Ordens verbanden sich zu seinem Sturz die innern Gebrechen der ganzen Stiftung. Schon in den Grundsätzen, aus welchen sie hervorgegangen war, lag der Keim ihres Verderbens. So schwache Kenntniß hatte ihr Urheber von Welt und Leben gehabt, daß er das, wodurch die größten Reiche, die weiland ehrwürdigsten Stiftungen den endlichen Untergang fanden, zur vornehmsten Säule seines Gebäudes erwählt hatte: Verlassung der Tugend und Sittenstrenge um Gold, Gewalt und Wollust. Denn allein dafür, wenn schon mit Schönnamen anständig bedeckt, schwor der Eingeweihte, das Beste des Ordens, als sein Eignes, und dessen Feinde und Freunde, als die eignen anzusehen; ihm mit Gut, Blut, Ehr' und Leben zu dienen, und sich, im Fall eines Vergehens, den Strafen der unbekannten Obern unverweigerlich zu unterwerfen [159]. Hier waren neue Jesuiten, mit der schlüpfrigen Sittenlehre und dem leichtfertigen Gewissen der alten; aber nicht in Klöstern, wie diese, erzogen und abgesondert, sondern gefesselt von Weib und Kindern, und verzettelt und verwachsen mit der

159) Man vergleiche damit die „drei Aussagen die innere Einrichtung des Illuminatenordens in Baiern betreffend," v. J. 1786.

Welt. Umsonst sprach der vermessene Bund das Recht über Tod und Leben seiner Glieder an; es war, ohne Gefahr für alle, nicht zu vollstrecken, und blieb nichtige Drohung. Deswegen mangelten Zucht, Eintracht und Gehorsam. Dagegen nahmen Ränke, Betrug und Argwohn unter den verschwornen Brüdern überhand, welche alle, wie Jesuiten, herrschen, nicht, wie sie, blindlings folgen wollten. Die Edelsinnigern von ihnen erschreckte dies Schauspiel, und der Anblick von den Ausschweifungen mancher geweihten Wüstlinge [160]), oder die Schaamlosigkeit, mit welcher zum Wohl der Gesellschaft verbrecherische Zumuthungen geschahen. Einzelne von ihnen verliessen früh und mit Abscheu die Gemeinschaft.

Unter diesen war der Ersten einer, Joseph Utzschneider, Geheimschreiber der Herzogin Maria Anna, ein junger Mann von feuriger Seele und seltnen Geistesgaben. Begierig, das Wissenswürdige zu wissen, zu thun das Thunwürdige, hatte er die Einladung zum Beitritt in den Bund angenommen. Ein fahrender welscher Ritter, genannt Costanzo di Costanzo, weihte ihn in die höhern Heimlichkeiten ein, und forderte von ihm endlich, seine Ergebenheit zu prüfen, für den Orden die Auslieferung einiger Briefe, welche König Friedrich von Preussen und dessen Großstaatsbeamter Herzberg an Maria Anna, die Herzogin von Baiern, geschrieben. Desselben Tages sandte Utzschneider, statt der Briefe, seinen Ordensschmuck zurück [161]). Seit diesem Augenblick ward er von den

160) Man sehe den „Nachtrag zu den Originalschriften der Illuminatensekte auf churf. höchsten Befehl gedruckt" 1, 14 ff. Weishaupt hatte seine eigene Schwägerin geschwängert.

161) Im Wintermond des Jahrs 1783. „Nachtrag zu der

geweihten Brüdern, als „ein Verschwundner,“ mit Haß verfolgt. Doch Andere, dadurch nicht geschreckt, thaten bald, wie er [162].

Costanzo, welcher nach diesem, auf Kosten des Bundes, Reisen in mehrere Länder machte, kam nach Berlin. König Friedrich, durch maurerische Verbindung, von seiner Erscheinung belehrt, ließ ihn beobachten. Costanzo war betriebsam, den Bauhütten Berlins illuminatische Stufen zu geben. Friedrich, nun der geheimen Zwecke derselben kundig, ertheilte seinem Gesandten zu Regensburg Befehl [163], den Verhältnissen dieses Ordens nachzuspähen, welcher, wie in Baiern, so in Oesterreich, ausgebreitet, und selbst am Wiener Hofe wirksam sein sollte. Und als in derselben Zeit der Antrag des Kaisers zum Austausch Baierns gegen die Niederlande geschah, erging von Berlin, der Illuminaten wegen, eine warnende Botschaft des Königs an die Herzogin Maria Anna [164]. Denn es ward geredet, der Orden hange, in seinen Gliedern zu München und Wien, der Sache des Erzhauses an [165], und arbeite für die Vollbringung des Tausches. Die baierische Fürstin forderte von ihrem Geheimschreiber Licht über das finstre Treiben. Dieser,

---

Schrift: Große Absichten des Ordens der Illuminaten“ S. 45. und die „Aussagen“ u. s. w. S. 49.

162) Einige Wochen später der Priester Dillis, dann Georg Grünberger, Mitglied des kurf. Gelehrtenvereins, die Weltpriester Sulpitius Cosandey und Vitus Renner, desgleichen Haupser, der Dichter.

163) Im März 1784.

164) Schreiben des Grafen von Herzberg an die Herzogin Maria Anna, Berlin d. 25. Jänner 1785. Hdschr.

165) Sonnenfels, der Schriftsteller, und ein Graf Cobenzl zu Wien wären von den Obern im Bunde. Hdschr.

eingedenk der Pflichten gegen Staat und gesetzliche Obrigkeit, entdeckte, wer er selber gewesen, und was er gekannt: eine Verbindung, welche sich höher stelle, denn Fürst und Vaterland, darum gegen beide; lüstern, die Händel der Welt zu leiten; darum schwachen Fürsten am gewogensten, und geneigter, verwegne Männer in ihrer Mitte zu sehen, als tugendhafte. Was Utzschneider gesprochen, und dann, unterzeichnet von denen, die mit ihm den Orden verlassen, in Schrift verfaßt hatte, laß Karl Theodor. Derselbe hatte schon einige Monate zuvor, alle geheime Verbindungen untersagt [166]. Nun, genauer belehrt [167], wiederholt' er gegen Freimaurer und Illuminaten seine strengern Befehle [168]. Er setzte sogar Preise auf ihre Entdeckung, und bedrohte widerspenstige Verächter seiner Gebote mit schweren Strafen, wenn sie nicht ohne Verzug jeder heimlichen Verbindung entsagten [169].

Da lösete sich der ganze Verband unter Furcht und Schrecken auf. Weishaupt aber, und einige

166) Befehl vom 22. Brachm. 1784, veranlaßt durch Gerüchte und Klagen über die Illuminaten, besonders von Freimaurern. Letztere gehorchten sogleich und traten auseinander; nicht so die Illuminaten. „Große Absichten des Ordens der Illuminaten" S. 38 ff.

167) Utzschneider ward vom Kurfürst selbst drei Stunden lang vernommen.

168) Unterm 2. März 1785. Es wurden hier ausdrücklich Illuminaten und Freimaurer genannt, letztere, als eine „von ihrem ersten Institute allzuweit abgeartete Gesellschaft."

169) Die Priester Cosandey und Renner waren auf Befehl des Kurfürsten vom Fürstbischof von Freising abgehört worden. (Ihre Aussagen wurden nachher, nebst der Utzschneiderschen, gedruckt.) Der Befehl zur Angebung der geheimen Illuminaten, die sich nicht selber angezeigt hatten, erging am 16. August 1785.

seiner eifrigsten Anhänger, zogen freiwillig ins Ausland, treu ihrem Grundsatz oder Traum. Diesen zu erfüllen, strebten sie geraume Zeit dem Ruhme edler Martyrer für Aufklärung und Wahrheit nach; nannten sich Opfer jesuitischer Rache; verfochten ihr Thun in Red' und Schrift [170]) und unterhielten mit den zerstreuten Unglücksgenossen treues Einverständniß. Als jedoch endlich auch die geheimsten Schriften des Ordens in Baiern gefunden, und auf Geheiß des Kurfürsten öffentlich bekannt gemacht wurden [171]), erkannte die Welt mit Unwillen das vermessene Unterfangen, die Gefährlichkeit seines Zwecks, die Thorheit oder Gewissenlosigkeit der Mittel. Weishaupt selbst, von seinen enttäuschten Freunden verlassen, sank in Verachtung und Dürftigkeit; und der Mann, welcher sonst den Traum der Weltbeherrschung geträumt, freute sich dankbar des Brodes, welches ihm noch die Hand großmüthiger Feinde reichte [172]).

Die Freunde öffentlicher Ordnung, Aufklärung und Tugend wünschten dem Vaterlande Glück zur Zerstörung jenes Werkes der Finsterniß. Eben so sehr aber frohlockten die Jesuiten und alle Gegner hellerer Ansicht

170) Weishaupts Apologie der Illuminaten. Aus Rache gegen Utzschneider verläumdete er denselben in seiner Apologie S. 110, und hatte den Muth, den Buchhändler Strobel und Hofrath Karl von Eckartshausen als Zeugen zu nennen, welche ihn aber gerichtlich der Lüge ziehen. „Beilage zur Apologie der Illuminaten 1786.

171) Originalschriften die Illuminatensekte betreffend, gefunden beim Freiherrn von Bassus und Zwakh. 2 Bände 1786 und 1787.

172) In Folge einer für ihn durch Joseph Utzschneider eingegebnen Bittschrift, begnadigte ihn nachmals König Maximilian Joseph von Baiern mit lebenslänglichem Jahrgehalt, und versorgte dessen Kinder.

und Denkart. Der kurfürstliche Beichtvater Frank, schon aus früherer Zeit Weishaupts persönlicher Widersacher, hatte bei Karl Theodor viel zum Fall der Illuminaten gewirkt. Dies gelungen, lenkt' er eben so eifrig den Argwohn des Fürsten gegen die redlichsten Männer des Landes, welche noch frei zu denken, oder gesundere Begriffe zu verbreiten Muth hatten. Treulich unterstützt' ihn dazu Lippert, der geheime Rath, sein Freund. An diese Männer schlossen sich ängstliche Klösterlinge; schlossen sich andere, fromm und furchtsam vor den Gefahren der Zeit; noch andere als tückische Hasser fremden Verdienstes, oder überlegener Einsichten. Wider die bisherigen Bekämpfer des Irrthums, Vorurtheils und Aberglaubens, siegreich seit den Tagen Maximilian-Josephs, begann nun die erbitterte Rückwirkung derer, welche aller Neuerung geschworene Feinde geblieben waren. Lange verheelter Groll brach in rächende Verfolgung aus. Es war genug, einen Mann des Illuminatenthums zu verdächtigen, und ihn anzugeben, um alle seine Verdienste zu verdunkeln, und ihm den kurfürstlichen Haß zu erwecken. Das bloße Verachten eines mönchhaften Wahns brachte nun Namen und Gefahren des Gotteslläugners und Ketzers. Aloys Dietel, Pfarrer zu Berg, einer der frömmsten und weisesten Priester Baierns, ward von den Frömmlingen am Hofe verfolgt, weil er durch Wort und Schrift groß zur Läuterung der Glaubensbegriffe in allen Ständen wirkte [173]. Ihn würden die Frank

173) Er war im Marktflecken Pressath in der Oberpfalz den 19. Horn. 1752 geboren. Seine vertrauten Briefe eines Geistlichen in Baiern, seine Predigten, seine Homilien trugen zur Veredlung des Christenthums viel im Vaterlande bei. Das ward sein Verbrechen. Einen Abriß seines Lebens enthält die Gallerie denkwürdiger Baiern. 1. Heft.

und Lippert seiner Stellen, vielleicht seines Vaterlandes beraubt haben, hätte ihn nicht der edle Herzog Wilhelm, des Herzogs von Zweibrücken Vetter, nicht der ehrwürdige Fürst und Bischof Konrad von Freising selbst in Schirm genommen. Das Forschen des besonnenen Denkers und die Schwindelei eitler Brauseköpfe galten bald eins. Schüchtern schwiegen die einsichtsvollen Lehrer des Volks. Achtbare Männer wurden auch, wenn sie schwiegen, zurückgesetzt, oder von ihren Stellen entfernt. Andere, um grösserer Verfolgung zu entkommen, verliessen unwillig das Vaterland [174]. Jener Vorschlag eines Ketzergerichts, welchen vor Jahren der Landshutische Dominikaner Jost gethan, und der bessere Theil des Volks, als Wahnwitz, verspottet hatte, wurde nun durch Frank und Lippert erfüllt; bald das gelbe Zimmer im kurfürstlichen Schlosse Schreckensname jedes Biedermannes. Der Parteigeist erhob prangend über dem Untergang von tausend Keimen des Guten sein Haupt. Persönliche Sicherheit verschwand. Mancher Edle, an Hoffnung besserer Zukunft verzweifelnd, ward der Raub seines Grames um das Vaterland, wie es Andreas Zaupser nun ward [175].

Das waren die Nachwehen vom wilden Unterfangen der Illuminaten. Karl Theodor, welchen Furcht allzuleichtgläubig gemacht hatte, folgte nur den finstern Räthen seiner Umgebungen. Diese ermüdeten nicht, vor

---

174) So Milbiller in seiner Geschichte Deutschlands 2, 435. Er selbst gehörte zu denen, welche ohne Schuld, Verfolgung duldeten. Bloßen Verdachts wegen, daß er mit auswärtigen Herausgebern von Zeitschriften in Verbindung stehe, mußte er im J. 1785 München und sein Vaterland verlassen. Clemens Bader in der Zeitschrift für Baiern 7. Heft. S. 104.

175) Wie wir von Westenrieder (Beitr. 6, 405) wissen.

immer neuen Gefahren zu warnen, mit welchen das Aufklären der Völker die Thronen und Altären bedrohe. Sie wiesen in Deutschland, in England, in Frankreich, auf die Flut von Schriften verwilderten Geschmacks und Geistes, worin zügellose Meinungen, frecher Witz, und sittenvergiftende Einbildungen, alle Ordnung und Zucht, wie Glauben und Tugend verhöhnten. Gegen solchen irren und frechen Geist die Ruhe Baierns zu wahren, schien ihnen rathsam, das Land dem Einbruch des Verderbens zu verschließen, wie einst die alten Herzoge in den Tagen der großen Kirchentrennung gethan. Nur in Wiederherstellung des löblichen Alten sahen sie Geborgenheit vor grösseren Greueln. Ihnen aber hieß löblich: des Priesterthums alte Macht, der Laien blinder Glauben, der schweigende Gehorsam aller. Darum betrieben sie Anstellung eines eignen päpstlichen Machtboten, und unmittelbaren Stellvertreters des heiligen Stuhles in Baiern. Der Kurfürst unterhandelte mit Rom, im Wunsch, nicht im Sinn seiner Rathgeber. Er begehrte einen Vollmächtigen des römischen Hofes zu sich, nicht um die priesterliche, sondern die eigne Gewalt zu erweitern. Denn er sah ein, daß er in unmittelbarer Verhandlung mit Rom oder dessen Gesandten Ziele, die er wollte, schneller erreichen werde, als im Briefwechsel mit Bischöfen, Erzbischöfen und auswärtigen Angeordneten des heiligen Stuhls; daß er nur so den Einfluß benachbarter Hochstifte, oder ihren Widerstand gegen seine Verfügungen, mit Nachdruck hemmen, und das ungeheuere Fortströmen des Geldes vermindern könne, welches an die römischen Nuntien in Kölln, Luzern und Wien für Lossprechungen in Ehesachen und andern Dingen geistlicher Gerichtspflege gezahlt zu werden pflegte.

Ein Jahr nach Verbannung der Illuminaten erschien

zu München der päpstliche Nuntius, Julius Cäsar Graf von Zoglio, Erzbischof von Athen. Alsbald ward in den Staaten des Kurfürsten volle Einheit kirchlicher Angelegenheiten gestiftet.

Die deutschen Bischöfe und Erzbischöfe erhoben sich mit Klagen und Verwahrungen gegen die Eingriffe Roms in ihre Rechtsame. Sie riefen des Kaisers Majestät zum Schutz germanischer Kirchenfreiheit auf. Sie sandten Abgeordnete auf einen Tag, zu Ems gehalten, um die Emporhaltung ihrer Befugnisse zu berathen [176]). Die Emser Versammlung vereinigte sich in Geist und Grundsätzen, wie sie schon dreiundzwanzig Jahre zuvor, Hontheim, der edle Weihbischof von Trier, in seinem, durch Rom verdammten, Buche ausgesprochen hatte [177]). Sie stellte der deutschen Bischöfe Recht gegen Roms Anmaßungen fest, und der deutschen Kirche Freiheit nach den Satzungen der Kirchenversammlung zu Basel. Aber der Stellvertreter des heiligen Stuhls in München lächelte kalt zu den ohnmächtigen Anstrengungen, und setzte ruhig die ihm übertragene Gewalt ins Werk. Der Kurfürst unterstützte ihn mit Kraft. Der Kaiser sah, in Freundschaft für Karl Theodor, dem Streit der Bischöfe gelassen zu. Man unterhandelte mit einzelnen Kirchenfürsten. Man verdächtigte andern die Absichten der Erzstifte. Man wiegelte die Einen wider die Uebrigen auf. Man lockte selbst von den Häuptern der Emser Versammlung, daß sie den Satzungen derselben entsagten. Verdrossenheit und Kälte trat darauf bei den Uebrigen an die Stelle

176) Im August 1786.

177) Der Justinus Febronius des Joh. Nikl. v. Hontheim, welcher in Deutschland, Venedig, Frankreich u. Portugal in mehreren Auflagen erschien, trat im J. 1763 ans Licht.

des ersten Eifers. Und so siegte römische Staatskunst in Deutschland. Diese fortdauernde Macht, dies Glück Roms, seinen Einfluß in fremden Staaten auch dann noch zu behaupten, wann es nicht mehr durch die Unwissenheit der Völker, oder durch Bannstrahlen vom Vatican geschleudert, allgewaltig war, dankte es seiner Klugheit und Verfassung, in der mehr Größe als Eitelkeit lag. Die Deutschen hatten längst angefangen, die wichtigsten Aemter ihrer Kirchen, die Ehren der Abteien und Bisthümer, nur zu Erbtheilen ihrer Fürstensöhne und Adelskinder zu machen. Rom aber bekleidete mit seinen höchsten Würden die Würdigsten, ohne Betrachtung der Abkunft. So verband es bei sich mit dem Vortheil, als Eines in der Trennung Vieler zu herrschen, jederzeit das Uebergewicht trefflicher Naturgaben, die nicht immer das Geschenk des Stammbaums sind. Der Kurfürst aber erndtete bald die goldenen Früchte des Beistandes, welchen er der Sache Roms geleistet hatte. Pius VI. sandt' ihm erneute Vollmacht [178], die Geistlichkeit seiner Staaten zehn Jahre zu besteuern.

10. Fortdauernde Verwirrung in der Staats-Haushaltung.

Die Weisesten und Größten aller Fürsten, deren Namen in den Geschichten des menschlichen Geschlechts unverdunkelbar glänzen, sind allezeit diejenigen gewesen, welche durch Gesetzgebung, Wissenschaft und öffentlichen

---

178) Breve vom 6. Winterm. 1787. Es war bestätigte Fortsetzung der unter dem Namen Decimation eingeführten Beiträge der Geistlichkeit. Sie ertrugen rein im J. 1786: 495,368 fl. 31 kr., in den folgenden Jahren aber, nach Abzug von ohngefähr 120 bis 130,000 fl. der Ausgaben, nur 114 bis 115,000 fl.

Unterricht die Geistesmacht ihres Volkes entwickelnd, sich und ihren Thronfolgern bleibende Ueberlegenheit gegen die Nachbaren schufen. Auch diejenigen hat man, nach ihnen lobwürdig gefunden, welche unter kluger Verwaltung, durch Gewerbe, Künste, Handel und Schiffahrt, den öffentlichen Reichthum ihres Landes emporbrachten.

Karl Theodor hatte unstreitig von der Natur grössere Gaben, denn viele seiner Vorfahren empfangen, um in beiderlei Wegen sich ein vor der Nachwelt ewiges Gedächtniß, und seinem Volke ein Dasein voller Glückseeligkeit und Ehre zu gründen. Aber dafür entflammte ihn nicht die heilige Lust an großen Dingen, nicht der Reiz des Ruhmes, nicht der Besitz eines Staates, in welchem er weder die Fußtapfen seiner eigenen Väter, noch den Dank seiner eigenen Enkel erblickte. Daher beschränkt' er kleinmüthig alle Sorgen auf Vermannigfaltigung dessen, was den Abend seiner Tage veranmuthigen konnte. Er wich in Liebe harmloser Gemächlichkeit gern dem aus, was den ruhigen Gang der Staatsführung ändern oder gespanntere Aufmerksamkeit nothwendig machen mußte; und zog das Uebliche und Alte den Versuchen des Neuern und Bessern vor. Doch war er immer bereit, anzuhören, was in einzelnen Theilen Vollkommneres herbeiführen mochte, ohne das Ganze zu erschüttern; oder was seinem Glanz und Vortheil diente, indem es dem gemeinen Wohlstand half. So legt' er zu vielem Guten in Baiern den Keim, ohne die Verwirrungen der Staats-Haushaltung zu enden, die von jeher Baierns Erbübel waren. Seine Räthe und Diener erndteten Lobes genug, wenn sie die landesherrlichen Truhen und Kisten füllten. Waren diese voll, schien der Staat wohl versorgt. Aber die Schatzkammer des Staates soll im gewerbigen Reichthum des

Landes, nicht unter Kellergewölben des fürstlichen Schlosses sein. — Karl Theodor sah inzwischen dennoch ungern Unterthanen leiden, und mäßigte vielmals freundlich den Druck, wo ihnen derselbe durch den Eifer seiner Diener zu hart geworden. Karl Freiherr von Hompesch, der die Gehalte verminderte, die Wartgelder einzog, und andere Ersparungen ähnlicher Gattung einführte [179]), machte sich und seinen Gebieter verhaßt. Der Kurfürst vernahm es, stellte das Ersparen ein, und schickte seinen Großbeamten nach Düsseldorf zurück. In Staats- wie Hauswirthschaft ist Knauserei ein so gefährlicher Irrweg, als Verschwendung. Hompesch war übrigens ein verdienstvoller, redlicher Mann, von großer Einsicht, richtigem Blick, und vieler Thätigkeit, welcher mit geringen Mitteln große Wirkungen hervorzubringen verstand.

Die Landesschulden hatten beim Tode Maximilian-Josephs über zwanzig Millionen Gulden betragen [180]). Die öffentlichen Ausgaben waren daneben nicht vermindert worden; die Einnahmen aber ohne beträchtlichen Zuwachs geblieben [181]). Des Innviertels Verlust, wie der Zutritt von Neuburg und Sulzbach änderten das Verhältniß nicht wesentlich. Immer noch wurden Baiern, Oberpfalz und Leuchtenberg, abgeschlossen für sich, verwaltet; und wieder die Rheinpfalz und Jülich für sich. Alle hatten aus eignen Einkünften die eignen

179) Man hieß deswegen damals ein Kartenspiel, sonst Zwicken oder Labeten genannt, „hompeschen."

180) Eigentlich 20,230,871 fl.

181) Die gesammten Einnahmen von Baiern, Oberpfalz und Leuchtenberg betrugen im Durchschnitt jährlich zwischen 7 und 8 Millionen; ohngefähr eben so viel, bald mehr, bald weniger, die Ausgaben.

Bedürfnisse zu bestreiten, und zur Hofhaltung des Landesherrn die Beiträge zu steuern.

Einen wichtigen, vorzeiten den größten Theil der Einnahmen gab Baiern, das Herzogthum, aus dem Ertrage der liegenden Staatsgüter, aus den Forsten, Berg- und Salzwerken, Kasten- und Lehengefällen [182]. Zweckmäßigere Anordnung, oder treuere Verwaltung würden den Gewinn um Vieles erhöht haben. Beides vereitelte, wie ehmals, immer noch der Eigennutz derer, welche sich aus den Kosten der Bewirthschaftung bereicherten. Die weitläuftigen Waldungen des Landes blieben Goldgruben der Jäger, welche ihr Weidwerk, die Lust- und Nebensache, zum Hauptgeschäft; Pflege der Forsten zur untergeordneten Verrichtung machten. Daß man ihnen den Unterschleif im Holz nicht nachrechnen könne, versäumten sie muthwillig, statt des verderblichen Femmelns, die befohlne Einführung regelmäßiger Schläge [183]. In den Wäldern der Gutsbesitzer und Gemeinden, welche vormals eigne Bannwarte halten konnten, schalteten sie, wie Herrn, sich auf fremdem Eigenthum Geld zu erpressen durch lose Willführen [184]. Daher verlor der Staat [185], gewann der Jäger, und

182) Dieser Ertrag belief sich auf eine Million und darüber. Im J. 1792: 899,307 fl. 30 kr., im J. 1798: 1,191,756 fl. 28 ½ kr.

183) Die schon, durch die Verordnung vom J. 1762, geboten gewesen.

184) Anmerkungen über das baierische Mandat vom 1. August 1778 durch J. T. Freih. v. Schollenberg.

185) Für die Unkosten über die Hälfte des Gesammtertrags. Die ganze Einnahme der Forstgefälle belief sich z. B. im J. 1786 auf 100,573 fl., die Ausgabe auf 53,864 fl. Im J. 1790 Gesammteinnahme: 149,198 fl. 33 kr. 2 pf., die Ausgabe 82,018 fl. 42 kr. 1 pf. — Die sogenannten Holz-

die schönsten Forste verödeten weit mehr durch der Beamten, als der Borkenkäfer und Kieferraupen Gefräßigkeit [186]). Erst da der Schade, auf ein Jahrhundert gestiftet, fühlbar wurde, setzte der Kurfürst demselben durch verbesserte Einrichtung [187]), und durch Bildung tüchtiger Männer [188]), Gränzen.

Minder einträglich waren die Bergwerke des Herzogthums für den Staatsschatz. Karl Theodor that weise, dieselben unter neuen Anordnungen und stattlichen Rechtsamen für Gewerkschaften, freizugeben [189]). Der gewöhnliche Mensch hauset besser für eignen, als gemeinen Nutzen. — Sichtbarer wuchs der Gewinn

---

Gartengefälle warfen im Durchschnitte jährlich 40 bis 60,000 fl. Gewinn ab.

186) In den Jahren 1783 u. 1784 wurden durch den Fraß der Kieferraupe bei Amberg, Regensburg, Deggendorf, Vilshofen, Straubing u. s. w. große Wälder zu Grunde gerichtet.

187) Neue Forsteinrichtung vom 14. März 1789. Neues Oberforstmeisteramt vom 16. Winterm. 1790. In den Staatsrechnungen des Jahres 1788 erscheint zum erstenmal eine Gründung zu Forstenbau von 110,120 fl. 52 kr. 2 pf., davon sogleich 55,347 fl. 22 kr. verwendet wurden; im J. 1789 war das Vermögen schon auf 1,677 fl. 9 kr. 2 pf. abgeschmolzen, wovon wieder 911 fl. 28 kr. 1 pf. ausgegeben wurden; dann kam der Name nicht wieder in den Rechnungen vor.

188) Eine Forstschule für die, welche in kurfürstliche Dienste treten wollten, ward zwar schon im J. 1787 beschlossen, aber erst drei Jahre später ausgeführt. Obwohl der Oberjägermeister Waldkirch ihr Gegner war, ließ der Kurfürst sie doch fortwirken. Aus ihr gingen treffliche Forstmänner und Feldmesser hervor, und mit dem Forsthaushalt änderten sich zugleich die Grundsätze des Ackerbaues.

189) Den 6. März 1784.

der köstlichen Salzwerke von Reichenhall, Traunstein und Frohnrent. Sie schütteten Jahr aus Jahr ein beinah eine halbe Million in den öffentlichen Schatz [190]. Karl Theodor pflegte ihrer mit besonderer Vorliebe, welche noch durch die Spannung, in der er gegen Hieronymus, den Erzbischof Salzburgs lebte, zum Vortheil Baierns erhöht werden mochte. Er berief zu ihrer Verbesserung den sachkundigen Schweizer Clais von Winterthur [191], und scheute nicht vieljährigen grosen Aufwand, die Druck- und Pumpwerke, Wassergebäude, Sudwerke und anderes vollkommener zu schaffen, um reineres Salz zu empfangen, oder Holz und Arbeiten zu sparen. Dazu gesellte sich der Vortheil vom Halleiner Salz, mit welchem Baiern kraft alter Verträge den Handel, die Donau aufwärts führte [192]. Der Preis des Salzes an der Wurzel zu Hallein, die Menge, welche Baiern alljährlich nehmen, Salzburg zu bereiten hatte, wurde in neuer Uebereinkunft mit dem Erzstift

190) Im J. 1777 war die Einnahme 1,057,215 fl. 27 kr. 3 pf., die Ausgabe 747,970 fl. 19 kr. 1 pf. — Im J. 1787 war die Einnahme 1,717,936 fl. 32 kr. 2 pf., die Ausgabe 1,496,770 fl. 58 kr. 1 pf. Der reine Gewinn folglich nur 221,165 fl. 34 kr. 1 pf. — Im J. 1790 Einnahme 1,563,338 fl. 47 kr. 1 pf., Ausgabe 1,166,395 fl. 54 kr. 1 pf., folglich 396,942 fl. 53 kr. reiner Gewinn. Im J. 1798 betrug dieser 562,894 fl. 56 kr. 3 pf.

191) Im J. 1782. Es benimmt den Verdiensten dieses thätigen und geschickten Mannes nichts, daß er zur Anlegung der Salzpfannen den Gedanken von den menzischen Einrichtungen zu Hall im Tyrol entlehnt haben mag.

192) Es wurden auf der Donau jährlich 240,000 Stück verführt, deren Verschleis, im Preise zu 4 fl. 40 kr. im J. 1799: 1,120,000 fl. betrug. Ueber die Quellen des Mißvergnügens in Baiern. S. 103.

festgesetzt [193]). Zu dem Reichenhaller und Traunsteiner Salz ward auch das Berchtolsgadner gemischt, welches zu Schellenberg gesotten wird. Dieses ist lange Zeit immer unter dem Salz von Hallein begriffen gewesen, bis es Karl Theodor ganz für Baiern gewann. Einem Manne, dem sein Vaterland mehr, als einen Dank schuldig geworden ist, dem Grafen von Törring-Gronsfeld, Kammervorsteher, gelang durch Unterhandlung und Vertrag, des Reichsstiftes Berchtoldsgaden Salzwerk, zu Pfann, Gries und Berg, sammt Nutzniessungsrechten dazu gehöriger Forsten, um jährliche Entschädigung von fünfzigtausend Gulden in ewiges Eigenthum Baierns zu verwandeln [194]). Vorher schon war über die Waldungen zum Sude des reichen Salzes,

---

193) Im J. 1781. Wenn Baiern über den festgesetzten Preis allgemeine Aufschläge machte, mußte es dem Erzstift ein Drittheil derselben überlassen. Salzburg war gehalten, höchstens 1000 Pf. Salz, d. i. 264,000 Kufen alten Geschirrs, oder 296,994 Fuderstöcke jährlich zu liefern; und hinwieder Baiern wenigstens 900 Pf., d. i. 267,295 Fuderstöcke neuen, oder 216,000 Salzkufen alten Geschirrs abzunehmen.

194) Laut Hauptvertrag vom 15. Mai 1795. Falls, vermittelst Verbesserungen, mehr als 140,000 Ztnr. Salzes, und mehr als 75,000 gediegnen Salzsteins ausgeführt werden würden, sollte dem Reichsstift für jede diese Gesammtsumme von 215,000 Zentner übersteigenden hundert Zentner Salz 20 fl. Vortheil, ausserdem für Beihilfe wegen erlittener Wasserschaden 20,000 fl., dazu jährlich noch unentgeldlich 1,500 Klafter Holz, auch 150 Zentner Salz und jedem der sieben Stiftsherrn 200 fl. Jahrgeld gegeben werden. Das Reichsstift verhieß dagegen an allfälligen durch Krieg, Erdbeben, Erdfällen, Menschen- und Viehseuchen entstehenden Schaden den sechsten Theil zu tragen. — Salzburg stritt aber nachmals diesen Vertrag heftig beim Reichshofrath an.

besonders gehandelt, und der Verjüngung alter Zwiste auf immer vorgebeugt worden [195].

Von den Einkünften aus des Herzogthums nutzbaren Rechten, als da sind Jagden, Brauereien, hohe und niedere Gerichtsbarkeiten, gewährten die Braugefälle beiweiten den ergiebigsten Vortheil, jährlich bei anderthalb Tonnen Goldes freien Ertrag [196]; die Jagden hingegen bei unermeßlichem Schaden, verächtliche Ausbeute [197]. Und die Gerichtsfälle und Amtsnutzungen waren zu schwach, die Ausgaben für Verwaltung der Gerechtigkeit zu decken [198]. Es lebte noch ausserdem eine überschwengliche Menge von Gerichtsbeamten, welche sich, ohne feste Besoldung, aus Gebühren und Sporteln nährte. Darum fehlte es häufig am Recht im Lande; desto weniger an Rechtshändeln. Letztere wurden ohne Mühe durch die Verschiedenheit sich einander durchschneidender Gerichtsbarkeiten vermehrt. Manches Dorf zählte derselben fünf und sechs inner seinen Ettern. Dann trat hilfreich dazu die ewige Flut aufeinander folgender Gesetze und Befehle, oder neuer

---

195) Die Waldungen der Landgerichte Reichenhall, Traunstein und Marquartstein wurden vermessen; die Waldrechtsame auf den Gebieten von Salzburg und Berchtolsgaden fester bestimmt. Den 30. Christm. 1793 kam mit dem Stift Berchtolsgaden durch die Thätigkeit des Grafen von Törring-Gronsfeld und Joseph Utzschneiders der sogenannte „Waldverlackungsrezeß" zu Stande.

196) Ungerechnet die Braugefälle von kurfürstl. Herrschaften, die jährlich 3—4000 fl. und den vierten Bierpfennig, der wohl zwischen 20 und 50,000 fl. rein abwarf.

197) Im Durchschnitt etwa 3000 fl.

198) Gewöhnlich mußten 30 bis 40,000 fl. Nachschuß gemacht werden.

Berichtigungen und Erläuterungen derselben [199]. Wer kannte sie alle? Auch der Redlichste lief jeden Schritts Gefahr, in das unsichtbare Garn der Verbote verwickelt zu werden, in Rechtsstreit zu fallen. Diensteifrige Beamten lauerten genug, den Fehlbaren zu haschen, um ihn durch Schmälerung seines Vermögens Vorsicht zu lehren, oder sich, war er arm, vom Staate die Mühen für öffentliche Sicherheit lohnen zu lassen. Hinrichtungen folgten auf Hinrichtungen. Durch alle Strenge des peinlichen Gesetzbuchs, durch alle Schauerlichkeit der Todesstrafen [200]) wurde die Zahl der Verbrechen nicht vermindert. Denn vermittelst anderer Gesetze und Einrichtungen war für Fortdauer der Quellen gesorgt, aus welchen des Volks Unsittlichkeit sprang. In den Pfleggerichten, die gewöhnlich den Raum von vier bis fünf Geviertmeilen umfaßten, reichten drei bis vier Gerichtsdiener nicht hin, die Sicherheit gegen Diebs- und Raubgesindel zu bewahren; und diesem gebrach es bei den Rechtsamen von achtzig und etlichen kurfürstlichen Gerichten, die sich mit mehr, als tausend ständischen Hofmarken durchkreuzten, selten an Schlupfwinkeln.

Den größten Theil der Staatseinnahmen des Herzogthums warfen aber die mannigfaltigen Auflagen ab; immer drei bis vier Millionen, wozu alljährlich, nebst

199) Sie füllten im Todesjahre Karl Theodors nicht weniger, als sechs Foliobände.

200) Der Kurfürst unterzeichnete ungern die Menge der Todesurtheile, doch begnadigte er selten, um das Gesetz nicht zu entkräften. Aber er dachte menschlich genug, die häufig vorkommende Strafe des Räderns in bloße Enthauptung umzuändern.

der Zehntung der Geistlichkeit [201]), auch die landschaftlichen Beisteuern kamen [202]).

Nicht sowohl immer die Größe der Abgaben, als ihre Mannigfaltigkeit, ungleiche Vertheilung und kostspielige Erhebungsart war das, was, wie von jeher, Kraft und Glückseeligkeit des Landes niederdrückte. Denn unter vierzigerlei verschiednen Namen und Weisen wurden vom Unterthan Gefälle und Steuern bezogen. Die Unübersehbarkeit des verworrenen Wesens begünstigte vielfachen Betrug und Willkühr. Einzelne Ausbesserungen mit kleinlichen Ansichten, vernichteten, wie alles Flickwerk, Einfalt und Klarheit des Ganzen noch mehr. Daher geschah, daß zuweilen die verschiedenen Auflagen mehr, als den vierten Theil der Einkünfte eines Hausvaters wegzehrten, während der Nachbar, von gleichem oder grösserem Vermögen, weniger bezahlte. Der Steuerfuß blieb, wie er vor Alters gewesen, nicht nach der Güter wahrem Werth, sondern nach ihrer alten unverhältnißmäßigen Einhöfung bestimmt. Es zahlte der Hof des minder fruchtbaren Oberlandes soviel, als der in den ergiebigern Fluren des Niederlandes; und der kleinere oft nicht weniger, als der grössere, weil man selten wußte, wie groß ein Hof ursprünglich gewesen. Auf den ärmern und arbeitenden Theil des Volks war und blieb, nach wie vor, die größte Bürde der Abgaben geworfen [203]); der Reichere hatte die meiste

---

201) Die sogenannte „Decimation" gewährte jährlich im Durchschnitt über 100,000 fl. reine Einnahme.

202) Gewöhnlich 800,000 bis 1,000,000 fl. z. B. im Jahr 1787: 746,200 fl. — im J. 1788: 966,200 fl. — im J. 1789: 966,200 fl. — im J. 1790: 946,200 fl.

203) So mußte im J. 1784 z. B. der Prälaten- und Ritterstand nur zwei Standsteuern, der Bürgerstand deren vier zahlen, (Journal von u. für Deutschl. 1784, 2, 139); der Land-

Erleichterung. Besonders genoß der Adel unmäßiger Begünstigung. Die Geringfügigkeit seiner Abgaben im Verhältniß zur Geistlichkeit und zum Bürger konnte selbst von den Vertheidigern adlichen Vorrechts, durch nichts, als Herkommen entschuldigt werden [204]).

Der Fürst oder der Staat empfing, wieviel auch allseitig gegeben wurde, kaum zwei Drittheil aller jener Einnahmen. Das Uebrige verlor sich, bei der zersplitternden Bezugsart in den Händen zahlloser Angestellten, Einzieher, Schätzer, Berechner und welcherlei Namen sie führen mochten. Bürger und Landmann, dieser nützlichste und größte, dieser schutzloseste Stand des Volks, war neben den gesetzlichen Abgaben, noch der gewissenlosen Raubgier eines Heeres von Schergen und beamteten Leuten preisgegeben. Karl Theodors Gerechtigkeitssinn steuerte zwar hundert Unfugen; doch tausend blieben ungestört zurück [205]). Wo der Unterthan dem Geldhunger der Amtleute, nicht dem Bedürfnisse des Staats zinsen muß, sieht er die Obrigkeit als seine

---

mann, neben den Leistungen an den Kurfürsten, noch an Klöster und Ritter Acker- und Blutzehnten, Frohndienst, Stift u. dgl. steuern.

204) Ungerechnet die mittelbaren Abgaben hatte blos an unmittelbaren der Bauer im Durchschnitt jährlich 17 fl., der Bürger 4 fl., eine klösterliche Hofmark 183, eine adliche Hofmark oder Sitz 16 fl. zu entrichten. Die Landstände von Baiern, was waren sie u. s. w. S. 167 und Quellen des Mißvergnügens u. s. w. an m. O.

205) Die ekelhafte Schändlichkeit in der Bereicherungskunst vieler damaligen Amtleute hat niemand getreuer, als Simon Rottmanner in seinen beiden Schriften: Unterricht eines alten Beamten an junge Beamten u. s. w. 3 Bde. 1783, und nothwendige Erkenntniß des Forst- und Jagdwesens in Baiern, 1780 geschildert.

Feindin an; verbirgt er vor ihr sein Geld, und läßt er das Verdienst darben. Und wo Verdienst, Rechtschaffenheit und gemeinnütziger Eifer, weniger als Gönnerschaft, Bestechung, Fürsprache, Weiber, Verwandtschaft und Geburt zu Ehren und Aemtern helfen, sind Tugend des Fürsten, Würde des Gesetzes, und Glückseligkeit des Volks, Spiel und Spott der Gewalt und List selbstsüchtiger Diener. Man sahe damals häufig den Pfleger und Oberamtmann, zu bequem, oder unfähig, alle Berichte, Vorstellungen und Bittschriften der Untergeordneten zu prüfen, sich mit dem Auszug derselben von der Hand seines Schreibers begnügen. Der Großbeamte am Thron, in die Einzelnheiten der Beschwerden oder Angaben zu wenig geweiht, oder in Zuversicht auf der untern Behörden Treue, legte seinen Beschluß dem Fürsten vor. Dieser unterschrieb, was er eben so wenig kannte. So führte der Schreiber zuletzt in seiner Stube den Staat.

In des Herzogthums ältern Zeiten war der Gang der Geschäfte sehr einfach gewesen, und dem Landesherrn, wie dem Volke durchschaulich. Der Fürst, in der Mitte seines Rathes, übersah die Gerechtigkeitshandlungen der Vizthume, Pfleger und Richter; die Arbeiten der Steuerer und Rentmeister; Stand und Bewaffnung des Heeres: Handhabung von Zucht und Ordnung in Städten und Dörfern. Seitdem war die Zahl des Volks nicht gewachsen; um weniges nur das Gebiet durch Nebenlande; desto mehr der Prunk der Fürsten. Da waren die Vizthume in eben so viele Landesverwaltungen verwandelt; für jeden einzelnen Zweig der Staatsgeschäfte neue Behörden und Unterbehörden erfunden, die sich wieder über einzelne Dinge in niedrigere Behörden zerklüfteten. Da ward unter allen ein Reiben und Sträuben und Rangstreit oder Zweifeln über die Grän-

zen sich durchschneidender Geschäftskreise. Da lief das Geringste den längsten Weg an der Kette der Behörden hinauf, und kam mit Kosten befrachtet zurück, die des Gegenstandes innern Werth oft weit überwogen. Da ward das Schlichteste verwickelt, das Leichteste schwierig, das Hellste dunkel.

Karl Theodor erkannte die Uebel, unter welcher Alles erkrankte. Nur in voller Umgestaltung und Wiedergeburt des Ganzen war Rettung. Es mußten vielhundertjährige Gewohnheiten gebrochen, wohlerworbene einander durchkreuzende Rechte gelöset, unbillige Vorrechte vernichtet, und Stolz und Freiheiten der Stände, und Ansprüche des engherzigen Ortsgeistes getilgt werden. Wie in der Natur aus dem Verweseten neues Leben, mußte aus Alles umwälzendem Unrecht ein neuer Zustand des Rechts entspringen. Dafür hatte Karl Theodor nicht den Muth. Schweigend überließ er der Zeit das große Werk. Sie entzieht sich demselben nie. Er behielt sich den Ruhm, die unter einander widerwärtigen Befugnisse der Einzelnen zu ehren. So blieben die Rechtsame für Jeden, das Unrecht für Alle.

Wie im Herzogthum Baiern walteten ähnliche Verhältnisse in den Nebenlanden; hier beinah dieselben Arten öffentlicher Abgaben. Die obere Pfalz[206]), welche gegen siebenmal hunderttausend Gulden auswarf[207]), forderte bei dreimal hunderttausend für ihre

206) Hier betrug der reine Ertrag von den Kastengefällen gegen 20,000 fl.; eben soviel das verkaufte Getraide; die gemeine Steuer 40—50,000 fl., wozu gewöhnlich eine ausserordentliche Steuer 100,000 fl. gab. Die rothenbergischen Beiträge gaben ohngefähr 15,000 fl., die Forstgefälle gegen 25,000, das Umgeld bei 70,000, nicht viel weniger Zoll und Mauth.

207) Im J. 1790 waren die Einkünfte der obern Pfalz, reinen

öffentlichen Bedürfnisse zurück. Der Ueberschuß verschwand zur Tilgung anderer Noth. Wie in Baiern, war hier die Vertheilung der Lasten, und der Maßstab der Besteuerung ungleich [208]; doch das Volk genügsam und thätig. Die reichen Erzgruben bei Amberg, Bodenwöhr und der Gottesgabe am Fichtelberg gaben den Leuten großen Verdienst. Die Schulden des Landes waren mäßig [209]. Hier vermehrte auch Karl Theodor sein Hausgut noch durch Ankauf der Herrschaft Breiteneck [210], welche vom erloschenen Geschlecht der Tilly an die Freiherrn von Gumpenberg gekommen war. Und von den Grafen von Seiboltsdorf erkauft' er sich unweit Velburg das Schloß Helfenberg samt den Gütern [211]. Hingegen erhoben sich mehrmals um seine Genußsame mit dem Hause Oesterreich mancherlei Irrungen, als dieses die böhmischen Lehenrechte auch über die in der obern Pfalz und Sulzbach gelegenen Güter der Landsassen ausdehnte, welche man immer als Reichsland betrachtet hatte [212].

Ertrags, zu 353,351 fl. 37 kr. angeschlagen, ungerechnet eine ausserordentliche Steuer von 216,000. — Die Herrschaft Sulzbürg trug etwa 15,000, und Pyrbaum 5000 fl. ein.

208) Das Einfache der Steuer betrug in der obern Pfalz gewöhnlich 45 kr. von jedem Hundert; in den tillyschen und leuchtenbergischen Besitzungen nur 30 kr.; so wie anders in Sulzbürg, Pyrbaum, Rothenberg u. s. w.

209) Die Staatsschulden gesammter Oberpfalz betrugen im J. 1797 nur 637,669 fl. 8 kr. 1 pf.

210) Im J. 1793, um 600,000 fl.

211) Im J. 1794.

212) Im J. 1794 rückte sogar österreichisches Kriegsvolk ein, die böhmischen Landeshoheits-Zeichen anzuschlagen. Zwar auf Vorstellung des Kurfürsten zogen die Soldaten zurück;

Die Landgrafschaft Leuchtenberg, gleichwie die Herzogthümer von Neuburg und Sulzbach boten dem Staatsschatz nur mäßigen Ertrag [213]. Die letztern beide verblieben unter eignen Verwaltungen und Einrichtungen. Es war nur ein vorübergehender Versuch, von weniger Jahre Dauer gewesen, sie mit der Oberpfalz, unter der Staatspflege von Amberg zu vereinen [214]. In Neuburg hatten die Hochstifte Eichstädt und Augsburg, der Dom zu Regensburg, verschiedene Klöster Baierns und der Herzog von Würtemberg viele Güter und Unterthanen. Dies schmälerte die Einkünfte des Kurfürsten nicht wenig. Als aber der Kaiser selbst den Anfang gemacht, eigengewaltig, und sonder Schonung aller Rechtsame, die Besitzungen schwäbischer Reichs- und Kreisstände im Innern seiner Gebiete, gleich eignen Unterthanen, zu besteuern, folgte auch Karl Theodor dem Beispiel des Oberhaupts gern. Alsbald wurden gesammte, aus dem Lande gehenden grundherrlichen Einkünfte mit jährlichen Herrschaftssteuern belegt [215]. Wie laut auch die Bedrängten um verletzte Billigkeit wehklagten, oder um die Größe der Steuer, welche beinah den sechsten Theil der bezognen Einkünfte betrug: man trieb sie mit Gewalt ein. In derselben Zeit, da der Kurfürst Breiteneck und Helfen-

aber die Mißhelligkeiten erneuerten sich noch im J. 1801 bei Vertheilung des einzulagernden baierischen und österreichischen Kriegsvolks.

213) Leuchtenberg hatte ohngefähr 30,000 fl. Einkünfte; ohngefähr eben so viele das Herzogthum Neuburg, dies aber auch (im J. 1780 30,861 fl. 21 kr.) Schulden. Ueber ein Drittel der Einkünfte ging auch hier zur Bestreitung der Staatsausgaben auf.

214) Vom J. 1790 — 1795.

215) Im J. 1782.

berg in der obern Pfalz an sich nahm, erwarb er auch Parsberg[216]) den Markt des Herzogthums Neuburg, der vorzeiten eigne Freiherrn gehabt, und nach deren Ausgang an die Grafen von Schönborn gelangt war.

Selten geschah, daß von den Einkünften aller dieser Länder Erspartes zurückgelegt wurde. Zwei Fünftheile desselben verschlangen die Kosten der öffentlichen Verwaltung, ein Fünftheil das Heer, ein Fünftheil die Hofhaltung. Das Uebrige ward für Zinsen oder Fristenzahlung alter Schulden gegeben[217]). Hellen Ueberblick vom Zustand des Staats-Haushaltes, vom Verhältniß und Gleichgewicht seiner Theile, empfing Niemand. Der landschaftliche Ausschuß verbarg vorsichtig seines Steuerwesens Einrichtung, um deren Mißgestalt nicht zu verrathen. Dem Hofe hinwieder war gelegen, daß man ihm nicht nachrechnen könne.

11. Was für des Landes bessern Anbau und Gewerbe geschieht.

Der verderbenreiche Zustand des öffentlichen Hauswesens war nicht verkannt, sondern seit Langem getadelt. Die Gesetze der jüngsten Jahrhunderte mit ihren

---

216) Durch Kauf im J. 1793 von Eugen Hermein Graf von Schönborn.

217) Als Beispiel diene das Jahr 1792, als das letzte Friedensjahr Baierns vor dem französischen Umwälzungskriege. In demselben betrugen vom Herzogthum Baiern die Staatseinnahmen 5,617,129 fl. 26 kr. 2 pf. Die Staatsausgaben 5,601,299 fl. 28 kr. Von den letztern kamen auf den Hofstaat 1,072,400 fl. 30 kr. 1 pf. (nur für Unterhalt und Hofhaltung des Kurfürsten 963,120 fl. 10 kr.); für die Unkosten der öffentlichen Verwaltung, ohne das Kriegswesen 1,907,515 fl. 37 kr. 1 pf.; für das Kriegswesen 1,249,848 fl.; für Zinsen und Fristenzahlung alter Schulden 1,063,326 fl. 27 kr. 1 pf.

Nachbesserungen geben Urkunde davon. Doch die Grundübel blieben unangetastet. Daher verhärteten mit der Zeit vielerlei Gebrechen und wuchsen üppig durch ihre eigne Kraft.

Gleichwie des menschlichen Leibes Gesundheit, Stärke und Schönheit durch ruhigen Umlauf seines Blutes und verhältnißmäßige Vertheilung desselben in allen Gliedern gedeiht; Hemmung aber oder Anhäufung des Geblütes dem Leben Gefahr bringt: so hängt das Wohlsein des Staatskörpers von richtiger Verbreitung des öffentlichen Vermögens, und vom Auf- und Abströmen desselben durch alle Stände ab. Ungeheure Anhäufung des Reichthums in den einen, neben gänzlichem Mangel in den andern Theilen, ist Krankheit. Müßiggang und Bettel sind anfangendes Aussterben einzelner Gliedmaßen; Meuterei und Aufruhr Krämpfe des krankhaften Körpers.

In Baiern stieg alljährlich von den untern Ständen des Volkes der Reichthum des Landes zu den höhern empor; wenig kehrte davon zurück. Daher drunten zunehmende Verarmung, Zinsbarkeit und Knechtschaft; droben Ueppigkeit, Entnervung und Uebermuth. Drunten verminderte sich das Besitzthum; viele tausend Hände wurden müßig und leer. Droben wuchs in der Hand Einzelner die Zahl der Ländereien; die wurden wegen der Menge schlechter gebaut. Gewerb' und Künste, welche dem Prachtaufwand und Sittenverderben fröhnen, blühten; während diejenigen serbten, welche der Nothdurft dienen. Bevölkerung, Glanz und Ueppigkeit des landesfürstlichen Wohnplatzes schritten eben so sichtbar vor, als Leben, Kunstfleiß und Wohlstand der übrigen Städte, Märkte und Flecken zurück.

München, das Haupt der baierischen Städte, erweiterte und verschönte sich von Jahrzehend zu Jahr-

zehend nach allen Richtungen. Sein Umfang wuchs den nächstgelegnen Dörfern entgegen, also daß man versucht ward, dieselben als Vorstädte zu achten. Hier leerten der Hof, die höchsten Behörden des Staates, der reiche Adel, die Menge der Fremden das Füllhorn ihres Ueberflusses aus. Zwar ward nicht mehr die große Zahl nützlicher Gewerb' und Handthierungen des Alterthums gesehen [218]; aber was die Wollüste des Lebens zeugt und nährt, Tummelplätze des Vergnügens, Kaffeewirthe, Bier- und Weinhäuser, und Krämerläden für entbehrliche Bedürfnisse, gediehen im Uebermaas [219]. Die Menge der Menschen schwoll in kurzen Zeiträumen an [220]; mit ihr die Unzucht der Sitten. Eine Hälfte

218) Wie Gewerbsfleiß und Handel von München seit dem dreißigjährigen Kriege sanken, und noch unter Karl Theodors Herrschaft nicht die alte Höhe wieder erreichten, stellen Westenrieder (Beitr. 1, 253 ff.) und Sutner (München während des dreißigjährigen Kriegs) gründlich dar.

219) Im J. 1793 hatte München achtundfünfzig Kaffeehäuser und hundertundacht Bierwirthschaften. Westenrieder (Beitr. 5, 391).

220) Nach einer genauen Zählung vom J. 1781 befanden sich in München, auch wenn das Lechel, Nymfenburg, Schleisheim und Fürstenried dazu gerechnet waren, 37,840 Seelen. (General-Konspekt des Real- und Personalstandes der kurf. Haupt- und Residenzstadt München pro anno 1781; von Ignatz Brichel. Hdschr.) Im J. 1787 betrug die Zahl der Häuser inner den Ringmauern 1241, der Einwohner höchstens 38,000. Im J. 1800 inner den Ringmauern bei 40,000; die Vorstädte Au, Giesing, Haidhausen, Lechel, Falkenau dazu gerechnet, beinah 49,000 Seelen; im Jahr 1816 die Stadt mit ihren sechs eigentlichen Vorstädten, Au, St. Annavorstadt, Schönfeld, Maximiliansvorstadt, Ludwigsvorstadt, Isarvorstadt: 60,000 Seelen. Chr. Müllers München 1, 108.

der Einwohner lebte von dem Aufwand der andern. Der vierzigste Mensch aber vom Bettel [221]). Der neugebornen Kinder fast die Hälfte war unehelicher Geburt [222]), Zeugniß thierischer Ausschweifung und Ehebruchs.

Mehr noch, als die Menge der Einwohner, nahmen Pracht und Menge der Gebäude zu. Der alte Raum ward dem stolzen Aufwande, nicht der Zahl der Menschen, zu klein. Es stiegen Palläste neben Pallästen auf. Wo sonst wenige Zimmer für eine gemächliche Haushaltung Platz gaben, wurden nun Häuser verlangt. Denen sonst das einfache Haus der Väter genügt hatte, wurden Prachtwohnungen, Gärten und Lusthäuser nöthig. Es stieg weit um aus dem Boden eine Mannigfaltigkeit neuer Anlagen, öffentlicher Plätze und Freudenorte. München ward sowohl durch Zierlichkeit seiner Gebäude, als durch Sicherheit, Ordnung und Bequemlichkeit seiner öffentlichen Einrichtungen in Europa berühmt. Dafür erwarb sich vor allen Benjamin Thompson unsterbliches Verdienst, ein in gemeinnützigen Dingen kenntnißvoller und eifriger Mann. Aus Rumford, einer kleinen Stadt Amerika's, gebürtig, war er, seiner Einsichten wegen, in England durch den König zum Ritter erhoben, dann durch den Kurfürst von Baiern nach München berufen. Karl Theodor zog ihn in den Rath, seine Erfahrungen bei Anlegung öffentlicher Anstalten, Verschönerung der Hauptstadt,

---

221) Im J. 1782 zählte man in der Stadt 1275 Bettler. Westenrieder Beschr. der Haupt- und Residenzstadt München, S. 230.

222) Im J. 1814 waren unter 1925 Neugebornen 738 Uneheliche; im J. 1815 unter 2109 Neugebornen 814 Uneheliche. Chr. Müller, 1, 108.

oder Ersparung der Verwaltung zu benutzen. Thompson, bald zum Graf von Rumford erhöht, und durch vertrautere Verhältnisse mit der Gräfin von Baumgarten in die volle Gunst seines Gebieters eingeführt, sah sich damit zu allen wohlthätigen Unternehmungen vielvermögend. Er gründete neue Gewerbe verschiedner Art, den Dürftigen Arbeit zu geben; schaffte den lästigen Bettel ab; vergrößerte die Anmuth der Umgebungen, die Reinlichkeit im Innern der Stadt; führte beim Heer, bei öffentlichen Anstalten und andern Zweigen der Verwaltung, ohne derselben Nachtheil, sinnreiche Sparsamkeit ein, also, daß seine Schöpfungen in der baierischen Hauptstadt die Muster fremder Hauptstädte wurden.

Doch was Rumford Heilsames für München zu stiften wußte, wirkte nur schwach oder gar nicht zu den übrigen Städten des Kurfürstenthums hin. Diese, ihrer Unbehilflichkeit überlassen, verkümmerten, sammt den Märkten, unter den Nachwehen der alten Kriege, oder unter dem Joch des Zunftgeistes, und der lähmenden Steuern und Gaben. Der größere Theil der handthierenden Bürger, wenig bemittelt, oder arm, bot in hohen Preisen schlechtere Waare, als das Ausland. Mangel fähiger Arbeit, Mangel der Gewerbsfreiheit, der Zufuhr und des lebendigen Verkehrs, vertheuerten die rohen Stoffe, die Löhnung der Arbeiter und selbst die gemeinen Mittel des Lebens. So schlugen die Handwerker mit ihren Waaren auf, und erndeten weniger Bestellungen. Der Unternehmungsgeist der Thätigen schwand. Umsonst ward, von Maasregeln des Zwanges, der Städte und Märkte Aufkommen erwartet, welches nur durch Fleiß und Tüchtigkeit in Kunst und Gewerb zu erreichen war. Man widersetzte sich mit zünftischer Strenge der Niederlassung geschickter

Leute im Lande; tödtete muthwillig der Werkstätten Wetteifer in Trefflichkeit der Waare oder Billigkeit der Preise; machte Einfuhrverbote fremder Erzeugnisse, und stellte gesetzliche Preise der inländischen fest. Doch jene, wie diese Anordnungen, allseitig umgangen, vermehrten natürlich die Uebel, denen sie wehren wollten. Kunstfleiß und Verkehr durch belohnende Ermunterungen, Vorschüsse und weise Freilassungen zu beleben, ward durch Selbstsucht der Großen, altherkömmliche Ordnungen, und Muthlosigkeit der Niedergebeugten unmöglich. Dem landesherrlichen Schatz aber waren die Einkünfte der Mauthen und Zölle zu köstlich [223]).

Deshalb blieben Handel und Kunstfleiß ohne Aufschwung. Im einzigen kleinen Barmenthale des Herzogthumes Berg blühten auf zwei Geviertmeilen mehr Großgewerbe, als in allen übrigen Staaten Karl Theodors zusammen genommen. Das war aber auch in jenem glücklichen Winkel der Erde möglich, wo weder bürgerliche Verfassung dem Kunstfleiße alte Fesseln vererbte, noch blöde Staatsklugheit ihm neue anschlug. Baiern nährte nirgends bedeutende Großgewerbe, als in oder neben der Hauptstadt einige, meistens der Prunklust oder Ueppigkeit dienstbar: Bereitungen von gewirkten Handteppichen, Porzellangefäßen, Gold- und Silberwaaren, Baumwollen-, Seiden- und Dünntuch-Zeugen, auch von Tabak, Spielkarten und Malerpinseln [224]). Die Handwerker bestritten kaum die unentbehrlichsten

223) Die Mauth- und Waarenaufschlagsgefälle, inbegriffen die Mauth zu Regensburg am Kornmarkt, desgleichen die bei den Städten Donauwörth und Wemding, betrugen im Durchschnitt, nach Abzug aller dabei waltenden Ausgaben von ohngefähr 200,000 fl., noch immer jährlich 2 – 300,000 fl. (Staatsrechnungen. Hdschr.)

224) Westenrieders Beschreibung von München, S. 132.

Bedürfnisse [225]). Nur Garnspinner, Leinweber [226]), Bierbrauer [227]), Pelz- und Lederbereiter [228]) des Herzogthums, wie Eisenhämmer und Glashütten der obern Pfalz und Neuburgs [229]) warfen in die Wagschaalen des baierischen Handels einiges Gewicht.

Gedachte man der jährlichen großen Ausfuhr des Holzes, Getreides, Salzes, Eisens, Glases, Leinens, Hopfens, Heerdenviehs, und anderer Dinge, die der Fremde verkauft wurden, entstand freilich Beruhigung über die ungeheuern Summen, mit welchen Baiern und die obere Pfalz nebst Sulzbach und Neuburg ausländischem Kunstfleiße zinsbar waren. Doch waltete über das genauere Verhältniß des Verkehrs mit fremden Staaten undurchdringliche Dunkelheit [230]). Was das Volk zur Selbstkenntniß leiten und den vaterländischen

225) Das Herzogthum Baiern zählte im Jahr 1792: 40,765 Handwerksmeister mit 26,107 Gesellen und 6891 Lehrjungen. Der Werth ihrer Arbeiten ward auf 3,157,198 fl. berechnet, davon das Ausland 355,727 fl. erhielt

226) Im J. 1792 waren in Baiern 7579 zünftige Meister, die nebst 2902 Gesellen und 870 Lehrlingen für 714,138 fl. Leinwaaren verfertigte, da hingegen in der obern Pfalz 248 Meister, mit ihren Gesellen und Lehrlingen auf 3912 Stühlen für eine Million Gulden Waare machten.

227) Nur der Werth des Weißbiers, von mehr denn tausend Brauern bereitet, ward über 1,000,000 fl. angeschlagen.

228) Was im J. 1792 in Baiern 5788 Meister mit 2655 Gesellen und 709 Lehrlingen an Leder- und Pelzwaaren verfertigten, ward 738,438 fl. werth geschätzt.

229) Die obere Pfalz hatte über vierzig Eisenhämmer, nebst sechs Drathzügen; dazu neben vielen Glashütten über dreißig Spiegelschleifereien.

230) Im J. 1781 wurde der Werth der Einfuhr auf 6,670,000 fl., der Ausfuhr auf 7,450,000 fl. berechnet, überhaupt angenommen, daß Baiern durch den Waarenverkehr jährlich ohngefähr eine Million Gulden gewinne.

Eifer erwärmen konnte, ward zu den Staatsgeheimnissen gezählt. Nur soviel erhellte aus einzelnen Angaben [231]), daß Baiern, ohne gewerbtreibender Staat zu sein, dennoch immer durch Handel mit seinen Erzeugnissen, Ueberschuß und Vortheil erschwingen werde, so lange sich die Menge erkünstelter Bedürfnisse der Ueppigkeit und Prachtliebe nicht aus der Hauptstadt über das Land verbreiten, oder so lange der Anbau des Bodens, durch vermehrten Absatz heimathlicher Waaren, dem Bedarf fremden Kunsfleißes das Gleichgewicht halten würde.

Das Land, einst so volkreich und wohlgebaut, stand noch immer voll unfruchtbarer Gründe, unbewohnter Haiden und unübersehbarer Moore; kaum eine Million und zweimalhundert tausend Juchart Feldes wurden im weiten Herzogthum Baiern gebaut, und auch von diesen blieb alljährlich der dritte Theil unbestellt und brach. Wie rauh und kiesig der Boden Oberbaierns sein mogte, er war nicht undankbarer, als der des Nordgau's, und dennoch wußte diesem der Fleiß des Oberpfälzers weit mehr Segen zu entlocken. Wie fruchtbar die Fluren Niederbaierns sein mogten, nichts desto weniger verlor sich der Wandrer daselbst in weiten Strecken vernachläßigter Gründe, verwilderter Forsten und unwirthbarer Möser und Filze. Das war die Wirkung der Verfassungen, der Unwissenheit und Armuth des Volkes. Niemand zweifelte, daß Baiern ein Drittheil mehr Einwohner beherbergen und nähren könne, als es wirklich besaß. Aber statt die Quellen der Nahrung zu vergrößern, sorgte das Gesetz für Verminderung der zu Ernährenden. Man fuhr fort,

231) Die von Zeit zu Zeit im Münchner Intelligenzblatt und andern Flugschriften erschienen.

Unbegüterten die Ehen zu erschweren, indem ihnen die Heirathsbewilligungen verkauft wurden [232]. Die Gemeinden sträubten sich wider die Verheirathung unbemittelter junger Leute, aus Furcht, die Haushaltungen verdoppelt zu sehen, die ihnen zur Last waren. Arbeitsamen Taglöhnern erlaubte man selten, mit Weibern und Kindern länger, als zehn Jahre an einem Orte zu wohnen, der nicht ihre Heimath war; den Handwerkern nicht, sich in Dörfern niederzulassen, und Zunftmäßigen nicht, sich über eine bestimmte Zahl in Städten und Märkten zu vermehren. So hinderte, wie die Ueppigkeit der höhern Stände, die Armuth der Niedern, neben der Menge eheloser Geistlichen beiderlei Geschlechts, das Zunehmen der Bevölkerung [233].

Wie läßig aber auch der Landbau getrieben sein mogte, immer lohnete er reich, und die fleissige Hand mit Ueberfluß. Dafür zeuget, daß dieser Boden, welchem für seine Bewohner alljährlich über vier Millionen Scheffel Getreides abgefordert wurden [234], genug hervor brachte, um noch dem Ausland ein Uebermaas von zwei Millionen zu geben.

---

232) Im J. 1788 ertrugen die Heirathsbewilligungen zu den landesherrlichen Einkünften im Herzogthum Baiern 18,339 fl., sonst gewöhnlich 11 und 12,000 fl., in der Oberpfalz gewöhnlich 2—3000, im Leuchtenbergischen bei 200 fl.

233) Nach einer Zählung vom J. 1792 bestand die Bevölkerung von Baiern, Oberpfalz, Neuburg und Sulzbach aus 1,252,442 Seelen. Westenrieders Beitr. 6, 230.

234) In den Hungerjahren 1770—1773 entdeckte man, daß nur das Herzogthum Baiern jährlich 3,829,150 Scheffel Getreides verbrauche. Westenrieders Jahrbücher der Menschheit, 2, 54.

Wahrlich, ein genügsames Volk, dem sein Vaterland aus eigner Fülle Eisen, Brod und Salz sattsam verleiht, ist unvergänglicher Selbstständigkeit und des glücklichsten Völkerlooses fähig, wenn es desselben mit seinen Tugenden werth bleibt. — Karl Theodor erkannte den Schatz, welchen ihm das Schicksal zugedacht hatte, wenn er ihn zu heben verstände. Er that viel, den öffentlichen Fleiß zu ermuntern. Er verhieß zehnjährige Gefreitheit von Abgaben und Zehnten beim Aufbruch öder Gründe [235]). Er verwandelte für seine landgerichtischen Unterthanen die lästige Grundbarkeit und die Ueberbleibsel des Leibeigenthums in gefreites Erbrecht, die Plage der Frohnen in Geldgaben, also, daß die Güter der Bauern, frei vom lähmenden Zwangsal, statt desselben bestimmten Zins entrichteten [236]). So gab er den Hofmarksherrn, welchen das Schaarwerk schlechten Gewinn brachte, und denen die Frohnbaren mit Verdrossenheit dienten, ein Beispiel der Nachfolge. Er leitete bessere Bewirthschaftung der Gemeindsforsten ein [237]); mahnte an Erträglichkeit der Bienenzucht; rief durch Belohnungen zum Anbau der Futterkräuter im Brachfeld [238]); befahl Pflanzung von Schattenbäumen längs Hochstraßen, und anderes Löbliches mehr. Zum Nützlichen ward oft das Entbehrliche gefügt; sogar auf die Zucht der serischeen Seidenpflanze [239]) und des

235) Schon unterm 20. Weinm. 1779.

236) Im Anfang des Jahrs 1779. Auch die Leibgüter der Kirchen wurden im Jahr 1782 in Erbrecht umgeschaffen.

237) Im J. 1795, da auch eine eigne Forstkammer errichtet ward.

238) Unterm 28. Herbstm. 1793 wurde bestimmt, daß davon kein Zehnten gegeben werden solle; im folgenden Jahr ward die Freiheit wieder beschränkt.

239) Ein Mann, Namens Herzer, verfertigte in München zuerst aus der Wolle der Asclepias Syriaca Handschuhe, Hüte u. dgl. Das gab den Anlaß zum Preise der Pflanze.

Maulbeerbaumes gewiesen, zur Pflege des zarten Seidenwurms unter rauhem Himmel.

Doch wieviel Gutes geleistet ward, das Wichtigste nicht. Allem Anbau des Bodens muß Anbau des Geistes vorangehen; freie Hand im Geschäft; Sicherheit im Genuß. Aber es trug der baierische Landmann, wo nicht der Leibeigenschaft Ketten, doch ihre Narben. Er that, was er mußte; des Uebrigen entband er sich gern. Der Gutsherr hinwieder wollte den Frohndienst der Grundholden ungern entbehren oder in Geld verwandeln; denn zur Bestellung seiner weitläuftigen Felder fehlte ihm, um Geld sogar, die nöthige Zahl der Taglöhner. Was aber der Fröhnende that, war nur in Unlust vollbracht. Darüber Zorn und Drangsal vom Herrn; Widerspenstigkeit und Klage vom Unterthan; ewiger Rechtsstreit beider vor Gerichten. — Der Landmann, sein eignes Feld pflügend, folgt' in gedankenloser Ruhe dabei der Kunst und Weise seiner Väter, und sah mißtrauisch den Neuerer an, welcher Besseres predigte. Auch der Anblick gelungener Versuche im Acker des Nachbars lockt' ihn nicht bald aus seinem Geleise. Wie es die Alten getrieben, war's ihm wohl recht. Mit größerem Gewinn aus der Erde fürchtet' er größere Last für das Haus: Verdoppelung der Steuern, oder der Nachstellungen geldlüsterner Beamten, Schergen, Jäger und Strolchen. Was er erworben, des war er selten getröstet. Entging er dem Schaden von Wettern und Wassern, verschonte der Hagel oder das Wildpret sein Feld, schwächten den Reichthum seiner Heerden 240) nicht tödtliche Seu-

240) Die Viehzucht des Landes war beträchtlich. Im J. 1792 zählte man im Herzogthum Baiern, in der Oberpfalz, in Neuburg und Sulzbach zusammen 199,027 Pferde,

chen [241]) : so entrissen ihm landesherrliche Viehsperren [242]) Hoffnung und Recht, die Frucht seines Fleißes aufs Beste zu verwerthen.

Wohlthätiger blieben die Werke, welche Karl Theodor, sich zum Denkmahl für die Nachwelt, vollbrachte, wenn er in fürstlicher Machtgröße, wie bei Dachau und Eurasburg, Berge ebnete, oder, wie bei Abbach, Straßen durch Felsen bahnte, oder weite Moore austrocknete.

Eines der größten Moore von Baiern lagerte sich, ohnweit Schrobenhausen und der Donau, zwischen Pöttmes und Oberstein, vier Meilen lang, über zwanzig Stunden im Umfang [243]). Diese unübersehbare Wildniß, vor undenklichen Zeiten ein Donau-See, war noch itzt von Aachen und Wildwassern versumpft, welche vom höher gelegenen Lande herab zur Donau gehen. Da suchten die Heerden benachbarter Ortschaften kärgliches Futter, oder Menschen schnitten und fischten es aus dem Schlamm. In regnerischen Zeiten versank das Vieh in den bodenlosen Grund, eine Beute der Blutigel; trockne Sommer versengten das Gras der lockern, torfigen Flächen. Der Sümpfe giftige Ausdünstungen brachten den Heerden beständige Seuchen [244]); den Menschen Wassersucht, Ruhr und Fieber [245]); den Umgegenden Gewitter und Hagelschauer. Der Kurfürst

---

150,140 Ochsen, 484,944 Kühe, 324,162 Rinder, 760,842 Schafe, 319,099 Schweine, 37,829 Ziegen. Westenrieder Beitr. 6, 230.

241) Wie in den Jahren 1781 und 1796.

242) Wie in den Jahren 1780, 1785, 1794.

243) Es enthielt 56,892 3/10 Jucharte zu 40,000 Schuh.

244) Unter zehn Jahren blieben selten zwei ohne Viehseuchen.

245) In der Pfarrei Baar starben von 48 Erwachsenen immer 13 an der Wassersucht.

fand die Entsumpfung der weitläuftigen Einöde würdig seines unternehmenden Geistes.

Den gemeinsamen Ablauf der Moorgewässer, Breitlach genannt, führte er eine halbe Meile lang im sechszig Schuh breiten Kunstgraben zur Sandrach; einen zweiten Abzug, anderthalb Meilen lang, von der Ingolstädter Straße hinab. Dann, das Schwerste vollbracht, ermuntert' er Andre zur Vollendung des Werks, und bot das Land, welches gewonnen ward, frei von grund- und lehenherrlichen Rechten [246], den künftigen Anbauern zum Eigenthum hin [247]. Dies zu verrichten, ward eine Gesellschaft gebildet, die zur Sammlung der ersten Unkosten [248] Antheile verkaufte. Aber so gering waren Lust und Zuversicht, daß der Fürst selbst die meisten der Antheile behielt [249]. Während die moorigen Felder nach allen Richtungen mit Haupt- und Nebengräben durchschnitten, diese mit Pappeln und Weiden bepflanzt, Tiefen mit abgegrabenen Erhöhungen gefüllt, und alle Theile von Stockau bis Lichtenau durch eine neue Hochstraße vereint wurden: gab Karl Theodor dem Strome der Donau geraden Lauf. Diese, von der Grenze des Fürstenthums Neuburg bis Ingolstadt in weiten Krümmungen fliessend, dämmte bei Eisgang und Hochwasser den Ablauf der Sandrach und des Moosgrabens zurückschwellend auf. Fünf Halbinseln, um die sich der Strom schlängelte, wurden durchstochen,

246) Der Freibrief vom 11. Jänner 1790.

247) Der Eigenthumsbrief vom 15. März 1790; und unterm 10. März 1795 erfolgte Freiung des Donaumooses vom Zehnten.

248) Zu 300,000 fl. angeschlagen.

249) Auch die übrigen lösete er nach und nach wieder ein.

und den Schiffern die sonst fünfmal längere Fahrt zur Viertelstunde verkürzt [250])

Wo ehemals Sumpf- und Wasservögel im Geschilf ihr einsames Nest gebaut, richtete der Mensch sich nun zwischen Gärten, Wiesen und Aeckern die Hütte auf, und athmete gesundere Luft, von pestilenzischen Dünsten entleert [251]). Das Unternehmen hatte den Kurfürsten beinah eine Million Gulden gekostet, und doch gelang es nicht zur wünschenswerthen Vollkommenheit. Denn viele Gräben, fehlerhaft gezogen, hinderten nachher an verschiednen Stellen das Bewässern allzutrocknen Bodens. Anbauer, ohne Auswahl in die neuen Niederlassungen verpflanzt, zu arm und unwissend, oder zu träg, den magern Torfboden zu behandeln, blieben in elender Dürftigkeit. Dazu kam eine Menge verwickelter Rechtshändel, von den anstoßenden Nachbarn gegen die Eingriffe in ihren uralten Besitzstand erhoben [252]).

In denselben Tagen war das Schwattacher Moos angebaut, zwischen Weilheim, dem Städtlein an der Ammer, und dem Kloster zu Diessen gelegen. Es widersetzten sich zwar die Chorherrn dieser alten Augustiner-Probstei dem Unternehmen mit großer Macht;

---

250) Die Durchschnitte betrugen in ihrer Länge 31,000 Schuh.

251) Im J. 1807 lebten auf dem Donaumoose schon in achtzehn neuen Ortschaften und sieben Einöden 1631 Personen in 339 Häusern. Ueber den Kunstgräben und Bächen, auf und an den Erdwällen befanden sich 89 Brücken, 42 Durchlässe und 4 Schleusen. Aktenmäßige Donaumoos-Kulturgeschichte von Georg Freiherrn v. Aretin, und Neuburger Taschenbuch auf das Jahr 1808.

252) Es wurde endlich eine eigne gemischte Gerichtsstelle, aus Gliedern verschiedner Behörden, zusammengesetzt, um die Streitigkeiten zu behandeln. Die meisten konnten gütlich abgethan werden.

denn ihnen that weh, ihre Jagd auf den Filzen und Moorgründen zum Besten des Landbaus einzubüßen. Von den geistlichen Landständen wurden sie treu unterstützt. Aber der Kurfürst entsprach ihnen nicht. Zum erstenmale ward die Lust des edeln Waidwerks dem nützlichern Anbau des Bodens zum Opfer gebracht; und der Wohlstand Weilheims, der Dörfer Wielenbach und Raisting und anderer Eigenthümer nicht unbedeutend geäufnet.

12. Mißhelligkeiten des Hofes und der Hauptstadt.

J. 1788. — 1791.

Es war in Baiern nicht leicht, groß auf das Gemeinbeste einzuwirken, ohne mehr oder weniger das Gewebe von in einander verstrickten Rechten, Vorzügen und Uebungen aus alter Zeit zu verletzen. Dem Kurfürsten gereichte billig zum Ruhme, daß er, bei zarter Behutsamkeit gegen altbestandne Verhältnisse, dennoch Vieles klug und zweckmäßig für öffentliches Wohl ins Werk setzte, was Andern, selbst unter günstigern Umständen, schwer geworden. Aber es geschah auch, daß, bei aller Umsicht, seine Verfügungen, scheinbare oder wirkliche Rechte kränken konnten, wo er sich's am mindesten versah.

Wie in des Landes übrigen Märkten und Städten, führte zwingherrlicher Zunftgeist auch zu München den Zepter. Derselbe sicherte den Innungsgenossen für schlechte Arbeit guten Lohn, und ächtete, was der Fremdling feil bot, mit um so schwererm Fluche, je trefflicher die Waare, oder je billiger ihr Preis war. Schon lange murrten die Bürger der Altstadt gegen Beeinträchtigungen ihrer Gewerbe durch sogenannte Pfuscher, durch Juden und Hofschutz-Verwandte;

durch Einbringung von Lebensmitteln andrer Gegenden; durch Verkümmerung der Münchner Gärtner und Obsthändler; durch Arbeiten von Handwerksleuten in den Vorstädten Au und Haidhausen für Bewohner der innern Stadt. Des Geschrei's ward von Tage zu Tage mehr an den Tischen der Bierwirthe, auf den Straßen und Plätzen. Man bestürmte endlich allseitig den Stadtrath [253]), daß er dem Hofe vorstelle, wie sehr die Bürgerschaft Münchens in Gewerb und Nahrung bedroht sei.

Es wurden Ausgeschossene des innern und äussern Rathes und der Gemeinde erkoren. Diese begaben sich in den kurfürstlichen Wohnsitz, und empfingen Gehör [254]). Der Stadtkämmerer Reindl führte das Wort im Namen Aller; anfangs mit schüchterner Ehrerbietung; dann wärmer; zulezt im Feuer des Vortrags nicht immer besonnener Meister des Ausdrucks. „Man kann," so schloß er die Anrede: „von Seiten des Stadtraths mit Leib und Leben bürgen, daß Eurer kurfürstlichen Durchlaucht höchsten Person nicht das mindeste Unliebe jemals begegnen werde; aber in der Folge nicht gutstehen, daß denen, welche die Bürgerschaft so ausserordentlich bekränken und beeinträchtigen, bei Gelegenheit keine Unannehmlichkeiten widerfahren."

Der Kurfürst schwieg zu dem Dräun, voll unwilliger Bestürzung. Im ruhigen Gang der Geschäfte zu persönlichem, muthvollem Hervortreten gegen überraschende Ereignisse ungeübt, wußt' er doch, auch in der Verlegenheit des Augenblicks, seine Aeusserungen zu beherrschen. Er nahm die Beschwerdeschrift; verhieß mit leutseligen Worten, die Klagen wohl zu erwägen, weil

253) Am 26. Herbstm. 1788.
254) Abends den 27. Herbstm. 1788.

er nicht Willens sei, daß Jemand gekränkt werde. Die Ausgeschossenen entfernten sich, und rühmten: der Landesherr habe sich ihnen gar besonders gnädig erwiesen. In der That ordnete er alsbald Untersuchung der angetragenen Beschwerden an [255]). Die Bürger der Hauptstadt überliessen sich fröhlichen Erwartungen.

Plötzlich reisete Karl Theodor eines Morgens in der Frühe ab [256]). Er ging nach Manheim zurück, von wannen er erst seit wenigen Monden gekommen war. Man sah Anstalten getroffen, den ganzen Hofstaat in die Hauptstadt der Rheinpfalz zu führen. Der Großstaatsbeamten einer, Graf von Oberndorf, empfing in Abwesenheit des Herrn die Leitung der öffentlichen Geschäfte [257]). Man vernahm vom Zorn und dem festen Entschluß des Kurfürsten, seinen Aufenthalt künftig in den untern Kur- und Fürstenthümern zu nehmen.

München hörte es voller Erstaunen und Besorgniß. Es gingen Gerüchte mancherlei Art. Niemand begriff die Ursach des unerwarteten Entschlusses. Viele beschuldigten laut die pfälzischen Höflinge, den Baiern das Herz des Kurfürsten entwandt zu haben. Es wurden Drohungen und heftige Reden geführt, zumal in Zusammenkünften der Bürger und in zahlreichen Trinkhäusern. Der Stadtrath erließ dagegen ernste Warnungen, und sandte Abgeordnete zum Grafen von

---

255) Kurfürstl. Erlaß vom 4. Weinm. Doch fügte er dem Schreiben bei: daß er sich von der Bürgerschaft versehe, dieselbe werde das Publikum mit gutem Bier, Brod und Fleisch bedienen, sich auch weder übertriebne Arbeitslöhne und Viktualienpreise, als unverhältnißmäßige Zinssteigerungen zu Schulden kommen lassen.

256) Am 11. Weinmonds.

257) Kurfürstl. Erlaß vom 19. Weinm. 1788.

Oberndorf[258]). Dieser erklärte, daß nur der mündliche Vortrag des Stadtkämmerers bei Ueberreichung der Beschwerdeschrift den Landesherrn tief verdrossen, und sowohl zu dessen Entfernung, als zur Abberufung des Hofes beigetragen habe. — Sogleich wurden aus der Mitte des Rathes Glieder gen Manheim gesandt, des Kurfürsten Gnade und Rückkehr reuig zu erflehen. Karl Theodor nahm sie mit Huld auf; antwortete ihnen, es habe der Vorgang in München ihm sehr wehe gethan, da er doch die Baiern gewiß nicht minder liebe, als die Pfälzer, und versprach zwar, wieder nach München zu kommen, ohne jedoch zu bestimmen, wie, und wann[259]? Nur fühlen lassen wollt' er die Hauptstadt, was sie ohne ihn sei.

Diese Ungewißheit verdoppelte den Kummer der Münchner. Mit der Abwesenheit des Hofes stockte bald das Leben ihres Gewerbes und Verkehrs. Jede bürgerliche Haushaltung empfand den Verlust. Um so ausgelassener war die Freude, als der Kurfürst sammt dem Hofe endlich nach zehn Monden wirklich wiederkehrte[260]. Er ward mit lautem Jubelgeschrei begrüßt. Man wetteiferte, ihm durch Aeusserungen der Dankbarkeit und Liebe das Geschehene vergessen zu machen.

Im Taumel der allgemeinen Freude, welche das weiche Gemüth Karl Theodors rührte, blieben nur einzelne Höflinge kalt und finster, die das Land Baiern um den Besitz des Fürsten beneideten, oder Tugend und Geistesüberlegenheit der Redlichen fürchteten, die nun sich wieder dem gemeinschaftlichen Herrn naheten. Eifersüchtig umwachten sie seine Person gegen diese;

258) Beides vom 29. Weinm.

259) Am 3. Winterm.

260) Am 16. Brachm. 1789.

hüteten seine Blicke; wogen seine Worte. Sich seines ausschließlichen Vertrauens zu versichern, streuten sie den frischen Samen des alten Argwohns in seine Brust: Baiern sei und bleibe voller Meuterei und Begierde, das Fürstengeschlecht von Zweibrücken auf dem alten Stuhle der Schyren zu sehen; ein rauhes, starrsinniges Volk, ohne Zartgefühl und Sitte und feinere Bildung. Mit ängstlichen Besorgnissen für die Sicherheit seiner Person, spiegelten sie ihm, neben den Empfindungen ihrer treuen Ergebenheit, mögliche Gefahren vor, die beide nie waren. So geschah, daß er bald nicht wie ein Vater unter Kindern, sondern wie ein Verrathener unter Feinden zu leben schien. An dem Abend, da er, zur Feier seiner Wiederkunft, dem Volk in der Reitschule ein glänzendes Fest veranstaltet hatte, begab er sich dahin, begleitet von Grenadieren, die ihn, mit aufgepflanzten Bajonetten, in ihrer Mitte führten, einem Gefangenen ähnlich [261]). Baiern hatte noch keinen seiner Fürsten so erblickt. Aber im Reitsaale war veranstaltet, daß achtbaren Einheimischen und Fremden der Zutritt erschwert, rohem, halbtrunkenem Pöbel erleichtert ward. Da stand der Landesfürst verloren unter den Hefen des Volkes — ihm ein Anblick ungewohnter und grausenerregender Art. Nichts desto weniger trachtete Karl Theodor, das Herz der Baiern zu gewinnen, welches er sich ganz verloren wähnte, und öffnete willig die Hand zu jeder Wohlthat, durch die er sich der Hauptstadt und des Landes Anhänglichkeit erkaufen zu können glaubte.

Nun mußte Benjamin Thompson, nachmal Graf von Rumford genannt, seine Entwürfe zur Verschö-

261) Rührend ist der Schmerzensausdruck des biedern Westenrieders (Beitr. 6, 258.), als er am Abend des 10. Aug. 1789 Zeuge dieses Schauspiels ward.

nerung der Hauptstadt, oder zur Erweiterung ihrer nützlichen Anstalten vollführen. Es bildete sich unter seiner Leitung [262]) am Ufer eines Isar-Armes, aus Wiesen und waldiger Wildniß des Hirschangers, voll wunderbarer Anmuth, ein geräumiger Lustgarten, dem öffentlichen Vergnügen geweiht. Es entstanden die Kriegsschule, die große Armenanstalt, das Arbeitshaus. Die Bettelei in den Straßen verschwand. Viel Löbliches aller Art geschah; vieles nicht ohne Widerspruch; vieles unter Furcht der Münchner, daß freiwillige Beiträge der Stadt [263]) zuletzt in ewige pflichtmäßige Steuern verwandelt werden könnten.

Noch waren jene Stiftungen kaum vollendet, als Thompson, begierig, sie oder sich in der Huld des Kurfürsten zu erhöhen, diesem den feierlichen Dank gesammter Bürgerschaft ausgesprochen wünschte. Bereitwillig übernahm ein Handelsmann, Xaver Sauer, nebst andern Männern, zum schon entworfnen [264]) Dankschreiben Unterzeichnungen der Bürger zu sammeln. Mehrere gaben ihre Namen ohne Bedenken; ganze Zünfte unterschrieben. Andere aber verweigerten, solchen öffentlichen Schritt, ohne Vorwissen des Stadtraths, gegen bestehende Verordnungen, zu thun. Xaver

262) Das Wesentliche vom Entwurf der schönen Anlage wird von Einigen dem Hofgärten-Verwalter von Skell zugeeignet. Chr. Müllers München, 1, 258.

263) Besonders zur Armenanstalt und Aufhebung des Bettels.

264) Nach Thompsons Ausdrücken, wäre ihm der Entwurf des Schreibens von ungenannten Bürgern zugesandt worden. Es befindet sich in der Flugschrift: „An die Bürger in München," und in der „abgedrungenen Erklärung für die Bürgerschaft und das Publikum über einige ausgestreute Druckschriften in Rücksicht einer zirkulirenten Danksagungsschrift. Vom Magistrat der Stadt München."

Sauer, durch den Ernst der Bedenklichkeiten im Eifer seines Laufes unterbrochen, begab sich zum Oberrichter der Stadt. Dieser antwortete in der Würde seines Amtes: „Es ist allerdings löblich, wenn Unterthanen ihrem Fürsten für seine Sorgen und gemeinnützigen Werke ein erkenntliches Gemüth zeigen. Aber das Gute hört auf, es zu sein, wenn es unter Zerstörung der Formen und Gesetze geschiebt. Der Stadtrath ist der Gemeinde Haupt und Wortführer. Laut alter Verfassung, und laut Verordnung des Kurfürsten, kann in gemeinschaftlichen Angelegenheiten die Bürgerschaft nicht aus sich selbst, mit Umgehung der Stadtobrigkeit, handeln. Darin habt ihr gefehlt."

Als Thompson diese Rede des Oberrichters vernahm, beschied er denselben vor sich, und fragte aufgebracht: ob er sich einem Vorhaben widersetzen wolle, von dem der Kurfürst schon unterrichtet sei? — Jener wiederholte, was er geredet.

Der Rath der Stadt billigte des Oberrichters Wort 265); um so mehr, da einige Führer der Zünfte mit Klagen gegen die Dankschrift erschienen: diese sei ihnen auf ungewöhnliche Weise zur Unterzeichnung gekommen; sie sei in den Erkenntlichkeitsbezeugungen aber allzu unbestimmt; selbst im Widerspruch mit alten Beschwerden über unabgestellte, sogar vermehrte Beeinträchtigungen bürgerlichen Gewerbes. Der Beschluß des Stadtrathes, welcher das Benehmen des Oberrichters gutbieß, vermehrte Thompsons Verdruß. Im beschämenden Gefühl, zu seinem Zweck ein falsches Mittel gewählt zu haben, sträubte er sich, den Fehler anzuerkennen, und dachte nur, was es auch kosten möge, mit Durchsetzung seiner Sache, ihr Unrecht zu verdecken.

265) In der Sitzung vom 21. Heum. 1790.

Er ließ einzelne Männer des Volks, einzelne Vorsteher zu sich einladen, und suchte diejenigen, welche noch Besorgnisse äusserten, mit Drohungen, oder Verheißungen des landesherrlichen Wohlgefallens, zu bereden. „Ich kenne aber die schwarzen Umtriebe, die geschehen sind!" rief er: „ich weiß alle im letzten Rath gefallene Worte. Ich werde, wenn die Bürgerschaft zu unterschreiben ausschlägt, in öffentlichen Blättern erklären, es sei die Liebe des Baierischen Volkes zu seinem Landesherrn nicht, was man von ihr rühmet. Zögert ihr länger, muß ich dem Kurfürsten die Halsstarrigkeit hiesiger Bürgerschaft vorstellen" 266). So sprach Thompson; nannte die Uneinigkeit der Unterthanen in so zarter Angelegenheit offne Beleidigung des Landesherrn, und ließ durchblicken, daß dieser sogar im Verdruß abermals Baiern verlassen könne. In öffentlichen Blättern, in Flugschriften, welche feil geboten, oder in die Häuser geworfen wurden, forderte man, in Thompsons Geist, die Einwohner Münchens auf, ihren eignen Verstand, ihr eignes Herz walten zu lassen, und nicht Verführern zu folgen 267).

Es entging dem Stadtrathe nicht, daß, wie bei den meisten Streithändeln, auch hier, die Hauptsache über Nebensachen vergessen werde; daß, während Thompsons Eitelkeit blutete, er durch ein schlaues Fechterstück, den Kurfürsten selber, als schwer gekränkten Theil, hinstelle. Das vermogte den Rath, sich in unmittel-

---

266) Abgedrungene Aufklärung u. s. w. S. 12.

267) Dies geschah noch, auch da der Stadtrath in einem durch den Druck bekannt gemachten Beschluß vom 26. Heum. 1790 erklärt hatte, er sei keineswegs dagegen, dem Landesfürsten Dank zu bringen, wenn es auf gesetzlichem Wege geschehe.

barer Zuschrift vor Karl Theodor zu rechtfertigen [268].
Aber die Sprache, welche der Stadtrath führte, war Sprache leidenschaftlicher Aufwallung, die, im Bewußtsein erlittenen Unrechts, die Grenzen des Schicklichen verliert, um den Werth der Freimüthigkeit zu behaupten.

„Wenn gleich im merkwürdigen Zeitpunkt dieses Jahrhunderts," schrieb der Rath dem Fürsten: „ganze Völker mit aufrührerischer Hand ihre Verfassung erschüttern, wird doch der Baier, gewöhnt, nicht gewaltsherrlich, sondern väterlich geleitet zu werden, immer für seinen Fürsten aufrecht stehen; zwar Beschwerden mit biederer Offenherzigkeit rügen, nie aber sich eigenmächtig Recht schaffen."

„Für diese unwandelbare Gesinnung unserer Mitbürger können wir uns stündlich mit Leben, Ehre und Gut verbürgen. Doch wenn erlaubt ist, unter glänzendem Vorwand einer Aufmunterung zur Dankbarkeit gegen den Landesherrn, Untergebne wider die Obrigkeit, Bürger wider Bürger zu empören; in öffentlichen Druckschriften Lästerungen und gefährliche Aufforderungen gegen beide auszustreuen; wenn recht ist, daß zu einer solchen Rotte von Schwärmern, die sich nicht einmal getrauen, namentlich vor ihren Stadtgenossen aufzutreten, ganze Zünfte und bürgerliche Stände mit Versprechung und Drohung angeworben werden: dann gnädigster Herr, dann ist es auch möglich, daß das getreueste Volk, daß auch der Baier irre geführt und zu jeder Ausschweifung verleitet wird!"

In dieser Weise schrieb der Stadtrath; er erzählte die Geschichte aller Umtriebe, und verheelte nicht, bei allen Gefühlen der Hochachtung für den Fürsten,

268) Unterm 28. Heum. 1790.

finde er eine Danksagung unzeitig für das, was noch kaum entstanden sei; voreilig, weil einem Landesherrn die That lieber, als das leere Wort sein müsse, und thätig habe der Stadtrath das Entstehen der fürstlichen Werke unterstützt; er finde solche Danksagung gefährlich, in der Wahl ihrer gesetzwidrigen, zur Schmach der Obrigkeit erfundenen Wege; entehrend für den Landesherrn, der darin nur erpreßte Schmeichelei, nicht freie Stimme reiner Liebe des Volks zu erblicken habe; vermessen für den Unternehmer, welcher einen edeln Fürsten so sehr verkenne, daß er in dessen Namen dräue, derselbe werde wegen Unterlassung einer „unzeitigen, kahlen Danksagung“ Unterthanen unglücklich machen.

Wie gering der ganze Handel in seinem Ursprunge war, so wichtig ward er durch die Wendung, welche ihm die gegenseitige Erbitterung eines fürstlichen Günstlings und einer bürgerlichen Obrigkeit gab. Letztere ließ die Erzählung vom Gang der Begebenheit, sammt ihrem Schreiben an den Kurfürsten, aller Ecken und Enden, durch Abdruck vervielfältigt, austheilen. Nun ward dem Zartgefühle Karl Theodors unmöglich, jene so tief entweihte Danksagung zu nehmen; und dem Briten, sein Werk gekrönt zu sehen. Thompson, welcher durch Gemeinnützigkeit vieler Erfindungen den Ruhm des Menschenfreundes in Europa erworben, war schwach genug, den Schmerzen seiner Eitelkeit zu unterliegen, und nur in der unwürdigsten Demüthigung seiner Gegner Genugthuung zu finden.

Karl Theodor verfügte durch Kundmachung eine strenge Untersuchung gegen den Stadtrath [269]), als habe derselbe, um den Ausdruck dankbarer Gesinnungen

269) Unterm 2. Aug. 1793.

des Volks zu verhindern, die Sprache der Empörung auf die Bahn gebracht, und durch Unehrerbietigkeit gegen die höchste Person und durch unverdiente Beschuldigung eines redlichen Staatsdieners, sich auf ahndungswürdige Weise vergangen. Indem der Herrscher selbst, als ein Vertheidiger seines Dieners [270], als ein Ankläger der Obrigkeit von München, vor die Welt hintrat: konnte das von ihm niedergesetzte Gericht, ohne Gefahr für fürstliches Ansehen, nicht mehr Handhaber der Gerechtigkeit, sondern nur Vollstrecker des landesherrlichen Unwillens werden. Der Stadtrath wurde einsweilen aufgehoben, und durch kurfürstliche Verordnete ersetzt [271]; dann verurtheilt.

Vor dem Bildniß Karl Theodors, unter einem Thronhimmel angebracht, von Hartschierwache umringt, mußten die Stadtobern niederknieen, und vorgelesene Abbitten nachsprechen. Die Handlung ging ruhig, ohne Weigerung, vor sich. Nach diesem wurden der Bürgermeister und der Stadtoberrichter von Offiner, die Innern des Rathes, Joseph von Barth und von Sutzner, desgleichen die äussern Stadträthe, Arnhardt und Michael Vogel, ihres Amtes entlassen, ihre Stellen durch neue Wahlen besetzt. Aber weil aus in den Augen von der Mehrheit der Bürgerschaft nur nicht sowohl die Ehre jener Männer, als die geheiligte Würde der Obrigkeit erniedrigt worden. Daher konnte nicht fehlen, daß nach einiger Zeit die verderblichen Wirkungen einer falschen Maasregel offenbar werden mußten.

---

270) In fünf Punkten, mit ausführlichem Widerspruch der vom Stadtrath in seiner Zuschrift gemachten Aeusserungen; doch so eingekleidet, als sei dies „zur Belehrung des hintergangenen Volks.“

271) Unterm 24. Christm. 1790.

13. Blick auf das Zeitalter.

Es war nicht mehr jenes Jahrhundert, in welchem einst gesammte Bürgerschaft von München vor den Söhnen Herzog Stephans mit der Hafte auf den Knieen lag; da man noch Worte der Priester, als Göttersprüche, und Willkühr gekrönter Häupter, als Ausflüsse unfehlbarer Gerechtigkeit, verehrte. Der Geist der Menschen, veredelter in Wissenschaft und Erfahrung, hatte erkannt: daß Gewalt kein Recht sei; daß hinter dem Schimmer fürstlicher Majestät ein Sterblicher nur, kein Halbgott, throne; daß auch dem Herrscher Pflichten, auch dem Beherrschten Rechte zustehen. Schon hatten längst viele Staaten Unabhängigkeit des Gewissens, noch mehrere, Unabhängigkeit der Kronen vom heiligen Stuhl zu Rom errungen. Die Völker errötheten vor den Narben, welche ihnen von den Ketten mittelalterischer Knechtschaft als Wahrzeichen verblieben waren. Thaten, welche sonst keinem Richterstuhl Antwort schuldig waren, nun aber durch Guttenbergs Werkzeug an die offnen Gerichtsschrannen der Welt gezogen wurden, lernten vor dem Urtheil der öffentlichen Meinung zittern.

Es verkündete sich abermals in diesen Tagen wunderbares Kreißen der Zeit, ein großes Gähren geistigen Lebens, wie es den Tagen der Kirchentrennungen und Glaubenskriege vorangeeilt war. Man vernahm her und hin Stimmen für Volks- und Menschenwürde gegen Schalten blinder Gewalt; Stimmen für Gesetzlichkeit gegen Willkühren; für Staatsbürgerthum gegen morgenländisches Knechtswesen; für Schirm unterer Volksstände gegen Bedrückung von Altbevorrechteten; für gesunde Vernunft gegen Mißbrauch und Verderben des Herkommens. Das Geschrei der Einen schreckte die Andern auf, welche unter Lorbeern vergessener Ahnen,

und im Besitzthum verjährten Ansehens stolz und sorglos schlummerten. Da erhoben sich bald Partheien wider Partheien, beide in eiferndem Zorn oft das Gerechte und Wahre zertretend, welches sie suchten. Hier Anwälde unvergänglichen, langeverhöhnten Menschenrechts gegen Möncherei, Adelsstolz und Sultanenschaft; dort Klösterlinge mit Kreuz und Schwerd gegen Freigeisterei; Edelleute, den Fuß mit größerem Troz auf dem Nacken der Bürgerlichen; Fürsten mit ausgelassener Begier nach unbeschränkter Gewalt. Daher bald Unruhen, Empörungen, Blutvergiessungen und Kriege im Innern Europens, in den verschiedensten Welttheilen, aus den entgegengesetztesten Ursachen.

Die Kronen Rußland, Preussen, Oesterreich, in gegenseitiger Eifersucht um Gebietserweiterungen, versöhnten sich in eben dem Augenblick, als die Lehre vom Völkerrecht lauter ward, in gemeinsamer Verhöhnung desselben. Unter dem Vorwande, es wüthe die Pest im Königreich Polen, umringten sie mit ihren Heeren, drohender als Pest, das sarmatische Land; vertheilten unter sich die Grenzgebiete des überraschten, in Entzweiung schwachen Volkes; und zwangen das alte Reich der Piasten, den ungeheuren Raub zu genehmigen [272]). Friedrich II. von Preussen bewieß, daß auch ein Weltweiser auf dem Throne nicht aufhöre, König zu sein, und daß die Klugheit des Augenblicks, im Streit mit den Grundsätzen ewiger Gerechtigkeit, an Höfen selten unterliegen könne.

Das Volk der Schweden sah in denselben Tagen voll Ingrimms die stolze Geschlechter-Herrschaft der Vornehmen im Reichsrath. Es klagten Bauern, es klagten Bürger und niedre Geistlichkeit lange, laut

272) Im J. 1772.

und eitel. König Gustav III., den mächtigen Adel hassend, hörte mit schlauer Lust die Flüche der Mißvergnügten. Er umringte plötzlich den Reichstag mit seinen Leibwachten; trat, angethan mit Kron' und Purpur und silbernem Hammer Gustav Wasa's, in die Versammlung der Gewalthaber; lösete sie auf, und brach die Macht der stolzen Ritterschaft, indem er Bürgern und Bauern, gleich ihr, Staatsbürgerrechte gab. Gepriesen, wie ein Freiheitsretter, ward er selbstherrlicher, denn seine Vorfahren über das Reich gewesen waren. Die Rache der Edelleute gab ihm mit meuchelmörderischer Faust den Tod 273).

Jenseits der Weltmeere hatte sich Großbritanien neue Reiche gegründet, Säulen seiner Handelsgröße, am Ganges und Ohio. Die morgenlichen Küsten Nordamerika's, von Labrador bis Florida, waren von Albions Pflanzstädten erfüllt. Uebermuth, immer der Uebermacht Schatten, folgte der Gewalt Englands zum Gipfel der Hoheit. Man band den Pflanzern die Hand, mit welcher sie die amerikanischen Wüsten urbar gemacht hatten; nahm ihnen den Handel, den sie geschaffen, besteuerte ihr freies Eigenthum, das ihnen nicht England gegeben. Darüber Zwiste, Widersprüche, Unruhen. Amerika sandte Klagen um Klagen gegen Ungerechtigkeiten nach London; London Kriegsvolk nach Amerika, die herrischen Unterdrücker-Befehle des Mutterlandes zu vollziehen. Als endlich die Pflanzer an Allem verzweifelten, ward ihnen bald das Schwerste zum Leichtesten. In eigner Kraft fanden sie ihr verlornes Recht wieder, und Unabhängigkeit. Großbritannien, vom langen, unglücksvoll mit ihnen geführten Kriege erschüttert, anerkannte zuletzt die Unabhängigkeit der

273) Im J. 1772 sein Sieg, im J. 1792 sein Tod.

vereinigten Staaten Nordamerika's [274]). Europens gebildetere Bewohner, unter zwangvollen Verhältnissen seufzend, blickten mit Sehnsucht und Freude auf den mächtigen freien Bundesstaat der neuen Welt hinüber. Die Begriffe staatsbürgerlicher Verhältnisse erheiterten sich vor dem großen Beispiel, das von ihm gegeben worden war.

Noch beherrschte Kaiser Joseph II. die weitläuftigen Gebiete des Hauses Habsburg-Lothringen. Ruhmdürstig und voll ruhmwürdigen Eifers, die Völker zu beglücken, denen sein Zepter gebot, schien er nur größern Herrscherrechten nachzutrachten, um größere Werke der Weisheit zu verrichten. Er mogte in edler Ungeduld kaum die Reife seiner Entwürfe abwarten; weil ihrer Menge ein Menschenalter zu kurz war. Auch in den Niederlanden, die seinem Hause angehörten, wollt' er bessere Rechtspflege, blühenderen Verkehr, Abbruch priesterlicher Gewalt, und Aufklärung des Volks beginnen. Die Stände daselbst sträubten sich aber für ihr gefährdetes Recht wider seine Machtsprüche. Die Geistlichkeit und der Erzbischof, an ihrer Spitze der Nunzius des römischen Stuhls, wiegelten heimlich den Pöbel auf, der ihren Winken mit blindem Glauben und verdorbenen Sitten folgte. Josephs Gewaltsamkeit rief das Land zum Trotz; die Verachtung wohlhergebrachter Freiheiten zum Aufruhr. Schnell ward Meuterei zum Krieg. Brabant und Flandern schlossen, nach Amerika's Beispiel, Bund für Unabhängigkeit. Mecheln, Namur, Geldern, Hennegau und Limburg traten bei. Joseph gelangte nie wieder zur Herrschaft in Belgien. Er starb [275]). Sein Thron-

274) Im J. 1783.
275) Am 20. Hornung 1790.

folger, Kaiser Leopold II., als Toskana's weiser Gesetzgeber ruhmreich, eroberte darauf mit Ueberlegenheit der Waffen nur den verlornen Boden, nicht das verlorne Herz der Bewohner wieder. Darum blieben die Niederlande für Oesterreich verloren.

In der Nachbarschaft Belgiens, wo die Staaten der vereinigten Niederlande hochmögend und blühend gewesen, so lange sie frei gewesen waren, hatte seit vierzig Jahren das Haus Oranien, mit Klugheit und Stärke, die höchste Gewalt erblich an sich gebracht. Der Freistaat war nicht mehr, aber noch lebten der freien Männer genug. Haß gegen Alleinherrschaft brach bald in Empörung aus. Als Friedrich Wilhelm II., des großen Königs von Preussen Thronerbe, seinem bedrängten Schwager plötzlich ein Heer zu Hilfe sandte [276], unterwarf sich das Volk, zerrissen vom Partheigeist, ohnmächtig, schweigend. Des Erbstatthalters Hoheit, neu befestigt, von fremden Söldnern beschützt, ward größer, aber verhaßter, als zuvor. Viele verliessen das Vaterland mit dem Schwur der Rache. Oraniens Strenge bereitete zum andernmale Oraniens Sturz vor.

Ohnweit diesem Lande, im Bisthum Lüttich, geschah fast zu derselben Zeit Aufstand. Der verschwenderische Bischof Cäsar Franz Konstantin, welcher mit Auflagen die Kräfte des Lands erschöpft hatte, unterschrieb, vor dessen Zorn erschrocken, die erhobnen Forderungen: gleiche Vertheilung öffentlicher Lasten, Vermehrung der Stellvertreter vom Bürgerstand auf Landtagen, Verbesserung der Verfassung [277]. Was er feig unterschrieben, verwarf er aber arglistig wieder,

276) Im J. 1787.
277) Im J. 1789.

nachdem er heimlich entflohen war. Das Kammergericht des heiligen Reichs, angerufen von ihm, befahl Wiederherstellung der alten Ordnung, und übergab dem westphälischen Kreise die Vollstreckung des Gebotes. Auch Karl Theodor, der Kurfürst, ließ aus Baiern, Jülich und Rheinpfalz Kriegsvolk zum Reichsheer stoßen. Er, wie der Kurfürst von Köln, waren fest gesinnt, des Kammergerichtes Spruch gegen Lüttichs Aufruhr zu handhaben, strengem Recht getreu. Preussen hinwieder ließ Billigkeit obwalten, und wünschte des Bischofs und seiner Domherrn Ausschweifungen, wo nicht zu rügen, doch zu beschränken.. Als diese Meinung verachtet ward, und Preussen seine Schaaren vom Reichsheer zurücknahm, machten sich die Lütticher auf, und vereitelten mit glücklichen Waffen die Unternehmungen der Andern. Darauf zogen auch die pfalzbaierischen Hilfsvölker, unter des Oberstfeldstatthalters, Grafen von Ysenburg, Befehl, in ihre Heimathen [278]. Wohl gelang dem Bischof, vermittelst österreichischer Gewalt, dennoch endlich die Unterwerfung des unglücklichen Landes. Er verdoppelte dessen Druck mit unrühmlicher Rachsucht. Das beschleunigte, nach wenigen Jahren, seinen und des alten Stiftes gänzlichen Untergang.

So wurde in vielen Ländern Entzweiung zwischen Herrschern und Beherrschten gefunden. Die Großen erschracken, und wußten nicht, von wannen der alles-verwirrende Geist komme? Denn sie führten ihren Staat nicht schlimmer, nicht besser, als die Vorvordern. — Einige sprachen die Unruhen der Zeit dem reichen Aufkommen des Bürgerstandes, und dem Sinken des verarmenden Adels zu; andre dem Verfall geistlicher

278) Im Weinmond 1790.

Hoheit und Rechtsame; dem Abgang klösterlichen Lebens, welchem die Verhöhnung gottesfürchtigen Glaubens folge; andre dem frechen Geist und Lehrthum der Schriftsteller; andre dem leutseligen Sinne der Fürsten, die sich ihren Unterthanen zu oft in menschlicher Gestalt zeigten, wie ihres Gleichen, nicht als Götter im Glanz der Herrlichkeit. Nur wenige achteten, daß da komme, was gekommen sei, als Werk der Natur aus ihren ewigen Gesetzen.

Denn die Fürsten selbst und die Gesetzgeber, um ihre Reiche zu erheben, hatten seit Jahrhunderten weise gethan, Anlagen und Kräfte ihrer Völker zu entfalten. Was sie aber geleistet, war kein freies Werk, sondern der göttlichen Nothwendigkeit, sintemal der Geist unseres Geschlechtes seiner angebornen Herrlichkeit nachsucht. Sein Wandel wird von keiner irdischen Gewalt gehemmt. Wie sich Erkenntniß und Gesittung heben, fühlt auch der Niedrigste des Landes den Adel seines Menschenthums. Da verschmilzt der Unterschied der Stände. Die Gottheit wird nicht wegen des geschmückten Altars, sondern ihrer selbst willen verehrt, und der König nicht seines Purpurs und Zepters, sondern des Gesetzes wegen, das in Allen lebt. Helm, Stola und Schurzfell sind für Geister, die auf gleichen Höhen stehen, nichtige Trennungen. Dem Purpurrock und Hermelin, dem Meßgewand und todten Stammbaum ihrer selbst willen öffentliche Ehrerbietung gewaltsam zu erwirken, sind Empörungen gegen die mündige Vernunft. Es sprengt und wirft der erronnene Keim die erste Hülse ab, die ihn schützte; das Volk die Formen gothischer Gesetzgebungen aus Jugendzeiten, wenn es mannbar geworden.

Noch besaßen aber aus alten Zeiten Priesterschaft, Adel, Städt' und Märkte den Buchstaben köstlicher

Verträge. Darauf stand ihr erblicher Vorzug gegründet. Doch unter dem Gebäu ihrer Hoheit war die Grundveste aller Verträge, das Bedürfniß der Zeit, gewichen. Darum der Buchstab ohne Haltung. Nun riefen sie, was ist auf Erden dem Menschen heilig und bindet ihn, wenn nicht sein geleistetes Wort? Unser Recht bleibt ein Recht, wie jedes, und keine Hinterlist, keine Gewalt mag es zum Unrecht verkehren. Die andern entgegneten: Was dem Bedarf des Zeitalters und seiner Genossen gerecht ist, das ist Recht; was den Gesetzen des Lebens widerstreitet, unrecht. Wo für den Vortheil Einzelner und für das Verderben des Ganzen der Buchstabe zur Fessel der Zeit, und die Geister zu Leibeignen des Geldes gemacht werden, führt das Gesetz den Krieg gegen die Menschheit, und vollbringt es wider sie das Verbrechen beleidigter Majestät. Doch ist die Missethat eitel.

Es gibt ein doppeltes Recht. Das eine steigt aus dem Vertrag der Todten, das andere aus dem Bedarf der Lebendigen. Ueber beide geht, beide zermalmend, die eherne Naturnothwendigkeit ihren ewigen Weg. Die solches verachten, wissen nicht, mit welchem Jahrhundert sie zu thun haben?

Nirgends ward im europäischen Welttheil der große Streit der Gesittung gegen altübliche Gebräuche, Mißbräuche und Stiftungen ungestümer begonnen und fortgesetzt, als in Frankreich. Dies Land, von einem reizbaren, unternehmenden, regsamen Volk bewohnt, welches sich vieler hellsinnigen Männer freute, die der Schulen Weisheit ins öffentliche Leben eintrugen, ward damals vom König Ludwig XVI. beherrscht. Er war ein gutmüthiger, tugendsamer Herr, doch ohne jenen Geistesmuth, der ausserordentlichen Schicksalen mit Kraft zu begegnen weiß. Ihn umringte ein üppiger

Hof, dessen Wollüste und Verschwendungen in der Welt berühmt, dem Lande erschöpfend waren. Städte und Dörfer erlagen unter der Menge von Steuern, um damit den ungeheuern Aufwand der Fürsten und Fürstinnen, den Uebermuth des stolzen Adels, die Habsucht der hohen Priesterschaft, oder die Gläubiger des Staates zu nähren. Die Großen spotteten zu den Seufzern des Landes, zu den Warnungen der Weisen, zum drohenden Beispiel Amerika's.

Als endlich die unermeßlichen Geldsummen unerschwinglich wurden; als die Ausgaben um mehr, denn hundert Millionen, die Einnahme überstiegen; als man in großer Verlegenheit die Stände des Reichs zusammenrufen mußte; als diese unter sich in ihren Rathschlägen, die Gewaltigen des Hofes in ehrgeizigen Ränken zerfielen; als das gährende Volk laut und lärmerisch den verhöhnten Bürgerstand gegen den Stolz der Bevorrechteten unterstützte; als die Stellvertreter des Adels und der Geistlichkeit aus gegenseitigem Haß, oder aus Ueberzeugung oder Furcht, ihre Vorzüge dem öffentlichen Wohl opferten; die Versammlung der Stände eine Versammlung von Staatsbürgern gleicher Rechte ward: da war der offene Bruch zwischen Hof und Volk entschieden. Jener suchte mit matten Gewaltsstreichen sein wankendes Ansehen zu schirmen, und reizte unbehutsam den meuterischen Pöbel zum Aufstand. Die Bastille, das uralte Kerkerschloß neben der Hauptstadt, lange das Schreckenswerkzeug königlicher Willkühr, wurde erstürmt und geschleift. Die ungeheure, tobende Volksmenge von Paris gab dem Hofe Furcht und Gesetz; dem ganzen Reiche Beispiel des Aufruhrs. Die Vornehmsten des hohen Adels und der Priesterschaft flohen zitternd aus der stürmischen Stadt in die Fremde. Ihnen folgten Unzählige aus allen Gegenden des Reichs.

Ueberall erwachte der Haß des Landes gegen alte Unterdrücker zur Rache; oder die Begierde verarmten Pöbels zum Raube. Tausend Schlösser standen zwischen Rhein und Pyrenäen brennend, oder verwüstet; der König ohne Macht; die Versammlung der volkischen Stellvertreter hadernd um die künftige Verfassung. Das Alte stürzte zertrümmernd. Das Bessere blieb ungebaut. Verbrecherische Gesetzlosigkeit nahm überhand, und freche Willkühr der Leidenschaften das Ansehen der Freiheit an.

Dieses Schauspiel fesselte die Aufmerksamkeit des ganzen Welttheils mit verschiedenartigen Hoffnungen und Sorgen. Es war der offne und furchtbare Rechtshandel zwischen Herrschern und Beherrschten um ihr Befugniß und Dasein. Die Werke und Worte französischer Redner und Schriftsteller verbreiteten durch alle Länder ein Licht über Begriffe des Staatsrechts und der Gesetzgebung, die bisher nur Geheimniß der Schulen gewesen. Hinwieder boten die aus Frankreich gewanderten Fürsten, Edelleute und Priester alle Könige Europens auf, zur Sicherheit ihrer eignen Thronen den Thron Ludwigs XVI. zu schirmen. Das Glück eines Aufruhrs locke den andern nach. Dies Klagen und Warnen der Auswanderer erweckte Mitleid, Furcht und Zorn der höhern Stände; aber ihr Uebermuth im Elend, und ihre Sittenlosigkeit den Abschen der Niedern.

Die Staatsveränderung Frankreichs griff bald in Rechtsame benachbarter Länder ein. Durch Aufhebung alles Lehenwesens, und des Gehorsams französischer Geistlichen gegen auswärtige Bischöfe, wurden die Besitzungen deutscher Fürsten auf Frankreichs Boden, und die kirchlichen Sprengel geistlicher Herren in Deutschland an Ausdehnung und Einkünften geschmälert. Frankreich bot Entschädigungen in Geld. Sie wurden nicht angenommen; hingegen die bewaffneten Schwärme

der Ausgewanderten sichtbar gegen ihr Vaterland begünstigt. Frankreich stellte zum Schutz seiner Grenzen ein Kriegsheer. Preussen und Oesterreich waffneten zur Sicherheit deutschen Bodens. Die Erbitterung stieg. Der Krieg entzündete sich, mit gleicher Begier von beiden Theilen gewünscht. Für deutscher Fürsten verletzte Rechtsame und für Ludwigs XVI. erschütterten Thron zogen Preussens und Oesterreichs Fahnen in Frankreich ein. Allein die ersten Fortschritte derselben wurden bald durch rauhe Witterung des Jahrs, durch gegenseitige Abneigung der verbündeten Heere, die seit früheren Kriegen einander zu hassen gewohnt waren, noch mehr durch wilde Begeisterung eines Volkes vereitelt, welches für seine Freiheit in Waffen trat. Dieses, wider sich den Bund der Könige erblickend, faßte Verdacht und Groll gegen den eignen. In den lärmenden Bewegungen einer gold- und blutdürstigen Menge ward Ludwig XVI. erst seines Thrones, dann seines Lebens beraubt [279]), und Frankreich zum Freistaat erklärt.

Da erhoben sich alle Fürsten des deutschen Reichs, da der Erbstatthalter der Niederlande, da die Könige von England und Spanien neben Preussen und Oesterreich, die Schmach des Königthums zu rächen, und die Völker der Erde vor Freveln dieser Art zu warnen. Ihre zahllosen Schlachthaufen zogen von allen Seiten gegen Frankreich. Doch zahllosere Heerschwärme aus Frankreichs Innerm stürzten ihnen entgegen mit Grimm und Geschrei: frei zu leben oder zu sterben.

Während noch die Gefilde Spaniens und Deutschlands, Frankreichs und Italiens vom Blut gefärbt wurden, die Rechte der Herrscher und Beherrschten zu

279) Den 21. Jänner 1793.

entscheiden: vertheilten die Mächte Rußland, Oesterreich und Preussen unter sich, nach Kosczıuskos ruhmvollem Fall, das Königreich Polen. Sie vernichteten kalten Blutes das selbstständige Dasein des alten sarmatischen Volkes, dessen Verbrechen war, ihnen an Stärke nicht überlegen oder gewachsen gewesen zu sein. Stanislaus August, der Letzte auf dem Throne der Piasten, wurde seiner Hoheit beraubt, und gleich einem Gefangenen gen Petersburg entführt. Er verlor seine Krone durch dieselben Fürsten, welche gegen Frankreich das Schwerd gezuckt hatten, um dort einem Königsgeschlecht die Krone zu bewahren, dem sie das Volk genommen hatte. Damit verriethen sie der Welt, daß ihnen das Recht weniger gelte, als der Vortheil. Und die Gährung der Meinungen ward mächtiger.

14. Karl Theodor nimmt Theil am Reichskrieg gegen Frankreich. Unzufriedene Stimmung des Volks.

J. 1789 — 1796.

Denn der Anblick des gewaltigen Kampfes, noch mehr sein großer Gegenstand, entwickelte in vielen Ländern kühne Erwartungen; ängstliche Befürchtungen; Partheien, die zuvor nie gewesen; Argwohn und Anklagen. Fast jeder europäische Edelmann sah in der Sache des französischen Thrones die seinige. Fast jeder Priester zitterte beim Hinschauen auf Frankreichs Kirchen für die seinige. Wem Geburt oder Herkommen Vorrechte verliehen hatten, trachtete sie sicher zu stellen. Es erschollen Kanzeln und Beichtstühle von Verdammungen der französischen Freigeisterei und der greuelhaften Verwüstung der Altäre, weniger um den Pöbel gegen die Frevler an der Seine und Loire, als gegen die Helldenkendern des eignen Landes zu erbittern,

welche den priesterlichen Zorn verachteten. An den Höfen wurden Männer, als Staatsumwälzer, verdächtigt, welche für Denk- und Glaubensfreiheit, oder für Gleichgeborenheit aller Bürger unter einerlei Gesetz und Thron laut zu werden Muth hatten.

Auch in Baiern schöpfte der alte Zwist der Meinungen neues Leben aus den Begebenheiten des Tages. Doch deutsches Volk ist ernst, bedachtsam, zu alterthümlichen Ordnungen standhaft, bis sie sich selber in der Zeit auflösen; und zu angestammten Fürstengeschlechtern, bis sie der Tod nimmt. In Baiern war oft mancherlei Wort, immer einerlei That für Fürst und Vaterland.

Es beobachtete Karl Theodor die Weltereignisse voll geheimer Unruhe. Das Greisenalter, in welches er eintrat, machte ihn furchtsam; mehr noch das Geschwätz seiner Umgebungen. Johann Kaspar, Edler von Lippert, sein geheimer Berichterstatter, und andere Männer von Ehrsucht und beschränkten Ansichten, zogen die Schwächen des betagten Herrn zu ihrem Nutzen. Um sich in seinen Augen Wichtigkeit zu geben, oder denen zu schaden, deren Geistesübermacht sie beneideten, spiegelten sie ihm jedes kühne Wort, als Losung zu Staatsumwälzungen, vor. Sie sprachen vom stillen Fortwuchern des Illuminatenthums im Lande; von Gefahren sich ausbreitender französischer Grundsätze. So nährten sie des Fürsten Mißtrauen gegen sein wackres Volk, als hätte dasselbe jählings der eignen Natur entsagen können, in welcher es seit vielen Jahrhunderten hundert Beispiele rührender Fürstenliebe gegeben. Sie stahlen den Baiern Vertrauen und Gunst ihres Landesherrn, und witterten heimliche Verbrechen beleidigter Majestät. Das war wohl ein Verbrechen wider die be-

leidigte Majestät der Volkstugend; aber die Fürsten erkennen und strafen es selten.

Falschen Berichten folgen falsche Ansichten, diesen falsche Maasregeln. Der Kurfürst warnte in aufgeregter Besorgniß die Baiern, von welchen keiner den Gedanken einer Empörung gehegt, vor dem Geist der Staatsumwälzer [280]. Alle Beamten mußten ihm schwören, daß sie keine Illuminaten seien, noch sein mögten [281]. Er verbot das Einbringen und Lesen französischer Zeitungen und Flugschriften, so wie aller Werke, welche von den Unruhen Frankreichs, nicht wider sie eifernd handelten. Strenge der Bücherschau wurde verschärft [282]; Wachsamkeit gegen Reden und Schriften, durch unmäßiges Wesen einzelner Beamten verdoppelt; sogar Vorschlag gethan, freie Aeußerungen in Gesellschaften und öffentlichen Häusern Gericht zu fordern [283].

Es bestand am Hofe ein geheimer Ausschuß, unmittelbar vom Kurfürst selbst abhängig. Die Bestimmung desselben war, des Staats Ruhe und Sicherheit gegen gefahrbringende Grundsätze geistlicher und bürgerlicher Freigeisterei zu bewachen. Dazu war der Aus-

280) Unterm 19. Horn. 1790.

281) Befehl vom 11. Winterm. 1790.

282) Ebenfalls im J. 1790. Sowohl dem kurfürstl. Gelehrtenverein zu München wurde unterm 12. März 1794, als der Hochschule Ingolstadt, unterm 26. Heum. 1794 die Zensur der Werke ihrer eignen Mitglieder abgenommen, und erst nach Jahresfrist wiedergegeben. Westenrieder Gesch. d. Ak. 2, 389.

283) Durch Ernst und Muth weiser Mitglieder des Büchergerichts, eines Kennedy, Westenrieder, Babo, Stattler und Anderer ward der Antrag jedoch, zum Glück Baierns und zur Ehre des Kurfürsten, unterdrückt. Er geschah den 26. Horn. 1794.

schuß mit Vollmachten bekleidet; über alle gesetzliche Ordnung erhaben; sein Vorsteher anfangs Freiherr von Vieregg, dann Graf von Leiningen; die Seele des Ganzen Lippert, der geheime Rath. Alle Arbeiten des Ausschusses geschahen in tiefer Verborgenheit. Aus seinem Schooße entsprangen die meisten jener Versuche einer in Baiern unerhörten Herrschaft des Schreckens und der gewaltsamen Willkühr. Hier wurden ohne Vorwissen der Gerichte Landesverweisungen ausgesprochen, Todesurtheile gefällt und ohne Geräusch vollstreckt; hier die Heimlichkeiten der Haushaltungen entweiht, und die vom Staat gewährleistete Heiligkeit des Briefwechsels vernichtet [284]). Wer den unvorsichtigen Edelmuth hatte, gegen die Rechte des Mißbrauchs und Aberglaubens, das Recht der Wahrheit empor zu halten, im Staat, wie in der Kirche, ward als Verbrecher bestraft. Der ehrwürdige Pfarrer Golling von Deggendorf, weil er es gewagt, eine mit Flüchen wider die Juden erfüllte alte Litaney in seiner Gemeinde abzuthun, und wider die Unfugen der Wallfahrten und

284) Als unterm 26. März 1799 der Kurfürst Maximilian Joseph II., Karl Theodors Nachfolger, Befehl gab, die Verhandlungen des geheimen Ausschusses zu untersuchen, fanden sich von diesen nur die seit dem J. 1796. Frühere waren vernichtet. Auf Befehl des Ausschusses hatte Pfarrer Golling von Deggendorf das Land verlassen; und der Scharfrichter, nach dessen eigener Aussage, eine ihm unbekannte Person hinrichten müssen. Auch Graf Arco von Cöllnbach war, wegen seiner Standhaftigkeit in der Landschaft gegen die gesetzlose Gewalt des Ausschusses, von diesem schon dem Tode geweiht; Maximilian Josephs II. Thronbesteigung rettete ihn. Manchen Tag wurden mehr, als hundert Briefe, von der Post genommen und erbrochen. Zur Herstellung der Siegel war ein eigner Siegelstecher im Sold des Ausschusses.

Umgänge zu reden, mußte im Greisenalter, ein Verbannter, sein Vaterland meiden, das bisher nur seine Weisheit und Tugend geehrt hatte [285]).

Nun sah man Verfügungen um Verfügungen eintreten, durch welche die biedermüthigen Baiern bald wie leichtsinnige Kinder behandelt wurden, die ein schönrednerisches Flugblatt aus dem Geleis der Pflicht verlocken könne, bald wie Meuter, zu staatsumwälzerischen Unfugen reif; — Verfügungen, welche immer das Theuerste eines Volkes, seine Tugend und Treue, zweifelhaft darstellten. Diese Fehlgriffe der Staatsführung betrübten das Herz der Edleren im Lande. Schon oft ist ein Haus, in unnöthiger Angst vor Feuersgefahr, mit voreiligen Wassergüssen verderbt worden.

Karl Theodor verfolgte den Gang der französischen Unruhen mit unablässigen Blicken. Er las die bedeutendern Schriften [286]). Die wilde Verhöhnung alles Göttlichen und Menschlichen in manchen derselben schreckte ihn [287]). Mit richtigerem Urtheil, als viele der Zeitgenossen, würdigte er die große Begebenheit. „Nähere sich Keiner dem Vulkan," sprach er: „er möge sich in sich selber verzehren!" — In dieser An-

285) Er wurde, mit Uebertretung aller Rechtsform, landesverwiesen. Er wandte sich darauf an den Reichshofrath. Daselbst aber hatte man schon durch den kaiserlichen Hof Veranstaltung getroffen, daß diese Sache nicht angenommen werden dürfte.

286) Er ließ sie in seiner sonst prächtigen Büchersammlung im schweinsledernen Bande aufstellen, und sagte: „Ehre genug für sie."

287) Als er eine der ersten dieser Schriften las, mit dem Sinnspruch: „Die Großen scheinen nur groß, weil wir vor ihnen knieen; stehen wir auf!" rief er bestürzt: „Wo führt das hin?"

ficht trachtete er, nach allen Kräften, die Fürsten Deutschlands von einem Reichskrieg gegen Frankreich abzumahnen; zumal, als nach Kaiser Leopolds frühem [288]) Hinscheiden die Reichsverweserschaft an ihn kam. „Ist die Staatsveränderung," sprach er oft zu seinen Umgebungen: „den Franzosen wohlthätig, so mische sich keine fremde Macht ein. Ist sie ihnen verderblich, werden sie früh oder spät die königliche Gewalt von selbst wieder herstellen. Krieg aber wird alle Partheien Frankreichs unter gleiche Fahne versammeln. Man sperre lieber die Grenzen, und lasse keinen Franzosen auf deutsche Erde, er sei königisch oder freimännisch gesinnt!"

Nachdem jedoch Franz II., aus dem Hause Habsburg-Lothringen, zum Kaiser erkoren [289]), und gegen das französische Volk der Krieg des deutschen Reichs erklärt war, stellte auch Karl Theodor seinen Zuzug an Mannschaft, Pferden und Geschütz. Zugleich wurden, Kriegeskosten zu bestreiten, die Auflagen vermehrt [290]); junge Mannschaften ausgehoben [291]), und alles herrenlose müßige Volk, jeder Taugenichts zum Heerdienst gezwungen [292]).

288) Den 1. März 1792.

289) Am 5. Heum. 1792.

290) Als Kriegsbeitrag wurden vom Prälaten- und Bürgerstand 1 ½ Anlagen, und vom Ritterstand 3 Rittersteuern, — 2 ganze Standanlagen, 3 ¾ Landsteuern und 2 Herrngiltsteuern wurden aber jetzt und in folgenden Jahren erhoben; dennoch daneben die zur Landesvertheidigung bestimmten sogenannten Fourage-Vorspann-Rekrutenanlagen, Ausschußentlassungsgebühren u. s. w. eingenommen.

291) Aus vierzig Familien, vom Leerhäusler bis zum ganzen Hof, ein Unterthanssohn oder Knecht.

292) Nach schon früher üblichen Verordnungen vom 17. März und 12. April 1786. So ward der Kriegsdienst fürs Vater-

Obschon diese Anstalten geräuschvoll betrieben wurden, schienen sie doch Vielen zu Baiern minder auf Vertheidigung deutschen Vaterlandes, als auf Vermehrung landesherrlicher Einkünfte, berechnet zu sein. Denn man sah über viertausend der wohlgewachsensten Jünglinge aufgehoben, unter die Schaaren vertheilt und meistens dann wieder zur Rückkehr in ihre Heimath beurlaubt. Aber die ihnen abgezogene Löhnung ward zum kurfürstlichen Geldschatz genommen. Man konnte zuletzt die Gesammtheit des vaterländischen Heerhaufens kaum über neuntausend Mann stark zählen [293]. Dennoch diente die Erhaltung derselben zum Vorwand neuer Steuern und großer Forderungen an die Landschaft; oder zur Entschuldigung des Aemterhandels; oder einer Sparsamkeit, da, wo nicht gespart werden sollte. Keinem entging, wie der Hof alle Mittel und Wege versuchte, Gelder an sich zu ziehen [294].

Darüber im Lande mancherlei Deutung und Furcht und Mißmuth. Unter den Klagen erwachten selbst die landschaftlichen Verordneten zu München, deren Pflicht vor Alters gewesen, den Fürsten an seines Volkes Wohl- und Wehestand zu erinnern. Sie überreichten dem Landesherrn ihre Denkschrift mit den Beschwer-

---

land zur Strafe und Schande; nebenbei nicht wenig über Geldprellereien, gewaltthätige Willkühr und Bereicherung der Angestellten geklagt.

293) Und zwar zu einer Zeit, da Baiern zu seinem Schutz des Heers am meisten bedürftig war, im J. 1795, und man die Früchte des großen Aufwandes erwartete. Ueber die Quellen des Mißvergnügens u. s. w. S. 172 ff.

294) Auch die zum Schuldentilgungsstock bestimmten Gefälle nahm der Kurfürst an sich, und gab dafür einen jährlichen Ersatz von 300,000 fl. Rudhardts Gesch. der Landstände u. s. w. 2, 326. nach Ausschußhandlungen.

den[295]). Darin klagten sie über mannigfaltige Verletzung der Freiheiten und Verfassungen Baierns; über willkührliches Aufstellen der Landgebote, ohne der Stände Beirath; über Verwirrung in der Gerechtigkeitspflege, da den ordentlichen Gerichten die Entscheidung der Rechtshändel und Vergehen bald durch ein landesfürstliches Verfügen, bald durch ausserordentliche Gerichtsstellen, bald durch bloße Zucht- und Sicherheitsbehörden entzogen würden; über Besetzung der Aemter mit unerfahrnen Jünglingen; über vermehrte Belastung des Staates mit neuen oder erhöhten Abgaben.

Die Beschwerden der landschaftlichen Verordneten mochten gegründet sein. Aber sie verloren ihren Werth im Munde derer, die sich selbst nicht mehr gegen das Vaterland frei aller Schuld wußten. Denn seit einhundert fünfundzwanzig Jahren hatten sie mit den Herzogen gehandelt, und zur Verewigung in ihren Stellen eine Vollmacht gebraucht, die ihnen vom letzten der Landtage nur auf neun Jahre ertheilt gewesen war. Nicht nach Würden und Verdienst hatten sie Männer in ihrer Mitte gewählt, sondern an der Verstorbenen Stelle am liebsten ihre eigenen Söhne und Verwandte, oder diejenigen, welche mit bedeutsamen Empfehlungen, und goldenen Geschenken, zuweilen durch noch schändlichere Mittel[296]), die Mehrheit der Wahlstimmen erkaufen konnten. Für Bänder, Kammerherrnschlüssel,

---

295) Unterm 24. Mai 1794.

296) So führt der unbekannte Verf. der Schrift: „Neuester, landständischer Bundbrief,“ 1800, S. 29, ein Beispiel an, daß die Stimme eines Prälaten einst dadurch erlangt würde, daß man ihm den Genuß eines schönen Mädchens zu verschaffen wußte, dem er längst nachgetrachtet hatte.

und andre Ehren und Vortheile [297]) waren ihre Zungen dem Fürsten feil gewesen, während ihr Unterhalt dem Lande schwere Summen gekostet hatte [298]). Ihrer eignen Bestimmung unkundig [299]), hätte Baiern das Dasein der Verordneten längst vergessen gehabt, wenn ihre knechtische Nachgiebigkeit in alle Begehren des Hofes nicht die übrigen Prälaten, Ritter, Städte und Märkte oft sehr empfindlich daran erinnert hätte [300]).

Deswegen ward dem Kurfürst, der zur Landschaft auch die Beigeordneten aus oberm und niederm Baiern einberufen hatte, was seit Langem nicht geschehen war, leichtes Spiel, jene hochherzigen Redner zum Schweigen zu bringen. Er widerlegte ihre Klage mit wenigen Worten, und rief ihnen ihre eigne Habsucht und Feilheit ins Gedächtniß zurück: wie übermäßig die Anzahl der landschaftlichen Dienstangestellten sei zum Schaden der Stände, und wie von ihnen bald jener, bald dieser zu ihm gekommen, seine Verwandte und Söhne in Würden und Aemter zu empfehlen. Ihre Vorwürfe verstummten vor der seinigen Gewalt. Zwar eine Gegenantwort versuchten sie; mehr aber um, wie es schien, sich ehrenhaften Rückzug zu schaffen, als den ersten Zweck zu erreichen. Mit Schaam und Ergebenheit verweigerten

297) Gewöhnlich hatte ein Landschaftskanzlar vom Hofe ein jährliches Gnadengeld, oder eine Landpflege.

298) Jeder der Verordneten bezog täglich 10 fl. Die Schreiber, Urkundenkämmerer und andere Angestellte der Kanzlei empfingen täglich 20 — 30 fl., ungerechnet die besondern Besoldungen und die Taggelder auf Reisen.

299) Daß man sogar nicht wußte, daß das Amt der Beigeordneten oder Adjunkten von dem der Landsteurer verschieden war. Rudhart.

300) Die lauten Aeusserungen des Mißvergnügens aber brachen darüber erst im J. 1799 lebhaft aus.

sie dann auch kaum das Schwerste mehr; trugen bei fünfzehn Millionen Gulden der öffentlichen Schuld; zur Landesvertheidigung zwei Drittheile aller Unkosten[301]) und zur Besserung des Kammergutes drittehalb Tonnen Goldes.

Beharrlicher und lärmender äusserte sich bald nach diesem [302]) die Unzufriedenheit des gemeinen Mannes in München, als bei des Krieges Fortdauer einige Lebensmittel im Preise stiegen [303]). Die Bürger, ohne Ehrfurcht für ihren Stadtrath, welchem der Kurfürst selbst die gebührende Achtung entrissen hatte, traten häufig in Gasthäusern und öffentlichen Orten zusammen, und redeten, wie der wachsenden Theurung zu wehren sei? Sie wandten sich zum Rath, durch seine Vorstellungen am Hofe die Ausfuhr von Schmalz, Butter, Getreide und andern Waaren zu verhindern. Als man von keiner Abhilfe vernahm, stieg die Furcht, und das Drängen der Bürger zum Rathhause; dazu ward das Geschrei wider die Pfälzer ungestümer.

An einem Herbstabend wuchs das Getümmel der ungeduldigen Leute [304]). Sie riefen nach schleuniger Abhilfe. Die Ermahnungen der Abgeordneten, welche der Stadtrath an sie sandte, trugen nichts zur Beruhigung bei. Vielmehr der Auflauf wuchs. Die Menge

---

301) Nämlich 900,000 fl. Uebrigens wurden die erforderlichen Kriegsbeiträge für die Zukunft in $^7/_7$ vertheilt, davon das Herzogthum Baiern allein $^4/_7$, die Kammer, sammt der herobern Nebenländern, $^3/_7$ zu tragen haben sollten.

302) Im Herbstmond 1795.

303) Anfang und Mitte Herbstmonds galt auf der Münchner Schranne der Scheffel Weizen im mittlern Preise 22 fl. 15 kr., der Scheffel Korn 13 fl. 15 kr., der Scheffel Gerste 9 fl. 15 kr., der Scheffel Haber 8 fl. 25 kr.

304) Am 23. Herbstm. 1795.

warf den Blick auf einige Männer unter sich, und wählte dieselben, wie in Zusammenläufen immer, weniger zu Führern, als in der haltungslosen Verworrenheit zu Stützpunkten des Ganzen, oder zu Rednern vor den höhern Behörden 305). Der Stadt Oberrichter und Bürgermeister, von Sedelmayr, mußte gezwungen an die Spitze der Abgesandten des Volkshaufens treten. Diese begaben sich zum geheimen Staatskanzlar Freiherrn von Hertling. Der Haufe aber, von einigen Schreiern geführt, folgte ihnen; dazu strömte die Menge neugieriger Menschen von allen Gassen, durch welche der Zug ging.

Der Kanzlar erschrack beim Anblick des gegen sein Haus dringenden Schwarmes. Zehn bis zwölf Männer eilten die Stiege hinauf zu ihm. Er ließ sich verläugnen und verbarg sich in größter Furcht. Aber weil er schon am Fenster gesehen worden war, mußt' er erscheinen, und die Abgeordneten in den kurfürstlichen Pallast begleiten. Der alte, ängstliche Mann hatte alle Fassung verloren. Ein Bürger unterstützte ihn am Arm. Auf dem Wege zum Schlosse verweilte der Haufe vor der Wohnung des Fürsten Friedrich von Ysenburg, des Gemahls einer natürlichen Tochter 306) Karl Theodors. Auch ihn nöthigte das Volk zum Mitgehen. So ward der kurfürstliche Wohnsitz erreicht. Die Menge blieb auf den Gassen. Nur wenige traten in den Pallast.

---

305) Ein Seidenstrumpfwirker, Lorenz Schmid, und der Bürstenbinder Johann Stumpf; übrigens fleissige Gewerbsmänner. Sie wurden nachher (4. Christm. 1795), nebst einem Knopfmacher, Anton Böhm, und dem Perückenmacher Xav. Veri, ohne Angabe einer Ursach, in achtunddreißigtägigen Verhaft gethan.

306) Sie führte vor der Vermählung den Namen einer Gräfin von Bergstein.

Sie verharrten im Vorsaal, während Hertling und Ysenburg in das Gemach zum Kurfürsten gingen. Karl Theodor, welcher, auf die erste Nachricht vom Lärmen, das Schauspielhaus, wo er sich befunden, verlassen hatte, erfüllte auf der Stelle den Wunsch der Leute, und befahl die Getreidesperre [307]). Ein freudiges Lebehoch und Jauchzen der Menge auf den Straßen, in deren Gewühl man auch einige landschaftliche Verordnete zu erkennen glaubte, dankte ihm.

Die Ruhe war eben so schnell hergestellt [308]). Doch sah man noch einige Tage kleine Haufen, theils mit, theils ohne obrigkeitliche Begleitung, Häuser durchsuchen, wo man Schmalz, Seife, Kerzen und andre im Preise gesteigerte Lebensbedürfnisse vermuthete. Derselben bemächtigte man sich; schleppte die Vorräthe aufs Stadthaus und verkaufte sie in bestimmten Preisen, doch zum Besten der Eigenthümer. In diesen Verwirrungen, an welchen der bessere Theil der Bürgerschaft ohne Theilnahme geblieben, ward Ansehen und Befehl des Stadtrathes wenig oder gar nicht geachtet.

---

307) München den 24. Herbm. Noch in der Nacht lief ein Bürger mit diesem Sperrbefehl, der zugleich Ausfuhr von Schmalz, Butter, Eier u. s. w. untersagte, auf die Erdinger Schranne. Der Befehl ward unterm 30. Herbstm. noch mehr ausgedehnt. Erst am 12. Herbstm. 1797 wurde die Landsperre aus weisen Absichten wieder aufgehoben.

308) Ein nachmals wahnsinnig gewordener Rechtsanwald gab zwar dem Hofe an, ein große Parthei unter den Bürgern habe die Absicht gehabt, den Kurfürst zu verjagen, und das Land unabhängig zu erklären; vermuthlich hatten darauf auch die nachmaligen Verhaftungen einzelner Bürger, die Verstärkung der Wachten u. s. w. statt; aber das Nichtige der Angabe that sich von selbst dar.

Zwischen Bürgerschaft und Rath hatte schon lange allerlei Spannung und Zwist gewaltet, deren sich auch vor wenigen Jahren Thompson wohl zu bedienen gewußt. Die Bürger erinnerten sich, wie sie vor alten Zeiten mehr Recht in Dingen der Gemeinde gehabt, nach und nach aber ihre Stimme zu den Angelegenheiten durch eigne Versäumung, oder durch Vorgriffe des Stadtrathes eingebüßt hatten. Die Verwaltung des gemeinen Wesens war demnach fast ausschließlich Sache weniger Geschlechter geworden, und kein Weg noch Mittel, diese in gesetzlicher Art zur Vollstreckung des Gesammtwillens zu zwingen. Darum wurden, weil rechtliche Wege fehlten, zuletzt unordentliche genommen. Der Kurfürst, durch jene Vorfälle nun gewarnt, dachte ernstlicher daran, der Stadt eine Verfassung zu geben, in welcher Rechte und Pflichten der verschiedenen Theile genauer geregelt und ins Gleichgewicht gesetzt wurden. Schon hatten Rath und Zünfte der Bürgerschaft sich über Grundsätze verglichen. Es bestätigte sie Karl Theodor in einer feierlichen Urkunde [309]. Neben der Stadt innerm und äusserm Rath, stellte er wieder, nach Uebung schon des vierzehnten Jahrhunderts, sechsunddreißig Ausgeschossene der Gemeinde, als Stellvertreter derselben. Diese, von den Wahlmännern der zweiundsiebenzig Zünfte und Innungen gewählt, hatten vor dem Rath Namens der Gemeinde, in deren, oder einzelner Zünfte, Angelegenheit, das Wort zu führen zum allgemeinen Besten; Zwistigkeiten der Zünfte gütlich zu schlichten; der Stadtkammer Rechnungen zu prüfen, und alle Anliegen der Bürgerschaft allein vorzutragen. Auch konnten sie, vereint mit den zwölf

309) Unterm 1. Christm. 1795 der sogenannte Wahlbrief der Stadt München.

Gliedern des innern oder eigentlichen, und den vierundzwanzig des äussern Rathes, erledigte Stellen im Rath durch Wahl besetzen. Im äussern Rath sollten in Zukunft höchstens nur zwei Glieder, desselben Namens und Geschlechts, bis in den vierten Grad verwandt, im innern aber keine dergleichen beisammen sitzen. Auf dieselbe Weise wurden die vier wirklichen Bürgermeister und der Stadtoberrichter ernannt, und dem Landesherrn zur Bestätigung vorgeschlagen.

So gestaltete Karl Theodor die Ordnung seiner Hauptstadt. Der Friede kehrte unter die Bürger und ihre unmittelbare Vorsteher zurück; Gehorsam, Zucht und gesetzlichstrenges Wesen mit ihm. Besonders war die Klugheit löblich, mit welcher der Kurfürst in Beurtheilung jenes zufälligen Pöbellärmens, seine eigne Empfindlichkeit zu verbergen oder zu besiegen wußte. Gewalthabende sind gewöhnter, in einem Fehlschritte des Volks, weniger dessen oft bedeutungslosen Ursprung und Zweck, als ihr dabei bedrohtes, oder gekränktes Ansehen zu sehen und zu rächen. Damit geben sie dem Werthlosen vielmals eine verderbliche Wichtigkeit, und dem, was in sich selber nichtig gewesen wäre, alleszernichtende Folgen.

Karl Theodors Neigung für Baiern war freilich seit den frühern Spannungen nicht gewachsen; aber das Land selbst, seiner innern Stille, seiner äussern Lage willen, ihm schätzbarer geworden. Denn das rheinische Gebiet hatten die Waffen der Franzosen feindselig besetzt, oder verheert. Er sehnte sich, ruhig wohnen zu können. Die Tage seines Alters mit ihren Beschwerlichkeiten waren gekommen. Inzwischen hatte die Zeit weder seine Geistesregsamkeit, noch seine ehemalige Wünschen, Hoffnungen und Entwürfe geändert. Treu ergeben hielt er, wie immer, zum Hause Oesterreich; mit hart-

näckigem Widerwillen sah er das Haus Zweibrücken. Als in diesen Tagen seine Gemahlin, Marie Elisabeth Auguste, starb[310]), richtete sich sein Blick alsbald auf eine neue Verbindung, in Hoffnung, aus zwoter Ehe den längsterwünschten Erben seiner Lande zu erzielen. Der einundsiebenzigjährige Greis vermählte sich wirklich mit der neunzehnjährigen Erzherzogin Maria Leopoldine von Oesterreich[311]). Die Hochzeit ward kaum sechs Monden nach dem Tode der ersten Gattin gefeiert.

15. Die Franzosen dringen in Baiern ein.

J. 1796.

Unterdessen war in Frankreich alle Ordnung voriger Jahrhunderte aufgelöset; wie der Thron, so der Altar gefallen. In grauenvoller Gesetzlosigkeit, alle Leidenschaft entzügelt, wüthete dort der Grimm des Volkes wider sich selbst. Der Sohn wider den Vater, der Bruder wider den Bruder. Siegende Partheien schleppten die Besiegten zum Tode, und wurden von nachkommenden Stärkern bezwungen, wieder dahin geschleppt. Das Recht verstummte unter dem Blutdurst der Gewaltführer, die Wahrheit unter den Verwirrungen der Begriffe, die Tugend unter den Siegen der Verbrechen. Kerker wurden mit Unschuldigen überfüllt, und mit Ermordungen derselben geleert; Verschwörungen mit Verschwörungen, Aufstände mit Aufständen getilgt. Ueber eine Million Menschen, jedes Alters, Geschlechtes

310) Am 17. August 1794.

311) Die Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Sohnes Kaisers Franzens I.; sie war geboren den 10. Christm. 1776, und ihre Vermählung mit Karl Theodor den 15. Horn. 1795.

und Glaubens, starb auf Blutgerüsten [313]. Das Volk von Frankreich schien sich in der Frist weniger Jahre mit eigner Faust von der Erde vertilgen zu wollen. Nur der Krieg, welchen es gegen die verbündeten Könige des Welttheils führen mußte, gab ihm, noch mitten im Rausche, das Bewußtsein und den Stolz und die Einheit des Willens zurück.

In zahllosen, sich immer erneuenden Heerhaufen, zu Tausenden und Hunderttausenden, strömte die streitbare Mannschaft des großen Reiches nach den Grenzen, zur Vertheidigung derselben. Den kalten Muth der wider sie verbündeten Mächte übertraf ihre Begeisterung, die durch Freiheitsgefühl, oder ihre Verzweiflung, die durch Schrecken der Blutgerichte hervorgerufen war. Vom Kriege lernten sie den Krieg; auf Schlachtfeldern Mannszucht und Waffengebrauch. Ihre Ueberzahl und Todesverachtung vereitelte alle kunstgerechten Bewegungen der Gegner. Ihr ununterbrochener kleiner Krieg auf ungeheuren Strecken von vielen Hunderttausenden zugleich geführt, wie er einer unübersehbaren Menge unregelmäßiger Streiter natürlich war, ermüdete, verwirrte und brach zuletzt die nach bisherigen Grundsätzen wider sie gerichteten Unternehmungen. Geistvolle Jünglinge schwangen sich bei ihnen zu feldherrlichen Würden auf, und machten durch Schnelligkeit und Kühnheit ihrer Gedanken altberühmte Anführer der verbündeten Könige zu Schanden, in deren Heeren nur Geburtsadel oder Dienstalter, wie in den französischen Einsicht und Tapferkeit, zum Befehl führten.

---

313) L. Prudhomme (Hist. des erreurs et des crimes etc.) zählte die unter Dantons und Robespierres Schreckensherrschaft gefallenen Opfer ihrer Grausamkeit, und fand 1,026,606 hingerichteteter Franzosen.

Also siegten die Schaaren Frankreichs durch Neuheit wie Vortrefflichkeit der Mittel; eroberten Flandern, Belgien, Holland; zwangen durch Schrecken den Norden Deutschlands zum Frieden; überschritten den Rhein und bedräuten den Süden. Franz v. Deroy hatte, an der Spitze einer kleinen Zahl Baiern, umsonst voll Löwenmuthes auf den Mauern von Manheim gefochten. Die Hauptstadt der rheinischen Pfalz ward der Feinde Raub [314], und das gesammte Land daselbst.

Siegend drangen Frankreichs Feldherren vor; wie Napoleon Bonaparte in Italien, so Jourdan vom Niederrhein herauf gegen den Mayn, Moreau vom Oberrhein durch Schwaben. Zitternd schlossen Baden, Würtemberg, der ganze schwäbische Kreis Waffenstillstände. Die Fahnen des Kaisers und Reichs wichen gegen die obere Pfalz und den Lech zurück. Baiern ward voll Furcht und Entsetzens. Es war im Sommer des siebenzehnhundert sechsundneunzigsten Jahres.

Das Volk in Baiern fürchtete nicht minder die Rache eines siegreichen und grimmvollen Feindes [315], als die Zuchtlosigkeit des kaiserlichen Heeres, auf dessen Rückzuge. Viele Landleute bewaffneten sich zur Beschirmung ihres Habes; Andere vergruben ihr Bestes

---

314) Den 21. Herbstm. 1795.

315) Hin und wieder waren in Baiern, mehr von den sie begleitenden Soldaten, als vom Volke, die kriegsgefangnen Franzosen hart behandelt worden. Als deshalb Drohungen von den Rednerbühnen im „Nationalkonvent“ zu Paris gegen den Kurfürsten erschollen, und seine Unterthanen am Rhein mit Vergeltung bedroht wurden, sandt' er selbst mehrmals den Kriegsgefangenen Erfrischungen, und befahl er ihre schonendste Behandlung, so lange sie sich in Baiern befanden.

in Wäldern und Feldern, oder flüchteten es in das Innere des Landes. Bald war das Herzogthum von den Heerschaaren der Oesterreicher überschwemmt; Schrecken, Verwirrung und Noth aller Orten. Hier sah man den Rückzug geschlagener Haufen, begleitet von allen Ausschweifungen wüthender Kriegsknechte; dort, aus Böheim und Oesterreich her, das Vorrücken der Neugeworbenen gegen den Lech und die schwäbischen Grenzen, mit langen Zügen schweren Geschützes und Gepäckes. Die Forderungen an Städten und Dörfern für die zahlreiche Menge der Krieger waren so endlos, wie deren Bedürfnisse. Fuhren, zur Fortschaffung von Lebens- und Kriegsbedarf, von Gepäck, Verwundeten, Kriegsgefangenen, Geldern, Kanzleien, Feldstücken, Bäckereien, Befehlshabern und Eilboten begegneten sich durchkreuzend auf allen Landstraßen. Mehl und Getreide, Heu und Stroh und Haber und Viehheerden wurden nach allen Seiten ausgeschrieben oder gewaltthätig genommen. Umsonst hatte der Kurfürst Bevollmächtigte beim kaiserlichen Heer, die Verpflegung desselben mit Ebenmaas und Ordnung zu leiten; umsonst hatte er Beamte und Unterthanen mit strengen Befehlen ermahnt, das Kriegesvolk freundschaftlich anzusehen und nach Kräften zu unterstützen [316]). Im gegenseitigen Haß von Soldaten und Bürgern, von Oesterreichern und Baiern, waren Zucht und Ordnung verloren. Es fiel mancher Kriegsknecht unter der Rache des verzweifelnden Landmanns. Hinwieder wurden Bürgern und Landleuten Gelder und Lebensmittel genommen; Pferde und Knechte während Erndtezeiten zum kriegerischen Vorspann weggeschleppt, mißhandelt, über die Grenzen entführt; einzelne Häuser überfallen, ausgeplündert,

316) Befehl vom 27. Heum. 1796.

zerstört; Männer zu Tode gequält; Weiber genothzüchtigt [317]). Es zertraten fremde Viehheerden, den Lagern zugeführt, die Aecker, und weideten die Felder ab. Sie verbreiteten mörderische Seuchen im Lande [318]).

Die französische Macht schritt inzwischen unaufhaltsam über den Lech unter Moreau's Befehl, während Erzherzog Karl von Oesterreich sich mit dem größern Theil seiner Völker aus Baiern über die Donau gegen Jourdans Heer gewandt hatte. Die Kaiserlichen aber, welche bei Friedberg standen, und in den Verschanzungen vor Landsberg, wurden geschlagen.

Da rief Karl Theodor seine wenigen Schaaren vom Reichsheer zurück [319]). Längst schon hatte er die kostbarsten Geräthe seiner Palläste und Schlösser, die Urkunden, Schätze und Gemälde auf Wagen und Schiffen geflüchtet. Er übergab die Staatsverwaltung in die Hand dreier Großstaatsbeamten, des Freiherrn Hertling, des verdienstvollen Joseph Graf von Törring-Gronsfeld und des einsichtsvollen Freiherrn von Weichs, dem das Aufblühen seines Vater-

317) Der Schade, welcher in Baiern, Oberpfalz, Sulzbach, Neuburg und Leuchtenberg durch das österreichische und condeische Kriegsvolk mit Plünderungen, Erpressungen, Häuserverwüstungen nur vom Heumond 1796 angerichtet worden, hat 2,563,861 fl. betragen. Kurpfalzbaierisches Regierungsblatt, 1812. Horn.

318) Von der Mitte des Jahrs 1796 bis Ende 1799 wurden in Baiern 16,975 Stück gefallenen Viehs auf die Wasenplätze gebracht; der Viehstand Baierns verlor überhaupt um 84,875 Stück, und das auf demselben stehende Vermögen des Landes erlitt einen Schaden von 2,546,250 fl. Streithöf.

319) Es waren bei demselben 2952 Mann Baiern und 1690 M. Rheinpfälzer gewesen.

landes Großes schuldig ist. Dann verließ der Kurfürst, von seiner jungen Gemahlin und dem ganzen Hofe begleitet, München in Eil [320]), und floh gen Lobkowitz im Lande Sachsen. Baierisches Kriegsvolk besetzte, kaum zehntausend Mann stark, unter Graf Rumfords Befehl [321]), die Hauptstadt; kaiserliches lagerte von aussen, und erfüllte den Gasteigberg mit Geschütz, die Vorstädte mit seinen Ausschweifungen. So hatten, selbst unter den Verwilderungen des dreißigjährigen Krieges, nicht die Schweden und ihre Horden, nicht die feindseligen Banden der rohen Lykaner, Morlachen und Panduren in den Tagen Karls VII. unter den Mauern der Hauptstadt getobt, als hier die Krieger, welche zum Schutz derselben gerufen waren. Unter diesen haben sich vor allen die Rotten französischer Ausgewanderter, Condeer, nach ihrem fürstlichen Anführer, genannt, ein gräßliches Gedächtniß gestiftet. Ohne Mannszucht, ohne Gottes- und Menschenfurcht, besudelten sie Heiligthümer; plünderten sie muthwillig, und zerstörten sie öffenliche Vorräthe [322]) und Wohnungen stiller Bürger; nothzüchtigten sie Gattinnen, betagte Weiber und unmündige Töchter; bestahlen und mordeten sie einander selbst, und vollbrachten sie, was meine Feder nicht nachzuschreiben wagt. Dieses Gezücht, welches, mit altem Adel prangend, die Fürsten Deutschlands dummdreist verspottete, deren Erbarmen es genoß, und die Länder mit Verbrechen besudelte, von

320) Am 22. Aug. 1796.

321) Rumford, als Oberstfeldstatthalter des Kurfürsten, trat seine Befehlshaberstelle eigentlich erst am 29. August an.

322) Nur der Schade, welchen sie bei Erbrechung des kurfürstligen Kriegsarbeitshauses in der Au stifteten, betrug, laut Schatzung, 47,584 fl. 28½ kr.

denen es Gastfreundschaft und Almosen ertheilt hatte, rechtfertigte durch freche Ausgelassenheit eine Staatsumwälzung, gegen die es den Kreuzzug predigte, und bewieß, daß mit solchen Hefen das mildeste Volk zur Gährung getrieben werden müsse.

Wie aber Ferino und Abatucci, die Unterfeldherren Moreau's, vom Lech herauf siegreich gegen die Hauptstadt kamen [323]), warfen sich Condeer und Oesterreicher auf das rechte Ufer der Isar, den Uebergang wehrend. Zehn Tage lang standen die feindseligen Heere einander gegenüber. Unter dem Donner der Feuerschlünde loderte der rothe Thurm an der Isarbrück und manches Gebäu der Stadt in Flammen auf [324]).

Während dieser Gefechte waren Abgeordnete der kurfürstlichen Staatsführung und des landschaftlichen Ausschusses [325]) zum Oberfeldherrn des französischen Freistaates, Moreau, geeilt, Waffenstillstand für Baiern und die Pfalzlande diesseits des Rheines zu erbitten [326]).

---

323) Am 30. August.

324) Besonders durch die Beschießung am 7. und 8. Herbstm. Der Schäflerstadel, ein Theil des Abrechens, der Kriegsholzgarten, so wie ein Theil der Häuser von Haidhausen brannten ab.

325) Namens jener gingen Jos. Ign. Freiherr von Leyden, Graf Karl von Arco, Joseph Freiherr von Neibold; namens dieser: Jos. Graf von Königsfeld, Graf Ignaz von Arco, Max. Graf von Seinsheim, Ludwig von Reindl; für Pfalzneuburg gingen Max. Graf v. Thurn und Taxis und der Landschaftskanzlar Ant. von Ezbia.

326) In den Waffenstillstand wurden begriffen: Herzogthum Baiern, Oberpfalz, Neuburg; die Rheinpfalz und Herzogthum Berg am rechten Rheinufer; die Bisthümer Freising, Regensburg (mit Ausnahme der Stadt), Passau, Berchtoldsgaden, Kapitel Ober- und Niedermünster, St. Emmeran und Grafschaft Ortenburg.

zu Pfaffenhofen geschah Unterhandlung. Sie endigte sich mit Unterzeichnung dessen, was der Sieger begehrlich vorschrieb [327]). Die Abgeordneten verhießen im Namen des Kurfürsten, daß derselbe all sein Kriegsvolk vom Heer der verbündeten Mächte zurückziehen, den Franzosen freien Zug durch seine Lande, ohne Entschädigung, gestatten, dem siegreichen Freistaat binnen vier Monden zehn Millionen französischer Pfunde, dazu zwanzig der schönsten Gemälde aus den Sammlungen von Düsseldorf und München, entrichten, und dem Heere Frankreichs an Pferden, Lebensbedürfnissen und Bekleidungsmitteln große Lieferungen [328]) machen werde.

Doch wenige Tage nach Abschluß dieser Uebereinkunft zogen die französischen Schaaren schon wieder von München zurück zum Lech [329]). Denn Erzherzog Karl von Oesterreich, Deutschlands größter Kriegshauptmann in jenen Tagen, hatte Jourdans Macht erst bei Neumarkt und Deining in der obern Pfalz [330]) geworfen; dann in mörderischer Schlacht bei Würzburg zertrümmert [331]), und sich mit seiner Kraft nach Schwaben gekehrt, den Heeren Moreau's im Rücken. Darum befahl Moreau plötzlichen Rückzug der Seinigen. Sie verrichteten ihn mit allen Ausschweifungen der Blutgier und Goldgier. Auch was am verborgensten vergraben lag, wußten sie mit geübter Raubkunst auszuwittern und ans Licht zu ziehen. Ih-

---

327) Am 7. Herbstm. 1796.

328) Ueber 3000 Pferde, 200,000 Zentner Korn, 100,000 Sack Haber, 100,000 Paar Schuhe, 10,000 Paar Stiefel, 30,000 Stab Tuch zur Bekleidung von Hauptleuten, nach verschiedenem Range.

329) In der Nacht vom 11. zum 12. Herbstmonds.

330) Am 24. August schon.

331) Am 3. Herbstmonds.

nen folgten in gleicher Ausgelassenheit auf den Fersen die Völker der Oesterreicher und Condeer. Nachzügler, in gefährlichen Banden schwärmend, machten das offne Land unsicher. Aller Orten sah man die unbegrabenen Aeser der Thiere, die Leichname der Menschen zerstreut in Feldern und Wäldern [332]). Kaiserliche Befehlshaber schalteten auf baierischem Boden, wie auf erobertem Gebiet. Sie zwangen das Landvolk zu Schanzarbeiten vor den Ausgängen Tyrols; schlugen Waldungen nieder zu Verhauen der Engpässe Oesterreichs; schleppten junge Mannschaft mit Gewalt zur kaiserlichen Fahne und verlachten die Rechtsverwahrungen oder Einwendungen baierischer Obrigkeiten.

Selbst unter den Augen Karl Theodors, da er nach Abzug der Franzosen in seine Hauptstadt zurückgekehrt war [333]), fuhren Hauptleute und Kriegsknechte des Kaisers ohne Scheu in ihrem zügellosen Wesen fort. Mit reissender Eil floh unterdessen Jourdans aufgelösetes Heer nach Frankreich. Langsam, fechtend, sieghaft ging Moreau aus Baiern, durch Schwaben zum Rhein. Ingolstadt, die Veste, mit Einverständniß des Kurfürsten von viertausend kaiserlichen Streitern besetzt und durch die Franzosen berannt, ward wieder frei [334]).

332) Noch unterm 31. Weinmonds wurden zur Verscharrung öffentliche Befehle bekannt gemacht.

333) Am 5. Weinmonds.

334) Der kaiserliche Feldmarschall-Statthalter Hotze entsetzte die Stadt.

16. Des Krieges Fortdauer. Gegenseitiges Mißtrauen des Kurfürsten und seines Volkes. Die Besteuerung der Klöster. Der Tod Karl Theodors.

J. 1797 — 1799.

Wohl sah Karl Theodor, so lange er lebte, die Feinde nicht wieder glückhaft in Baiern; aber die verwüsterischen Durchzüge fremder Kriegsvölker, zum Rhein oder zurück, endeten darum nie. Das Herzogthum Baiern allein war binnen wenigen Monden, durch muthwillige Frevel um Millionen [335]), nicht minder durch Verpflegung der kaiserlichen Heere verarmt [336]). Alle Hilfsquellen standen erschöpft; die Staatsschulden drükkend vergrößert; das Abledigungswerk derselben stockend. Am Rhein, in Italien, bis in die Alpen Tyrols, wüthete aber der Krieg fort. Napoleon Bonaparte, der Glücklichste unter den Feldherren des französischen Freistaats, vernichtete in einer langen Kette von Schlachten jenseits des Hochgebirgs alle wider ihn gesandten Heere des Kaisers, und schritt erobernd durch Friaul und Krain und Kärnthen. Wien zitterte schon vor der Nähe des Siegreichen. Da forderte und empfing

335) Nach handschriftlichen Angaben in den „pfalzbaierischen Kriegsdeputationsakten“ betrug die von den Kaiserlichen und Condeern gestiftete Beschädigung in Baiern 1,738,932 fl. 19 kr. Das Schadenverzeichniß ward im J. 1799 mit vieler Sorgfalt amtlich aufgenommen.

336) Nach gedruckter Berechnung des baier. Oberstlagermeisters Freiherrn von Hohenhausen kosteten Einlagerung, Vorspann und Verpflegung der kaiserlichen Kriegsvölker vom 1. April 1790 bis 1. April 1796: 1,748,394 fl. Streithöf gibt in seiner kleinen Chronik S. 41, unbekannt aus welchen Quellen, den Betrag der Lieferungen zu 1,054,910 fl. 48 kr., den Schaden durch Plünderungen auf 6,669,925 fl. 37 kr. an.

Kaiser Franz II. Waffenstillstand. Zu Leoben in der Steyermark wurden die Hauptgrundsätze eines Friedens zwischen Oesterreich und Frankreich festgesetzt 337); zu Campo Formio, nach langen Verhandlungen, die freundschaftlichen Verhältnisse beider Mächte besiegelt 338). Mit dem Rücktritt des Kaisers vom Kampfplatz war das deutsche Reich zur Nachfolge gezwungen. Es eröffnete zu Rastatt die Verhandlungen mit den Gesandten des mächtigen Freistaats.

Baiern, welches seit Beginn eines Krieges, dem Karl Theodor nur mit Widerwillen zugetreten war, bei dreißig Millionen Gulden geopfert hatte 339), hoffte von Oesterreichs dankbarer Großmuth, mehr noch von den Banden der Blutsfreundschaft zwischen dem Kurfürst und Kaiser, ein belohnendes Loos. Der Wiener Hof aber, in Niedergeschlagenheit um den Verlust seiner burgundischen Niederlande und lombardischen Fluren, vergaß dessen, was geleistet war, und sprach zu seiner Entschädigung einen Theil Baierns selbst an. Schon zu Campo Formio hatte es sich in des Friedenschlusses geheimen Beisätzen denjenigen Theil Baierns ausbedungen, welchen Salzach, Tyrol und Inn umgeben 340).

---

337) Den 18. April 1797.

338) Den 17. Weinm. 1797.

339) Nach Angabe in Westenrieders Beitr. 6, 266.

340) „La République Française employera ses bons offices pour que S. M. l'Empereur acquière en Allemagne l'archevêché de Salzbourg, la partie du cercle de la Bavière située entre l'archevêché de Salzbourg, la rivière de l'Inn, avec l'arrondissement de rayon de trois mille toises." So der fünfzehnte Satz der geheimen Friedensbedingungen. In den Verhandlungen zu Selz, ein Jahr später, erneuerten die österreichischen Gesandten ähnliche Begehren, alle zum Nachtheil Baierns: einen Strich Landes, nebst Wasserburg, und einen ähnlichen in der obern

So wenig galt in den Augen der Staatskunst das Heiligthum des Völkerrechts, oder das menschlich-edle Gefühl der Billigkeit.

Kummervoll sah Baiern auf seinen Fürsten. Er aber stand, wie immer, mit seinem Thun und Wollen gegen das Volk in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Seine öffentliche Befehle führten die gewohnte Sprache landesväterlicher Fürsorge; seine Thaten läugneten dieselben hinweg. Er kannte Oesterreichs Absichten auf Baiern, und blieb mit dem Wiener Hof in den traulichsten Verhältnissen. Er sah die Erschöpfung seines Staates unter fortdauernden Durchzügen fremder Heere, und half nicht; gestattete sogar jahrelange Einlagerungen der kaiserlichen Kriegsvölker in Städten und Dörfern, während der Friede erklärt, die Waffenruhe verkündet war. Er hörte von den Ausschweifungen und blutigen Händeln fremder Soldaten, und wehrte kaum. Als ihm von Donauwörth der Tod oder die Verstümmelung mehrerer baierischen Krieger, durch Schlägereien mit österreichischer Besatzung, gemeldet ward, wieß er den Böten finstern Gesichtes und harten Wortes von sich.

Das räthselhafte Betragen des Landesherrn vermehrte die allgemeine Furcht und Trauer. Man erkannte aus seinen Umgebungen nur zu wohl, daß er nicht mehr für Baiern, sondern nur noch für Bereicherung seiner natürlichen Kinder lebe. Selbst den Letzten der Männer, welche durch uneigennützige Redlichkeit das öffentliche Vertrauen genossen, den Freiherrn Stephan von Stengel, hatte er aus seiner

Pfalz wegen Sicherheit der Grenzen Böheims, und Oesterreichs; oder wenn dies nicht, solle Baiern für seine an Frankreich erlittenen Verluste nur mit Geld, keineswegs mit Land entschädigt werden, u. dgl. m.

Nähe entfernt. Dieser, welcher fünfundzwanzig Jahre lang im täglichen Geschäftsverkehr mit ihm gewesen, freute sich noch eine halbe Stunde zuvor, ehe er seinen Sturz vernahm, der Zufriedenheit des Kurfürsten. Kein Wort, keine Geberde Karl Theodors verrieth ihm das bevorstehende Schicksal [340]). Seine Aemter empfing aber der Geheimerath Lippert, und der Graf Wilh. v. Leiningen-Guntersblum, letzterer mit der Würde eines Großstaatsbeamten für die oberpfälzischen Angelegenheiten. Es war der Graf von Leiningen Gemahl einer von den natürlichen Töchtern des Kurfürsten. Darum geschah seine Erhebung. Gleich ihm hatten die Fürstin von Ysenburg, ebenfalls eine uneheliche Tochter Karl Theodors, der Fürst von Bretzenheim, des Kurfürsten Sohn, und Franz Xaver Graf von Holnstein, Landhauptmann zu Amberg, Gemahl einer andern unehelichen Tochter seines Herrn, den wichtigsten Einfluß auf die Entschlüsse des Herrschers. Niemand bezweifelte, daß nicht durch sie die Verbannung Stengels bewirkt sei, um sich noch vor dem Tode ihres gemeinschaftlichen Vaters groß begütern, oder nach demselben seines besondern Hausschatzes versichern zu können. Den Verdacht bestätigte bald die Schenkung, welche der Kurfürst, nach Absterben der Gräfin von Baiern, dem Fürst von Bretzenheim mit dem erle-

340) Es geschah diese wichtige Veränderung im März 1797. Stengel wurde zum Unterkanzlar bei der Verwaltung des Oberlandes angestellt, und dadurch ausser Berührung mit dem Kurfürst gebracht. Die neuen Besoldungen, welche daraus entstanden, betrugen gegen 20,000 fl. Man sagte öffentlich, der Graf von Leiningen stehe heimlich in österreichischen Sold, und Wien habe jene Veränderung absichtlich bewirkt; auch habe der kaiserliche Feldherr, Fürst von Hohenlohe, der mit einer Tochter

digten Lehen Hohenfels in der Oberpfalz [341]), dann mit dem hinterlassenen Vermögen der jungen Gräfin Warenberg that [342]), die ebenfalls für ein Kind Karl Theodors, mit der Freiin von Schenk [343]) erzeugt, gehalten ward [344]).

Je höher sich Lippert, der schlaue und düstre Frömmling, in die Gnade seines Gebieters empor- schwang, indem er dessen Kinder oder dessen Vorliebe

der Fürstin von Ysenburg vermählt war, und der kurpfälzische Gesandte zu Wien, Freiherrn von Reichling, thätig mitgeholfen.

341) Im August 1797. Das Lehen hatte jährlich 8000 fl. Einkünfte.

342) Im Herbstmond 1797. Das Kind besaß gegen 300,000 fl. Die Großältern mütterlicher Seits von dem Kinde machten einen, in den baierischen Gesetzen gegründeten, Anspruch auf dessen Vermögen; ohne Erfolg. Der Kurfürst ward von der baierischen Landschaft angesprochen, ihr 200,000 fl. aus diesem Vermögen zu leihen. Er aber ließ diese Summe nach Wien in die Bank daselbst schicken.

343) Derselben, welche sich zuerst mit dem Grafen Bettschard, jedoch unter Vorbehalt, daß er sie nicht berühren dürfte, vermählen mußte; dann, da dieser gestürzt worden war, sich mit einem Ludwig Grafen von Chamisso verheirathete, bevor noch die erste Ehe getrennt war, noch auf giltige Art getrennt werden konnte; und nachher, im Jahr 1798, zu Prag an einer Krankheit starb, die eine Folge ihrer zügellosen Lebensart gewesen sein soll.

344) In einem Schreiben an den kurfürstlichen Hofrath, worin über die Vormundschaft der unmündigen Gräfin von Warenberg verfügt ward, hatte Karl Theodor die Worte hinzugesetzt: „das von Uns mit der Gräfin von Warenberg erzeugte Kind." Als ein rechtsgiltig-eheliches Kind war es durch den schriftlichen Befehl vom 17. Winterm. 1790 erklärt worden.

für sie schmeichelte, je mehr suchte er des unumschränkten Zutrauens seines Fürsten mächtig zu werden. Bald wurden er und sein Anhang das Schrecken der Angesehensten oder Tugendhaftesten des Landes. Die Strenge der Bücherschaue [345]) verschärfte sich, denn ein lichtscheues Bewußtsein schaudert vor unwillkommnen Offenbarungen; und die Willkühr der Verfolgungen und Verhaftungen, Gesetz und Rechtsgang des Landes verachtend, nahm zu [346]). Leiningens knechtische Un-

---

345) Ein Günstling Lipperts, Regierungsrath Dietrich, Vertheidiger der päpstlichen Rechte, schwärzte selbst den edeln Westenrieder beim päpstlichen Nuntius, wegen der Erzählung von Hussens Geschichte (in Westenrieders histor. Kalender vom Jahr 1792) an, um demselben Verfolgungen zuzuziehen. Westenrieder konnte sich zum Glück rechtfertigen.

346) Als Beispiel kann der Handel des Hofkammerrath von Hillesheim dienen. Dieser Mann, wegen seiner Beßrichlichkeit bekannt, ward doch nicht deswegen, sondern wegen Gotteslästerung, schon eilf Jahre vor diesem, verurtheilt, im Gefängniß zu bleiben, bis er in den Anfangsgründen des Glaubens besser unterrichtet sei. Sein eigentliches Vergehen kannte man nicht. Er wurde in den ungesundesten Kerker nach Grünwald, dann wegen Kränklichkeit in das Gefängniß auf den Rothenberg, gebracht. Nach diesem, weil Geistlicher und Arzt wegen seiner Gesundheit Vorstellungen machten, ward er durch den ganzen fränkischen Kreis, wie ein Missethäter geschlossen, gen Utzberg im Odenwalde gebracht. Da sich auch hier der Befehlshaber für ihn verwendete, empfing jener einen scharfen Verweiß und die Erklärung: „Der höchste Wille Serenissimi sei, daß von Hillesheim lebenslänglich im Gefängniß bleiben solle.“ Er entfloh aber nachher und wendete sich klagend an das Reichskammergericht zu Wezlar. Die Verfolgung dieses Menschen dauerte noch zu Lipperts Zeit fort.

terthänigkeit gegen den Wiener Hof, welcher vor jedem Schritt zuerst befragt ward; Lipperts überall Empörung fürchtender Argwohn, der, das Ohr zum Geräusch der französischen Staatsumwälzung hingewandt, ihre Vorspuren in jeder freien Regung Baierns gespensterhaft aufsteigen sah; der gierige Eigennutz aller, die dem Kurfürst in vertraulicher Nähe lebten, ward dem gesammten Volke zum Abscheu. Die Einen schwiegen schüchtern zu dem, was sie vernahmen; die Andern erfanden künstliche Entschuldigungen dessen, was ihr Herz verdammte, weil sie sich verdachtfrei halten oder trösten wollten; noch Andre schimpften laut; wieder Andre trieben bittern Spott. Ein Schauspieler, welcher, auf der Bühne, einst Lipperts Haltung und Gebehrden in der Rolle eines verschmitzten Bösewichts nachahmte [347]), erndtete hundertfachen Beifall. Man

---

Ein Regierungsrath Göhl von Burghausen, von seinem eignen Schwager des Illuminatenthums angeklagt, hatte deswegen einen siebenundzwanzig Monden lang dauernden Rechtshandel. — Zu Ende des Jahres 1795 wurde ein Oberschreiber, Pappenberger von Kemnath, ohne weitere Untersuchung, für zwei Jahre auf die Festung Rothenberg verurtheilt, weil er, wie die Worte des kurfürstlichen Befehls lauteten, „die untrüglichen Lehren des alleinseligmachenden Glaubens zu erschüttern gesucht habe." Als er nachher beim Hofrath um Genugthuung einkam, erhielt der Hofrath im Brachmonat 1798 den kurfürstlichen Bescheid, dies Verlangen abzuweisen. Der Hofrath, der die Abweisung für rechtswidrig hielt, weil sie vom Kurfürsten in seinen eigenen Sachen erlassen war, gab dem Pappenberger jenen Bescheid bloß zu seiner Belehrung. — Genug, zur Rechtfertigung des Geschichtschreibers, an diesen traurigen Thatsachen, deren mehrere vorhanden sind.

347) Der Schauspieler Lambrecht, am 1. Weinm. 1797, im Lustspiele: „die Erbschaft aus Ostindien."

schlug Pasquille an die Mauern des kurfürstlichen Schlosses gegen die verhaßten Lieblinge [348]). Man schonte derselben, ja des Kurfürsten selbst, in Druckschriften nicht [349]).

Die Höflinge aber, schlau, gestalteten in den Augen ihres Gebieters, was wider sie galt, zum Angriff auf die geheiligte Person und Würde desselben. Ihre Klagen gegen die Frechheit des Neuerungsgeistes, und die Beweise, welche sie ihm zeigten, schreckten ihn. So gelang ihnen, eben durch dasjenige ihr Ansehen und Gewaltthum zu befestigen, was sie stürzen sollte. Karl Theodor erschien täglich verschlossener und unzugänglicher. Er vertraute der Treue seiner Baiern nicht mehr. Er ordnete verdoppelte Wachsamkeit gegen alle Schriften und Flugblätter des Auslandes an; selbst gegen Reden an öffentlichen Orten, oder unter Freunden. Er warf Besoldungen für heimliche Horcher und Angeber aus [350]). Er befahl sogar Anwälde zum Schrecken anderer zu züchtigen, die in Rechtshändeln, zumal wegen herrschaftlicher Frohndienste, irgend gefährlichscheinende Grundsätze aufzustellen wagten [351]).

348) Zum Beispiel im März 1798 gegen Fürst Bretzenheim und Graf Leiningen.

349) Besonders von Ausgewanderten oder Verbannten geschrieben. Unter denselben war ein pfalzbaierischer Hauptmann, Kopp', welcher wegen einer Geldforderung an den Hof einen Rechtshandel gegen denselben führte, dessen unersehbares Ende aber nicht abwartete, nach Straßburg ging und dort seiner Sache in schmachreichen Druckschriften, z. B. „kurfürstliche Kartouchiade," Luft machte.

350) Auf Lipperts Antrag 800 fl., am 8. Jänner, da man in München mehrere Pasquille angeschlagen gefunden.

351) „Weil sonst," wie die Worte des dem Hofrathe unterm 22. Jänner 1798 eröffneten kurfürstlichen Befehls lauten: „Unordnung und Störung der bürgerlichen Ordnung zu besorgen ist."

Alle diese und andere für die öffentliche Sicherheit ergriffenen Mittel beurkundeten das Wachsthum seines Mißtrauens. Die Edlern beklagten den Getäuschten; die Andern spotteten. Verbotene Blätter wurden begieriger gesucht und gelesen, minder ihren Werth, als, von der Ursache der Verdammung, den Geist der Verdammer zu erfahren. Je verborgener der Kurfürst im Innern des Pallastes dem Volke sein Leben machte, je aufmerksamer beobachteten ihn Aller Blicke. Seine ernstern Beschäftigungen, wie seine Zeitvertreibe, wurden belauert, von Mund zu Mund mitgetheilt, und strenger gerichtet. Man erzählte, wie er sich durch Spaßmacher belustigen ließ, und ihre Nachäffungen achtbarer Männer reichlich belohnte [352]; wie er Dienern seiner Gemahlin zuweilen verbot, ihr in dem, was er selber erlaubt hatte, Gehorsam zu leisten; wie die Kurfürstin hinwieder Katzen, Fledermäuse und Ratzen ihren Gästen, als Leckerbissen, vorsetzen liesse, um sich an deren Grauen und Ekel zu ergötzen [353]. Mit solchen Zügen des häuslichen Fürstenlebens rechtfertigten die, welche sich von Günstlingen verdrängt sahen, ihren verkannten Werth oder ihren Unwillen; Andere trösteten damit den Schmerz ihres vaterländischen Stolzes, wenn sie Baiern seinem eigenen Beherrscher minder theuer erblickten. Das Volk jedoch blieb sich selbst treu. Karl Theodor, auch bei seinen Schwächen, ward nicht gehaßt, nur bedauert. Er hätte noch immer, gleich allen

352) Als ein bekannter Spaßmacher, Pranger, den Graf Seean beim Kurfürsten nachmachte, empfing er dafür 10 Karolinen zum Geschenk. Den 2. Winterm. 1797. Hdschr.

353) Der mainzische Dommherr von Hoheneck bekam einst über eine Fledermaus so heftiges Erbrechen, daß man für sein Leben besorgt war; reisete aber nach seiner Herstellung augenblicklich von München ab. Hdschr.

seinen Vorfahren, sicher im Arm jedes seiner Unterthanen schlummern können. Aber wider seine Rathgeber grollte das Land, dessen Ehre diese, wie beim Fürsten, so durch Unklugheit der Maasregeln beim Auslande, geflissentlich beflecken zu wollen schienen. So wähnten sie in einer, wegen Nutznießungen und Rechtsame schon vor dem Gericht zu Wezlar schwebenden Streitsache mit Nürnberg, diese Reichsstadt durch Drohung nachgiebig zu machen, daß Baiern seine Forderungen, die auf etliche Millionen ausgerechnet waren, dem preussischen Hofe überlassen werde; und ahneten weder, daß eine Drohung, wie diese, offenes Geständniß eigner Schwäche, noch daß die Vollstreckung derselben vielen Nürnbergern sogar willkommen und dem Staate von Baiern allein schädlich sein könne [364]). So liessen sie in die Zeitungen Münchens gegen das Gerücht, als habe der Kurfürst getrachtet, eine neue Verbindung der Könige wider den französischen Freistaat zu werben, Vertheidigungen bekannt machen, welche schwerere Anklagen von Baierns wohlverschuldeter Ohnmacht ent-

364) Im Weinmonat 1797. Doch gelang es dem, wegen dieses Geschäftes nach Wezlar gewesenen Abgeordneten, Freiherrn Christoph von Aretin, den Graf Leiningen, oder vielmehr dessen Beigeordneten, den Geheimenrath von Eyb von der Unwürdigkeit der Maasregel zu überzeugen. Der Streit Baierns mit Nürnberg betraf noch immer die Rückstellung jener Städte, Aemter und Rechtsame, welche Nürnberg im landshutischen Erbfolgekrieg (dieser Gesch. 4. B. Abschn. 3, 14) von Baiern gewonnen, und zum Theil durch den Vertrag vom J. 1521 mit Kurfürst Ludwig von der Pfalz und Pfalzgraf Friedrich (dieser Gesch. 5. B. Abschn. 1, 6) bestätigt erhalten hatte; ein Handel, der schon mehr, denn zwei Jahrhunderte währte.

hielten, als alle Anklagen der Feinde [355]). Denn sie erröthéten nicht, zu sagen, der Kurfürst sehe im Verlust des linken Rheinufers die Grundlage seiner Vernichtung, gleich als wäre Baiern nicht oft schon, unter weisen Herrschern, auch ohne Besitzungen am Rhein, bedeutsam in den Welthändeln gestanden; — und fügten selbst hinzu: hätten die europäischen Mächte einen Bund gegen Frankreich im Werke, würden sie dazu nicht erst den Rath eines Kurfürsten von Pfalzbaiern erwarten. Solche Selbstentwürdigung, die ehemals Hochverrath an Baierns Ehre geheißen haben würde, legte man itzt in den Mund des Hauptes aller Baiern.

Dies Alles, dazu noch die Last des Landes unter den bleibenden Einlagerungen des österreichischen Kriegsvolks, verbreitete großes Mißvergnügen. Es fehlte an Geld. So arm war der Schatz, daß sogar die Besoldungen der Beamten nicht allezeit in gewohnter Vierteljahrsfrist gezahlt werden konnten [356]). Der Hof stellte Geldbegehren an die Landschaft, und mußte sich mit der Antwort begnügen: sie werde geben, sobald sie wisse, daß die von ihr zuletzt vorgeschossenen Summen zum Besten des Vaterlandes verwendet worden wären [357]). Es lagen zwar ungeheure Baarschaften in unmittelba-

355) Im März 1798. Der Verfasser der amtlichen Kundmachung war der Gesandtschaftsrath von Schlemmer, ein Mann des Grafen von Leiningen.

356) Wie im Heumond 1798. Doch die Grosstaats- und Hofbeamten empfingen ihre Gehalte auch in den geldärmsten Zeiten richtig. Damals bot der Salzpächter Dittmar zu Regensburg eine Million an, mit der Bedingung, daß sein Pachtvertrag, der in diesem Jahr auf immer geendet sein sollte, noch um zwei Jahre verlängert würde. Ein Zeugniß damaliger Staatswirthschaft.

357) Im März 1798.

rem Hausschatz des Kurfürsten, aber er weigerte sich, auch das Geringste vom Seinigen für das öffentliche Bedürfniß zu leihen [358]). Sein Vermögen spart' er ausschließlich den Kindern seiner Liebe auf, die doch seine Fürsorge nicht immer mit Zärtlichkeit und Gehorsam vergalten. Denn während er im Haß des Franzosenthums allen, die am Hofe erschienen, Tragen von Klappenkleidern, Bänderschuhen und Kurzwesten nach französischer Sitte verbot, erfuhr er das Herzeleid, daß eine seiner eignen Töchter Geliebte eines französischen Feldherrn wurde [359]).

Wiederholt und flehentlich beschworen ihn die Verordneten der Landschaft, die Drangsale seines Volkes zu mildern und die fremden Krieger vom baierischen Boden zu entfernen, oder ihren Ausschweifungen Schranken zu setzen. Denn Wohlstand und Hausglück der Landleute sanken immer tiefer zerstört; ihre Weiber und Töchter zu Beuten viehischer Lüste. Ekelhafte Krankheiten, rächende Folgen der Unzucht, sonst nur Begleiterinnen städtischer Laster, verbreiteten sich in den Hütten der Dörfer. „Es wird," sprach die Land-

---

358) Es wurden deswegen verschiedene Unterhandlungen mit ihm gepflogen; er verwarf aber standhaft jedes Ansinnen von einem Darlehen, selbst wenn dargethan ward, daß solches zum Vortheil seiner natürlichen Kinder geschehen könne. März 1798.

359) Die Gräfin von Leiningen schrieb ihm dies aus Guntersblum im Brachmonat 1798 von sich selbst; sie sei müde, sich ferner ihrem Vater und ihrem alten Manne aufzuopfern, und wolle ihres Lebens einmal froh werden. Als sie den sechszigjährigen Grafen von Leiningen, der ehemals bei dem Kurfürsten einer der Edelknaben gewesen, heirathen mußte, war sie erst achtzehn Jahre und Geliebte des Freiherrn von Pfeil. Dieser empfing dagegen ein Geschenk von 1000 Karolinen.

schaft: „nicht nur das reine Geblüt, sondern auch das Herz unsers Volkes vergiftet; itzt noch so arg und mehr, als zuvor durch die Neufranken geschah. Dies ist die Frucht der Rathschläge derer, welche mehr ihren, als des Staates Nutzen suchen; sich, mit Verdrängung der redlichsten Söhne des Vaterlandes, der Geschäftsleitung bemächtigen, und als dienstbare Werkzeuge fremder Absichten, den Beherrscher Baierns in seinem eigenen Staate zum Statthalter des Kaisers erniedrigen zu wollen scheinen [360].“ Man erwiederte den landschaftlichen Verordneten bloß, sie mögten ihre Beschwerden gegen das österreichische Kriegsvolk dem kaiserlichen Hofe selber vortragen [361]. Indessen dienten ihre kränkenden Hindeutungen auf die Günstlinge des Landesherrn nur, die Rache derselben und die Entzweiung der Vornehmsten am Hofe zu vergrößern. Der Soldaten Zügellosigkeiten führten auch das Volk zu Zügellosigkeit und Muthwillen. Als in der obern Pfalz binnen sechs Wochen vier neue Steuern ausgeschrieben werden mußten, entstanden hin und wieder ernstliche Unruhen. Mehr, als diese aber, schreckte noch, daß man zu Eschelbach, in der obern Pfalz, sogar einen Freiheitsbaum, bei Anlaß einer Faschingslustbarkeit aufgepflanzt hatte [362].

360) So der von den Verordneten der Landschaft im April 1798 eingegebene Bericht, dem Wesentlichen nach.

361) Wirklich ernannte die Landschaft den Graf von Arco zur Absendung nach Wien. Dennoch erfolgte diese nicht, weil sie sich weigerte, ihren Bevollmächtigten neben dem vom Kurfürst in dieser Sache abgeordneten Grafen von Goldstein unterhandeln zu lassen.

362) Am Fastnachtsdienstag 1798. Es ging sogleich vom Hofe scharfer Befehl nach Amberg, zu untersuchen, ob nicht französische Ausgeschickte und Aufwiegler daselbst wären?

Dies, gleichwie die Gewißheit vom nahen Ausbruch neuen Krieges zwischen Oesterreich und dem französischen Freistaat, machte dem Hofe den Aufenthalt kaiserlicher Heerschaaren in Baiern wünschenswerther, als ihre Entfernung. Die vertrautern Räthe Karl Theodors bereiteten ihrerseits, mit der Aussicht auf den Krieg, neue Entwürfe, sich enger an die Sache des Wiener Hofes zu schliessen. Die Edlern des Landes aber fürchteten von solcher Hingebung größere Gefahr für Baiern, als vom unglücklichsten Ausgang eines Feldzuges. So groß und unvertilgbar war das gegenseitige Mißtrauen am Hofe, in allen Aemtern, daß eine Parthei die andre verrätherischer Absichten gegen den Staat schuldig hielt, und jede heimlich die Bemühungen der andern zu vereiteln trachtete. Darum beklagten es die Einen, als einen öffentlichen Verlust, die Andern, als einen Sieg, da Graf Rumford in der Gunst des Kurfürsten verlor [363]), von der Leitung des Kriegswesens entfernt und als Gesandter nach London geschickt wurde [364]), inzwi-

363) Er hatte mit dem Graf Leiningen Verdruß gehabt, der einem Künstler Erlaubniß zu einer Kupferstichlotterie ausgewirkt hatte, was ganz den Grundsätzen Rumfords von guter Landeszucht entgegen war. Die übrigen Großstaatsbeamten, mit denen sich Rumford nie gut paarte, nahmen dabei Leiningens Parthei. Bald darauf wollten Kunstreiter in der Münchner Messe ein Pferd öffentlich unter ihren Zuschauern verlosen. Rumford verbot es. Man schickte den Unternehmer unmittelbar mit seiner Bitte zum Kurfürsten nach Nymfenburg. Rumford ließ darauf eigenmächtig alle für die Zuschauer errichtete Bänke wegreissen. Dies soll den Kurfürst aufgebracht, und bewogen haben, in Rumfords Sendung nach London zu willigen.

364) Die Ernennung geschah am 17. Aug. 1798. Man hält dafür, der vornehmste Auftrag zur Sendung habe Geldsummen betroffen, welche dem Kurfürst eigenthümlich angehörten.

sehen der Graf Franz Borgias von Zedtwitz dessen Amt empfing, welcher im Ruf stand, Oesterreichs Getreuer zu sein.

Es ward, in Besorgniß baldigen Kriegsausbruches, von neuem an Vermehrung der baierischen Kriegesmacht gearbeitet. Zwar dem öffentlichen Schatz fehlte Geld; doch war schon Fürsorge gethan, in zureichender Fülle zu empfangen. Der Kurfürst hatte abermals an Papst Pius VI. geheime Botschaft nach Rom geschickt, um eine Bulle zu erwirken, daß von den inländischen Abteien und Klöstern fünfzehn Millionen Gulden erhoben werden könnten. Pius, der Freund Karl Theodors, gestimmt durch die Vorstellungen seines Nuntius Ziucci in München, den der Hof für sich zu gewinnen gewußt hatte [365]), verweigerte dem Kurfürsten nicht, den siebenten Theil alles geistlichen Vermögens in Baiern zu nehmen, um den heiligen Krieg gegen das französische Volk mit Nachdruck zu unterstützen [366]).

Die erschrocknen Prälaten, als des Papstes Bulle laut ward, und der Befehl zur Erhebung der ungeheuren Gabe erschien [367]), versammelten sich, und beriethen, wie der Schlag abzuwenden sei, welcher allen Klöstern

365) Das Geschäft ward schon im Jänner 1798 zwischen Lippert und dem Nunzius Ziucci, welcher letztere täglich im Hause des erstern Zusammenkünfte hielt, betrieben.

366) Bulle vom 7. Herbstm. 1798. Nach einer Angabe in Spittlers und Meiners hist. Magazin soll auch diese Summe dem Fürst von Bretzenheim und seinen Geschwistern bestimmt gewesen sein.

367) „Das 109fache soll von den Kirchen gereicht werden; das 10fache auf der Stelle; das 22fache durch Verkauf der Häuser und Güter; das 25fache durch unaufkündbare Schuldscheine; das 52fache durch ausserordentliche Spekulation.“

des Landes Vernichtung drohte. Es traten vor Karl Theodor die Aebte von Benediktbeurn, Weltenburg, Attl, Fürstenzell, Prifling und der Probst von Chiemsee 368). Sie sprachen: „Vor Alters, wenn die Fürsten zu Baiern große Schuldennoth, oder für Haus und Staat Geldes vonnöthen hatten, pflogen sie mit ihrer getreuen Landschaft Rathes. Denn willkührlich vom Eigenthum Einzelner zu nehmen, um Andrer zu schonen, war damals, ist itzt noch unrecht, wider des Staates festbestehende Grundverfassungen, welche von Eurer Durchlaucht Vorvordern, verbrieft und besiegelt, ja von Ihnen selbst oftmals zu halten gelobt worden sind. Noch vor zehn Jahren gaben Sie uns ein schriftliches, feierliches Wort: Kirchengut mit ungewohnter Last zu verschonen, auch im Nothfall nicht darüber zu handeln, ohne Einverständniß mit der Geistlichkeit. — Soll nun diese Fürstenverheißung gebrochen sein? Warum? Brachen Kirchen und Klöster ihre Pflicht? Waren sie treulos? Nicht des Thrones Stützen? Nicht zur Hülfe jederzeit rüstig? Oder haben der alten Kaiser, Könige und Fürsten Freibriefe, diese Sicherheitsunterpfänder für Welt und Nachwelt, ihre Kraft eingebüßt? Oder hat man dem heiligen Vater Gewalt eingeräumt, der Länder uraltbestehende Verfassungen umzustürzen? Gewiß war der Papst übel unterrichtet!"

„Gnädigster Herr, sollen Ihre Befehle vollstreckt sein, so sind wir binnen wenigen Monden ohne Nahrung und Getreide, wir müssen es veräussern; ohne Silbergeräthe der Kirchen, wir müssen es verkaufen; ohne feierlichen Gottesdienst bei den Altären, wir müssen das Gesind' entlassen; ohne Schulen bei den Abteien, wir müssen Tausende unserer armen Zöglinge und Pfleg-

368) Am 31. Christm. 1798.

Kinder ihren noch ärmern Eltern zurücksenden; ohne Zutrauen, man wird uns Schuldsammen aufkünden, dieweil wir Gelder suchen; ohne Ansehen, denn wir gleichen nicht Besteuerten, sondern Verurtheilten. Soll das dankbare Gedächtniß unserer Gutthäter ganz vertilgt sein? Auch Eurer Durchlaucht Ahnen sind darunter. Sollen wir, ohne eines Verbrechens schuldig zu sein, von den Landtafeln verschwinden?"

„Im Namen der heiligen Kirche und des Glaubens, auch wir sind dessen Lehrer und Stützen; im Namen des Vaterlandes, auch in uns dürfen dessen Rechte nicht verletzt werden; im Namen zahlloser Haushaltungen und Gewerbe, die durch uns erhalten, mit uns vernichtet werden: Schonen Sie unserer! Wird denn mit Unterdrückung der Klöster der Thron größere Festigkeit, der Staat mehr Kraft, das öffentliche Zutrauen mehr Haltbarkeit, Kirch und Glaube mehr Reinheit, die Verschiedenheit der Stände engere Verbindung, der Jüngling des Landes für seine Anlagen bessere Aussicht, der Gewerbsmann mehr Verdienst, der Hilfsbedürftige mehr Unterstützung empfangen [369])?"

Also redeten die Prälaten, vor allen der weise und tugendsame Abt Rupert von Polling, der die Zierde seines Standes war. Aber der Kurfürst zuckte die Achseln. Das harte Gebot war nicht sein, sondern der ehernen Nothwendigkeit. Für Alle gehe Einer in den Opfertod. Die Klöster waren nicht von der Besteurung zu retten.

Denn wider Deutschland, wider Baiern drohten neue Gewitter. Noch war kein Friedensschluß zwischen

369) Dies der Geist jener Reden und eingereichten Vorstellungen, die in der „Sammlung wichtiger Aktenstücke der Landschaft in Baiern. Frankfurt und Leipzig 1800" enthalten sind.

dem heiligen Reich und dem französischen Freistaat zu Stande gebracht. Er schien für Dauer und Ehre des Reichs eben so wünschbar, als zu fürchten, weil die Hauptmächte Deutschlands, Preussen und Oesterreich, für eigne Grösse nicht minder geschäftig die Zertrümmerung uralter Verfassungen und Stände des Reichs bezielten, als jener feindselige Freistaat. In geheimen Verträgen zu Berlin hatte Preussen [370]), wie zu Campo Formio Oesterreich, Entschädigungen auf Unkosten des heiligen Reichs begehrt; der Wiener Hof noch in den Unterhandlungen zu Selz Anträge gemacht [371]), welche auch Baierns Beeinträchtigung zum Grund hatten. Von Paris kamen an Karl Theodor Mahnungen, um Erfüllung des Vertrags zu Pfaffenhofen, und Entrichtung der dort bewilligten zehn Millionen [372]). — Der Uebermuth Frankreichs drohte neue Verheerungen Deutschlands. Oesterreich und Rußland hatten zum neuen Kriege einen geheimen Bund gegen diesen Freistaat gestiftet, welcher, im Stolz seiner Macht, von Siegen berauscht, alles Völkerrecht verhöhnend, immitten des Friedens Aegypten überfallen, die schweizerische

370) Am 5. August 1796.

371) Vom 30. Mai bis 6. Heum. 1798. Häberlins Staatsarchiv 4, 102 ff.

372) Der französische Gesandte Alquier am Münchner Hofe (dessen Schreiben im Wintermond 1798) meinte, die vom Papst bewilligten fünfzehn Millionen von den Gütern der Geistlichkeit wären wohl zur Zahlung der Schuld mehr, als hinreichend. Der Graf von Vieregg antwortete aber unterm 30. Winterm.: Was seit der Pfaffenhofer Uebereinkunft Frankreich aus andern Staaten des Kurfürsten an Lieferungen, Brandschatzungen u. dgl. erhoben hätten, betrage mehr, als zehn Millionen; die Sache sei in Rastadt bei den dortigen Verhandlungen abzuthun.

Eidsgenossenschaft überwältigt und aufgelöset, den König von Sardinien aus Piemont vertrieben, Neapel in Besitz genommen hatte. Darum rückten aus dem Norden Europens die Heerschaaren des Kaisers aller Reussen heran, vereint mit dem Kaiser der Deutschen, allen Gewaltthaten Frankreichs Schranken zu stellen.

Bei diesen Verwirrungen und Drangsalen des Welttheils hatte Karl Theodor beschlossen, sein Heer auf dreißigtausend Mann zu vermehren, und sich an Oesterreich und Rußland zu schliessen. Viele Baiern lobten den Gedanken des Kurfürsten, weil er der Stellung und Selbstständigkeit ihres Vaterlandes würdig schien; oder bei unglücklichem Ausgang des Krieges, unabhängig von Oesterreich, einen besondern Friedensschluß gestattete; oder beim Sieg der verbündeten Kräfte gegen Frankreich belohnende Entschädigung verhieß. Viele aber, voll geschwächten Glaubens an des Kurfürsten Liebe für Selbstständigkeit und Ruhm baierischen Volkes, konnten sich beim Aufgebot der zahlreichen Mannschaft nicht der traurigsten Ahnungen erwehren. Sie fürchteten, Baierns Jugend sei an das Erzhaus verkauft. Viele fürchteten noch Schlimmeres. Was sie sahen und hörten, stärkte ihren Argwohn. Noch war gegen Frankreich kein neuer Krieg erklärt, dennoch erschien die gesammte österreichische Heergewalt wieder auf baierischer Erde. Man sah sie sich ausbreiten und lagern durchs ganze Herzogthum, und von ihr die baierischen Schaaren umwickelt und unter einander getrennt; einen Theil derselben an der Donau, einen andern im Salzburgischen. Man sprach vom Hofe, er werde München verlassen, vielleicht auf immer; nach Donau-Neuburg gehen, vielleicht nach Böheim. Es liefen Sagen und Gerüchte von wichtigen Unterhandlungen zwischen Karl Theodor und dem Hofe zu Wien; von naher Erschei-

kung einer österreichischen Verwaltung [373]. In den geängsteten Gemüthern regten sich schon verzweiflungsvolle Vorsätze. Für Baierns Unabhängigkeit und selbstständiges Leben zu streiten oder zu sterben, war Entschluß in vieler Tausenden Brust. Das stille Gähren des Volkes stieg.

Da erscholl die Nachricht, der greise Kurfürst sei, während er am Kartenspiel gesessen, vom Schlage gerührt. Vier Tage lang lag er fast ohne Sprache und Besinnung [374]. Dann gab er den Geist auf. Es war am sechszehnten Tag Hornungs des siebenzehnhundert neunundneunzigsten Jahres. Sein Leichnam ward in die Fürstengruft zu den Theatinern getragen. — Ihm weinten Wenige nach.

17. Kurfürst Maximilian Joseph II., erster König von Baiern.

J. 1799.

Mit Karl Theodor war der sulzbacher Zweig am vielhundertjährigen Stamm der Schyren abgestorben. Noch grünte aber das edle Reis von Pfalz-Birken-

373) Jeder sprach von Entwürfen, die Keiner kannte, und von denen, nach dem Tode des Kurfürsten keine Spur erblickt ward. Seine Briefschaften, selbst seine Hauskasse, von der jedoch die Schlüssel in den Händen seiner Gemahlin lagen, waren in den Pallast des Fürsten von Bretzenheim gebracht.

374) Am 12. Hornung 1799 Abends 9 Uhr wurde der Kurfürst, da er mit Graf Waldkirch und Freiherrn von Herting l'Hombre spielte, vom Schlag getroffen. Noch in der Nacht wurden die Großstaatsbeamten, auch der Fürst von Bretzenheim herbeigerufen. Er starb erst am 16. Horn. Nachmittags nach drei Uhr.

feld kräftig, nun als des Stammes ungetheilter Gipfel.

Als vor beinah drittehalb Jahrhunderten Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken [375]), ein Ururenkel Stephans, des Sohnes Kaiser Ruprechts III., den Tod sah, theilte er sein Land unter seine Söhne. Dem einen gab er Neuburg, dem andern Zweibrücken, dem dritten Sulzbach, dem vierten Vohenstrauß; dem fünften aber, dem jüngsten aller, Birkenfeld im Nohegau. Dieser hieß Karl [376]). Nach zweihundert und dreißig Jahren waren nun gesammte pfälzische Häuser vergangen. Nur das Geschlecht Pfalz-Birkenfeld, an Macht und Reichthum das kleinste, blühte noch in seinem Fürsten Maximilian Joseph [377]). Dieser, ein Sohn des weisen und guten Pfalzgrafen Friedrich Michael von Birkenfeld war es, auf dessen Haupt das ewige Verhängniß alle Kronen von Pfalz und Baiern vereinigt legte.

Der jüngste von seines Vaters Kindern [378]), ohne Aussicht und Hoffnung zu einer eignen Herrschaft, war er dem Kriegsstand gewidmet gewesen; seine Jugend im französischen Heerdienst verflossen. Wie aber Herzog Karl von Zweibrücken, sein Bruder, ohne Söhne zu

375) Geboren den 25. Herbstm. 1526; gestorben den 11. Brachmonat 1569.

376) Geb. 1560, gest. 1600.

377) Geboren zu Manheim den 27. März 1756.

378) Er hatte zween Brüder und zwo Schwestern. Jene waren Karl II., Herzog von Pfalzzweibrücken, und Klemens August Joseph Friedrich (geb. 17. Herbstm. 1749, gest. 1750). Diese waren Amalie Auguste (geb. den 11. März 1752, Gemahlin Friedrich Augusts, Königs von Sachsen) und Maria Anna (geboren d. 8. Heum. 1753, Gemahlin Herzogs Wilhelms von Baiern.)

hinterlassen, aus dem Leben gegangen war[379]), hatte Maximilian, mit Pfalzbirkenfeld, das Herzogthum Zweibrücken; nun vier Jahre später gesammte Pfalz- und Baierlande ererbt. An demselben Tage, da Karl Theodor erblaßte, ward Maximilian Joseph auf den Straßen Münchens zum Herrn von Baiern und Pfalz ausgerufen.

Viele fürchteten des neuen Herrn Liebe der Waffen, unter welchen seine Jugend verstrichen war, und zu denen das eiserne Zeitalter rief. Vielen bangte, daß er, wie sein Vorfahr, mit Vorliebe auf frühere Lande und Angehörige zurückschauen werde. Andre aber, die der Anmuth und Leutseligkeit seines Wesens gedachten, die er bewiesen, wenn er von Zeit zu Zeit am Hofe in München erschienen war, oder die sich erinnerten, wie er als junger Fürst, noch ohne Hoffnung zur Herrschaft, gegen Karl Theodor und Wien für die Untheilbarkeit des baierischen Stammlandes geredet und gethan, weissagten bessere Zukunft.

Nach wenigen Wochen hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt[380]). Mit ihm kam seine Gemahlin Karoline[381]), eine Fürstin des alterlauchten Hauses von Baden; Karl Ludwig, sein Sohn aus erster Ehe[382]), ein geistvoller, blühender Knabe von dreizehn Jahren[383]); Auguste Amalie Luise[384]), Karoline Au-

---

379) Am 1. April 1795.

380) Am 12. März 1799.

381) Geboren den 13. Heum. 1776; vermählt den 9. März 1797.

382) Die erste Gemahlin Maximilian Josephs war Wilhelmine Auguste gewesen, Tochter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, geboren den 14. April 1765, vermählt den 30. Herbstm. 1785; gestorben den 30. März 1796.

383) Er war geboren zu Straßburg den 25. August 1786.

384) Geboren den 21. Brachmonat 1788.

guste[385]), seine Töchter, in keimender Schönheit, und Karl, von den Seinen der Jüngste[386]. So kam er, ein zärtlicher Hausvater unter seinen Kindern; nicht wie ein gebietender Fürst zu anererbten Unterthanen, sondern abermals, wie ein Vater zu Kindern. Und als ihn die Baiern erblickten in seiner stattlichen Gestalt; in seinem Antlitz den gemüthlichen Biedersinn; in seinem Wort und Wesen die ganze Huld der alten Fürsten zu Baiern, schloß sich alles Volkes Herz gegen ihn auf, und sprach: „Wahrlich, dieser ist Maximilian Joseph der Andre, aber im Kreise schöner Kinder glückseliger, als der Erste!" Er war es.

Doch sturmvoll und mühsam war seiner Herrschaft Antritt; das ganze Land von den Kriegsvölkern Oesterreichs angefüllt, die nun über den Lech zum Rhein drangen, welchen die Feldherrn Frankreichs schon feindselig überschritten hatten; das baierische Heer, zum Schirm des Vaterlandes, ohne Uebung, Zucht und Stärke; der Schatz erschöpft; die Schuldenmenge des Staates, so wie der wahre Ertrag der Gefälle, kaum recht bekannt; das Steuer- und Aufschlagswesen ohne Verhältniß und Ebenmaas; die Staatsführung ohne Einheit, Klarheit und Kraft, in vielerlei Landesverwaltungen zersplittert, welche sich in ehrgeiziger Nebenbuhlerei trennten; die Staatsverfassung, alten Zeiten entstammt, mit den Mängeln, ohne die Tugenden ihres Ursprungs, anders in Baiern, anders in der obern Pfalz, anders im Herzogthum Neuburg; die ständische Landschaft ohne Achtung, ohne Werth für das öffent-

385) Geboren den 8. Hornung 1792. Eine ältere Schwester, Amalie (geboren den 9. Weinm. 1790), war am 24. Jänner 1794 gestorben.

386) Geboren den 7. Heum. 1795.

liche Heil; die Erziehung des Volkes verslamt; die Freiheit der Presse vernichtet; die Bevölkerung durch ältere und neuere Kriege, durch Uebermaas der Klöster und Geistlichen, durch Erschwerung der Ehen für die Grundholden, welche, wo nicht den Namen, doch oft Last und Schmach noch der Leibeigenschaft trugen, durch Untrennbarkeit der Bauerngüter, durch Fesseln des Gewerbsfleisses geschwächt.

So fand Maximilian Joseph Baiern. Selten empfing ein Fürst aus der Hand des Schicksals eine schwerere Aufgabe des Lebens.

Aber unter den furchtbarsten Kriegen und Umwälzungen des Welttheils, da alte Thronen und Reiche vergingen, neue emporstiegen, nichts blieb, wie es gewesen, gründete er Baierns Zukunft; gab er seinem Volke neue Verfassungen, Ordnungen und Gesetze, und erweiterte er die Grenzen seiner Lande. Im siebenten Jahre der Herrschaft nahm er die königliche Krone auf sein Haupt; daß an ihm in Erfüllung zu gehen schien, was weiland Maria Eleonora von Sulzbach 387) in weissagenden Gesichten erblickt zu haben glaubte. Es wird erzählt, die fromme Pfalzgräfin habe einst im großen Spiegel ihres Gemachs bei hellem Tage Zeichen und Wunder wahrgenommen, die kein andres

387) Sie war den 27. Jänner 1720 gestorben, und des Pfalzgrafen Theodor von Sulzbach (geb. 1689, gest. 11. Heum. 1732) Gemahlin gewesen.

Auge gesehen, und in der Entzückung gerufen: „Ich schaue den Stamm der Pfalzgrafen, und unter denselben einen herrlicher vor den übrigen glänzen, ihn höher, denn alle [388]).“

Was Maximilian Joseph, der König Baierns, seinem Volke gewesen; wie er den Staat neu geordnet; die Gerechtigkeit gehandhabt; die öffentliche Verwaltung bestellt; Kunst und Wissenschaft gepflegt; Erziehung und Unterricht vaterländischer Jugend gebessert; Gewissens- und Denkfreiheit geschirmt; Glauben, Gottesfurcht und Sittenstrenge emporgehalten; das Heer im Kriege achtbar, das Land im Frieden blühend gemacht hat: darüber richte Du, unbestechlicher Ernst der Nachwelt!

Eins nur zeug' ich von ihm in Wahrheit! Ich habe gesehen, wie der königliche Greis sein Volk geliebt hat, und wie das Volk ihm mit jener rührenden Inbrunst zugethan war, mit der es einst dem ersten Maximilian Joseph angehangen. Das Leiden verhängnißschwerer Zeiten brach manches Glück und Herz; nicht diese Liebe. Und wohl von allen frühern Fürstinnen zu Baiern konnte keine sich kindlich-freudigerer Verehrung von ihren Unterthanen rühmen, als Karolina, die königliche Frau, unter den Müttern ihres Landes nie königlicher, als im Kreise ihrer Kinder.

---

388) Feßmaier bewahrte diese Sage in seiner 1783 gedruckten Schrift: „Die Beherrscher der Stadt Sulzbach.“ S. 66.

Dies sind die Geschichten des baierischen Volkes und seiner Fürsten vom Anbeginn bis zu meinen Tagen. Ich schweige von diesen, von welchen Niemand der Zeitgenossen ohne Gefahr reden kann, der Schmeichelei oder des Hasses beschuldigt zu werden; und ende mein Werk, mit betendem Blick zum Himmel für Dein und Deines Fürstenstammes Glückseligkeit, Volk von Baiern!

Vollständiges Verzeichniß
von allen
in meinem Verlage erschienenen
Werken und Zeitschriften,
welche
in allen Buchhandlungen
Deutschlands und der Schweiz
um
die beigesetzten Preise zu haben sind.

Wer sich unmittelbar mit Bestellungen auf diese Verlagsbücher an mich wendet, erhält, sobald sie im Ladenpreis den Betrag von 50 fl. ausmachen, einen Nachlaß von 10 fl. Von solchen Bestellungen aber, welche unter dieser Summe gemacht werden, kann zwar ein ähnlicher Nachlaß nicht statt finden, jedoch werde ich auch davon immer einen verhältnißmäßigen billigen Rabat gestatten.

Aarau, am 1. Juni 1818.

H. R. Sauerländer.

Anweisung zum Exerzieren für Offiziere und Unteroffiziere; aus dem Französischen. gr. 8. 808. 10 gr. oder 45 kr.

Appenzeller, J. C., Auf Wiedersehen! oder ein Tag an der Linth. 8. 817. 16 gr. oder 1 fl.

Archiv der Medizin und Pharmazie. Herausgegeben von einer Gesellschaft schweizerischer Aerzte. 4 Bände. gr. 8. 816 — 18. 6 thlr. 12 gr. oder 11 fl.

— der Thierheilkunde. Von einer Gesellschaft schweizerischer Thierärzte. Erstes bis viertes Heft. gr. 8. 816 — 18. 2 th. 16 gr. oder 4 fl.

Auswahl kleiner Romane und Gedichte für Freunde einer aufheiternden Lektüre, von Burkhardt, Graß, Kotzebue, Wyß, Zschokke u. a. m. Neun Bände. 8. 812 — 14. Von dieser Sammlung, als neue Ausgabe der drei ersten Jahrgänge der Erheiterungen, können

nur für die Besitzer der ersten sechs Bände noch vom 7., 8. und 9. Band zu 4 thlr. oder 6 fl. einzelne Exemplare abgegeben werden.

Belisar. Aus dem Französischen der Fr. v. Genlis. Begleitet von einer geographischen Skizze des Feldherrn, von Heinrich Zschokke. 8. 1808. 1 thlr. 4 gr. oder 2 fl.

Bemerkungen, Berichtigungen und Zusätze zu den Briefen über die Fellenbergische Landwirthschaft zu Hofwyl; von einem Augenzeugen. 8. Brosch. 5 gr. od. 24 kr.

Betrachtungen über das baierische Konkordat. 4. 818. 4 gr. oder 18 kr. Aus der Zeitschrift Ueberlieferungen besonders abgedruckt.

Bronner, F. X., der erste Krieg. In sechszig metrischen Dichtungen. Zwei Bände. Mit Kupfern. gr. 8. 810. 3 th. 8 gr. oder 5 fl. 30 kr.

Candolle, A. P. de, Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, verglichen mit den äussern Formen und der natürlichen Klasseneintheilung derselben. Nach der zweiten französischen Ausgabe übersetzt, und mit Zusätzen begleitet von Prof. Dr. K. J. Perleb. gr. 8. 818. 2 th. oder 3 fl.

Chaptal, J. A., Kunst Baumwolle ächt türkischroth zu färben. Aus dem Französischen. gr. 8. 807. 10 gr. oder 45 kr.

Christ, der, vor Gott; Ermunterungen zur Tugend und Gottseligkeit. Unveränderte wohlfeile Ausgabe. gr. 8. 818. 2 th. oder 3 fl.

Darstellung, geschichtliche, der Zerstörung des Olymps bis zur Gründung der Religion Jesu. Nach Virgils Aeneide bearbeitet. 8. 814. 1 th. 8 gr. oder 2 fl.

Erheiterungen; eine Monatschrift für gebildete Leser, herausgegeben von H. Zschokke und seinen Freunden. Jahrgang 1811—1818. 38 th. 16 gr. oder 66 fl.

(Jeder einzelne Jahrgang à 4 th. 20 gr. oder 8 fl. 15 kr., mit Ausnahme des ersten und zweiten Jahrgangs, die nicht mehr einzeln verkauft werden können.)

Ernst und Laune. In Erzählungen für Erholungsstunden, von Graß, Ittner, Pfister, Soden, Wyß, Zschokke u. a. m. Acht Bände. Aus den Erheiterungen Jahrg. 1814 u. 1815 besonders abgedruckt. 8. 816. 8 th. oder 12 fl.

Erzählungen, kleine, und Gedichte für Erholungsstunden. Aus den Erheiterungen (Jahrgang 1816 und 1817) besonders abgedruckt. 4 Bände. 8. 818. 8 th. oder 12 fl.

Estermann, Dr., Leben- und Gesundheitserhaltungskunde, oder Regeln für Jedermann, dem das Leben und die Gesundheit lieb ist. 8. 815. 14 gr. oder 1 fl.

Evers, E. A., Denkschrift auf Vater Johann Rudolph Meyer, Bürger von Aarau. gr. 8. 816.
Schrbp. 12 gr. oder 48 kr.
Druckp. 9 gr. oder 36 kr.

Fellenberg, Em. v., landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl. Fünf Hefte. Mit 28 Kupfertafeln. 8. 1808 bis 1817. 5 th. 14 gr. oder 9 fl. 26 kr.
Das erste und zweite Heft werden nicht mehr einzeln erlassen.
Das dritte Heft kostet einzeln 1 th. 12 gr. oder 2 fl. 36 kr.
Das vierte Heft 1 th. 6 gr. oder 2 fl.
Das fünfte Heft 1 th. 8 gr. oder 2 fl. 12 kr.

— — Darstellung der Armenerziehungsanstalt in Hofwyl. 8. 813. 6 gr. oder 24 kr.

Fischer, J. C., Tagebuch einer im J. 1814 gemachten Reise über Paris nach London und einigen Fabrikstädten Englands, vorzüglich in technologischer Hinsicht. 8. 816. 1 th. oder 1 fl. 40 kr.

Gallerie der neuen Chamäleone, oder Leben, Thaten

und Meinungen aller Personen, die in der französischen Revolution seit dem 14. Juli 1789 bis zum Ende des Jahrs 1815 eine Rolle gespielt haben. Aus dem Französischen. 8. 816. In Kommission. 1 th. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Gedächtnißbuch zum täglichen Gebrauch für alle Stände. Für 1814, 15, 16, 17 und 18. Lang 8. In Leder gebunden, mit Bleistift. Jeder Jahrgang kostet 1 th. oder 1 fl. 40 kr. — Wird jährlich fortgesetzt.

Gelieu, J. v., der wohlerfahrne Bienenvater, oder auf fünfundsechzigjährige Erfahrung gegründete Anweisung, die Bienenstöcke zu erhalten und zu erneuern. Mit 2 Kupfern. 8. 817. 16 gr. oder 1 fl.

Glatz, J., Trostbuch für Leidende. Zweite Auflage. gr. 8. 817. 1 th. 16 gr. oder 2 fl. 45 kr.

— — Beispiele von Leidenden und Unglücklichen. Ein Buch für redliche Dulder und theilnehmende Menschenfreunde. Zweite Auflage. gr. 8. 817. 1 th. 16 gr. oder 2 fl. 45 kr.

— — kleines Erzählungsbuch für fleissige Knaben und Mädchen, welche sich in der deutschen wie in der französischen Sprache üben, und sich angenehm und lehrreich beschäftigen wollen. Mit der französischen Uebersetzung zur Seite von Abbé Libert. Auf Schreibpapier. Mit 5 Kupfern. Gebunden. 8. 816. 1 th. 6 gr. oder 2 fl. 12 kr.

— — deutsch-französisches Elementar-Lesebuch für Anfänger in der deutschen und französischen Sprache, zur Uebung im Uebersetzen und zur angenehmen Unterhaltung. Mit der französischen Uebersetzung zur Seite von Abbé Libert. 8. 814. 15 gr. oder 1 fl.

Goldmacherdorf, das, eine anmuthige und wahrhafte Geschichte, vom Verf. des aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizerboten. Dritte wohlfeilere Ausgabe. 8. 818. 8 gr. oder 30 kr.

Greiff, J. E., vergleichende Uebersicht des Pari der Wechselmünzen der meisten Handelsplätze in Europa, nach ihrer jetzigen Geltung im Verkehr, in ihrem Nominalwerth gegen einander berechnet, mit erläuternden Anmerkungen begleitet, so wie mit einer Tabelle des wahren Werthes der mehrsten Münzen, ihrem innern Gehalte nach u. s. w. Zwei Royal-Folio-Bogen. (In Kommission.) 18 gr. oder 1 fl. 24 kr.
Zerschnittene, auf Band zusammengefügte Exemplare kosten 1 th. 2 gr. oder 1 fl. 57 kr.

Handbuch der neuern deutschen Literatur bis zum Ende des Jahrs 1817. Eine Auswahl der in den jüngstverflossenen Jahrzehnten erschienenen vorzüglichsten und besten Werke, nach wissenschaftlichen Fächern systematisch geordnet. gr. 8. in Pappbd. 818. 16 gr. oder 1 fl.

Itner, J. v., der Prälat. — Eginharts Reise ins Chamouny-Thal, von Karl Graß. — Belohnte Theilnahme, von A. v. Kotzebue. — Das Buch Papier, von Ebendemselben. 8. 812. 1 th. 8 gr. oder 2 fl.
(Aus den Erheiterungen besonders abgedruckt.)

Kasthofer, K., Bemerkungen über die Wälder und Alpen des Bernerischen Hochgebirgs. Ein Beitrag zur Bestimmung der Vegetationsgrenze schweizerischer Holzarten, des Einflusses der Waldungen auf die Kultur des Hochgebirges, des Verhältnisses der Forstwissenschaft zur Landwirthschaft, und der Bedinge für Verbesserung der Alpenwirthschaft; zweite vermehrte Auflage. gr. 8. 818. 1 th. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Kocher, J. D., Vereinigung der kritischen Philosophie mit der dogmatischen, zur neuen und festen Begründung der Religionsphilosophie. Zwei Bände. gr. 8. 812.
2 th. 18 gr. oder 4 fl. 30 kr.

Kortüm, Fr., Kaiser Friederich der Erste mit seinen Freunden und Feinden; ein geschichtlicher Versuch. gr. 8. 818. 1 th. 4 gr. oder 1 fl. 48 kr.

Lutz, M., Nekrolog denkwürdiger Schweizer aus dem achtzehnten Jahrhundert, nach alphabetischer Ordnung bearbeitet für Freunde vaterländischer Kultur und Geschichte. gr. 8. 812. 2 th. 16 gr. oder 4 fl. 20 kr.

Meyer, J. R., Reise auf den Jungfrau-Gletscher und Ersteigung seines Gipfels im August 1811. gr. 8. 811. 5 gr. oder 16 kr.

— — Reise auf die Eisgebirge des Kantons Bern, und Ersteigung ihrer höchsten Gipfel im Sommer 1812. Herausgegeben von H. Zschokke. Mit einer Karte. gr. 8. 813. 18 gr. oder 1 fl. 20 kr.

— — systematische Darstellung aller Erfahrungen in der Naturlehre, bearbeitet von mehrern Gelehrten. 4. Ersten Theils erster Band. 806. Schreibp. 4 th. 8 gr. oder 7 fl. 48 kr.

Druckpapier 3 th. 8 gr. oder 6 fl.

Ersten Theiles zweiter Band. 816. Schreibpapier. 3 th. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

Druckpapier. 2 th. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr.

— — Ersten Theils dritter Band. 806. Schreibpap. 6 th. oder 10 fl. 48 kr.

Druckpapier. 4 th. 12 gr. oder 8 fl. 6 kr.

Dritten Theils erster Band. 808. Schreibpapier. 4 th. oder 7 fl. 12 kr.

Druckpapier. 3 th. oder 5 fl. 24 kr.

Müller, J., Räthe an die Eidsgenossenschaft. Gesammelt und mit einigen Zusätzen begleitet von einem Freunde seines Vaterlandes. 8. Brosch. 814. 3 gr. oder 12 kr.

Museum, schweizerisches. Erster Jahrgang 1816. Sechs Hefte. gr. 8. 5 th. 20 gr. oder 10 fl.

Müslin, D., Predigten. 6 Bände. gr. 8. Bern. (In Kommission) 8 th. 12 gr. oder 15 fl. 27 kr.

Erster und zweiter Band: Kommunionpredigten. 2 Bde. Neue Auflage. 815—16. 3 th. oder 5 fl. 30 kr.

Müslin, D., Predigten. Dritter Band: Aussichten des Christen in die Ewigkeit. In einer Reihe von Predigten. Dritte Auflage. 817. 1 th. oder 1 fl. 48 kr.

Vierter und fünfter Band: Auswahl von Predigten bei besonderen Veranlassungen. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 2 Bde. gr. 8. 809 u. 813. 2 th. 20 gr. oder 5 fl. 9 kr.

Sechster Band: Auswahl u. s. w. Dritter Band. gr. 8. 817. 1 th. 16 gr. oder 3 fl.

(Der vierte und fünfte Band werden nicht getrennt.)

Niemeyer, Dr. J., das Begeisternde des Rufs Gottes an die Vertheidiger des schweizerischen Vaterlandes. Eine Feldpredigt über Jesaja 49, 8. Broschirt. 8. 815. 6 gr. oder 24 kr.

Paul der Erste, russischer Kaiser, als Großmeister des Malteserordens; wichtiger Beitrag zur neuesten Geschichte dieses Ordens. gr. 8. 808. Broschirt. 5 Gr. oder 24 kr.

Pestalozzi, H., Wochenschrift für Menschenbildung. 4 Bände. gr. 8. (Erster und zweiter Band, neue Auflage, 1815; dritter Band. 1809; vierter Band. 1811.) 5 th. 8 gr. oder 9 fl. 36 kr.

Jeder Band einzeln 1 th. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Rückerinnerungen aus Spanien; mit dem Bildnisse des Friedensfürsten. 8. 810. Brosch. 1 th. oder 1 fl. 30 kr.

Schweizer, J., der Christen-Lehrer. Ein Magazin von Fest-, Gelegenheits- und andern Predigten und Predigt-Entwürfen. Drei Bände, komplet. 8. Bern. 812 und 813. Netto 3 th. 8 gr. oder 5 fl. 30 kr.

— — Schweizerisches Prediger-Magazin. Bearbeitet mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Vaterlandes und die Umstände der Zeit. Fünf Bände, komplet. Fortsetzung des obigen. 8. Bern. 814 bis 816. Netto 6 th. oder 9 fl. 30 kr.

Schweizer, J., öffentliche Katechisationen, oder Fragen an Kinder über den Heidelbergischen Katechismus. Ein Handbuch für Prediger und Schullehrer beim Religionsunterricht. Drei Bände. 8. Bern. 815 bis 817. Netto 2 th. 8 gr. oder 4 fl.

Schweizerbote, der aufrichtige und wohlerfahrne. Herausgegeben von H. Zschokke. 4. Erscheint seit 1804 und wird fortgesetzt. Die ganze Sammlung ist nicht mehr vollständig zu haben. Der Jahrgang kostet 1 th. 16 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Seckendorf, G. Freih. v., genannt Patrick Peale, Vorlesungen über die bildende Kunst des Alterthums und der neuern Zeit. Mit 6 Kupf. gr. 8. 814. 1 th. 12 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Soden, Jul. Gr. v., Theater. Zwei Bände. Mit dem Bildnisse des Verfassers, gestochen von Lips. gr. 8. 814. 3 th. oder 5 fl.

(Beide Bände werden nicht getrennt.)

— — die Staats-National-Wirthschaft. Versuch über die Gesetze zu Leitung und Beförderung der National-Produktion, der Landwirthschaft, der Gewerbe und des Handels. gr. 8. 816. 1 th. 16 gr. oder 3 fl.

— — die Staats-Polizei. Nach den Grundsätzen der National-Oekonomie. gr. 8. 817. 1 th. 3 gr. oder 1 fl. 48 kr.

— — die National-Oekonomie u. s. w. Sechster und siebenter Band. gr. 8. 816 und 817 (enthaltend die beiden vorgehenden Werke. Band 1 bis 5 sind bei Hrn. Barth in Leipzig erschienen).

Soll die deutsche Volksvertretung Adelskammern haben? Eine politische Didaskalie zunächst für Süddeutschland. 4. 818. 4 gr. oder 15 kr.

(Aus der Zeitschrift „Ueberlieferungen" besonders abgedruckt)

Stalder, Fr. J., Versuch eines schweizerischen Idiotikon.

mit etymologischen Bemerkungen. Sammt einer Skizze einer schweizerischen Dialektologie. Zwei Bände. gr. 8. 812. 3 th. 12 gr. oder 6 fl. 15 kr.

I. 1 th. 16 gr. oder 3 fl.

II. 1 th. 20 gr. oder 3 fl. 15 kr.

Starklof f, L. v., die Prinzessinnen. Roman. Zwei Bände. 8. 818. 2 th. 18 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Stolz, Dr. J. J., Ulrich von Hutten gegen Desiderius Erasmus und Desiderius Erasmus gegen Ulrich von Hutten. Zwei Streitschriften aus dem sechszehnten Jahrhundert. Aus dem Lateinischen übersetzt mit historischen Notizen. gr. 8. 813. 1 th. 6 gr. oder 2 fl.

Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christhums und häuslicher Gottesverehrung. Siebenter und achter Jahrgang. Zweite Auflage. Jeder Band 1 th. 8 gr. oder 2 fl.

Diese beiden Bände sind noch fortwährend um diesen herabgesetzten Preis zu haben, welches noch manchen Besitzern der sechs ersten Bände willkommen sein wird. Auch sind vom dritten, vierten und sechsten Band noch einige wenige Exemplare um den gleichen Preis zu haben.

Stunden der Andacht u. s. w. Dritte, verbesserte und wohlfeilere Auflage, mit Kön. Würtembergischen, Großherzogl. Badischen und Großherzogl. Hessischen Privilegien. Auf gutem Schweizer-Papier, mit einem von Eßlinger gestochenem Bilde von Jesus Christus nach le Brun. Erster bis achter Band.

Pрän. Preis 14 th. 16 gr. oder 22 fl. netto.

Ladenpreis 18 th. 8 gr. oder 27 fl. 30 kr.

Auf weissem Druckpapier mit Jesu Bildniß, erster bis achter Band. 8 th. 12 gr. oder 12 fl. 45 kr.

Auf ordinärem Druckpapier mit Jesu Bildniß, erster bis achter Band. 6 th. 16 gr. oder 10 fl.

Von diesem Werk erscheint der erste bis vierte Band bis Ende Juni, und der fünfte bis achte Band bis Ende Oktober. Es wird sodann auch in einzelnen Abtheilungen unter folgenden Titeln um die beigesetzten Preise zu haben sein:

Andachtsbuch einer christlichen Familie zur häuslichen Gottesverehrung und Erwekkung eines frommen Sinnes. Vom Verfasser der Stunden der Andacht. Erster bis vierter Band, mit einem Kupfer. gr. 8. Auf weissem Druckpapier. 4 th. 12 gr. oder 6 fl. 45 kr.
Auf ord. Druckpapier 3 th. 16 gr. oder 5 fl. 30 kr.

Der Christ und die Ewigkeit. Ein Andachtsbuch zur Beruhigung im Leiden und zur Befestigung im Glauben an Unsterblichkeit und Wiedersehen. Vom Verfasser der Stunden der Andacht. gr. 8.
Auf weissem Druckpapier 1 th. 6 gr. oder 1 fl. 48 kr.
Auf ord. Druckpapier 1 th. oder 1 fl. 30 kr.

Gott in der Natur. Ein Andachtsbuch für Freunde und Freundinnen Jesu, in Betrachtungen der Werke des Schöpfers. Vom Verf. der Stunden der Andacht. gr. 8.
Auf weiss. Druckpapier 1 th. 6 gr. oder 1 fl. 48 kr.
Auf ord. Druckpapier 1 th. oder 1 fl. 30 kr.

Andachtsbuch für die erwachsene Jugend bei ihrem Eintritt in die Welt. Vom Verf. der Stunden der Andacht. gr. 8.
Auf weiss. Druckpapier 1 th. 6 gr. oder 1 fl. 48 kr.
Auf ord. Druckpapier 1 th. oder 1 fl. 30 kr.

Das Reich Jesu auf Erden. Betrachtungen über die Schicksale unserer Religion seit ihrer Stiftung bis zu unseren Zeiten. Ein Andachtsbuch zur Beförderung wahren Christenthums. Vom Verf. der Stunden der Andacht. gr. 8.

Auf weiss. Druckpapier 1 th. 6 gr. oder 1 fl. 48 kr.
Auf ord. Druckpapier 1 th. oder 1 fl. 30 kr.

Tacitus Agricola. Deutsch, nebst Rechtfertigungen von Professor Ludwig Doederlein. gr. 8. 817. 8 gr. oder 32 kr.

Tagebuch eines Brittischen Reisenden, oder Denkwürdigkeiten über J. k. H. die Prinzessin von Wallis, geborne Prinzessin von Braunschweig, während der Jahre 1814 bis 1816. Aus dem Italienischen. 8. 817. 12 gr. oder 45 kr.

Tasso, Torquato, Rime, scelte e rivedute da Lucio Hold. II. Vol. 8. 807. Mit dem Bildnisse Tasso's, gestochen von H. Lips. 3 th. oder 5 fl. 24 kr.
Schöne Ausgabe, Velinpapier 4 th. oder 7 fl. 12 kr.

— — Prose. — Otto dialoghi. 8. maj. 808. 1 th. 16 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Tirol unter der baierischen Regierung. Mit Aktenstücken. Von einem Tiroler. Erster Band. In zwei Abtheilungen. gr. 8. 816 und 17. 2 th. 6 gr. oder 3 fl. 51 kr.
I. 1. 1 th. 12 gr. oder 2 fl. 36 kr.
I. 2. (Aktenstücke.) 18 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Troxler, Dr., Blicke in das Wesen des Menschen. gr. 8. 812. 1 th. 8 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Umriß der Geschichte des Aargaues. gr. 8. 816. (In Kommission.) 5 gr. oder 20 kr.

— der Landesbeschreibung des Aargaues. gr. 8. 817. (In Kommission.) 5 gr. oder 20 kr.

Usteri, Dr. P., Handbuch des schweizerischen Staatsrechts. — Manuel du droit public de la Suisse. — Deutsch und französisch. Zwei Bände. 8. 815 — 16. 3 th. 20 gr. oder 5 fl. 45 kr.
(Der erste Band wird nicht einzeln verkauft. Vom zweiten Band sind noch Exemplare à 1 th. 20 gr. oder 2 fl. 45 kr. einzeln für die Besitzer des ersten zu haben.)

Viard, Alexander, der kaiserliche Koch, oder neues französisches Kochbuch für alle Stände. Nach der zweiten Originalausgabe aus dem Französischen übersetzt. Mit einem Kupfer. 8. 808. 1 th. oder 1 fl. 48 kr.

Vogel, W., kleine dramatische Spiele für stehende Bühnen und Privattheater. 8. 817. 1 th. 6 gr. oder 2 fl.

Von den geistlichen Angelegenheiten des Zeitalters. 4. 817. 5 gr. oder 20 kr.
(Aus den „Ueberlieferungen" besonders abgedruckt.)

Zeitung, Aarauer. Fünf Jahrgänge. 814 bis 18. gr. 4. Jeder Jahrgang 4 th. 20 gr. oder 8 fl. 15 kr.

Zschokke, H., Miszellen für die neueste Weltkunde. Jahrgang 1807 — 13. gr. 4. Jeder Jahrgang 6 th. 12 gr. oder 11 fl.
(Diese Zeitschrift wurde mit Ende des Jahrs 1813 geschlossen, und erst im Jahr 1817 traten an deren Stelle die Ueberlieferungen.)

— — Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Erster und zweiter Jahrgang. gr. 4. 817. 818. Jeder 7 th. oder 11 fl.

— — Geschichten des baierischen Volkes und seiner Fürsten. Vier Bände. gr. 8. 814 — 18.
I. Fehlt jetzt und wird ehestens neu umgearbeitet erscheinen.

II. Band kostet	2 th. 6 gr. oder 3 fl. 30 kr.
III. — —	2 th. 12 gr. oder 4 fl.
IV. — —	2 th. 6 gr. oder 3 fl. 30 kr.

— — der Krieg Oesterreichs gegen Frankreich und den rheinischen Bund im Jahr 1809. Ein historischer Ueberblick. Mit einer Karte. 8. 810. Broschirt. 16 gr. od. 1 fl.

— — der Krieg Napoleons gegen den Aufstand der spanischen und portugiesischen Völker. Erster Theil. gr. 8. 813. 1 th. 6 gr. oder. 2 fl.

Zschokke, H., der Gebirgsförster, oder deutliche und genaue Anweisung für Forstbediente, Gemeindsvorsteher u. Waldbesitzer des südlichen Deutschlands und der Schweiz, ihre Waldungen auf die beste Art zu besorgen, und den möglichst größten Nutzen daraus zu ziehen. Zwei Theile. 8. 806. 2 th. oder 3 fl. 36 kr.

— — der Feuergeist, eine abentheuerliche Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert, getreu nach einer alten Handschrift bearbeitet. Mit einem Kupfer. 8. 812. 1 th. oder 1 fl. 40 kr.

— — Die Bohne. — Die Pomeranzenschalen und die Melonenschalen; eine moralische Erzählung von Aug. v. Kotzebue. — Der alte Oberrock und die alte Perüke; eine Erzählung von Ebendemselben. 8. 812. 16 gr. oder 1 fl.

Zum deutschen Kongresse. Im November 1814. gr. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Se. Maj. der König von Würtemberg haben vermöge höchsten Dekrets vom 10 Mai dem Endsunterzeichneten als Verleger der Stunden der Andacht ein Privilegium gegen den Nachdruck der neuen Ausgabe dieses Werks zu bewilligen geruhet.

Durch ein Königl. Baierisches Rescript vom 9 März ist bestimmt, daß der Büchernachdruck durch den Artikel 397 ersten Theils des Strafgesezbuchs schon als eine polizeistrafbare Handlung erklärt, und daß bei erfolgenden Klagen die nachgedruckten Verlagsschriften in Beschlag zu nehmen, und solche zur rechtmäßigen Disposition des Verlegers zu stellen seien; zudem haben Se. Maj. der König von Baiern in einer Allerhöchsten Resolution vom 7 April der besondern Entschliessung gedacht, auch dem ausländischen Verlag gegen jeden Nachdruck im Königreich Baiern den ernsten und wirksamen Schuz angedeihen zu lassen.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden haben unterm 15 Mai für die neue Ausgabe der Stunden der Andacht ebenfalls ein Privilegium gegen den Nachdruck dieses Werks und dessen verschiedene Abtheilungen, und zwar ganz tax- und sportelfrei, gnädigst zu ertheilen geruhet. In einem an das Großherzl. Badische Ministerium des Innern von Seiten der kirchlichen Ministerial-Sektionen gefertigten Gutachten über den Werth dieses Werkes wurde dasselbe auf eine äusserst ausgezeichnete Weise geprüft und gewürdiget.

Ich habe mich zu gleicher Zeit mit einem ähnlichen Gesuch um gnädigste Ertheilung eines Privilegiums an Se. Königl. Hoheit den Großherzog von Hessen gewendet, und darf derselben huldreichen Gewährung entgegen sehen.

Nachdem ich mich nun dadurch in den benachbarten Staaten gegen weitere Kränkung meines Eigenthums gesichert sehe, wandte ich mich noch in geziemenden Bittschriften an diejenigen hohen Kantons-Regierungen der Eidsgenossenschaft, wo am bedeutendsten deutsche Literatur Eingang, und deutscher Bücherverkehr statt findet, um das Verbot der Verbreitung eines jeden Nachdrucks meiner Original-Ausgaben von diesem Werke nachzusuchen. Die hohe Regierung des Löbl. Standes Aargau hat bereits durch einen Beschluß vom 29 d., welcher ehester Tagen zur öffentlichen Kenntniß gelangen wird, das Verbot des Verkaufs und der Verbreitung des Nachdrucks von den Stunden der Andacht in unserm Kanton festgesezt. Desgleichen sind bereits von mehreren andern hohen Ständen der Eidsgenossenschaft ähnliche Verbote ergangen. Nur unter dem gerechten und wirksamen Schutze der höchsten und hohen Staatsbehörden wird es möglich, ein solches gemeinnütziges Werk in stärkerer Auflage zu verlegen, und folglich auch in den niedrigsten und billigsten Preisen zu liefern, und ich kann einem verehrten Publikum schon jezt mit Vergnügen die Anzeige machen, daß die unter der Presse befindliche neue Ausgabe bei den beträchtlich eingegangenen Bestellungen noch wohlfeiler im Ladenpreise zu stehen kommen wird, als die leztere Ausgabe war. Der Druck dieses Werkes wird mit möglichster Thätigkeit befördert, und ich bemerke auf die vielen Anfragen, daß die Erscheinung des ersten bis vierten Bandes in den verschiedenen Ausgaben bis Ende künftigen Monats erfolgen, und das ganze Werk in acht Bänden bis im nächsten Monat Oktober vollendet sein wird.

Aarau, den 30 Mai 1818. H. R. Sauerländer.



